

ut suprad

commone

ut suprad

Ex libri Joannis Laborici et merk. Saventli
indignissimi, per acta monimi. de Maria Magdalen

~~valu~~ 100.000

XVI. 17.5 g. 11.2

8

283 F. 8. g. 22. R. 3

R 776



2007 | 8739

GIGANTOMACHIA ORCI,

Contg Oder a Nazarethani.

Höllischer

Xiesen-Streit,

Das ist:

Eine Beschreibung / wie der höllische ab-
gesagte Feind des allmächtigen Gottes / seiner
heiligen Engel und der Menschen / anfangs wider Gott
seinen Herrn und Erschaffer selbst rebellirt / mit denen guten
Engeln einen Krieg angefangen / aber überwunden und in
die Hölle gestürzt worden ;

Hernach aber gleich von Anfang der Welt / bis
auf diese Stund / durch verschiedene Weg und Arglistig-
keiten / sich bemühet hat / und noch allen Fleiß anwendet / wie er die
Menschen in äusserstes Verderben an Leib und Seel bringen möge / und
deshwegen sich überall / bald in leiblicher Gestalt / bald heimlich ein-
dringet / und alle Stände der Welt zu verführen trachtet ;

So wegen allerley darin vorsfallenden geistlich-
politischen u. andern Fragen / sonderlich aber vielen Lehr-
reichen Geschichten und Sitten - Lehren / allen Standes Personen /
Geist- und Weltlichen / sehr nützlich zu lesen ist / also / daß man neben
dem Nutzen / den man zu der Seelen Heyl daraus schöpfen magt
sich dessen auch zu einem nützlichen Zeitvertreib
gebrauchen kan ;

gestellet und versetiget
durch

Johann Joseph Bock , Aurato Sacre Militia
Equite, Comite Palatino Pontificio atque Cæsareo, J. II. atque
Philosophiae Doctore, Sr. Churf. Durchl. in Bayern
Hofraths, Advocaten.

München, zu finden bey dem Autore ; und zu Türr-
berg, bey Georg Christoph Weber, Buchhändl. A. 1723.

ORGANIC AND INORGANIC

metropolit.

卷之三

UNIVERSITATIS

卷之三

中華書局影印



Borrede.

Hochgeehrtister / Großgün-
stig / nach Stands Gebühr ge-
neigter Leser !

PHocylides der Poet saget unter andern seinen Sinn- und Lehrreichen Sprüchen :

Temporibus semper cautus servire memento.

Ein jeder Mensch betrachten soll,
Dass mit seinem Thun und Lassen
Er in die Zeit sich schicken woll :
Dann Unschick thut man hassen.

Welcher Spruch mich bewogen hat /
daß ich bey diesen allenthalben in Europa
nichts als Krieg bedrohenden Zeiten /
auch von einem Krieg zu schreiben be-
schlossen habe : Dann ob zwar wol auf
meine Profession sich besser ein Juristi-
sches / als dieses Werck / würde geschickt
haben / auch ich viel lieber ein solches
Werck verfertiget hätte ; so habe doch
den gemeinen Spruch betrachtet :

Inter arma silent leges.

Wann die Waffen sich thun röhren ,
Und das Feld - Spiel Lärmend macht ,
Thun die Gesetz ihr Stimm verliehren ,
Werden stumm und redlos gemacht .

Solches Sprichwort und andere Ursä-
chen / haben mich bewogen / daß / nach
etlich vorhero durch mich verfertigten
Historisch- Politisch- und andern Tractä-
lein / ich vor diesesmal einen Krieg zu
beschreiben beschlossen habe : Und zwar
einen solchen Krieg / welcher da nicht
nur in ein- oder andern Land / sondern
durch die ganze Welt / von Anfang der-
selben / bis zu jehigen Zeiten / wider das
ganze

ganze menschliche Geschlecht / von unsern
 Erb-Feinden / denen höllischen Gespen-
 stern / mit aller erdenklichen Macht und
 List geführet und ausgeübet wird / auch
 bis zu dem End der Welt noch währen
 solle : Welcher Krieg dann desto gefähr-
 licher ist / weil er von einem unsichtbaren
 Feind / und einem tausend - arglistigen
 Erb-Schelmi / ohne einzigen Unterlaß / zu
 Tag und zu Nacht / ja alle Augenblick
 fortgesetzt wird. Zumahlen aber ein
 gemeines Sprichwort / und eine bekän-
 te Kriegs: Regel des Julii Cæsar is :

Hostem bene explorasse media victoria est.

Den Feind durch Rundtschafft nehmen
 aus ,

Und entdecken seine List ,
 Bringt den Sieg schon fast voraus ,
 Ja die Schlacht halb gwonnen ist.

Also habe ich aus vielen bewährten
 Theologisch- und andern Büchern / die-
 ses Wercklein / zu Entdeckung der Nach-
 stellung des höllischen Erb-Feindes / zu-
 sammen getragen / und verhoffe / durch

Göttliche Gnad / daß sich dessen viel zu
ihrem Nutzen werden gebrauchen könne.

Worbei ich dieses erinnere / daß zwar
in denen ersten Capiteln / nach der Ord-
nung der Geschichten der Heil. Schrift
sehe verfahren worden ; hernach aber
habe ohne einige Beobachtung der Jahr-
Zahl des Verlauffs der Geschichten / die
Materie durch einander vermenget ein-
geführt / auf daß einem Großgünstigen
Leser solches desto annehmlicher zu lesen
fallen mögte / wann bald von dieser /
bald von einer andern Materie etwas sich
denen Augen vorleget : welches ich hie in
einer Vorrede kürzlich anführen / und
mich anbey allen / nach Stands Gebühr
Hochgeehrtisten Großgünstigen Lesern
empfehlen / auch darbei bitten wollen /
wann ein- oder anders nicht sattfaines
Bergnügen gebete / solches der allge-
meinen menschlichen Gebrechlichkeit
zuzuschreiben / und mich in dero
Günst zu erhalten.



Summarischer Inhalt
aller
hierinnen befindlichen
Materien und Capitel
nach ihrer Ordnung.

Das I. Capitel.

Vom Anfang der Höllen und Ursprung
der Teufeln. Pag. I

II.

Von dem Lucifer und verschiedenen Ge-
schlechtern der höllischen Gespenster. 9

III.

Von des Lucifers und seiner Unterge-
benen Verstand / Macht und Ge-
walt. 14

IV.

Von denen unterschiedlichen Waffen der
höllischen Feinde. 20

Summarischer Inhalt

V.

Von denen Officiern / hohen Beamten
und Dienern des Lucifer. 25

VI.

Von des Satans unterschiedlichen Na-
men und Gestalten. 36

VII.

Von dem Bildniß / Gestalt und Contre-
fait des Teufels. 42

VIII.

Lucifer hält eine Raths-Versammlung /
und berathschlaget darinnen von dem
Verderben des menschlichen Ge-
schlechts. 49

IX.

Von dem Gutachten und Entschluß /
wie Lucifer und seine geheime Räthe
entschlossen das menschliche Geschlecht
zu fällen. 79

X.

Vom erschrecklichen Fall Adams und
Evæ / und ihrer Verurtheilung. 84

XI.

Von dem Triumph und Frohlocken /
welches Lucifer und sein Anhang we-
gen des Falls des Menschen gehal-
ten. 93

XII. De-

aller Capitel.

XII.

Denen Teufeln wird ihr empfangener Fluch erklärt / und die Erlösung des menschl. Geschlechts angedeutet. 98

XIII.

Lucifer und sein ganzes Geschwader machen Anschläge / das menschl. Geschlecht weiter zu verderben. 105

XIV.

Oze, mit seinen untergebenen Legionen/ rüstet sich auf die Reise / das menschl. Geschlecht zu verführen. 113

XV.

Oze und seine untergebene Teufel kommen in die Welt / und stifteten den Todschlag Abels an. 122

XVI.

Wie bey Vermehrung des menschl. Geschlechts die Sünden zugenommen / und der Sündfluss kommen ist. 138

XVII.

Nach verflossenem Sündfluss suchet der Teufel neue Verwirrungen in das menschl. Geschlecht zu bringen. 154

Summarischer Inhalt

XVIII.

Nach dem Sündfluß wird das menschliche Geschlecht sehr stark vermehret / wächst aber auch damit die trühe Hochmuthigkeit. 161

XIX.

Von unterschiedl. Wegen und Straßen / durch welche der höllische Erz-Feind das menschliche Geschlecht anfällt. 170

XX.

Der höllische Feind bringet in Weibsgestalt drey Soldaten zur fleischlichen Vermischung und frühzeitigen Tod. 177

XXI.

Von der Ignorantia sui , oder Unwissenheit sein selbst. 189

XXII.

Von dem Leben / Hoffart / Fall und Buß des Nabuchodonosors. 196

XXIII.

Wie der höllische Feind zu Verdeckung unziemlicher Liebe meisterlich hilft. 211

XXIV.

aller Capitel.

XXIV.

Nergebliches Fluchen und Schwören
wird zum östern übel belohnet. 222

XXV.

Von dem übelen Lohn/ welcher so wol
auf den Vorwitz/ als auf die Hexe-
rey erfolget. 238

XXVI.

Hochmuth und Regiersucht bringet
manchen ins Verderben. 249

XXVII.

Das ungerechte und gestohlene Gut
liefert dem Teufel viel in sein hölli-
sches Reich. 273

XXVIII.

Der höllische Feind macht durch über-
mäßiges Fressen und Sauffen man-
chen an Leib und Seel todt. 301

XXIX.

Von dem durch den Teufel angestifte-
ten/ von Gott aber übel belohnten
Fried-Bruch. 322

XXX.

Der Teufel hat zu seiner Versführung
keinen bessern Werkzeug als die
Weibsbilder. 332

XXXI.

Summarischer Inhalt

XXXI.

Durch die Begierd zu haben und die
gestohlene Güter / verwickelt der höl-
lische Oze die menschliche Gemüther
in die ewige Sclaverey. 345

XXXII.

Durch die Ehr- und Regiersucht macht
der höllische Feind grosse Beut von
dem menschlichen Geschlecht. 354

XXXIII.

Durch Fressen und Sauffen bringet der
höllische Feind gar viel in seinen See-
len-hungerigen Rachen. 364

XXXIV.

Sehr arglistig bedienet sich der höllische
Satan / sein Reich zu vermehren /
der Faulheit und des Müßiggangs. 382

XXXV.

Der abgesagte höllische Erz-Feind des
menschlichen Geschlechts macht gu-
ten Vortheil durch Übergläuben. 390

XXXVI.

aller Capitel.

XXXVI.

Die narret=unbesonnene und übermäſ-
sige Liebe ist eines aus denen besten
Zug-Nehmen des höllischen Satans.

405

XXXVII.

Durch unmützen und vorwüthigen Klei-
der=Bracht weiß der höllische Feind
sein Reich mercklich zu vermehren.

424

XXXVIII.

Mit denen Spielern weiß der Erb-
Feind des menschlichen Geschlechts
mit so gutem Vortheil zu spielen /
dass er derselben viel tausend und tau-
send gewinnet.

437

XXXIX.

Durch Eifersucht macht der höllische
Satan eine grosse Vermehrung sei-
nes höllischen Reichs.

450

XL.

Durch den Geiz macht der höllische
Oze fast unzählbar viel Menschen hie-
zeitlich und dort ewig unglücklich.

464

XLI. In

Summarischer Inhalt

XL I.

In der Unbissfertigkeit führt der höllische Erzfeind eine unzählbare Menge zur Hölle. 483

XL II.

Durch den Neid macht der höllische Oze einen grossen Seelen-Gewinn. 501

XL III.

Durch übermäßig - grosses zeitliches Glück bringet der Teufel viel in die ewige Fallstrick. 508

XL IV.

Die Geilheit und Unzucht sind des höllischen Oze allerbeste Jäger-Netz. 531

XL V.

Durch Zorn und Nachgierigkeit macht der höllische Feind grosse Beut. 545

XL VI.

Gotteslästern und Fluchen bringet eine unglaubliche Menge in des Satans Gewalt. 575

XL VII.

Durch das närrische Tanzen u. Springen

aller Capitel.

gen gehet oder lauffet eine sehr grosse
Menge Menschen der Höllen zu.

589

XLVIII.

Der lehze und gefährlichste Streich/
den der Satan zu versezen sucht / ist
die Verzweiflung. 604

XLIX.

Der Satan bemühet sich auf nichts
mehr / als den Menschen in dem
End seines Lebens zu verderben. 614

L.

Von der grossen Angst / Furcht und
Schrecken der in Todes-Nothen lie-
genden Sünder. 619

LI.

Von derjenigen Seelen Herberg/ wel-
che sich auf alle vorangezogene Weg
und Weis von dem Satan fangen
und betrügen lassen. 628

LII.

Von denen Innwohnern und Perso-
nen/

Summarisch. Inhalt aller Capitel.

nen / welche bis in Ewigkeit in der
Höllen ihre Wohnung machen müs-
sen. 637

LIII.

Von der grossen Marter / Quaal und
Pein / welche die Verdammten in
der Höllen an Leib und Seel wer-
den in Ewigkeit leiden müssen. 642

LIV.

Von der kleinen Anzahl der Weisen und
Seeligen / und grossen Schaar der
Verdammten. 661



Das



Das Erste Capitel. Vom Anfang der Höllen / und Ur- sprung der Teuffeln.



Als eine Hölle sey, zweifelt der mah-
len nicht nur allein kein Christlicher
Mensch, sondern auch die abgötti-
sche Heyden (sehr wenig ausge-
nommen) sagen, daß sowohl nach
diesem zergänglichen Leben, ein Ort
der Beiohnung, als der Himmel,
und ein Ort der Bestrafung, als die Höll, seye:
Wann aber die Höll ihren Ursprung genom-
men habe, das ist bishero von vielen heiligen
Lehrern in unterschiedliche Fragen gezogen wor-
den; doch gehet die gemeinere Meynung der
Lehrer, mit dem hoch- erleuchteten heiligen Au-
gustino, dahin, daß die Höll, nach Vollendung
des ganzen Himmel- und Welt- Gebäues, doch
vor Erschaffung des Menschen, ihren Ursprung
und Anfang genommen habe.

Es sagt also der heilige Augustinus, daß gleich
zu Anfang der Welt, GOD der allgemeine
Schöpfer aller Dingen, sein himmlisches Reich
angeordnet, und fast eine unzählbare Menge
Pock's Riesen-Streit. 2 der

2 Cap. I. Vom Anfang der Höllen;

der reinesten Englischen Geister erschaffen habe / auf daß dieselbe Ihme , dem höchsten Gott , als seine himmlische Hof - Bediente , aufwarteten : Unter welchen einer , fast der schönste und allervornehmste , mit Namen Lucifer , sich seiner Schönheit und herlichen Gaben dergestalten übernommen , daß er , wie der Prophet Isaia c. 14. v. 13. von ihm redet , bei ihm selbst solle gesprochen haben :

In Cœlum conscendam , super astra Dei exaltabo solium meum , sedebo in monte Testamenti , in lateribus Aquilonis , ascendam super altitudinem nubium , similis ero Altissimo.

Ich will hinauf in den Himmel steigen , und meinen Stuhl über die Sternen Gottes erheben , und will mich auf den Hund - Berg setzen , an die Seiten gegen der Mitternacht . Ich will hinauf über die hohen Wolken steigen , und dem Allerhöchsten gleich seyn .

Dieses ist ja fürwahr eine unbeschreibliche Hof - farth gewesen , daß Lucifer sich über den höchsten Gott selbst , seinen allergütigsten Erschaffer , hat erheben wollen ; ja es bliebe nicht daran , daß er in seinem Hochmuth nur allein stolzieren , sondern er hat noch eine grosse Anzahl anderer Engel verführt , daß sie nach seinem Beispiel in ihnen selbst anfangen zu stolzieren , sich ihrer Schönheit und Götlichen Gaben übernahmen , ihre Herzen oder Gemüther so hoch

hoch erhebeten, daß sie Gott gleich zu seyn begehrten, und aus ihnen selbst so viel machen, daß sie vermeinten, sie wären hinsüro der Göttlichen Majestät und Allmacht nicht mehr bedürftig, sondern könnten vor sich allein in ihrer Wesenheit bestehen.

Aber die Göttliche allmächtige Majestät empfande diesen unvernünftigen Hochmuth sehr hoch, also, daß Sie beschlossen, diese undankbare, und vor einer kleinen Zeit pur nichts gewesene Creaturen, mit der gebührenden Straff zu züchtigen, und ihnen zu zeigen, wie daß all Deren Herrlichkeit, Zierde und schöne Gaben, von der Göttlichen Allmacht gänzlich ihr Herrinnen und Wesenheit hätten, sie entgegen nach Entziehung der Gnaden Gottes, aus denen schönsten und auserlesenen Creaturen und vollkommensten himmlischen Geistern, die abscheulichste Gespenster werden könnten.

Derohalben dann, als Lucifer schon eine grosse Anzahl der himmlischen Geister in seine sündliche Hoffarth verstrickt hatte, auch noch die übrige andere Engel zur gleichen Frevelthat zu verführen gedachte, daß stunde auf Befehl und Geheiß des allmächtigen ewigen Gottes, der herrliche und fürtrefflichste Groß-Fürst, der heilige Erz-Engel Michael, auf: dann alldieweilen er mit seinem Namen so viel ausweiset: quis sicut Deus? Wer ist wie Gott? so erregte er auch vor dem ganzen himmlischen Heer diese höchst-vernünftige Frag: quis sicut Deus?

4 Cap. I. Vom Anfang der Hölle,

Wer ist wie Gott? Dieses fragte er den main-
endigen Lucifer und sein ganzes Geschwader;
Wer ist wie Gott? sagte er zu allen Gott ih-
ren Erschaffer ungetreuen Engeln; Wer ist wie
Gott? schrye er mit lauter und erschröcklicher
Stimm zu denen mit Hochmuth ganz und gar
verblendeten Engeln: und weil sie, aus würckli-
cher schon eingerwurzelter Hoffarth, sich alle Gott
gleich macheten, und sich selbst vor Götter aus-
schryen, ja Lucifer sich gar über den höchsten
einigen Gott erheben wolte, so sammlete dieser
himmlische Groß-Fürst ein sehr zahlreiches
Kriegs-Heer aus denen frommen und getreuen
Engeln, und ermahnte dieselben, wider das re-
bellische Geschwader, des Lucifers Anhang,
vor die Ehre Gottes getreulich zu streiten, und
diese hochmuthige selbst aufgestellte Götter, aus
dem Himmel zu verstossen, auf daß das Böse
von dem Guten abgesondert, und das Reich
Gottes von solcher liederlichen Waar gerein-
get werden mögte.

Durch dieses dann entstunde zwischen dem
heiligen Groß-Fürsten Michael und denen guten
Engeln, dann zwischen Lucifer und seinem ver-
fluchten Anhang, ein sehr hitziger Streit, bis
gleichwohl Michael den Lucifer überwunden,
und er samt den Seinen in das höllische Feuer
verstossen worden, worvon der heilige Evangelist
Ioannes in seinen Offenbarungen Cap. 12. v. 7.
also redet:

Et factum est praelium magnum in Cœlo,
Mi-

Michael & Angeli ejus præliabantur cum Dracone, & Draco pugnabat, & Angeli ejus: & non valuerunt, neque locus inventus est eorum amplius in Cœlo, & projectus est Draco ille magnus, serpens antiquus, qui vocatur Diabolus, & Satanás, qui seducit universum orbem, & projectus est in terram, & Angeli ejus cum illo missi sunt.

Und es erhub sich ein grosser Streit im Himmel, Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drach stritte samt seinen Engeln, und vermochten nicht, es ware ihr Statt nicht mehr funden im Himmel, und der grosse Drach, die alte Schlang, die da heißt der Teuffel und Satanás, ward ausgeworffen, der die ganze Welt verführte, und ward geworffen auf die Erden, und seine Engel wurden auch samt ihm ausgetrieben.

Es ist aber gar leicht zu glauben, daß dieses ein sehr hiziger Streit müsse gewesen seyn, alldieweiln zwischen den guten und bösen Engeln, nicht nur um eine schlechte, sondern sehr wichtige Sach gestritten wurde: dann wie die alten heiligen Lehrer sagen, ware der Streit darum angestellt: Ob Gott dem Herrn nicht alle Engel zugleich, als ihrem Erschaffer, eine erkanntliche Treu, Ehr und Glori erweisen, im geringsten aber nicht sich selbst über denselben erheben,

6 Cap. I. Vom Anfang der Höllen;

oder doch mit demselben in gleicher Würde zu stehen verlangen sollen ? oder , wie der heilige Bernhardus , mit ihm Lactantius , und andre neuere Lehrer , sagen : Ob der mahllein die allerheiligste Menschheit Christi von denen Engeln solle angebetet werden ? Um dieser Ursachen willen (ist der gemeine Schluß ,) seye der Streit in dem Himmel angangen , aber die ungerechte Parthen hat , durch die Allmacht Gottes , sich überwinden müssen lassen ; Die böse Engel , mit ihrem Heerführer , dem Lucifer , wurden von dem Groß-Fürsten Michael auf das Haupt geschlagen , und sie wurden gezwungen , das himmlische Feld gänzlich zu raumen , und wurden tief in die Erden gestossen , und zwar , ob schon die Verdienste Christi in seiner Menschwerdung noch nicht geschehen , sondern alleinig von dem himmlischen Bauter vorgesehen waren , so saget doch Joannes in seinen Offenbarungen Cap. 12. v. 11. Der heilige Michael habe die Teuffel durch das Blut des Lammes , das ist : Christi , überwunden ; die Worte lauten also :

Et ipsi vicerunt eum propter sanguinem Agni , & propter verbum testimonii sui , & non dilexerunt animas suas usque ad mortem.

Und sie haben ihn überwunden , durch das Blut des Lammleins , und durch das Wort seines Zeugnisses , und haben nicht geliebt ihr Leben bis in den Tod.

Ist

Ist also gleich anfangs bey Erschaffung der Welt, nach dem Streit der Engeln, als die Teuffel von dem Himmel ausgestossen waren, durch die Allmacht Gottes, mitten in der Erden, ein Reich des Elends, der Finsternis und Trübseligkeiten, die erschrockliche Höll, vor Lucifer und seinen Anhang gemacht worden. Von welchem der Prophet Isaias am 14. Cap. v. 11. und 12. also redet:

Detracta est ad inferos superbia tua, concidit cadaver tuum: quomodo cecidisti de Cœlo, Lucifer, qui mane oriebaris? Corruisti in terram. Verum tamen ad infernum detraheris in profundum loci.

Dein Pracht ist in die Höll gefahren, dein todter Leib ist gefallen. O Lucifer! der du des Morgens aufgiengest, wie bist du vom Himmel gefallen? Du bist auf das Erdreich gefallen, aber du wirst hinunter in die Höll zu den tiefen Gruben hinab gestossen.

Diese Worte des Propheten Isaiä, mane oriebaris, in der Früh giengest du auf, und die gleich darauf folgende Meldung der Verstossung, legen die heiligen Vatter solcher gestalt aus, daß sie sagen, der Prophet habe dadurch anzeigen wollen, daß des Lucifers seine Herrlichkeit und grosse Zierde kaum in der Frühe ihren Anfang genommen, so seye sie gleich bald darauf schon wiederum gänzlich verfinstert, und

§ Cap. I. Von Anfang der Höllen, &c.

er samt seinem Anhang, wegen ihrer erschrocklichen Sünde, alsbalden wiederum aus dem Himmel verstoßen worden; nachdem sie, von Zeit ihrer Erschaffung, kaum einer oder andere Stund in dem Himmel gewesen. Und aus diesem schliessen die mehristen, daß die Hölle gleich nach Erschaffung der Welt, ein kleines aber vor der Erschaffung des Menschen, seye von Gott angeordnet worden.

Seyn also gleich vom Anfang der Welt zwey Reich angestellet worden, nemlich das Himmelsche, worinnen mit denen ewigen Freuden, die Gute und Fromme belohnet, und entgegen das Höllische, worinnen die Bösen und Lasterhaften, mit unaufhörenden Straffen gepeinigt werden; daß also die Worte Eccles. 42. wahr worden:

Omnia duplia, unum contra unum.

Es ist alles zweyfach, und immer eins gegen dem andern.

Alldierweilen dann gleich vom Anfang der Welt zwey Reich, eines das gute, und das andere das böse, angeordnet worden, als seynd zwischen diesen beyden Reichen, diese Zeithero, sehr viele scharffe Krieg und Streite vorben gangen, von welchen zu reden wir in diesem Tractat genugsame Gelegenheit haben werden.

Das

Das Andere Capitel. Von Lucifer, und verschiedenen Geschlechtern der höllischen Ge- spenster.

Dass Lucifer keiner unter denen gemeinen, sondern, wo nicht der allervortrefflichste, doch nur allzu gewiß einer aus denen vornehmsten Groß-Fürsten der Engeln müsse gewesen seyn, gibt der Prophet Ezechiel Cap. 28. v. 12. gnugsam zu verstehen, indem er von demselben also redet:

Tu signaculum similitudinis, plenus sa-
pientiâ, & perfectus decore, in deli-
ciis Paradisi Dei fuisti: Omnis lapis
pretiosus operimentum tuum: Sar-
dius, Topazius, & Jaspis, Chrysolitus,
& Onyx, & Berillus, Sapphirus, &
Carbunculus, & Smaragdus: aurum
opus decoris tui: & foramina tua in
die, qua conditus es, præparata sunt:
tu Cherub extensus, & prolegens, &
posui te in monte sancto Dei, in medio
lapidum ignitorum ambulasti: perfe-
ctus in viis tuis, à die conditionis tux
donec inventa est iniquitas in te.

Du bist ein sehr schön Werck einer Gleichs-
niß, voller Weisheit, und ausbündig
schön: Du bist in den Lüsten des Gar-
ten Gottes zu Eden gewesen, und als

les Edelgestein bedecket dich ; Nemlich Rubin, Topasser, Jaspis, Siazynth, Onych, Diamant, Saphir, Smaragd, und Carfunckel, und das Werck-Gold war deine Ohr-Zierde, an dem Tag, daran du bist erschaffen, seynd dir deine Licker zubereitet. Du bist ein herrlicher Cherub, der sich weit aussbreitet und bedecket, und dich hab ich auf den heiligen Berg Gottes gesetzt. Du bist mitten unter denen Feuersteinen gangen ; du warest vollkommen in deinen Wegen, von dem Tag an deiner Erschaffung, bis die Misserthat an dir gefunden ward.

Aus diesen Worten erscheinet ja klar genug, was vor eine herrliche ausbündige Creatur Lucifer müsse gewesen seyn, daß er in seiner Zierde andere Engel weit übertrouffen habe. Und gleichwie die anderen Engel mit dem Lucifer fast gleichen Hochmuth und Frevelthat verübet, also seynd sie auch mit ihm in die ewige Pein der Höllen verstossen worden, doch mit solchem Unterschied, daß, nach gestalten ihres Verbrechens, sie auch allda mehr oder mindere Pein leiden ; ja, nach Sage der allgemeinen Lehr, so befinden sich die Gespenster nicht nur in der Höllen, sondern auch auf der Erden hin- und wieder, und werden insgemein in sechserley Geschlechter vertheilet.

Die ersten seynd diejenige, welche sich in denen

obern

übern Lüfften, oder regione aërea, aufhalten, und aus Zulassung Gottes, zu Bestrafung oder Ermahnung der Menschen, allda verschiedene wunderbarliche Zeichen verursachen.

Die andere seynd, welche da in denen untern Lüfften wohnen, aus denen dicken Lüfften ihnen selbst unterschiedliche dicke Leiber machen, in denselben denen Menschen erscheinen, sie entweder hart tribuliren, oder sonst mit angestellter Freundlichkeit zu verführen suchen, auch mit Wetter, Donner und Hagel, viel Schaden denen Menschen zufügen.

Die dritten werden die Erdische, oder Erd-Teuffel genennet: diese wohnen in denen Städten, Märckten, Schlößern und Dörffern, in denen Bergen, Höhlen, Speluncken und Gruben; diese, gleichwie sie denen Menschen ganz nahe seynd, also thun sie sowohl sichtbarlich als unsichtbarlich, ohne Unterlaß sich eyfferigst bemühen, wie sie bald dort bald da die Menschen verführen, oder in Sünd und Laster verstricken möchten, also, daß sie bald unter einer eingeblassenen Lustbarkeit, diesen zu einem solchen, jenen zu einem andern Laster anführen. Andere entgegen bringen sie, durch Eingebung allerley verwirrter und kleinmuthiger Gedancken, zu der äußersten Verzweiflung, daß sie sich selbst erschießen, erträncken, erhängen, &c. Noch andere verführen sie durch abscheuliche Laster der Abgötterey, Hurerey, Wahrsagerey, und dergleichen abscheuliche Laster; mit einem Wort, diese

diese irdische Teuffel seynd diejenige, welche dem menschlichen Geschlecht den meisten Schaden zufügen, und durch allerley ausgesonnene Weg ganze Schaaren in die Hölle führen.

Die vierde seynd, welche man Wassergeister nennet, und diese wohnen in denen feuchten und wässerigen Orten, auf dem Meer, grossen Seen, Teichen und Bächen, wie nicht minder in denen alten abgestandenen Pfützen; diese Geister bemühen sich auf alle Weise, wie sie dort und da die Meere und Wasser ungestüm machen, und die Menschen, welche darauf schiffen oder fischen, versenken und ertränken können, nehmen auch zu Zeiten allerley Gestalten von Meer-Männern, Meer-Fräulen, grossen Wallfischen, Drachen und Lindwurmen an sich, und suchen dem menschlichen Geschlecht möglichsten Schaden zu thun.

Die fünften werden die Unter-Erdgeister genannt, und diese wohnen insgemein unter der Erden, wie auch in denen tieffen Berg-Höhlen, Gruben, und unter-irdischen Speluncken; sie haben unter ihrem Gewalt die vergraben- und verborgene Schätze, halten sich sehr gern auf bey denjenigen Orten, wo Gold-Silber- und andere Bergwerck, in denen Bergen, und sonst unter der Erden, sich befinden; treiben also die geizigen Menschen dahin, daß sie durch allerley unzulässige Beschwörungen, nach denen verborgenen Schätzen trachten sollen, darum sie dann auch zum öfftern sich an solchen Orten in allerley

ley Gestalten sich sehen lassen, und denen Reichthums-begierigen Menschen, bald durch würeliche Gaben, bald durch Gegen-Besprechen, immerhin zu denen Reichthumen grössere Besiederden machen, bis sie gleichwohnen von einem Laster in das andere fallen, Gott gänzlich vergessen, dem Teuffel mehr und mehr anhangen, bis endlich sie ganz und gar in seinen Gewalt gerathen. Eben diese unterirdische Teuffel verursachen, zum grösten Nachtheil der Menschen, bald dort bald da allerley Erdbeben, Bergfall, grosse Klüftien, Spalt und Risse der Erden, Feuer-Auspeyung der Berge, grosse auf der Erden hervorbrausende Sturm-Winde, und andere dergleichen die Menschen verderbende Begebenheiten.

Die sechsten, die halten sich gemeinlich in der Finsterniß auf, und werden derohalben Luciferi, oder die Lichtflieher genennet; diese hassen nichts mehrers als den Tag, und halten sich zu selbiger Zeit in dem tieffesten Abgrund der Erden auf, bey anbrechender Nacht aber machen sie sich hervor, nehmen allerley Leiber an sich, durchwandern den ganzen Erdkreis, und machen mit freundlichen und liebkosenden Geberden, oder mit erschrocklichen Gestalten, daß sie die Menschen in allerley Sünd und Laster verfallen mögen, haben auch eine sonderliche Gemeinschaft mit denen gottlosen Truden, Zauberern, Unholden, und Hexen.

Seyn also der Geschlechter der Teuffeln als-
lerley,

lerley, und haben sie sich zu dem grössten Schaden des menschlichen Geschlechts, durch die ganze Welt solchergestalten ausgetheilet, daß sie an allen Ort- und Enden, uns elenden Menschen, mit allerley liebkosenden Versuchungen, mit Schrecken und Aengsten in die Sünden verstricken, so dann aber in die ewige Verdammnis stürzen können. Dieweilen aber die Teuffel ganz elende, von Gott verstoßene, und selbst zu der ewigen Gefängniß verdammte Geister seynd; also kommt vielen sehr wunderlich vor, wie doch solche Selbstgefangene noch so viel Macht und Gewalt haben könnten, daß sie die Menschen verführen, und zu der höllischen Pein bringen sollten. Folget also

Das Dritte Capitel. Von des Lucifer und seiner Unter- gebenen Verstand / Macht und Gewalt.

Ab der höllische Groß-Fürst Lucifer einen unbeschreiblich-großen Gewalt haben müsse, welcher sich über andere menschliche Gewalt weit erstrecket, das sagt der gedultige Job an dem 41. Cap. v. 24. & 25. allwo er von ihm, nachdem er dessen grausame Gestalt unter dem Gleichniß des unvergleichlich-starcken Leviathans nach der Länge beschrieben, endlich einen solchen Schluß macht;

Non est super terram potestas, quæ comparetur ei, qui factus est, ut nullum timeret. Omne sublime videt, ipse est Rex super universos filios superbiz.

Auf Erden ist ihm keine Gewalt zu vergleichen, er ist gemacht, daß er niemand fürchte; er sieht alles hohe; er ist ein König über alle Kinder des Hochmuths oder der Hoffart.

Wann dann aus diesen Worten klar erhellet, daß dem Gewalt des Teuffels kein Gewalt auf Erden nicht zu vergleichen sei, sondern derselbige über allen menschlichen Gewalt sich weit erstrecke, und der Teuffel ein König der ganzen Erden genennet wird; so kan man leichtlich schließen, was Gewalt und Macht Lucifer und sein Geschwader haben müssen.

Den Verstand, Witz und Arglistigkeit der Teuffeln kan man aber sich alsdann selbst desto leichter einbilden, wann man betrachtet, daß die höllischen Geister vormahlen von Gott dem Allmächtigen, in ihrer Erschaffung, mit denen herlichsten Gaben der Weisheit begnadet worden, welchen Verstand sie bis auf diese Stund, und auch in Ewigkeit haben werden, daß sie mit allen vormahlen gehabten Sinnlichkeiten annoch nach dem Fall begabet seynd, welche sie vor dem Fall gehabt haben, doch mit solchem Unterschied, daß sie anjezo ihrer Weisheit und Verstands sich nicht anderst gebrauchen können, als wie viel und wie weit es ihnen die Götliche Allmacht zuläßet.

Alldicō

Alldieweilen dann sowohl die Macht als Verstand des Lucifers und seines Geschwaders sehr groß, und dieselbige eben dasjenige zu verrichten wußten, verstanden, und funten, was die gute Englische Geister zuwegen bringen möchten, so lassen ihnen diese höllische Gespenster nichts mehrers angelegen seyn, als wie sie Tag und Nacht mit all ihren angewandten Wiz und Kräfften, das menschliche Geschlecht in zeitlichem und ewiges Verderben stürzen möchten, wann sie nur den Gewalt von Gott hätten. Dann weilen sie wissen, daß uns Menschen die einige himmlische Glori zukommen solle, von welcher sie verstoßen worden, so beneiden sie uns um solche auf das heftigste, und trachten möglichst das hin, uns derselben zu berauben; wie der heilige Bernardus saget in Cant. serm. 18.

Invidet Diabolus humano generi, volens illud habere subiectum: quia prævidet hominem Deum futurum.

Der Teuffel ist dem menschlichen Geschlecht neidisch, und will dasselbe unter seinen Gewalt bringen, weil er sieht, daß ansonst der Mensch gleichsam göttlich werde.

Wegen dieses großen Hasses und Neids, suchet also der Teuffel aus allen seinen Kräfften, wie er mit allerley Listen, bald dort bald da, denen Menschen einen Schaden zufügen könne, welches ihm dann auch der allmächtige GOTT, aus seiner unerschöplichen Weisheit, zum öfftern zuläßet,

zulässt, daß also die Teuffel je zu Zeiten ihren Gewalt mercklich gegen das menschliche Geschlecht ausüben.

Erstlich können sie ganze Berg, Städte und Häuser, auch andere Sachen, von ihren gewöhnlichen Orten bewegen, anderst wo hinsetzen, oder in einem Augenblick zusammen werfen, wie sie es gethan mit dem Haus des ältern Sohn Jobs, wie bey Job am ersten Cap. v. 19. zu lesen.

Anderns können sie durch allerley Unwetter und heimliche Lücke, denen vernünftig- und unvernünftigen Thieren, allerley Schaden zufügen, dessen sie in denen Egyptischen Straffen genugsame Proben gegeben haben.

Drittens können sie die Elementen bewegen, daß sie Feuer vom Himmel fallen lassen, wie sie gethan, als sie des Jobs Schaaf mit Feuer-Fliegen verzehret haben; sie können allerley Unwetter verursachen, das Meer ungestüm und wildend machen, wie sie nach Sage etlicher Lehrer auch gethan haben mit dem See Genazzeth, als Christus darauf geschiffet, und in dem Schifflein geschlaffen hatte.

Vierdtens können die Teuffel mit grosser Behendigkeit gar schnell und eilends, allerley Creatures in andere verwandeln, wie sie solches gethan mit denen Ruthen der Egyptischen Zauberer, welche sie in Schlangen verwandelt, das Wasser in Blut verkehret, und eine unglaubliche Menge Frösch gemacht haben.

Zum fünften können sie unsern Verstand und Sinnlichkeiten, durch allerley vorgemahlte und eingebildete Phantasien und Träume, auf sehr wunderliche Weise betrüben und verwirren, daß wir uns selbst in Kleinmuthigkeit stürzen, und an Gottes Barmherzigkeit zweifeln, oder sonst aus übermäß gem Unmuth ertödten, welches sie an dem ungerechten Achitophel bewiesen haben, daß er aus Unmuth, weilen man seinen Rath nicht nachgesolget, sich selbst erhänget hat.

Zum sechsten können und wissen sie die Begierden und Neigungen unsers Gemüths, nach ihrem Gefallen bald hin- bald her zu wenden; dann weilen sie die ganze Eigenschaft der innerlichen Natur des Menschen ganz und gar wissen, so thun sie durch natürliche- und übernatürliche angewendete Mittel sich möglichst bemühen, daß sie sich der Natur des Menschen bemächtigen, und alsdann dem einmahl verstrickten Menschen, gefesselt und gebunden von einer Sünd in die andere, endlich aber gar zu den zeitlich- und ewigen Tod, wie einen Ochsen, auf die Schlacht-Bank führen.

Doch aller dieser Fünden und Griffen, kan sich der Teuffel in dieser Welt gegen denen Menschen nicht anderst, als durch Göttliche Zulassung, gebrauchen; und bestehet seine meiste Macht und Gewalt nur alleinig in dem, daß er an denen wirklich in sein höllisches Reich ver-

verdammten Menschen, seinen größten Zorn und Grimm auslassen kan.

Daß aber der Gewalt des Teuffels solcher-
gestalten gebunden seye, und derselbe ohne Zu-
lassung Gottes, nichts wider den Menschen zu
thun vermöge, saget gar schön der heilige Augus-
tinus in Psalm.

Diabolus plerumque vult nocere, & non
potest: quia potestas ista est sub pote-
state. Nam si tantum posset nocere
Diabolus, quantum vult, aliquis ju-
storum non remaneret.

Der Teuffel sucht allzeit zu schaden,
und er kan nicht, weil sein Gewalt einem
anderen Gewalt unterworffen ist; dann
wann der Teuffel allzeit schaden könnte,
so viel er wolte, so würde kein Gerech-
ter überbleiben.

Seiget also hierdurch der heilige Augustinus, daß
der Teuffel seinen Gewalt nicht nach eigenen
Belieben brauchen darff, sondern nur so viel,
als ihme von dem höhern Gewalt zugelassen ist.

Eben dieses von dem gebundenen Gewalt der
höllischen Gespenster, saget auch der heilige Am-
brosius in Lucam, da er also schreibt:

Sine permissione Dei Diabolum nocere
non posse cognoscas: ne potentiam
Diaboli magni timeas, quam divinita-
tis offensam.

Du sollest wissen, daß der Teuffel ohne
Zulassung Gottes nicht schaden kön-

ne, darum dann du die Macht des Teuffels nicht mehr fürchten sollest, als die Beleydigung Gottes.

Müssen wir also vor allen die Beleydigung Gottes fürchten, durch welche alsdann dem leidigen Satan Gewalt und Macht gegeben wird, seine grosse Krafft und Vermögenheit wieder uns immer mehr und mehr zu gebrauchen.

Das Vierdte Capitel.

Von denen unterschiedlichen Waffen der höllischen Feinde.

SU einem Krieg oder Streit brauchet man auch Waffen, zumahlen dann, nach Sag des heiligen Bernardi, die höllischen Feinde einen immerwährenden Krieg wider uns führen, also gebrauchen sie auch verschiedene Waffen; bevorab, weilen sie uns bald sichtbar bald unsichtbar bestreiten, wie die Worte des angezogenen heiligen Bernardi melden, in Evangel. sept. pan.

Hostes indefessi nos assiduè oppugnant, modò apertè, modo fraudulenter, quos ne videre quidem possimus, quanto minus cavere.

Die unermüdeten Feinde bestreiten uns unablässlich, jeto öffentlich, jeto heimlich und betrüglich: wann wir sie dann nicht einmahl sehen können, wie

wie sorgfältig solten wir uns vor des nenselben hüten.

Es liegt aber sehr viel daran, daß man wisse, mit was vor Waffen ein Feind versehen seye, auf daß man ihm desto leichter mit schicklicher Gegenwehr begegnen könne; so wollen wir die Waffen unseres Erz-Feindes was weniges betrachten; welche folgende seynd:

Erstlich träget er einen eisern-gegossenen Helm auf seinem Haupt. Dieser Helm ist sein stolzer Hochmuth, und der unbeschreibliche Truhs, mit welchem er sich gegen seinen höchsten GOTT selbst auflehnnet; und weilen er Demselben nicht mehrers zufan, als ein wider den leichten Mann bellender Hund, so ergrimmet er an sich selbst, und stossst seinen tobenden Kopf, unserm Erschaffer zu Truhs, wider uns elende Menschen. Solcher Helm nun hat vornen einen Deckel, mit welchem sich der listige Feind uns ganz und gar verbirget, daß wir ihn nicht leichtlich erkennen; er aber entgegen hat in solchem Deckel etwelche Riz und Löcher, das ist, eine wohlgeübte Erfahrenheit, und vorsichtigen Verstand, durch welche er das genaueste von uns beobachten kan.

Die andere Rüstung des Teuffels ist ein wohlgeschlossener sehr hart durchdringlicher Panzer, das ist eine denen Menschen einmahl beigebrachte halsstarrige Unbüßfertigkeit, durch welche er den Menschen von einer Bosheit in die andere verleitet, und selben gleichsam in denen Sünden

erhärtert, daß er die Göttliche und menschliche gute Einsprechungen viel minder einläßet, als ein harter Panzer die Hieb und Stich.

Das dritte, welches der Satan wider uns brauchet, ist ein aus Stahl und Erz gemachter Schild, welchen der Satan also gebrauchet, daß er denselben denen Sündern zum höchsten Schaden in die Hand giebt, daß sie durch Unglauben und Vertheidigung der Sünde, wider alle Geistliche Lehren und gute Eingebungen des Gemüths, sich wehren sollen, also zwar, daß wann ein Mensch eine Sünde begangen hat, und entweder Gott oder seine Neben-Menschen ihm das Gewissen rühren wollen, so giebt ihm der Teuffel diesen Schild zur Bedeckung, daß er entweder denen Geboten und Verboten Gottes nicht glaube, oder seine That verblüme, entschuldige und vertheidige, durch welches er macht, daß ein Sünder, nach einmahl begangener Sünd, sich auf diesen Schild des Unglaubens und der Vertheidigung verlasse; und wann er einer Sünd beschuldigt werden will, die erste zu verdecken sich mutwillig unterstehet, die heilige Schrift, die Satzungen der Kirchen, die Lehren der heiligen Väter, gänzlich zu verändern, zu verläugnen, und ihm selbst ein Gesetz nach Belieben zu schmieden; welches die liederlichen Schwärmer Simon Magus, Mahomet, Nestorius, Arius, und andere halsstarrige abtrünnige Reher, genugsam bewiesen haben.

Die vierdte Waffen sind eiserne Schuh, die-
se seynd die falsche gleichnerische Heiligkeit, da-
er gar oft, unter dem Deckmantel allerley fre-
williger Andachten, unmäßiger Bußwercken und
dergleichen, uns anlecket, als ob wir auf dem
rechten Weg der Gottseligkeit wanderten: aber
durch diese solche uns ungebahnte Weg hin-
und wieder führet, daß wir uns gänzlich ver-
steigen; endlich hochmuthig werden, uns der
Heiligkeit übernehmen, oder die falsche Heilige-
keit erkennen, und mitten in denen Irrwegen
gestellet, nicht mehr auf dem rechten Weg zu
kommen wissen.

Zum fünften ist der höllische Feind wider uns
versehen mit einem sehr scharff-geschliffenen zwenz-
schneidig- und gewundenen Schwert, nemlich
mit denen Lügen, von welchen der Prophet Esaias
am 28. Cap. v. 15. also redet:

Quia posuimus mendacium spem no-
stram, & mendacio protecti sumus.

Dann wir haben unser Hoffen zu der Lü-
gen; und im Betrug haben wir uns
seim Schutz gesetzt.

Mit diesen Lügen greisset der Teuffel die wahre
allein seligmachende Gesäze Gottes und der
Kirchen an; machet, daß allerhand unruhige auf-
geblasene Köpf dieselbe zu widerlegen, und allerley
Irrungen zu machen, sich unterstehen. Er giebt ih-
nen auch ein, daß sie wider die vorgesetzte Geistli-
che Obrigkeit, wider die heilige Ordens-Perso-

nen, wider allerley fromme und Gott-gefallige Werke, verschiedene Lügen erdencken, allerley Schmach- und Spotthafte Fabeln an das Tages-Licht bringen, und dadurch den gemeinen Mann, durch solche ausgesuchte Lügen tödtlich verwunden, daß sie in Aergerniß verfallen, und endlich sich selbst in allerley Laster stürzen.

Zum sechsten gebrauchet sich der Teuffel in dem Streit wider uns eines sehr langen und scharffen Spießes, das ist, die eitle Kleimüthigkeit und Furcht, dadurch er viele von dem guten Weg abschrecket, und auf den bösen verleitet, oder die würcklich auf dem bösen Weg wandernde, mit einem solchen tödlichen Stoss verwundet, daß sie an der Barmherzigkeit Gottes verzweiflen, sich selbst frühzeitig in den ewigen Tod stürzen; Wieder andere aber bestreitet er mit diesem Spieß, wann er dieselbige verbündet, daß sie ihnen ein wenigesteynden und Ungemach, so sie um Gottes- und der Gerechtigkeit willen leyden sollen, viel härter, länger und ärger selbst einbilden, als es in der Sach; und mit diesem bestreitet er auch die heiligsten Leute, wie er dann die heilige Apostel selbst, sonderlich aber Petrum, mit diesem Spieß so viel verwundet hat, daß, ungeachtet ihres Versprechens, und bestgesetzter Meynung, mit Christo ihrem Meister zu leben und zu sterben, sie dannoch endlich aus Furcht der Marter entflohen sind.

Wo Krieg und Waffen sind, muß man auch Soldaten haben, und unter denenselben allerley Officiers und Beamte. Derowegen dann so folget anjetzo

Das Fünste Capitel.
Von denen Officiern / hohen Be-
amten / und Dienern des
Lucifers.

Lucifer hat einen sehr prächtigen und zahlreichen Hofstatt, dann ihm nicht nur in der Höllen die teufflischen Gespenster, sondern auch auf der Erden eine solche Menge der sündigen Menschen zu seinen Diensten stehen und aufwarten, daß hiervon der heilige Evangelist Ioannes gar füglich gesprochen:

Totus mundus in maligno positus est.
Die ganze Welt liegt in dem Bösen ver-
tieffet.

Wann dann die ganze Welt in dem Bösen vertieffet ist, so hat auch der Satan in- und durch die ganze Welt, sowohl Kriegs- als andere Officier und Beamte; und zwar hat er zu seinen Kriegs-Bedienten verschiedene Menschen, welche ihm ganz getreulich ihren Neben-Menschen bestreiten, und in das ewige Verderben stürzen helfßen.

Erstlich hat er Kriegs = Obristen , nehmlich
Geist- und Weltliche hohe Vorstcher , welche

ihren Unterthanen mit bösen und ärgerlichen Exempeln vorgehen, die Laster ungestraft hingehen lassen, und wegen unterschiedlich-politischer Ursachen willen, zum öfftern grosse Ungerechtigkeiten begehen, die Ketzerien beschützen, oder doch wenigstens durch die Finger sehen, dieselbe immer mehr und mehr aufkommen lassen, oder auch diejenige Regenten und Fürsten, welche aus einem teuffisch-thrannischen Gemüth mit ihren Unterthanen ärger als mit denen wilden Bestien verfahren, dieselbe aus Eigennüsigkeit in das äußerste Verderben stürzen, sie mit allerley Marter, Plag und Quaal beträngen, haussen-weis in das Elend auf die Galileeren des Meers, oder sonst zu langwührrigen Straffen und Peinen verdammen, wordurch endlich die Unterthanen in Kleinmuthigkeit, Alergernuß und Verzweiflung gerathen, daß sie durch Schärfe eines solchen unbarmherzigen Regenten, als eines getreuen Feld-Obristen des Teuffels, ganze Schaar-weis darnieder geschlagen, und der Hölle zugeschickt werden.

Die Hauptleute des Teuffels seynd diejenige Adels-Personen, welche da Tag und Nacht nichts anders gedachten, als wie sie in Hoffart, üppigen Leben und Wollüsten, die ganze Zeit ihres Lebens zubringen, und den von ihren Unterthanen hart gewonnenen Schweiß liederlich genug verzehren möchten; dardurch sie nicht nur allein sich selbst, und ihres gleichens, von einer Sünd und Laster immerhin in einen ärgeren Wust hinein stecken,

stecken, sondern auch andern, vor allen aber ihren Untergebenen, ein böses Beispiel geben, daß sie also, als getreue Hauptleute des Teufels, ihm ganze Compagnien zuführen.

Die Lieutenant des Teufels seynd die ungerechten Richter, betrügliche Advocaten und Vorsprecher, welche die Partheyen selbst gegen einander verhezzen, selbe lang bey der Nasen herum ziehen, ihnen das Geld aus dem Seckel schwäzen, die Partheyen aber so verbittert und verwirrt gegen einander machen, daß sie Gott und ihr eigenes Heyl vergessen, Tag und Nacht nichts anders als Feindschafft in ihren Herzen tragen, bis gleichwohnen der Tod herannahet, und sie dem Teufel zu theil werden.

Die Fähndrich seynd diejenige Kauff- und Handels-Leute, welche mit Lügen und Betrügen sich bereichern, auch andern zu dergleichen Anlaß geben, und durch ihr unrecht-erworbenes Gut allerley üppige Vollüsten anfangen, daß sie zum ößtern in Fressen, Sauffen und Wolleben, nicht anderst als die unflätige Bestien leben, bis sie gleichwohnen, samt ihrem Wolleben, in die Hölle hinunter fahren.

Die Feldwebel des Teufels seynd diejenige gottlose Gauckler, Commodianten und Narrenspieler, welche des Gewinns willen allerley unzulässige unflätige Zotten und Possen öffentlich spielen, dadurch die Zuschauer verführen, sie zum sündigen anreiken, und also öfft ganze Schaaren dem Teufel zuschicken.

Die

Die Corporalen des höllischen Feindes seynd diejenigen Wirth und Gastgeber, oder andere Haus-Leute, welche in ihren Häusern unverschämte Zötten und Bosßen gedulden, muthwillige Länze zulassen, oder wohl gar liederliche Mäzen in ihren Häusern aufzthalten, dardurch zu allen Sünd und Lastern Anlaß und Unterschleiß gegeben, und durch sie denen Teuffeln die Seelen ganz Heerd-weis zugetrieben werden.

Die Gefrenten des Teuffels seynd diejenige sorglose Eltern, welche in der Jugend ihren Kindern allen Muthwillen und Bosheit verstatthen, daß sie in ärgerlichen sündhaftesten Leben aufwachsen, und alsdann sich ihrer muthwillig angewohnten Freyheit, zu allen Sünd und Lastern, bis zum endlichen Verderben, bedienen.

Die Fourier des Teuffels seynd diejenige unmüze Leute, welche denen Dieben, Mördern, Raubern und andern liederlichen Tropffen, allerley Unterschleiß geben, dieselbe beherbergen, ihre Laster verdecken und vertuschen helffen, und ihnen dardurch zu mehrern Sünden Anlaß und Gelegenheit verschaffen.

Die Trompeter, Paucker, Pfeiffer und Trommelschläger des höllischen Kriegs-Heers seynd diejenige Geistlichen, oder andere ansehnliche Leute, welche an statt der guten Lehren, welche sie ihren Neben-Menschen geben sollen, allerley liederliche Zötten und Bosßen vorbringen, und also andere gleichsam zum sündigen aufmuntern; wie denn nicht minder auch zu diesen

diesen Spiel - Leuten gehören jene verfluchte
Gotts - vergessene Nächt, welche durch ihre
böse Anschläge, aus einer Eigennützigkeit, oder
dem Fürsten zu Gefallen, allerley unbillige An-
schläge vorbringen, dadurch Land und Leut
verderbet, oder zum sündigen veranlasset werden.

Die gemeine Soldaten des höllischen Kriegs-
Heers seynd alle diejenigen Sünder, die mit
ihren lasterhaftesten Leben ihren Neben - Men-
schen eine Alergerniß geben, und ihn dadurch
veranlassen, daß er auch in Sünden versalle,
und also sich dem höllischen Kriegs - Heer zuges-
sellern, auch mit demselben so lang und viel strei-
ten helfßen, bis gleichwohlen der Tod ihn zu der
ewigen Pein befördere; wor durch dann das
höllische Kriegs - Heer von Tag zu Tag, sowohl
hier auf der Welt als dort in der Höllen, ver-
mehret und verstärcket wird.

Also haben wir gesehen, was der leidige Sa-
tan bey seinem höllischen Kriegs - Heer vor Of-
ficer Spielleut und gemeine Soldaten habe;
anjezo wollen wir grich sehe n, was er vor Be-
amte an seinem mächtigen Königlichen Hof hal-
te, und zwar so hat er cilda nicht nur allein
weltliche, sondern auch geistliche Beamte.

Die ersten und ihme aller angenehmsten, seynd
seine liebe Apostel und falsche Propheten, wel-
che mit ihren verkehrten Lehren von dem Weg
der Seeligkeit, nicht nur ein - oder andern, son-
dern ganze Schaaren, ja viel tausend und aber
tausend, mit falschen lieblosenden Lehren verblen-
den,

den, verstocken, wider ihren Gott aufhezen, und ganze Städte und Länder in Gewalt des Teuffels lieffern; vergleichen seynd alle diejenigen Ketzter, welche den wahren Apostolisch-Kömisch-Catholisch-allein selig machenden Glauben, aus Hoch- und Übermuth anfechten, und wider denselben verschiedene Ketzterische Lehr-Puncten an das Tageslicht bringen. Eben zu dieser Gattung gehören auch die Wahrsager, Teuffels-Künstler, Hexen und Unholden, welche mit allerley Zaubereren und Aberglauben, andere Menschen verführen, daß sie Gott abseits setzen, und mehr auf solche Teuffels-Posse, als auf die Göttliche Allmacht bauen und trauen.

Zum andern hat der Teuffel auch seine Märtyrer, nemlich diejenige, welche pur aus Fleischnerey oder eitler Ehr, oder ihr liederliches Laster-Leben zu bedecken, sich mit allerley harten Bußwerken, vor denen Augen der Menschen belegen; er hat auch noch andere Märtyrer, welche durch einen übermäßig-Tag und Nacht unruhigen Geiz, durch einen Herz-abfressenden Neid, durch einen das Marck im Bein verzehrenden unmenschlichen Zorn, durch eine unnatürliche Geilheit, oder durch übermäßigen Fraß und unordentliches Sauffen, durch Kauffereyen, Duellen und andere Mutwilligkeit, nicht nur allein ihnen selbst, sondern auch andern das Leben abkürzen, sich selbst vor der Zeit in des Teuffels Kachen stürzen, und also rechte Teuffels-Märtyrer abgeben.

Zum

Zum dritten hat er auch seine Prediger und Beicht-Väter, nehmlich diejenige, welchen da von ihren Obern aufgetragen ist, daß sie das Wort Gottes einer Gemein vortragen, die Laster ungescheuet bestraffen, und männiglich auf den Tugend-Weg mit guten Lehren führen sollen; da entgegen solche zuweilen die Sünder nicht berühren, niemand zur Buße ermahnen, sondern alles ganz lau und hinlängig vorbey streichen lassen. Seine Beicht-Väter seynd, welche da an statt Gottes das heilige Sacrament der Buß administriren, in demselben aber so gar hinlängig seyn, daß, wann ihnen abscheulich unverschämte Sünder in den Beicht-Stuhl kommen, und vor ihnen ganze Nänzen-voll der ärgsten Laster ausschütten, sie denenselben gleichwohnen keine wohlverdiente scharfe Filze und Untersagungen nicht geben.

Zum vierdten hat der Satan auch seine Priesterschaft, nehmlich diejenige, welche da zwar die heilige priesterliche Weyh empfangen, aber durch ihr liederliches Verhalten sich derselben unwürdig machen, wann nemlich dieselbe wider die Gebot und Gelübde ihres Berufs zu handlen sich nicht scheuen, und die gethanen Gelübde mit Füssen treten.

Zum fünften hat der Satan auch seine Hof-Caplan, nemlich diejenige, welche da ihren hinlängigen Herrschafften zu lieb, das hochwürdigste Sacrament des Altars, unter der heiligen Mess

Mesß mit so schlechter Ehrerbietigkeit consecriren, daß sie in Lesung der Mesß und Verrichtung der gewöhnlichen Gebeter und Ceremonien, solchergestalten sudlen und schlaudern, daß sie die Wort kaum halb aussprechen, oder wohl gar aus Liederlichkeit übersehen, und fast ebender das letzte Evangelium zu lesen anfangen, als sie den Introitum mit Andacht hätten verrichten können; oder dergleichen Caplan des Satans seynd diejenig- uneingezogenen Priester, welche unter der heiligen Mesß mit unterschiedlichen Geberden sich also ungeziemend aufführen, daß sie andern Aergerniß geben, daß dieselben in ihrer Andacht verhindert, und dem heiligen Mesß- Opffer hinlängig beizuwohnen veranlasset werden.

Sechstens hat der Satan auch seine Mößner, Singer und Kirchen-Diener, nemlich diejenigen, welche da aus dem Gott-geweyhten Tempel ein unnützes Spiel-Buhl- oder Plauderhaus machen, wann nemlich die unverschämte liederliche Menschen, welche in die Kirche kommen, allda allerley unnützes Geschwätz, Zötten und Possen unter einander austragen, oder mit ihren Buhlschafften durch Wincken und Zeichen- geben nicht anderst gegen einander spielen, als wie die Commodianten auf dem Theatro, wordurch sehr viel andere in ihrer Andacht verhindert, verstöhret und gearget werden.

Mit diesem haben wir anjezo auch des Satans seine Geistliche Beamten gesehen: Nun wollen

wollen wir auch seinen weltlichen Hof- Stab durchgehen.

Erstlich seynd seine geheime Räth diejenige, an König- und Fürstlichen Höfen in grossem Ansehen stehende geheime Räthe, welche, ihren Eigennutz zu befördern, ihre Nachgierigkeit gegen eins oder andern auszulassen, oder ihren Herren den Fuchsschwanz zu streichen, und das placebo zu singen, allerley ungewissenhafte Lands- verderbliche Vor- und Anschläge denen Regenten einblasen, oder sich wider die mutwillige Entschlüsse nicht widersetzen, sondern alles hingehen lassen, wordurch zum öfftern sowohl dem Regenten, als dem Land, unzehlicher Schaden entstehet.

Zum andern seynd des Satans Hof- Räthe diejenige, welche da in denen strittigen Rechts- Sachen, von denen Partheyen Geld und Schenkungen annehmen, durch welches sie zum öfftern das Recht ganz und gar umkehren, und denjenigen Partheyen ein gutes Urtheil sprechen, welche ihnen mehr geben, und wacker den Beutel spicken, oder wann sie auch der gerechten Parthen helfen, so verziehen sie solches doch so lang und so viel, bis man ihnen genug Schmieralien gegeben, daß man also von ihnen die liebe Gerechtigkeit theuer genug erkaußen muß; oder solche Hof- Räthe lassen, wegen ein- oder anderer Vorbitt, wegen gegebenen Schenkung, wegen einer Freundschaft, und dergleichen, die argsten Sünd und Lazarus Riesen-Streit,

ster ungestrafft hinstreichen ; da entgegen sie oft gegen einen andern wider die Gebühr und Rechte, aus Passion, Hass und Neid, mit denen grausamsten Urtheilen verfahren , wann sie nur geringe Verbrechen begehen.

Zum dritten hat der Teuffel auch seine Cammer-Räthe , dieses seynd diejenige Gewissenlose Fuchsen , welche denen Regenten und Lands-Fürsten allerley Ränck und Schwänck einblasen , wie man mit verschiedenen Auf- und Anlagen dem gemeinen Mann das Geld abstehlen, und in die Fürstliche Kammer bringen möge ; oder sie verleiten die Fürsten dahin , daß sie aus einer Eigennützigkeit allerley Monopolia , oder Apoldo , verschiedene Bräuhäuser, Eisenhämmer , Glashütten und andere Werckstätte aufrichten sollen , dadurch man dem gemeinen Mann die Handelschafft und die Nahrung gänzlich sperret , und das Brod vor dem Maul abschneidet.

Die vierdte seynd des Teuffels Mautner und Zöllner , welche da denen Fürsten verschiedene Vor- und Anschläge geben , wie man von Tag zu Tag , unter allerley Vorwand , neue Mautschläg , Zoll und Mauten , auf verschiedene Waaren , ja wohl so gar auf das liebe Geträid schlagen solle , wordurch der gemeine Mann sehr hart betränget , und die Arme ihren blutigen Schweiß herzugeben gezwungen werden.

Die fünfte seynd des Teuffels Bereiter und Oßtümmeister , welche da denen Fürsten und Regenten

genten einblasen, daß sie ihren Unterthanen bald dort bald da eine Wiesen oder Weyde hinwegnehmen, und unter dem Vorwand, daß sie solches zu ihren Pferd-Gestützen brauchen, mit grossem Nachtheil der Unterthanen, an sich ziehen.

Zum sechsten hat der Teuffel auch seine Jäger und Falckner, welche da denen Regenten und Fürsten Tag und Nacht in denen Ohren liegen, daß sie, zu Vermehrung des Wilds und Hegung der Gejader, denen Bauren alle hohe Zäune niederreissen, und die lieben Feld-Früchte abfressen lassen; denen Unterthanen, dieselbe zu verjagen oder zu schrecken verbiethen, auf denen Gejadern mit Pferd und Hunden über die Saam- und Traid-Felder jagen und trottlen, und also einen grossen Schaden verursachen; oder, daß sie denen Unterthanen aufbieten, es sollen ganze Gemeinen zusammen kommen und jagen helffen, da indessen die Unterthanen zu Haus etwan eben die nothwendigste Feld-Arbeit hätten, und dasjenige, worauf das ganze Jahr ihre Hoffnung gestanden, dem Schauer und Ungewitter zu theil werden lassen müssen.

Zum siebenden hat der Teuffel seine Laqueyen, nemlich diejenige liederliche Kuppler und Postentreger, welche da allerley unziemliche Lieben befördern, oder andere unnütze Händel unterbauen und ausmachen helffen.

Zum achten hat der Satan auch seine Trahanten und Leib-Wächter, nemlich diejenige,

welche da zu Verübung allerley Lumpenhändel Wacht stehen und Thorhüter abgeben, daß sie anderen um eines schlechten Gewinns willen, so lang und viel auf der Spech und Wacht stehen, bis die andere ihren Muthwilleu verübet haben.

Anjetzo haben wir des Teuffels Hof- und Kriegs-Staat durchsehen, was nemlich derselbe vor allerley Geistliche, Kriegs- und Hof-Bediente in seinem Reich habe. Hierauf nun kommt uns abzuhandlen

Das Sechste Capitel.

Von des Satans unterschiedlichen Namen und Gestalten.

Bann man des Teuffels Thun und Lassen, seine Gestalt und Eigenschaft betrachtet, so ist nicht leichtlich ein so abscheulicher Name zu finden, wo- durch selbiger beschrieben werden könnte; derowegen er auch sowohl in heilig-Göttlicher Schrift, als in denen heiligen Vätern und Lehrern, mit allerley Namen verschiedener wilden und grausamen Thieren betittelt, auch bald diesem oder jenen verglichen wird: aber man hat noch bis auf den heutigen Tag kein so erschrocklichen Namen finden können, welcher diesen Erz-Feind des menschlichen Geschlechts genugsam beschreibt: mit einem Wort, der anjetzige Namen Teuffel oder Diabolus, welches mit seiner Auslegung aus dem Griechischen eben so viel bedeutet, als Calumni-

Calumniator, das ist ein Ehrabschneider, Verleumbder und Verschwälzer anderer, das giebet genug zu erkennen, wer dieser saubere Gast seye, er werde darum Calumniator genennet, weilen er nicht nur allein unter denen Menschen allerley verlogene Händel anzublasen, sondern sich auch so gar unterstehet, die frömmsten und heiligsten Leute bey der Göttlichen Majestät selbst zu verschwäzen und zu verkleinern, wie er es dann dem frommen Job gemacht hat.

Satan, das heisset eben so viel als Princeps hujus mundi, ein Fürst dieser Welt, welchen Namen dieser verfluchte Höllen-Geist leyder täglich zu unserm größten Schaden an uns wahr macht, indem er mit uns elenden Menschen nach seinem Belieben und Gefallen, wie ein regierender Fürst handelt und wandelt, und wegen unserer unordentlichen Begierden zu denen Sünden und Wollüstien, mit uns nicht anderst als mit seinen Leibeigenen Knechten umgehet.

Von Christo dem HErrn Matth. 13. wird der leidige Satan mit einem der anständigsten Namen betitelt, dann indem Christus allda diejenige Gleichniß beygebracht, wie das Unkraut unter den guten Saamen, durch den Feind des Haus-Batters gesäet worden, da saget Christus in Erläuterung derselben Gleichniß, daß der Acker die Welt seye, von diesem aber, welcher das Unkraut gesäet hat, spricht er:

Inimicus autem, qui serminavit ea, est Diabolus.

Der Feind aber der sie säet, ist der Teuffel.

Ja wohl billich wird er der Feind genennet, dann wie könnte doch einer ein grösserer Feind seyn, als welcher da nicht nur das zeitliche, sondern auch das ewige Verderben der Menschen suchet, ja welcher wünschet, alles, was nur peinliches erdencket werden kan, uns auf den Hals zu schieben, und mit allen angewendeten Kräfften dahin trachtet, wie er uns des ewigen Lebens berauben, entgegen in den unendlichen Tod stürzen könne. Der heilige Psalmist David vergleicht den höllischen Feind einem des menschlichen Wildprets begierigen Jäger, und spricht unter andern, als er Gott seinem Herrn Danck saget, daß er ihn von denen Versuchungen des Teuffels befreyet hat. Psal. 90. v. 3.

Quoniam ipse liberavit me de laqueo
venantium.

Dann er hat mich errettet von dem Strick
der Jäger.

Und damit David desto mehrer die Begierden dieser höllischen Jäger gegen unsre Seelen beschreibt, so sagt er wiederum Psalm. 139. v. 6. als er Gott um seinen Beystand wider die höllischen Feinde anruffete, und deren arglistige Schaltheit beschreibete, folgende Worte:

Absconderunt superbi laqueum mihi: &
funes extenderunt in laqueum: juxta
iter scandalum posuerunt mihi.

Die

Die Hoffärtigen haben mir verborgen einen Strick, und breiten mir Saile aus zum Netz, und stellen mir Fallen an dem Weeg.

Durch dieses hat ja der heilige David genugsam zu verstehen geben, was vor ein arglistiger Feind der Teuffel seye; daß, gleichwie die Wildprets-begierigen Jäger Tag und Nacht auf nichts anders gedencken, als wie sie bald dort bald da mit allerley Fallen, Maschen, Stricken und Netzen, ein Wildpret fangen möchten: also auch die Teuffel uns mit allerley gelegten Fallstricken und verborgenen Listen, in ihren Gewalt bringen möchten; von welchem auch Job Cap. 18. v. 10. gar klar redet, als er des Teufels Listen also beschreibt:

Abscondita est in terra pedica ejus, & decipula illius super semitam.

Sein Strick ist verborgen in die Erden, und seine Fallen auf dem Fuß-Weg.

Nur gar zu wahr haben beyde gesprochen, daß der Teuffel ein Jäger sey, dann er durchjaget die ganze Welt, und suchet allerley Wildpret auf, groß und klein, edel und unedel, alt und junges, Wildpret begehret er in seine Kuchen zu bringen.

Job nenmet unter andern den leidigen Satan einen unersättlich-grossen Lindwurm, oder Drachen, welcher da eine solche Begierde hat, daß er mit Aufreissung seines Rückens, den

ganzen Jordan auf einmal zu verschlingen begehret, da er also spricht:

Ecce (Behemoth) absorbebit fluvium, & non mirabitur: & habet fiduciam, quod influat Jordanus in os ejus.

Siehe, der (Behemoth) schlucket in sich den Wasser-Strom, und scheuet sich nicht: Er lässt sich gedunken, der Jordan solle ihm in seinen Mund fliessen.

Dieses Wort Jordan legen die heilige Vatter und andere Christliche Lehrer aus, daß durch denselben das ganze menschliche Geschlecht verstanden werde, welches dieser ungeheure höllische Drach auf einmahl zu verschlingen begehret, auf daß ihm nur kein einziger entgehen möchte.

Der heilige Joannes der Evangelist nennt den höllischen Satan in seinen Offenbarungen auch einen Drachen, da er Cap. 20. also von ihm redet:

Et vidi Angelum descendentem de Cœlo, habentem clavem abyssi, & catenam magnam in manu sua. Et apprehendit Draconem, serpentem antiquum, qui est Diabolus, & Satanás, & ligavit eum per annos mille:

Und ich sahe einen Engel vom Himmel steigen, der hatte den Schlüssel zum Abgrund, und eine grosse Kette in seiner

seiner Hand, und er ergriffe den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teuffel und der Satanas, und er band ihn tausend Jahr.

Der heilige Prophet Iſaias nennet den höllischen Feind einen Wallfisch, da er von der Zukunft des letzten Gerichts prophezehet, und von Bestrafung des Teuffels Cap. 27. also spricht:

In die illa visitabit Dominus in gladio suo duro, & grandi, & forti, super Leviathan, serpentem vectem, & super Leviathan serpentem tortuosum, & occidet Cetum, qui in mari est.

Auf dieselbige Zeit wird der HERR Leviathan, die Riegel-Schlangen, und Leviathan die krumme Schlangen mit seinem harten grossen und starken Schwerdt heimsuchen, und Er wird auch den Meer-Drachen erwürgen.

Der heilige Prophet David nennet den höllischen Erz-Feind eine vergifte Otter und Basiliscken: dann als er von der Zukunft Christi und seines Reichs redet, da saget er auch unter andern, wie Christus den Teuffel unter seine Füsse treten werde, und spricht Psalm 90. v. 13.

Super aspidem & Basiliscum ambulabis: & conculcabis Leonem & Draconem.

Auf den Ottern und Basiliscken wirst du gehen, und zertrümmern den Löwen und Drachen.

Der heilige Apostel Petrus nennet den leidigen Satan einen umher streiffenden und Raub besgierigen brüllenden Löwen, da er also spricht: 5. Petri 8.

Sobrii estote & vigilate: quia aduersarius vester Diabolus tanquam Leo rugiens circumlit, querens quem devoret.
Seyd nüchtern und wachet, dann euer Widersacher der Teuffel gehet umher wie ein brüllender Löw, und sucht, welchen er verschlinge.

Dieses seynd fürmahr solche Namen, welche daßlich einen jeden Menschen bewegen sollen, daß er von weiten des Satans Anblick fliehen solle, wann er betrachtet, mit was vor grausamen Namen dieser höllische Feind von Christo selbst und denen Propheten genennet worden, welche uns dessen Grausamkeit vorstellen.

Das Siebende Capitel.

Von dem Bildniß / Gestalt und Contrefait des Teuffels.

Mann ich die Gestalt des leidigen Satans beschreiben solle, wie derselbe ein so grausames Thier seye, so würde ich gewißlich nicht genug Worte finden, seine Abscheulichkeit mit lebhaften Farben abzumahlen, zumahlen aber ich mich hierinnen nicht lang

lang aufhalten will, als sage alleinig von ihm
jenen bekandten Poetischen Spruch:

Monstrum horrendum ingens.

Der Teuffel ist ein solches Thier,
So allen andern gehet für,

An Grausamkeit und Grösse;
Darum wer weislich handlen wolt,
Vor ihm sich wohl hüten solt,
Auf daß er ihn nicht fresse.

Aber wir werden von solchen abscheulichen
Gestalten des Satans hin und wieder sonst zu
reden Gelegenheit bekommen; hier aber wollen
wir nur alleinig von seinem ganzen Leib und
Gliedmassen reden, wie dieselbe von unterschied-
lichen Gattungen der Sünden zusammen geset-
zt seyn.

Sein Haupt seynd diejenige hochmuthige auf-
geblasene unniße Erdwürme, welche entwenders
sich gar wider Gott selbst aufbäumen, oder aus
unersättlicher Regiersucht und Begierde zu her-
schen, mit dem ihrigen nicht vergnügt, ganze
Königreich, ja wohl gar die Welt unter sich zu
bringen verlangen, oder diejenige stolze Pflänz-
ler und Pflänzlerinnen, deren Sinn und Ge-
danken alleinig dahin stehen, wie sie sich vor an-
dern ausschmücken, und ihren Neben-Mens-
schen neben sich verachten können.

Seine Augen seynd diejenige von Gott vor-
gesetzte Geistliche Obrigkeiten, welche zu allen
Sünd und Lästern mit stillschweigendem Mund

zuschauen, als ob sie nichts unrechtes gesehen hätten, ja wohl zu Zeiten wegen ihres eigenen, ihrer Befreundten oder guten Bekandten Eigen-nützigkeiten, selbst unter dem Hütlein mitspielen.

Sein Mund seynd diejenige falsche Zeugen, welche da einem zu Lieb oder zu Leyd falsche Zeugniß geben, dadurch die ungerechte Sach befördern, die rechte aber bedrängen, und oft in unpiederbringlichen Schaden stürzen.

Seine Zungen seynd diejenige Richter und Advocaten, welche mit allerley verlogenen unwahrhaften vermaßelten ausgesuchten Schna-derwerck und Schwätzereyen das Recht in Un-recht verkehren, nach Gunst und Wohlgewo-genheit ihr Urtheil sprechen, und mit allerley Arglistigkeiten die gerechte Partheyen zu über-vortheilen trachten.

Seine Zähne seynd jene grausame Blut-be-gierige Göttsvergessene Regenten, Beamte und Richter, welche da aus einer eingewurzten teuff-lischen Tyrannen, ihre von Gott anvertraute und untergebene Schäflein, unter allerley Vor-wand, wegen der geringsten Ursachen, wider alle Recht und Gerechtigkeit, mit verschiedenen ausgesonnenen Tod-Urtheilen, unbilligen Tor-turen, langwierigen Peinen und Straffen, auf das grausamste plagen und aufreiben, nicht an-derst als wie die reisende Wölfe, Bären, Löwen, Panther und Tyger, also, daß bei solchen gar oft jener Spruch Christi wahr wird: Sie ge-hen

hen daher in denen Schaaffs - Welken verdecket, oder verkleidet, inwendig aber seynd sie reissen-de Wölffe: dergleichen es leyder bey diesen Zei-ten nur allzuviel giebet.

Seine Ohren seynd diejenige Beamte, Pfleger und Richter, welche da alle, auch unbilligste Be- fehl, so bey den Höfen ihrer Regenten gemacht werden, mit sehr langen spitzigen und willigen Ohren anhören, ohne Barmherzigkeit gegen ih- ren Neben - Menschen vollziehen, und die bil- lichste Klagen wider solche Ungebühr von denen Unterthanen entweders gar nicht, oder mit sehr unwilligen Ohren anhören.

Der Hals und Gurgel des Teuffels seynd jene saubere Bier- und Weinschläuche, welche Tag und Nacht das Sitio schreyen, und ihr Maul fast niemahlen von denen Gläsern oder Kannen hinweg bringen können, mit grösstem Nachtheit ihrer Weiber und Kinder, all ihre Vermögen, ganze Häuser, Meier-Höf, Aecker und Gründe, Pferde, Kuh, Kälber, Schaaf, endlich den Hausrath, die Kleider, ja so gar die Hosen oder das Hemmet, durch die liederliche Gurgel hinab rinnen lassen.

Die Achseln des Satans seynd diejenige Rä-the, welche ihren Herren in allen unbillichen Sachen das Placebo singen, und zu allen Be- gehren, so unbarmherzig oder unchristlich, unge- recht oder Landsverderblich sie seyn möchten, die gebührende und von Gott geforderte Erinnerun-
geis

gen doch darwider nicht thun / sondern allein die Achsel schupfen , und fünff gerad seyn lassen.

Die Seiten des Teuffels seynd diejenigen Secretarii und Schreiber , welche sich zu Vollführung unterschiedlicher Ungerechtigkeiten von ihren Herren brauchen lassen , und denenselben möglichsten Vorschub geben.

Die Hände des Satans seynd jene raubersche und Blut- begierige Kriegs- Gurglen , welche auf unbillige Weise ihren Neben- Menschen bestehlen , berauben , übel schlagen und tractiren , hauen , schiessen , und gar ermorden.

Die Füsse des Teuffels seynd jene niedlerliche Dienstboten , oder andere gewinnſüchtige Leute , welche um eine schlechte Belohnung hin- und her lauffen , und allerley unnütze sündhafte ärgerliche Thaten anstellen helffen.

Sein Herz seynd diejenige Menschen , welche andere durch falsche Lehren , allerley unzüchtige Zotten und Possen , zu verschiedenen sündhaften Begierden anfrischen , und denenselben die Unterweisung an die Hand geben , wie sie diese oder jene Sünde vollführen könnten.

In dem Bauch des Satans seynd an statt der Lungen , Leber , Magens , Milz , Nieren und des Gedärms , neun unterschiedliche Bosheiten , welche unter denen Hofleuten zu seyn pflegen.

Die erste Bosheit ist der Ehrgeiz der Hof- Bedienten , daß bey Hof kein einiger könne zu einem höhern Amt befördert werden , wos um

um ihn nicht die andern beneyden, und solches von Herzen missgönnen.

Die andere Bosheit ist die Schmeichleren und Falschheit, welche sich unter denen Hofleuten aufhält, indem allda keiner dem andern sagt, was er in seinem Herzen von ihm gedencket, sondern man lobet einander in das Gesicht mit denen ausgesuchten Schmeichel-Worten, hinterwärts aber verachtet man einen auf das allerärgste.

Die dritte Bosheit ist die ungerechte Einnehmung allerley Schenkungen, dadurch man denen unwürdigen zu hohen und unverdienten Ehren den Weg bahnet, die wohlverdiente zurück schiebet, die ungelehrte und Narren befördert, die Strohköpff hoch oben an setzt, die gelehrte aber, verständig- und wohlersfahrene Leute dahinstehen lassen.

Die vierde Bosheit ist, daß die Hof-Be diente gegen einander, auch die nächsten Blutsfreunde und Verwandten, ihre zustossende Unglücke, wo nicht öffentlich, doch heimlich, vom Herzen einander vergönuen, ja wohl zum öfftern mit Verlangen wünschen, oder selbst zuschmieden.

Die fünfte Bosheit ist die bei denen Hofleuten eingewurzte Gleißnerey, daß sie sich anstellen, als ob sie fromm, andächtig, getreu, emsig, fleissig, verschwiegen, und mit einem Wort in allen Tugenden bestens geübte Leute wären, da doch annehmens sie in dem Herzen die allerärgsten Schälf und Boschwichte seynd.

Die

Die sechste Bosheit ist derjenige Brauch des Hof-Besindes, daß sie unter ihnen allerley Partheyen machen, deren eine wider die andere streitet, und möglichst das Vorhaben ihrer Feinde in allen Sachen zu hintertreiben suchet, dar durch gar oft die guten Anschläg verhindert, die Bosheiten befördert, und das gemeine Wesen in grossen Schaden gesetzt wird.

Die siebende Bosheit ist jene eitle und unvernünftige Eifersucht, welche da unter denen Hof-Leuten ist, daß keiner dem andern in Kleidungen, Bedienungen, oder andern Pracht, in Höflichkeit oder Ehren-Bezeugungen weichen will.

Die achte Bosheit ist jene verkehrte Unordnung, deren man sich bey dem Hof-Leben bedient, daß man den Tag in die Nacht, und die Nacht in den Tag verkehret: dann wann andere der Kirchen und Gottesdienst abwarten, so schläßet man bey Hof; wann andere zum Tisch sitzen, gehet man in die Kirchen; wann andere vom Essen aufstehen, sitzet man zur Tafel; und in der Nacht, wann andere ruhen, so tanzet und spielet man bey den Hofleuten, und macht also durchgehends eine umgekehrte Welt.

Die neunte Bosheit ist jene grosse Sorg und Furcht, welche die Hofleute bey Tag und Nacht tragen, arif daß sie nur im gerinsten ihren Herren oder dessen Fuchsschwänzer und Wohldienner nicht beleidigen, damit sie nicht in Ungnaden fallen, und durch solche Sorg thun sie sich gar so weit vergessen, daß sie ihren Herren zu Gesal-

Gefallen, Gott ihren Schöpffer auf die Seite setzen, erzürnen viel lieber den König aller Königen, als daß sie einen sterblichen Regenten und Fürsten beleidigen. Da es dann bey denen Hof-Leuten ein allgemeines Sprichwort: Wir müssen Gott also dienen, auf daß wir den Teufel nicht beleidigen, damit wir nur bey unsfern Ehren bestehen können.

Anjetzo haben wir auch gesehen den Leib des leidigen Satans, wir wissen auch aus dem vorhergehenden, wer er seye, was Macht und Gewalt er habe; ist derohalben anjetzo an deme, auf daß wir auch hören, wie Lucifer der höllische Groß-Fürst mit seinen geheimsten Räthen sich nach seinem Fall berathschlaget hat, wie er das menschliche Geschlecht am süglichsten in allerley Sünd und Laster verstricken, bey Gott in Ungnad bringen, und in sein höllisches Reich zu sich reissen möchte.

Das Achte Capitel.

Lucifer hält eine Raths-Versammlung / und berathschlaget darinnen von dem Verderben des menschlichen Geschlechts.

Mir haben schon vorhin gehöret, daß die Teuffel nicht nur allein in der Höllen, sondern auch auf- und über der Erden ihre Wohnungen haben. Derohalben dann, Pock-Riesen-Streit, **D** als

50 Cap. VIII. Lucifers Berathschlagung

als kurz nach Verstossung des Lucifers und seines verfluchten Anhangs, der Gottlichen Allmacht und unerforschlichen Weisheit beliebet hat, auf der Welt einen Menschen zu erschaffen, welcher dermahleins die leere Stellen der verstoßenen Engel und Teuffeln in dem Himmelreich mit seinem Geschlecht besetzen solle, daß Kunte solches denen Teuffeln nicht lange verborgen bleiben, welche also bald in die Hölle hinab geflogen, und ihrem Groß-Fürsten, dem Lucifer, wehklagend vorgebracht haben, welcher gestalten der allmächtige Gott nach seinem Ebenbild einen vernünftigen Menschen erschaffen, welcher dermahleins mit seinen Nachkommen und Geschlecht in denen himmlischen Freuden diejenige Orte besitzen solle, von welchen sie wegen ihrer stinkenden Hoffarth verstoßen worden.

Lucifer kame durch diese unverhoffte Zeitung fast ganz und gar von Sinnen, und außer sich selbst; er wütet und tobet wie eine rasend- und unvernünftige Bestia; er wußte seine feurige Cron und Scepter von sich; wälzte sich auf dem Boden herum; grüßgramet und flapperte mit den Zähnen aufeinander, als wie ein raubbegieriger Panther; diese Zeitung durchtrange ihm all sein Eingerweid wie ein scharßer Gift-Trank, und die ausgegossene Gall bäumete sich solchergestalten in ihm auf, daß ihm ganze Guß zu seinem Rachen heraus schaumeten, und schlägelt mit Händ und Füssen vor seinem

Thron

Thron auf der Erden herum, als ob er sich zu tod toben wolte. Endlich aber, nachdem die herumstehenden Teuffel denselben mit guten Vertröstungen und verschiedenen herbeygebrachten Labungen wiederum zu sich selbst gebracht haben, da setzten sie ihn auf seinen Thron, gaben ihm Eron und Scepter, und trachteten auf alle Weise, denselben mit guten Verheissungen zu erquicken. Worauf er dann endlich also angefangen zu reden:

Solle mein abgesagter Feind, über dessen Thron ich mich erheben wollen, er aber durch seinen Gewalt mich überwunden, und in dieses unterirdische Höllen-Reich gestürzet hat, anjetzo noch zu meiner und der Meinen grossern Beschämung, zum Trutz und Widerwärtigkeit, ein neues Geschlecht erschaffen, welches mein und meiner Anhangere Ort und Plätze in dem himmlischen Freunden-Reich besitzen solle, und ich soll neben den Meinen dieses ungerochen hingehen lassen, das wäre mir unmöglich; ich schwöre also bey meinem höllischen Thron, Eron und Scepter, daß ich keinen Fleiß, Müh und Arbeit sparen, sondern allen meinen und der Meinen Witz, Kraft und Macht anwenden wolle, diese Schmach an meinem Feind zu rächen, und wann ich denselben selbst beyzukommen und einen Schaden zufügen zu können, zu schwach und Kraftlos seyn sollte, so will ich doch mich an dem neu- erschaffenen menschlichen Geschlecht möglichst zu rächen, und dasselbe auf

52 Cap. VIII. Lucifers Berathschlagung

alle Weg und Weise von dem Himmelreich abzustehen trachten: Derohalben dann so befehle ich euch meinen Laqueyen, daß ihr an alle Ort und Ende des höllischen Reichs auslauffet, allereilist meine geheimste Räthe vor mir zu erscheinen beruffet, auf daß ich mit denenselben mich berathschlagen möge, wie in ein- und andern zu handlen seye: Du aber, Oze, einer meiner getreuesten und schnellsten Courrier, eile also bald auf die Erde hinaus, und erkundige dich möglichst um allen Zustand, warum, wie und weis chergestalten, zu was Ziel und End, Gott den Menschen erschaffen habe, auch auf was Weise wir demselben mit betrüglichster List, Gewalt oder Macht behkommen könnten, daß wir ihn von dem versprochenen Himmelreich verhinderten; mache auch deine Sache so geschwind als es möglich, und kehre in kurzer Zeit wiederum hiehero zurück, auf daß du vor mir und meinen geheimen Räthen den umständlichen Bericht erstatten mögest.

Oze, samt denen Laqueyen, machten die tieffesten Reverenze, buckten sich bis auf die Erden, und sprachen: Es soll der Wille unsers Großmächtigsten Königs auf das genaueste in möglichster Schnelle vollzogen werden, und begaben sich also auf den Weg.

Indessen stunde Lucifer von seinem Thron auf, und spazierte in seinem Audienz-Zimmer ganz grimmig und wütend, so weit auf und ab, so weit als ihm solches diejenige Ketten und Fesseln

Fesseln zulassen, mit welchen er von dem heiligen Erz-Engel Michael bey seiner Stürzung an den höllischen Thron angeschmiedet worden; in solchem Auf- und Abgehen brummet und murmelt er bey sich selbst wider den höchsten Gott und den neu-erschaffenen Menschen die ärgsten Lästerungen, welche ihm sein neid-volles zornig- und ergrimmtes Gemüth eingaben; er besonne sich auch auf allerley Weis und Wege, was er vor Rache ausüben wolte, und drohete aus Unmuth, die ganze Welt auf einmahl umzukehren.

Unterdessen kamen die geheimen Räthe des Lucifer nach einander, ließen sich anmelden, und besaßen die Erlaubniß in das Audienz-Zimmer hinein zu gehen, deren waren zwölf, die versucht- und verschmitztesten aus allen höllischen Geistern; sie giengen nach der Ordnung ihres Rangs ganz fittsam und gravitätisch hinein, stelleten sich mitten in dem Zimmer gerad gegen des Lucifer's Thron, machten eine dreymahlige sehr tieffe Reverenz, und neigten sich fast bis auf die Erden; worauf sie Lucifer anweisete, auf beyde Seiten in ihre gewöhnliche Raths-Sitze sich zu setzen, alsdann fienge Lucifer an dieselbe folgendermassen anzureden:

Liebe Getreue, und aus allen unterirdischen Geistern, zu Regierung meines Reichs, zu denen geheimtesten Rathschlägen ausgesuchte Freunde! Ich habe anheut mit großer Bestürzung vernommen, wie daß Gott, unser abgesagter

sagter Feind, zu unserm größten Truß und Wi-
derwillen, nach seinem Ebenbild, einen vernünf-
tigen Menschen erschaffen, und demselben, auch
dessen Nachkommen und Geschlecht, auch die-
jenige Sitz in dem Himmereich versprochen ha-
be, von welchen wir verstoßen worden; dero-
halben dann so habe ich beschlossen, mit euch
mich zu berathschlagen, wie und welcherge-
stalten wir diese angethane Schmach gegen
Gott rächen, den neu-erschaffenen Menschen
aber auf alle Weise verhindern könnten, auf daß
er doch nicht kommen möchte, von wannen wir
ausgestossen worden. Alldiemeilen ich aber von
denen Sachen gern einen umständlichen Bericht
hätte, als habe ich meinen schnellesten Courrier,
den Oze, dahin abgeschickt, auf daß er sich al-
ler Sachen recht erkundige, und uns alle Um-
stände berichten könnte, dessen eilige Zurückkunft
ich alle Augenblick mit grossen Schmerzen er-
warte.

Lucifer hatte kaum seine Rede geendet, da
wurde durch den im Dienste stehenden Cammer-
Teuffel, der Oze angemeldet, und alsbalden
eingelassen zu werden befohlen: Dieser Oze ver-
fügte sich nun alsbald in das Audienz-Zimmer
hinein, machte mit seinen flüchtigen Füssen bald
hin bald her verschiedene Reverenzen und Nei-
gungen, warfse sich auch schier vor dem Thron
des Lucifers gänzlich auf den Boden, leßlich aber,
als er seine Ceremonien geendet hatte, da fieng
er an

er an seine Relation folgender massen abzustatten:

Allerdurchleuchtigster, Grossmächtigster,
Unüberwindlichster, Allerweisester,
Allervorsichtigster höchst-gebietender
Monarch, ein grosser Rayser der Fin-
sterniß, ein König des Unterirdischen
Reichs, ein Gross-Fürst der Welt, und
herischender Herr der vier Elementen! -

Nachdem es Ew. grossen Majestät allernä-
digst beliebet hat, mir dero unwürdigst-allerge-
horsamsten Diener zu befehlen, und mich in die
oberirdischen Reiche zu schicken, um allda einen
umständlichen Bericht einzuhohlen, was Be-
schaffenheit es habe mit dem ganz neu-erschaf-
fenen Menschen: So habe ich nach schuldig-
ster Pflicht allergehorsamst in möglichster Eil und
Schnelle mich dahin begeben; und weilen ich
den neu-erschaffenen Menschen nirgends an-
derst antreffen kunte, als in dem herrlichst-
und zierlichsten Garten, welcher das Paradies
genannt wird; so habe ich mich, wiewohl nicht
ohne grosse Gefahr, Furcht und Schrecken, hins-
ein geschlichen, und habe mit möglichst Fleiß
alles genau ausgespechet, wer der neu-er-
schaffene Mensch seye, was dessen Thun und
Verrichtung, wo er anjezo und ins künftige seine
Wohnungen haben solle, warum ihn GOTT
erschaffen habe, wie und welcher gestalten er in
seiner Natur beschaffen seye, auch wann er dann

zu dem ihm verheissenen Himmelreich gelangen
solle? und habe also befunden, daß der Mensch
nach dem Ebenbild Gottes seye erschaffen wor-
den: lauter Wort Genesis 1. v. 27.

Et creavit Deus hominem ad imaginem
suam: ad imaginem Dei creavit illum:
Masculum & feminam creavit eos.

Und Gott hat den Menschen nach sei-
nem Bildniß erschaffen, nach dem
Bildniß Gottes hat er ihn erschaffen,
und er hat sie erschaffen ein Männlein
und Fräulein.

Aber so kostlich und vortrefflich dieser neu-
erschaffene Mensch auch immer seyn kan, wegen
seiner herlichen von GOTT mitgetheilten Ge-
müths-Gaben, und ob er gleich nochmahlen ein
Ebenbild des lebendigen Gottes, so habe ich
doch so viel erfahren, daß selbiger Mensch aus ei-
nem unachtbaren liederlichen Erdklozen erschaf-
fen seye worden.

Formavit igitur Dominus Deus homi-
nem de limo terræ, & inspiravit in fa-
ciem ejus spiraculum vitæ, & factus
est homo in animam viventem. Gen.
cap. 2. v. 7.

Und Gott der Herr hat gemacht den
Menschen aus Laimen der Erden, und
hat eingeschaffen in sein Angesicht ei-
nen lebendigen Geist, und also über-
kam der Mensch ein Leibs-Leben und
ward lebendig.

Zum ab

Zumahlen dann dieser Mensch aus einem Erd-Schollen erschaffen worden, die Erden aber insgesamt und besonders, der Macht und Gewalt Ew. Allerdurchl. Majestät ganz und gar eigenthümlich zugehörer, also befindet sich, daß Ew. Großmächtigste Majestät zu dem Menschen einen grossen Zuspruch haben, alldieweilen derselbe aus dero Eigenthum, nemlich der Erden, geformet worden, und zwar solches darum, weilen die Rechten ausdrücklich sagen:

Accessorium sequitur principale, l. 5. ff.
qu. mod. pign. l. 2. ff. de pecul. leg.
19. §. 13. ff. de aur. & arg. leg. l. 43.
ff. de solut. Cap. 42. de R. J. in 6.

Das ist: dasjenige, welches zu einer Haupt-Sach hinzu kommt, das folget demjenigen nach, dem es zugethan werden.

Indeme dann Gott diesen Menschen aus dem Erdklotzen erschaffen, welcher Ew. Majestät zugehörig, und hierinnen GOTT nur die äusserliche Form, als ein Accessorium, darzu gethan, als stehet unserm Reich, vermög angezogener Rechten, aller Fug und Macht bestens zu, an diesen neu-erschaffenen Menschen einen Anspruch zu machen, welches uns auch Gott nicht wird widersprechen können, weilen Ew. Majestät der Fürst der ganzen Erden seynd.

58 Cap. VIII. Lucifers Berathschlagung

Das Ort und der Wohn-Platz des neu-er-schaffenen Menschen betreffend, so ist derselbe das liebliche und herrlichste Paradies, nach Sag der Worten:

Plantaverat autem Dominus Deus Para-disum voluptatis à principio: in quo posuit hominem, quem formaverat. Gen. Cap. 2. v. 8.

Und Gott der Herr hat gepflanzt ein Paradies, einen sonder lustigen Gar-ten vom Anfang, und den Menschen darein gesetzt, den er gemacht hat.

Ja was noch mehr, so hat Gott auch diesem neu-er-schaffenen Menschen und seinem ganzen Geschlecht, die Erden, das Meer, und alle le-bendige Thiere zugeeignet.

Benedixitque illis (Adæ & Evæ) DEUS, & ait: crescite & multiplicamini, & re-plete terram, & subiicite eam & domi-namini piscibus maris & volatilibus Cœli, & universis animantibus, quæ moventur super terram. Gen 1. v. 28.

Und Gott hat sie (Adam und Evam) ge-segnet, und gesprochen: Seyd frucht-bar und mehret euch, und füllt die Er-den, und unterwerft sie, und herrschet über die Fisch im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alle Thiere, die sich auf Erden be-wegen.

Hat

Hat also Gott diesen seinen neu-erschaffenen Creaturen nicht nur allein das Paradies, sondern auch die ganze Erden, und alle auf der Erden und in dem Meer, auch in der Lufft sich regend- und schwebende Thiere, dem Menschen gleichsam als ein Eigenthum unterworffen, wodurch Ew. Allerdurchl. Majestät, tanquam princeps hujus mundi, ein sehr grosses und unschätzbares spolium geschehen, daß also dieselben und unser ganzes höllisches Reich ganz billich und rechtmäßig sich hierwider beschreihen, und die gebührende Rückerstattung des Entfremdeten begehren können, nach der allgemeinen rechtlichen Aussag:

Omnis leges, tam Ecclesiasticæ quam vulgares, & publicæ, præcipiunt, ut omnia ablata restituantur ei, qui suis est rebus exspoliatus. Can. 2. c. 2. q. 2.

Alle geist- und weltliche allgemeine Gesetze befehlen, daß alles dasjenige, was einem abgetragen worden/demselbigen wiederum solle erstattet werden.

Ob nun Gott der Allmächtige diesen Menschen zu dem Ende erschaffen, daß er dermähleins solle in den Himmel aufgenommen, und allda mit seinem Geschlecht an diejenige Orte gesetzt werden, von welchen wir elende Teuffel vertrieben worden, das habe ich fast nicht erfragen können; doch endlich, als ich mich neben einen schönen Spazier-Gang des Paradies-Gartens,

in ein grünes Gebüsch verstecket habe, und denen Gesprächen der auf- und ab-spazierenden Engel heimlich zulose, da hörte ich, wie daß dieselbe mit einander redeten: **GD&E** habe beschlossen, diesen neu- erschaffenen Menschen und sein ganzes nachkommendes Geschlecht, (wann sie seine Gebot fleißig halten, und nicht übertreten würden,) nach der Zeit, wann sie auf der Erden lang genug gelebt haben würden, einen nach dem andern in den Himmel hinauf zu nehmen, und mit ihnen diejenige Plätze, woraus wir verstoßen worden, zu ersetzen.

Dieses ware fürwahr mir ein erschröcklicher Herzens-Stoß, daß ich nicht wußte wie mir wäre, und wäre ich bey nahe in eine sehr grosse Ohnmacht bald ganz und gar ausser mir selbst kommen, doch haben mir die annehmlichsterumstehenden Blumen, und köstlichst an den Bäumen hangende Früchte, mit ihrem lieblichen Geruch eine solche Erquickung gegeben, daß ich mich endlich wiederum erholet, auch zu Erhaltung besserer Kräften, ein- und andere süsse Pomaranzen abgebrochen, und geessen habe, durch welches mein Herz und Gemüth wiederum ganz und gar zu Kräften kommen; worauf mir dann dasjenige eingefallen, das die Engel gesprochen: Der Mensch solle alsdann in den Himmel kommen, wann er die Gebote Gottes halten, und nicht übertreten würde. Derowegen habe vor nöthig erachtet, mich alsobalden zu erkundigen, was doch dasselbe vor ein Gesetz seyn möchte, und

und habe hierauf erfahren, daß GÖTTE dem Menschen verbotten habe, er solle von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böses nicht essen.

Præcepitque ei dicens : ex omni ligno
Paradisi comedere : de ligno autem
scientiæ boni & mali ne comedas,
in quocunque enim die comederis
ex eo, mortem morieris. Gen. 2. v. 16.
& 17.

Und GÖTT der HERR gebot dem Menschen, und sprach : Du sollst essen von allerley Bäumen im Paradies, aber von dem Baum der Erkänntniß Gutes und Böses sollst du nicht essen. Dann welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.

Als ich nun den Innhalt dieses Götlichen Gebots vernommen, und dasselbe was reissers überleget, so habe ich befunden, daß der neu erschassene Mensch in all seiner stoltzirenden Herrlichkeit dannoch noch eine solche Fallen habe, daß durch er gar leicht zu uns herab stürzen könne, wann derselbe das Gebot GÖTTES übertreten, und von dem verbottenen Baum essen sollte; Alldieweilen ich dann nicht gezwieffelt, es würden Ew. Aller Großmächtigste Majestät und deren Geheimde Räthe, gar wohl ein Mittel ausdencken können, daß man den neu erschassenen Menschen verblendete, überredet und bewegte,

wegete, daß er von der verbottenen Frucht essen würde, und sich selbst in den Tod stürzte; als habe ich die Sach vor ganz und gar gewonnen gehalten, vor lauter Freuden überlaut einen Zu-Schrey gethan, und auf der schnellesten Post zu dem Paradies hinaus und hieher geeilet, auf daß ich diesen Bericht und gute Zeitung allerunterthänigst abstatten könnte: deme ich noch alleinig dieses beyzufügen vor nöthig erachte, daß meines Erachtens der Adam, als der erst erschaffene Mensch und Mannsbild, wohl nicht so leicht würde können übertölpelt werden, als die aus seiner Rippen gemachte, ihm zu einer Gespielin und Ehegattin zugegebene Eva: dann an derselben habe ich eine sonderliche Curiosität und Fürwitzigkeit gespühret, daß sie aus eingeschaffner leiblichen Leichtsinnigkeit mit ihren Augen alles durchnäschet, den Kopf bald hin bald her wendet, und alles auf das genaueste in dem Paradies durchsuchen will, wie sie dann in Einssehen meiner von unterschiedlichen Bäumen, bald dort bald da Früchten herab gebrochen, dieselben verkostet, und sich gar schleckerhaft erzeiget hat. Weilen dann von einer solchen sorglosen Fürwitzigkeit ein bekanntes poëtisches Sprichwort ist:

Nam curiosus nemo est, qui non sit malvolus. Plaut, in Stich.

Wer sich einmahl lässt nehmen ein
Durch Vorwitz und durch Uppigkeit,
Kan nicht gar lang ohn Laster seyn,
In Sünden fällt in kurzer Zeit.

Allso glaube ich, würde es auch mit der vorwitzigen Eva hergehen, wann dieselbe mit rechter Lustigkeit sollte angereizet werden, von der verbottenen Frucht zu essen: welches alles in geziemender Schuldigkeit anfienge, und anbey mich Ew. Allergroßmächtigsten, Allerdurchl. Unüberwindlichsten grossen Majestät, als einen allerunwürdigsten Knecht allergehorsamst unterthänigst empfehlen wollen.

Mithin machte der listige Oze seine Scharres und Krabes auf dem Boden, neigte sich fast bis auf die Erden, und zottlete mit einem sehr geschäftigen Gang zu der Audienz-Stuben hinaus. Lucifer aber erhohlete sich, als ob er aus einem schweren Schlaf ermunterte, er spitzte die Ohren, und zog das Maul hin- und wieder, lachete auch so holdselig wie ein mit Blei eingegossenes Berchtolsgadner-Hündlein, und fienge endlich an zu reden:

Es ist ein allgemeines bekanntes Sprichwort: Mit vernünftig- und durchtriebenen Leuten richtet man was rechtes aus. Solches hat fürwahr mein lieber Oze trefflich wahr gemacht, indem er seine ausgelegte Ausforschung solcher gestalten verrichtet, daß ich fürwahr auf das beste mit ihm

me zufrieden bin, und glaube ich hart, daß un-
ter meinen Courriern und fliegenden Boten noch
einer würde gewesen seyn, welcher so klug und
getreu, so emsig und fleissig sich in dieser Sach
würde um alle Umstände erkundiget haben, und
ist hierinnen gewislich wahr, was Julius Cæsar
in seinen Lehr-Punctien vbn dem Krieg redet:

Hocstes bene explorâsse multum victorias
juvat.

Es ist fürwahr eine grosse Sach,
Die viel zum Siegen träget bey,
Wann man dem Feind wohl fraget nach,
wie selber recht beschaffen sey.

Unser Oze hat meines Erachtens uns einen
grossen Vortheil an die Hand gegeben, daß er sich
so genau erkundiget, wie die beyde neu- erschaffene
Menschen, Adam und Eva, beschaffen seyn, da-
durch er befunden, daß Curiositas oder Vor-
witzigkeit bey der Eva ganz und gar ihr Haupt-
Quartier habe, durch welche des Oze Meynung
auch gar leicht ein Weg würde gebahnet wer-
den, daß ein von uns abgeordneter listig- und
verschlagener Geist bey der Eva mit seinen Ein-
sprechungen eingelassen, und sie hierdurch zu U-
bertretung des scharffen Gebots Gottes über-
redet, dardurch aber in zeitlich- und ewigen Tod
gestürzet würde: Wie und welcher gestalten aber
ein und anders am füglichsten angestellet werden
möchte, daß man den neu- erschaffenen Men-
schen

schen übertölpelte, zu dem Sündenfall brächte, und bey Gott in einen ewigen Hass setzte, dessen Vorschlag erwarte ich von euch, als meinen lieben, getreuen, vertrauten und geheimen Käthen.

Als Lucifer, der höllische Groß-Fürst, seine Niede geendet hatte, da stunde Belial (der höllisch Groß-Canzler, ein Fürst und Verführer der verkehrten Nächte, Pfleger, Richter und Advocaten, und ein Herr über 100. Legionen Teuffel) von seinem Sitz auf, und redete nach tief-gemachtem Reverenz also gegen den Lucifer:

Allergroßmächtigster unvergleichlicher, allergnädigster Monarch, und Herr! unsers Oze sein Bericht hat mir trefflich wohl gefallen, sonderlich aber in deme, daß er juristisch erinnert, wie daß wir zu dem neu-erschaffenen Menschen darum einen guten Zuspruch haben, weilien derselbe aus Erden gemacht ist, welche doch Ew. Majestät eigenthümlich zugehört; darum dann so wäre meine Meynung, man solle vor Gott eine rechtliche Klag- und Beschwerdschrift eingeben, daß er uns diejenig entnommene Erden, woraus Adam gemacht worden, als das Principale, wiederum zurück geben, und seine menschliche Form, als das accessorium, auch zu sich nehmen solle, so wird aus diesem ganzen menschlichen Gebäu wiederum ein unnützer Erd-Klotz, welches auch uns Gott Pock's Riesen-Streit. E Desto

66 Cap. VIII. Lucifers Berathschlagung

desto weniger abschlagen kan, weilen ein allgemeiner rechtlicher Spruch:

Spoliatus ante omnia restituendus, nec ante restitutionem spoliator audiendus. Can. 1. & seq. C. 3. q. 1. l. 7. C. ad leg. Jul. de vi.

Der Beleidigte ist vor allen wiederum mit seinem Gut zu begaben, und vor Zurückgab des Entraubten, ist der Rauber mit keiner rechtlichen Verantwortung anzuhören.

Weilen dann Gott vor gar gerecht angesehen und gehalten seyn will, so wird Er hoffentlich auf eine rechtliche Erinnerung das Geraubte wiederum zurück geben.

Nach diesem setzte sich Belial nach gemachter Reverenz wiederum nieder: und Beelzebub, ein alter Teuffel, und Beherrscher der aufrührischen Blut- und Mord-begierigen Geister, ein Groß-Fürst über 95. Legionen Teuffel, der stunde entgegen auf, machte seine Reverenz, und redet also:

Allergroßmächtigster Monarch, allergnädigster Herr: Was brauchet es viel mit List diesen neu-erschaffenen Menschen oder mit Recht zu bestreiten, ich will mich mit meinen 95. untergebenen Legionen, auf allergnädigsten Befehl augenblicklich in die oberirdische Reiche begeben, und allda den lustigen Garten des Paradieses bestür-

bestürmen, auch beyde neu- erschaffene Menschen, Adam und Eva, in kurzer Zeit lebendig oder tod vor dero grossen Kaiserlichen Thron lieffern, wornach sie gleichwohnen mit denenselben nach ihrem Belieben werden verfahren können; wodurch alsdann das Göttliche Vorhaben verhindert, und der neu- erschaffene Mensch, an statt daß er unsern Ort im Himmel besitzen solle, in unser Reich als ein leibeigener gebrachte würde.

Nach diesen Worten machte Beelzebub ein tieffes Neverenz, und setzte sich nieder. Asmodeus aber, ein Teuffel der Leichtfertigkeit und Unzucht, ein Groß-Fürst über 90. Legionen unzüchtige Teuffel, der machte mit Händ und Füßen seine Complimenten, und fienge seine Meynung mit folgenden an zu sagen:

Ich habe aus des Oze seinem Bericht verstanden, daß Eva ein sehr vorwitziges Weibsbild seye, zumahlen aber Curiositas, oder die Vorwitzigkeit, und Lascivia, die Leichtfertigkeit, sehr nahe Bluts-Verwandte seyn; als vermeinte ich, ich getrauete mir die Eva gar wohl, erstlich mit Lieb- und Buhlschafft zu einer vertrauten Bekanntschaft, hernach aber, wann sie durch Liebe gegen mich verblendet seyn würde, sie mit allerley Lieblosungen anzureihen, daß sie von der verbottenen Frucht essen würde; weilen eine bekannte Sach, daß die Verbuhlten ihren Buhlschafften alles zu lieb zu thun pflegen, was man auch immer von ihnen begehrn möchte.

Mithin striche Asmotheus sein nach französischer mode aufgesetztes Bartlein, neigte seine Knie fast bis auf die Erden, und setzte sich nieder. Astaroth dagegen, ein Teuffel der Abgötterey und Lügen, ein Groß-Fürst über 85-Legionen abgöttisch-fetzerisch- und lügenhafter Teuffeln, erhube sich von seinem Sitz, erzeigte dem Lucifer die schuldige Ehre, und truge seine Meinung mit folgenden vor:

Unvergleichlichster Monarch, allergnädigster Herr! Adam und Eva, diese zwey neu-erschaffene Menschen, welche da kaum zu leben an-gefangen, die werden gar glaublich, weilen sie Hundsjung, auch darben Kälber-närrisch seind, Derorwegen dann vermeynete ich, man würde sie beyde, mit allerley erdichteten Fabeln, Rüschneidereyen und Lügen, wie die kleinen Kinder, mit Mährlen und Schnacken - Possen einnehmen können, daß sie vor allen ihre schuldige Ehre-bietigkeit gegen Gott und ihren Erschaffer fal-len, und sich dahin bereden lassen, daß auf das Verbot Gottes nicht so viel zu halten, und ih-nen von solcher verbottenen Frucht zu essen, vor-träglich wäre, massen sie hierdurch nicht des To-des sterben, sondern wie die Götter werden würden; welches diese neu-erschaffene Menschen gar leicht zu Übertretung des Gebots bewegen könne.

Als diese Rede geendet war, setzte sich Astaroth: Sathan aber, ein Teuffel der Hoffart und Übermuth, ein Groß-Fürst über 80. Le-gionen

gionen hoffärtiger Teuffeln, stunde auf, buckte sich was weniges, und machte folgende Rede:

Großmächtigster, Allerdurchl. Monarch, als Iergnädigster Herr! Man saget insgemein, wann der Gaß wohl ist, so scharret sie; dem Adam und der Eva kan in dem Paradies, als einem Ort der grossen Lustbarkeit, unmöglich anderst als wohl seyn: Derohalben dann, so glaube ich wohl, sie werden sich ihres Wohllebens gar bald übernehmen, wann man ihnen mit hoffärtigen Eingebungen was weniges zubläset, daß sie die Wohlthaten ihres Erschaffers vergesseten, sich selbst erhebeten, und ihren Stand noch höher zu bringen, Begierde bekommten; dieses aber würde vor allem bey der Eva am ersten Statt und Platz finden, weilen ohnedem das saubere Frauenzimmer dahin geartet ist, daß sie in Hochmuth und Hoffart jederzeit höher steigen wollen, und nicht leichtlich mit ihrem Stand zufrieden seyn: Derohalben dann, so vermeynte ich durch eingeblasene Hoffart, daß die Eva würde können eine Göttin werden, wann sie von der verbottenen Frucht esse, wäre sie gar leicht, und durch sie der Adam, zum Fall zu bringen.

Sathan neigte, und setzte sich an sein Ort. Chamas dagegen, welcher einen Bauch hatte wie ein hundert-eimeriges Merzen-Faß, ein Teuffel des Sauffens, Fräß und Füllerey, ein Groß-Fürst über 75. versfressen- und versoffene

liederliche Teuffel, der hielte sich in seinem Sitz
vest an, und neigte sich fast mehr mit seinem
Kopf, als mit denen dick - geschwollenen Füssen,
polterte hernach aus seiner versoffenen Gurgel,
wie aus einem leeren Kraut-Fäß, folgende Wor-
te heraus :

Allergnädigster Monarch ! Ich habe aus des
Oze Bericht mit Freuden verstanden, welcher-
gestalten die Eva ein sehr schleckeriges Maul ha-
be, und alle Früchte des Paradieses zu verkosten
eine grosse Begierlichkeit erzeige, durch dieses
vermeynte ich, hätte man gar eine schöne Ge-
legenheit, daß man derselben vormahlen solle,
aus allen Früchten des Paradieses wären keine
besser, als die auf dem verbotteten Baum, und
eben darum hätte ihnen GÖDE davon zu essen
verbotten, weilen sie unvergleichlich besser,
schmackhafter, annehmlicher, und weit lieblicher
als die andern wären ; durch dieses wurde der
naschend- und schleckerhafte Vorwitz der Evā,
gewißlich so viel angelockt werden, daß sie von
solchen verbotteten Früchten sich nicht enthalten
könte.

Nach solch geendigter Rede, neigte er was
weniges seinen groß aufgelöffenen Kopf, und senk-
te seinen schweren Leib auf seinen Sitz.

Mephostophiles aber, ein sehr hurtig- und
verschmitzter Teuffel, ein Beherrischer der
Schwarz-Künstler, Zauberer und Wahrsager,
ein Groß-Fürst über 70. Legionen Teuffel,
der

der schwunge sich gar behend auf seinen Sitz, machte gegen den Lucifer allerley Frankösisch- und Spanische Reverenzen, agirte auch da- bey mit seinen Händen wie ein abgegliederter Gauckler, und sienge also an zu reden:

Kaum wird etwas können gefunden werden, welches durch die schwarze Kunst und Verblenderey nicht sollte zu bewegen seyn. Derohalben dann, so will ich mich in das oberirdische Reich hinauf begeben, in das Paradies mich einschleichen, und den verbottenen Baum mit verborgener Zauberey und Verblendung, solcher gestalten mit Kronen, Scepter, Geschmuck und Kleindien auszieren, als ob an demselben alle Reichthüme versammlet wären, alsdann aber will ich mich, in verstellter Gestalt, zu der Eva verfügen, und derselben vormahlen, wann sie von der verbottenen Frucht essen würde, so sollen alle diese Leibes-Zierden, Geschmuck, Kron und Scepter ihr gehören, und sie würde eine unvergleichliche Monarchin werden. Eben darum aber hätte von solchen Früchten zu essen, ihnen Gott verbotten, daß sie solcher Herrlichkeit nicht solten theilhaftig werden; und durch dieses verhöfse ich, die hochmuthige Eva zum Fall zu bringen.

Nach solcher Rede, machte er wieder seine gaucklerische Sprünge, und setzte sich ganz fütsam nieder.

Belfebor aber, ein sehr magerer und fast geselchter, ganz blaich- und gelber Teuffel, ein Bes-

herrischer der Neid- und Geiz- Hälse, und ein Groß-Fürst über 65. Legionen Teuffel, der stunde auf, machte ein gravitätisch Reverenz, erklärte auch seine Meynung mit folgenden Worten:

Allerdurchl. unvergleichlicher Monarch! Neid und Geiz bewegen oft einen Menschen, daß er unbesonnen eine Sach thut, welche er sonst nicht gethan hätte, wann ihn nicht Neid und Geiz angetrieben: Derohalben dann, so vermeyne ich, Adam und Eva würden gar glaublich von der verbottenen Frucht essen, wann man ihnen vorhero einschwäzen thäte, daß, wann sie von dieser Frucht nicht essen solten, so würden andre ihres gleichen Menschen herben kommen, von solcher Frucht essen, und dadurch wie die Götter werden; dieses würde ohnfehlbar bei ihnen einen Neid erregen, daß sie, andern vorzukommen, gar bald nach der verbottenen Frucht langen, und davon essen, damit nur andere ihnen nicht vorkommen möchten.

Nach solcher Rede buckte er sich sehr tief, und nahme seinen gehörigen Sitz.

Baal aber, ein sehr kluger und verschmitzter Teuffel, ein Beherrischer aller nach hohen und verborgenen Wissenschaften trachtender Gemüther, und ein Groß-Fürst über 60. Legionen Teuffel, erhube sich, und erzeugte dem Lucifer ungewöhnliche Ehren, erklärte auch seine Meynung in nachstehenden Worten:

Aller-

Allerdurchleuchtigster, Großmächtigster Monarch; allergnädigster Herr! Die Begierde nach hohen und verborgenen Wissenschaften hat eine grosse Kraft, und kan ein Gemüth bezwingen, daß es, solche Wissenschaften zu erlangen, alle Gebot und Verbote in den Lust schläget. Nun wissen beyde neu- erschaffene Menschen, Adam und Eva, daß der verbottene Baum, der Baum der Wissenschaft, des Guten und Bösen seye: Derohalben dann, so vermeyne, man solle diesen neu- erschaffenen Menschen mit ausgesonnener Arglistigkeit vortragen, daß, ob sie schon anjezo mit denen herrlichsten Wissenschaften begabet wären, so würden sie doch noch weit grössere, ja unvergleichlich mehrere Wissenschaften alsdann erlangen, wann sie von diesen verbottenen Früchten essen sollten: darum dann ihnen Gott, eben aus diesen Ursachen, davon zu essen verbotten hätte, damit sie nur solche Wissenschaften nicht erlangen, und ihme an Weisheit nicht gleich werden möchten. Dieses, glaube ich, würde ihnen zur solchen Weisheit ein grosses Verlangen und Begierde verursachen, auch sie ohnfehlbar zu Übertrottung des Gebots bewegen.

Als Baal seine Rede beschlossen, machte er sein Neverenz, und setzte sich an sein Ort.

Hebelfurch aber, ein sehr verschmitzter hurtig- und behender Getst, ein Beherrischer aller leichtsinnigen Gemüther, und ein Groß-Fürst

über 55. Legionen leichtsinniger Teuffel, der spielete so artliche Ceremonien, als ob er zu Paris würcklich etliche Jahr wäre ein Tanz- oder Ceremonien-Meister gewesen, und sienge seine Rede also an:

Allergroßmächtigster Monarch, allergnädigster Herr! Ich habe bishero verschiedene und gute Anschläge gehöret, wie der neu- erschaffne Mensch möchte zum Fall gebracht werden: aber ich glaube, es werde alles und alles mit einem schlechten Vortheil ablauffen, wann nicht vor allen, den Adam und der Eva, durch mich und meine Untergebene eine Leichtsinnigkeit eingeblasen werde; dann wo nicht die Leichtsinnigkeit vor einwurkelt, da besinnet man sich lang und viel, bis man ein Gebot oder Verbot übertrete; wo aber die Leichtsinnigkeit ist, da ist es bald geschehen, man waget es, ehe man die Sach bedencket, und ein leichtfertiges Stücklein ist würcklich in der That schon ehen- der begangen, als daß man wisse was man ges- than: Derohalben dann, so will ich mich gewißlich getreu brauchen lassen, vor allen die neu- erschaffne Menschen mit Leichtsinnigkeit an- zufallen, auf daß unsere Anschläge desto besser möchten von statten gehen.

Hebelfurch hupfste und Frakte seine Compli- menten, wie ein junges springendes Gaiböck- lein, und setzte sich alsdann zu Ruh.

Mammon entgegen, ein Teuffel der Reich- thümer, und ein Groß-Fürst über 50. Legionen Teuffel,

Teuffel, der erhebte sich auf seinen Sitz mit sehr ernsthafsten Geberden, machte seine Neigung, und sienge solchergestalten an zu reden:

Allergroßmächtigster Monarch, allergnädigster Herr! Reichthum, grosse Schätze, Gut und Geld, die vermögen ein fast unüberwindliches Gemüth zu stürzen, sie verblenden die Augen, und beherrschen das Geld; derowegen dann, so habe ich vermeynet, ich wolte durch meine Untergebene Geister, Gold, Edelgestein und Perlen, aus dem Meer unter der Erden, und aus denen Bergen, überflüssig genug zusammen bringen, und daraus sehr kostbare Geschmeide vor Adam und Eva verfertigen lassen, ihnen alsdann solche Schätze vortragen, und darbei sagen: daß, wann sie von der verbottenen Frucht essen würden, so sollen ihre Augen eröffnet und erleuchtet werden, daß sie und ihre Nachkommen, alle in der Erden, in dem Meer und Bergen, fast unendlich verborgene Schätze an Gold, Edelgestein und Perlen, nach ihrem Belieben allezeit finden könnten, wann sie aber von der verbottenen Frucht nicht esseten, so würden ihnen solche Schätze auch verborgen bleiben, und eben darum hätte ihnen GOTT diese Frucht verbitten, damit solche herrliche Schätze verborgen, und ihm alleinig vorbehalten verbleiben möchten. Dieses bin ich versichert, daß es gar gewiß, wo nicht bey benden, doch wenigstens bey der Eva, so viel ausrichten würde, daß sie, solchen Reichthum, Zubelen und Geschmuck zu bekommen,

gar bald nach der verbottenen Frucht greiffe, und also das Verbot Gottes freuentlich breche.

Nach solcher Erinnerung machte Mammon seine Neigung, und setzte sich wiederum nieder.

Runzefal aber, der Beherrscher der Faulen und Trägen, ein Groß-Fürst über 45. Legionen faule und träge Teuffel, welcher fast die ganze Zeit dieser Berathschlagung geschlaffen hatte, der wurde von dem Mammon, als seinen Nachbarn, aufgeweckt, und zu reden ermahnet; dieser dann schüttelte den Kopf hin- und her, wischte die Augen, und stolperte endlich wie ein halb vollgesoffener aus seinem Sessel hervor, fienge auch mit noch halb schlafferiger Stimme an zu reden:

Allergroßmächtigster Monarch, höchstgebietender Herr! Schläfern und faulenzen ist eine gute Sach, und durch dieses kan man leichtlich die menschliche Natur folcher gestalten einschläffern, daß sie vor lauter Trägheit nicht mehr wissen was sie thun, und endlich in einer solchen Schläferigkeit gar leicht können übertölpelt werden, daß sie das Gebot Gottes übertreten, und aus dem zeitlichen Schlaf in den ewigen verfallen: Darum dann so will ich, oder einer unter meinen untergebenen Geistern, Adam und Evam mit Träg- und Faulheit vor allen zu versuchen trachten, auf daß alsdann sie in einer hinlässigen Schläferigkeit desto leichter vor andern höllischen Mitgeistern mögen überworftheilet werden.

Nach

Nach solchen von Wort zu Wort mehr heraus buchstabirten als geredten Worten, sankt der faule Runzefal wiederum ganz schläferig in seinen Sitz. Lucifer engegen erzeigte sich ganz fröhlich, reckte seinen Kragen in die Höhe, und spielte mit dem Scepter ganz freudig, als ob er schon würtlich alles gewonnen hätte, redete auch zu seinen geheimen Räthen mit folgenden Worten:

Liebe getreue Freunde, sonders erwählte geheimde Räthe! Ew. so flugsinnig an mich gehane Erinnerungen, wie und welchergestalten das neu- erschaffene menschliche Geschlecht um seine Herzlichkeit gebracht, und in ein grosses Verderben gestürzet werden möchte, die habe ich mit best-vergnügtem Gemüth und grösten Freuden angehöret. Es thut mir aber, die Wahrheit zu bekennen, die Wahl wehe, welchen Vorschlag unter allen ich vorziehen, und vor denen andern zu probiren anbefehlen solle: Derothalben dann, weilen Oze, unser verständiger getreuer und schneller Courrier, in Einholung des rechten Berichts, sich sehr vorsichtig und läblich verhalten hat, auch derselbe um alle Umstände der ganzen Sache Beschaffenheit, eine weit bessere Erfundigung hat, als wir alle; so ist meine Meynung, unser getreuer geheimer Secretarius Ayperos, (das ist ein sehr arglistiger, verschmitzter, über alle falschmuthige Secretarien, Protocoll-halter, Concipisten, Evangelisten und Schreiber, ein Herrscher und Groß-Fürst über

über dreyßig Legionen falsch verschmizter Teufel,) der solle von allen vorgebrachten Vorschlägen dem Oze eine Abschrift ertheilen, und ihm gebieten, daß er in möglichster Eile ein Gutachten aufrichten möchte, wie und welcher gestalten durch die vorgeschlagene Erinnerungen, der neu- erschaffene Mensch zu fällen wäre: wir aber indessen wollen uns sämtlich mit einer herrlichen Mahlzeit erquicken, alsdann des Oze Gutachten anhören, und was zu thun seyn wird, endlich beschliessen.

Unter dieser Zeit, als Lucifer mit seinen geheimen Räthen zu Tische sasse, da verfassete Oze einen Vorschlag, wie und welcher gestalten er ihm, dem neu- erschaffenen Menschen, am leichtesten zuzukommen getraute. Und nachdem er solchen verfertiget hatte, so liesse er solches dem Lucifer andeuten, welcher alsbalden befohlen, man solle dem Oze von dem allerbesten Höllen-Wein ein grosses Vocal einschenken, und ihn wacker trinken lassen; indessen aber eilete Lucifer aus grosser Begierde bald etwas gutes neues zu vernehmen, mit seiner Mahlzeit solcher gestalten, daß er von der gewöhnlichen Zeit zu sitzen, sehr viel abgebrochen, auch, ohne daß er eine gewöhnliche Leibes-Ubung nach der Tafel vorgenommen hätte, alsbald wiederum den Tisch abtragen, und die Sitze zu beyden Seiten in die gewöhnliche Reihen zu einer geheimen Conferenz setzen liesse.

Das Neunte Capitel.

Von dem Gutachten und Ent-
schluß / wie Lucifer und seine geheime
Räthe entschlossen / das menschliche
Geschlecht zu fällen.

Hochdeme Lucifer samt seinen geheimen
 Räthen, in ihrer Ordnung und Herr-
 lichkeit gesessen waren, da wurde durch
 den geheimen Secretarium Ayperos der Oze-
 gerufen, er solle alsbalden in dem geheimen
 Rath erscheinen. Oze, welcher sich auf diese
 Audienz sonderlich versehen hatte, und darbei
 sich eine gute Hoffnung machte, er würde eine
 grosse Ehr aufheben, und zu Verführung des
 menschlichen Geschlechts alleinig, als ein Ge-
 vollmächtigter gebraucht, hernach aber nach
 gut gelungener Sach, in grossen Ehren angeses-
 hen werden, der hatte sich auf das zierlichste
 aufgebuzet, auf dem Haupt, seine krumme Hörn-
 lein zu verdecken, truge er eine überaus wohlge-
 machte, und mit einer sehr hohen Front gezier-
 te Spanische Peruquen, um den Hals und
 vorne um die Hände herum, hatte er ein von
 Holländischen ausgenäheten Spisen gemachte
 Crabata, sein Kleid das ware von einem puren
 Lionischen Drap d'Or, die Strümpfse, welche
 er anhatte, waren von bester Mayländischer Sei-
 den, und in denen Zwickeln mit Gold eingetra-
 gen,

gen / seine auf das nettest abgesteppte mit rothen Stücklein gezierte Allamode- Schuhlein waren von dem Leib-Schuster aus Pariz / und über dieses alles hatte er noch einen schwartz-sammeten, mit Gold ganz und gar bestickten Haar-Beutel, in welchen er seinen sonst sehr lang hinten hinab hangenden Schwanz, schnecken-weis zusammen gerollter eingemachet hat, auf daß derselbe ihm nicht etwan eine Unzierde verursachte, wann er solchen, wie sonst gewöhnlich, auf dem Boden hinten nachzoge, und damit den Staub der Erden aufkehrete, unter denen Armen aber, weilen er sich nicht bedecken durfte, hältte er einen vom besten Castor starck mit Gold umgebrämtten, und mit schönen Federbüscheln gezierten Hut, und an denen Händen, seine lange Klauen damit zu bedecken, hatte er gar sauber ausgenähete weise Romanische Handschuhlein ; das holdselige Gesichtlein aber hat er über und über mit weiß- und rothen Anstrich überzogen, daß, wer diesen Oze nicht sowohl gekennet hätte, ihn gar leicht vor weiß nicht was vor einen galant Homme angesehen haben würde. In dieser Kleidung also trat er in das Audienz-Zimmer hinein, und machte von der Thür an, bis fast ganz vor den Thron des Lucifer hinzu, ein Reverenz um das andere; endlich aber, als er seine Possen genug gemacht, da fänget er also an zu reden :

Allerdurchleuchtigster, Großmächtigster, unüberwindlichster, unvergleichlicher Monarch, als
Iergnā-

digster, höchst-gebietender Groß-Fürst der unterirdischen Tieche, und Herr der ganzen Welt &c.

Nachdeine Ew. Großmächtigsten Majestät allergnädigst beliebet, mir dero unwürdigsten Knecht zu befehlen, daß ich über die hoch-erleuchteten Vorschläg dero geheimden Rathen, wie das menschliche Geschlecht am füglichsten zu verführen wäre, auch meine Meynung, und einen besondern Anschlag verfassen solle, so habe ich, solchem allergnädigsten Geschäft ein allerunterthanigstes Genügen zu thun, solches schuldigst vollzogen, und nach meinem wenigsten Erachten ein solches Gutachten aufgesetzt, dardurch anfangs zwar nur die Eva, hernach aber durch sie auch Adam verführt, und zu dem Fall gebracht werden möchte.

Welche meine Meynung sich solcher gestalten verhält: es solle ohnmasgeblich einer aus denen verschmitztesten arglistig- und durchtriebensten Teuffeln in die ober-irdische Reiche verschickt werden, welcher sich alsdann unvermerkt in das herliche Paradies einschleichen, und allda eine Schlangen besitzen müste, alldieweilen ich gesehen hab, daß Eva mit diesem Thier sonderlich gerne scherzet; solche besessene Schlange müste alsdann zu dem verbotteten Baum sich begeben, auf denselben hinauf klettern, und daroben sich so lang und viel aufhalten, bis daß die vorwige Eva nahe zu diesem Baum kommen würde, hernach solle die besessene Schlange sie an Docks-Riesen-Streit. fan

fangen anzureden: Warum sie von allen andern Früchten esse, und nur von denen Früchten dieses Baums allein nicht? Da wird Eva gar bald das Verbot vorwenden, und die Schlange muß hierauf mit sonderlicher Beredsamkeit, der Eva ein Fabelwerk vormachen, daß Gott ihr und dem Adam, nur darum von solchen Früchten zu essen verbotten hätte, damit sie nach Essung solcher Früchte, nicht zu Göttern und ihme gleich würden. Dergleichen und anderes kan ein solcher in der Schlangen sitzender Teuffel ihr vormachen, dardurch sie, als ein vornitziges und hoffärtiges Weibsbild, gar gewiß wird angereizet werden, von der verbottenen Frucht zu essen. Wann aber sie einmahl wird verführt seyn, so ist es gar keine Kunst, daß der in seine Eva nur allzu viel verliebte und vergaffte Adam, seiner Gespielin zu lieb, eben ein gleiches wagen werde. Solches wäre also meine allerunterthäufigste Meinung und Gutachten: sollte aber solches wider alles Verhoffen misslingen, so kan man alsdann, entweder mit best-befugten Rechts-Händeln, oder wohl gar mit öffentlichen Krieg und Feindschäften dasjenige suchen, was man mit Listen nicht erhalten und zuwegen bringen kan; wovon ich mich allerunterthäufigst empfehle, auch alles meliori & saniori judicio eines höchst-ansehnlichsten geheimen Raths überlasse.

Kaum hatte Oze seine Rede vollendet, da sprach Lucifer samt seinen geheimen Räthen:
 Vivat!

Vivat ! es geschehe alles dasjenige , was Oze vorgetragen , ja Lucifer machte alsbalden den Schluß , und redete seinen lieben Oze folgender massen an :

Lieber getreuer Oze ! dein Verstand , auf-richtige und sehr gutmeynende Erinnerungen , ge-fallen mir über die massen wohl , also , daß ich nicht zweifiele , du werdest derjenige seyn , wel-cher uns den füglichsten Vorschlag , so immer erdencket werden kunte , gegeben habe ; derohal-ben dann , so weiß ich auch keinen bessern und anständigern , als eben dich , welcher dieses alles vollzehen solle ; gebe dir auch hiemit Befehl und Gewalt , dieses alles in möglichster Eile und wachtsamer Vorsichtigkeit , allerehestens zu voll-ziehen , und wünsche dir auf den Weg alles Glück , zumahnen hieran mir und unserim gan-zen höllischen Reich , nicht nur wenig , sondern sehr viel gelegen ist.

Die geheimde Rath , samt dem Secreta-
rio , wünschen dem Oze ebenfalls alles Glück
und gute Berrichtung , mithin wurde der ge-
heimde Rath geendet. Oze aber , desto leich-
ter durchzukommen , legte seine kostbare Hof-
kleider alsbalden abseits , und zoge einen dicken
Fuchs-Balg an , mit welchem er in schnellester
Eile sich auf die Erden hinauf verfügte , und ei-
ne gute Gelegenheit , sein anvertrautes Werk
zu vollziehen , sehr sorgfältig ausspechete , wel-

ches er dann auch leyder, o leyder! mit grossen Schaden des ganzen menschlichen Geschlechts, entgegen mit grossen Vortheil und Freuden des höllischen Reichs, folgender massen vollzogen hat.

Das Zehende Capitel.

Von dem erschrocklichen Fall Ad am und Eva / und ihrer Verurtheilung.

Oze, der listige Fuchs, striche mit seinem rothen Belz, bis ganz nahe an das Paradies hinz, und weilen eben zur selben Zeit, als er zu der Pforten kommen, etliche Engel bey dem Thor stunden, und unter einander ein freundliches Gespräch hielten, so kunte er nicht gleich hinein, sondern striche auf dem Feld nahe bey dem Paradies eine Zeitlang auf- und ab, und fangete nach Art der Fuchsen, ein- und andere Scheermäus, dar- durch die Zeit zu vertreiben, schauete aber darneben mit seinen sehr scharff-sichtigen Augen immer hin zu der Pforten des Paradieses, ob nicht die Engel etwan abseits gehen, und ihm in das Paradies zu kommen Platz machen möch- ten. Kaum haben sich die Engel was weniges von der Pforten hinweg begeben, da ware der Fuchs alsbalden darinnen, und kaum ware er ein oder andern Schritt in dem Paradies- Garten vor sich gangen, da begegnete ihm eine

schöne

schöne gecrönte Schlange, in diese fuhre er als sobalden hinein, und liesse den Fuchs-Balg schwinden, eilete alsdann dem verbottenden Baum zu, und schwunge sich alsbalden hinauf; kaum ware er auf dem Baum droben, da sienge er ein Gezisch und Gewispel, pfeiffete auch nach Art der Schlangen, sehr laut, und zwar, weilen er ein Tausend-Künstler, viel lieblich- und annehmlicher, als sonst die Schlangen zu pfeiffen pflegen. Die vorwitzige Eva, welche damahlen etwas weit von dem Baum entfernet war, hatte kaum dieses fremde pfeiffen gehöret, da streckte sie alsbalden den Hals in die Höhe, und wosse die Augen von einer Seiten zur andern, bis sie gleichwohlen ersehen, daß dieses betrügliche Gesang von dem verbottenden Baum, durch die darauf sitzende Schlange herkönne; worauf sie alsbalden, dieses Gesang mehrers zu hören, sich dem Baum gar nahe machte. Die verschmitzte Schlange aber machte ihr Gesang immer lieblicher, dardurch die Eva eine geraume Zeit unter dem Baum aufgehalten, und inzwischen, in Ansehung derselben sehr schönen Früchten, mit einer grossen Begierlichkeit erfüllt wurde, auch von solchen Früchten etwas zu geniessen; als nun solches der Oze vermercket, da sienge er an folgender Gestalt zu reden:

Cur præcepit vobis Deus, ut non comederetis de omni ligno Paradisi? Gen. 3.

Warum hat euch Gott geboten, daß ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?

Die vorwitzige Eva, welche sich nicht nur ein wenig, sondern recht viel bedacht haben sollte, bis sie sich, mit der wider ihre Natur redenden Schlangen, in ein Gespräch eingelassen hätte, die wäre aus weiblicher Geschwätzigkeit allzufürchtend, und gäbe dem leidigen Teufel ohne Verzug folgende Antwort:

De fructu lignorum, quæ sunt in Paradiſo, vescimur: de fructu verò ligni, quod est in medio Paradiſi, præcepit nobis Deus, ne comederemus: & ne tangeremus illud, ne fortè moriamur.
Gen. 3. v. 2. & 3.

Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten, aber von der Frucht des Baums mitten im Garten, hat Gott uns geboten, wir sollten nicht davon essen, auch nicht anrühren, daß wir vielleicht nicht sterben.

Der listige Sathan, welcher die Schwachheit der vorwitzigen Eva schon genug gesehen hatte, weilen sie sich gleich so nahe zu diesem Baum verfüget, und in dieses unnütze Geschnader sich mit ihm eingelassen hat, der wäre nach seinem gemachten Vorschlag alsbalden beschäftigt, und legte seinen Kram mit folgenden Worten gänzlich aus:

Nequa-

Nequaquam morte moriemini, scit enim Deus, quod, in quocunque die comederitis ex eo, apperientur oculi vestri, & eritis sicut Dei, scientes bonum & malum. Gen. 3. v. 4. & 5.

Ihr werdet nicht des Todes sterben, dann Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie die Götter, und wissen, was gut und böß ist.

Kaum hatte der arglistige Oze diese Worte gar ausgeredet, da ware die Eva schon ganz und gar von der Begierd nach diesen verbottenen Früchten eingenommen; und weilen sie gesehen, daß der Baum sehr schön seye, die Früchte sehr annehmlich, und sie darnach aus Eingebung des Teuffels gar stark lüstete, da griffe sie leyder, o leyder! nach dem Baum, und erbrache eine Frucht, asse ohne Berzug von derselben, und ware mit ihrer Übertretung allein nicht zufrieden, sondern gienge hin, und überredete auch den Adam, daß er gleichergestalten das Gebot Gottes in den Wind schluge, und die verbotene Frucht verkostete.

Solches hatte der Oze kaum ersehen, da gienge er gleich von dem Baum herab, und machte sich gegen dem Thor des Paradieses, auf daß, wann Gott der Herr kommen, und die Übertretung gegen den Adam und der Eva

zu bestraffen, ein Göttliches Urtheil vornehmen sollte, er sich beyzeiten zu dem Paradies hin-aus, und in die Hölle hinab begeben möchte.

Adam und Eva hatten kaum von der verbotnen Frucht geessen, da wurden ihre beyde Augen eröffnet, und sie seynd gewahr worden, daß sie nackend waren; derhalben dann, so haben sie ihnen Feigen-Blätter zusammen geflochten, und Schürze daraus gemacht: Unter solcher Zeit aber, höreten sie die Stimm Gottes des Herrn, welcher in dem Paradies zu Abends, als der Tag kühl worden war, herum gienge; deswegen hat sich Adam alsbalden vor dem Angesicht Gottes des Herrn versteckt, und ist, samt seinem Weibe, unter die Bäume des Paradieses geschlossen. Gott der Herr aber ruffet zu dem Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? Der Adam entgegen sagte: O Herr! ich hab gehöret deine Stimm im Paradies, und fürchtete mich, dieweil ich nackend war, und darum hab ich mich versteckt. Der Herr aber sagte: Wer hat dirs gesagt, oder woher weißt du es, daß du nackend bist, als darum, daß du von dem Baum geessen hast, darvon ich dir geboten habe, daß du nicht darvon essen solltest? Da versetzte Adam zu seiner nichtigen Entschuldigung: Das Weib, das du mir zur Gesellin geben hast, hat mir geben von der Frucht des Baums, und ich hab geessen. Hierauf fragte Gott das Weib: Warum hast du das gethan? Diese brachte die kindische Entschuldigung:

gung: die Schlange hat mich betrogen, und ich hab geessen.

Der ganz nahe an der Paradies-Pforten stehende Oze hatte kaum gehöret, daß die Eva die Schuld auf ihn gelegt, so wolte er eilends zum Paradies hinaus wischen, aber Gott gabe ihm auf den Weg folgenden Fluch:

Quia fecisti hoc, maledictus es inter omnia animantia & Bestias terræ: super pectus tuum gradieris, & terram commedes cunctis diebus vita tua. Inimicitias ponam inter te & mulierem, & semen tuum & semen illius: ipsa conteret caput tuum, & tu insidiaberis calcaneo ejus. Gen. 3. v. 14. & 15.

Weil du solches gethan hast, bist du verflucht unter allem Vieh, und unter allen Thieren auf dem Felde: Auf deiner Brust oder Bauch sollst du gehen, und Erden-Klog essen dein lebenlang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weib, und deinem Saamen und ihrem Saamen, dieselbe wird dir deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Fersen gehässig seyn, oder auf ihre Fersen-Tritt laufen.

Der Teuffel hörte zwar die Stimme Gottes mit Schrecken und Zittern an, anbey aber erfreuete er sich doch wegen der so glücklich abgesloffenen Berrichtung, gedachte auch, wann er gleich einen Schaden sollte zu leiden haben, so

würde er doch auch darbey gar gewiß einen Gewinn geniessen, weilen er Adam und Eva, samt ihrem ganzen Geschlecht, dem Tod und der Sünde unterwürfig gemacht hätte; er versesse auch alsobalden den Leib der Schlangen, und zoge wiederum seinen vorigen Fuchs-Balg an, auf daß er desto sicherer dem ganzen Verlauff abwarten, und das End erwarten möchte, was Gott der Herr mit Adam und Eva ferners vornehmen würde, hörte auch mit Freuden, daß Gott zu Eva sprach:

Multiplicabo ærumnas tuas, & conceptus tuos, in dolore paries filios, & sub viri potestate eris, & ipse dominabitur tui. Gen. 3. v. 16.

Ich will dir viel Schmerzen und Kummer machen, und manigfältigen dein Gebähren oder Kinder-Tragt: Du sollt deine Kinder mit Kummer gebären, und unter deines Mannes Gewalt seyn, und er soll dein Herr seyn.

Dieses von Gott wider Eva gesällte Urtheil machte den Teuffel seines erhaltenen Fluchs fast ganz und gar vergessen, und er spitzte seine Ohren sehr begierig, um zu vernehmen, was dann Gott zu dem Adam sagen würde: Da er dann den Herrn mit folgenden Worten gegen den ungehörsamen Adam donnern hörte:

Quia audisti vocem uxoris tuæ, & comedisti de ligno, ex quo præceperam tibi,

bi, ne comederes: maledicta terra in opere tuo : in laboribus comedes ex ea cunctis diebus vita tua. Spinas & tribulos germinabit tibi , & comedes herbam terræ : in sudore vultus tui vesceris pane, donec revertaris in terram, de qua sumptus es: quia pulvis es , & in pulverem reverteris. Gen. 3. v. 17. 18. & 19.

Dieweil du hast gehört die Stimme deines Weibs , und geessen von dem Baum , davon ich dir gebot , und sprach: Du sollt nicht davon essen , sey die Erde verflucht um deiner willen in deiner Arbeit : Mit vieler Arbeit soll du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dorn und Disteln wird sie dir tragen, und du wirst die Kräuter auf dem Felde essen , bis du wieder zur Erden wirst , davon du genommen bist: Dann du bist Staub , und sollt wieder zu Staub werden.

Oze, der verführische Teuffel , zersprunge fast vor lauter Freuden , als er diesen denen Menschen so harten Ausspruch angehöret hat ; ja er war begierig , ein weit mehrers zu vernehmen , und wartete auf solche Zeitungen mit Verlangen , sahe und hörete auch , wie GODZ der Herr Adam und Eva Nöcke von Fällen gemacht , und solche ihnen angezogen ; darauf aber

spott-

spott-weiß gesprochen hat: Adam ist eben worden, als gar nahe einer aus uns, und weiß nun Gutes und Böses. Nun aber, daß er vielleicht nicht etwan ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens, und esse, und lebe ewiglich; worauf Gott der HERR den Adam samt der Eva aus dem Paradies gesagt, sie auf die Erden hinaus verstoßen, und vor die Thür des Gartens des herrlichen Paradieses einen Cherubin mit einen glänzend- feurigen zu beyden Seiten schneidigen Schwert gesiellet hat, den Weg zu dem Paradies und zu dem Baum des Lebens zu verhüten.

Als nun Adam und Eva in voller Traurigkeit und Schmerzen auf dem Weg des Paradieses gegen der Erden herab wanderten, und Oze der verschmitzte Fuchs gesehen hatte, daß die neu- erschaffene Menschen samt ihrem ganzen Geschlecht aus dem Paradies vertrieben, vielen Plagen unterworffen, und dem Tod zu geurtheilet wären worden, da reckte er seinen zoteten Schwanz in die Höhe, wädelte mit solchem meisterlich herum, und bleckete seine raub- begierige Zähne gegen Adam und Eva, nicht anders, als ob er dieselbe, wegen ihres gethanen erschröcklichen Falls, herrlich auslachte, und mit hin fuhre er in schnellster Eile zur Höllen.

Das Elfte Capitel.

Bon dem Triumph und Frohlos-
cken / welches Lucifer und sein Anhang
wegen des Falls des Menschen ge-
halten.

Oze war kaum in die unterirdische Rei-
che kommen, da setzte er sich gleich
auf der ersten Post zu Pferd, und ließ
se ihm, wegen seines gut erhaltenen
Siegs, durch 6. vorreitende Postillionen, ohne
Aufhören, das Posthorn blasen, und solches
zwar bis wirklich in die Burg oder Residenz
des Lucifers hinein, durch welches also gleich ein
ungemeines Zulauffen, von hoh- und niedern
Bedienten verursachet wurde, welche alle und
jede den Oze fragten, wie und welcher gestalten
seine Berrichtung abgelassen wäre; aber Oze
wolte das gute Boten-Brod selbsten verdienen,
sagte keinem einzigen Teuffel wie die Sache ei-
gentlich stunde, sondern legte alsbalden sein
schönstes Galla-Kleid an, und verfügte sich vor
das Audienz-Zimmer des Lucifers, welcher ihn,
ohne einigen Berzug, vorliesse, da dann der Oze,
bey Eintretung in das Zimmer, weilen eben alle
geheimde Räthe zugleich anwesend waren, also
anfinge zu reden:

Victoria, Victoria, Victoria! Glück,
Freud, Fröhlichkeit und grosser Sieg, eine mächt-
ige Vermehrung des höllischen Reichs wird
durch

durch mich verkündet dem Allerdurchleuchtigsten, Großmächtigsten, unüberwindlichsten, und unvergleichlichen Monarchen, Beherrischer der oberirdischen Reiche, dem Groß-Fürsten der Höllen, als meinem allergnädigst- und höchst-gebietenden Groß-Fürsten und Herrn. Nemlich, überwunden ist Adam, und Eva, seine Ehegattin, und das ganze menschliche Geschlecht; mein vorgetragener Anschlag hat mir gänzlich gelungen, daß Anfangs Eva, hernach aber auch Adam, das Gebot Gottes verachtet, und von der verbottenen Frucht geessen haben; worauf Gott die Eva verfluchtet, daß sie viel Leibes-Früchte tragen, und ihre Geburt in Schmerzen gebähren, auch jederzeit unter der Herrschaft des Mannes leben, und ihm unterthänig seyn solle. Dem Adam aber hat Gott angedeutet, daß er hinfür von denen Kräutern und Früchten der Erden leben, und zwar in harten Schweiß durch Mühe und Arbeit, seine Nahrung suchen müsse; zudem so solle er auch, gleichwie er von Staub und Erden gemacht ist, wiederum zu Staub und Aschen werden, wann er nemlich durch den Tod das zeitliche Leben solle geendet haben, und zwar, so soll dieser Fluch und Urtheil nicht nur über Adam und Ewam allein, sondern über ihr ganzes Geschlecht, und all ihre Nachkommen ergangen seyn, daß sie alle des Todes sterben, und hernach in unser unterirdisches Reich sollen geliefert werden; ja Gott hat sie alsbalden, Adam und Ewam, zu dem Paradies

Dies hinaus gestäupet, und sie, neben ihrem ganzen Geschlecht, seynd anjetzo unserm Gewalt solchergestalten ergeben, daß wir sie bald augensblicklich von einer Sünd in die andere fallen, wider Gott verhezen, und dadurch denselben, gleichsam nach Gefallen, durch sie beleidigen können.

Dadurch dann das Vorhaben Gottes, das menschliche Geschlecht, statt unser in den Himmel hinauf zu setzen, ganz und gar vernichtet worden, und die, welche das Reich der Himmeln hätten erfüllen sollen, die seynd anjetzo unsere wückliche Selaven; darum dann, so schreye ich nochmalen aus allen meinen Kräften: Victoria! Glück, Sieg, Freud und Fröhlichkeit seye Lucifer und dem ganzen höllischen Reiche!

Lucifer wußte kaum vor Freuden was er sagen oder reden sollte, er sprange von seinem Thron auf, hüpfte, tanzte und jauchzete wie die jungen Pürsche bey den Spielleuten, gieng auch etliche Schritt gegen dem Oze, umsienge, küssete und liebkosete denselben solchergestalten, als ob er ihn vor lauter Liebe fressen wolte; endlich aber nahm er solchen bey der Hand, und setzte ihn neben sich auf den Thron, und befahle als sobalden, man solle einen herrlichen Purpur, einen Herzoglichen Hut und Scepter, neben andern Gold- und Silber-Geschmeiden herbeibringen, machte ihn auch alsbalden an der Stelle zu einem höllischen Herzogen und Großfürsten, und er gabe ihm auch 44. Legionen

der

Der allerschnellesten und behendesten Teuffeln, mit welchen er hinsüro die ganze Welt durchstreichen, und das menschliche Geschlecht mit allerley Listen zu verführen trachten solle; nachdem er nun ihn zum Herzog gemacht, und mit seinen Zierden bekleidet hat, da machte er ihn auch zu einem würcklichen geheimden Rath und Referendario, zumahlen aber unter denen gewöhnlichen Sizzen zu beyden Seiten keiner leer ware, so liesse er ihm an des geheimen Secretarii Tisch einen besondern Sessel setzen, und wiese ihm solches Ort an.

Die sämtlich- anwesende geheimde Rath wünschten nicht nur allein dem Lucifer, wegen des grossen Siegs, sondern auch dem Oze, wegen der glücklichen Verrichtung und neu- erhaltenen Würde, mit zierlichsten Reden Glück, und erzeugten sämtlich ein allgemeine Freude: Lucifer aber befahle, solche Zeitung durch das ganze höllische Reich zu verrussen, und gebote 30. ganzer Tag mit allen erdencklichen Freuden- Bezeugungen, Tag und Nacht ein allgemeines Freuden-Fest zu halten.

Es wurde also das ganze höllische Reich mit solcher ungemeiner Freud und Frohlocken erfüllt, daß es nicht auszusprechen: dann Lucifer, samt allen höllischen Geistern, von dem höchsten bis zu dem niedersten, erfreueten sich aus dem innersten ihres Herzens, daß sie gegen Gott, als ihren abgesagtesten Feind, eine solche Rache hätten ausüben können, indem sie den nach

seinem Göttlichen Ebenbild erschaffenen, zur zeitlich- und ewigen Wohlfahrt beruffenen Menschen, der da der grösste Freund Gottes seyn sollen und können, zum verhassesten Feind durch die Sünde gemacht, in ihren und des Todes Gewalt gebracht hätten; und solche allgemeine Freude ware eben darum desto grösser, weilen der Oze den von Gott ihm angedrohten Fluch verschwiegen, und die Teufel vermeynet haben, es würde das ganze menschliche Geschlecht, ohne einzige Hülffe, gänzlich in ihren Gewalt verfallen, also, daß nicht ein einziger Mensch ihren Klauen entgehen solle.

Aber Gott, welcher dieses Frohlocken von dem hohen Himmel herab gar wohl sahe, und darbey aus seiner unerschöpflichen Weisheit beschlossen hat, als ein allbarmherzigster, mitleidigster himmlischer Vatter, dem menschlichen Geschlecht mit seiner Göttlichen Allmögenheit, in der Zeit wiederum zu Hülfe zu kommen, und dasselbe aus denen Banden der Hölle zu erlösen, der wollte denen Teuffeln ihre Freude zerstöhren, und schickte aus dem hohen Himmel herab, tief in die Hölle zu dem Lucifer hinunter, den allen Teuffeln sehr erschrecklichen Erz-Engel Michael, und liesse ihnen sein Göttlich-barmherzigstes väterliches Vorhaben der Erlösung des menschlichen Geschlechts andeuten.

Das Zwölfe Capitel.

Denen Teuffeln wird ihr empfan-
gener Fluch erkläret/ und die Erlösung
des menschlichen Geschlechts
angedeutet.

Lucifer, der höllische Groß-Fürst, neben seinen andern höllischen Mit-Gespenstern, hatten kaum ihre grosse Freude angesangen, und über den Fall unserer ersten Vor-Eltern ein Freuden-Fest gehalten, da kamme Michael, der himmlische Erz-Fürst, und glorwürdigste Erz-Engel, der vormahlig-glückseligste Ubertwinder des höllischen Drachens, und seines Anhangs, schluge mit seinem in der Hand haltend-geflammiten feurigen Schwerd auf die Erden, daß sich selbe zertheilet, und ihm einen Weg zur Höllen gebahnet hat, da er dann mit seinen Flügeln, gleichsam in einem Augenblick, sich zu der Pforten des hüllischen Reichs hinab gelassen. Als er nun vor der Höllen angelangt, und die allda vor dem Thor stehende Wacht seinen Glanz ersehen, machte dieselbe nicht viel Geschrey, wer er wäre, wo er herkomme, was er verlangte, und wo er hin wolte; sondern wie ein anderer ganz und gar mit Hasen-Beltz besetzter, und mit dergleichen Herz ausgesäulter Courage-Mann, warffe er sein Gewehr von sich, und eilete, so viel er kunte, in die Wacht-Stuben hinein, verfroche sich hinter die Pritschen,

schen, und ließe vor lauter Angst einen hindern
 stinkenden Geusser um den andern; seine auf
 der Wacht gewesene Officier wußten nicht was
 dieses bedeuten sollte, daß diese Echildwacht,
 ungeachtet der scharff angedrohten Bestraf-
 fung, von seinem Posten gelossen: als sie aber
 zu der Wachtstuben hinaus gesehen, und den-
 jenigen starkmuthigen Erz-Helden erschen, wel-
 cher sie als mutwillige Rebellen von dem Hims-
 mel herunter gethürnet hat, da erschracken sie al-
 le, und fielen rückwärts auf den Boden, nicht
 anderst, als ob sie von dem brennenden Wetter-
 Strahl wären geschlagen worden; sie zappelten
 mit Händ und Füssen, und zitterten mit ihren
 langen Schwänzen, wie ein der Schläger erwar-
 tend - zitterender Hund. Michael aber gienge
 indessen die Wacht vorbey, und in das höllische
 Tiech hinein, auch schnur-geraden Wegs auf
 den Pallast des Lucifer zu, da er dann unter
 Wegs grosse Schaaren frohlockender, hüpfend-
 tanzend- und springender, jauchzend- und schrey-
 ender, groß- und kleiner, jung- und alter herlich
 aufgebukt- gemütz- und gezielter Teufel ange-
 troffen, welche mit allerley musicalischen Instru-
 menten verschiedene Gesang und Klang ange-
 stellet haben; aber so bald als sie nur einen ei-
 nigen Anblick von seiner Englischen Herrlichkeit
 ersehen haben, da gaben die meisten das Fersens-
 Geld, sie ließen besser als die schnellsten Kirch-
 weyh-Kenner, und machten sich in einem Athem
 viel Meil Wegs auf die Seiten: diejenige aber,

welche in dem Herabstürzen von dem Himmel, ihre Füsse gebrochen hatten, und sich der Stelzen bedienen mussten, oder doch sonst einen hinkenden Gang hatten, oder, wegen allzuviel höllischen Schwefel-Wein sauffens, das Podagra hatten, und also mit dem Lauffen nicht fortkommen kunte, die fielen ganz krafftlos zu der Erden, streckten ihre Köpf und Gesichter, so viel sie kunte, in den Staub hinein, und lagen da wie die unbeweglichen Plocke, streckten auch ihre Klatten und Pratzen so starr von sich, daß man meynen mögen, sie wären unbeweglicher dann ein Stein. Michael lachete dieser Sach, und gedachte darbey, wie eine so kurze Freude die Teuffel gehabt hätten, ob dem Fall des menschlichen Geschlechts; indessen kam er zu dem Palast des Lucifer, in welchem er nichts als frohlocken und Freuden, auch allerley Music hörte, und unter andern vernahme er, wie eben die ganze höllische Hof-Music dem Lucifer ein Freuden-Gesänglein anstimmte:

Victus Adam, vieta Eva,
Nostra jacent jam sub seva
Potestate miseri:
Jo Victoria, nostra est Gloria.

Hostis noster quos creavit,
Plurimumque adamavit,
Ei facti perfidi:
Jo Victoria, nostra est Gloria.

Morte

Morte suam culpam luent,
Et ad orcum omnes ruent,
Regno nostro traditi:
Jo Victoria, nostra est gloria.

Adam, Eva, seyn gefället,
Durch die Sünd uns zugesellet,
Dass sie werden hart gequälet:
Jo Freud und Lustbarkeit.

Die Gott zu dem erschaffen hat,
Auf dass sie gnüssen alle Gnad,
Sern gefallen durch die Sündenhat:
Jo Freud und Lustbarkeit.

Seynd gmacht des Tods Leibeigen,
Müssen zu uns herab steigen,
Lucifer sich ghorsam zeigen:
Jo Freud und Lustbarkeit.

Der heilige Erz-Engel Michael hörte solches
Teufflischес Freudens- Gesang mit ziemlich un-
muthigem Gemüth, da er bedachte, wie der ab-
gesagteste Feind Gottes das treffliche Eben-
bild seines Erschaffers, den Menschen, nunmehr
so bereits in so viel in seinen Gewalt bekommen
hatte, dass deren eine grosse Anzahl mit der Zeit
würden in das höllische Reich verstoßen werden:
Doch aber gedachte er: ich will denen Teuffeln,
ihre allzu grosse Freude bald um ein gutes
vermindern, wann sie vernehmen werden, was
vor eine herrliche Erlösung des menschlichen Ge-
schlechts

Schlechts die unendliche Gute Gottes beschlossen habe.

Er gienge also nahe zu der Pforten des Palasts hinzu, schwunge sein feuriges Schwert in die Höhe, und erschröckte damit die allda stehenden Trabanten solcher gestalten, daß sie ihre Partisanen aus denen Klatten, sich aber ganz starr auf die Erden geworffen, und vor ohnmächtiger Angst, ihre anhabende weite Schweizer-Hosen, mit einem wunderlichen Zibet oder Bissem angefüllt haben; er gienge alsdann gegen dem Zimmer des Lucifer, und begabe sich mittu unter die bey ihme versammlete vornehmste höllische Gespenster, welche eben mit verschiedenen Französisch- und Spanischen Capriolen einen Ball oder Tanz hielten: aber auf den ersten Eintritt Michaels in das Zimmer, seynd alle Saiten ihrer Geigen abgesprungen, die Schalmeyen und Hautboien, Trompeten und Paucken, wie auch die Frummen Waldhörner, seynd ganz und gar zersprungen, theils aber gaben weniger Klang als ein Stroh-Halm, und nicht nur allein die Musicanten und die andern Aufwarter, sondern auch Lucifer, Oze, und seine vornehmsten Ministri, lagen auf einen Streich oder Blitz alle zur Erden, und gaben vor unmäßiger Angst kein einiges Zeichen des geringsten Lebens von sich: aber Michael weckte dieselbige auf, und verwiese ihnen ihre allzugroße, wegen Verderben des menschlichen Geschlechts,

Schlechts angestellte Freuden, sagte auch, zu-
mahlen ich euer Freuden-reiches Gesang nur gar
zu wohl gehöret, als will ich euch hiemit etwas
anders gewißlich unliebes andeuten, wie ihr in
Kürze zu vernehmen habt:

Gott, der allein Gott ist, Himmel und
Erden, mich samt allen meinen Gesellen und gu-
ten Engeln, auch dich Lucifer, samt deinem
ganzen Geschwader, durch seine unendliche All-
macht, aus pur nichts erschaffen hat; Gott,
der aus sich selbst ist, und über alles und alles
eine vollmächtige Herrschaft hat; Gott, der in
seiner Götlichen Wesenheit einig, in denen
Personen aber dreifältig ist, welcher da den
Menschen nach seinem Ebenbild zu diesem Ziel
und End erschaffen hat, auf daß derselbe der-
mahlens mit seinem Geschlecht, diejenige Sitz
in dem Himmel besitzen solle, welche du Luci-
fer, du heylloser Rebell, samt deinem maineyd-
gen Geschmaiß, habet wegen eurer übermäßi-
gen Hoffart raumen müssen, der hat den durch
eure Arglistigkeit verursachten Fall des Men-
schen, aus unendlicher Barmherzigkeit, mit
väterlich-mitleydigen Augen angesehen, und
beschlossen, daß er seinen eingeböhrnen Sohn
zu einer bestimmten Zeit, in die Welt herab-
schicken, denselben in dem Leib einer reinen
Jungfrauen, die menschliche Natur annehmen,
und alsdann zur Genugthuung seiner Götlichen
Gerechtigkeit, vor die verühte Frevelthat des

Menschens, viel Schmach und Peinen, ja gar den Tod ausstehen oder leyden, und dadurch das menschliche Geschlecht aus euren Nachsen und Gewalt erlösen lassen wolle, doch mit dieser Bedingniß, daß, weilen sich der Mensch aus freyen und eigenen Willen in solches Elend gestürzet hat, so solle hinsüro dir Lucifer, und deiner ganzen höllischen Gemeine erlaubet seyn, nach Gottlicher Zulassung, alle die Menschen zu versuchen, ob du dieselbe in deinen Gewalt bringen mögest oder nicht; wer sich nun durch eure Verführung- und Eingebungen verblenden, in Sünden verstricken, und durch die Wollüste einnehmen läßet, dieselbe vor seinem Ende nicht genugsam bereuet und büßet, in abgöttisch- und Pezzerischen Glauben hinscheidet, in Kleinmuthigkeit oder Verzweifelung sein Leben schliesset, die sollen alle, insgesamt und besonders, zu ewigen Zeiten, eure leibeigene Knechte seyn, die andern aber, so nach denen Geboten Gottes und der Natur leben, und in einem gottsfürchtigen Tod hinscheiden werden, die sollen durch die Verdiensten des eingebohrnen Sohns Gottes, in die ewigen Freuden eingehen, und allda mit uns himmlischen Geistern in alle Ewigkeit in größten Freuden und Frohlocken, ihren Gott und Schöpffer aus allen ihren Kräfften loben, und diejenigen Sätze besitzen, woraus ihr mainendige Nebellen und verfluchte Höllen-Gespenster seyd verstoßen worden; welches ich euch aus Befehl des Allerhöchstens hiemit andeuten, und

und eure allzu grosse Freude mässigen wolle-
len.

Hierauf schluge Michael mit seinem gesflamm-
ten Schwert, Lucifer und die herum liegende
andere höllische Gespenster, sonderlich aber Oze,
über die Köpfe, und machte sich wiederum aus
dem Pallast durch das höllische Reich, wie auch
durch die Erden heraus, und schwunge sich end-
lich in den hohen Himmel zu dem Thron des All-
erhöchsten hinauf.

Das Dreyzehende Capitel.

Lucifer und sein ganzes Geschwa-
der machen Anschläge / das mensch-
liche Geschlecht weiter zu ver-
derben.

Nachdem Michael des Lucifers Pallast
verlassen, da erhohlete sich aus der
grossen Angst, vor allen andern ein
junger Teuffel aus denen Edelknaben
des Lucifers, dieser taumelte Anfangs bey seinem
Aufstehen von der Erden, von einem Eck zu dem
andern, nicht anderst, als ob er sich in Grie-
chischen Wein voll gesoffen hätte; endlich, als
er was mehrers zu sich selbsten kommen, und
seine Augen etwas aufgethan hatte, da sahe er
die andern alle auf der Erden unbeweglich her-
um liegen; er gienge derhalben alsobalden zu
dem Lucifer, seinem Herrn, hinzu striche, ihm

die Ohren, und vermeinte ihn also aufzuwecken. Als aber solches nicht verfangen wolte, da gedachte er an sein in der Taschen habendes Balsam-Büchslein, solches ware von schönster silber-gedreheter Augspurger-Arbeit gemacht, und mit dem kostlichsten Schlag-Balsam, aus der Hof-Apothecken von Groß-Cairo angesüllt, dieses machte er auf das schnellste auf, und schmierete mit solchem Balsam die Nasen des Lucifers sehr fleissig, wie auch die Schläfe und Pulse, durch welches sich der Lucifer so viel erhöhet, daß er zu sich selbsten kommen, mit Hülfe des Edelknabens, von der Erden aufgestanden, und sich in seinen Thron gelainet hat, alsdann Lucifer die andern Höllen-Gespenster ganz krafftlos auf der Erden herum liegend gesehen, da sprach er dem jungen Teuffel nachtrücklich zu: er solle sich bemühen, einen nach dem andern zu laben und aufzumuntern: aber das Balsam-Büchslein des Edelknabens ware schon ganz und gar ausgeleeret, und der kostliche Balsam aller an die groß-geschwollene Nasen des Lucifers verstrichen und verschmieret; Derohalben dann, so nahme der Edelknab, aus Befehl des Lucifers, die gold- und silberne Kannen und Becher, und schüttete den varinnen stehenden Wein denen herum liegenden gehelnden Räthen und hohen Officiern über die Köpf ab, auf daß sie sich von dem Geruch des Weins was wenig erhöheten: denen andern aber, als denen Spielleuten, Laquayen, und dergleichen,

so auch ganz ohnmächtig herum lagen, schüttete er, (weilen der Wein schwäb aller aufgegangen war,) aus denen herum stehenden Schwanc- und Kühl-Kesseln, ganze Guss-Wasser über ihre Larven, und also machte er, daß sich einer nach dem andern erhöhet, und aufstunde. Als nun Lucifer gesehen, daß seine Geliebte aus ihrer grossen Sorg und Furcht wiederum zu sich selbst kommen waren, da gebote er, man solle also balden alles Gauckelwerk abseits raumen, und das Zimmer zu einer geheimen Conferenz zu richten. Da nun alles zugerichtet war, und die geheimde Rätche zu benden Seiten ihren Sitz genommen hatten, fienge Lucifer also an zu reden:

Es ist selten eine Freud, welche nicht mit einem Leyd oder Traurigkeit vernichtet wird, nach dem Sprichwort:

Gaudia principium nostri sunt saepe Do-
loris. Ovid. lib. 7. Metamorph. v.
797.

Gar selten ist ein Freud,
Die nicht vermischt mit Leyd
Ganz unverhofft die Zeit.

Allso ist es leyder! uns Elenden, bey unserm grossen Freuden-Fest auch ergangen, und wurde aus dem allgemeinen unmäßigen, allzu freuden-reichen Jubel, ein sehr koth-iges Pfui. Fürwahr, recht zu bekennen, wie mir um das Herz gewesen, so kan ich wohl sagen, daß ich vermeynet

meynet habe, ich werde ganz und gar um mein junges Leben kommen, und der Todes-Schweiß ist mir schon zu allen Gliedern ausgeschwitzet: Michael hat mich mit seinem ersten Anblick dermassen erschrockt, daß ich so krafftlos um- und zusammen gefallen, wie ein leerer Mehl-Sack, und das Herz hat mir innwendig geschlägelt, wie ein Pfesser-Stampff; mit einem Wort, ich habe mich eine geraume Zeit nicht mehr verwüst, ob ich ein Bub, oder ein Mägdlein war. Endlich aber hab ich mich so viel erhohlet, daß ich wenigstens die Worte des brummelnd- und grärenden Michaels ein wenig verstanden; dieser hochtragende Kerl ware sehr stolz, und machte sich sehr mausig, plauderte auch von seinem Gott, als unserm abgesagtesten Feind, weiß nicht was vor Lob-Sprüche daher, und stellte sich mit einem Wort, als ob er in unserm Reich ganz und gar Herr und Meister wäre; welches ihm fürwahr gewißlich so ungestraft nicht hätte hingehen sollen, wann wir nur nicht aus einer so schnellen Furcht, ganz und gar unserer Kräfften wären beraubet worden: dann wir ohne Deme an ihm eine alte Schuld hätten zu rächen gehabt, daß er uns von dem Himmel herab gestürzet; und weilen er anjebs ganz und gar allein gewesen, so würden wir ihn gewißlich rechtschaffen gelausset haben. O hätten wir ihn da, wir wölkten ihm seine Gold-gelben lange Haar gewiß rechtschaffen verlauen, und seine auf das schönste spielende Flügel solten fürwahr auf solche

Weise

Weise gerupffet werden, daß er sich kein Spann hoch von der Erden, geschweige in den Himmel hinauf würde schwingen können, sondern nothwendig, als ein Gefangener bey uns würde verbleiben müssen. Aber was sage ich lang, wie wir mit ihm umgehen wolten, da er uns doch schon entrinnen; sondern ich will vielmehr anjetzo melden, was er uns angedeutet hat: Nemlich, daß der Sohn Gottes die menschliche Natur annehmen, und das von uns zum Fall gebrachte menschliche Geschlecht solchergestalten durch seine Verdienst und Leyden erlösen werde, daß zwar die Menschen alle eines zeitlichen, des ewigen Todes aber nur alleinig diejenige sterben, und in unsern Gewalt kommen werden, welche da von uns in sündhaftie Wollüstten, Abgötterey, Peckerische Secten, oder in Kleinmuthigkeit und Verzweiflung verstrickt werden, und darinnen ihr zeitliches Leben beschliessen; die andern aber, welche in einem Gott gefälligen Wandel leben, und sterben werden, die sollen die ewige Freude zu geniessen haben. Wann ich nun diesen Bescheid des trügigen Michaels betrachte, und dessen Inhalt was mehrers nachsinne, so finde ich, daß doch unser lieber getreuer Oze uns einen unbeschreiblichen Nutzen geschaffet, zumahlen es anjetzo nur an unserm unermüdeten Fleiß lieget, daß wir die Menschen in unsern Gewalt bringen mögen, welches uns auch gar nicht fehlen solle; dann wann wir diejenige Menschen haben zu Fall bringen können, welche da mit Gott und denen

denen Engeln in dem Paradies von Angesicht zu Angesicht geredet, und gehandelt haben, auch mit einer sehr grossen Weisheit seyn begabet gewesen, wie vielmehr werden wir diejenige in unsern Gewalt bringen können, welche anjetzo die sündhaftesten Natur von ihren erst-gefallenen Eltern ererben, und einen ganz und gar verdunkelten Verstand, und sonderliche Zuneigung zu denen Wollüstern haben werden. Lieget es also alles und alles nur an unserm Fleiß, wie wir den Menschen mit verschiedenen Anfechtungen in das sündhaftesten Leben bringen, und darinnen bis an sein End erhalten, und folglich in unsern Gewalt bringen möchten. Weilen dann du, o lieber getreuer Oze, dich so wohl gehalten, Adam und Eva zum ersten versüchtet hast, also giebe ich dir hiemit, und deinen untergebenen vier und vierzig Legionen, Macht und Gewalt, daß ihr von nun an bis zu Untergang der Welt, das menschliche Geschlecht mit allerley List und Betrug möglichst verführen und verderben sollet; und wann mit der Zeit das menschliche Geschlecht so viel vermehret werden solle, daß deine untergebene Legionen nicht genug wären, einem jeden Menschen einen besondern Teuffel und Verführer zuzustellen, so hast du solches vor mir anzubringen, sodann werde ich aus andern Legionen der Teuffeln genugsame Gäste in die Welt schicken, welche das menschliche Geschlecht verführen sollen: doch aber solst du von nun an, bis zu dem End der Welt, in denen oberirdischen Reichen,

Durch

durchgehends das Ober-Commando haben, nach deinem Belieben und Wohlgefallen das menschliche Geschlecht zu verführen, und sollen hierinnen alle andere dahin ausgeschickte höllische Geister dir gehorsam seyn, doch daß in denen wichtigsten Sachen du dich vor mir und dem gesamten geheimden Rath anzufragen habest, was in ein oder andern zu thun und zu lassen.

Kaum hatte Lucifer seine Rede geendet, da wischete Oze sein von Schweiß und dem angesoffenen Wein ganz nasses Angesicht mit einem Holländischen Schnupftuch ab, reusperte sich, und fienge mit halb gebrochener Stimm also an zu reden:

Allerdurchleuchtigster, Großmächtigster, und unüberwindlichster unvergleichlicher Monarch, allergnädigster Groß-Kayser, höchstgebietenster Groß-Fürst und Herr ic. Es hat mir zwar wohl meine erste anvertraute Commission glücklich ausgeschlagen, aber o leyder! die erschreckliche Ankunft des trutzig- und stolzmüthigen Michael, und die von ihm mit seinem Schwert mir über den Kopf versetzte Schmitzen, die haben mich solchergestalten erschreckt, daß mir aller Lust, wiederum in die Welt zu gehen, gänzlich vergangen: dann ich befürchte, alldieweilen der trutzige Michael schon zum andernmahl eine große Gewaltthätigkeit wider uns verübet hat, und zwar das letztere mahl würcklich in unserm eige-
nen

nen Reich, so möchte derselbe, samt seinen Gehülfen, noch viel einen grossern Gewalt wider mich und die Meinen in denen oberirdischen Reichen ausüben, und dörßte gar leicht geschehen, daß wann er mich armen Teuffel in seine Hände bekommte, er mit mir, als dem Anstifter alles übels, sonderlich grausam umgienge, und mit seinem zweyschneidig-feurigen Schwert, mich wie ein rübenes Kraut zu kleinen Stücken zusammen hakte. Doch aber, damit Ew. Majestät sehen, wie ein allergehorsamster Knecht ich seye, und dero höchste Gnaden ich ungemein schäze und hoch achte, so will ich alle bevorstehende Gefahren gänzlich in den Wind schlagen, mich in die oberirdischen Reiche begeben, und allda neben meinen Untergebenen, bey Tag und Nacht keine Mühe, Fleiß und Arbeit sparen, das menschliche Geschlecht, wo nicht ganz, doch meistenthils, in unsern Gewalt zu bringen; ich werde also ohne Verzug meine untergebene Legionen zusammen rufen, denenselben andeuten, daß sie sich marschfertig machen, und nächstens mit mir in die oberirdische Reiche begeben sollen.

Lucifer, samt allen seinen geheimnden Räthen, hörten die wohl eingerichtete Red des Oze mit Lust an, und wünscheten ihm sämtlich zu der Reise auf die Erden hinauf alles gutes Glück, und vorträgliche Verrichtung, ja Lucifer stunde von seinem Thron auf, gienge etliche Schritte seinem Schatz-Kasten zu, eröffnete denselben, nahme einen mit Gold gestickten roth-sammeten grossen

grossen Beutel mit hundert tausend neugeprägten Ducaten, und eine überaus schwere von Gold gegossene, mit des Lucifers Conterfalt gesetzte Gnaden-Ketten heraus, setzte sich wiederum in seinen Thron, schenkte dem Oze den Beutel voller Ducaten, und hängete ihm die guldene Gnaden-Ketten an, giebt ihm einen Kuß, und läßt ihn, samt denen geheimden Räthen, von sich.

Das Vierzehende Capitel.

Oze, mit seinen untergebenen Legionen, rüstet sich auf die Reise / das menschliche Geschlecht zu verführen.

Achdem Oze in die obere Welt zu gehen, und das menschliche Geschlecht zu verführen, von dem Lucifer Befehl bekommen, da wäre er kaum aus der Audienz-Stuben hinaus, so liesse er alsbalden durch seine Fourier denen Ober-Officiern seiner untergebenen Legionen andeuten, sie sollen sich samt denen Unter-Officiern und Gemeinen, allerehestens reisfertig machen, alsdann zu bestimmten Musterungs-Tag erscheinen, und hernach mit ihm sich nach denen oberirdischen Reichen begeben. Die Fourier haben solches alsbalden allen und jeden Ober-Officiern der 44. Legionen angedeutet, und seynd sie, nach Pock's Riesen-Streit. H. Vera

Verfließung ein- und andern Tags würcklich auf dem Muster-Platz erschienen, also, daß sie sich nicht weit von dem Pallast des Lucifer geslagert haben; und dieweilen der Oze noch verschiedene Ober- und Unter-Officier unter denen selben gemacht, auch sonst allerley Verordnungen bestellet hat, so ist dadurch eine geraume Zeit verzehret worden. Als sie nun sämtlich reisfertig waren, da hat der Oze mit seinen Generalen, Obristen, und andern Stabs-Officiern, verschiedene Berathschlagungen vorgenommen, wie und welchergestalten sie ein- und anders vornehmen und anstellen wolten: da ware unter denen vornehmsten Officiern einer, welcher diese Erinnerung vorgebracht, daß, wann sie in die Welt hinauf kommen sollen, so würden sie das menschliche Geschlecht auf keine Weise besser verführen können, als wann sie auch in menschlicher Gestalt herum wanderten, und die Menschen auf solche Weise unter der Decke guter Bekanntschaft, zu allerley Lastern anführen; Oze sagte hierauf:

Es ist wahr, weilen das menschliche Geschlecht von Zeit zu Zeit sich vermehren wird, und alsdann keiner mehr weiß, wer dieser oder jener unter seinen Neben-Menschen seye, so können wir am füglichsten unter denen menschlichen Gestalten die Menschen verführen: aber eines macht uns hierinnen grosse Ungelegenheit, nemlich, unsere lange Esels-Ohren, und unsere lang

Lang-zoteten Schwänze ; dann dieselben werden wir ganz hart verbergen können , wodurch uns dann die Menschen ganz leicht erkennen , daß wir keine rechte Menschen , sondern etwas anders seyn müssen.

O (sagte Stygias , ein General über eine Legion Teuffel ,) ein Politicus muß nichts achten , seinem Monarchen und Regenten zu lieb , alles zu leyden , und sollte er gleich dabei die bittern Zähren vergießen müssen ; es ist nichts zu hart , daß man nicht seinem Monarchen zu lieb , freywiliig und ungeschafft ausstehen solle. Wann dann wir unserm Lucifer hierinnen einen grossen Gefallen erweisen können , wann wir ihm in diesen Berrichtungen uns getreu erzeigen , so vermeyne ich wohl , es werde keiner unter uns allen seyn , welcher nicht dem grossen Lucifer zu lieb , was wenigst zu leyden , sich entschlüsse ; nemlich , daß wir uns (unsere Prætic desto besser verdeckt spielen zu können ,) sämtlich die lange Arcadische Ohren , und die langen Meer - Katzen - Schwänz glatt hinweg stuzen lassen.

Oze hatte diese Rede kaum gehöret , da schlug er mit heyden Händen zusammen , hüpfte ganz fröhlich von seinem Sitz auf , und sagte stehend zu allen versammelten Generalen und Officiern :

O liebste Brüder ! was ist das vor eine treffliche Sach , wann man alte versucht- und ver-

ständige Rāthe hat? wem wäre wohl ieho ein so Flug-sinniger Rathschlag eingefallen? o Stygjax! du liebster Freund, alsobalden soll dein bester Rathschlag an uns allen vollzogen werden, und zwar so will ich selbst der allererste seyn, welcher allen andern mit einem guten Exempel vorgehen solle, auf daß ihr sämtlich desto lieber und freywilliger nachfolget: doch aber, so solle vorher dieser Entschluß heut allen und jeden meinen untergebenen Legionen von Mann zu Mann vorgetragen werden, und zumahlen etwan einer oder anderer unter meinen Untergebenen seyn möchte, welcher hierzu schlechten Lust hätte, so solle man verrufen, daß die Widerspenstigen mit harten Straffen, die Willig- und Gehorsamen aber, mit Gnaden und Dankesagungen sollen begabet werden.

Stygjax sagte: Durchleuchtigster Oze! daß sie sich entschlossen, dergleichen Stützungen nicht nur allein an dero Untergebenen, sondern auch an Ihnen selbst vornehmen zu lassen, das ist fürwahr eine sehr anständige Sach: aber hierbei habe noch was zu erinnern, daß, wann nemlich wir ein solches thun wollen, so werde es noch eine grosse Beschwehrde geben, nemlich, bis uns allen die Wunden wiederum zuheilen an denen gestutzten Ohren und Schwänzen, so werde sich eine lange Zeit verzehren: dann ob schon etwan diejenige, so nicht gar blutreich seynd, bald heilen möchten, so wird es doch mit denen, so blutreicher

reicher, feucht- und flüssiger NATUREN seynd, sehr lang hergehen: unterdessen aber wird von uns wenig verrichtet werden können, zumahlen zu befürchten, daß nicht nur wenig, sondern viele unter uns, grosse Schmerzen, zu völliger Heilung zu leiden haben möchten, da dann die meisten wie die Kindbetterinnen sich des Bettles werden bedienen müssen.

Oze sprach hierauf: Nicht ohne ist es, daß sich dieses alles zutragen werde: allein es hat wenig Bedencken, es ist besser, langsam und wohl bedacht, auch gebührend ausgerüstet, und wohl vorgesehen, seinen Feind anfallen, und denselben desto sicherer überwinden, als mit einer schnellen Übereilung den Sieg in Gefahr setzen; es geschehe also diese Stütz- und Stärzung noch den heutigen, und die nächst darauf folgende Tage, es solle auch kein einziger übereilet werden, sondern so lang und viel, bis wir alle ganz und gar werden geheilet seyn, so bleibt unser Marsch eingestellet; und damit sich alle und jede einer rechten Bequemlichkeit bedienen mögen, so erlaube ich anheut einem jeden Ober-Officier, daß er sich mit seinen Untergebenen in die vorhin gehabte Quartier wiederum begebe; ich will auch, daß einem jeden, von dem Höchsten bis zu dem Niedrigsten, durch meinen General-Zahlmeister vier Monat-Sold zum Überfluß sollen bezahlet werden, deren sich ein jeder zu seiner Heilung, unter der Zeit der Schmerzen, bedienen mag.

Dieses wurde alsbalden bey allen Legionen verrufen, die Ober-Officier begaben sich also nach ihren Regimentern und Compagnien, und sie marschireten noch denselben Tag auseinander, nach ihren angewiesenen Quartieren, allwo hernach die Stützung der Ohren und Stärzung der Schwänze vorgenommen worden.

Oze aber, samt seinen vielen Stabs-Officieren, der begabt sich in seine eigene Wohnbehausung, befahle allda allerley Better und andere Sachen, vor sich und die Seinigen zuzurichten, auf daß sie sich in ihren Wehetagen recht bequem bedienen lassen künften. Als nun alles auf das Beste zugerichtet war, da liesse Oze grosse Kannen-voll Griechischen Wein in sein Zimmer hinauf bringen, und zumahlen er auf die Stütz- und Stärzung selbst ziemlicher massen Sorg hatte, so sauffete er sich selbst, samt denen andern, Stern-Blitz- und Platz-voll.

Hierauf gienge er mit all den Seinigen zu seinem Huf-Schmid, zeigte demselben an, daß er ihm und den Seinigen anheut die Ohren und Schwänz stützen müsse; sprach ihm auch meisterlich zu: er soll seine Sache fein mit solcher Behutsamkeit, und doch auch geschwind vornehmen, auf daß sie nicht viel zu leyden, oder keine Tods-Gefahr zu erdulden haben möchten. Dem Huf-Schmid kame dieses Begehrn sehr wunderlich vor, und künfte er solches kaum glauben; doch weilen er den Ernst sahe, so richtete er alles zu, was zu diesen vonnöthen ware.

Da

Da nun alles in Bereitschafft stunde, zeigte der Huf-Schmid solches dem Oze an, worauf der Oze sich in den Nothstall begabe, und hat ihm allda Händ und Füsse binden lassen, auf daß er unter dem Schmerzen nicht etwan entwischen, oder entlauffen möchte.

Als nun der Schmied mit seinem grossen Scheermesser hinzu gienge, und die Ohren herab zu zuziehen wolte, da erschracke Oze ob dem Messer solchergestalten, daß er zitterte wie ein nasser Hund, sagte auch, er hätte einen sonderlichen Scheuen an dem Blut; derohalben behagrete er, man solte ihm um die Augen eine Blenden vorlegen, daß er nichts sehn kunte, bis gleichwohnen alles vorbev wäre. Dieses geschahen alsobalden, und als dem Oze die Augen verbunden waren, da machte sich der Schmid eilends hinzu, und zupfte sein glatt bey dem Kopf das rechte Ohr solchergestatten geschwind herab, daß es gleichsam nur ein Augenblick ware, doch grunzte der Oze darbey, als wann es sein Leben galte, und röhlete nicht anderst, als ein Schwein, welches man absticht. Derohalben gabe ihm sein Leib-Cammer-Diener behend aus einem guldernen Becher zu einer Labung, den besten Wein zu trincken, nach welchem der Huf-Schmid auch das lincke Ohr auf gleiche Weise herab gepuzet, und sodann die Wunden, das Blut zu stillen, mit einem gewissen Pulver aus Ungarischen Vitriol, Blutstein, und Bolus

Armeni eingestreuet hat; nach deme aber machte er sich über den Schwanz, unter welchen ihm sein Schmied-Knecht ein Stöcklein untergehalten, er aber hat mit einer Hand ein schneidiges Eisen ganz nahe bey dem Leib auf den Schwanz gesetzt, sodann mit einem Schlägel darauf geschlagen, und in einem Streich den Schwanz herunter gebracht, welches aber dem Oze so wehe gethan, daß er alle viere von sich gestreckt, und ohne Zeichen zur Erden gefallen. Der Schmied aber llesse sich solches wenig irren, lauffete hin um ein gluendes Eisen, und brennte den Storn, daß es recht fausset- und brausete, schmierte auch den schadhafsten Ort mit gleich unter einander gemischten Lor- und Zerpentin-Oel, auf daß solches desto ehender heilen möchte; nach deme haben die Kammer-Diener ihren Herrn von denen Banden aufgelöst, solchen aus dem Nothstall hervor getragen, und so viel getabet, daß er wiederum zu sich selbsten kommen, da sie ihn dann in sein wohl zugerichtetes Bett geleget, und ihm, weilen er, wegen seiner flüssigen Natur, zehn ganzer Monat nicht heilte, solche lange Zeit sehr sorgfältig aufgewartet haben; noch selben Tag aber seynd die andern Stabs-Officier des Oze, auf gleiche Weise gestutzt und gestärkzt worden.

Als nun diese Stärzung vorbei ware, da be-kame Lucifer von diesem wunderlichen Vornehmen eine Nachricht, und hatte mit denen, so ihm

Ihme zu lieb so viel freywillig ausgestanden, ein grosses Mitleyden, daß er dieselbe, durch eigene Abgeschickte, in ihren Kranken-Zimmern besuchen, und ihnen sehr trefflich zusprechen, auch durch seinen Mund-Koch und Keller verschiedene köstliche Speisen und Getränck zuschickete, sonderlich aber hat er auch dem Oze sehr sorgfältig aufwarten lassen. Oze entgegen, hat dem Lucifer seine zwey abgestuften halb Ellen lange Ohren, und seinen lang-zoteten Schwanz zugeschickt, dardurch zu zeigen, was er, seinem Monarchen zu lieb, vor grosses Leyden ausgestanden hätte.

Welches auch der Lucifer vor eine sehr angenehme Schenkung angenommen, also, daß er die Ohren zwischen die schönen Feder-Büsche seines Throns, mit Gold eingefasst, und Steinen versezt, aufgesteckt hat, an den Schwanz aber liesse er untenher eine guldene mit Edelgestein und Perlen versezte Handheben machen, damit er sich desselben Schwanzes zu einem Fliegen-Wedel gebrauchen kunte.

Die andern abgestuften Ohren und Schwänze der vornehmen Officier, wurden sämtlich zu einem ewigen Angedencken einer solchen freywillig-getreuen That, in des Lucifers Kunstmämer, sehr wohl und fleissig aufgehoben.

Nachdem nun sowohl Oze als alle andere wiederum gänzlich genesen seynd, da wurde zum andernmal eine Haupt-Musterung vorgenom-

men, und sowohl der Oze, als die vornehmsten Officier, von dem Lucifer mit einer Abschieds-Mahlzeit auf das herlichste gastiret, nach welcher geendigten Mahlzeit sich Oze samt denen Seinen, auf die Reise begeben, und endlich, nach einem sehr schnellen Marsch, die Ober-Eroden erreichtet haben.

Das Fünfzehende Capitel. Oze, und seine untergebene Teuffel kommen in die Welt / und stiftten den Todschlag Abels an.

Ochdem Oze mit seinen untergebenen Legionen in die Welt herauf kommen, da fande er dieselbe ganz leer, darum dann so schickte er hin- und wieder seine Kundschaffter aus, wo und an welchen Orten er doch die Menschen antreffen möchte. Es kamen aber die ausgeschickten Kundschaffter bald zurück, und vermeldeten, wie daß noch zu dato in der ganzen Welt gar wenig Menschen wären, und zwar vornehmlich Adam und Eva, und deren zween Söhne Cain und Abel, dero-wegen dann so beschloß Oze, er wolte seine Legionen hin- und wieder in die hohlen Berg, tiefe Wälder und Erd-Klüsten einquartieren, auf daß er derselben, bey Vermehrung des menschlichen Geschlechts, jederzeit sich bedienen möchte, er aber selbst schluge auf etliche Büch-sens

sen-Schuß von des Adams seiner Wohnung sein Haupt-Lager, und gienge mit seinem Generval-Quartier-Meister, dem Orcival, einem sehr verschmitzten Vogel, ganz allein täglich 5. 6. mal oder noch öfters gegen der Wohnung des Adams, aus seinem Haupt-Quartier recognosciren, ob er etwan eine gute Gelegenheit ersehen möchte, dem menschlichen Geschlecht eine neue Lück zu versezen.

Es gienge also der Oze in denen Lauber-Hütten Adams und Eva etliche Tage unsichtbarer Weise aus und ein, und entschlosse endlich, zwischen denen zweyen Brüdern, Cain und Abel, einen tödtlichen Neid und Hass anzustiften; und weilen er vermeynte, die Jugend würde sich ehrbar verführen lassen, als das Alter, nach dem Sprichwort des bekannten Senecæ:

Juvenile vitium est, regere non posse impetum.

*Die Jugend hat ein Gwonheit schon,
Dass sie sich überwinden,
Gar leicht lässt, und führen an
Zu lasterhaften Sünden.*

Derowegen dann so vermeynte Oze nichts gewissers, als Abel würde gleich überwunden seyn; und dieweilen er sahe, daß derselbe oft ganze Tag mit seines Vatters Schaf-Heerden, in denen Wiesen und Auen, herum streifete, allwo er von allen Menschen ganz entfernet, und seinen ausschweifigen Gedancken Statt und Platz zu geben genügsame Gelegenheit hatte, also ges-
dach-

Dachte er, dieser junge Abel würde gar leicht mit sündlichen Gedanken in der Einsamkeit anzustecken, zu fällen, und zu verderben seyn, nach dem Sprichwort:

Omnia nobis mala solitudo persuadet,
nemo est, cui non satius sit, cum quo-
libet esse, quam secum. Seneca Epist.

25.

Alles Übel gibt einem die Einsamkeit ein.
Niemand ist, welchem es nicht besser
seye, mit einem jeden zu wandlen, als
bey sich selbst allein zu seyn.

Derwegen dann so machte Oze sein ganzes
Absehen auf den jungen ganz und gar allein in
der Einsamkeit herum schweissenden Abel: aber
der schlaue Oze hatte die Rechnung ohne den
Wirth gemacht: dann ob zwar Abel wohl jung
von Jahren, und die meiste Zeit in der Einsam-
keit sich aufhielte, so ware doch derselbe von ei-
nem solchen reinen Gemüth, daß er von früh
Morgens bis Abends nichts anders gedachte,
als wie er GOTT seinem Schöpfer und HERRN
in Gedanken, Worten oder Werken dienen
kunte, also, daß an ihm wahr wurde jener
Spruch:

Solitudinem querit, qui vult cum inno-
centibus vivere. Optimus animus &
pulcherimus Dei cultor est. Senec L.
de morib.

Der-

Derjenige suchet die Einsamkeit, welcher mit denen Unschuldigen leben will. Das beste und schönste Gemüth ist dasjenige, welches da seinen Herrn und Gott verehret.

Es fande also Oze bey dem Abel sehr schlechten Zutritt: dann ob Oze zwar wohl sich in einen Widder verwandelt hatte, und des Tages zum öfftern von der Heerde hinweg sich zu dem Abel hinzu streichete, demselben sehr freundlich lieblosete, und unterdessen allerley sündhaftesten Gedanken einblasete, so kunte er doch bey demselben sehr wenig Statt und Platz finden, weilen dessen Herz und Gemüth gänzlich mit Gottesfurcht umzäunet ware. Als nun Oze vermercket, daß bey diesem frommen Abel sehr wenig vortheilhaftes würde zu erhalten seyn, so marschirete er wiederum von der Schaaf-Heerde des Abels hinweg, und gedachte seine Schanz fürtershin bey dem Cain zu wagen: Derselbe ware ein Bauer, und hatte mit Umkehr- und Besäung der Aecker und Felder zu thun, dunckte sich auch in seinem Sinn, weilen er der erstgebohrne des Adams ware, weit mehr, als sein jüngerer Bruder Abel, zumahlen aber die Hoffart, als die allgemeine Mutter aller Sünden, gar selten allein, als kunte auch Cain desto leichter übertölpelt und gestürzet werden, auf daß an ihm das Sprichwort des Poeten Sen. erfülltet würde:

Quem dies vidit veniens superbū,
Hunc dies vidit fugiēs jacentem.

Die Hoffart ist ein solche Sach,
Die selten ehender lässet nach,
Bis sie uns thut verderben:
Von einer Sünd zur andern sie,
Uns immer tracht zu stürzen hie,
Bis daß wir elend sterben.

Aus dieser Ursach dann machte sich der Oze
eine gute Hoffnung, dem Cain einen starcken
Streich beybringen zu können; und weilen er be-
obachtet, daß der Cain bald täglich auf das Feld
hinaus spazierte, um allda seine angebaute
Feld-Früchte zu besichtigen, da gedachte der
Oze, demselben einen treuen Gespan abzuge-
ben: er nahme also die Gestalt eines Budelhunds
an sich, und begegnete einstens dem zu denen
Feldern hinaus spazierenden Cain auf dem Weg.
Er machte sich eilends zu demselben hinzu, schmei-
chelte ihm solchergestalten, daß der Cain zu ihm
eine Lieb fassete, und diesen verstellten höllischen
Budelhund bey Tag und Nacht niemahlen von
sich lässet; weilen dann der Oze vermerkt, daß
er in seiner Hunds-Gestalt dem Cain angenehm
ware, da fienge er allgemach an, den frommen
und gottfürchtigen Abel zu belästigen: dann
wann derselbe seine Schaaf-Heerden eintriebes,
stiele er in seiner Hunds-Gestalt demselben dar-
unter, und zerstreute ihm seine Schaafe, Cain
aber lachte darüber, und aus Eingebung dieses
höllis-

Höllischen Gasts, wuchse seine Hochmuthigkeit von Tag zu Tag. Endlich, als nun auf Befehl ihres Vatters Adam, Cain und Abel dem allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden ein Opffer gethan, allwo GOD das Opffer Abels in Gnaden aufgenommen, des Cains Opffer aber verachtet, da ist der Hochmuth des Cains in einen tödtlichen Haß gegen seinen Bruder verändert worden.

Fuit autem Abel pastor ovium, & Cain agricola. Factum est autem post multos dies, ut offerret Cain de fructibus terræ munera Domino. Abel quoque obtutit de primogenitis gregis sui: & de adipibus eorum: & respexit Dominus ad Abel, & ad munera ejus, ad Cain vero & munera illius non respexit. Gen. 4. v. 3. 4. & 5.

Und Abel war ein Schäfer. Cain aber, war ein Ackermann. Es begab sich aber nach vielen Tagen, daß Cain dem **HLR** Opffer bracht von denen Früchten des Feldes, und Abel bracht auch von denen Erstlingen der Schafe, und von ihrer Feiste. Und der **HLR** hat gesehen auf Abel und sein Opffer, aber auf Cain und sein Opffer hat er nicht gesehen.

Es hat aber bey solchem vorhabenden Opffer der Oze durch seine heimliche Eingebungen den Cain

Cain dahin vermogt, daß er aus all seinen Feld-
Früchten all dasjenige zusammen gesuchet, was
da von dem Meel- Thau, Reissen, oder sonst
durch Hitze verbrennet und verderbet, auch mit
Wicken und Unkraut untermischet ware; mit
einem Wort, Cain nahme aus allen seinen Feld-
Früchten das allerschlechteste, und machte es
hierinnen, wie bis noch auf heutigen Tag es die
schlaue, heyllose und tuckmausende Bauren mit
ihren Zehenden und Gulten zu machen pflegen;
Cain, aus Anstiftung des Satans, gedachte,
Gottisset kein Brod, und was man auf dem
Opffer-Altar verbrennet, das sey eine schlechte
Gefahr, ob man das beste oder das schlechteste
nehme: Abel entgegen ware ein sehr gottsfürch-
tiger Jüngling, und gedachte, man müsse dem-
jenigen Gott und Herrn, von welchem alles
herkommet, aus billigster Schuldigkeit das aller-
beste aufopfern; derohalben dann, so suchet er
aus all seinen Schaaf- Heerden die Erstlinge
und besten heraus, und opferte solche seinem
gütigsten Gott. Aus welchen Ursachen dann
Gott der Allmächtige, welcher das innerste des
Herzens erkennet, das Opffer Abels mit Gnac-
den angesehen und aufgenommen, das Opffer
Cain aber nichts geachtet hat.

Durch welches der Cain in seinen hochmü-
thigen Gedanken wider seinen Bruder Abel
mit Hass und Neid auf das ärgste angeflammert
worden, indem er gesehen, daß sein jüngerer
Bru-

Bruder bey Gott dem Allmächtigen weit höher in Gnaden stunde, als er, um welches er ihn aus dem innersten seines Herzens beneidete, daß also das Sprichwort jenes Poeten wahr worden:

Invidus alterius rebus macrescit opimus.

Im Grimm und Zorn der Neidhart
thut

Fast ganz und gar vergehen,
Wann es ergeht seinem Nachsten gut,
Und er muß solches sehen.

Dem Cain gienge es eben also: Die grosse Eifersucht, Hass und Neid gegen seinen Bruder, nahme von Tag zu Tag, ja von Stund zu Stund, immer mehr und mehr zu, also, daß sie, durch Austiftung des Teuffels, den Cain solchergestalten einnahme, daß sie ihm March und Bein durchfrasse, und denselben solchergestalten auszehrte, daß er bey seinen jungen Jahren, starken Leib und Gliedmassen, doch mehr einem Todten als einem Lebendigen gleich lage, also zwar, daß Gott selbst beweget wurde, den Cain zu fragen: warum er so übel aussah?

Dixitque Dominus ad eum: quare irritatus es? & cur concidit facies tua? nonne, si bene egeris, recipies: sin autem male, statim in foribus peccatum aderit, sed sub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius. Gen. 4. v. 6. & 7.

Da sprach der HErr zu Cain: Warum ergrimtest du? Und warum schlägt sich dein Angesicht nieder? Ists nicht also? Thust du wohl, so wirst du es vergolten nehmen: Thust du aber übel, so bald wird deine Sünde zugegen für den Thüren seyn: Aber unter dir wird der Sünden Begierd seyn, und du wirst ihrer mögen herrischen.

Durch diese Anredung GÖttes des Allerhöchsten, hätte sollen Cain in sich selbsten gehen, seinem unschuldigen Bruder von Herzen verzeihen, sich mit ihm vertragen, und gegen denselben eine unverfälschte herzliche brüderliche Liebe hegen: Aber der bey ihm schon ganz und gar einquartirte höllische Oze, der schürete in seinem Herzen das einmahl angeflammte sündhafteste Feuer des Neids, Zorn und Hasses, ohne Aufhören solchergestalten an, daß er weder Tag noch Nacht vor der Feindschaft seines Bruders, Fried hatte; und weilen er durch die Einblasung des Teuffels, in seinem Herzen, Verstand und Ohren, kein anders Gesänglein nicht singen hörete, als: bringe deinen Bruder um, ermorde denselben, raume ihn aus dem Weg, schicke ihn zu den Todten, und befreye dich durch einen Todschlag seiner Gegenwart; so ware er endlich so vermessan, daß er bey sich selbst den Endschluß machete, seine blutgierige neidhartische Hände an seinen eigenen Bruder zu legen, und dessen

dessen Blut zu vergießen; so sahe er sich um seine Gelegenheit um, wie er denselben vor seinem Vatter gelegentlich und bequem ermorden möchte; derohalben dann so sprach er zu demselben, unter dem Vorwand einer sehr guten brüderlichen Freundschaft, und mit arglistiger Verdeckung seiner tödlichen Feindschaft:

Egrediamur foras. Cumque essent in agro, consurrexit Cain adversus fratrem suum Abel, & interfecit eum. Gen. 4. v. 5.

Wir wollen hinausgehen. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhub sich Cain wider seinen Bruder Abel, und schlug ihn todt.

Bis dahin hat der leidige Oze den ersten Sohn Adam und Eva, den stolzen und neidigen Cain, vermöget, daß er an seinem eigenen leiblich- und rechten Bruder ein abscheulich-blutgierig-schändlicher Bruder-Mörder worden, welches Gott der Allmächtige, wegen seiner unendlichen Ge rechtigkeit, mit sehr ungärdigen Augen angesehen hat, also zwar, daß er den stolzmüthigen und Blut-durstigen Cain selbst angeredet:

Et ait Dominus ad Cain: Ubi est Abel, frater tuus? Gen. 4. v. 9.

Da sprach der Herr zu Cain: Wo ist dein Bruder Abel?

Auf solche Frag des allwissenden Gottes selbst, sollte der ungerechte Cain also gleich in sich selb-

sten gegangen, und dem beleidigten Gott des mithigst zu Füssen gefallen seyn, auch mit zertrümmerten und reumüthigen Herzen, und mit viele Jahren vergieissenden Augen GOTTEN den Allmächtigen um Vergebung seiner Missheth gebetten, und sein süadhaftes Herz mit beyden Händen geschlagen haben: Aber der von dem Teuffel schon ganz und gar verblendete, und in Sünden völlig verstrickte Cain, der trüste und schnarrete noch gegen Gott; dieser unnütze Erdwurm bäumete sich so viel auf, daß er Gott, seinem Erschaffer, nicht einmal ein gutes Wort geben wolte, sondern er fuhr in seiner stolzen Hochmuth heraus:

Nescio: Num custos fratriis mei sum ego?

Gen. 4. v. 9.

Ich weiß nicht. Bin ich dann meines Bruders Hüter?

Und mit solchem Schnarren vermeinte Cain seine lasterhaftesten That schon bedeckt zu haben: aber die Allwissenheit Gottes lässt sich nicht verblenden, und diejenige Göttliche Augen, welche da die mindeste Bewegung unsers Herzens ergründen, die haben auch nothwendig diese erschreckliche That und Bruder-Mord sehen müssen. Damit dann Cain sehen solle, daß vor den Augen des Herrn nichts verborgen seyn könne, da wolte der Herr, gegen diesen groben, stolzen und hochmüthigen Tropffen auch seinen Götter-

Göttlichen gerechten Ernst sehen lassen, und sprach zu demselben:

Quid fecisti? Vox sanguinis fratris tui
clamat ad me de terra. Nunc igitur
maledictus eris super terram, quæ ape-
ruit os tuum, & suscepit sanguinem
fratris tui de manu tua. Cum opera-
tus fueris eam, non datit tibi fructus
tuos: Vagus & profugus eris super ter-
ram. Gen. 4. v. 10. 11. & 12.

Was hast du gethan? Die Stimm deis-
nes Bruders Blut schreyet zu mir in
der Erden. Und nun verflucht wirst
du seyn auf der Erden, die ihr Maul
hat aufgethan, und deines Bruders
Blut von deinen Händen empfangen.
Wann du sie bauen wirst, wird sie dir
nicht ihre Frucht geben: umstet und
flüchtig wirst du seyn auf Erden.

Dieses wäre auf einen so ungeschlachten, doch
darbey hochmuthig- und schnarreten Bauren-
Sölpel eine sehr anständige Laugen, seinen rü-
pischen hartnäckigen Büffels-Grind darmit ab-
zuzwagen, auf daß derselbe sehen möchte, wie
daß Gott von seiner verübten Missethat alle
und beste Wissenschaft hätte, und er darum
zu der gebührenden Rieu, Buß und Bittung um
Verzeihung schreiten solle: Aber Cain wollte
sich zu nichts minders, als zu einer reumüthigen
Buß bequemen; sondern, nachdem er solches

Urtheil von Gott angehört, verfiel er aus An-
stiftung des Teuffels, endlich gar in das aller-
abscheulichste Laster der Verzweiflung, und
schrye mit heulender Stimm:

Major est iniquitas mea, quam ut ve-
niam merear. Ecce ejicis me hodie à
facie terræ, & à facie tua abscondar, &
ero vagus & profugus in terra: Omnis
igitur, qui invenerit me, occidet me.
Gen. 4. v. 13. & 14.

Meine Müssethat ist grösser, denn daß
sie mir vergeben werden mag: Siehe,
du treibest mich heut von dem Erdbo-
den, und werde mich vor deinem An-
gesicht verbergen, und werde unstet
und flüchtig seyn auf Erden: Also
wirds mir gehen, daß mich todtschlä-
ge, wer mich findet.

Bekame also Gott, an statt einer verhofften
Reu, von dem trozigen Cain nichts, als eine
verzweifelte Antwort: darum dann GOTT
der Allmächtige mit diesem schon ganz und gar
verderbten, und in denen Sünden verstockten
Menschen nicht viel mehr machen wolte; son-
dern überliesse ihn gleichwohnen demjenigen, wel-
chen er sich durch seine sündhaftesten Laster ganz
und gar ergeben hat. Und also wandelte der
verstockte Cain in seinen Sünden und Lastern
die Zeit seines Lebens herum, bis er gleichwohnen
mitten

mitten in Sünd- und Lastern vertieffet, sein Leben geendet hat.

Durch dieses hat der leidige Oze so viel Vortheil erhalten, daß er mit unaussprechlichen Freuden zur Hölle hinab gefahren, und allda dem Lucifer angedeutet hat, wie er nunmehr den erstgebohrnen Menschen so weit gebracht hätte, daß derselbe durch Hochmuth und Mordthat und Verzweiflung, der höllischen Wein zu erkennen wäre: welches Lucifer mit sehr grossen und ungewöhnlichen Freuden-Bezeugungen angehören, also zwar, daß er dem Oze sonderliche Ehren erwiesen, und alsbalden Anstalten gemacht hat, die verzweifelte Seele des Cains in die Hölle zu schleissen: worüber die ganze höllische Gemeine eine allgemeine Frohlockung angestellet hat, daß sie den ersten Menschen in ihren Gewalt bekommen haben; und haben in ihrer Uppigkeit ein solches Freuden-Lied angestimmt:

Jo omnes triumphate,
Jo omnes conclamate,
Sine fine gloria!
Quia modo nos habemus
Hominem, & possidemus:
Nostra est victoria.
Plurimi hunc subsequentur,
Nobis & subjicientur
Per futura saecula.

Nulla dies ire quibit,
Ubi homo non peribit,
Traditus ad tartara.

Brüder thut euch all erfreuen,
Insgemein zusammen schreyen,
Mit Jauchzen und Frohlocken:
Der erste Mensch ist solcher Gestalt
Kommen schon in unsren Gewalt,
Durch heimliches Verlocken;
Dass Hoffnung ist, es werden noch
Dem folgen viel in unser Joch,
So lang als steht die Erden;
Rein Tag hinfür so soll vergehn,
Woran wir nicht viel Menschen sehn
Zu uns verdammet werden.

Unter solchem Frohlocken und Jubiliren führten sie also den sauber verzweifelten Cain mittin in das höllische Reich zu denen ihm zugesetzten Qualen und Peinen hinein: Wornach zwar wohl diesem hochmuthig- und ungeschlachten Dölpel die Augen aufgegangen, aber allzuspat, und zu einer solchen Zeit, wo die versäumte Buß von Gott nicht mehr angenommen wurde; zumahlen dieser hartnäckige Tropff die vorhergehende allergnädigste Ermahnungen Gottes selbst ganz mustwillig vernachlässiget, und also den gerechten Zorn Gottes, durch die von Zeit zu Zeit aufgehäufte Sünden, immer mehr und mehr vergrössert hat, nach dem Spruch des

des heiligen hoch = erleuchteten Kirchen = Lehrers Augustini, welcher in Libr. de utilit. agend. pœnit. also schreibt :

Nolite negligere, quod vos prius Dominus peccantes sustinet; quia, quanto diutius exspectat, ut emendatis, tanto gravius judicabit, si neglexeritis.

Ach thut doch die Buß nicht aufschieben: ob euch gleich GOTT der Allmächtige in eurem sündhaftesten Leben lang zusiehet, so ist doch gewiß, daß Er euch dermähleins desto härter urtheilen, und richten werde, je länger er euch zu der Buß Zeit gegeben hat, welche ihr liederlich verabsäumet.

Dem heyllosen und seiner Seligkeit selbst nachlässigen Cain gienge es eben also: Da er noch in der Welt wandelte, und Gott, der unendlich barmherzige himmlische Vatter, ihn zu zweyemahlen selbst angeredet, und zur Buß Gelegenheit gegeben hat, da war er ganz stolz und hochmuthig, truhte und pochete nur mit dem Herrn, und verfiele dadurch von einer Sünd zur andern, so lang und viel, bis er gleichwohnen ein Kind der ewigen Verdammnis worden; worüber die ganze höllische Gemeine ein allgemeines Frohlocken hatte, und Lucifer, neben ungemeinen Lieblosungen, den Oze eifrigst aufmunterte, seine wachtsame getreue Dienste dem höllischen Reich zum besten Nutzen noch ferners

anzutwenden, welches zu vollziehen, der schlaue Oze bey Mund und Hand angelobete, auch sich wiederum in die ober-irdische Reiche zu begeben, und das menschliche Geschlecht ferners zu versöhren, sich reissertig machte, wie er dann nach eingebrochenen Freuden gar bald wiederum in der obern Welt angelangt ist, und unter denen sich von Zeit zu Zeit vermehrenden Menschen seinen Sünd- und Laster-Saamen bestermassen ausgesäet hat.

Das Sechzehende Capitel. Wie bey Vermehrung des menschlichen Geschlechts die Sünden zu genommen / und der Sündfluss kommen ist.

Sachdem also der Oze wiederum in der Welt angelangt, da bekam die derselbe schöne Gelegenheit, von Zeit zu Zeit immer mehr und mehr Menschen zu versöhren: dann die von Adam erzeugte Kinder, und die durch seine Kinder wiederum gesbohrne Kinder verheuratheten sich zusammen, und vermehrten das menschliche Gestalt solcher gestalten, daß die Erden sehr stark bevölkert wurde: allein es nahme mit der Zahl der Menschen auch die Bosheit täglich zu, also, daß der höllische Sünd- und Laster-Saamen unter denen Menschen dergestalten zugenommen, daß solches

solches vor denen Göttlichen gerechten Augen ein erschrecklicher Greuel ware, und zwar solchergestalten, daß sich die Göttliche Gerechtigkeit sehr stark hierüber ereiffert.

Videns autem Deus, quod multa malitia hominum esset in terra, & cuncta cogitatio cordis intenta esset ad malum omni tempore, pœnituiteum, quod hominem fecisset in terra, & tactus dolore cordis intrinsecus, delebo, inquit, hominem, quem creavi, à facie terræ, ab homine usque ad animantia, à reptili usque ad volucres Cœli, pœnitet enim me fecisse eos. Gen. 6. v. 5. 6. 7. & 8.

Da aber der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß ware auf Erden, und alle Gedanken, aller Anschlag, und Trachten ihrer Herzen nur zum Bösen immerdar geschlagen war, da reuet es ihn, daß er den Menschen gemacht hat auf Erden; und daß er in zukünftiger Zeit solch Bosheit verhüste, (dann es war ihm inwendig von Herzen leyd,) sprach er: Ich will den Menschen, den ich geschaffen hab, vertilgen von der Erden, von dem Menschen an bis auf das Vieh, und von dem Gewürm bis auf die Vögel unter dem Himmel. Denn es reuet mich, daß ich sie gemacht hab.

Hat

Hat es also der leidige Satan durch seine Bosheit so weit gebracht, daß der allmächtige himmlische Vatter ob seinen erschaffenen Menschen gleichsam einen Scheu und Verdrüß bekommen: Dann alldieweilen sie groß und stark von Leib, und mächtige Riesen waren,

Gigantes autem erant super terram in diebus illis. Gen. 6. v. 4.

Es waren auch zu den Zeiten Riesen auf Erden.

Darum, sage ich, weilen sie stark und mächtige Riesen waren, und ihr Alter sich auf viele hundert Jahr zu erstrecken pflegte, da verliessen sie sich auf ihre Stärke und langes Leben, achteten auch Gott fast eben so viel als nichts; sondern durch listige Verführung des verfluchten höllischen Feinds, lebten sie in allerley Sünden und Lastern, kein Muthwillen und Schalekhafigkeit wäre so groß, welche sie nicht freuentlich ungescheuet begangen hätten: Derohalben dann so sprache Gott:

Non permanebit Spiritus meus in homine in æternum, quia caro est: eruntque dies illius centum viginti annorum. Gen. 6. v. 3.

Da sprach der Herr: Mein Geist wird nicht immerdar bleiben in dem Menschen,

schen, dieweil er Fleisch ist: seine Tage werden hundert und zwanzig Jahr seyn.

Haben also die sündhaftesten Menschen mit ihrer ungezähmten Bosheit die allmächtige Gerechtigkeit Gottes so weit gereizet, daß sie beschlossen, nicht nur allein die gegenwärtige Menschen von der Erden hinweg zu nehmen, sondern auch denen zukünftigen ihr Leben solchergestalten abzukürzen, daß sie hinfür, anstatt vieler hundert, nur allein hundert und zwanzig Jahr erleben sollen. Ja, weilen die Laster der Menschen von Tag zu Tag zunahmen, so wolte auch Gott sein gefasstes Urtheil, die sündhaftesten Menschen auszurotten, vollziehen: Doch wolte er noch so viel von dem menschlichen Geschlecht übrig lassen, daß durch dieselbe wiederum das menschliche Geschlecht vermehret, und zu fernern Zeiten erhalten werden möchte. Es wäre aber leichter! unter dem ganzen menschlichen Geschlecht nur ein einziger, welcher gerecht, und in seinem Wandel Gott gefällig ware.

Noë vero invenit gratiam coram Domino. Noë vir justus atque perfectus fuit in generationibus suis. cum Deo ambulavit, & genuit tres filios, Sem Cham, & Japhet. Gen. 5. v. 8 & 9.

Aber Noe fand Gnad vor dem Herrn.

Noe

Noe war ein gerechter Mann, und vollkommen in seinen Geschlechten, und führet ein Göttlich Leben; und zeuget drey Söhne: Sem, Cham, und Japhet.

O des elenden Zustands! daß unter der so grossen Anzahl des menschlichen Geschlechts, welches sich zu denen Zeiten Noe auf etlichmahl hundert tausend erstreckte, nicht mehr zu finden gewesen seynd, welche einen Gott gefälligen Wandel geführet hätten, als nur der einige Noe mit seinen Söhnen. Dieses aber hat niemand anders gethan, als der abgesagteste Feind des menschlichen Geschlechts, nemlich, der höllische Oze; der ist mit all seinen untergebenen Legionen, und noch vielen andern höllischen Gespenstern, wie die reissende Wölfe unter das menschliche Geschlecht gefallen, und haben mit verdeckter Arglistigkeit, alle Mühe, Fleiß und Arbeit angewendet, wie sie das ganze menschliche Geschlecht durch Sünd und Laster Gott verhasset machen möchten.

Corrupta est autem terra coram Deo, & repleta est iniquitate. Cumque vidisset Deus terram esse corruptam, omnis quippe caro corruperat viam suam super terram. Gen. 6. v. 11. & 12.

Aber die Erd war verderbt für Gottes Augen, und voller Bosheit, Gewalt

walt und Frevels ; und als Gott die Erde hat gesehen , daß sie verderbt war : dann alles Fleisch hat seinen Weg verderbt auf Erden.

Sagt also die Schrift, daß nicht nur die Menschen , sondern so gar auch die Erden , vor dem Angesicht Gottes verderbt ware , durch die grosse Menge der Sünd und Laster , welche darauf begangen worden. Darum dann der Herr seine gerechteste Sache nicht mehr weiters verschieben wolte , sondern seinen vorhabenden allgemeinen Sünd-Fluß und Reinigung der Erden vorzunehmen beschlossen hatte ; darum er dann seinen getreuen Noe , welchen er erhalten wolte , zu unterrichten beschlossen , wie er sich mit denen Seinen bey ankommenden Sündfluß zu verhalten hätte ; zu welchem Ende er zu ihm sagt :

Finis universæ carnis venit coram me ,
repleta est terra iniquitate à facie eorum , & ego disperdam eos cum terra.
Fac tibi Arcam de lignis levigatis ,
mansiunculas in Arca facies , & bitumine linies intrinsecus & extrinsecus :
ecce ego adducam aquas diluvii super terram , ut interficiam omnem carnem , in qua spiritus vitæ est , subter cœlum universa , quæ in terra sunt , consumentur. Ponamque fœdus meum tecum : & ingredieris Arcam tu & filii tui ,
uxor

uxor tua, & uxores filiorum tuorum tecum, & ex cunctis animantibus universæ carnis bina induces in Arcam, ut vivant tecum, masculini sexus & fœminini. Gen. 6. v. 13. & 17.

Alles Fleisches End ist vor mich kommen, dann die Erd ist voll Gewalt und Frevels und Bosheit von ihnen worden, und ich will sie verderben mit der Erden: Mache dir eine Arch von leichten rein gehobelten Holtz, und mache Kamern darein, und verpich sie mit Pech inwendig und auswendig: dann siehe, ich will ein Sündflus mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu tödten alles Fleisch, darinn ein lebendiger Geist ist unter dem Himmel, und alles was auf Erden ist, soll verderben: aber mit dir will ich meinen Bund aufrichten, und du sollst in die Archen geben, du mit deinen Söhnen, mit deinem Weib, und mit deiner Söhne Weibern. Und du sollst in die Archen thun allerley Thiere von allem Fleisch, nemlich ein Paar, Männlein und Fräulein, daß sie lebendig bleiben bey dir.

Der gute Noe zeigte solchem Befehl Gottes des Allerhöchsten alsbald seinen Söhnen an, und machte an dem Archen-Bau, nach Angebung Gottes, schleunigst einen Anfang, er richtete also

so eine grosse Menge starcke Bäum, Bretter und Latten zusammen, auf daß er den Bau dieses ungewöhnlich-grossen Schiffes recht zum End bringen möchte: dann es hatte die Arche in ihrer Länge dreyhundert Ellen, funfzig in die Weit- oder Breiten, und in die Höhe dreyssig Ellen; mit diesem grossen ungeheuren Gebäu brachte der Noe und seine Söhne hundert ganze Jahr zu, bis sie solches zum vollkommenen Stand brachten.

Dieses aber, sagen die heil. Lehrer, seye von dem allmächtig- und barmherzigsten G O T T Darum also angeordnet worden, daß die Arche so lang nicht versiertiget wurde, damit unter diesen hundert Jahren, durch den Archen-Bau das ganze menschliche Geschlecht, des Götlichen Zorns, und des zukünftig-allgemeinen Sündflusses erinnert und berichtet, auch dadurch zu einem bussfertig- und GOTT wohlgefälligen Wandel beweget werden mögte: Aber, nachdem die boshaftie Menschen gesehen, daß der gute aufrichtige Noe die Arche zu bauen angesangen, da seynd sie zwar wohl Hauffen-weiss zusammen geloßten, und haben ihn mit grosser Verwunderung gefragt: was sein so mühsamer Bau bedeuten solle? welcher dann, aus Götlicher Einsprechung, ihnen sehr aufrichtig das Urtheil Gottes verkündiget, und ihnen gar schon angedeutet hat, wie ihr sünd- und boshaftes, mehr Viehisch- als menschliches Leben, die Pock's Riesen-Streit. K. GOTT

Göttliche Gerechtigkeit erzürnet hätte, daß der Herr entschlossen wäre, das ganze menschliche Geschlecht mit einem allgemeinen Sündflus durch die ganze Erden zu bestrafen; darum dann Gott ihm und seinen Söhnen diesen Arch-en-Bau vorzunehmen befohlen, auf daß sie, samt ihren Weibern, und von jeden Thieren ein Paar, als ein Männlein und Weiblein, vor dem allgemeinen Verderben, durch diese Ark möchten errettet werden. Sie sollen derthalben noch vor Ankunft des Sündflus von ihrem sündhaftesten Leben abstehen, und zu der Buß greissen, auf daß der Göttliche Zorn versöhnet, und dieses grosse bevorstehende Übel allergnädigst abgewendet werden möchte: Allein die in denen Sünden schon ganz und gar verstricke, und durch die Wollüstien verbblendete Menschen blasseten alle gute Ermahnungen des Noe weit über die höchste Berg hinaus, und der höllische Oze, samt seinen untergebenen Teuffeln, welche unter denen Menschen in menschlicher Gestalt herum wanderten, die wußten ihre Sachen solchergestalten arglistig anzustellen, daß sie maniglich beredeten, Gott würde in Ewigkeit dergleichen Straffe nicht vornehmen, und sie, die Menschen, wären ja zu dem End erschaffen, auf daß sie die Wollüstigkeiten der Erden in ihrem Leben geniessen sollen.

Gleichwie nun die menschliche Natur jederzeit zum Bösen vielmehr als zum Guten geneigt ist,

Ist, als fande Oze und seine Gesellen, mit ihren verführischen Eingebungen, bey denen sündhaftesten Menschen, viel ehender Gehör und Glauben, als der eisserig- und aufrichtige Noe; mit einem Wort, Noe wurde samt seiner Archen von maniglich verlachet, er wurde bey allen Menschen vorn eine wahnwitzigen Thoren, und vor einen unsinnigen Narren ausgeschryen, welcher, wegen eines schlechten gehabten verwirrten Traums, ein so grosses mühsam- und unnützes Gebäu aufzurichten angefangen hätte. Je länger nun Noe an der Archen baute, je weiter und breiter kam die Zeitung von seinem Gebäu aus; und weilen die Menschen zu selben Zeiten ganz und gar dem Müssiggang ergeben waren, also liefse nach und nach fast die ganze Welt zusammen, nur Wunders halber das grosse Schiff-Gebäu zu sehen, und darneben den arbeitsamen Noe zu verspotten, also zwar, daß sie sich auch öfters unterstanden, den guten Noe in seiner emsigen Arbeit mit allerley Possen und Schalckheit zu verhindern.

Noe entgegen setzte seine Arbeit ganz eisserig fort, unterliesse auch gar nicht, das häufige Volk mit eisserigen Predigen und Verkündigen des Göttlichen Vorhabens, zu einer ernstlichen Buß, und frommen Gott gefälligen Leben anzumahnen: aber alles war vergebens, dann er predigte den Gehörlosen, und sange denen Steinen; unterdessen aber wurde endlich die Archen

gemacht, und die Zeit des Sündflusses kame herbev, also, daß Gott den Noe in die Archen zu gehen geheissen hat.

Ingredere tu, & omnis Domus tua in Arcam, te enim vidi justum coram me in generatione hac, adhuc enim & post dies septem ego pluam super terram quadraginta diebus & quadraginta noctibus, & delebo omnem substantiam, quam feci de superficie terræ. Gen. 7. v. 1. & 4.

Gehe in die Archen du und dein ganzes Haus, dann ich hab dich rechtsfertig ersehen vor mir in dieser Geburt. Dann noch über sieben Tag will ich regnen lassen auf Erden, vierzig Tag und vierzig Nacht, und vertilgen alles das, das Wesen hat, von dem Erdboden, das ich gemacht hab.

Auf solchen Befehl gienge der gute Noe samt denen Seinen, und mit denen Thieren Paar und Paar nach sieben Tagen vor dem Sündfluss in die Archen, und verschlosse sich darinnen: welches, nach Sag der heiligen Lehrer, die unendliche Barmherzigkeit Gottes mit allem Fleiß gethan hat, auf daß sie denen sündigen Menschen zu allem Überfluß noch sieben Tag zur Buß vergunte, damit, wann sie seheten, daß Noe samt den Seinen, und denen Thieren Paar

Paar und Paar schon würcklich in der Archen waren, und mit Zittern des erschrocklichen Sündflusses erwarteten, so sollen sie noch in denen letzten sieben Tagen sich bekehren, und zur Busse greissen, auf daß der Gottliche gerechte Zorn verschoben würde: allein es ware alles vergebens, und darum streckte der allergerechteste Gott seine Zucht-Ruthen zu dem Himmel heraus, und machte den erschrocklichen Sündfluss.

Rupti sunt omnes abyssi magnæ, & Cataractæ Coeli apertæ sunt: & facta est pluvia super terram quadraginta diebus & quadraginta noctibus, factumque est diluvium quadraginta diebus super terram: & multiplicata sunt aquæ, & elevaverunt Arcam in sublimia à terra. Gen. 7. v. 11. & 17.

Da brachen alle Brunnen der grossen Tiefe, und thåten sich auf die Wölcken-Bröste des Himmels. Und kam ein Regen auf Erden, vierzig Tag und vierzig Nacht. Da kam der Sündfluss vierzig Tag auf Erden, und die Gewässer wuchsen, und huben die Archen auf von der Erden in die Höhe.

Als nun die sünd- und lasterhaftesten Menschen den Ernst gesehen haben, da fiengen sie an bei An-

wachlung des Gewässers, auf die hohen Bäume, Bühl und Berge zu fliehen, und ihr Leben zu erretten, ein sicheres Ort zu suchen: aber es half keine Flucht; sondern diejenige halsstarrig- und muthwillige Menschen, welche da die ihnen zur Fuß von dem allergütigsten Gott zugelassene Zeit der hundert Jahren und sieben Tag, so hartnäckig und boshaftig verstreichen lassen, die wolte GOD in seinem gerechten Grimm und Zorn auf keine Weise, durch allerley gesuchte Mittel und Wege entfliehen lassen: dann die Arche wurde von dem Wasser aufgehoben, daß sie frey herum schwumme, und diejenige, welche deren Bau und Aufrichtung vorhin verlacht hatten, die wünschten zwar alsdann darinnen zu seyn, aber es ware allzuspat, die Arche wurde von dem HErrn geschlossen, und niemand mehr hinein gelassen. Darum dann gar viel in der Eil allerley Holzwerck und Flöße zusammen gemacht haben, in Meynung, darauf zu entkommen: aber die starcke vom Himmel fallende Wasser-Güsse haben sowohl die auf denen Flößen herum schwimmende, als die auf die höchste Gebürge entflohene, insgesamt und besonders, alle verträncket und versencket: dann dieser erschröckliche Sündflüß auch die allerhöchste Gebürg funfzehn Ellen hoch überstiegen, und die ganze Erden bedecket hat; welches alles die heilige Schrift selbst bestätigt hat.

Vehementer enim inundaverunt & omnia repleverunt in superficie terræ: Porro Arca ferebatur super quas, & aquæ prævaluerunt nimis super terram: opertique sunt omnes montes excelsi sub universo cœlo, quindecim cubitis altior fuit aqua super montes, quos operuerat. Consumptaque est omnis caro, quæ movebatur super terram. Gen. 7. v. 18. 19. & 20.

Dann fast sehr hatten die Wasser gewachsen und übergossen, und erfüllt alles, das auf dem Erdboden war: Die Arche aber ward aufgehebt auf denen Gewässern, und das Gewässer hat also sehr überhand genommen auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden. Fünfzehn Ellen hoch war das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden von den Wassern.

Das muß fürwahr ein grausames und erschreckliches Gewässer gewesen seyn, welches da durch die ganze Erden sich erstrecket, und die höchste Gebürg fünfzehn Ellen hoch überstiegen hat, und zwar, so ist ein solches Gewässer um desto mehr in die Verwunderung zu ziehen: alldieweilen solch ungewöhnliches Gewässer nicht nur ein oder andern, sondern hundert und fünfzig

Tag, nach Laut der heiligen Schrifft angehalten hat.

Obtinueruntque aquæ terram centum quinquaginta diebus. Gen. 7. v. 24.

Und das Gewässer stund auf Erden hundert und funfzig Tag.

Unter welcher langen Zeit das ganze menschliche Geschlecht, außer alleinig Noe, seine Söhne, und seiner Söhne Haus-Frauen, sonst aber alles und alles sehr elend zu Grund gingen ist, also zwar, daß die ganze Erden mit todten Körpern von Menschen und Vieh angefüllt ware, welches fürwahr eine grausame und erschreckliche Sach zu bedencken, geschweigen erst mit Augen anzusehen seyn solle.

Aber Oze, der höllische Feind, samt seinem ganzen Geschwader, die hatten hierob die grösste Freud, sie jubilirten, frohlockten und jauchzeten weit ärger, als die Steyrischen Bauren-Buben auf einer Hochzeit; und noch niemalen seynd die Krämer so viel beschäftiget gewesen, mit Einpackung ihrer von einem schlechten Jahr-Markt übergebliebenen Waaren, als die Teufel damahlen mit Hinwegführung derer an Leib und Seel zeitlich und ewig verdorbenen Menschen; mit einem Wort, der leidig-versührische Oze, und sein ganzes höllisches Geschwader, die waren unermüdet in der Arbeit begriffen, die elend zu Grund gegangene Menschen nach der Höll-

Höllen zu führen, also zwar, daß zur selben Zeit alle Wägen und Schubkarren von der ganzen Welt in des Teuffels Dienst seyn mußten, daß mit er die verdammte Seelen dem höllischen Reich zuführen möchte.

Dieses machte bey Lucifer und seinem untergebenen teufflischen Geschmeiß eine unbeschreibliche Freude, daß ihr Reich mit so vielen hundert tausenden auf einmahl, und nur in wenigen Tagen, vermehret worden wäre; und ob sie wohl sahen, daß dermalen das menschliche Geschlecht wiederum bis auf wenig Personen ganz und gar ausgerottet wäre, so machten sie ihnen doch eine gute Hoffnung, nach der Zeit nicht nur ein oder andern, sondern noch viele hundert tausend Menschen in ihren Gewalt zu bringen, machten auch zu solchem Ziel und End unter ihnen verschiedene arglistige Anschläge; und weil Oze, samt seinem untergebenen Geschwader, sich bishero dem höllischen Groß-Fürsten Lucifer, als seinem regierenden Monarchen, sehr getreu erzeiget hatte, also wurde demselben, seine getreue Dienste ferner zu erweisen, mit Ernst und Liebkosen aufgetragen, und mußte also der verschalckte Oze, dem menschlichen Geschlecht noch mehrere Schalckheit zu erweisen, sich wiederum in die Welt begeben, welcher dann auch gleich nach verflossenem Sündflut, seine Schalck- und Bosheit unter denen Menschen ausgespiet hat.

Das Siebenzehnte Capitel.

Nach verflossenem Sündflüß sucht der Teuffel neue Verwirrungen in das menschliche Geschlecht zu bringen.

Gott der allmächtig- und barmherzigste Vatter, welcher da niemahlen zu der wohlverdienten Zucht - Ruthen greiffet, man habe dann vorhin seine Göttliche Gerechtigkeit nur allzuviel aufgefördert, der ware durch den grossen Untergang des menschlichen Geschlechts gleichsam selbst zu einem väterlichen Mitleyden beweget; und weisen er gesehen, wie elend es zugegangen ist, nunmehr aber die Sünd- und Lasterhaftie von der Erden hinweg geräumet waren, also gedachte er in Mitten seines gerechten Zorns, Noe seines getreuen Dieners, seiner Söhne, und deren Weiber; liesse also das erschrockliche Gewässer abnehmen, auf daß dieselbe aus der Archen heraus gehen möchten. Nachdem die Wasser sich alle wiederum verloffen hatten, da sprach Gott zu dem Noe:

Egredere de Arca, tu & uxor tua, filii tui, & uxores filiorum tuorum tecum, cuncta animantia, quæ sunt apud te.
Gen. 8. v. 15.

Gehe aus aus der Archen, du und dein
Weib, deine Söhne, und deiner Söhne
Weiber mit dir, allerley Thier das bey
dir ist.

Also gienge der gottfürchtige Noe, neben seinen
Söhnen, seinem Weib, und seiner Söhne
Weiber, aus der Archen heraus, und betrachtet
ten mit einander, theils die strenge Gerechtigkeit
und Urtheil Gottes, welche da die Sünden zu
straffen, auch so viel hundert tausend Menschen
auf einmahl verderbet hat; theils aber bedenkten
sie die unendliche Barmherzigkeit Gottes, wel-
che da das menschliche Geschlecht, so eine unbe-
schreibliche Menge der größten Sünd und Laster,
und die schweresten Undankbarkeiten gegen ih-
ren Schöpffer den allmächtigen Gott began-
gen, und dadurch viel Millionen mahl das un-
endliche Verderben, und gänzliche Ausrottung
verdienet hätte, er dannoch wegen seiner unend-
lichen Barmherzigkeit, die Fortpflanzung des
menschlichen Geschlechts in ihnen noch vorbehals-
ten hätte: welches dann Noe in schuldigster
Demuth vor die allergröste Gnad und Barm-
herzigkeit Gottes erkennete, daß aus viel hun-
dert tausend Menschen, Gott nur alleinig ihn
und seine Söhne vor solcher allgemeinen Strafe
erhalten habe. Derohalben dann Noe, zu einer
schuldigsten Dankbarkeit, seinem gütigsten
Gott einen Altar aufgebauet, und dem
Höchsten darauf die gebührende Brand- und
Schlach-

Schlacht-Opfer aufgeopfert hat, durch welches der allmächtige unendliche barmherzige Gott solchergestalten wiederum versöhnet worden, daß er würcklich dem Noe versprochen, die Welt solle mit dergleichen Sündflüß nicht mehr gestraffet werden, welches er mit folgenden Worten versprochen hat:

Nequaquam ultra interficietur omnis caro aquis diluvii, neque erit deinceps diluvium dissipans terram. Gen.9.v.11.

Ich will meinen Bund also mit euch aufrichten, daß hinsüro nicht mehr alles Fleisch verderbt soll werden mit dem Wasser der Sündflüß, und es wird hinsüro kein Sündflüß mehr kommen, die die Erd verderbe.

Ta zu mehrer Bevestigung des gegebenen Worts, daß hinsüro kein allgemeiner Sündflüß mehr kommen solle, gabe der allmächtige GOTT, Noe und seinen Söhnen, und dem ganzen nachfolgenden menschlichen Geschlecht ein solches Zeichen, bey deme sich das menschliche Geschlecht jederzeit des gewesenen Sündflusses erinnern, und darbey gedencken möchte, daß Gott vormahlen die schweren Sünden der Menschen, wegen seiner unendlichen Gerechtigkeit, mit dem erschrocklichen Sündflüß gestraffet, anbey aber auch aus seiner unendlichen Barmherzigkeit beschlossen und versprochen hat, das ganze menschliche Geschlecht, wegen ihrer Sünden, mit dergleichen

gleichen allgemeinen Sündfluss nicht mehr zu straffen, wie er zu dem Noe wörtlich sprach:

Arcum meum ponam in nubibus, & eric signum fœderis inter me, & inter terram. Et non erunt ultra aquæ diluvii ad delendum universam carnem. Gen. 9. v. 13. & 15.

Meinen Bogen werd ich setzen in die Wolcken, der soll das Zeichen seyn meines Bünds zwischen mir und der Erden. Und es soll hinfür kein Sündfluss kommen, welcher alles Fleisch verderbe.

Aus welchen allen sehr klar erhellet, daß die Göttliche verletzte und ausgeförderte, durch die grosse schwere Sünd und Laster höchstens erzürnte Gerechtigkeit Gottes, nach dem Sündfluss, mit dem noch übrigen menschl. Geschlecht gänzlich wäre versöhnet gewesen, also zwar daß er demselben allen väterlichen Egen, Glück und Heyl würde mitgetheilet haben, wann es an solchen schweren Sünden-Straffen gewiziget, sich fürdershin der Sünd und Laster enthalten, und auf ein GOETZ gefälliges Leben begeben hätten.

Aber der schalckhaftesten höllische Erz-Feind des menschlichen Geschlechts, der suchete also balden, auch unter denen so wenigen Menschen, wiederum neue Bosheiten auszusäen, dann nach-

nachdem der gute alte Noe aus der Archen aus gegangen, da hat er neben seinen Söhnen angefangen die verderbte und öde Erden zu bauen, und hat unter andern auch einen Weingarten gepflanzt. Als er aber nach der Zeit von denen Früchten seiner Hand-Arbeit was geniesen wolte, und einen Wein getrunken hatte, da wurde er trunken, und lag in seiner Wohn-Hütten entblöset, also zwar, daß diejenigen Glieder, welche die Natur, Scham und Ehrbarkeit bedeckt haben will, ganz und gar nicht bedeckt waren: welches dann sein anderer Sohn Cham gesehen hat, und an statt dessen, daß er wegen natürlicher Ehrbarkeit seinen Vatter sollte bedeckt haben, da trieb er, aus Eingebung des höllischen Oze, nur das Gespött, verlachte seinen Vatter, und ware nicht zufrieden, daß er allein seinen Vatter verlachet hatte, sondern er rufste auch seine zwey Brüder, den Sem und Iaphet, herbei, lockte dieselbe auch zu einem gleichen Gespött, und wolte sie zu Mitgenossen seines ärgerlichen Geschlechts, und seiner schandhaftesten Sünden haben; er zeigte ihnen derohalben mit spöttischen Gelächter an, was er an seinem Vatter ungebührliches gesehen hatte; daß durch vermeynete der höllische Feind alle drey Gebrüdere auf einmahl in gleiche Sünde zu stürzen: aber diese zwey Gebrüdere waren durch Göttliche Gnade weit anderst gesinnet, sie künsten den grossen Schimpff, welchen dieser unzüchtige Bruder Cham seinem leiblichen alten

Vater

Vatter erwiesen hatte, nicht erdulden, fügten ihn derowegen sehr hart aus, nahmen einen Mantel auf ihre Achsel, giengen rückwärts hinzu, und bedeckten dasjenige, was Zucht und Keuschheit an keinen andern Neben-Menschen, noch viel minder aber an einem Vatter, ohne grosse Doth und wichtige Ursach, zu sehen oder anzuschauen zulassen will.

Als nun Noe seinen Rausch ausgeschlaffen hatte, und er von seinem Schlaf ermuntert wäre, auch von seinen Söhnen erfuhr, was ihme vor eine Schmach Spott und Gelächter sein ungerathener Sohn Cham angethan hatte, da wurde er solchergestalten ereiffert, daß er den ungerathenen Sohn und sein nachfolgendes Geschlecht alsbalden dergestalten verfluchtet hat, daß er dermähleins und seine Nachkommlinge ein Knecht aller Knechten seiner Brüder werden solle: Da entgegen er Sem und Japhet solchergestalten benedeyte, ein sehr langes Leben, eine glückselige Nachkommenschaft, und die gehorsame Dienstbarkeit des Chams versprochen hat. Durch diese Benedeyung und Verfluchung der Gebrüdere, ist unter denenselben alsbalden eine neidhafte und feindselige Eifersucht entstanden, also, daß die Gebrüdere einer gegen den andern sehr gehässig waren, dadurch deren brüderliche Liebe und Einträchtigkeit auf einmahl zu Boden lage, welches ihme der leidige Satan auf das beste zu Nutzen

Nuſzen machte, und durch ſolche Gelegenheit ſeinen höllischen Sünden-Saamen auszufüßen trachtete: dann dadurch wurden also gleich Unſrieden, Balgereyen und Todſchläge angestellet, und wurde also hierinnen ſchon zum drittenmahl wahr gemacht, was der weife Mann Sap. 2. v. 13. von dem Neid des Teuffels und der Menſchen redet, da er ſpricht:

Invidia autem diaboli mors introivit in orbem terrarum, imitantur autem illum, qui ſunt ex parte illius.

Der Tod aber ist kommen in die Welt aus Haſſ und Neid, und Vergunſt des Teuffels, und alle die, ſo aus ſeinem Theil oder Gelichter ſeyn, die folgen ihm nach.

Hat also der verführſche Oze ſich alſobalden nach dem Sündfluß gleich wiederum zu einem Meister und Beherrſcher des menschlichen Geſchlechts gemacht, indem er durch eine unzüchige verächtliche Bosheit den Zorn und Fluch des Vatters, durch denselben aber den Neid und Haſſ unter denen Gebrüdern und ihren Nachkömmlingen eingeführet hat, dardurch er andere Sünd und Laster anzufüſſten, die ſchönſte Gelegenheit beommen.

Das Achtzehende Capitel.

Nach dem Sündflüß wird das menschliche Geschlecht sehr stark vermehret / wächst aber auch damit die troßige Hochmuthigkeit.

Burch die drey Söhne des Noe und deren erzeugte Kinder, hat sich nach der Zeit das menschliche Geschlecht wiederum solchergestalten gemehret, daß sich diel hundert tausend derselben auf Erden befunden, welche, ob sie gleich von ihren Eltern und Voreltern zum öfftern sagen hörten, welchergestalten der gerechteste GOTT vorhin mit denen sindhaftesten Menschen sehr scharff verfahren seye, und deren Laster hart abgestraft habe; so fehreten sie sich doch gar wenig daran, sondern sindigten in ihren fleischlichen Wollüsten, in Hass, Zorn und Mordthaten, in Hoch- und Übermuth, in stolzen Uppigkeiten, von Zeit zu Zeit, und achteten Gott den Herrn, aus Anstiftung des leydigen Satans, fast eben so viel, oder wohl minder, als einen aus ihren Nebenmenschen. Ja sie kamen nach der Zeit in ihrer verteuffelten Bosheit endlich gar so weit, daß, weilen sie befürchteten, Gott möchte, wegen ihrer allzugrossen Sünd und Laster, wiederum einen Sündflüß schicken, so machten sie einen allgemeinen Schlüß, einen ungemeinen starken Thurn aufzubauen, welcher, ihrer Meynung Pock's Riesen-Streit. L nach,

nach, bis an den Himmel hinauf reichen sollte, damit, wann Gott ihre Sünden zu straffen einen Sündfluss auf die Erden schicken würde, sie durch solchen hohen Thurn derselben entgehen möchten: welches fürwahr eine rechte verlachens-würdige Thorheit gewesen, daß diese verächtliche Erdwürme gegen den allerhöchsten Gott diesen Thurn gleichsam als eine Festung und Gegenwehr aufbauen wollen, denselben damit zu trozen, und desto ungescheuerter in ihren Sünden und Lastern fortfahren zu können.

O ungeschickte Thorheit! Die nichts werthige Menschen, ein zusammen gesetzter Staub und Koth, welcher wiederum zu Staub und Aschen werden muß, der mag in seiner verfluchten Toll-sinnigkeit und Hochmuth so weit sich versteigern, daß er mit einem Gebäu aus Erden und Steinen durch seine Hand aufgeföhret, denjenigen zertrümmern will, welcher sowohl ihn selbst als seine gebrauchte Stein und Kelch, ja so gar die ganze Erden, durch seine Allmögenheit erschaffen hat, und also alle Augenblick, sowohl solche thörichte Erbauer des Thurns, als auch die ganze Erden in einem Augenblick hätte zerstöhren und vernichten können. Zudem, wann auch gleich dieses Gebäu von Gott nicht verhindert, sondern auszubauen wäre zugelassen worden, so solten doch diese tollinnige Köpfe anvor betrachtet haben, woher sie zu einem solchem Gebäu, welches bis in den Himmel reichen sollte, die noth-

nothwendige Bau - Materialien an Stein und Kalch hätten hernehmen mögen: dann nach Ausrechnung deren Weltweisen und Bau-verständigen, würde auch die ganze in einen Thurn verbaute Erden den Himmel noch bei weiten nicht erreichen: allein diese tollsinnige Köpf und Erbauer des Babylonischen Thurns, die waren von aufgeblasener Hochmuth durch den höllischen Oze, schon so viel verbendet, daß sie nichts mehr wußten, wie sie ein oder anders mit Verstand verrichten sollten; sondern weilen sie sich so viel vermehret hatten, daß sie allbereit sich durch die ganze Welt vertheilen mußten, als wolten sie noch anvor dieses thörichte Thurn - Gebäu, aus Eingebung des verführischen Teuffels, vornehmen, theils, wie die heilige Batter darvorsagen, Gott und seine Sündfluss zu trozen, theils aber, wie die Schrifft selbst meldet, eine unsterbliche eitle Ehr dadurch zu suchen.

Dixerunt: Venite, faciamus nobis civitatem & turrim, cuius culmem pertingat ad Cœlum: & celebremus nomen nostrum, antequam dividamur in universas terras. Gen. 11. v. 4.

Sie sprachen: Kommet her, laßt uns eine Stadt und Thurn bauen, dessen Spize bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen, ehe daß wir werden zerstreuet in alle Länder.

Wolten also die unbesonnene Menschen mit ihrem Bau in ihrem fleischlichen Leben, durch diesen

Thurn eine Stiegen bauen, dardurch sie nach ihrem Belieben und Wohlgefallen in den Himmel hinauf hatten steigen können, wie und wann es ihnen beliebet hätte, also zwar, daß ihrer Meinung nach sie alsdann gegen Gott sich solcher gestalten hätten auflehnen dorffen, als ob sie selbst in einem Streit gegen einander begriffen waren.

Der heilige Bernhardus sagt von diesem Thurn-Gebäu, daß es eines der thörichtsten menschlichen Unthaten gewesen; er setzt aber hinzu, daß es zu wünschen wäre, es hätten die Menschen nur einen einzigen Babylonischen Thurn zu bauen in denen uralt-verflossenen Zeiten vorgenommen: aber, o leyder! spricht er, man hat seit diesem stolz- und Gott trozenden Babylonischen Thurn viel tausend und tausend dergleichen thörichte Gebäu durch die ganze Welt vorgenommen: Dann was seyn doch die so überprächtige Palläste und mit grossen Unkosten erbaute Häuser anders, als eine pure Eitelkeit, sich bey der Nachwelt durch solche Gebäu einen leeren und eitlen Namen zu machen: Was seynd die Vestungen anders, als zum Troz aufgesetzte Babylonische Thürne, welche man darum aufbaut, auf daß man desto sicherer sündigen, sich auf dieselbe verlassen, und gegen der androhenden Zucht-Ruthen des Kriegs, gegen Gott, sich gleichsam derselben als einer Wehr-Schanz bedienen, und vor denen Streichen seiner Gerechtigkeit beschirmen, auch wider seinen Willen

Willen und Herrlichkeit sich setzen möchte: dann wann man nicht sündigte, so schickte GOTT keinen Krieg: wann aber kein Krieg nicht wäre, so brauchte man auch keine Festungen. Man erbauet aber anjetzo an allen Ort- und Enden fast unüberwindliche Festungen, auf welche man sich verlässt, keinen Krieg befürchtet, und also desto leichtsinniger sich freventlich versündiget, welsen man durch so viel erbaute Babylonische Thurne gegen Gott gleichsam trocket, und die Zucht-Nuthe des Höchsten, den Krieg, nicht fürchtet.

Allein der allmächtig- und gerechteste Gott, der findet doch noch andere Mittel, uns sündhafteste Menschen, wegen unserer Sünd und Laster, gebührend abzustraffen; wie er dann auch die unsinnige Erbauer des Babylonischen Thurns an ihrer Thorheit gar wunderlich verhindert hat: Dann er gebrauchte sich gegen denenselben nicht seines Göttlichen Gewalt oder Zorns, sondern wolte durch eine lächerliche Vermischung der Sprachen denenselben ihre Thorheit zu erkennen geben.

Descendit autem Dominus, ut videret civitatem & turrim, quam ædificabant filii Adam, & dixit: Ecce, unus est populus, & unum labium omnibus, ceteruntque hoc facere, nec desistent à cogitationibus suis, donec eas opere compleant. Venite igitur, descendamus, & confundamus ibi linguam eorum, ut non audiat unusquisque vo-

cem proximi sui; atque ita divisit Dominus ex illo loco in universas terras, & cessaverunt ædificare civitatem. Gen. 11, v. 5. & 8.

Da stieg der **H**err herab, daß er sehe die Stadt und Thurn, die die Menschen-Kinder baueten, und der **H**err sprach: Siehe, es ist einerley Volck und einerley Sprach unter ihnen allen, und haben das anfangen zu thun: sie werden auch nicht ablassen von allen, das sie vorgenommen haben zu thun, bis daß sie es vollbringen. Kommet her, last uns herab steigen, und ihre Sprach daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprach vernehme. Also zerstreute sie der **H**err von dannen in alle Länder, daß sie aufhören die Stadt zu bauen.

Bey dieser wunderlichen Zerstreuung der Zungen merckten die heil. Väster gar schon an, wie so gar unendlich gütig und barmherzig der allmächtige Gott seye; dann er wurde durch die grosse Sünden, Hochmuth und Troz dieser elenden Kinder Adä, welche von dem Teuffel ganz und gar verblendet waren, nur allzuviel zu einem gerechtesten Zorn aufgesordert, daß er dieselbe ganz billich von ihrem Thurn-Bau durch seine Götliche Allmacht mit erschrecklich- und harten Straffen hätte abhalten sollen; aber seine unausprechliche Güte, machte weit ein anders: er schicket keinen gewaltigen Erdbeidem, welcher das

Das ganze Gebäu auf einmahl übereinander ges-
worfen / und die thörichte Bauteute überschüttert
hätte ; er lässt keinen Feuer- Regen aus Schwefel
un Pech vom Himmel fallen, die Bauteute samt dem
Thurn zu Staub und Aschen zu verbrennen ; er
liesse auch nicht zu , daß die Erden ihren Rachen
aufrisse , und diesen Thurn, samt allen daranbau-
enden thörichten Menschen verschlunge : sondern
der albarmherzigste Gott, welcher wohl wußte,
daß zu diesem Hochmuth , wie auch zu allen an-
dern Sünd- und Lastern die Menschen durch den
Teuffel wären verführt worden , auf daß sich
Gott über sie erzürnen , dieselbe verderben , und
dem Teuffel zu denen wohlverdienten Straffen
übergeben möchte , der wolte dem Teuffel hierin-
nen sein Concept auch verrücken , und gebrauch-
te an statt der Schärfe der bestverdienten Straff
eine ganz väterliche Ermahnung , durch welche
die Menschen ihre Thorheit erkennen , die Eüns-
den bereuen , und ihme , als ihrem gütigsten
Gott , von ganzen Herzen dienen sollen ; er ver-
mischt ihre Sprachen , auf daß einer den andern
nicht mehr verstand , und nothdringlich von diesem
grossen Bau ablassen müßten : dann , begehrte
einer ein Wasser , brachte man ihm ein Stroh ;
verlangte einer einen Kalk , wurde ihm ein Brod
zugetragen ; schrie einer um Stein , wurde ihm
Holz gereicht . Und also gienge es ganz und gar
verwirret unter denen Bauteuten zu , dadurch sie
endlich erkennen , daß Gott diesen thörichten
Bau zu verhindern , ihre Sprachen also vermis-
schet

schet hätte, und also ließen sie hin von ab, giengen auseinander, und vertheilten sich in die ganze Welt: also, daß noch bis auf heutigen Tag die Sprachen vertheilet seynd, auf daß hierdurch, wie der grosse und heilige Kirchen-Lehrer Augustinus saget, die Menschen bis zum Untergang der Welt ein Gedenk- Zeichen haben möchten, daß der allmächtige Gott den Himmel nicht vor diejenige gebauet habe, welche da durch grosse Gebäu und Thürne ihrer hochmuthigen Gedanken denselben bevestigen, bestürmen und einnehmen wollen; sondern nur für diejenige, welche mit demuthigem Herzen ihrem GOTT und Schöpffer dienen, und ihre Zungen zu dessen Loh gebrauchen. Anbey wünschet auch der angezogene heilige Augustinus mit andern heiligen Vätern, daß gleich wie der menschliche Babylonische Thurn-Bau durch die Vermischung der Sprachen verhindert worden, also auch der höllische Babylonische Bau hätte mögen eingestellet werden; daß nemlich der Satan nicht zugleich mit denen durch die ganze Welt sich ausbreitenden Menschen auch mitgezogen wäre, und durch allerley Listigkeit die Menschen zu verderben noch immerhin suchete.

Aber, oleyder! nachdem die Menschen durch Verwirrung der Sprachen vertheilet worden, da haben sie der gütigen Barmherzigkeit Gottes, seiner Allmacht und dessen unendlichen Ge rechtigkeit gar bald vergessen, und durch nachstel lende Versuchungen des höllischen Oze und an derer

derer verfluchten Teuffel, haben sie gar bald sich von einer Sünd in die andere begeben, und sind in dem ärgerlichen Laster-Leben zu denen abscheulichsten Gottlosigkeiten von Tag zu Tag mehr und mehr gestiegen, also, daß der höllische Lucifer und sein verfluchtes Geschwader, nicht nur ein oder anders tausend, sondern viel hundert und hundert tausend, von allerley Völckern aus der ganzen Welt, in ihren Gewalt bekommen haben, also zwar, daß die wenigste den Weg der Seligkeit, sondern die meiste den Weg des Verderbens gewandelt seynd.

Wie und welcher gestalten aber und auf was vor Weise, durch welche Mittel und Weg, der höllische Feind, bald dort bald da, einen oder mehr, in seinen Gewalt bekommen habe, und wie er noch bis auf den heutigen Tag uns elenden Menschen viel tausend und aber tausend unsichtbare Fallstricke leget; auch wie durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes sehr viel dessen Listigkeiten, denen Netzen und Fallstricken des Teufels entgangen, seinem Gewalt entrissen, und zu der ewigen Seeligkeit berufen worden, noch bis auf diesen Tag durch die heilige Schutz-Engel beschützt und beschirmt werden, auch bis ans End der Welt getreulich ermahnet und behütet werden sollen, das lehren uns nachfolgende wahrhaftste Geschichten.

Das Neunzehnende Capitel.

**Von unterschiedlichen Wegen und
Strassen, durch welche der höllische
Erzfeind das menschliche Geschlecht
ansfallet.**

Neinem Krieg ist sehr viel daran gelegen, daß man sich um gelegene Weg und Strassen umsiehet, durch welche man seinen Feind mit Vortheil überfallen, und denselben desto leichter überwinden kan: Unserm abgesagten Erzfeind fehlet es an solchen Wegen und Strassen, uns zu überfallen, gar nicht: Dann derselbe hat deren verschiedene, und bedient sich solcher zu unserm größten Schaden sehr vortheillhaftig. Zwar es hat der Satan eine unglaubliche Menge verborgener Strassen und Ausfälle, durch welche er uns listiglich überfallet: ansonsten aber so werden von denen heiligen Vätern sieben Haupt-Strassen gezelet, durch welche das höllische Heer uns ansfallet, bespreitet, und leyder! sehr oft überwindet.

Der Erste Weg ist der Weg der Hoffart, durch welchen uns der leydige Satan sehr listig ansfallet, wann er uns verschiedene hochmuthige Gedancken einbläset, und in unsere Herzen allerley Begierden eines grossen Ansehens, unsnützer eitler Ehr, und dergleichen, einpflanzet: Durch welches er uns dahin verführt, daß wir unsern

unsfern Nebenmenschen verachteten, uns über denselben erheben, aus uns selbst weiß nicht was für grosse Hannen machen, die Göttliche Gnaden und Gaben nicht erkennen, und uns wider Gott selbst oder seine uns vorgesetzte Obrigkeiten halsstarrig aufzäumen. Diesen Weg ist der leydige Satan selbst das erste mal gewandert, und dadurch zu dem ewigen Sturzfall gerathen, daß er auch nimmermehr in den Himmel zurück gehen kan, wie Hugo lib. 1. de Anima redet:

Superbia in cœlo nata est ; sed velut immemor, qua via inde cedit, illuc postea redire non potuit.

Die Hoffart ist in dem Himmel geboren worden; und weilen sie den Weg, durch welchen sie aus dem Himmel gestürzet worden, nicht mehr weiß, als wird sie nimmermehr in den Himmel gehen können.

Allso ergehet es noch bis zu dieser Zeit sehr vielen, daß, wann sie sich einmal in Hochmuth vertiefen, so steigen sie in solcher Strassen, durch Anleitung des Teufels, immer höher, bis gleichwohl sie endlich anfangen zu stürzen, und als dann nicht mehr wissen, wie und auf was Weis sie zu der rechten Strassen des Himmel-Wegs gelangen mögten; sondern gleichwohl in der unsinnigen Hoffart versincken, und denjenigen sich in Ewigkeit zugesellen, durch welche die Hoffart, die Höll und Verdammnis ihren Anfang genommen hat.

Die Andere Straßen, durch welche uns das höllische Kriegsheer überfällt, ist der verderbliche Weg des Geizes, durch welchen der leydige Satan die Menschen sehr listig überfällt, deren Gemüt und Herz verblendet, daß sie, ihr geiziges Gemüt zu ersättigen, sich von einer Sünd in die andere stürzen lassen, bis sie gleichwohl ganz und gar in den Gewalt des Teufels verfallen: von welchen der heilige Apostel Paulus in seiner Ersten Epistel ad Timotheum v. 9. also redet:

Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli, & desideria multa inutilia & nociva, quæ mergunt homines in interitum & perditionem.

Dann die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Strick des Teufels, und in viel thörichte und schädliche Lüste, welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdammniß.

Dann wann der Teufel den Menschen durch die Straßen des Geizes ganz arglistig überfällt, und bey einem nur einmal den geringsten Platz findet, daß er sich was weniges lagern und vest sezen kan, da hat er schon so viel gewonnen, daß er durch den Geiz ein solches Gemüth zu allen Sünd- und Lastern versöhnen kan, indemme die Geizige alles und alles zu thun sich nicht scheuen, wann sie nur mit ein- oder andern

dern schlechten Gewinn ihren Geiz befriedigen können.

Die Dritte Strassen, durch welche der höllische Satan das menschliche Geschlecht übers fällt, ist der Weg der Unkeuschheit, durch welchen er die menschliche Gemüther bezaubert, daß sie denen unfläthigen Wollüsten in ihren Herzen Statt und Platz geben, dadurch sie in allerley Laster verfallen, daß man demnach von solchen gar schicklich mit dem heiligen Propheten David sagen kan:

Non est Deus in conspectu ejus: inquit
naturæ sunt viæ illius in omni tempore.
Psalm. 9.

Er hat Gott nicht vor Augen: alle seine
Weg seynd unrein zu allen Seiten.

Und wan der leydige Satan sich durch die Strassen der Unzucht, des menschlichen Herzens einmal bemächtiget, so setzet er all seinen Gewalt an, spahret keine Müh und Arbeit, daß er einen solchen von Zeit zu Zeit immer mehr und mehr in seine Netz verstricke, daß sich solche so lang und viel, wie die unfläthige Schwein, in allerley Unzucht herum wälzen, bis sie endlich in ihrem eigenen Roth versinken und verfaulen, wie von ihnen der heilige Prophet Joel geredet hat:

Computruerunt jumenta in stercore suo.
Joel. 1.

Das Vieh ist verfaulet in seinem eigenen Mist.

Die

Die Vierte Straßen, welche der Teufel mit seinem Kriegsheer wider das menschliche Geschlecht ziehet, ist die Straßen des Neids: und solche Straßen ist eine sehr finstere und unlustige Straßen, also zwar, daß diejenige, welche einmal mit Neid von dem Teufel angestecket werden, Tag und Nacht in ihren Herzen nichts als Qual und Angst empfinden, wann sie da sehen, daß es ihren Nebenmenschen auf der Welt wohl gehet: solches machet ihnen eine unaussprechliche Unruhe, weilen sie ohn Unterlaß dahin trachten und dencken, wie sie durch ihren Neid den Nächsten seines Glücks berauben mögten; dadurch sie dann nicht nur allein ihnen selbst mit unnützer Sorg das Herz abkummern; sondern auch ihren Nächsten, nach Ausspruch des weisen Manns, tödten oder umbringen.

Alius alium per invidiam occidit. Sapientia 14. v. 24.

Einer schlägt den andern durch Hass zu todt.

Die Fünfte Straßen ist, deren sich der Teufel wider das menschliche Geschlecht bedient, Fräz und Füllerey. Auf dieser Straßen machet es der höllische Feind mit denen Menschen nicht anderst als die Jäger und Vogelsänger: solche, wann sie ein Thier zu fangen verlangen, so richten sie denselben verborgene Fallen und Maschen auf, thun aber auch darbey ein solches

ches Köder auflegen, durch welches sie das Thier oder den Vogel hinzu locken, daß es nach der Speis trachte, und mithin unvorsichtig gefangen werde. Der Teufel macht es eben also, er schet uns von Speis und Trank allerley Köder, durch welche wir angelockt werden in Fräß und Füllerey zu verfallen, wordurch wir hernach von einer Sünd in die andere gerathen, und durch die Laster ganz und gar bestritten werden, wie hiervon der heiligste Vatter und Pabst Gregorius redet:

Gula innumera vitiorum agmina ad animæ conflictum producit. Lib. 30. Moral.

Fräß und Füllerey führet eine großmächtige Menge Kriegsheer der Laster wider unsere Seele an, dieselbe zu bestreiten.

Die Sechste Straßen, durch welche das höllische Kriegsheer die Menschen anfällt, ist die Straßen des Zorns, durch welche der Teufel die schuldige Liebe des Nächsten aufhebet, die Gemüther gegen einander verbittert, und vieles Blutvergiessen, Mord und andere Grausamkeiten verursachet, also, daß die Menschen, welche einmal sich von dem Zorn einnehmen lassen, in demselben toben und wüten wie das unsinnige Vieh, daß sie sich nicht einmal selbst verwissen; nach dem Spruch Salomonis:

Ira non habet misericordiam, nec erumpens furor; & impetum concitati ferre quis poterit? Proverb. 27. v. 4.

Zorn und ein ausbrechender Grimm ist ohne Barmherzigkeit; und wer kan vor der Ungestümme eines erzürnten Geistes bestehen.

Der Siebende Weg, durch welchen der höllische Feind uns Menschen übersälet, ist der Weg der Faul- und Trägheit, durch welchen Weg der höllische Feind sich ganz still und verborgen in das menschliche Herz einschleicht, über dasselbe ansänget zu herrschen, daß ein solcher Mensch nicht nur allein seine zeitliche, sondern auch ewige Wohlfahrt ganz hinlängig fahren lässt; er achtet aus Faulheit weder dieses zeitlichen noch des zukünftigen Lebens Verlaufen, sondern wandert in einer liederlichen Fahrlässigkeit von einer Sünd zu der andern: wie dann von dergleichen faullenzenden Eseln gar schon der heilige Bernhardus in Sermon. redet.

Ociositas mater nugarum, & noverca omnium virtutum: ipsa enim est, quæ virum fortem fortissime præcipitat in reatum; facit ei suffocare virtutem, & viam construere ad gehennam.

Die Faul- und Trägheit ist eine Mutter aller liederlichen Possen, und eine Stiefmutter aller Tugenden. Dann diess

diese ist, welche einen starkmütigen Mann auf das gewaltigste in Sünd und Laster stürzet; sie macht, daß die Tugend ersticket, und bahnet einen Weg zu dem Untergang.

Anjetzo haben wir die Weg und Strassen gesehen, durch welche der höllische Erzfeind mit seinem teuflischen Kriegsheer uns zu übersallen, zu bestreiten und zu überwinden pfleget: Nun wollen wir auch zu denen würtlichen Geschichten der teuflischen Überfallungen, Arglistigkeiten und betrüglichen Verführungen schreiten, und machen also denenselben mit nachfolgendem Capitel einen Ansang.

Das Zwanzigste Capitel.

Der höllische Feind bringet in Weibs-Gestalt drey Soldaten zur fleischlichen Vermischung und frühzeitigen Tod.

Su Lion in Frankreich hat sich zu Anfang des vorigen Sæculi eine erschreckliche Begebenheit zugetragen, durch welche der Spruch des heil. Hieronymi bestätigt worden, in deme derselbe von der Geilheit also redet:

O quam acerbus fructus luxuriaz! amarior felle, crudelior gladio. Hieronym. in Epist.

O was für eine bittere Frucht bringet die Heilheit mit sich! sie ist verbitterter und herber als die Gallen, und weit blutgieriger als das Schwert.

Diesen Spruch, sage ich, haben wegen ihrer unmäßigen fleischlichen Begierden, mit größtem Schaden erfahren ein Lieutenant und zwey seiner Spiesgesellen zu Lion: Dann als einstens zu Abends ein Lieutenant von der Lionischen Besatzung, mit fünf andern seines gleichens mutwilligen Gesellen, durch die Gassen herum streichete, und sie wider die Erbarkheit sehr ärgerliche Reden mit einander führten, solches auch bis in die Mitternacht trieben, und unter solchen niedrlichen Zötten und Possen durch alle Gassen und Straßen der Stadt ein verbottenes Macht-Wildpret aufsucheten, da fienge endlich der Lieutenant, als der Rädelshüller, also an zu reden: Brüder! ich empfinde anheint einen sonderlichen Lust und Begierd nach denen Weibsbildern, und zwar solchergestalten, daß ich glaube, es müsse in mir was sonderliches seyn, welches ich etwan gegessen oder getruncken, so mich zu diesen fleischlichen Wollüsten anreizet; derohalben dann so ist es schon beschlossen, mit der nächsten besten Weibsperson, welche uns begegnet, will ich meinen Lust büßen, und sollte es gleich der lebendige Teufel selbst seyn. Und also gingen sie noch ein- oder andere Gassen gegen der Nar-Brück zu, allwo sie unversehens von weitem einen jungen wohlbekleideten Knaben, mit

mit einer Drogen in der Hand, daher gehen sa-
hen. Diesem folgte auf den Fuß ein auf das
trefflichste bekleidetes Frauenzimmer. Der Lieu-
tenant, samt seinen Gesellen, haben solche Person
Kaum ersehen, da machten sie alsbalden unter
einander einen solchen Schluss: Diese Frauens-
Person, welche zu Nachts auf der Gassen herum-
gienge, müste gar glaublich zimlich leichtsinnig
seyn, und derohalben würde ihnen, bey derselben
ihre Ruthwilligkeiten auszuführen, gar leicht
vergönnet werden. Derohalben dann so ließe
der begierige Lieutenant, samt zweyen seines glei-
chen Gesellen, diesem Frauenzimmer alsbalden
den Weg ab, und eileten zu derselben nicht an-
Derst hinzu, als gleichwie die Raben und Raub-
Vögel ganz begierig auf das Glas fliegen. Als
sie nun zu derselben ganz nahe hinzu gekommen,
da fienge der Lieutenant an, selbe auf das höf-
lichste zu grüssen; und, damit er mit ihr zu gehen
eine Ursach hätte, fragte er dieselbe, wie es doch
kame, daß sie, als eine ausbündig schöne Da-
me, bey so später Nachtzeit noch auf der Gas-
sen herum zu gehen sich getrauete? versprache
auch darbey, neben seinen Gesellen, mit ihrer
Erlaubniß, sie bis zu deren Wohnbehausung zu
begleiten. Diese Dame, welche da, aus Ver-
hängniß Gottes, der leydige verstellte höllische
Oze war, die antwortete dem Lieutenant mit
grosser Höflichkeit, und geberdete sich mit ihren
Augen und Worten solchergestalten, daß der
glende Lieutenant und seine zwey Gesellen von ih-

rer ungewöhnlichen Schönheit dergestalten in ihren Herzen eingenommen wurden, daß sie gleich unter ihnen selbst beschlossen, ehender weiß nicht was anzufangen, als dieses höllische Wildpret ungenossen zu entlassen. Weilen sie dann ihnen, bis nach ihrem Haus sie zu begleiten erlaubet; als haben diese ungewaschene Säus-Küssel auf dem Weg verschiedene unzüchtige Liebs-Reizungen gegen die Dame herausfahren lassen, welche dann von diesem verstellten höllischen Frauenzimmer solchergestalten arglistig beantwortet wurden, daß die unziemliche Flammen in denen dreyen verbuhlten Tropfen immer mehr und mehr zunahmen.

Unterdessen kamen sie endlich zu der Wohn-Behausung der verstellten Dame, welches Haus nahe bey einer Burg, und nicht weit von dem Stadt-Thor lage. Der dem Frauenzimmer leuchtende Knabe zog einen Schlüssel aus dem Sack, und eröffnete die Thür; das Frauenzimmer bedankte sich gegen dem Lieutenant und seinen Gesellen um das gegebene Geleit und freundliche Ansprach; lädet sie auch ein, sie sollten ihr einstens die Ehr beweisen, und sie in ihrer Behausung besuchen; oder wann es ihnen beliebig wäre, gleich jezo eine Kleine Zeit ihr zu schencken, so wollte sie die erwiesene Höflichkeit mit einem Trunck und Confect gegen sie erkennen,

Dem Lieutenant und seinen Gesellen ware recht gepfiffen; sie liessen sich nicht lang bitten, und eiletet gar geschwind in das Haus hinein, hatten auch darben eine gute Hoffnung, daß ihren viehischen Begierden durch eine so überaus grosse Schönheit gar bald solle ein Gemügen geschehen. Sie kamen also in einen grossen Saal hinein, welcher um und um mit gelben Dasset behänget, mit schönen Spiel-Tischlein, Gesel und Spiegeln ausgezieret ware. Als sie nun in dem Saal von dem Frauenzimmer an ein Tischlein zusammen zu sitzen genöthiget worden, da wurde durch den Knaben Wein und allerley Confect aufgetragen, von welchen zu geniessen ihnen das Frauenzimmer immer zusprache. Und weilen in selbiger Nacht ein zimlich kühles Windlein gienge, ob es gleich in dem Brachmonat ware, so musste der Knabe auch ein Caminfeuer anmachen. Unterdessen aber sienge der Lieutenant an, dem Frauenzimmer ihre Hände zu küssen und zu drücken, und mit denen tieffst heraus geholten Seufzern dieser höllischen Damen seine grosse Begierde und Lieb zu ihr zu offenbaren, und stellete sich gleich als wollte er augenblicklich vor Liebess-Brunst zerspringen, wann sie nicht gegen ihm ein Mitleiden tragen, und seine verfluchte Liebe abzukühlen ihm erlauben würde.

Der höllisch-verstellte Oze, welcher zu diesem Ende eine schöne Weibs-Gestalt angenommen

nommen hatte, auf daß er diesem geilen Kükken den Fallstrick des endlichen Verderbens legen mögte, gebrauchte sich gegen den Lieutenant solcher Worte, durch welche derselbe immer mehr und mehr zur heftiger Liebe gereizet wurde, und erzeugte sich auch zugleich ganz und gar in ihn verliebt zu seyn: mit der Einwilligung aber in die fleischliche Wollüste machte sie es also, wie es alle liederliche Menschen zu machen pflegen: nemlich, sie schluge es ihm nicht gänzlich ab, sagte es ihm aber auch nicht zu; sondern hatte allerley solche geringe Ausreden, welche der aufs äußerste in sie entzündete Lieutenant gar leicht widerlegen kunte. Vor allen andern aber war ihre stärkste Abschlagungs-Ursache diese, weilen die Cavallier Dermalen meistens also beschaffen wären, daß, wann ihnen ein Frauenzimmer in geheim bisweilen eine Gegenlieb erwiese, sie alsdann öffentlich damit prahleten, und die Ehre solcher Frauenzimmer bey männlich verkleinerten; zumalen sie aber bey der ganzen Stadt in gutem Ruf und Ansehen stünde, als wolte sie ihre Ehr nicht so leicht in Gefahr setzen.

Als der Lieutenant vermerckte, daß diesem Frauenzimmer nur das meiste, ihren Worten nach, an dem läge, daß sie nicht etwa ver eine unehrliche Meze ausgeschryen würde, da bemühte er sich gar bald, diese Ursach aus dem Weg zu raumen; derohalben dann so verpfändete

Dete er sich, daß, wann sie ihn ihrer Liebe geniesen lassen würde, so wolte er solches eben sowohl die Zeit seines Lebens bei sich alleinig verschwiegen halten, als ein Sprach-loser Stein; und wann er gegen jemand auch nur das geringste hiervon melden würde, so sollten seinen Leib alle Teufel in der Höllen zu Million Stücken zerreissen, und die Seel auf ewig hinführen.

Das Frauenzimmer, welches nunmehr keine weitere Ausred fande, oder vielmehr keine vorbringen wolte, die machte mit Augen-wincken und mit Hand-drücken dem Lieutenant solche Zeichen, daß er wohl vermerkte, der Handel und Kauff wäre schon völlig geschlichtet. Derohalben dann, so giengen sie beyde aus dem großen Saal in eine überaus kostlich ausgezierte Neben-Kammer, allwo unter andern eine mit Gold- und Silber-Procat umhängte Bettstatt war, deren sie sich zu ihren fleischlichen Wollusten bedieneten, und der Lieutenant sich seiner verfluchten Begierden entbande. Als nun dieses Spiel vorbei, und der Lieutenant gesehen hat, daß dieses Frauenzimmer sich zu solcher That viel leichter und williger bereden lassen, als er ihme anfangs eingebildet hatte; als gedachte er auch, sie würde wol dahin zu bewegen seyn, gleichhergestalten seinen Mitgesellen zu willfahren: derohalben dann so ersuchte er sie, sie mögte doch auch seine Gesellen eine gleiche Liebe geniessen lassen.

Das Frauenzimmer erzeigte sich über solche Anwerbung ganz unwillig, und sprach, was sie verwilliget, sey allein aus inbrünstiger Liebe geschehen, ansonsten aber so hätte sie nicht vermeynet, daß er sie vor eine Wölfin oder öffentliche Mezen halten solle; verwiese ihm also solches sehr ernstlich; gegen ihn aber erzeigte sie sich gleich wiederum ganz liebkosend und willfährig, also zwar, daß der Lieutenant das üppige Venus-Spiel zum andern mal mit ihr wagte; nach welchem vollbrachten er diesem verstellten hollischen Frauenzimmer andeutete, daß ihn anjezo nichts mehrers bedauerte, als nur allein dieses, daß er zwey Gesellen bey sich hätte, welche, weilen sie alles gesehen, was vorben gegangen wäre, wann sie nicht gleiche Liebe würden geniessen dörfen, gar leicht dieses alles in der ganzen Stadt austragen und ihrer beyden Ehr verleinern würden.

Das Frauenzimmer stellte sich zwar sehr ungeneigt; doch aber die Sachen in Verschwiegenheit zu halten, erlaubte sie dem Lieutenant, seine Mitgesellen, einen nach dem andern, in die Kammer hinein gehen zu lassen; welches dann der Lieutenant seinen Mitgespanen also andeutet; und zumalen diese aus gleicher fleischlicher Begierde gleichsam ganz und gar brannten, als brauchte es bey ihnen nicht viel Besinnens, sondern dasjenige, welches sie vor das grösste Glück achteten, wurde gleichfalls also bald vollzogen.

Als nun diese liederliche Huren = Buben ihre
Wollüsten genug gebüßet hatten, da kamen sie
wiederum in dem Saal zusammen, und siengen
gegen einander an ihr Glück zu beschreiben, wel-
ches sie vor diese Nacht hätten zu geniessen ge-
habt, und wußten nicht Worte genug zu finden,
ihrer Liebhaberin Schönheit sattsam zu beschrei-
ben: dann einer vergliche ihre Augen dem helle-
sten Earfunckel, und Diamant; ein anderer ih-
re Haar dem schönsten und kläresten gezogenen
Gold; der dritte ihre Stirn dem Alabaster; ih-
re Zähne dem Helfenbein, und die Lippen denen
Corallen: mit einem Wort, gleich wie dieses
höllische Frauenzimmer eine der schönsten Ge-
stalten an sich genommen, also künften sich diese
Buhler hierüber nicht gnugsam verwundern, und
ersfreuen, daß ihnen ein so edles Wildpret zu
theil worden.

Nachdem nun diese Huren = Buben ihre
Liebhaberin genugsam gelobet, und ihr gehabtes
Glück weiß nicht wie hervor gestrichen hatten,
da stunde diese verstellte Dame von dem Ses-
sel auf, und spricht zu ihnen: Ihr bildet euch
ein, ein gewaltiges Wildpret gefangen zu haben:
es wird aber so besonders viel nicht daran seyn/
als ihr vermeynet; und hierauf fragte sie diesels-
be, mit wem vermeynet ihr dann, daß ihr vor-
hin gebuhlet habet?

Über solche Rede seynd alle drey Galanen
ziemlich bestürzet worden: doch antwortete end-
lich

lich der Lieutenant: Allerschönste, ich glaube kräfftiglich, wir haben anheut das Glück gehabt, der allerschönsten und adelichsten Dame, so jemalen auf Erden gewesen, aufzuwarten; und kan ich nicht anderst sagen, als derjenige, so dieses laugnen wolte, wäre blind, oder Hirn- und Stirn-los.

O! wie weit fehlet ihr in eurer Meynung, sprach das Frauenzimmer: ganz anderst würdet ihr reden, wann ihr recht um meine Beschaffenheit wüsstet; derthalben dann so will ich euch zeigen wer ich seye. Hiemit hub sie ihren Rock auf, und gab ihnen unter denen Kleidern ein sehr abscheuliches und sehr übel stinkendes Alas zu sehen, wornach sie augenblicklich samt dem Haus vor ihren Augen verschwunden ist, und nichts anders als ein altes verfallenes Gemäuer von einem abgebrannten Hans hinterlassen hat, an welchem Ort nichts als Dunghaufen, Mist und Unflat zusammen geführet und geworffen wurde. Die drey unverschämte Mischuhler erschracken hierüber solchergestalten, daß sie ganz ohnmächtig zur Erden fielen, und über zwey ganze Stund wie die unflätigen Säu in dem Koth und Wust lagen. Endlich kam einer unter ihnen wiederum zu sich selbst, eröffnete seine Augen; und als er den scheinenden Mond an dem Himmel ersahe, fienge er an gegen GOD zu seufzen, machte das heilige Kreuz-Zeichen, und batte den unendlich-gütigen GOD ganz reumüthig um Gnade.

Unter-

Unterdessen als er also seuffzete, da kame ungefehr ein Vorbeugehender mit einer Latern, welcher da, seinen Leib zu reinigen, unter das alte Gemauer hinein gienge: weilen er aber das Winseln und Seufzen horete, als suchte er mit seiner Latern etwas genauers nach; und weilen er die fast todt in dem Roth liegende Buhler ersehen, als gienge er zu den nächst angelegenen Häusern, und ruffte die Leut zusammen; welche dann Haufenweis zugeloffen. Und weilen allgemach der Tag anbrache, so wurde der Lieutenant erkennet, und also ihnen verschiedene Labungs-Mittel gebrauchet, wordurch der Lieutenant so viel zu sich selbsten kommen, daß er angefangen Gott um Gnad und Barmherigkeit, neben dem andern seinem Gespan, zu bitten. Der dritte aber war leider! schon allbereit gestorben, und vermutlich sowohl an der Seelen als an dem Leib verdorben. Man trug also diese drey Mist-Fincken von dem saubern Pallast hinweg, und begrube den Todten mit sehr schlechtem Gepräng. Denen zweyen aber wartete man so viel als immer möglich, wordurch der Lieutenant bis auf den andern Tag, der Gesell aber bis auf den vierten Tag bey dem Leben erhalten worden; unter welcher Zeit sie beyde durch Göttliche Gnad ihre Sünden aufrichtig gebeichtet und herzlich bereuet, auch gar glaublich ihr Leben selig beschlossen haben.

Durch diese Geschicht lernen wir fürwahr,
daß

Daß der höllische Feind, unter angenommener weiblicher Gestalt und sonderlicher Schönheit, zum öfftern die menschliche Herzen zur Geilheit anreize, auf daß, wann gleich nicht die würtzliche Vermischung auf solche Weise erfolget, er doch die Herzen der Menschen vergifte, und in denenselben den Sünden-Saamen der unzüchtigen Begierden einpflanze. Derohalben dann so sollen wir uns möglichst hüten, auf daß wir von dem höllischen Oze durch keine, sowohl wahre menschliche, als auch noch viel minder durch solche angenommene Teufflische Schönheit uns verblassen, und in Sünden verstricken lassen.

Annebens so zeiget uns auch diese Geschicht, wie die unendliche Barmherzigkeit Gottes dan noch unter denen dreyen Buhlern noch zweyen das Leben so viel gefristet hat, daß sie ihre Sünden bereuen, und sich mit ihme haben vereinigen können. Wan wir also durch menschl. Schwachheit verfallen, so sollen wir auf gleiche Weise zu der Buß und Bereuung unserer Sünden schreiten, und den allergütigsten Gott um Gnade und Barmherzigkeit anrufen, damit wir seiner Götlichen Güte theilhaftig, und dem sündhaftesten Mord-Schwert der Unzucht nicht unterworffen, und sowohl zeitlich als ewig verlohren werden.

Das Ein und zwanzigste Capitel. Von der Ignorantia sui, oder Un- wissenheit sein selbst.

In dem vorigen Capitel haben wir gesehen, wie der höllische Feind durch das Laster der Unzucht, in angenommener Gestalt eines Frauenzimmers, drey unbesonnene Buhler jämmerlich versöhret habe: Anjedo aber wollen wir sehen, wie der höllische Erz-Feind vor allen und allen nach nichts mehr trachte, als den Menschen dahin zu bringen, daß er sich selbst nicht mehr erkenne; worauf er gar bald den völligen Zugang gewinnet, und mit einem solchen Menschen gänzlich nach seinem Belieben spielt. Von welchem dann mit Sonnen-Flaren Worten redet der heilige Psalmist und Prophet David, da er spricht:

Homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. Psal. 48. v. 14.

Der Mensch, da er in Ehren war, hat ers nicht verstanden; er hat sich gehalten wie die unvernünftige Thier, und ist denenselben gleich worden.

Mit der List, daß er die Menschen dahin verstricken möge, daß sie sich selbst nicht mehr erkennen,

nen, greiffet der höllische Feind Mann und Weib, Alt und Jung, Reich und Arm, vor allen aber die Mächtige und Reiche an: dann er spielt mit den Kaysern, Königen, Fürsten und Potentaten, Grafen und Freyherren, mit denen Gelehrten und Künstlern, mit denen Vermöglichs- und Reichen durch diesen Streich zum öfftern den Meister: wann er nur einmahl so viel Statt und Platz findet, daß er den geringsten hoffärtigen Gedancken in des Menschen Gemüth, Sinn und Gedancken hinein blasen kan, und dieselbe nicht gleich alsbalden hinaus getrieben werden, so häumet er sich immer mehr und mehr auf, und macht alsdann, daß ein solcher Mensch, seiner Nichtigkeit ganz und gar vergessend, nichts anders will und verlanget, als von einem Grad zu dem andern fort und fort höher zu steigen, sich über seine Neben-Menschen zu erheben, ja schier Gott selbst gleich zu werden. Von welchen Waudräus, der Poet, gar schön singet:

Si fierent homines, fieri quod velle
videntur,

Non foret ullus homo, sed Deus omnis
homo.

Wann je der Mensch das werden soll,
Was er thut selbst verlangen;
So wär die Welt Regenten-voll,
Ein jeder wolt hoch prangen;

Ja Cron und Scepter wår nit gnug,
 Man thåt wohl höher trachten:
 Nach Göttlich Ehr Begierd man trug,
 Und Gott thåt man verachten.

Grosse Kayser und König die wollen allgemeine Monarchen und Regenten der ganzen Welt werden; die Fürsten und Herzogen trachten nach Königlichen Cronen; Grafen und Freyherren die wollen mit Fürstlichen Tittuln prangen, und ein jeder Schneider oder Bändelkrämer, welcher mit Stehlen, Lügen und Betrügen ein wenig Geldlein zusammen gescharret hat, der will anjetzo schon sich zu einem Edelman kaufen; der eine schreibet sich einen Herrn von Grilbenbühl, der andere von Scherhausen, der dritte von Hungerwiesen, der vierte und fünfte von Läus- und Wanzenburg, und so fort an. So bald nur einer ein wenig so viel vermag, daß er sich etwas sauber bekleiden, und aussenher seinen Madensack was wenig bedecken kan, so ist er schon mit dem Burgerlichen oder andern mittelmäßigen Stand nicht mehr zufrieden, es füzeln und stehen dem Narren seine lange ungeschickte Esels-Ohren immerhin nach höhern Tituln; und welchen man vor kurzer Zeit hin und wieder bey den Bier-Zechen mit dem lieben Bruder Du abgesertiget hat, den solle man anjetzo schon einen ge strengen oder gar gnädigen Herrn betitteln; und wäre es manchesmahl vonnöthen, man erzeigte solchen ganz neugebachten Gispeln und Edel leuten

leuten mehrer Ehr als einem Kayser und grossen Monarchen.

Dann diejenige / welche einmahl von der Hoffart eingenommen / und in die erschrockliche Verwirrung der Unerkännlichkeit ihrer selbst gestürzet werden / die sind die allergröbste / hoffartigste / hitzigste / unbesonnenste / ungeschlachteste Holzschlägel / Saurilpen und abgeschmackte Gesellen: alle Demuth / alle Sansftmuth / die Langmuthigkeit und Gedult / Barmherzigkeit und Güte werden weit in das Elend verjaget; und weilen sie bey ihnen selbst die allerschönste / die allerklugste / die weisest- und verständigste sind / so halten sie alle ihre Anschläg / Vorhaben und Gedancken vor einen Götlichen Rathschluß / welcher ohne Verzug alsobalden muß vollzogen werden / so bald nur ein solcher Tölpel etwas in seine Gedancken fasset. Und dardurch kommt hernach gar oft heraus / was David gesprochen:

Hæc via illorum scandalum ipsis: & postea in ore sua complacebunt.

Dieser Weg ist ihnen selbst zum Anstoß: und hernach rühmen sie sich mit dessen Mund.

Ein Anstoß ist ihnen dieser Weg / daß mancher hochtrabender Narr / der seine Gebrechlichkeit nicht erkennet / durch seinen Lebenslauff hindurch so hoch steiget / daß er von Tag zu Tag sich immer höher hinauf schwinget / bis er endlich den Himmel

Himmel erreicht zu haben, und über alle Welt zu herrschen vermeynet: aber er stößet mit seinem hochtrabenden Kopf an das Gewölck, und wird von demselben mit solchem Gegenstoß bewillkommen, daß er von dem höchsten Gipfel seiner Ehren bis in die unterste Tiefe der Höllen herunter stürzet.

Dann ware nicht Lucifer die edelste und fürtrefflichste Creatur des allmächtigen Gottes, und dannnoch, weil er seiner selbst vergessen, aus Hochmuth nicht mehr wußte, daß er nur ein Geschöpf, Gott aber sein Herr und Erschaffer wäre; auch sich selbst Gott gleich machen wollte, da verfiel er samt seinem Anhang in einem Augenblick in den tiefesten Abgrund der Höllen: welches fürwahr ein rechter Anstoß gewesen ist, welcher auf einen einzigen Streich aus dem allerschönsten Engel den abscheulichsten Teuffel; aus einer Zierde des Himmels einen Wust und Unflat der Höllischen Pfützen; aus einem geliebten Freund Gottes, den abgesagtesten Feind; aus einem großmächtigsten himmlischen Fürsten, einen ewigen Claven; aus einem in lauter Freud und Lustbarkeit herum schwebenden himmlischen Geist, einen in alle Ewigkeit zur Quaal und Pein verdammtelenden Teuffel gemacht hat.

Gleichermassen seynd Adam und Eva, unsere erste Vor-Eltern, solche edle Creaturen und Geschöpfe Gottes gewesen, daß sie alle and're irdische Geschöpfe unvergleichlich übertroffen;

Pock-Riesen-Streit. N aber

aber nachdem sie ihrer Natur und Eigenschaft vergessen, und die Unwissenheit ihrer selbst bey ihnen eingeschlichen, daß sie in ihrer Hochmuth so hoch gesiegen, und ihnen auf des Teufels Vorschlag eingebildet haben, sie wollen den Göttern gleich werden: da haben sie erschrocklich an gestossen, und von dem höchsten Gipfel ihrer Hochmuth seynd sie gefallen in die verächtlichste Dienstbarkeit der Sünde und des Teufels; sie waren anvor zu Herrschern und Regenten der ganzen Erden, und aller darauf lebend- und schwebenden Thieren gesetzet: aber nach diesem Stoss wurden alsbalden die Thiere Meister über sie, also, daß sie selbst von dem Brüllen der Löwen, vor dem Schreien der Tyger, dem Brummen der Bären, und dem Heulen der Wölfe, auf das ärgste erschrockt wurden, also, daß sie die Thier, über welche sie vorhin selbst geherrschet hatten, als ihre abgesagte Feind verachten müssen; und diejenige, welche da anvor in dem Lustgarten des Paradieses in lautern Freuden und Frohlocken herum wanderten, die haben leider! nach solchem erlittenen Anstoss in die rauhe und wilde Erden hinaus gemüht, und allda mit harter Arbeit ihre Nahrung suchen müssen. Dieses heißt fürwahr mir allzuvohl denjenigen Spruch erfüllt: Und ihr Weg ist ihnen zum Anstoss worden.

Dergleichen Exempel, wie hoch diejenige gefallen sind, welche da einmahl sich so weit vergessen haben, daß sie sich selbst nicht mehr erkennet, gibt

gibt es in alt- und neuen Geschichten nur allzu viel Exempel: ich aber will aus vielen nur ein einziges aus den Geschichten der heiligen Christ anführen, nemlich, von dem bekannten Nabuchodonosor, welcher in der Unwissenheit seiner selbst von Tag zu Tag so viel immer höher gestiegen ist, bis er gleichwohl gegen Gott gleichsam nur getrostet, und sich selbst zu einem Gott gemachet hat: aber auf diesem Weg hat er sich endlich, aus Schickung Gottes, solcher gestalten angestossen, daß er aus einem grossen Regenten und Monarchen ein Spott und Schand seines Volks; aus einem verständig- und vernünftigen Menschen ein sinnloses, denen unvernünftigen Thieren gleich erschreckliches Monstrum worden: und an allen diesem ware niemand Ursach, als der höllische abgesagte Feind des menschlichen Geschlechts, nemlich der schlaue von Lucifer ausgeschickte Oze: dieser hat sich unter dem Kleid und Decke eines Menschen in den Hof des Nabuchodonosors eingeschlichen, und sich allda unter andere Hof-Katzen eingemischt, auch mit seinem Fuchsschwänzen und Schmeicheln in grösste Gnad gesetzt, und den König zur solchen Thorheit verleitet.

Das zwey und zwanzigste Capitel.
 Von dem Leben / Hoffart / Fall und
 Tug des Abuchodonosors.

Abuchodonosor ware von Gott dem Allmächtigen nicht nur allein mit einem sehr hohen Verstand begabet, sondern er hatte auch dabei das Glück, über die ganze mächtige Babylonische Monarchie die freye Regierung, und ware sowohl wegen seiner Flugen Anschläge, als auch wegen seiner Macht, bey allen umliegenden Monarchen und Vögten in grossem Ansehen: dessen aber thät er sich eben darum dergestalten übernehmen, daß er das Volk Gottes überzoge, den König Iuda Joacim in dem dritten Jahr, als er das Jüdische Volk regieret hatte, zu Jerusalem belagert, auch die Stadt eroberte, und gemeldten König Joacim samt seinem Vetter dem Propheten Daniel, und noch vielen andern vornehmen Juden, mit sich gefangen hinweg führte, und wegen dieses Siegs über alle massen sich erhebte, weilen er ihm selbst die Überwindung des Jüdischen Volks zuschriebe, und nicht dem allmächtigen Gott die Ehre des Siegs liesse, durch welches er dann seiner selbst solchergestalten vergessen, und hochmuthig aufgeblasen wurde, daß er fürdershin nicht mehr mit denen Königlichen und einem Monarchen gebührenden Ehren sich befriedigen liesse, sondern er wolte ganz und gar mit Götlichen

lichen Ehren von all seinem Volck verehret, und gleichsam angebetet werden.

Dann der höllische Oze der hatte sich gleich zu der Zeit, als Nabuchodonosor seine Regierung über Babylon angetreten hat, bey Hof eingeschlichen, und wuste allda das Fuchsschwänzen und Maulmachen solchergestalten wohl zu brauchen, daß er gar bald unter die fürnehme Rathes des Königs gezehlet wurde, dessen er sich alsdann solchergestalten zu seinem Vortheil gebrauchte, daß er bey allen Gelegenheiten, wo er den König allein und abseits antraffe, denselben zu Vergrößerung seines Reichs und Bekriegung der benachbarten Völker, sonderlich aber des Jüdischen Volks, ohne Unterlaß verhetzte, und dem König einen hoffärtigen Anschlag um den andern gabe; wie er sich nach und nach zu einem Ressenten der ganzen Welt machen solle. Alldie weilen nun dem König Nabuchodonosor der Anschlag auf Jerusalem und das Jüdische Volk dermassen wohl gegückt hat, daß er als ein Überwinder viele Beut und Gefangene mit sich nach Haus gebracht, und das Jüdische Volk ihm zinsbar werden müssen; da kam Oze, als ein so guter Rathgeber, bey dem König in das höchste Ansehen: darum gedachte Oze gar bald auf neue Possen und Anschläge: weilen dann unter denen nach Babylon mitgeschleisten gefangenen Juden Daniel der Prophet, wegen des ausgelegten Traums einer grossen Statuen oder Bildnis, so Nabuchodonosor in dem Schlaff geset-

hen hat, neben noch andern verständigen Knaben, Sidrach, Misach, und Abdenago, in hohes Ansehen gerathen, und diese dem König nach der Zeit die Erkänntniß des wahren Gottes hätten vortragen und einreden mögen, da gedachte der höllische Oze, wie dieser Sach durch einen listigen Hoffsprung vorgebogen werden; und alsbalden ware er besonnen, er schleichete und schmeichelte bey und um den König die ganze Zeit herum, und wann er sahe, daß der fromme Daniel der grossen Geschäftten halber etwas wenig von dem König entfernet ware, da bliesse er alsbalden jenen verführischen Spruch: Eritis sicut Dei, ihr werdet denen Göttern gleich seyn, durch welchen er unsere Voreltern auch verführt hat, dem König in die Ohren. Und damit er denselben desto leichter verführen möchte, da redete er ihn zum öfftern mit folgenden Worten an:

Allerdurchleuchtigster, Allergrößmächtigster,
Unüberwindlichster unvergleichlicher Mo-
narch und Regent!

Siemand ist auf Erden, welcher nicht frey bekennen muß, daß in der allerschönsten Person Ew. Majestät alle diejenige Gaben zugleich versammlet seyn, welche von Anfang der Welt bis zu diesem Augenblick alle andere Regenten und Monarchen abgesondert besessen haben: Ew. Majestät hat nicht nur eine Königliche, sondern rechte

Göt-

Göttliche Geschicklichkeit, welche sich bey weiten mit ein- und andern Königreich nicht kan befriedigen lassen; sondern ganz billichst über die ganze Welt regieren muß, welches sich auch gar bald erzeigen wird, daß sie ein Beher: scher des ganzen menschlichen Geschlechts seyn sollen. Ja ich besinne frey, daß sie keine menschliche, sondern ganz Göttliche Natur und Eigenschaft haben, und niemand ist eines so dummen Verstands, welcher nicht von sich selbst begreifen thut, daß sie nicht eines Menschen, sondern des höchsten Gottes selbst eingeborener Sohn seyn, welcher sie von dem hohen Himmel herunter geschickt, nicht nur Babylon, sondern die ganze Welt als ein irdischer Gott zu beher: schen; mit einem Wort, sie seyn derjenige unvergleichliche Monarch, welcher mit keinen Lobspruch gnugsam kan gepriesen werden. Aber allein wann sie mir erlauben, so will ich sagen, was dero Majestät noch mangelt und abgängig ist: nemlich, daß sie allzu demüthig, und ihre Göttliche Natur und Majestät, wie es sich bestens gebührete, nicht verehren und anbeten lassen, welches doch fürwahr die höchste Billigkeit erforderte, daß man sie als einen Sohn Gottes Göttlich verehren sollte.

Nabuchodonosor liesse sich durch diese Reden und schmeichlerische Fuchsschwänzereyen des

arglistigen höllischen Oze alsobalden so viel bewegen, daß er eine Begierde nach Göttlichen Ehren truge; derohalben dann so ließe er ein guldernes Götzenbild versetzen, welches seine Person vorstellen, und von allen seinen Untergebenen göttlich verehret werden sollte: welches der Text der heiligen Schrift Danielis 3. v. 1. mit klaren Worten saget:

Nabuchodonosor Rex fecit statuam auream altitudine cubitorum sexaginta, latitudine cubitorum sex, & statuit eam in campo Dura provinciæ Babylōnis.

Der König Nabuchodonosor machte ein guldernes Bild, das sechzig Ellen hoch, und sechs Ellen breit war, und richtete dasselbige auf im Feld Dura, der Landschaft in Babylon.

Mit dieser Ausrichtung seines Bildniß war der hochrabende König noch nicht zufrieden; sondern er ließe, nach Sag der Schrift, durch alle seine weitschichtige Landschafften und Reiche alle seine Beamten, Obrigkeiten, Richter, Herren, Fürsten und die fürnehmste Obersten, auch Landpfleger seiner Provinz zusammen kommen, auf daß mit einem ungewöhnlich grossen Pracht das Fest der Einweihung seiner abgöttischen Bildniß möchte begangen werden. Weilen nun dem Befehl ihres Königs und Regenten grosse und kleine sehr eifrig nachkommen, so hat sich eine unglaub-

unglaubliche Menge von vornehmen und geringen Personen versammlet, und der König hat solches Volk um seine aufgerichtete Blidniss herum gestellet; wornach er durch einen öffentlichen Ausruffer seinen Willen und Meynung allen und jeden kund thun lassen: welcher, nach Laut der Schrift, Danielis 3. v. 4. hierinnen bestunde:

Vobis dicitur populis, tribibus & linguis: in hora, qua audieritis sonitum tubæ, & fistulæ, & citharæ, sambucæ, & psalterii, & symphoniaræ, & universi generis musicorum, cadentes adorate statuam auream, quam constituit Nabuchodonosor Rex. Si quis autem non prostratus adoraverit, eadem hora mittetur in fornacem ignis ardentes.

Euch Völckern, Geschlechten und Jungen wird gesagt: in welcher Stund ihr hören werdet den Schall der Posaunen, und Pfeissen, Harpffen, und Schallmeyen, und Lauten, und allershand Saitenspiel, sollet ihr niederfallen, und das güldene Bild anbeten, das der König Nabuchodonosor aufgerichtet hat: ist aber jemand, der nicht niederfällt, und anbetet, der soll zur selbigen Stund in einen brennenden Feuer-Ofen geworffen werden.

Was grosse Thorheit ! ein nichts nützer Erdwurm, ein aus Staub und Aschen zusammen gesetzter und alle Augenblick dem Tod unterworferner Mensch, der mag verlangen, man solle seinem aufgestellten Ebenbild die Göttliche Ehre erweisen, und zwar solches unter Bedrohung der Straffe des Feuers ; er will diejenige, welche ihm nicht Göttliche Ehre erweisen, mit dem zeitlichen Feuer straffen, und ist darben seiner selbst so weit vergessen, daß er nicht gedencket, wie er hierdurch die allmächtige Majestät auf das allerhöchste beleidige und ihm selbst, aus gerechtestem Urtheil, durch solche aufgeblasene hohes Abgötterey, die Pein des ewigen und unauslöschlichen Feuers auf den Hals binde.

Aber, Homo, cum in honore esset, non intellexit, der Mensch, da er in Ehren siunde, hat ers nicht verstanden. Nabuchodonosor, von den zeitlichen Ehren, Hoch- und Übermuth schon allzuviel eingenommen, hat nicht mehr verstanden, was er begehre und verlange; sondern, weil ihn der unvernünftige Kiesel nach den göttlichen Ehren stache, und solches ihm der höllische Oze immerhin einbliese, so mußte sein Vorhaben von allen und jeden vollzogen werden: welches die Schrift selbst bezeuget, Danielis 3. v. 7.

Posthæc igitur statim, ut audierunt omnes populi sonitum tubæ, fistulæ, & citharæ, sambucæ, & psalterii, & sym-

symphoniarum, & omnis generis musicorum: cadentes omnes populi tribus & linguarum, adoraverunt statuam auream, quam constituerat Nabuchodonosor Rex.

So bald nun alle Völker hörten den Schall der Posaunen, und Pfeifen, und Harfen, und Schallmeyen, und Lauten, und allerhand Instrumenten, fallen alle Völker, und Geschlecht, und Jungen nieder, und beteten das goldene Bild an, das der König Nabuchodonosor aufgesetzt hatte.

Alles Volk des Königs Nabuchodonosors hat diesem thörichten Begehrten vermessentlich gehorchet; Gott, dem König aller Könige Himmels und der Erden, haben sie seine schuldige Göttliche Ehr entzogen, und selbe einem nichts nützen Erdwurm, einem seiner selbst ganz und gar vergessenen hochmuthigen Tropf zugeeignet, indem sie ein todtes Bildniß ihres sterblichen Königs angebetet haben. Und solche Thorheit hat nicht nur ein- oder der andere, sondern alles aus vielen Landschaften versammeltes Volk begangen; ja jederman, nicht nur ein- sondern etlich hundert tausend Personen, hoch- und niedrigen Stands, welche da gegenwärtig waren, die sind auf ihre Knie gefallen, und haben dem sinnlosen Bild göttliche Ehr bewiesen.

Doch waren noch etliche unter dem Volck, welche da mehr das ewige als das zeitlich ange- drohete Feuer fürchteten, nemlich die von Jerusalem und Judäa nach Babylon geführte gefangene Juden, Daniel und seine Gesellen: Diese wollten auf keine Weis sich so weit verirren, daß sie einem Menschen göttliche Ehr beweisen, und Gott dadurch beleidigen sollten; sie achteten nicht die Gnad eines zeits- und sterblichen Königs, wann sie dadurch die Ungnad des höchsten Gottes verdienen sollten; sie thäten also nichts minders, als das königliche Begehren vollziehen: da alles zur Erden fiele, und dem Bild göttliche Ehr erwiese, standen sie aufrecht wie die Felsen, sie bejammerten die Thor- und Blindheit so vieler in die menschliche Gnaden und Hulden verblanderter Leute; und an statt daß sie das leblose Bild des Königs wie einen Gott sollten angebetet haben, erhuben sie ihre Augen gegen den Himmel, und beteten in ihren eifrigen Gemüthern zu Gott dem Allerhöchsten, er solle doch die Blindheit des Königs und des Volks erleuchten, daß sie diese Ehren ihm alleinig, als dem höchsten Regenten und einzigen Gott, geben mögten.

Aber der verfluchte höllische Oze, welchem ohne dem in dem ganzen Babylonischen Reich niemand zuwider war, als eben Daniel und andere gottfürchtige gefangene Juden, der nahme durch diesen Ungehorsam alshövalden Gelegenheit,

heit, Daniel und seine Gesellen bey dem König rechtschaffen zu verschwärzen, und sie zu dem angedroheten Tod des Feuers zu befördern, und sie gänzlich aus dem Weg zu raumen; er striche alsbalden bey andern schmeichlenden Hoffräzen herum, nahm dieselbe zu Gehülfen und Gezeugen, tratte darmit vor den König, und hauete den guten Daniel samt seinen Gesellen sehr übel hinein; wie die Schrift selbst saget, also zwar, daß die Gesellen des Daniels, Sidrach, Misach und Abdenago, alsbalden vor den König gebracht, und zu Tod gestellet wurden: ob, und warum sie seinem aufgerichteten Bildniß keine Göttliche Ehre erweisen wolten? welche dann mit beständiger Herzhaftigkeit die einzige Majestät des allmächtig- ewigen Gottes lobeten und preiseten, das Begehren des Königs aber gänzlich abschlageten: welches ihn solchergestalten verdroß, daß er auf Anhören und Anblasen den grossen Kalch-Ofen siebenmal so stark, als sonst gewöhnlich, einheizten ließe, und alsbalden dem stärksten seines Kriegs-Heers gebote, diese drey vest zu binden, und in den Feuer-Ofen hinein zu werffen, welches auch alsbalden vollzogen, und gar von dem grossen weit ausschlagenden Feuer viele von denen Kriegs-Knechten, welche sie in den Ofen warffen, verbrennet wurden: Da entgegen durch die Allmacht Gottes diese drey aufrichtige Juden von dem Feuer im geringsten nicht verletzet waren: welches zwar den seiner schon ganz und gar vergessenen König Nabuchodonosor

vor zur solchen Verwunderung bewogen hat, daß er allgemach anfienge, den Gott der Juden vor den rechten und allmächtigen Gott zu erkennen, und dessen Verehrung zu zulassen.

Allein der unverschämte höllische Oze, welcher da die saubere Mode der Gottsvergessenen Hof-Käthen nur allzuwohl verstande, und bestens wußte, daß es ein schmeichlender Hofmann nicht anderst machen müsse, als die unruhigen Fliegen und Mücken, welche, wann man sie gleich an einen Ort vertreibet, alsobaiden auf der andern Seiten außtzen: der läßet sich nicht viel bekümmern, ob ihm gleich der erste Streich gefehlet hat, und er durch die Allmacht Gottes in seinem Anschlag gänzlich betrogen worden: Er besonne sich also unverzüglich auf neue List, wie er den fast allbereit zu Gott sich ganz und gar bekehrten Nabuchodonosor wiederum in eine gefährliche Finsterniß der Vergessenheit seiner selbst stürzen möchte; derohalben rathete er neben andern seines gleichen Fuchsschwänzern demselben ein, er solle zu Vergrößerung seines Reichs, einen Krieg wider Egypten anfangen, und selbiges Reich ihm unterthänig machen.

Dem zur Hoffart ohnedem sehr geneigten König wäre zu diesem Tanz leicht gepfiffen; er liesse sein Kriegs-Heer zusammen sammeln, durch neue Werbung vermehren, in denen Waffen bestens üben, und ziehet ganz stolzmüthig wider Egypten
in das

In das Feld ; ist auch , aus Zulassung Gottes , in solchem Krieg so glücklich , daß er ihm ganz Egypten - Land zinsbar und unterwürfig gemacht , und endlich mit ungemeinem Frohlocken sich wiederum zu den Seinen nach Babylon zurück in einem grossen Triumph begeben hat , allwo er , auf Anstiftung des höllischen Oze , angefangen die prächtigsten Gebäu zu führen , und die Stadt Babylon gleichsam als ein irdisches Paradies zuzurichten , auf daß er nun darinn , als in seiner gewöhnlichen Residenz - Stadt , allen Freuden und Wollüsten in rechtem Hoch- und Übermuth obliegen und in allem erdenklichen Pracht vor andern grossen Monarchen prangen möchte . Und als er seine Residenz - Stadt mit all angewendetem Fleiß nach aller Möglichkeit ausgezieret hatte , verfiel er wiederum auf das neue in eine abscheuliche Vergessenheit seiner selbst , und führte sich in seinen Gedanken solchergestalten auf , als ob er alles dieses , was er besiegte , nicht von Gott , sondern von sich selbst hätte ; und über die Erbauung seiner so schönen Residenz - Stadt , erhebte er sich solchergestalten , als ob er gleichsam wie ein anderer Gott eine ganze Welt erschaffen hätte , wie geschrieben stehet Danielis 4. v. 27.

Responditque Rex , & ait : nonne hæc est Babylon magna , quam ego ædificavi in domum regni , in robore fortitudinis meæ , & in gloria decoris mei .

Und

Und der König antwortete, und sprach: Ist diß nicht die grosse Stadt Babylon, die ich zum Königlichen Haus gebauet hab, durch das Vermögen meiner Stärcke, und durch die Herrlichkeit meiner Stärcke.

Welche Worte dieses stolzmußigen Königs, nach Sag des heiligen Bernhardi, und anderer hoch- erleuchteten Kirchen - Lehrer, eben so viel sagen wolten, als: Ich Nabuchodonosor bin derjenige, welcher alles dieses aus eigener Kraft und Macht hat bauen und richten können; ich bins, der ohne Gott dieses alles kan. Und mithin wäre er durch den höllischen Oze schon wiederum so weit in die Vergessenheit seiner selbst gestürzet, daß er bey ihm selbst nicht mehr ein Mensch und irdischer Regent, sondern ganz und gar ein allmügender Gott ware: aber der Spruch Davids, comparatus est jumentis insipientibus & similis factus est illis, er ist denen wilden Thieren gleich worden, folgete aus gerechtem Urtheil Gottes, und wurde ohne Berzug also balden darauf wahr gemacht, welches die heilige Schrift Daniel. 4. v. 28. bezeuget, da sie also spricht:

Cumque sermo adhuc esset in ore Regis, vox de Cœlo ruit: Tibi dicitur Nabuchodonosor Rex: Regnum tuum transbit à te, & ab hominibus ejicient te, & cum bestiis & feris erit habitatio tua:

Fœnum

fœnum quasi bos comedes , & septem tempora mutabuntur super te , donec scias , quod dominetur excelsus in regno hominum , & cuicumque voluerit , det illud.

Und als der König das Wort noch im Munde hatte , fiel eine Stimme vom Himmel herab : Dir wird gesagt , du König Nabuchodonosor : Dein Königreich soll von dir genommen werden , und sie werden dich von den Menschen verstoßen , du wirst bey den unvernünftigen Thieren deine Wohnung haben , und Gras fressen wie ein Ochs , und es werden sich sieben Zeiten über dich verändern , bis du erkennest , daß der Allerhöchst über das Reich der Menschen herrschet , und gibt dasselbig wem er will.

Das war fürwahr vor den hochtrabenden Nabuchodonosor eine sehr üble Zeitung : Aber so übel sie auch immer ware , so wurde sie doch selben Augenblick noch vollzogen , Nabuchodonosor von seinem Reich verstoßen , hinaus gejagt , und unter dem wilden unvernünftigen Vieh Gras und Heu zu fressen gezwungen , also , daß er unter dem freyen Himmel auf allen vieren herum froche , und vom Thau und Regen beslossen , wie ein wilder Waldmensch ganz und gar verwachsen , bis endlich die unermessliche Barmherzigkeit Gottes den schon ganz und Pock's Riesen-Streit. O gar

gar über den elenden Nabuchodonosor regierend- und triumphirenden Oze vertrieben, den elend verstoßenen König zu seiner Selbst-Erkenntniß wiederum kommen, seine Sünd bereuen, und ihn wiederum zu der alten menschlichen Gestalt und seinem vorigen Reich gelangen lassen, also zwar, daß hernach, nach der Erkenntniß seiner selbst, Nabuchodonosor mit grösserer Herrlichkeit von Gott begnadet wurde, als er vorhin gehabt hatte.

Daß also vor dßmal zwar der höllische Oze eine Weil und Zeit den Sieg in Handen hatte, hernach aber durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes seine betrügliche List mit wahrer Neu überwunden und zu Schanden gemacht wurde: welches dann uns allen eine satsame Lehr gibt, daß, wann wir nicht auf gleiche Weis dem unvernünftigen Thier, nach Ausspruch des Davids, gleich wollen werden, wir jederzeit uns wohl in Obacht nehmen sollen, daß wir nicht in die Unwissenheit unserer Gebrechlichkeit verfallen: wenn es aber schon würcklich geschehen wäre, auf gleiche Weis uns bequemeten, und jederzeit wohl betrachteten und zu Herzen nähmen, was der heilige Augustinus de catechizandis rudibus saget:

Magna est miseria, superbus homo:
sed major misericordia, humilis Deus.

Es ist eine grosse Mühseligkeit oder elende Sach, ein hoffärtiger Mensch: aber eine noch grössere Barmherzigkeit ist es, daß Gott selbst demüthig und barmherzig seye.

Welches der allmächtige gütige Gott fürwahr an dem Tabithodonosor genügsam gezeiget und sehen lassen, da er diesen hochtrabenden Kopf wiederum zu Gnaden aufgenommen, und so gar in sein Reich eingesezt hat: welches dann billig alle in Hoffart und Übermuth verfallene Menschen dahin aufzuntern solle, daß sie Gott um Barmherzigkeit und Vergebung ihrer Sünden anflehen, und um die Erkenntniß ihrer selbst sich allezeit bewerben sollen.

Das Drey und zwanzigste Capitel.
Wie der höllische Feind zu Verdeckung unziemlicher Liebe meistertlich hilft.

TEr Weiber schalckhafte Arglistigkeit ist nicht leicht zu ergründen, und die Männer werden von ihnen auf das öffteste hinter das Licht geführet: darum dann der Poet Publius Syrus gar wohl von denen Weibern gesungen hat:

Malo in consilio fœminæ vincunt viros.

Die Weiber so verschlagen seyn,
 Dass sie gar leicht betrügen
 Die Männer, und sie führen ein,
 Mit ihrn verschlissnen Lügen;
 Ihr Bosheit nicht zu gründen ist,
 Die Laster zu bedecken,
 Erfinden sie viel tausend List,
 Dem Mann braf Hörner stecken.

Diesen Spruch hat nur allzuwahr gemacht
 jene schöne und allzufrische Preußen, von wel-
 cher der Kaiserliche Rath und berühmte Rechts-
 gelehrte, Herr Abele, in seinen seltsamen Ge-
 richts-Händeln schreibt, dass sie aus ihrem al-
 ten Ehemann einen großgehornten Hirschen
 Durch fremde Buhlschaft gemacht habe.

Nemlich es ware in Preussen ein zwar
 schon verlebter doch darben sehr vermöglicher
 Wittwer, welcher nach Absterbung seiner ersten
 Frauen um eine frische und junge Jungfrau buh-
 lete, so über alle massen schön, und nichts min-
 ders als einen solchen alten Gecken zu heyrathen
 gesinnet ware, und schon würcklich ihr Herz
 gänzlich einem andern ihrer Jugend besser an-
 ständigen Jungling geschchenket hatte: aber un-
 geachtet dessen, wurde doch durch Einrathen
 der Freund die Heyrath mit dem Alten gemacht
 und vollzogen. Aber doch hatte diese junge Frau
 noch immerhin ihre Gedancken auf ihre vorige
 Buhlschaft; und weilen sie nur das Geld, nicht
 aber den alten Hossenschmeisser geheyrathet hatte,
 so bekame sie gar bald einen Lust, ihr ein Neben-
 Gehülf

Gehülf an die Seiten zu legen. Derowegen so liesse sie ihren geliebten wackern Jüngling durch eine vertraute Magd zu sich in das Haus einladen, zu einer solchen gelegenen Zeit, da sie wohl wußte, daß ihr Herr mit seinen Geschäftten außer des Hauses zu thun, und nicht leicht heim zu kommen Gelegenheit hätte. Als nun solcher Jüngling ankommen, da wurde gar bald eine neue Heyraths-Abrede gemacht, zu deren Aufsetzung sie weder einen Notarium noch die sonst erforderliche Gezeugen genommen haben; mit einem Wort, sie lebten ganz vertrüglich mit einander, und unterredeten sich auf das beste, wie sie bald dort bald da, unvermerkt des alten Greisen, eine heimliche Zusammenkunft mit einander haben mögten: welches sie auch nicht nur ein- oder andermal, sondern gar oft bewerckstelliget haben, daß sie in guter Vertrüglichkeit einander besuchten.

Die Benachbarte, welche diese öftere Zusammenkünste für verdächtig hielten, und gar leicht muthmassen künften, daß diese zwey junge Leutlein gewißlich nicht darum so oft heimlich zusammen kämen, auf daß sie mit einander den Rosenkranz beten mögten, sondern ohnfehlbar was anders dahinter seyn müste, weilen Feuer und Stroh gar selten bey einander gut thäten, wie der weise Salomon Proverb. 6. v. 27. spricht:

Nunquid potest homo abscondere ignem in sinu suo , ut vestimenta illius non ardeant ? aut ambulare super prunas , ut non comburantur plantæ ejus : Sic , qui ingreditur ad mulierem proximi sui , non erit mundus , cum tetigerit eam.

Kan auch ein Mensch Feuer in seiner Schos verbergen , daß seine Kleider nicht brennen ? oder kan er auch auf glühenden Kohlen gehen , daß seine Füß nicht verbrannt werden : Also wird der nicht rein seyn , der zu seines Nächsten Weib hinein gehet , wann er sie anröhret.

Diesen Spruch Salomonis , sage ich , betrachteten die Benachharte dieses als mit Hörnern gekrönten und sattsam betrogenen Tropfens : Derohalben dann so trugen sie mit ihme , als einem sonst guten und friedlichen Nachbarn , ein Christliches Mitleiden , daß er erst in seinen alten Tagen eine so grosse und schwere Kird von ungewöhnlich grossen Hörnern auf seinem Eis-grauen und hocherlebten Kopf tragen solle ; sie verfügten sich also zu ihm , und sagten demselben , daß jederzeit in seiner Abwesenheit dieser und jener von ihm gar gewiß uneingeladener Gast seine junge Frau Liebste zu besuchen pflegte , Derohalben er dann selbst , was weiters zu thun wäre , schon wissen würde.

Der

Der Alte brauchte nicht viel anternens, und gedachte alsbalden auf alle Mittel und Wege, wie er seinem verbuhlten Weib recht auf die Sprünge kommen möchte: er liesse sich gegen seinem Weib nicht des geringsten Misstrauens vermercken, und stellte sich an, als ob er in gewissen Geschäftten ausgehen, und eine ziemliche Zeit nicht nach Hause kommen würde; da er aber kaum seinen letzten Fuß ausser das Haus gesetzt hatte, so schickte das verbuhlte Weib alsbalden nach ihrem kurzweiligen Zeitvertreiber, welcher ohne Berzug ganz willig und gehorsam erschien; da sie dann beyde wiederum ihrer alten Wollust gepflogen. Der Alte aber lausterste indessen ganz still und unverhofft in das Haus hinein, und erwischte sie beyde in dem Zimmer beysammen; doch weil sie ihn noch etwas vorher gehöret haben, ehe er in das Zimmer kommen war, so hatte sich der junge Buhler, mit Hülff des Weibs, in einen Kasten versteckt. Doch hat solches der Alte vermercket, den Kasten aufgethan, und das saubere Meer-Wunder darinnen gefunden; darum der Alte alsbalden den Kasten wiederum zugeschlagen, und von aussen ein grosses Häng-Schloß davor gemacht, und also diesen Canari - Vogel seiner Meynung nach wohl versorget hat. Worauf er alsbalden in der Stadt herum gegangen, und die Freunde seines Weibs samt dem Richter des Orts, zusammen gesuchet hat, auf daß er ihnen die Probesenes untreuen Weibs weisen kunte; aber unter

dieser Zeit, als er die Freund zusammen suchet, ware das arglistige Weib so viel besonnen, daß sie alsbalden zu einer ihrer Nachbarinnen sprunge, welche eine Schlosserin, und gar glaublich auch ihres gleichen Wandels ware, derselben entdeckte sie alsbalden den ganzen Verlauf dieser Sach, und bate in so grosser Gefahr um eilende Hülfe. Die Schlosserin nahme ohne Verzug die Dietrich ihres Mannes, und sperrete darmit das vorgehängte Schloß in einem Hui auf; entliesse alsdann den eingespererten und gefangenen vor Angst schier verschmachteten Buhler, thäte dagegen der Buhlerin diesen Einschlag geben: sie solle alsbalden den bey ihr im Stall stehenden Geißbock holen, und solchen an statt des Buhlers hinein sperren; welches auch alsbalden vollzogen, und alsdann das Schloß wiederum vorgeschlagen wurde. Als nun der elend-betrogene Mann mit denen Freunden angestochen daher kam, und sein Ehebrecherisches Weib ihrer Lasterthat überweisen wolte, das Schloß aufsperrte, und den vor gesehenen Buhler an das Tageslicht heraus zu führen vermeynete; da führte er die anwesende Besfreundte seines Weibs und den Richter zu dem verschlossenen Kasten hinzu, und redete alsdann sein Weib folgendermassen an: Du nichts werth- und treulose Bettel, ich habe eine geraume Zeit von einer ganzen Nachbarschaft müssen vernehmen, wie und welcher gestalten du mit diesem hier eingespererten jungen Kerl eine unzulässige Gemeinschaft getrieben

trieben habest, welches ich zwar nicht leicht so schlechter dings geglaubet, anheut aber wieder die Sach wahr zu seyn befunden hab; derowegen dann so ermahne ich dich ansetzo, dass du alles und alles umständig und aufrichtig bekennest, was ihr mit einander getrieben habet, oder ich werde in Ansehen deiner Freunde den eingesperrten Buhler heraus lassen, und sowohl dich als ihn mit wohlverdienten Straffen ohne alle Barmherzigfelt belohnen.

Das Weib, welches die Sach wohl besser wußte, als ihr nunmehr doppelt betrogener Mann, verliesse sich feck auf das Laugnen, und wußte ihre Unschuld mit einer denen Weibern angebohrnen Geschwätzigkeit auf das beste hervor zu streichen, bate also ihre Freunde, man soll ihr auch zu reden erlauben; und als sie solches erhalten hat, sienge sie also zu sprechen:

Liebwerthe Brüder, Väitter, und Schwäger,
Hochgeehrter Herr Dichter ! Es ist ein all-
gemeines Sprichwort :

SIn alter und erlebter Mann,
Nichts mehr versteht und bessers-
kan

Als eiffern mit seinem Weibe:
Bey Tag und Nacht ihm bildet ein,
Sein Weib thu ihm untreu seyn,
Und fremde Buhlschafft treibe.

D 5 " Dieses

Dieses Sprichwort war leider ! bey diesem alten Gecken nur allzuwahr : dann ungeachtet ich von der Zeit an meiner Verehelichung mich gegen ihme jederzeit so getreu und aufrichtig verhalten habe , daß ich kein anders Mannsbild mit recht offenen Augen angeschauet , geschweige dann erst eine unzulässige Buhlschafft getrieben hätte ; so ist doch dieser alte eifersüchtige Geck so vermessien und feck , daß er mich würcklich anheut der verlegten ehelichen Treue bezüchtigt , und zu meiner grossen Beschämung , euch alle meine liebe Freunde vermessentlich zusammen gerufen hat : weiches mir fürwahr solcher gestalten im Herzen wehe thut , daß ich lieber den würcklichen Tod wolte ausgestanden , als eine so vermessentliche Schmach von demjenigen erduldet haben , welchen ich jederzeit mehr als mein eigenes Leben geliebet habe. O grosse Undankbarkeit ! o verfluchte Eifersucht ! o unbeschreibliche Thorheit ! die allerunschuldigste treue aufrichtigste Ehegattin so gar Grund- und Gewissen-los des würcklichen Ehebruchs bezüchtigen Dörffen ! Ist dieses nicht eine der allergrösten Schmach , welche mir und auch euch meinen Befreundten auf der Erden möchte angethan werden ? Nun aber , damit wir auf den Zwistel kommen , lasset den Kasten eröffnen , und sehet alsdann , ob ich schuldig oder unschuldig seye. Doch sage ich euch anvor , daß nach meiner befundenen Unschuld , ich auch durch eure Hülff von meinem Mann eine fattsame Genugthuung verlange

Lange und haben will: da entgegen ich willig und bereit lebe, wann ich schuldig befunden werde, alle wohlverdiente Straße ganz ungewi- gert auszustehen.

Diese Rede des so wohl beschwächten Weibs, welche mit Threnen und Seufzern, Herzklopfen und Haarausrauffen immerhin untermenget wurde, setzte die anwesende Freund und den Richter in eine grosse Verwunderung, daß sie mit Verlangen erwarteten, was doch die Sach vor ein End nehmen möchte. Der gute alte Hanren aber wolte nicht viel Wort machen, sondern gedachte die Prob alsobalden aus dem finstern Kasten an das helle Tageslicht hervor zu bringen: Derohalben dann nahme er das Schloß herab, machte den Kasten auf, und sprach:

Heraus du verbuhlter Huren-Bub, und be-
kenne nur fein geschwind alle deine Schuld, oder
du wirst noch heut dem Tod beygesellet seyn müs-
sen: nur geschwind heraus, und halte uns nicht
lang auf, dann deine unzulässig- gepflogene Liebe
wirst du nicht mehr bemänteln können, sondern
die Betrettung deiner, und deine Versperrung
in den Kasten, überweiset dich genug deines Ver-
brechens.

Weil nun der an statt des Buhlers eingesperr-
te Geißbock nicht aus dem Kasten heraus wolte,
sondern sich darinnen versteckte, also machte der
Alte

Alte den andern Flügel des Kastens auch auf: er sahe aber zu seinem größten Leyd und Bestürzung ganz unverhofft an statt des vermeinten Buhlers, den unschuldigen Geißbock.

Das Weib und die Freunde samt dem Richter insgesamt fiengen alsobalden an ein sehr unangenehmes Gesang zu singen, sie begehrten unverzüglich, er solle einen gebührenden Wiederruff thun, das Weib um Verzeihung bitten, und sich mit ihr wegen dieser grossen Schmach billichstermassen vergleichen. Der Richter aber setzte ihm alsobald eine namhafte Geld-Straff, welche er erlegen muste, weilen er so frevent- und vermessentlich sein Eheweib bey ihm, dem Richter, wegen eines Ehebruchs angeklaget hat.

Das falsche und betrügliche Weib aber stellte sich nicht anderst, als ob sie gleich vor lauter Eiend sterben wolte, daß sie eine so grosse Schmach hätte ausstehen müssen: Derhalben dann, ob ihr gleich der alte betrogene Mann zu Füssen siele, und mit denen beweglichsten Worten sie um Verzeihung bate, wolte sie doch kurzum von ihm ganz und gar geschieden seyn, bis endlich der elende Geck mit vielen Schenkungen ihr Herz erweichete, und sie dahin beredete, daß sie noch ferners bey ihm zu verbleiben versprochen. Hatte also der übel hinter das Licht geführte Hahnenrey den doppelten Schaden, ob er gleich mit seinen eigenen Augen seinen Herrn Schwager in dem

dem Kasten darinn gesehen hatte : Die liederlich verbuhlte Mezen aber wurde durch dieses so wohl angegangene Stücklein dergestalten angefrischet, daß sie ihr Handwerk alsdann vielmehr als zuvor triebe, weilen sie wohl wußte, daß der gute Alte sich so leicht nicht mehr durfste gelüsten lassen, sie einer Untreue zu bezüchtigen, weilen er vor dißmahl so übel angerennet ist. Also hat auf solche Weise der höllische Feind diesem Ehebrecherischen Paar meisterlich hinaus geholfen, auf daß sowohl sie als andere zu solchen Sünden desto leichter veranlasset, und nach der Zeit in seinen Gewalt und zur ewigen Pein gebrütet würden ; daß es also wohl geheißen hat :

Der Teuffel hilft oft in der Not,
 Und thut nicht leicht zulassen,
 Daß jene werden recht zu Spott,
 Die gehn auf seiner Straßen;
 Auf daß er durch sie fang noch mehr,
 Und in die Sünd verstricke,
 Bis daß gleichwohl der Tod kommt her,
 Und sie zur Höllen schicke.

Das Vier und zwanzigste Capitel.
Vergebliches oder falsches Fluchen
und Schwören wird zum öftern
übel belohnet.

Mit vorigen Capitel haben wir gesehen, wie die Ehebrecherin durch arglistiges Lügen und Betrügen, durch Beyhülff und Anstiftung des höllischen Oze, ihr liederliches Buhlen und Laster - Leben solcher gestalten verdecket, und dermassen unschuldig gemacht hat, daß der gute alte Horn - Bock sie für besser erkennen und machen müssen, als sie jemahlen gewesen ist. Und zwar hat solches der Teuffel eben darum dieser verbuhlten Huren gethan, und zu ihrem Thun geholffen, auf daß sie und ihr Buhler in ihrem liederlichen Leben noch weiter fortfahren thäten, und auch andere zu solchem liederlichen Leben desto ehender einen Lust bekommen möchten, wann sie sehen, daß ihnen der höllische Feind durch allerley eingebene Arglistigkeiten so meisterlich hindurch helfse.

Aber gleichwie wir von Anfang dieses Buchs gesehen haben, daß der leidige Satan anderst nichts vermöge, als was ihm Gott zulasse: also wird er von Gott gar oft dahin angehalten, daß er seine in Sünden verstrickte Leibeigene vor der ganzen Welt öffentlich zu schanden machen müsse, damit sich andere Sünder daran spiegeln und

und bekehren sollen: dessen uns nachfolgende Geschichte ein treffliches Beweisthum giebet.

Die alte Chronic aus Preussen meldet von einer betrüglichen Wirthin, welche in dem Kirchspiel Schwarzstein in einem Dorff gewohnet, und ihre Gäste meisterlich betrügen können, und das Schwören trefflich wohl verstunde, auch ihre Handwerck mit Lügen und Beträgen so lang trieb, bis derjenige, dem sie so treulich gedienet hatte, sie sehr übel belohnete, welches sich solcher gestalten verhält:

Diese alte Mutter und Gewinn-süchtige Wirthin vermeynete, sie wolte durch Beträgen am allerersten reich werden, und dardurch einen unsäglichen Schatz zusammenv sammeln, dessen sie sich in ihrem Alter zu ihrem grössten Trost gebrauchen mögte. Derohalben dann so hatte sie eine saubere Mode, daß sie denen bey ihr einkehrenden Gästen jederzeit mit Doppelt- oder dreyfacher Kreiden die Zech aufsetzte, welches sie so meisterlich zu treiben wußte, daß sie dardurch ein namhaftes zusammen scharrete, indem sie neben diesem auch das Bier mit der Wasserstangen sehr künstlich zu schlagen wußte; und wolte sie es nicht angehen lassen, daß einem Gast ein altes Bier aufgesetzt wurde; sondern sie ware dizzfalls ganz fleißig und sorgfältig, daß sie allen ankommenden Gästen das Bier mit einem frischen Brunnen-Wasser erfrischte, und also vorsetzte:

setzte: mit einem Wort, sie hätte lieber denen ankommenden Gästen das Geld gar aus dem Beutel gestohlen, als daß sie ihnen das geringste hier vor hat geben müssen: dann wer einmal sich die Begierde reich zu werden einnehmen lässt, der achtet alles Lügen und Betrügen nicht, sondern versencket sich von einem Laster in das andere, wie der heilige Paulus 1. ad Timoth. 6. v. 4. saget:

Nam qui volunt divites fieri, incident in tentationem & in laqueum diaboli, & desideria multa inutilia & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & perditionem: Radix enim omnium malorum est cupiditas, quam quidem appetentes erraverunt à fide, & inferuerunt se doloribus multis.

Dann die da reich wollen werden, die fallen in Versuchung und in den Strick des Teufels, und in viel unnütze und schädliche Begierde, die den Menschen ins Verderben, und in die Verdammnis senken. Dann der Heiz ist eine Wurzel alles Übels: nach welchem etliche hat gelüstet, und seynd irr gangen vom Glauben, und haben sich in viele Schmerzen verwickelt.

Dieser Spruch des heiligen Apostels Pauli ist an der betrügerischen Wirthin nur allzu wahre

Wort

worden: Dann weilen jezumahlen die einkehren-
de Gast sie darum beschnarchten, daß sie ihnen
entwenders ein allzu starcke Zech machte, oder
ein gar zu wässeriges Bier aufsetzte, da nahme
sie die schöne Gewohnheit an sich, daß sie jeder-
zeit das Betrügen mit falschem Schwören und
Lügen zu bedecken suchte: dann sobald nur ein
Gast ihr einen Betrug vorrückte, da hatte sie
gleich die schöne Wort im Maul; der Teufel
hole mich, ich habe euch um keinen Kreuzer zu
viel angesetzt; der Teufel reite mich in die Lüfft
hinweg, ich habe keinen Tropfen Wasser unter
das Bier geschüttet; der Teufel zerreisse mich,
wann ich euch um das Geringste betrogen habe.
Und also wußte sie mit ihrem vermessenen Schwör-
ren ihren Betrug und Schalckheit meisterlich zu
bedecken, so lang und viel, bis gleichwohnen ihr
Sündenmaß erfüllt, und die Göttliche Ge-
rechtigkeit gleichsam ausgesordert ware, ihre ver-
messentliche Wunsch und Fluch einstens wahre
werden zu lassen, welches dann auch endlich ge-
schehen, damit ihr grosser Frevel gestraffet, und
ihr lästerliches Maul gestopft wurde: Damit
ob gleich das falsche Schwören eine Zeit unge-
straffet und verborgen hingehet, so kommt doch
endlich die gebührende Straff darauf, wie der
Poet Tibullus El. 9. Lib. 1. schreibt:

Est certum, si quis primò perjuria celat,
Sera tamen tacitis pœna venit pedibus.

Es ist ein allzu gewisse Sach,
 Dass, wann wer falsch schwören thut,
 Die Straff unfehlbar kommt nach,
 Wenn es verdeckt gleich noch so gut,
 Und meynt, dass im geringsten nicht
 Sein Bosheit werde offenbar,
 Da wird gar schnell durch Gottes
 Gricht
 Entdeckt die Falschheit Sonnen klar.

Dieses ist bey der alt- betrogenen und verlogenen
 Bettel nur allzu wahr worden: dann sie hatte
 vermeynet, durch ihr vermessenes Fluchen und
 Schwören wolte sie alle ihre Betrügereyen be-
 decken, aber es hat ihr endlich die Kunst sehr
 weit fehl geschlagen: dann als einstens die gan-
 ze Stuben voller Zech-Leute gesessen ware, da
 fäme unversehens ein fremder und unbekannter
 Gast, dieser setzte sich zu andern an den Tisch,
 und begehrte, man solle ihm einen Trunk Bier
 aufsetzen. So bald als man ihm die erste Maß
 aufgetragen, da hat er mit einer bey sich haben-
 den Kreiden einen Strich in den Hut gemacht,
 und solches hat er noch allezeit gepflogen, so oft
 als man ihm eine neue Maß eingeschenket hat.
 Als er nun eine ziemliche Zech gesoffen, da be-
 gehrte er, die Wirthin solle ihm die Zech ma-
 chen, welche sich dann nicht lang gesäumet, und
 doppelt so viel gefordert hat, als der Fremde
 verzehret. Der Gast sprach der ungerechten
 Wirthin zu, sie hätte ihm nicht nur allein ein
 ganz

ganz schlecht und wässriges Bier aufgesetzt, sondern begehre allzu viel an der Zech, sie solle sich wohl bedenken, und nochmalen die Sach durchrechnen, er habe einmal nur halben Theil so viel, als sie begeht, verzehrt. Die Wirthin, welche nicht nur allein auf das Geld begierig, sondern auch darzu sehr eisserig ware, ihre Ehr vor denen andern anwesenden Zech-Leuten zu beschützen, und ihre Betrügereyen möglich zu bedenken, die sienge alsbalden an: Der Teufel zerreisse mich, der Teufel führe mich ledig hin, der Teufel reite mich von diesem Platz durch die Lüfste hinweg, wann ich euch oder einen andern Gast mit einem gewässerten Bier oder auch in der Zech nur um einen Pfennig, geschweigens um eine halbe Zech jemalen betrogen habe. Hierauf nahme der Fremde die bei ihm am Tisch sitzende Neben-Gäste zu Zeugen, daß er ihnen nicht nur allein das unmässig gewässerte Bier hätte zu verkosten gegeben, sondern auch jederzeit ihnen gezeigt habe, wie er alle Maas, so ihm aufgetragen worden, gans fleißig mit der Kreiden aufgeschrieben habe; welche Aufzeichnung aber nur die halbe Zech ausswieset, und also diese verlogene Bettel ihn um den halben Theil augenscheinlich betrogen hätte. Weilen aber die Wirthin hierauf noch ärger schworete, und das: der Teufel hole mich, der Teufel reite mich durch die Lüfste hinweg, fast unaufhörlich trieb, da stunde endlich der unbekannte Gast von seinem Sitz auf, ergriffe das

alte Raben - Als bey dem Schopff oder Haaren, und floge mit ihr in Ansehen aller Gäste durch das Fenster hinans und in die Lüffte hinweg, also, daß alle anwesende Bech - Leute in grosse Furcht und Angst gerathen, auch ihnen nichts anders eingebildet haben, als diese betrüglich Wirthin würde ohnfehlbar zu vielen tausend Stücken zerrissen, oder mit Leib und Seel lebendig in die Hölle geführet worden seyn.

Aber die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, welche da nicht den Tod, sondern nur die Befehlung des sündigen Menschens verlanget, die hat auch mitten unter den Klauen des höllischen Erz - Feindes diese Wirthin vor dem zeitlich- und ewigen Tod erhalten, und derselben nur zu derer Warnung ein und anders Unglück wiederfahren lassen, auf daß durch solche sowohl sie als andere gewitzigt würden, sich hinsiero vor Lügen und Betrügen, sonderlich aber vor dem vermessenen falschen Schwören und Fluchen zu hüten.

Dann nachdeme derselbe Tag verflossen, um Mitternacht, da kommt in gemeldtes Dorf Schwarzstein einer geritten vor die Schmiede, steiget allda von seinem Pferd ab, und klopft sehr stark an der Thür, begehrt auch, der Schmied solle alsbalden herab kommen, und ihm sein Pferd mit einem neuen Hufeisen versehen, mit dem Vorgeben, er wäre ein fremder Herrn -

Herrn-Diener, welcher noch in der Nacht auf der Post einen weiten Weg verrichten müste. Ob nun wol der Schmied, weil er ganz schläferig ware, nicht herab wollte, so musste er doch sich endlich bequemen, weilen der höllische Gast herunter vor der Thür unter der Gestalt eines Herrn-Dieners sich über alle massen mausig machte, und unter vollen Fluchen und Schwören weiß nicht was anzufangen bedrohete, wann ihm der Schmied sein Pferd nicht beschlagen wollte. Darum dann sich endlich der Schmied samt seinem Knecht in die Schmieden hinunter begabe, und allda ein bequemes Eisen vor das Pferd suchete: weil er aber kein anständiges finden kunte, so verfertigte er ein neues nicht ohne grossen Unwillen, indem die dasselbe nach des Gauls Fuß zimlich groß werden musste, und sehr viel Arbeit brauchte. Als er nun mit schmieden des Eisens fertig ware, und solches dem Gaul ausschlagen wollte, befande er, daß solches viel zu klein ware: derowegen dann so begab er sich wiederum mit grosser Ungeduld in die Schmieden, und machte das Eisen um ein merckliches grösser: als er aber solches wiederum probirte, da wäre es noch allzuklein, welches den Schmied über die massen verdrossen, daß er aus Ungedult ein grössers Eisen verfertigte, mit welchem er endlich hinaus gienge, und solches dem Pferd nebstd seinem Gesellen aufzuschlagen aufsienge: aber nachdem allgemach die Nägel in den Gaul hinein giengen, da schrye

Der Gaul mit weheleidiger Menschen-Stimm: Auweh Gevatter, halt ein, das thut mir allzuwehe! Auweh halt ein! Der Schmied, welcher alsbalden seine Gevatterin, die Wirthin, an der Stimm erkennete, und wohl wußte, wie sie der Teufel beym Tag hinweggeführt hatte, segnete sich alsbalden, so gut er konte, lief samt seinem Gesellen in die Schmieden, und schlug ohne Verzug die Thür hinter ihm zu. Der Teufel aber eilete mit seinem Pferd einem nächstgelegenen Moß zu, und alda liesse er die Wirthin aus seinen Klauen fallen, weilen aus Gottes Barmherzigkeit ihme nicht zugelassen worden, sie gar mit sich hinweg zu führen.

Des andern Tags, als die Vorbeireisende in dem Moß eine klägliche Stimm gehöret hatten, hat man fleißig nachgesucht, und endlich die elende Wirthin gar übel zugerichtet samt dem Hufeisen gefunden, welche man endlich nach Haus gebracht, und so viel gelabet hat, daß sie wiederum zur guten Gesundheit kommen: das Hufeisen aber, samt einer beglaubten Schrift dieser Geschicht, von Anfang bis zum Ende, wurde zu Schwartzstein in der Kirchen beylegt, und bis auf den heutigen Tag andern zum Schröcken gezeigt. Welches fürwahr keine gemeine sondern scharffe und augenscheinliche Bestrafung des gottlosen Schwörens und Fluchens gewesen, dieser Wirthin aber so viel gedienet hat, daß sie die übrige Zeit ihres Lebens im frommen und aufrich-

richtigen Wandel zu zubringen, und denen Armen von dem übel erworbenen Reichthum gutes zu thun sich möglichst beflissen hat.

Wann der Teufel zu jetzigen Zeiten alle Wirthinnen und Wirth, Bierschenken und Gastgeben durch die Lufft hinwegführen sollte, welche ihre Gäste mit gefälschtem Bier und Wein betrügen, so würde man fast wenig Wirth mehr antreffen, welche nicht schon eine solche Lufft-Reise hätten wagen müssen: dann es will diese Kunst ein jeder Wirth und Gastgeb treiben, also, daß sich derjenige kaum mehr unter der Wirths-Kunst darf sehen lassen, welcher nicht das Mischen und Prudeln recht versteht, und seinen Gästen fast mehr Wasser als Wein oder Bier betrüglicher weise aufsetzen kan, also, daß die Vers des berühmten Poeten Martialis lib. 1. Epigr. 49. ohne Unterlaß wahr gemacht werden:

Continuis vexata madet vindemia nimbis,
Non potes, ut cupias, vendere, Caupo,
merum.

Es wird der edle Rebensaft,
Der gut- und klare Wein,
Beraubt und bracht um all sein Krafft,
Vermischet muß er seyn

Durch Wasserguß und starcke Regn,
 Thut man ihn schwächen sehr,
 Bis er sein Krafft thut schier ablegn,
 Daß man ihn kennt kaum mehr.
 Mit einem Wort, die schlaue Wirth
 Schon so geartet seyn,
 Daß sie durch ihre Geld-Begierd
 Verderbn den edlen Wein,
 Den Gästen tragen Wasser auf,
 Mit Drittheil Wein vermischt,
 Vor guten Wein doch schreiben auf:
 So wird der Gast erwischt.

Daß aber dieses der Poet Martialis nicht nur aus einem Gedicht, sondern aus gründlicher Wahrheit und eigener Erfahrung geredet habe, dessen gibt er ein Zeugniß lib. 3. Epigram. 43. da er also sagt:

Callidus imposuit nuper mihi caupo
 Ravennæ,
 Cum peterem, mixtum vendidit ille,
 merum.

Als ich nechst zu Ravenna war,
 Und trank gern guten Wein,
 Da bracht der Wirth ein gmischten dar,
 Das muß ein Schlauch ja seyn.

Der gmischte Wein der wurde doch
 So hoch mir angesetzt,
 Als wårs der allerbeste noch:
 Das ist ja überschåzt.

O! wie wäre es zu wünschen, daß alle solche
 Wirth, welche da das Wein- und Bier-mischen
 so trefflich zu treiben wissen, nur alleinig zu Ra-
 venna wåren: Aber leyder! es ist dergleichen
 böse und betrügliche Baar durch die ganze
 Welt anzutreffen, also, daß man aller Orten
 und Enden dergleichen saubere Geld-begierige
 Raubvögel mehr als zu viel antreffen thut, daß
 man gar wohl mit dem Horatio sprechen kan:

Dissertum nautis, cauponibus atque
 malignis.

Die ganze Welt ist angesteckt
 Und strozend voll gemacht
 Mit Schiffen, Wirthen, den nichts
 fleckt,
 Und deren Sinn nur tracht,
 Wie sie durch Schalckheit würden reich,
 Und mögten recht bestehln
 Die Gäst, darzu habns so viel Streich,
 Daß es nicht leicht kan fehln.

Dann das Lügen und Betrügen gehet bey den Wirthen dergestalten in dem Schwung, daß sichs einer vor gas grösste Glück schäzen darf, wann er aus einem Wirthshaus unbetrogen kan hinausgehen, weilen sie vermeynen, sie wären es in dem Gewissen schuldig, daß sie ihre ankommende Gäste entweder mit betrogener Speis und Trank oder mit allzubieler Aufrechnung überborthessen müssen, damit nur ihnen keiner entrinnen mögte, von welchem sie nicht genugsamen Vortheil erhalt. hätten. Dieses aber wissen sie alles auf das allerschönste mit allerley verdeckten Arglistigkeiten solchergestalt zu bedecken, daß sie unter dem Schein der freundlichsten Höflichkeit denen ankommenden Gästen fast den letzten Heller aus dem Beutel ziehen: dann ob einer gleich dem Wirth rund in das Gesicht saget, er verlange weder an Essen oder Trincken etwas sonderlich gutes, sondern lasse sich gar gern befriedigen, wenn man ihm eine Suppen und einen Trunk Bier auftrage; so wird man doch wider seinen Willen und Geheiß den Tisch mit allerley Speisen übersetzen, und den besten Wein hervorbringen, welches er dann essen und trincken muß, es seye ihm solches gleich lieb oder leyd, weilen er ohne deme das aufgetragene bezahlen soll, ob er gleich nicht das geringste davon geniesse. Welchen arglistigen Streich der Wirthen der glorwürdigste Kaiser Carl der fünfte, in der Reformation guter Policey 1530. Tit. 25. §. 1. zwar allerdings

vorzu-

vorzukommen getrachtet, und allergnädigst verordnet hat, daß alle und jede Wirth durch das ganze Römische Reich ihren Gästen niemalen mehr als nur vier Speisen alleinig aufsetzen sollen, es wäre dann, daß ein Gast von freyer That selbst mehr zu haben verlangete. Aber solches Gesetz ist gar bald in Vergessenheit kommen, massen denen Herren Wirthen solches gar nicht anständig ware, indem sie auf diese Weis ihre alt-verlegene, verschimmelte und verstunkene Speisen nicht anwenden könnten: Dann was ein Gast vor vierzehn Tagen oder drey Wochen übergelassen, das muß ein anderer wiederum aufs neue bezahlen; und gibt es gar oft von Dorten, Confect und dergleichen Sachen sehr theure Speisen, welche dem Wirth nicht nur ein- oder das andere- sondern wol sechs- und siebenmal oder noch öfters müssen bezahlet werden, weilen er nemlich dieselbe so oft und lang wiederum aufs neue aufträgt, bis gleichwohl endlich die Mäus und Würm alles und alles so viel durchfressen haben, daß eine solche Speis gänzlich zu Staub und Brotsamen verfället. Das heisset ja geschoren und betrogen auf alle erdenckliche Weis, und ist es fast nicht anderst zu nennen, als denen Gästen das Geld recht eigentlich aus dem Beutel gestohlen: darum dann Ovidius, der hochberühmte Poet, nicht unrecht gesprochen hat I. Metam.

Vivitur ex rapto, non hospes ab hospite
tutus.

Die Wirth haben die Raben-Art,
Dass solche unbestohlen hart
Die Gast können entlassen:
Kein Gast der ist recht sicher mehr,
Dass man ihn nicht bis aufs Blut scher,
Und jagt ihn bloß auf d' Strassen.

Derowegen dann so hält man in Welschland
und Spanien die Wirth nicht viel besser als
die Schergen und Schinder, und achten sie es
nicht das geringste, wann sie denen Durchrei-
senden nicht nur allein durch falsche Zeichen mit
betrogner Speis und Tranck, sondern wol
gar mit würcklichem Diebstahl entsrembden
können.

Um welcher Ursachen halber auch die Wirth
bev denen Sinesern fast eben in solchem Anse-
hen stehen, als bev uns die öffentliche Strassen-
räuber: darum dann, nach Zeugniß des be-
rühmten Jesuiten Patris Danielis Bartoli, parte
3. Histor. Asiat. lib. 1. in der Provintz Kiangsi
einem armen Wirth darum ein öffentlicher Eh-
ren-Tempel aufgebauet worden, weilen er wider
die Gewohnheit der andern Wirth, sich mit frem-
dem Geld nicht bereichern wollen; sondern als
bev ihm ein reicher Sineser seine Einkehr ge-
nommen, allda erfranckt und gestorben ist, auch
einen grossen Reichthum in seinem Wirthshaus
hinter-

hinterlassen hat, welchen doch der Wirth ganz getreulich angezeiget, und selbst nach denen recht-mässigen Erben gefraget, bis daß er dieselben erkundiget, und ihnen den in seinem Haus hinter-lassenen Reichthum behändiget hat: welche That die Sineser vor eine solche ungemeine Tugend ausgedeutet haben, daß sie vermeynten, es wäre eine ungewöhnliche mehr als menschliche und fast Göttliche Helden-That, daß ein Wirth sich so viel hätte enthalten können, daß er nicht selbst an solches Gut Hand angeleget, und solches behalten habe: darum dann sie auch zu ewigen Angedencken dessen, ihm einen herrlichen Tempel erbauet.

Unserer Orten seyn zwar die Wirth noch in einem bessern Russ, und giebt es unter ihnen eben sowohl als unter andern Handthierungen, sehr aufrichtig- und Gottsfürchtige Leute, aber sehr viele und nur gar zu viel verstehen sich auf das Lügen und Betrügen gar meisterlich, und werden solche nicht leicht einen ungeschoren und unbetrogen entlassen; ja was das ärgste ist, so wissen sie mit vermessenen Schwören und Fluchen ihre Schelmen-Griff auf das beste zu bedecken, und machen es auf solche Weise wie die vorangezogene Wirthin: Aber wann Gott der Allmächtige öfters dergleichen Lusst-Neuterey zulasse, so würden sie gewiß einen Abscheu und Schrecken bekommen: allein wann sie gescheid und vernünftig wären, so sollten sie wohl betrachten,

trachten, daß sie durch solche unzulässiger weis zusammen gescharrte Reichthüme, und mit ihrem Schwören, Lügen und Betrügen, wo schon nicht jezo also gleich mit Leib und Seel, doch zu seiner Zeit dem höllischen Erz-Feind, welcher sie zu solchen Bosheiten verleitet, in die Klauen gerathen werden; derohalben dann so wollen sie jederzeit denjenigen Spruch wohl bedencken, was Matth. 16. v. 26. Christus der HErr selbst gesprochen hat:

Quid prodest homini, si lucretur universum mundum, se ipsum autem perdat?

Dann was nutzet es einem Menschen, wann er die ganze Welt gewinnet, aber Schaden leydet an seiner Seelen?

Das Fünfundzwanzigste Capitel.
Von dem üblichen Lohn / welcher sowohl auf den Vorwitz / als auf die Hexerey erfolget.

Von der Vorwitz mehr Schaden als Nutzen bishero allezeit gebracht habe, dessen geben viele Exempel und Lehren der heiligen Väter eine gnugsame Prob, und unter andern saget der heilige Bernhardus in suis Serm.

Curiosus foras egreditur & exterius omnia considerat: qui sic interna despicit, præterita non respicit, præsentia non inspicit, futura non prospicit.

Ein Vorwitziger der gehet hinaus und vermeynet alles zu durchnaschen: aber welcher auf solche Weise das Innerliche nicht betrachtet, der ziehet das Vergangene nicht zu Gemüth, das Gewürdige schauet er nicht recht an, und das Zukünftige achtet er nicht.

Dessen wollen wir ein Exempel sehen von einem vorwitzigen Knecht, welcher seiner zu Nachts auf den Tanz ausfahrenden Frauen allzu vorwitzig nachgesehen, wo sie hinfuhre: endlich durch eben denjenigen Fuhrmann, dessen sich die Frau bedienet hatte, auf den Hexen-Tanz gebracht worden, wie Balduinus Ronseus in seinen Sends-Briefen erzehlet.

In dem Dorff Oostbruck unfern von Utrecht, wohnete eine Wittfrau, die zu Bestellung ihres Hauswesens einen Knecht hielte, wie es denn ihre Gelegenheit nicht anderst erforderete. Dieser Knecht hatte oft, wie die fürwitzige Dienstboten zuweilen pflegen, der Frauen durchs Gitter nachgeschaut, und gemercket, daß sie, so bald sich das übrige Haus-Besinde zur Ruhe gelegt, fast alle Nacht in den Stall gienge, zu einem gewissen Ort, und mit ausgestreckten Händen an den nahe

nahe bey der Krippen liegenden Heuboden ge-
griffen ; und so bald als sie nach dem Heuboden
die Hand ausgestreckt hatte , wurde sie jederzeit
in die Lufft gehoben und hinweg geführet : wel-
ches dem Knecht eine grosse Verwunderung und
Vorwitz verursachte , daß er gern erfahren möch-
te , was doch solches bedeute. Derohalben dann
er angetrieben wurde , solches einstens seiner Frau-
en , unwissend ihrer , nach zu thun , und zu sehen ,
was doch hierauf erfolgen würde : in welchem
Vorhaben ihn der höllische Feind sehr meister-
lich steiffete. Damit er etwa diesen Kerl auch un-
ter seine verfluchte Hexen - Kunst bekommen möch-
te , so machte er solche Begierd von Stund zu
Stund in dem Knecht grösser , daß derselbe mit
schmerzhafsten Verlangen die Stund erwar-
te , wann er die Sach recht auskundschaffen
möchte.

Derowegen dann als das saubere alte Müt-
terlein wiederum nach hergebrachter Gewonheit
aus dem Haus in den Stall geschlichen ist , und
der Knecht , welcher auf sie gar genau lausterte ,
gewahr wurde , daß sie bereits ihre Laster - Keiß
wiederum angetreten hätte , da gienge er auch
in den Stall , und greiffet auf gleiche Weise an
den Heuboden hinauf : weilen dann der Poet
Plautus in Stich. ausdrücklich saget :

Nam curiosus nemo est , qui non sit ma-
levolus.

Unmöglich

Unmöglich ist, es kan nicht seyn,
 Dass vorwitzig einer sey,
 Und bleibe doch von Sünden rein:
 Wo Vorwitz ist, ist Sünd darbey.

Allso hat der höllische Satan zu diesem vorwitzigen Knecht, wegen der Sünd, welche er durch den Vorwitz begangen hat, schon so viel Gewalt gehabt, daß er solchen ohne Verzug aufgenommen, und nach der Stadt Wyck geführet hat, allwo er ihn in eine verborgene Hölen unter der Erden gebracht, und mitten unter einer grossen Schaar der versammelten Zunft verfluchter zu verfischer Betteln nieder gesetzt. Der Knecht schauete mit Verwunderung um sich, und hörte, daß solche Lumpen-Waar einen Rath hielte, wie sie zu Beschädigung des menschlichen Geschlechts allerhand Unthaten, mit Hülfe des Teufels, anstellen möchten: welchen Rath aber sie nach seiner Ankunft gar bald unterbrochen haben, weil sie ihn, als einen fremden Gast, ihre geheimen Anschläge nicht gerne wolten hören lassen.

Seine Frau aber erschracke ob ihme über alle massen, und verwunderte sich auf das höchste, wie doch ihr Knecht an dieses Ort gekommen wäre: derohalben dann so fragte sie ihn, durch was List und Griff, in einer so kurzen Zeit, er eine so weite Reise vollbracht, und bis an dieses Ort zu kommen vermögt hätte: welcher dann seiner Frauen alles umständig erzehlete, wie Pock's Riesen-Streit. Q nem-

nemlich durch einen unbesonnenen Vorwitz sich solches alles ereignet, und er wider seinen Willen und alles Vermuthen, eine so weite und ungewohnte Reise hatte verrichten müssen: Über welches die Frau des Knechts über alle massen erschracke, und sehr starck befürchtete, ihre nächtliche Spazier-Fahrt und saubere Zusammenkunft des verfluchten Hexen-Geschmeisses möchte durch den Knecht an das Tages-Licht und vor die Obrigkeit kommen, wornach ihnen gar leicht allen der wohlverdiente Holzstöß zu Lohn werden durfste: Derohalben dann sie alsobalden ihre sämtliche anwesende Mitverwandten um einen Rath gebetten hat, wie doch dieser Sachen zu thun und zu helffen seyn möchte.

In dieser schönen Rath-Stuben wurde durch die mehrere Stimmen der anwesenden wohlgefahnen Mütterlein beschlossen, man solle dem neuangekommenen fremden Gast alle Ehrenbezeugungen erweisen, ihn ganz gütlich und freundlich empfangen, auch als einen vertrauten Freund willkommen seyn lassen: Darbei aber doch sehr ernstlich ihm einbinden, daß er diese Geheimnisse, so ihm ohne seinen Verdienst, wider alles Vermuthen und Vertrauen, wären kund gemacht worden, keinem Menschen nicht anzeigen, und solches fleißig zu halten in ihrer offenen Zusammenkunft durch einen geschworenen Eyd Versicherung thun sollte.

Der Knecht / welcher zwar wenig bei Hof /
sondern nur bei seiner Bauer-Arbeit die Zeit sei- /
nes Lebens gewesen ware / der wußte doch aus /
der Noth eine Tugend zu machen / und wollte in /
dieser augenscheinlichen Gefahr demjenigen /
Spruch folgen / welchen Ovidius 2. Art. hin- /
terlassen hat :

Utile jam multis dissimulasse fuit.

Es ist ein gut- und nuze Sach
Gewesen schon gar vielen /
Daz man der Noth hat geben nach /
Den Willen zu erfüllen /
In deren Gewalt man kommen ist /
Dar durch man dann entrinnen
Oft grosser Gefahr und falscher List /
Die sonst war angesputten.

Dieses , sage ich , betrachtet der vorwitzige /
hunmehr aber voller Furcht und Angst steckende /
rings umher mit lauter alten Wetterma- /
cherinnen umgebene Knecht : Derowegen damit /
verspricht er alles , was sie begehren / hoch und /
theuer / stellet sich auch darbei mit sehr schmeich- /
lenden und Maul-machenden Worten / sie desto /
besser zu betrügen , als ob er einen überaus gro- /
ßen Lust hätte / hinsüro mit der ehrsamten Kunst /
Bewilligung / sich ihrer lustigen Gesellschaft ein- /
verleiben zu lassen / und solche nächtliche Zusam- /
menkunst öfters zu besuchen : welches dann des- /
nen alten Mütterlein gar wohl gefallen hatte /

also, daß sie nicht ferners übels von ihm ent-
traueten, und ihre andere hochwichtige Geschäfte
oder Berathschlagungen in seiner Gegenwart
vornahmen, bis gleichwohl der solcher Lumpen-
Waar und die Finsterniß liebenden Nacht-Eulen
höchst-verhaftete Tag nach und nach allgemach
anzunahen begunte, durch welches sie ihre Pfer-
de satteln zu lassen, und auf die Heim-Reise zu
gedencken beweget wurden, damit sie nicht durch
den Tag ihrer Bosheit überzeuget werden
möchten.

Die Frau des Knechts hatte an der von dem
Knecht gegebenen Versicherung kein rechtes
Bergnügen, und trauete demselben gar schlecht:
Derowegen dann so gibt sie ihren andern ver-
fluchten Mit-Schwestern nachdrücklich zu beden-
cken, was Thomas Morus, der berühmte Canzo-
ler in Engeland gesprochen hat:

Pessimus hic certe est quisquis amicus
Creditus, occulta subdolus arte nocet.

Dies ist fürwahr der allerärgste Feind,
Der sich zwar stellt als ein vertrauter
Freund,

Doch ist darbey im Herzen voll Bosheit,
Bis daß er hat gute Gelegenheit,
Worbei er recht sein Grolln auslassen thu,
Wodurch er dann viel Schaden richtet zu.

Dieses, sagte die verschmitzte Frau des Knechts,
sollen die andern Hexen und Unholden wohl be-
trachten,

trachten, und zu Versicherung ihrer aller, daß sie nicht entdecket und übel hingerichtet werden möchten, viel lieber den Knecht in der Versammlung ermorden, als unbeschädiget wiederum nach Haus lassen. Diese Berathschlagung wurde nur von denen Hexen allein, ohne Wissen des Knechtes, gehalten: worbey seine Frau mit allem Ernst darauf drunge, daß man den Knecht ermorden solle: aber die andern, welche diesen Menschen gern öfter in ihrer Gesellschaft hätten haben mögen, die verwilligten keineswegs darein, sondern beschlossen, man solle den Knecht nochmahlen zu einem Eydschmür anhalten, alsdann aber seine Frau ihn ohne Schaden nach Haus führen.

Als nun der Knecht wiederum aufs neue angelobet, und alles verschwiegen zu halten versprochen, da setzt ihn sein holdselige Frau zu sich auf ihr gewöhnliches Nacht-Pferd, und also fuhren sie sämtlich auseinander. Als nun die Frau und der Knecht einen ziemlichen weiten Weg mit einander gefahren waren, kamen sie endlich gegen einen Moß oder Wasser-Pfuhl, wo viel dickes Geröhr wuchse, allda gedachte die alte boshaste Bettel, jetzt hätte sie die schönste Gelegenheit, den Knecht in dieses Gewässer hinein zu werfen, und sich dadurch aller ihrer grossen Sorgen zu entbürden, weilen er ansonst gar bald eine Reue bekommen, und aus derjenigen Schul (wosein er aus purem Vorwitz gerathen) alle Geheimnisse ausschwärzen, ihnen aber sämtlich nichts als den Scheiter-Haufen zuwegen bringen möchte.

Durch dieses auf ihn gesetztes grosses Misstrauen, wurde sie endlich beweget, selben zu ermorden; derohalben dann so warffe sie ihn hinter ihren Rücken hinab, und vermeynte dadurch ihme gar gewiß den Hals gebrochen, oder in dem Wasser ertranket zu haben, durch welches alle von ihm gesehene Geheimniße ganz und gar in die Verschwiegenheit vergraben wären; derohalben dann sie auf der schnellsten Post ganz freudig nach Hause geeilet hat. Aber der allmächtige gerechte GOTT, welcher die arglistige Anschlag des Menschen gemeinlich zu Wasser macht, und eben dasjenige, durch welches einer vermeynet seine Laster zu bedecken, solchergestalten hinlaus gehen läßt, daß einer dadurch offenbar gemacht werde, wie gar schön der geduldige Job Cap. 18, v. 7, gesprochen;

Præcipitabit eum (impium) consilium suum,

Sein eigener Rath wird ihn (den Gottlosen) stürzen,

Der hat diesen Spruch hierinfalls, wegen seiner göttlichen Gerechtigkeit lassen wahr werden, und den Knecht sowohl zu seiner Bekehrung, als auch zu Offenbarung der liederlichen Herrens-Mittt beym Leben erhalten wollen: Derohalben so hat er es geschickt, daß der Knecht weder in ein tiefes Wasser gefallen, wo er etwa ertrunken wäre, noch auch auf ein so harten Boden gestürzet,

gestürzet, wo er sich gar zu todt geschmettert hätte; sondern er ist in das Geröhr hinein gefallen, wordurch er zwar beyde Bein gebrochen doch bey dem Leben und guten Verstand geblieben, da er gleichwohnen indessen, bis es Tag wurde, grossen Schmerzen erleiden mußte, also, daß er mit wehleidigem Winseln und Klagen die Zeit hindurch brachte: bis gleichwohnen die Vorbeugehende solches Geschrey gehöret, und nachzusuchen Ursach genommen haben: welche dann endlich diesen elenden Tropffen gefunden, und gefragt haben, wie er doch dahin kommen wäre: weil er dann von Anfang bis zum Ende den ganzen Verlauf erzehlete, als wurde er auf einen Waggen gesetzt, und nach der berühmten Stadt Utrecht geführet, allwo der Edle Herr Johannes von Calenburg, als Ober-Schultheiß desselbigen Orts, den Beinbrüchigen Knecht mit grosser Verwunderung vernommen, und nach gutem eingehöhlten Bericht, seine Gerichts-Bediente nach der alten Hexen geschicket hat: welche dann die alte Unhold gar bald gefangener eingeliefert haben, die man sodann ohne Verzug mit scharfer Bedrohung sowohl um ihre eigene als ihrer liederlichen Gesellinnen Verbrechen examinirt und ausgefraget hat: wortüber sie also und dermassen erschrocken, daß sie nach der Länge und Breite, sowohl von ihr selbst, als von ihren Mit-Gespaninnen, alles und alles ausgesagt. Worauf dann endlich erfolget, daß sowohl sie als andere solche Gottsvergessene Zauberinnen, durch

den wohlverdienten Scheiter-Haufen seyn von
dem Leben zum Tod hingerichtet worden.

Aus welchem dann zu sehen / wie wunderlich
der allmächtige Gott in seinen gerechten Urthei-
len seye , indem er durch diese Geschicht gar
schön bewiesen , wie er sowohl den sträflichen
Vorwitz des Knechts mit Abbrechung seiner Füß-
se , als auch das höchst straffbare Laster der
Gottvergessenen Hexerey mit dem wohlverdien-
ten Scheiter-Haufen bestraffet habe , also , daß
der höllische Oze und abgesagte Feind des mensch-
lichen Geschlechts hierinnen einen zimlichen
Streich verloren hat : dann indem er vermeyn-
te den vorwitzigen Knecht zu der Hexerey zu verlei-
ten , und seiner verzweifelten Hexen-Schaar be-
zugesellen , hat er durch Göttliche barmherzige
Anordnung nicht nur allein denselben nicht erja-
get , sondern durch die geschehene Offenbarung
und verdiente Verurtheilung (worbei unzweif-
fentlich die mehrere , oder wohl gar alle , busser-
tig werden gestorben seyn ,) die schon würck-
lich in seinen Klauen gewesene Un-
holden verloren.

Das Sechs und zwanzigste Capitel.

Hochmuth und Regiersucht brin- get manchen ins Verderben.

Sleichwie durch die Hoffart das allgemeine Verderben in das menschliche Geschlecht eingeschlichen ist: Also hat auch bis auf heutigen Tag unser abgesagter Erzfeind, der höllische Satan, keinen Weg, durch welchen er die Menschen öfters zu dem Fall in zeitlich- und ewiges Verderben stürzen könne, als eben durch die Hoffart. Darum dann der heilige Bernhardus de Consideratione lib. 3. nicht vergebens oder aus einem leeren, sondern aus bestgegrundetem Ge- müth geschrieben hat:

O ambitio ambientium crux! quomodo omnes torques? omnibus places? nil acrius cruciat: nil molestius inquietat: nil tamen apud miseros mortales celebrius negotiis eorum.

O Ehrgeizigkeit, aller Ehrsuchtigen Plag und Creuz! wie thust du alle peinigen? wie thust du allen gefallen? Nichts ist, welches also quälet: nichts ist, welches mehrere verwirre Unruhen macht: und doch ist nichts, welches unter denen elenden Menschen

Q 5 und

und ihren Geschäftten mehrer üblich und gebräuchlich ist.

Durch dieses grausame Unthier, die unersättliche Ehrgeizigkeit, werden alle Geschlechter und Stände des menschlichen Geschlechts, von dem höchsten bis zu dem niedrigsten, durch Eingebung des höllischen Oze, angefochten und bestritten, also, daß auch die grosse Monarchen und Könige hiervon nicht befreyet seyn, welche doch, dem gemeinen Erachten nach, mit ihren grossen besitzenden Ehren sich allerdings sollten vergnügen lassen. Aber es ist bei ihnen ganz ein anders: je mehr und grossere Ehren sie einmal besitzen, je grossere Würden wollen sie noch weiter haben, wodurch sie dann aus Zulassung Gottes in grosse Gefahren zeitlich- und ewiger Wohlfahrt gerathen. Dessen uns vorjezo König Carl der andere, angemaester König von Hungarn und König zu Neapel und Sicilien, ein sehr merkwürdiges Beispiel geben solle: dann obschon derselbe von Gott so viel Zeit gehabt hat, daß er sich zu einem glückseligen Tod durch Bereuung seines Hochmuths gar wohl hat schicken und gefaßt machen können; so hat er doch wenigstens einen sehr elenden zeitlichen Tod genommen, welcher seinen Hochmuth und Ehrgeizigkeit nach vielen Erzen genugsam bestraffet hat: dessen wir durch den folgenden Verlauff einen umständigen Bericht erhalten werden.

In dem Jahr Christi 1302. ist Ludovicus, König in Hungarn, der tapfere und beliebte Regent, mit grossem Leyd des ganzen Hungar-landes verschieden: welches Hinscheiden denen Hungarn desto härter gefallen, weilen Ludwig keinen männlichen Erben, sondern nur eine einzige Prinzessin Mariam hinterlassen hat, welche in Ansehen der grossen Verdienste ihres Herrn Vatters noch in demselben Jahr zur Hungarischen Königin und Regentin gekrönet worden: welche dann mit Beystand ihrer Frauen Mutter Elisabethæ und des Groß-Grafens oder Hungarischen Palatini, Nicolai de Gara, eine Zeit und zu Anfang sehr wohl regierte: weil aber der Groß-Graf sich seines Gewalts und Ansehens misbrauchte, und weilen er beyde Königinn gleichsam nach seinem Willen zu regieren vermogte, so unterstunde er sich gegen die Hungarischen Stände sich zimlich hochmuthig aufzuführen, also, daß er nach seinem Belieben und Gefallen, bald einen hoch erhebte, den andern entgegen zu unterdrucken suchete, also, daß er fast mehr die Regierung führte, als die alte verwittibte und junge regierende Königin, dar durch die Hungarische Stände wider die Königin Maria zu einem grossen Widerwillen verleitet wurden, sonderlich aber die Stände aus Dalmatien und Croationen. Derhalben dann so siengen sie an unter einander zu murren, wie elend es um ihr Reich stünde, welches durch zwey gebrechliche Weiber regiert werden sollte, Darbey

darbey aber vielmehr verwirret würde, indemme
der Groß-Graf mehrers als sie beyde den See-
pter und Königlichen Gewalt führte, und dar-
durch ihnen, denen Ständen, grosse Unbillig-
keiten zufügte: darum dann sie billigste Ursach
hatten, das ungeschickte Toch der weiblichen Re-
gierung von sich zu schieben, und sich nach einem
regierenden König umzusehen. Solche Mey-
nung der widriggesinnten Stände fande bey gar
vielen alsbald die Befstimmung, also, daß in
Furzern eine grosse Anzahl der Hungarischen
Stände gänzlich einen andern König zu haben
verlangeten, und sprachen sie einer zum andern
den Spruch des heiligen Augustini, welchen
er in quæstionibus ex utroque testamento
vorgetragen hat, und also lautet:

Mulier nec docere potest, nec testis esse,
nec fide dicere, nec judicare, quanto
magis non potest imperare.

Ein Weib kan nicht lehren, noch ein
Zeug seyn, noch bey Trauen und Glau-
ben was versprechen, noch ein Urtheil
geben, und eben darum viel minder
regieren und herrschen.

Aus diesem Spruch, sagten sie, eines so hoch-
erleuchteten Kirchenlehrers erhelle sattsam, daß
die Weiber zum regieren nicht taugen, und eben
darum müßte das Königreich Hungarn so viel
Unruhen ausstehen, weilen sie ihnen selbst ein
schwa-

schwaches Weibsbild zum Regenten gesetzt hätten, da doch nichts unschicklichers seyn könne, als daß, wider die ausdrückliche Anordnung Gottes, die Männer einem Weib sollten gehorsam und unterthan seyn, welches schnurgrad dem Befehl des heiligen Apostels Pauli zu widerlaufft, welcher in seiner Epistel ad Colossenses cap. 3. v. 18. gesprochen hat:

Mulieres subditæ estote viris, sicut optet in Domino.

Ihr Weiber seyd euern Männern unterthan, gleichwie es sich gebührt in dem Herrn.

Aus solch angezogenen Sprüchen und wegen Hass gegen dem Groß-Grafen, haben endlich die Stände den Bischoff aus Zagrabia nach Neapel geschickt, um allda den regierenden König Carl, als ihres verstorbenen König Ludwigs Bruders Sohn, zu bitten und einzuladen, daß er, als ein nächster Erb zu dem Königreich Hungarn, sich in die Hungarische Reich begeben, und allda die Königliche Kron und Regierung über sich nehmen, seine Baas aber, die junge Königin Mariam, von dem Thron verstoßen solle. Der Bischoff von Zagrabia hat solche Gesandtschafft neben noch andern Land-Ständen alßbalden auf sich genommen: damit aber die Königin Maria dessen nicht ehender gewahr werden mögte, bis ihr die Gefahr und die Ente raubung

raubung ihres väterlichen Reichs würklich auf dem Hals wäre, so stellte sich der Bischoff und andere mit ihm reisende Stände, als wollten sie aus Andacht die Stadt Rom besuchen, und reiseten also durch Welschland auf Neapel, allwo sie alsbalden sich bey dem König anmelden und demselben bedeuten liessen, daß sie ihm in geheim etwas sehr wichtiges zu vertrauen hätten.

Der König liesse sie alsbalden vor, und behörte dero Anbringen zu vernehmen: da dann der Bischoff dem König Carl zu verstehen gegeben, wie daß die Hungarische Stände mit der Regierung ihrer jungen Königin Mariæ sehr übel zufrieden wären, weilen sie nur allein den Namen einer Königin, der Palatinus oder Groß-Graf aber die Königliche Macht und Gewalt ganz und gar hätte, und dessen sich zu Unterdrückung seiner Neben-Stände sehr unbillig bedienete; derhalben dann so hätten die Hungarische Stände einhellig beschlossen, unter der Regierung eines gebrechlichen Weibsbilds nicht mehr länger zu seuzen, sondern die junge Königin abzusetzen, und einen König ihnen aufzustellen, welcher die weitschichtige Hungarische Reich besser und vorträglicher als Maria regieren mögte: Zumahl sie aber auch das alte Königliche Geschlecht des Hungarischen Geblüts nicht gern ganz und gar auf die Seiten setzen, als hätten die Hungarische Stände ihn Carolum, König von Neapel und Sicilien, als einen nächsten

nächsten Befreundten des lebsterstorbenen König Ludwigs, zum König und Regenten der Hungarischen Reiche ausgesehen: deren Ursachen dann sie, der Bischoff und andere Gesandte, zu Er. Königl. Majest. wären abgeschicket worden, ihm solches zu bedeuten, und darbey zu bitten, ehemöglichst seinen Entschluß zu geben, ob er sich um das Königreich Hungarn annehmen wollte oder nicht.

Der König Carl, sonst zugehandt der Kleine oder der Andere in Hungarn, hörte dieses Begehren der Hungarischen Stände mit fröhlichem Gemüth an, und ware das Ja-Wort in seinem Herzen schon bereits beschlossen: massen seine grosse Ehrsucht wol noch mehr Reich zu bekommen und unter sich zu bringen, solches nicht lang verschieben kunte. Doch stellte er sich an, als ob er eine kleine Bedenk-Zeit nehmen wollte; welches dann die Gesandten verwilligten, der König aber solches alsdann seiner Königin anzeigen.

Die Königin, welche dißfalls mehr Hirn und Verstand dann der ehrgeizige König Carl hatte, widerriethe ihrem Ehegemahl auf alle Weis, sich in keine solche gefährliche Sach einzulassen; sie hielte demselben vor die grosse Unbeständigkeit der Hungarn, den Verstand und Kriegs-Erfahrenheit des Groß-Grafens, wie auch die Macht desselben und seiner mit ihme auch

auch der jungen Königin Maria treu behalten-
den Ständen, welche mit Zuziehung des be-
freundten Marggraf Sigmunds von Branden-
burg, als des versprochenen Gespons der jungen
Königin Mariæ, unfehlbar eine grosse Kriegs-
Macht auf die Beine bringen, und die widrig-
gesinnete Reichs-Stände in Hungarn zu an-
dern Gedanken und schuldigem Gehorsam
zwingen, ihn aber, Carolum, wann er sich
der Regierung anmassen wollte, mit leichter
Mühle aus Hungarn verjagen, und endlich auch
wohl gar um beyde Königreich Neapel und Si-
ciliien bringen mögten: Sie hatt derthalben
ihren Ehegemahl Carolum mit denen allerbe-
weglichsten Worten, er solle doch, das Unge-
wisse zu erlangen, das Gewisse nicht in Gefahr
setzen, und betrachten, wie elend es ansonst ihm
selbst, ihr, als seiner Gemahl, und seinem Prin-
zen ergehen mögte: und unter solchem Bitten
vergoss sie viel Thränen, fiele ihm zu Fuß,
und vermeinte auf alle Weis ihn von Annah-
mung der Hungarischen Eron abwendig zu
machen.

Aber König Carl, welcher ohne deme über
alle massen hochtrabend und ehrgeitzig, auch dar-
bey so streng und regiersüchtig ware, daß er um
schlechter Ursachen willen seine Untertanen durch
Strang und Schwert hinrichten liesse, auch
darum von seinen Neapolitanern Carl der blut-
gierige genemmet wurde, der stellte sich zwar gegen

Der

der Königin, als wollte er solches unterwegen lassen: indessen aber gabe er denen Hungarischen Ständen das Ja-Wort, und liesse mit allem Ernst eine Schiffs-Flotte versetzen, mehrere Soldaten anwerben, und alles zu dem Zug in Hungarn veranstalten. Dann der höllische Erzfeind des menschlichen Geschlechts der gedachte durch solche Gelegenheit das Hungarische Reich wie auch Neapel und Sizilien in äußerstes Verderben zu stürzen, und durch innerliche Unruhen, Verwirrung, und blutige Krieg viel tausend in seinen Gewalt zu bekommen. Derohalben dann so hat der höllische Grossfürst den verstellten und auf solche abgeriebene Stücklein best-geübten Oze schon vorhin eine lange Zeit zuvor an den Königl. Neapolitanischen Hof abgeschickt, welcher sich allda unter andere Hof-Käten eingemengt, und durch allerley listige Anschläge bey dem König in gar gutes Ansehen gesetzt hatte, also, daß er in den wichtigsten Sachen zu Rath gezogen wurde. Dieser dann versäumete nicht die geringste Gelegenheit, sondern wo er nur konnte und mochte, verheizete er den König auf alle Weis, daß er um die Hungarische Kron und Thron sich bewerben solle. Derohalben dann redete er den König Carolum in seinem verwirrten Gemüth zum öfftern mit folgenden Worten an:

Allerdurchleuchtigster König! Euer Königl. Majestät seynd mit solchen unvergleichlichen Pock's Riesen-Streit. X Ges

Gemüths - Gaben beglücket, daß Sie nicht nur allein ein und anders Königreich, sondern die ganze Welt zu beherrschen und zu regieren allerfähigst wären: Darum dann so wollen Sie dem Begehrn der Hungarischen Land-Stände allerdings Statt und Platz geben, weilen dadurch der Weg gebahnet würde zu noch weit höhern und grössern Ehren, da Sie dann auch die Türkisch- und Tartarische Macht bezwingen, und sich zu einem ansehnlichsten Monarchen der Welt machen können; und Dero abstammende Erben bekommen dadurch Gelegenheit, sich in viele Königreich nach und nach best zu setzen: welches ja Euer Königlichen Majestät allerdings bewegen solle, mit all angewendeter Macht sich des Königreichs Hungarn zu bemächtigen, bevorab, weilen die Hungarische Stände selbst Ihr Königliche Majest. zu einem König und Regenten verlangen, und Ihnen alle Treue versprechen, wann Sie nur selbst die Königliche Kron annehmen wollen: welches Sie auch fürwahr zu thun verpflichtet seyn, wann Sie betrachten, was grosse Sorg und Mühe dieses Königreich Dero Vor-Eltern wider die wilde Tartarn zu erhalten gefostet habe, anjetzo aber in grösster Gefahr stehe, durch die nachlässige Regierung eines sorglosen Weibsbilds in äussersten Untergang zu gerathen, und solchhergestalten verwirrt zu werden, daß dieses edle Königreich eines der allerärmsten Landschafften in der Welt werde, indem bereits die wilde

wilde Tartarn einen Einfall andräuen, und alsdann ohne allen Zweifel alles unter- und über sich kehren werden: welches alles abzuwenden allein Thro Königliche Majestät der tauglichste Held seynd, indem Sie durch Dero allzubekannte Tapfferkeit und unvergleichlichen Verstand nicht nur allein die innerliche Unruhen in höchsterwünschten Frieden setzen, sondern auch die äußerliche Feinde bekriegen, überwinden und gänzlich würden vertilgen können. Es wollen derohalben Thro Königliche Majestät auf keinerley Weis die furchtsame Einwendungen Dero Königlichen Frauen Gemahl, sondern vielmehr dasjenige beherzigen und zu Gemüth ziehen, was ein allgemeiner Rathschluß der Hungarischen Stände gut und vorträglich zu seyn geachtet hat. Euer Königliche Majestät betrachten den Spruch des Poeten:

Audaces fortuna juvat, timidosque repellit.

Das Glück das hat ein solche Art,
Dass es die Haasen hasset,
Die forchtsamen dasselbe hart
Zu Ehren und Würden lasset:
Wer aber bherzt, und etwas wage,
Dem thut es nicht leicht fehlen,
Derselb den Sieg oft davon tragt,
Und hat das Glück zum Gsellen.

Carolus der König brauchte nicht viel andere Schallmeyer mehr, sondern es ware ihm schon genug gepfiffen, und seine ungezäumte Regiersucht verlangte nichts anders, als alle Augenbuck nach Hungarn abreisen zu können, um bald Eron und Scepter seiner Baasen, der Königin Mariae, hinweg zu reissen, und ihm selbst zu zueignen. Derohalben dann so unterliesse er nicht, alles und alles zu veranstalten, daß er nacher Hungaru verreisen könne: welches dann seine Frau Gemahl, die Königin, dermassen bestürzte, daß sie durch Sorg und Kümmerniß fast gänzlich verzehret wurde: darum sie dann immerdar sowol selbst in eigener Person, als auch durch andere gelehrt- und verständige Männer, den König auf alle Weis ermahnte, von seinem Vorhaben abzulassen, und mit seinem Königreich Neapel befriediget zu leben.

Allein es ware alles umsonst: dann nachdem die Schiffe verfertiget und ausgerüstet waren, da schickte sich endlich der König zur wirklichen Abreise, und der Tag des traurigen Abschieds von seiner veränd. gen Ehegemahl und seinen Königreichen Neapel und Sizilien ware allbereit herbeÿ kommen, also, daß seine Reichs-Stände sich versammlet, und die Beurlaubung von ihm zu nehmen, in Neapel in grosser Anzahl anwesend waren.

Den

Den Tag, als die würckliche Abreise geschehen sollte, ware die Königin dergestalten bestürzt und betrübt, daß sie sich gleichsam nicht mehr verwußte; ja sie stellte sich, als ob sie gleichsam gänzlich von Sinnen kommen, und ihr selbst einen gewaltsamen Tod anzuthun entschlossen wäre, bevorab, weilen König Carolus noch ihren einzigen Prinzen, Carolum den jüngern, mit sich in Hungarn führen wollte; darum sie dann ohne einziges Aufhören immerhin weinete, und den unersättlichen Hochmuth ihres Herrn bedauerte, auch demselben ausdrücklich in das Gesicht hinein sagte, daß sie gar wohl wußte, daß sie ihn nicht mehr lebendig sehen würde; Sie bate also nochmalen den König um des allmächtigen Gottes willen, doch den Spruch zu betrachten, welchen auch Bernhardus in Sermon. Quadragesim. gebrauchet hat:

Ambitio subtile malum, secretum virus,
pestis occulta, doli artifex, mater hypocrisis,
livoris parens, vitiorum origo,
tinea sanitatis, excæcatrix cordium,
ex remediis morbos creans, ex
medicina languorem generans.

Die Ehr- und Regiersucht ist ein durchdringendes Übel, und ein heimliches Gifft, ein verborgene Pest, eine Tausendkünstlerin allerley Betrugs, eine Mutter der Gleisnerey, eine Gebäh-

rerin des Leids, ein Ursprung der Laster, eine Schabe der Heiligkeit, eine Verblendung der Hertzen, welche da macht aus den besten Hülffsmitteln schädliche Krankheiten, und aus der Arzney selbst bringet sie allerley Geubrechen hervor.

Sie harte den König, er solle doch derjenigen aufrichtigsten Liebe gedencken, die sie jederzeit gegen ihm geführet hätte; er solle doch betrachten, daß sie gewißlich nichts an ihm begehrte, welches nicht sein grösster Nutz seyn mögte; und sprache darbei, was der Poet Jacobus Zerocotius von dem Hochmuth singet:

Quid regnandi dira libido
 Te tam misero concitat cestro?
 Quid sceptrum petis? quæ dum summam
 Hesperus olim duxerit horam,
 Raptæ dolebis?

O Mensch, wie magst du immer doch
 So gar weit dich vergessen?
 Allzeit in Ehrsucht höher noch
 Zu steigen dich vermessn,
 Durch die Regiersucht ganz und gar
 Dich so lässt nehmen ein,
 Dass du nicht achtest alle Gefahr,
 Wann du nur kannst mächtig seyn;

Da

Da doch betrachten sollst vielmehr,
 Dass Kron, Scepter, Reich u. Thron
 Von dir wird fordern Gott der Herr,
 Mann der Tod sich meldet an.

Aber der regiersüchtige König achtete dieses alles nicht, sondern beurlaubte sich ganz trozig, und eilete denen Segel-fertigen Schiffen zu: weilen aber neben der höchst betrübten Königin auch die Neapolitanisch- und Sicilianische Land-Stände dem König sehr eifrig zusprachen, er solle doch wenigstens seinen einzigen Prinzen bey ihnen verbleiben, und solchen zum Trost in seinem Reich hinterlassen; so verwilligte er endlich, wiewol gar ungern. Er aber eilete aus Gottes Verhängniß seinem eigenen Unglück sehr eifrig nach, begabe sich zu Schiffe, und segelte nach dem unruhigen Königreich Hungarn, alwo er bey seiner Anlandung in Dalmatien von denen rebellischen Ständen gar freundlich bewillkommen worden: welches ihm zwar anfangs gar grosse Vergnigung, hernach aber Drangsalen genug, ja den Tod selbst verursachet hat, dessen der weitere Verlauf genugsame Bericht gibt.

Dann nachdem die rebellische Stände Carolum. bey seiner Ankunft versichert und vergewissert haben, daß sie mit Leib- und Leben, Gut und Blut wider die Königin Mariam ihm beystehen wollten, da hat er sich ohne Verzug aus Dalmatien gegen Osen verfüget, und denen allda sich aufhaltenden Königinnen, unter dem

Schein einer guten Freundschaft, zu entbieten lassen, daß er dieselbe, als seine nächste Anverwandte, zu besuchen, auch sie in denen Angelegenheiten des Reichs zu trösten, und ihnen mit Rath und That, als ein getreuer Better, möglichst an die Hand zu gehen gesinnet wäre.

Aber die beyde Königinnen merckten wohl, daß dieses alles nur faule Fisch wären; massen sie ihnen leicht einbilden Kunten, daß seine bey sich habende Soldaten auf keine freundliche Besuchung, sondern auf was anders angesehen seyn; doch weilen sie sich auf nichts solches nicht versehen, und keine genugsame Gegen-Macht nicht bey Handen hatten, so liessen sie ihn ganz freundlich bewillkommen. Aber er hatte kaum den ersten Tag in offenen Einzug gehalten, so sahe er sich schon hin und wieder um gute Gelegenheit um, wie er sich der Königlichen Burg bemächtigen, und alsdann die beyde Königinnen dahin bewegen möchte, daß sie aus Furcht und Angst ihme freywillig Cron, Scepter und Thron überleffern: Der Ursachen dann so hat er alsbalden die Burg mit seinen Leuten besetzt, die junge Königin Mariam mit harten Worten dahin vermoget, daß sie ihme, freywillig von der Regierung abzutreten, versprechen müssen: welches sie dann, aus der Noth eine Tugend zu machen, ohne viel Besinnens gethan: worauf dann in dem 1384. Jahr Carolus von dem Erz-Bischoff zu Gran zu einem König in Hungarn gekrönet worden.

Aber

Aber Carolus genosse der Königlichen Würde nicht gar lang: dann in dem darauf folgenden Jahr 1385. in dem Februario, mußte er samt der Königlichen Würde elend das Leben lassen, dardurch sein übermäßiger Hochmuth, Regiersucht und Begierd nach fremden Reichen und Landschaften durch die Göttliche Gerechtigkeit augenscheinlich abgestraffet wurde: welches sich also verhalten:

Nicolaus de Gara, der Königin Maria angenehmster und vermöglichster Minister, Palatinus und Groß-Graf von Hungarn, der betrachtete mit innersten Schmerzen seines Gemüths die grosse Unbild, welche durch diese Entsetzung die Königin Maria von ihrem Vettern gelitten hatte; und weilen er von ihr sehr grosse Gnaden anvor genossen, so wolte er sich anjezo in der Noth gegen derselben dankbar erzeigen. Weilen er dann noch bey vielen Reichs-Ständen in grossem Ansehen ware, so thate er bendenenselben nach und nach die Sach solchergestalten unterbauen, daß gar viel wider Carolum einen Unwillen fasseten, und in Betrachtung der grossen Verdienste, welche König Ludovicus, der Königin Maria Herr Vatter, dem Königreich Hungarn erwiesen hatte, auf alle Weise dahin trachteten, wie sie Carolum wiederum ab- und die Königin Mariam auf ihren väterlichen Thron setzen möchten, bevorab, weilen der König Carl, gleich bey Antretung seiner Regierung

gierung, sich gegen denen Hungarn sehr mißtrauisch erzeiget, und alle vornehmste Dienst mit denen aus Neapel mit sich gebrachten besetzete, die Hungarn aber dahinden stehen mußten: welches dann ihnen sehr schmerzlich fiel, und zu seiner Absetzung Gelegenheit gabe.

Dann als der Groß-Graf vermercket hatte, daß ein Theil der Hungarischen Stände des Carolinischen Fochs müde waren, hat er sich solcher Gelegenheit alsbalden bedienet, und den König Carl unversehens zu ermorden beschlossen: Derohalben dann so hat er Blasium Borgaz, einen behirzt- und starken, darbey aber arm- und Geld-begierigen Hungarischen Edelmann, dahin beredet, daß er beschlossen, ihn auf eine gute gegebene Gelegenheit zu ermorden: Solches aber desto hüglicher vornehmen zu können, so stellte der Groß-Graf ein Hochzeit-Fest an, seine Tochter zu verheyrathen. Auf solche Hochzeit aber mußte er nothwendig den König einladen: Derohalben dann so zoge er mit einem sehr prächtigen Aufzug und grosser Begleitung zu dem König; und weilen man nichts arges auf ihn enttraute, wurde er samt seiner grossen Dienerschaft in die Königliche Burg gelassen, allwo er den König mit höflichen Worten zu der angestellten Hochzeit eingeladen hat: welches ihm der König sehr wohl gefallen lassen, und auf den Groß-Grafen nicht den geringsten Argwohn hatte. Der Groß-Graf aber begabe sich samt dem Borgaz

Borgaz und seiner grossen Dienerschaft, zu denen beyden Königinnen, unter dem Schein, als ob er dieselbe auch zur Hochzeit einladen wolte, allwo er alsdann ohne Verzug alle Maßhalten gemacht hat, daß seine heimlich bewaffnete Dienerschaft in der Burg der Königinnen, hin- und wieder verborgen, hernach aber der eingetrungene König Carl von denen beyden Königinnen eingeladen wurde, zu ihnen auf ein freundliches Abend-Gespräch zu kommen, welches dann der König alsobald verwilligte, und das geringste Unglück nicht enttraute; sondern nur mit einer geringen Leib-Wacht sich dahin begabe, und zwischen beyden Königinnen sitzend eine ziemliche Zeit zubrachte, bis gleichwohnen der Groß-Graf die gelegene Zeit der Ermordung vorhanden zu seyn erachtete, und dem hinter der Königin, als ein Aufwarter, stehenden Borgaz ein Zeichen gabe, daß er dem König den Haraus machen solle: welcher auch alsobalden sein grosses Schlacht-Schwert vom Leder gezogen, und dem König einen solchen Streich versetzet hat, welcher durch die Hirn-Schalen bis auf die Augen gegangen. Die verborgene Bediente des Groß-Grafens aber seynd alsobalden hervor gesprungen, und haben die Leib-Wacht des Königs Caroli in die Flucht geschlagen: wordurch in der ganzen Stadt ein allgemeiner Auflauf, und die von König Carl in das Land gebrachte fremde Fresser entweder sämmerlich ermordet, oder fast sehr übel gehalten worden. Der tödtlich verwundete König aber

aber wurde in einen Thurn geworffen, und dar-
inn sehr schlecht bewirthet, bis er gleichwohl den
dritten Tag sehr elend gestorben, der Königin
Mariä das Reich und allen Menschen ein Bey-
spiel hinterlassen, daß man durch die Ehrsucht
zwar in denen Gedancken steige, aber durch die
Göttliche Anordnung gemeinlich in der Sach
selbst sehr hoch falle und stürze: welches Ovi-
dius 1. trist. Eleg. 1. mit folgenden Worten be-
schrieben hat:

Dum petit infirmis nimium sublimia
pennis

Icarus, Icarias nomine fecit aquas.

Als Icarus wolt gar zu weit
Mit seinen wäxern Flügeln
Erheben sich, und allbereit
Er schon die grüne Hügeln
Hat überstiegen ziemlich hoch,
Thät ihm die Sonnen machen
Ein Possen groß, an dem man noch
Zu dieser Zeit thut lachen:
Sein Flügel sie zerschmelzen thät,
Und macht, daß er muß fallen,
Worauf im Meer er untergeht:
Und so gschicht es noch allen,

Die wollen hoch durch Ehrsucht steign,
 Sich bis ins Hwölk erheben,
 Müssen sich bald zur Erden neign,
 Lassen Gut, Leib und Leben.

Aber dieses alles hat Carolus nicht betrachtet, und eben darum ist er durch die grosse Ehr- und Siegiersucht um Leib und Leben, Cron und Thron sehr elend gebracht werden: und dieser, welcher mit seinen Königreichen Neapel und Sicilien nicht wollte vergnügt leben, sondern aus Anstiftung des höllischen Erz-Feinds nach fremden Reichen und Cronen trachtete, der kame endlich auch um diejenige Königliche Cronen und Reiche, welche er vorhin besessen hatte: welches ihm gewißlich nicht geschehen wäre, wann er mit denen würcklich inngehabten Reichen Neapel und Sicilien sich hätte befriedigen lassen. Es wäre also diesem elenden König Carl weit besser angestanden, wann er anvor sich selbst und seine unmäßigen Begierden zu regieren gelernet hätte, ehe daß er über so viel und weitschichtige Königreiche zu regieren verlangete: dann sich selbst regieren können, ist die grösste und beste Kunst, wie der berühmte Seneca in seinen Episteln saget:

Si vis omnia tibi subjicere, te subjice rationi: multos enim reges, si te ratio rexerit, ab illa disces, quid & quemadmodum aggredi debeas.

Wann du dir alles unterwerffen wilst,
so unterwirff dich selbst der Vernunft.
Viel wirst du regieren, wann dich die
Vernunft regieret: von der Vernunft
wirst du lernen, wie und auf welche
Weise du die Sachen angreissen sollest.

Alleinig Carolus verstunde nichts weniger, als
den Spruch des Senecæ: wohl aber ware bey
ihme dasjenige wahr, was eben derselbe Seneca
in seinen Episteln von solchen grossen Herren und
Regenten redet, da er spricht:

Sicut hominibus Reges, ita Regibus domi-
nandi desideria dominantur.

Gleichwie die König über die Menschen
und ihre Untergebene herrischen, also
herrschen die Begierden zu dem regie-
ren über die Könige.

Dieses aber alles kommt allein durch die ver-
fluchte Arglistigkeit unsers höllischen Erz-Fein-
des, welcher da durch das Laster der Hoffart,
Ehrsucht und Hochmuth das ganze menschliche
Geschlecht auf alle möglichste Weise zu bestrei-
ten, und in das ewige Verderben zu stürzen
trachtet: dann weil er gar wohl weiß, daß er
selbst durch dieses Laster zu dem Sturzfall gera-
then, also bedienet er sich dessen noch bis auf den
heutigen Tag zu unserm Verderben: darum dann
Hugo lib. i. de anima saget:

Superbia

Superbia in cœlo nata est, sed velut im-
memor, quā via inde cecidit, illuc po-
stea redire non potuit.

Die Hoffart ist in dem Himmel entstanden
oder geboren worden: weilen sie aber
den Weg vergessen hat, durch welchen
sie von dar herab gefallen, so hat sie
noch bis auf diesen Tag nicht mehr zu-
rück hinauf gekönnt.

Sie hat nicht mehr zurück hinauf gekönnt, saget
Hugo, das ist eben so viel, sie ist bey uns Men-
schen herunten geblieben: welches sich leider!
durch die tägliche Erfahrenheit nur allzu wohl zei-
get, indemē anjetzo die leidige Seelensucht der
verdammlichen Hoffart bey denen meisten Men-
schen durch die ganze Welt sein Quartier und
Aufenthalt suchet, also, daß auch der gemeinste
Bürger und Bauermann, ja so gar der elende
Bettler, kaum ohne Ehr- und Regiersucht anzu-
treffen, daß also auch die ungeschickteste und un-
geschlachteste Zölpel eine Begierd über die ande-
re zu herrschen in ihren ungeschickten Gedanken
herum tragen, und nichts anders wünschen, als
daß sie grosse Herren, die Herren aber ihre Knech-
te würden; die Herren aber verlangen irdische
Götter zu werden: darum dann gar wohl ge-
sprochen kan werden:

Vult Dominus fieri servus, dominumque
regendo

Hic vexare cupit; Dominus vult esse
deorum. Ex

Ex numero, nec vult contentus vivere
 quisquam
 Conditione suâ, sed cuncti surgere spi-
 rant.

Der Knecht will jezo werden Herr,
 Und den Herrn regiren,
 Der Herr verlanget noch vielmehr,
 Thut sich so weit verirren,
 Dass er gar wolt den Göttern seyn
 Im Himmel zugesellet,
 Fast jeder Mensch ihm bildet ein,
 Er möcht höher gestellet
 In Würden seyn: und dieses macht,
 Dass wenig gfunden werden,
 Denen nicht stets das Herzge lacht
 Nach grossen Ehrn auf Erden.

Dessen sich uns gar leicht genugsame Exempel
 unter die Augen legen würden, wann wir vor
 dissmahl in dieser Materie uns länger aufhalten
 wollten: aber es seye vor dieses Capitel bis zu
 einer andern Gelegenheit genug von dem Hoch-
 muth, Regier- und Ehrsucht geredet: und wir
 wollen vor jezo wiederum zu einem andern Ca-
 pitel schreiten, und sehen, wessen sich ansonst
 der höllische Feind wider das menschl. Geschlecht
 zu bedienen pfleget, dass er dieselbe in seine verfluch-
 te raub- begierige Klauen bringen und zur ewigen
 Verdammnis reissen möge, sein höllisches
 Reich dadurch zu vermehren.

Das

Das Sieben und zwanzigste Capitel.

Das ungerechte und gestohlene Gut liefert dem Teufel viel in sein höllisches Reich.

N vorhergehendem Capitel haben wir gesehen, wie König Carl durch die eitle Ehrsucht um seine zeitliche Wohlfareit kommen ist: Dieses Capitel aber wird uns lehren, wie durch den Diebstahl ein verstockter Sünder nicht nur allein um das zeitliche, sondern auch um das ewige Leben, sich selbst gebracht hat: Dann wer sich wider das ausdrückliche Gebot Gottes nicht scheuet in seines Neben-Menschen Gut und Vermögen seine Raubbegierige Händ anzulegen, dem geschiehet nicht anderst, als einem durch den zähen Vogel-Leim einmahl verpichtten Vogel, welcher sich gar hart mit seinen Füssen und verwickelten Flügeln wiederum erschwingen und davon fliegen kan. Also gehet es auch uns elenden Menschen, indem es der leidige Satan durch die Reichthüme und Güter dieser Welt verschiedene Lockungen hin und wieder leget, auf daß er durch dieselbe unsere Gemüther zum Sündenfall anreize, und uns alsdann mit solchem klebenden Vogel-Leim der gestalten verpiche, daß wir ihm nicht leichtlich mehr entgehen, sondern in alle Ewigkeit seine eigene Slaven und elende Leibeigene seyn müssen.

Pock's Riesen-Streit.

S

Dar-

Darum dann der heilige Apostel Paulus in seiner ersten Epistel an die Corinther Cap. 6. v. 10. nicht vergebens gesprochen hat :

Neque fures neque rapaces Regnum Dei possidebunt.

Weder die Diebe noch die Rauber werden das Reich Gottes besitzen.

Welchen Spruch wir in nachfolgender Geschichte nur allzuwahr befinden werden : indem aus selbiger Sonnen-klar erhellet, wie durch den Diebstahl ein verstockter Soldat dergestalten durch den Teuffel gefesselt worden, daß er, ungesachtet der schönsten geistlichen Ermahnungen, und der langwürig-zusehenden Barmherzigkeit Gottes, dannoch das gestohlene Gut, als einen sehr anflebenden Vogel- oder Seelen-Leim nicht ablegen können, sondern vielmehr durch dasselbe zu noch andern schweren Sünden verleitet, und endlich bey frisch- gesundem Leib zur äußersten Verzweiflung, und folglich in das ewige Verderben gezogen worden : welche Geschichte sich, nach Zeugniß des Wohl-Ehrwürdigen Patris Antonii de laGalancha also verhält :

Ein Handelsmann in dem Königreich Mexico der reisete nach dem Königreich Peru, und führte neben unterschiedlichen andern Waaren auch etwas von Kleinodien und Edelgesteinen mit sich, in der guten Hoffnung, gleichwie andere Kaufleute,

Leute, einen sehr guten Gewinn zu machen, und hernach mit demselben seine drey manbare Töchter auszusteuren, damit sie nicht anstossen etwa ihre jungfräuliche Ehr in die Schanz schlagen, und liederlich verlieren möchten: damit aber er desto mehrer Geld nach Haus bringen könnte, so lebete er auf der Reis und in der Frembde über die massen gesparsam, und besonne sich wohl bis zwanzig- oder dreifigmahl, bis er nur einen Pfenning ausgabe: doch damit ihm Gott desto mehr Glück und Segen in seiner Handelschaft geben möchte, so thäte er denen Armen immerzu was gutes. Und auf solche Weise zoge er in dem Königreich Peru herum, triebe auch seine Handelschaft dergestalt gut, daß er zu der Zeit, als er in Piura angelangt, schon wirklich an guldener Münz auf 6000. Pesos gehabt, und neben denenselben noch einige Edelsteine besizete: worauf er endlich nach Lima verreisete, und sich wiederum nach Mexico zu begeben gesinnet wäre, um mit dem eroberten Geld seine liebe Töchter zu trösten.

Aber gleichwie die Urtheile Gottes sehr unergründlich seyn, und die unendliche Weisheit gar oft den Menschen ein ganz unverhofftes Unglück zustossen lässt, ob er gleich vor den Augen des Herrn ganz gerecht: also ist es auch diesem alten ehrlichen Batter ergangen. Er hat sein Geldlein mit bestem Gewissen und ehrlichem Gewinn zusammen gesucht, und doch wolte dasselbe

nicht bey ihm verbleiben, sondern gleich als ob es ein ungerechtes Gut wär, floge es, durch Zulassung Gottes, durch diebische Rabenflügel unverhofft davon: und dieser, welcher da den Evangelischen Spruch fleißig beobachtete, welcher saget:

Date & dabitur vobis.

Gebet, so wird euch entgegen gegeben.

musste hierinfalls was anders erfahren: dann aus Gottes Anordnung wurde ihm nicht allein nichts gegeben, sondern noch darzu das seine geraubt und genommen, damit nemlich nur seine Tugend durch Gott desto mehr probieret, und er desto stärtiger des Himmelreichs gemahnet würde, welches allen denen gutherzigen gewidmet und versprochen ist.

Dann unter der Zeit, als sich dieser Kauffmann zu Piura aufhielte, und allda seine Handelschaft trieb, da fande er in seiner Herberg einen sehr Francken und schwachen Soldaten: und weilen derselbe nicht nur allein kein Geld nicht hatte, sondern auch sonst mit gar schlechter Hülfe versehen ware, so erbarmete sich der aufrichtige Kauffmann über ihn, und thäte demselben so lang und viel alles gutes, bis sich dieser Soldat von dem Bett erhoben, und in guter Gesundheit befande; wornach der Soldat mit dem Kauffmann bald da- bald dorthin in der Stadt herum gegangen, und

und demselben in Verhandlung seiner Waaren
je zu Zeiten geholffen. Unter welcher Zeit er aber,
nach der Raub- begierigen Soldaten Art, einen
Lust bekommen hat, mit der Zeit und Gelegen-
heit seinen besten Gutthäter seines eroberten Gelds
zu berauben; darum er dann nur auf gute Ge-
legenheit wartete.

Als nun einstens der Kauffmann wiederum mit
diesem Soldaten auf den Markt gegangen, da
hat der Soldat seinen Vortheil ersehen, sich auf
die Seiten gezogen, nach der Herberg gegang-
en, und allda alles das Geld des Kauffmanns
geraubet, hernach solches vor die Stadt hinaus
getragen, und allda an einen heimlichen Ort
vergraben, hernach aber sich wiederum nach
Haus begeben, allwo er den armen bestohlenen
Kauffmann samt dem Wirth und andern Haus-
genossen in grossem Jammer und Wehklagen
angetroffen, weil zu männlich mit dem ehrlich-
aufrichtigen Mann ein herzliches Mitleiden truge,
dass er seines so aufrichtig und hart erworbenen
Guts so liederlich beraubet worden.

Aber unter allen hatte noch keiner so viel Mit-
leiden mit dem Kauffmann gehabt, als eben der
verstohlene Soldat dem äusserlichen Schein nach
erzeigte: dann er stellte sich, als ob er gleichsam
vor Leyd sterben wollte, dass er hätte erleben müs-
sen, dass sein so grosser Gutthäter, der aufrichtige
Kauffmann, all seines Guts bestohlen worden;
er weinet und heulete, als wolte er ganz und gar

von Sinnen kommen: aber seine Thränen waren nichts dann Crocodilen-Zähren, welche nur darum vergossen werden, daß sie nicht noch mehrern Schaden zufügen können.

Doch kunte sich der Soldat so viel nicht verstellen, daß nicht der Kauffmann ein und andern Verdacht auf ihn hätte; alldieweilen sonst kein Mensch nicht gewußt hat, wo das Geld gelegen, auch nicht leichtlich jemand die Zeit so bequem hätte ausspehen können, als eben der Soldat, welcher um alles Thun und Lassen des Kauffmanns beste Nachricht hatte: der Ursachen dann er nicht einen ungegründeten Argwohn auf den Soldaten hatte, welches mit der Zeit auch bei den Hausgenossen betrachtet, und eben aus diesen Vorfällen der Soldat heimlich vor den Thäter gehalten wurde. Welcher Ursachen willen der Wirth und andere in dem Wirthshaus sich befindende Kauffleute diesen Mexicaner zu verschiedenenmalen gefraget haben, ob er nicht etwa ein oder andere Muthmaßung hätte, wer ihm dieses Geld solle enttragen haben. Aber der ehrliche Alte wollte viel lieber all seines Gelds gänzlich entrathen, als etwa durch einen unzeitigen Argwohn jemand den geringsten Schaden zufügen; er gabe auch allezeit eine sehr Christliche Antwort, und sagte: Der allmächtige Gott wisse es am besten, wer ihn seines Gelds beraubt hätte, deme stellete er auch alles zu seinem Gottlichen Belieben, welcher wohl wußte, daß

er dieses Geld nicht aus einer eitlen Begierd
reich zu werden, sondern pur allein seine drey ge-
wachsene Töchter ehrlich aussteuren und verhey-
rathen zu können, mit seiner harten Mühe zusam-
men gebracht hätte; weilen aber Gott solches
Geld ihm entwenden lassen, so wolle er halt sei-
ne drey Töchter auch Gott dem Herrn über-
geben, und denselben bitten, daß er sie aussteu-
ren möchte, übrigens wünsche er seinem Besteh-
ler ein reumüthiges Herz und bussfertiges Leben,
begehre auch nicht die geringste Rache, doch ver-
meynte er, es würde der Entwender dieses Gelds
von Gott hart hergenommen werden, wann er
nicht etwan anvor in sich selbst gienge, und das
Gestohlene wieder erstattete. Solche und an-
dere dergleichen Reden wurden von dem Be-
stohlnen und andern Kauffleuten dem Wirth und
seinem Haus-Gesind gar oft, in Gegenwart des
liederlich-verstohlen Soldaten, geführet, welcher
zwar sich jederzeit den allerunschuldigsten machte,
doch nach und nach, durch die Überweisung sei-
nes eigenen Gewissens, bey ihm selbst dermassen
beschämte und bestürzt wurde, daß ihm solches
Wirthshaus nach der Zeit mehr zu einer Ge-
fängniss, und fast gar zu einem Richt- und Folter-
Platz, als zu einem annehmlichen Quartier wur-
de, indem er sein sündhaftes Gemüth immer
stärcker und stärcker vor Angst und Schrecken be-
bete, und er sich bey Tag und Nacht besorgte,
der wohlverdiente Strang würde ihm alle Augen-
blick um den Hals gelegt werden: dann wie die

heilige Schrift in dem Buch der Weisheit Cap. 7. v. 10. sagt:

Cum sit enim timida nequitia, dat testimonium condemnationis: semper enim presumit sœva perturbata conscientia.

Dann weil die Schrecklichkeit furchtsam ist, gibt sie Zeugniß von der Verdammniß: dann ein unruhig Gewissen besorgt sich allzeit schwerer Straß.

Allso ist es auch diesem ruchlosen Soldaten ergangen, daß er jederzeit, so oft als er nur einen Menschen aus dem vorgedachten Wirthshaus angesehen, sich gleich besorgte hat, dieser oder jener werde ihn seines unrechten Diebstahls überzeugen, und dem Hencker in die Hände liefern. Damit er aber diese seine grosse Kummernissen in etwas ablegen und was ruhigeres leben könnte, so hat er beschlossen, sich aus diesem Haus hinweg, und in eine andere Herberg zu begeben, gleichwohl glaubend, es würde alsdann seine Furcht u. Angst um ein merkliches nachlassen, wann er nur sowohl das Haus, allwo er den Diebstahl begangen, als auch den bestohlnen Kauffmann und andere in dem Haus wohnende nicht mehr in dem Gesicht haben würde, bevorab, weilen er aus des Wirths und seiner Bedienten verschiedenen Etich- und Schimpf-Reden gar wohl abnehmen könnte, daß man ihn vor gar zu redlich und unschuldig nicht hielte.

Er hat also dieses Wirthshaus verlassen, und ihm ein anders Quartier gesucht: aber sein von Bosheit überwiesenes Gewissen liesse ihm in dem neuen Haus so wenig Ruhe, als zuvor, daß er gleich die erste Nacht dergestalt in Angsten und Sorgen ganz ungeschlaffen hindurch bringen mußte: Zu welchem noch kamme, daß ihn die unendliche Barmherzigkeit Gottes, durch allerley forchtfame halb-träumende Nacht-Gesichter, solch gestohlenes Gut zurück zu geben ermahnte, oder im widrigen Fall nichts gutes androhete: über welches der Schalck so viel in sich gegangen, daß er endlich bey sich selbst beschlossen, dem Kauffmann das abgetragene wiederum zurück zu geben: Derohalben dann so gienge er hin, grube das durch Diebstahl erworrene Geld aus der Erden heraus, und wollte solches durch einen Unbekannten seinem Eigenthums-Herrn zustellen: Aber der leydige Satan, welcher diesen elenden Menschen mit dem zähen Bogelleim des gestohlenen Guts schon allzuviel angepichet hatte, der wußte hierbey durch seine heimliche Nachstellungen seine Schanz auch bestens in Obacht zu nehmen: dann so viel die Barmherzigkeit Gottes den Dieb zu Wiedererstattung anmahnete, so viel widersezte sich der höllische Feind, und riethe nicht den geringsten Heller dem Bestohlenen zu erstatten. Durch diese zwey widrige Eingebungen wurde der Soldat eine Zeit stark geängstiget, daß er nicht wußte, was er ihm sollte.

Endlich aber erwählete er aus beyden Meynungen das Mittel, nemlich er wollte das Geld mit dem Kauffmann theilen, einen Theil demselben zurück schicken, den andern aber vor sich behalten: welches er auch endlich gethan, verkleidet und unbekannter weis zu dem Stadtrichter hingegangen, und demselben 3000 Pesos an Gold-Münz behändiget, mit Vermelden, daß er diesem Kauffmann, welcher da also wäre bestohlen worden, solches Geld aus Christlichem Mitleiden schenkte, damit nicht etwa derselbe in Verzweiflung gerathen mögte: welches der Richter zu thun versprache, der Soldat aber, welcher noch 4000 Pesos zurück behalten, und an seinen heimlichen Ort vergraben hatte, begabt sich auf die Reis nach Truxillo, und liesse indessen das gestohlene Gut in der Erden ruhen, auf daß er nicht etwa unversehens durch selbiges verrathen und des Diebstahls überwiesen würde, wann man solches Geld bey ihm ersehen oder finden mögte.

Ob nun wol dieser hartnäckige Böswicht durch seine Reis täglich weiter von dem Ort des begangenen Diebstahls hinweg kame, so eilete ihm doch die Göttliche Ermahnung auf dem Rücken nach: Dann als er bereits an seiner Reis vier Tag verbracht hatte, so wird er in einem Wirths-Haus zu Nachts von zweyen schwarzen Geistern und heßlichen Gespenstern angegriffen, und grausamlich geschlagen; auch mit

mit wohlverständlichen Worten angeredet und ermahnet: Gib wieder, gib wieder, du undankbarer Vogel, das gestohlene Geld dem Kauffmann, welcher dir so gutherzig in deiner Krankheit beygesprungen, du aber zur Dankbarkeit denselben in ein so grosses Elend gestürzet hast! Über dieses erschracke zwar dieser Galgenvogel über alle massen, und hatte schon würcklich bey sich selbsten beschlossen, wiederum nach Piura zurück zu kehren, allda das noch übrige Geld auszugraben, und seinem Eigenthums-Herrn zu zustellen: Aber der leydige Begierd-Teufel, welcher ihn immerhin anreizte, daß er dieses Geld behalten und sich dadurch reich machen sollte, der verjagte aus seinem Gemüth wiederum alles Andencken der nächtlichen Gespenster, und machte, daß er alle Gemüths-Regungen, gutes Eingeben und Zusprechen seines heiligen Schutz-Engels vergasse, ja gar bald nichts minders als das gestohlene Geld zurück zu geben gedachte, sondern seine Reis gleichwohl ferners fortsetzte, auch endlich zu Truxillo angelangte, allwo ihm Gott wiederum auf das neue sehr starck sein Gewissen rührte, und gleichsam mit Gewalt ihn zu Erstattung des Gestohlenen bewegen, mithin fast bey den Haaren zu dem Himmel ziehen wollte, indemme bald nach seiner Ankunft zu Truxillo ein erschrecklicher Erdbeben entstanden, welcher nicht nur allein viele Häuser zu Boden geworffen, sondern auch nicht eine geringe Anzahl Menschen elendiglich zerschmettert hat:

hat: welches dann diesen Boswicht, als welcher sich nur allzuwohl des zeitlich- und ewigen Tods schuldig wußte, dermassen erschrockte, daß er wie eine todte Leiche ganz leblos auf offener Gasse sich an eine Mauer anleimete, und fast vor Angst und Schrecken seine Seele ausbließ; und zwar hat er desto mehr zu erschrecken Ursach gehabt, weil ihm zu beyden Seiten die Mauern neben dem Leib darnieder gefallen, und er also zwischen zweyen einfallenden Mauern ganz unverletzt geblieben; ja es lagen um ihn herum würtlich etwelche erschlagen: und gequetschte Menschen, welche ihm klar genug zeigten, daß Gott ihn alleinig mitten unter denen Tods-Gefahren zu seiner Buß und Besserung aufbehalten hätte, indem er sonst, und natürlicher Weise zu reden, unfehlbar ein Kind des Todes gewesen wäre: darum dann er hierüber ganz bestürzt in sich selber gienge, und sich mit dergleichen Worten aus Eingebung seines heiligen Schutz-Engels, selbst anredete: Siehe, o elender Mensch! wie augenscheinlich dich anheut die unendliche Gnad und Barmherzigkeit Gottes vor der ewigen Verdammniß erhalten hat? eine grosse Anzahl Menschen haben vor deinen Augen jämmerlich und elend müssen zu Grund gehen, welche gewißlich bey Gott dem Herrn in bessern Gnaden stunden als du, und nicht so grosse Sündenlast auf sich gehabt; und weil du wohl weist, daß wann du mit andern einen so schnellen Tod hättest ausstehen müssen, du unfehlbar auf ewig wärst

wärest zu Grund gegangen: So bediene dich dann dieser unendlichen Barmherzigkeit Gottes, thue Buß, und versöhne dich mit deinem so gütigen Gott, welcher deiner Seelen Heyl mit so vielen gütigen Ermahnungen sucht. Also sprache dieser heylöse Böswicht unter währendem Erdbidem ihme selbsten zu, und machte endlich den Schluß: Ja, o gütigster Gott! ich will deine väterliche Ermahnungen allergehorsamst annehmen, das gestohlene Gut seinem Herrn wiederum erstatten, und mich aus ganzem Herzen zu dir meinem so liebreichen Vater gänzlich befehren, dir will ich dienen alle die übrige Zeit meines Lebens, wann du nur alleinig mir aus dieser Gefahr hilfst und das Leben fristest.

Dieses waren die gute Vorhaben des verstockten Sünders: aber sie hatten leyder! mit der Gefahr des Erdbidems auch ein Ende: dann so bald nur der Erdbidem aufhörte, gedachte dieser Galgenschwängel nichts minders, als das Gestohlene zurück zu geben, und mit Verschwindung der Lebens-Gefahr verschwande auch das gute Vorhaben der Besserung, und die Begierde nach dem Geld und Reichthum mahlete ihm gar bald ein anders vor, indem der höllische Erzfeind und arglistige Oze ihm in seinem Gemüth ganz andere Gedancken machte, und die so gute Einsprechungen seines getreuen heiligen Schutz-Engels ihme mit dergleichen Gegenwürffsen

würffen aus dem Sinn jagte: O du einfältiger Kerl! o du zaghafftes Hasen-Herz! wol immer schad ist es, daß du jemalen einen Augenblick den Namen eines Soldaten geführet hast! Wie so gar verzagt und sinnlos stellest du dich, indeme wegen eines solchen geringen du dir selbst so furchtsame Gedanken machest, da doch ein beherzter Soldat es nicht das geringste achtet solle, wann er gleich viel tausend nicht nur allein um Hab und Gut, sondern auch um Leib und Leben würcklich gebracht hätte; Was bekümmert du dich viel um den von dir bestohlenen Kauffmann, welcher durch eine vortheilhafte Handelschaft gar bald und leicht allen diesen Schaden wiederum einbringen kan; Bist du nicht ohne deme gegen diesen Kauffmann schon wirklich solchergestalten aufrichtig gewesen, daß du ihm fast den halben Theil des abgebeuteten Gelds wiederum zurück geschicket hast, mit welchem Geld er gar bald noch eine grösitere Summa erhandeln, und also keine Noth oder Gefahr zu leiden haben wird. O du abgeschmackte Lödseigen! wann du von einem so verzagten und engbrüstigen Gemüth, daß du ein solches kleines nicht verdauen kanst, warum hast du es dann zu dir genommen? hättest du es viel lieber an seinem Ort liegen lassen, als daß du erst anjetzo nach geschehener That wiederum das Entwendete zurück geben wolltest, durch welches du nur allzugewiß nichts anders ausrichten würdest, als daß man endlich dich als den Thäter erfas-

erfragen, und dir nicht auf das beste lohnen dürste: Behalte also, was du hast, und lasse andere auch um etwas sorgen, welche bessere Gelegenheit zum Geldmachen haben als du: Über alles dieses solltest du nichts minders als den Tod fürchten; und seye versichert, daß du noch eine gar lange Zeit und viele Jahr erleben werdest, weilen das Ziel deines Todes noch weit von dannen, und eben darum der starcke Erdbidem dir an deinem Leben nicht hat schaden können, weilen du ein sehr hohes Alter erleben must. Mit diesen und dergleichen sprach ihm der höllische Oze einen guten Muth zu, und ließte auf keine Weis geschehen, daß der elende Mensch das gestohlene Gut wiederum zurück gabe.

Man saget insgemein, die unendliche Barmherzigkeit Gottes suche nicht nur auf ein- sondern auf viele Weis und Weg den sündhaften Menschen zu bekehren: Also ist es auch bei diesem verstockten ruchlosen Soldaten ergangen, daß Gott nach so vielen Ermahnungen seine Göttliche Güte noch von seibem nicht abziehen, sondern an ihm zeigen wollte, wie langmüthig und unbegreiflich gütig die unergründliche Barmherzigkeit Gottes seye: Der Ursachen dann so ließte Gott zu allem Überfluß nochmals zu, daß gegen den Abend, als er zu Truxillo vor der Stadt draussen unter einem Baum lage, ihm auf das neue zwey sehr ungestalte schwarze Männer und abscheuliche Gespenster erschienen, denselben als gleich

gleich mit dem Gruß mit wohl-empfindlichen Streichen sehr hart abgeprügelt, und darbei ihn nochmalen frageten, ob er das gestohlene Geld dem verarmten Kauffmann, der ihm doch so viel gutes erwiesen hätte, nicht zurück geben wolte? Worauf er aus grossem Schrecken und Angsten alles und alles zurück zu geben versprache: aber die Gespenster wollten noch nicht aufhören zu schlagen, sondern sagten: Du bist ein verlogener nichtswerther Tropf, verschiebest deine Bescherung nur immerhin, und bist nichts minders gesinnet, als das gestohlene zurück zu geben: Derohalben dann so wollen wir dich nur rechtschaffen und bis auf den Tod schlagen, damit du hinsüber wissest, daß Gott nicht also mit ihm scherzen lasse: welches dann den verstockten Soldaten bewegte, daß er versprache, alsbalden noch in der Nacht aufzustehen, nach Piura sich zu begeben, das Geld auszugraben, und solches seinem rechtmäßigen Herrn zustellen zu lassen: Aber die Gespenster versetzten hierauf: Du bist ein allzu verstockter Sünder, und wann du selbst nach Piura kommen, auch das glänzende Gold wiederum zu Gesicht bekommen solltest, so würdest du nur allzu gewiß dich durch das Gold wiederum solchergestalten einnehmen lassen, daß du, ohnerachtet so vieler Ermahnungen, dennoch dem Eigenthums-Herrn das geringste nicht gähest: Derohalben dann so ist es unvonnöthen, daß du selbst nach Piura reisest, sondern zeige in der Beicht das Ort einem Beichtwatter an, daß selbiger das hin-

hin reise, das Geld hebe, und solches seinem rechtmässigen Herrn erstatte: oder ansonst wirst du durch die Göttliche Rache gewisslich hart genug hergenommen werden. Bey Endigung dieser Worte gaben ihm die Gespenster noch sehr bedrohende Anblick, und verliessen ihn endlich in grosser Angst und Furcht, daß er mit Zitern des anbrechenden Tages erwartete, und die übrige Nacht hindurch ihm allerley gute Vorsatz machen, wie er sein ganzes Leben bessern, das gestohlene zurück geben, und Gott dem Herrn hinsichtlich aufrichtig dienen wollte.

Als nun der Tag angebrochen, begab er sich in die Stadt, gienge geraden Wegs dem Closter der Herren Augustiner zu, allwo er mit seinem übel zerschlagen- und zerkratztem Gesicht mit thränenden Augen und zerraußtem Haar, dem Wohl-Ehrwürdigen Patri Priori, Antonio de la Galancha begegnete, welcher aus seinen zitternden Geberden und übler Gestalt etwas ungleiches vermutend alsobalden fragete, wer ihm was Leids gethan hätte? Worauf der Soldat einen Muth bekame, daß er den Patrem Priorem etwas auf die Seiten nahme, sich vor ihm entblöste, seine Wunden und Streich zeigte, auch darben vermeldete, wie solches ihm vergangene Nacht durch zwey Gespenster geschehen wäre. Und weilen der Pater Prior sich gegen ihm gar mitleidig erzeugte, so wurde das verstockte Herz dieses Sünders so viel bewegt, daß er sich reumüthig Pock's Riesen-Streit. vor

vor einen der größten Sünder und Übelthäter an-
flagte, welcher die anklößende Barmherzigkeit
Gottes so lang und viel nicht erkennet hätte. Der
Pater Prior sprache ihm sehr gütig zu, gabe ihm
auch Zeit zu einer vollständigen Beicht sich zu be-
reiten, und eignete diesem verstockten Sünder ei-
nen hochgelehrten und wohlerfahnen Pater zu,
damit derselbe dieses irrende Schäflein mit ver-
schiedenen guten Unterweisungen auf den rechten
Weg bringen mögte. Zu welchem sich dann der
Soldat sehr wohl anschickte, und nach Verflie-
sung etwelcher Täg eine sehr lange auch reumü-
thige Beicht ablegete: da indessen von dem Pa-
tre Priore der Wohl-Ehrwürdige Pater Joa-
nnes de la Serna, ein berühmter Prediger, nach
Piura abgeschickt wurde, um allda an demjenigen
Ort, welches ihm der diebische Soldat angezeigt
hatte, das gestohlene Geld auszugraben, und sei-
nem Eigenthums-Herrn zurück zu geben. Aber
zu allem Unglück hatte der Pater Prediger nicht
genugsamen Bericht, also, daß er das rechte Ort
nicht finden kunte, sondern nochmalen nach Tru-
xillo schreiben muste, daß der Soldat die Gele-
genheit des Orts mit mehrern anzeigen solle, wel-
ches er zwar also gleich gethan, unterdessen aber,
als man um einen Boten umfragte, welcher diese
neuere Nachricht dem Patri Prediger nach Piura
hätte bringen sollen, da machte der leydige Satan
dem Soldaten wieder neue Anfechtungen, daß er
Verlangen bekame das Geld selbst auszugraben,
und darmit davon zu gehen. Mit diesen Gedan-
cken

cken gleng er nicht lang schwanger, sondern ware bald entschlossen sich selbst nach Piura zu begeben, und in Aushebung des Golds dem Patri Prediger vorzukommen: weil er aber noch bisher in dem Closter sich aufhielte, und er von denen Patribus wohl beobachtet wurde, daß er nicht in das alte Leben geriethe, so wollte es ihm schier an der Gelegenheit fehlen aus dem Closter hincus zu wischen und nach Piura kommen zu können.

Aber der tausendlistige Satan, welcher den Menschen gar gern alle Gelegenheit zu sondigen an die Hand gibt, der bliese ihm gar bald einen verfluchten Anschlag ein, nemlich, er solle sich des Deckmantels der Frommkeit bedienen, und dar durch aus dem Closter zu kommen Gelegenheit suchen: Derohalben dann der Soldat gar nicht seyerte, sondern alsbald zu dem Priori hingienge, und demselben unter einer angenommenen Demuth vortrug, wie daß er gesinnet wäre aller Welt Eitelkeit gänzlich abzusagen; derohalben legte er seine seidene Kleider zu den Füssen des Patris Prioris, und bat ganz demüthig, ihm so viel Geld vorzustrecken, daß er in die Stadt gehen, allda ein grob willenes Euch kauffen und sich darein Kleiden könnte; da hingegen der Pater Prior seine gute Kleider nach Belieben verkauffen, und das ihm vorgestreckte Geld gar wohl wiederum dar aus lösen könnte. Der gute Pater Prior, diesem Galgenvogel allzuviel trauend, gab ihm alsbald das Geld, und liesse ihn in die Stadt hinaus.

aus, damit nur sein vorgeschütztes gutes Vor-
haben keinen Augenblick mögte verhindert wer-
den; und mithin machte sich der Erz-Bosnische
zu dem Closter hinaus, und verfügte sich schnur-
graden Wegs nach Piura, allwo er seinen durch
Diebstahl erhaltenen Schatz wieder ausgrub,
und also alle Ermahnungen der gütigen Barni-
herzigkeit Gottes gänzlich in den Wind schlug,
vielmehr aber mit dem Geld wieder nach Tru-
xillo eilete, und allda mit anderer liederlichen
Waer erst ein recht ruchloses Gott-vergessenes
Leben mit Huren, Fressen und Sauffen, Kar-
ten und Würffeln anfienge, dessen die Patres
Augustiner gar bald eine Nachricht bekommern,
aber doch, ihm das Gewissen zu röhren, nicht
leicht eine Gelegenheit fanden, bis gleichwohl
erst nach 30 Tagen der Pater Prior derer Her-
ren Augustiner an einem Fest-Tag aus der Kir-
chen der Herren Dominicaner, nach geendigter
Vesper, nach Haus gienge, da er ganz un-
verhofft auf offener Gassen, bey andern seines
gleichen Lumpen-Besellen diesen Schalck anges-
troffen hat, welchen er doch kaum mehr erken-
nete, massen derselbe sich von dem gestohlenen
Geld gar kostlich hat bekleiden lassen: Doch
nachdem er solchen recht betrachtet, hat er den
Galgenvogel erkennet: und weilen er denselben
öffentliche und vor andern nicht durfte zu schanden
machen, doch aber denselben gern zu einer Bes-
serung ermahnet hätte, so gienge er was nähers
hinzu, und fragte ihn nur alleinig, ob dieses die
Demü-

demuthige Kleider-Veränderung seye, welche er vorgeschützt habe? Welches den Boswicht der-
gestalt getroffen hat, daß er mit dem Patre
Priore etwas abseits gienge, und demselben
den ganzen Verlauff offenherzig bekennete,
auch darbei versprache, daß er gar bald zu ihm
in das Closter kommen, und ihm dasjenige
Geld, welches er noch übrig hätte, (massen von
denen 4000 schon 1500 Pesos durchgejagt wa-
ren) bei einem Heller überbringen wollte. Vor-
auf ihm der Pater Prior auch noch eine sehr
durchdringende Christliche Ermahnung gegeben,
und denselben entlassen hat, gleichwohl der
Hoffnung, es würde der Soldat sich gar bald
in dem Closter einstellen: aber er erwartete dies-
ses Galgenbogels gänzlich umsonst, und kunte
denselben etlich Tag nicht ansichtig werden. End-
lich aber, als er einstens zu dem Stadt-Thor
hinaus gienge, und mit zweyen Edelleuten einen
Spaziergang mache, ersahe er ganz unver-
hofft diesen verstockten Sünder; und weilen er
seine Schuldigkeit zu seyn erachtete, dieses irs-
rende Schäflein zu gewinnen sich zu bemühen,
so verliesse er unter dem Vorwand gewisser Ge-
schäften, die zwey Edelleute auf eine kleine Zeit,
machte sich abseits, und eilete dem Soldaten
zu, welcher aber, als er den Priorem kaum erse-
hen, sich alsbalden auf die Füsse gemacht, und
ist so viel, als ihm möglich gewesen, davon ge-
flohen. Der Pater Prior aber eilete ihm staute
nach, bis endlich der Soldat sich in ein Haus
hinein

hmein gezogen, und die Thür hinter sich zugeschlagen hat, da endlich auf vielfältiges Anklappfen ein Weibsbild die Thür eröffnete, und dem Patri Priori gänzlich verlaugnete, daß der Soldat in dem Haus wäre. Weil aber der Pater Prior sich nicht abweisen lassen, sondern kurhüm mit dem Soldaten reden wolte, sprang endlich der verzweifelte Boswicht herver, und bedrohete ihn sehr übel zu halten, wann er nicht alsbalden sich von da weg machen würde. Und weilen der Pater Prior versetzte, er suche ja nur seiner Seelen Heyl, antwortete der verfluchte Schalck: Ich aber besgehre nicht seelig zu werden; was gehets euch Pfaffen an? ich muß meine Haut zu Markt tragen, gehet von mir, und euers Begs: welches den Patrem Priorem solchermassen bestürzte, daß er mit weinenden Augen noch eine sehr nachdrückliche Red machte, und endlich gleichwohl darvon gienge, auch die zwey Edelleute wiederum suchte.

Als der Pater Prior zu denen Edelleuten kommen, vernahme er von denenselben mit Verwunderung, daß sie ihm sagten, dieser Soldat, deme er nachgegangen, hätte dasjenige Weib, welche ihm Patri Priori die Haus-Thür aufgesperrt, ihrem Ehemann entführt, und lebe anjeßo mit ihr im öffentlichen Ehebruch: ihr Mann aber hätte bereits Nachricht, wo sie sich aufhielten, und würde mit nächstem anhero

Kom-

Kommen, diese Schmach an beyden Ehebrecherischen Personen zu rächen. Ja, was noch mehr, so sagten sie ihm von diesem Schalck, daß er einer der lösesten Böswichte, und ein recht verrußfener offener Sünder wäre.

Bald darauf kamen diese beyde von Adel, den Patrem Priorem in seinem Closter zu besuchen, und berichteten ihm, wie daß der Gottsvergessene bekannte Sünder und ruchlose Soldat durch die strenge Gerechtigkeit Gottes der maleinst, nach so vielen begangenen Sünden, durch zeitlich- und ewigen Tod seye gestraffet worden, und machten ihm den Verlauff mit folgendem zu wissen:

Nachdeme derjenige Ehemann, dessen Eheweib der verruchte Dieb entführt hatte, gewisse Nachricht bekommen, daß sich sein Ehebrecherisches Weib samt ihrem Entführer zu Truxillo aufhielte, und sie allda ihrer unziemlichen Liebe pflegeten, hat sich der Beschimpfte mit andern aufgemacht, diese Schmach ernstlich zu rächen, und den gottlosen Verführer zu tödten: weilen aber der diebisch- und ehebrecherische Soldat hiervon bald Nachricht bekommen, so hat er sich samt der ehebrecherischen Huren eilend auf ein Pferd gesetzt, in willens nach Carabamba zu fliehen: indeme aber ihnen der Ehemann samt andern zu Pferd stark nachsetzte, und der Soldat zu dem Fluß Imar gekommen ware, hatte er kein anders Mittel, als durch den Fluß zu sezen, oder von denen Verfolgern gefangen und getötet zu werden.

Der Fluß war so gar tief nicht, doch aber sehr breit, und hatte hin und wieder verschiedene Inseln in sich: Derohalben entschlosse der Soldat den Fluß zu durchschwimmen, sprang also mit dem Pferd in das Wasser, und setzte zu der nächsten Insel durch den ersten Arm des Flusses, welches aber ziemlich hart hergegangen: dann weilen das Pferd eine doppelte Last, nemlich den diebischen Soldaten, und die Ehebrecherin zugleich tragen mußte, und das Wasser zimlich schnell geronnen ware, so hatte das Pferd samt denen Aufzügern gar bald erliegen müssen: aber doch ungeachtet dessen, wolte er gleich wiederum den andern Arm des Flusses ansprengen: welches ihm aber etwelche Menschen von der Insel gänzlich misfrathen, und gesagt, daß weilen der andere Arm des Flusses noch tiefer wäre, so würde das Pferd mit einem solchen Last unmöglich dadurch kommen, und sie müßten alle drey unfehlbar zugleich zu Grund gehen.

Der Soldat, dessen Sündenmaß nunmehr ganz und gar erfüllt ware, und sich durch sein lasterhaftes unbüßfertiges Leben mitten in die Tods-Gefahr gesetzt hatte, der wußte vor lauter Angst und Betrübniß nicht mehr, was er thun solle, und ware dermassen verwirret, daß er gänzlich ausser sich selbsten ware: dann weilen er vor sich den augenscheinlichen Tod des Ersäufens, hinter sich aber den verfolgenden Ehemann herannahen sahe, und er sich leichtlich einbilden könnte,

Funte, daß derselbe mit ihm auf das allergrausamste verfahren würde, so gerathete dieser gottlose Sünder endlich in die äußerste Verzweiflung, also, daß er, keine Erlösung mehr hoffend, endlich sich alle seines zeitlich- und ewigen Heils verziehe, und also an ihm der Spruch des geduldigen Jobs Cap. 15. v. 22. wahr wurde:

Non credit, quod reverti possit de tenebris ad lucem, circumspectans undique gladium.

Er glaubt nicht, daß er aus der Finsterniß wiederum zum Licht kommen möge, und siehet sich allenthalben nach dem Schwert um.

Dieser Spruch, sage ich, ist an dem gottlosen verstockten Sünder wahr gemacht worden, indem derselbe nach so viel angebottnen und liederlich versäumten Gnaden Gottes, endlich zu dem Schluß aller verfluchten unbuffertigen Sünder kommen und gerathen ist, also, daß er, wie angezogener Job Cap. 7. v. 16. unter der Person eines solchen verzweifelten Sünders geredet hat, endlich den verzweifelten Schluß gemacht:

Desperavi, nequaquam jam ultra vivam.

Meine Hoffnung ist hin, ich werde keineswegs länger leben.

Dieses ware legitlich der Schluß mitten in Aengsten nach einem so gottlos - geführten Leben, und nach so oft ausgeschlagener Göttlichen Barmherzigkeit; weilen er dann sahe, daß er um der entführten Ehebrecherin willen in solche Gefahr gerathen wäre, und er allgemach seine viehische Wollüste schon genugsam mit ihr getrieben, nun mehr aber an ihr einen Überdruß hatte, da finge er aus lauter Verzweiflung an überlaut ausszuschreyen: Kommet ihr Teufel, und holet dieses hinter mir sitzende Weibsbild hinweg, weilen dieselbe mir zu nichts anders dienet, als daß sie mich in lauter Gefahr und Unglück stürzet; holet sie hinweg, und befreyet mich dieses grossen Lasts.

Die liederliche Bettel und treulose Ehebrecherin hatte eben eine so geschliffene Zungen als der heyllose Soldat; und weilen sie horete, was für gutes Glück ihr ehebrecherischer Buhler ihr angewünschet hätte, so kunte sie sich nicht enthalten, daß sie ihn nicht gleich mit baarer Münz bezahlte; derohalben sprach sie: O du treuloser Gesell! vielmehr wünsche ich, daß alle die Teufel kommen, und dich zu viel 1000. Stücken zerreißen sollen, welcher du mit dem verflucht - gestohlenen Geld, und durch deine mir geschenkte Edelgesteine mich dergestalten verblendet und verführt hast, daß ich meinen Ehemann dir zu lieben verlassen, auch mein zeitlich- und ewige Wohlfart gänzlich in die Schanz geschlagen habe, vor welches alles du anjezo mir einen solchen Dank wüns-

wünschest: derohalben dann so verdienest du nur gar zu gewiß, daß dich alle die Teufel augenblicklich hinweg führen.

Nach solcher schönen Gesegnung und trostreichen Anwünschungen, sahe der Soldat seine Verfolger hernach kommen: derohalben dann so gab er dem Pferd die Sporn, und triebe dasselbe in den Wasser-Strom hinein, schrye auch mit lauter Stimme: Wohlan! so seye es ins Teufels Namen, es ist besser in die Hölle Sporn-streichs gerennet, als nur langsam darein getrabet. Unter solchen Worten treibete er das Pferd mit altem Ernst an, auf dasjenige Ort zu, allwo das Wasser am allerungestümmeisten und tiefessten ware, also, daß der verruchte Soldat, Gottesvergessene Dieb und Ehebrecher, samt seiner Mäzen und dem Ross, gleichsam in einem Augenblick von einem Wasser-Wirbel ergriffen, und in den Abgrund, nicht nur allein des Wassers, sondern auch der Höllen hinunter gerissen wurden, in Ansehung und Gegenwart sehr vieler Manns- und Weibs-Personen, welche sowohl ihre grausam verfluchte Läster-Wort, als auch den erschrocklichen Untergang derselben, mit Schauer und Grausen angesehen haben. Da hat es fürwahr wohl recht eigentlich geheissen, was Moses und die Kinder Israel nach dem Untergang Pharaonis und seines Kriegs-Heers gesungen haben. Exodi Cap. 15. v. 1.

Cantemus Domino : gloriose enim magnificatus est , equum & ascensorem dejecit in mare.

Lasset uns dem Herrn singen : dann ist trefflich groß worden , er hat Pferd und Reuter ins Meer geworffsen.

Fürwahr ist in dieser Geschicht der allmächtige Gott sehr groß worden : dann er hat darinnen nicht nur seine unendliche Güte und Barmherzigkeit , sondern auch seine strenge Gerechtigkeit erzeiget ; und hat endlich densjenigen , welcher so viele gute Ermahnungen nicht hat annehmen und erkennen wollen , in das Wasser oder Pfuhl des ewigen Verderbens hinunter gestürzet , und ist an diesem verstockten gottlosen Sünder nur allzu wahr worden , was der weise Salomon in seinen Sprüchen gesaget hat : Proverb. 18. v. 3.

Impius , cum in profundum venerit peccatorum , contemnit : sed sequitur eum ignominia & opprobrium.

Wann der Gottlose zum tiefesten in die Sünde kommt , alsdann verachtet ers , aber ihm folget Schand und Schmach.

Das Acht und zwanzigste Capitel.
Der höllische Feind macht durch
übermassiges Fressen und Sauffen
manchen an Leib und Seel
todt.

Mit Mäßigkeit im Essen und Trincken ist eine dem Menschen sehr anständige Tugend, aus welcher viele andere Tugenden entspringen, daß sie wohl billig eine der vornehmsten Tugenden kan und soll genennet werden: darum der heilige Augustiuus lib. de moribus Eccles. gar wohl gesprochen hat:

Vir temperatus in rebus hujus vitæ habet regulam utroque testamento confirmatam, ut eorum nihil deligat, nisi per se appetendum putet.

Ein mäßiger Mann der hat in denen Sachen dieses Lebens eine Regel oder Richtschnur durch beyde Gesetz bestätigt, daß er nichts verlanget, weshes nicht an sich selbst zu erlangen ist.

Weilen aber der Teufel gar wohl weiß, daß ein solcher Mensch, welcher mäßig lebet, nicht leicht in die Sünden zu verstricken, und in den Gewalt der Teufeln zu bringen ist; so macht der höllische Satan vor allen, daß er einen Menschen erstlich

lich in die Unmäßigkeit, und folgends in andere gefährliche Laster stürzen könne: und weilen er wohl weiß, wie er unsere erste Eltern durch das Laster des Frasses zum Fall gebracht hat, also läßt er ihme noch bis auf den heutigen Tag sehr ernstlich angelegen seyn, uns in die Übermaß des Fressens und Sauffens zu stürzen: da er dann nicht wenig, sondern eine grosse Anzahl elend verblendete Menschen antrifft, welche auf das übrige Fressen und Sauffen fast mehr als auf alles andere in der ganzen Welt halten, also, daß sie nicht anders vermeynen, als ihr Leben wäre ihnen von Gott dem Herrn zu diesem Ziel und End gegeben, daß sie mit Essen und Trincken Tag und Nacht die Zeit hindurch treiben, und in den Wollüsten des Fressen und Sauffens bis über die Ohren herum schwimmen: also, daß sie alle diejenige Tag vor Trauer- und Klag- Tag halten, an welchen sie nichts überflüssiges zu fressen, zu schlampen und zu sauffen haben; entgegen achten sie alle die Tag vor die größte Freuden-Feste voran sie ein liederliches Fressen und Sauffen halten können: Aus deren Gattung seynd gewesen, und seynd auch noch, alle Epicurer, welche da die ganze Glückseligkeit des Menschen auf die weltliche Freuden und Wollüsten gesetzen haben, dergleichen Epicurer gibt es noch bis heutigen Tag sehr viel, welche zwar mit dem Namen keine Epicurer angesehen oder genennet werden wollen, aber in der That seynd sie fürwahr nichts anders als Mitgenossene der verfluchten Epicurischen

ſchen Schaar: Derohalben dann ſo ſprechen ſie ſelbst gegen einander, was von dergleichen Pursch lib. Sapientia Cap. 2. v. 2. geschrieben ſtehet:

Exiguum cum tardio eſt tempus vita noſtræ, & non refrigerium in fine hominiſ.

Die Zeit unsers Lebens iſt kurz und verdrüßlich, und es iſt keine Erquickung im End des Menschens.

Weilen dann das Leben kurz und verdrüßlich iſt, ſo wollen wir uns ſolches ſelbst annehmlich und kurzweilig machen, ſprechen ſie gegen einander: wir wollen mit Fressen und Sauffen die Zeit vertreiben, und weilen wir nach diesem zergänglichen Leben keine Freude oder Wolluft zu hoffen haben, ſo wollen wir uns ſelbst, nach aller Möglichkeit, Freud und Wolluft machen: ſie ſagen derowegen einer zu dem andern, was eben in erſt angezogenem Capitel v. 6. geschrieben ſtehet:

Venite ergo, & fruamur bonis, quæ ſunt, & utamur creatura tanquam in juventute celeriter. Vino pretioso & unguentis nos impleamus: & non prætreat nos flos temporis. Coronamus nos roſis, antequam marcescant: nullum pratrum ſit, quod non pertranſeat luxuria noſtra. Nemo noſtrum exorsit luxuriaz noſtræ: ubique relinquamus signa

signa lætitiae : quoniam hæc est pars nostra , & hæc est sors.

Darum kommet herzu , und lasset uns der Güter geniessen , die vorhanden seyn , und der creaturen , gleichwie in der Jugend geschwind gebrauchen. Wir wollen uns mit kostlichem Wein und Salben erfüllen , und die Blüht dieser Zeit muß uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen krönen , ehe dann sie verwelken : es sollen keine Wiesen seyn , welche wir mit unsren Leibs - Lüsten nicht durchgehen. Keiner aus uns seye von unsren Leibs - Lüsten ausgeschlossen. Wir wollen wohl an allen Enden Zeichen der Freude hinter uns lassen : dann diß ist unser Theil und unser Glück.

Wohl recht sagen solche Naslkittel , in das liebliche Wohlleben ganz und gar versenckte Schlemmer und Themer , solches Wohlleben seye ihr Theil und Glück : dann sie weder auf Erden noch in dem andern Leben ein bessers Glück können zu hoffen haben ; indem sie sich ganz und gar solchem Luder - Leben ergeben , des Teufels untergebene Sclaven und Leibeigene werden : welche von dem Satan und arglistigen Oze mit der Wollust des Fress- und Sauffens so lang und viel angelockt werden , bis er endlich über sie gänzlich den Meister spielt , und sie sowohl zu dem zeitlich- als ewigen Tod gar frühzeitig befördert ;

Welt

welches Martialis der berühmte Poet mit folgenden Worten bezeuget :

Immodicis brevis est ætas & rara senectus.

Die, so sich dem Luder-Leben
 Der schädlichen Unmäßigkeit,
 Nur einmahl thun stark ergeben,
 Verkürzen ihnen selbst die Zeit
 Des Lebens, und die Tods-Gefahr
 Auf den Hals sich selbsten binden:
 Die Luder leben nicht viel Jahr,
 Man kan wenig Alte finden.

Dass dieser Vers des Martialis nur allzu wahr seye, gibt die täglich- und augenscheinliche Erfahrung nur allzu viel, und ist ein alt betagtes Luder, ein erlebter Fress- oder Sauffschlauch, ein fast eben so seltsames Thier, als in unsern Ländern ein weißer Raab: Derohalben dann wann der Satan ein oder andern oder wohl ganze Schaaren, gern bald in seinen Klauen, und in den Gewalten des höllischen Reichs brächte, so macht er es mit uns Menschen nicht anderst, als wie es der berühmte Kriegs-Held Hannibal mit denen rebellischen Africanern gemacht hat, von welchem die Geschichten folgendes melden:

Als die Africaner eine Plüderung angesponnen, und der Hannibal dieselbe durch das Schwert zu Pock's Riesen-Streit. 11 dem

dem schuldigen Gehorsam bringen wolte, er aber befürchtete, er möchte durch die grosse Anzahl der Africander einen grossen Schaden in dem Streit zu leiden haben, gedachte er durch eine Arglistigkeit auszuüben, was etwan durch das Schwert nicht so leicht kunte vollbracht werden; nemlich, weilen er wußte, daß die Africander dem Fressen und Sauffen ergeben waren, so ließe er von allerhand annehmlichen Speissen einen grossen Überfluß in sein Lager bringen, verschaffete auch, daß eine zimliche Menge des besten Weins in grossen Fässern herben geführet würde: den Wein aber ließe er mit dem Saft der Alraun-Wurzel vermischen, weilen derselbe stark und hart schlaffend macht. Als nun dieses alles angerichtet ware, da brache Hannibal einstens in einer Nacht unversehens aus seinem Lager auf, und stellete sich, als ob er vor denen Africander fliehete: kaum haben die Feinde solches vermercket, seynd sie alsbalden in das Lager gefallen, und weilen sie allda von Speis und Trank allen Überfluß gefunden, haben sie ihre Fress-Mägen möglichst angesfüllt, da sie dann ganz voll und toll, auch endlich schläferig, und wie die unbeweglichen Pöcke worden; wornach sie Hannibal mit seinem Volck überfallen, auf das Haupt geschlagen, und gänzlich überwunden.

Auf gleiche Weise hat die Königin Thamiris in Amazonia den König Cyrum aus Persien überwunden; dann als derselbe sie mit Kriegs-Macht

Macht überziehen wolte, schickte sie ihren lieben Sohn mit einer Armee entgegen, welcher Sohn auf seiner Frau Mutter Befehl eine sehr grosse Menge Lebens - Mittel, sonderlich aber sehr viel Wein, in sein Lager hat bringen lassen, hernach aber unversehens mit seiner ganzen Armee, als ob er von dem Feind flohe, darvon gezogen ist: dessen sich die Persier alsobalden bedienet, in das verlassene Lager eingefallen, auch dem Fressen und Sauffen gar eifriger obgelegen seyn: welches ihnen aber die Amazonen sehr übel gesegnet, massen sie denen von Fressen und Sauffen ganz angefüllten Persiern unversehens auf die Haut kommen, und ihr ganzes Kriegs - Heer geschlagen haben.

Unser abgesagter Feind, der höllische Satan, machet es mit dem menschlichen Geschlecht ganz und gar also, er siehet, wie er durch Fressen und Sauffen uns zu den Tugenden schlafelig, zu den guten Wercken krafft - los, und mit unordentlichen Begierden vorhero voll und toll machen könne; alsdann überfället er uns ganz unversehens, und tödtet uns mit dem Tod der abscheulichsten Sünden: Dann der Vielfraß und Saufferey hat 24. Laster - Geburten, 12. Söhne und 12. Töchter, welche ihren Vatter, den Vielfraß und Sauffaus, allenthalben begleiten, also, daß, wer sich einmal diesem Laster ergibt, gar bald von den andern auch eingenommen wird.

Die 12. Sohne des unmäfigen Fräzes und Füllerey seynd nachfolgende, als nemlich:

Der erste, Dominus præveniens, oder der vorkommende Herr: dann welche einmahl sich an das Luder-Leben gewöhnen, die werden durch den vorkommenden Herrn alsobalden eingetragen, also, daß sie gleich vor- oder mit dem anbrechenden Tag alle andere Werck mit Fressen und Sauffen bevor kommen. Viele seynd, welche noch in dem Bett, ehe und bevor sie einmahl das Zeichen des heiligen Kreuzes machen, oder sonst einen guten Gedancken zu Gott haben, ein oder ander Glas durch die Gurgel hinab rinnen lassen; sie lassen ihnen zu fressen und zu sauffen in das Bett bringen, und machen es wie die alten Römer, welche da bey all ihren Mahlzeiten nicht, wie anjcho wir, auf denen Sesseln zu sitzen, sondern auf gewissen Bettstättlein zu lähnen pflegten; also, sage ich, machen es auch die Nas-Kittel, indem sie ihre Mahlzeiten gemeiniglich gleich in der Früh in dem Bett einzunehmen pflegen.

Der andere Sohn ist der Dominus Delicatus, oder der Edle und schleckerhafte Herr: dann solche Fref-Goschen und Sauff-Gurgeln, welche einmahl in den Fräz gerathen, die seynd nicht leicht mit andern gebräuchlichen Speisen und Getränck begnüget, sondern ihre schleckerhafte Mäuler, die wollen immerhin nur das Beste zu fressen und zu sauffen haben; und je rarer auch kost-

Kostbarer, fremder und seltsamer eine Speise ist, je mehr stehen ihre unmäßige Begierden dar- nach.

Der dritte Sohn des Fräses und der Füllerer heisst Dominus curiosus, oder der fürwitzige Herr: dann solche Fräß- und Sauff-Marren seynd bey Tag und Nacht fürwitzig, wie sie allerley Weis und Manier erdencken können, verschiedene Speis und Trank nach der neuesten Mode zurichten zu lassen, also, daß jetzt mancher Fräß-Marr eine Speis mit großem Lust frisset, welche aus einem solchen Gehick und Gehäck durch einander zugerichtet ist, daß es nicht anderst aussiehet, als ohs der Hund gespehet hatte: Die Sauff-Marren aber seynd anjeho nicht mehr mit dem edlen Rebensaft oder mit dem kräftigen Trunck Bier befriediget, sondern sie suchen allerley weiß nicht woher kommende Getränk, daß oft manchesmahl besser wäre, man nähme das Wasser aus einer Fothi- gen und stinkenden Frisch-Lachen, als daß man solches Getränk mit allem Fleiß gebraucht, welches einen solchen Sau-Magen entweders zu mehrerm Fressen und Saussen oder andern Lastern recht geschickt machet.

Der vierte Sohn wird genennet Dominus consumens, das ist, der verzehrende Herr: dann diejenige, welche sich einmahl von dem Fräß und Füllerer einnehmen lassen, seynd die rechte Verzehrer, sie verzehren nicht nur allein ihr Hab

und Gut, den letzten Pfennig aus dem Beutel, sondern auch sogar die Kleider an dem Leib, also, daß sie manchesmahl so weit gerathen, daß sie auch kaum mehr dasjenige bedecken können, welches Gott und die Natur bedeckt haben wollen; und haben sie nichts mehrers vor ihrer Augen, als den Spruch Job, welchen derselbe in seinem äußersten Elend gebrauchet hat, wie die heilige Schrift Job 1. v. 21. bezeugeget, daß er also gesprochen habe:

Nudus egressus sum de utero matris meæ,
& nudus revertar illuc.

Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib
gangen, und werde auch nackt wie-
derum dahin kehren.

Diesen Spruch, sage ich, sprechen solche Verschwender und Verzehrer ohne Unterlaß, also, daß endlich solches auch in der That erfülltet wird, und mancher, der vor viel 1000. Gulden reich gewesen, endlich zu einer blosen und nackten Armut gerathet, daß er nicht einmal so viel vermag, daß man seinen elenden verstorbene[n] Leib um sein Geld zur Erden bestatten, oder denselben auch nur in ein zerrissenes Leylach einwickeln könne.

Der fünste Sohn ist Dominus insatiabi-
lis, oder der unersättliche Sohn: dann diejenige, welche sich einmal durch Fräß und Füllerey einnehmer lassen, die haben gar keinen Grund und
Boden

Boden mehr, sie fressen und sauffen mehr als andere 10. oder 12. und erzeigen sich doch darbey weit hungeriger und durstiger, als ob sie das geringste nicht genossen hätten: und wann sie etwas zu fressen oder zu sauffen haben, so jagen sie solches so heishungerig und begierig in ihren Kächen hinein, als ob sie die Schüsseln samt den Speisen, die Gläser, Krüg und Kandeln samt dem Trank hinein verschlucken wolten.

Der sechste Sohn führet den Namen Dominus otiosus, oder der faullenzende Herr: dann die Bielbresser und Sauffer haben schon solche herrliche Tugend an sich, daß sie auf nichts mehrers, als auf das Faullenzen und Müßiggehen gewöhnet seynd, indem sie solche Prasser, wann sie ihren Kächen mit Fressen und Sauffen recht angefüllt haben, sich alsdann in das Bett verscharren, und darinnen nicht nur ein- oder andere, sondern wohl 12. oder noch mehr Stunden sich ranzen und stranzen, bis daß gleichwohnen die Mittag-Stund herbey kommt, und sie wiederum dem Fressen und Sauffen obzuliegen von der Fress-Glocken ermahnet werden, und mithin verzehren sie die ganze Zeit entweders mit Fressen und Sauffen, oder mit Müßiggehen und Faulenzen.

Der siebende Sohn heißt Dominus grobianus, oder der ungeschlachte und unverschämte Herr: dann diejenige Tropffen, welche sich einmahl der unmäßigen Füllerey ergeben, die seynd unter andern also geartet, daß sie zu fressen und

zu sauffen haben müssen, sie mögen es suchen wie sie wollen; und wann man sie gleich an einen Ort nicht einladet, so lauffen sie doch selbst wie die gesprezigen Hund daher, und laden sich an allen Orten von freyer That ein; sie achten auch nicht, wann man ihnen gleich gnug zu verstehen giebt, daß man ihrer gar gern entrathete, und sie sehr unangenehme Gäste seyn, so achten sie doch solches alles nicht, sondern aus ihrer angenommenen unverschämten Grobheit stellen sie sich an, als ob sie das geringste nicht merckten, machen allerley Botten und Posson, fressen und sauffen ihre Ranzen voll an, wischen endlich das Maul, und gehen darvon, nachdem sie anvor ihre Wollust genug genossen haben.

Der achte Sohn heißt Dominus ludens, oder der spielende Herr: dann diejenige, welche einmahl in die Füllerey und Luder-Leben gerathen, die seynd darmit nicht zufrieden, daß sie das Ihrige mit fressen und sauffen hindurch jagen, sondern damit sie desto ehender ihr Hütlein verschwenden mögten, so gewöhnen sie sich auch an das Spielen, und treiben solches Handwerk neben dem Fressen und Sauffen, nicht nur allein ganze Tag, sondern oftmahls auch ganze Nacht hindurch, also, daß solche Spielgurren manchesmahl auf einen Sitz mehr verspielen, als sie in einem Monat oder wohl ganzen Jahr gewinnen können.

Der neunte Sohn schreibt sich Dominus cœcus, oder der blinde Herr: dann die in Frat

und

und Füllerey vertiefe niedersliche Lumpen / die seyn ganz und gar stockblind / sie gehen die Zeit ihres Lebens in einer finstern und weit duncklern Finsterniß herum / als die Egyptische Finsterniß gewesen ware / und achten weder die zeitlich- noch die ewige Gefahren im geringsten nicht / sondern sie machen es / wie die blinde Bremen / welche an allen Orten und Enden herum fliegen / und solang etwas auszusaugen suchen / bis sie gleichwolten tod Darnieder geschlagen werden : welches diese Fress- und Sauff- Narren eben also machen / indem sie in Fressen und Sauffen dergestalten erblinden / daß sie so lang und viel von einer Fresserey zur andern streichen / bis sie gleichwolten sowohl an Leib als der Seelen zu Grund gehen / und in die ewige Verdammnis verstoßen werden.

Der zehnende Sohn heißt Dominus injuriosus / oder der schmähende und schimpfende Herr : dann wann einer einmal in das Luder- Leben gerathen / so hat er gemeinlich auch diese Zugend darbey / daß wann der Ranzen / der Sau- Magen und der tolle Kopf vom fressen und sauffen voll ist / so macht er alsdann erst eine Unruhe um die andere / er schnarchet / zancket und hadert mit seinem Weib oder Kindern / mit denen Hausgenossen / seinen Benachbarten / oder andern / und prummelt eine ganze Zeit nicht anderst als ob ein Wetter an dem Himmel donnerie / also / daß man alle Augenblick in Sorgen stehen muß / ein solcher grober Jupiter werde nächstens gar mit seinen ungeschlachten Wetterstrahlen einschlagen.

Der

Der eilste Sohn heift Dominus revelans, oder der Herr Schwäzer; dann solche Fresser und Sauffer haben die überaus gute Art, daß wann sie beysammen seyn, so können sie nichts anders, als alle Fehler, Heimlichkeiten und Anliegen ihres Neben-Menschens, oder wohl ihre selbst zu offenbaren, und vermeynen sie, es müsse ihnen alles aus ihren Herzen, Gemüth, Sinnen und Gedancken heraus, was sie nur im geringsten wissen, gesehen oder gehöret haben, also zwar, daß gar oft solche liederliche Zech-Brüder einen solchen Tag vor verlorenen halten, an welchem sie nicht ihren Neben-Menschen durch ihre vergiftete heyllose Zungen mehr als tödtlich verwundet hätten.

Der zwölste und letzte Sohn ist Dominus despiciens, oder der aufgeblasene und verachtende Herr: dann solche Fress- und Sauff-Brüder pflegen jederzeit sich selbst sehr groß zu machen, ihre Vernunft, Verstand, Geschicklichkeit, Reichthum und Vermögen, weit über andere zu erheben: andere entgegen, welche in ihren Luder-Leben ihnen nicht nachfolgen, und kein so verdammliches Leben nicht führen, vor Bettelhund, ungeschickte Tölpel, Strohköpf und Narren auszuschreien, bis gleichwohl der Ausgang der Sachen das End zeiget, wie ruhmredig, großsprechend und hoffärtig solche pralende Hansen gewesen seyn, welche nichts als Armut hulezt hinter sich verlassen.

Dieses

Dieses sind die zwölff saubare Söhne des Frasses und der Fulleren, welchen die zwölff nachfolgende Töchter an der guten Art ganz gleich sind, also, daß zwischen ihnen ein schlechter Unterschied, und keines aus allen Brüdern und Schwestern davor kan angesehen werden, als ob es aus dem Geschlecht geschlagen hätte: welches aus nachfolgender Beschreibung der 12 hochadelichen Fräulein Töchter erhellen wird.

Die erste Tochter schreibt sich Bibiana, oder die Schwester Sauff-aus: dann solche in das Luderleben gerathene haben eine hitzige und truckene Leber wie ein Bimstein, und ihre Lungen ist wie ein Badschwamm, welche beyde immer Nass haben wollen; und wann es nicht einen Platzregen um den andern giebet, welcher ihre Storchs-Krägen durchrinnet, so fangen sie an zu schreyen und zu quächzen, wie die Frösch, welche lang keinen Regen gehabt, und machen also eine sehr unangenehme Music.

Die andere Tochter ist Loquacitas, oder die Schwätzgoschen: dann solche verfress- und versoffene Lumpen haben gemeiniglich eine solche Goschen, welche ohne Unterlaß plaudert und schreyet, und keinen andern Menschen niemalen zu dem reden zukommen läßet, also, daß, wann ein ganzer Eisch- oder Stuben-voll andere Menschen beysammen versamlet sind, doch alle still schweigen, und nur allein das liederliche Gewäsch

Gewäsch einer solchen geschwätzigen Zungen anhören müssen.

Die dritte Tochter heißt Immunditia, oder die Unsauberkeit, wann nemlich bey solchen versfressen- und versoffenen Gurgeln allerley unehrbare Sachen vorben gehen, als wann Herr und Frau, Jungfrauen oder Junggesellen, nach übermäßig eingenommenen Fressen und Sauffen, endlich vor andern ehrlichen Leuten anfangen zu grölzen, zu gröpsen, den Lufft zu versäischen, zu speyen wie die Herbers-Hund, oder unter den Tisch einen Bach zu machen: wie es dann bey denen liederlichen Fressern und Säuffern gar oft zu geschehen pflegt.

Die vierdte Tochter heißt Dissipatrix, oder die Zerstreuerin, wann nemlich die Weiber ihre Hauben, Krägen, Schürz, Schleyer, ja so gar das Hembd, den letzten Pfennig und Heller, versfressen und versauften, auch alles und jedes, was sie in dem Haus antreffen, verstreuen und vertragen, und ihre Sachen in eine solche Enge zusammen bringen, daß es bey ihnen heisset, wie bey dem Schnecken, welcher sein Haus und ganze Haus-Fahrniß mit sich allenthalben auf dem Rücken herumträgt:

Omnia mea mecum porto.

Id

Ich trage all das Mein bey mir,
Weil ich sonst nichts vermag,
Als was an Leib angewachsen schier,
Und ich am Rücken trag.

Die fünfte Tochter heißt *Familiaritas*, oder die *Verträglichkeit*, wann nemlich bey Hochzeiten und Gastereyen Herren und Frauen, Jungs- gesellen und Jungfrauen in eine allzuviele Verträglichkeit gerathen, nach vielen Fressen und Sauffen Brüder- und Schwesternschaft mit einander machen, und damit zu andern gefährlichen Sachen die erste Gelegenheit geben.

Die sechste Tochter ist *Inhonestia*, oder die *unverschämte*: dann nach übrigen Fressen und Sauffen geräthet man zu unterschiedlichen unverschämten Unehrbarkeiten, der Wein macht frech, feck und ehrvergessend, und giebet zu vielen liederlichen Anreizungen Ursach.

Die siebende Tochter heißt *Luxuria*, oder die *Geilheit*: dann wann der Bauch mit Speis und Wein erfüllt ist, so erwecket er gemeiniglich den Kitzel des Fleisches und Gumpens, und wird alsdann oft ganz ringsmäßig gewagt, was sonst niemals geschehen wäre, also, daß hierinnen wahr wird, was folgende Vers sagen:

Sunt Venus & Vinum parvo discrimine
tantum

Diffona, conveniunt viribus atq; suis.
Der

Der Wein und auch die Venus seyn
 Im Latein im Namen gleich:
 Also seynd auch Venus und Wein
 Von ganz gleich Kräfftten reich.

Die achte Tochter heisst Domina saltans, oder die Tanzerin: daß nach Fressen und Sauffen folget gemeiniglich der Tanz, auf daß man dasjenige, was man zu viel und übermäßig zu sich genommen, hernach durch läppiges Hupfen, Tanzen und Springen hinabstosse, daß es desto leichter könne verdauen werden. Und durch solches ausgelassenes Tanzen thun gar viel einen Falltritt, worauf das zeitliche und ewige Verderben erfolget.

Die neunte Tochter heisst Bestialitas: dann die Fresser und Sauffer, Manns- und Weibspersonen, verlieren gemeiniglich dergestalten all ihren Verstand und Vernunft, daß sie mehr den Sinn-losen wilden Bestien als den vernüftigen Menschen gleich seyn, also, daß sie in allem Sünden-Wust sich wie die wilde Schwein herumwälzen.

Die zehende Tochter heisset Tædiosicas, oder die Verdrießlichkeit: dann die Fresser und Sauffer, Prasser und Banquetirer haben gemeiniglich einen allgemeinen Verdruss an allen guten Werckn: das Beten macht ihnen den Kopfwehe, und die Andacht schwächet ihnen den Magen,

Magen, an Gott gedenckten verursachet ihnen einen Verdrüß und Unwillen, und also leben sie ohne einzigen geringsten Funcken der Gottesfurcht, aus welchem endlich nothwendig erfolget, daß sie von Gott verlassen, und mit vielen Bedrängnissen, auch zeitlich- und ewigem Unglück überfallen werden.

Die eilste Tochter heisset Infirmitas, oder die Krankheit: dann nach vielen Fressen und Sauffen folgen verschiedene Krankheiten, also, daß, außer dem schwachen Alterthum, sonst fast die meiste Krankheiten aus übermäßiger Speis und Trank entstehen: dahero dann kommt, daß die meiste Fress- und Sauff-Magen an der Lungen- und Wassersucht, Chiragra und Podagra, elend zu Grund gehen, indem sie solche Lüdergesellen fast die ganze Zeit ihres Lebens niemalen eine recht gesunde Stund haben, sondern ihnen entweder der Magen oder der Kopf grossen Schmerzen verursachet.

Die zwölste Tochter schreibt sich Mortalitas, die Sterblichkeit: dann die Fresser und Sauffer ziehen ihnen durch ihr unordentliches Lüder-Leben den Tod selbst frühzeitig über den Hals, und wäre noch wol zu ertragen, wann ihnen solches nur den zeitlichen, und nicht auch zugleich den ewigen Tod zuwegen brächte: dann, wie der heilige Augustinus saget lib. de Pœnitentia, so gehen solche Fress- und Sauffmägen

gen an Leib und Seel zu Grund, und ziehen ihnen einen zeitlichen und ewigen Schandfleck an den Hals.

Ebrius, cum absorbet vinum, absorbetur à vino, abominatur à Deo, despicitur ab Angelis, deridetur ab hominibus, destituitur à virtutibus, confunditur à dæmonibus, conculcatur ab hominibus.

Ein Trunkenbold oder Sauffimagen, wann er den Wein verschlucket, wird er von dem Wein selbsten verschlungen oder verzehrt: er wird von Gott verworffen, und von den Engeln mit Unwillen angesehen: von den Menschen wieder verlachet, und von allen Tugenden verlassen: er wird von denen Teuffeln verspottet, und von denen Menschen unter die Füsse getreten.

Aus diesem vorhergehenden haben wir nun gesehen, was vor eine schöne Gestalt und Beschaffenheit die 24 Söhne und Töchter des leydigen Frasses und der Füllerin haben, also, daß keine Sünd und kein Laster ist, in welches man nicht durch die Unmäßigkeit an Fressen und Sauffen gerathen könne. Doch ungeachtet dessen, giebt es leyder! nicht nur wenig, sondern viel, welche im Fressen und Sauffen dergestalt vertieffet

vertieffet seyn, daß sie mit vielen ungereimten Be-
weisthümern alle Mäßigkeit ganz und gar auf-
zugeben sich bemühen, und dagegen nichts als
ein lauterer lustiges fröhliches Fress- und Sauff-
Leben einführen wollen: dergleichen waren Ce-
rinthus, welcher sagte, daß die Menschen nach
Auferstehung der Leiber tausend Jahr in lauter
wollüstigem Fressen und Sauffen zubringen wür-
den; Nicolaus aber der Erbschwärmer samt sei-
nen Anhängern geben unverschämt aus, daß der
Fress und Saufferey nicht die geringste Sünd
wären: welches fürwahr denen Fress-Kitteln
und Sauff-Brüdern eine sehr annehmliche Lehre
wäre, wann sie mit vollem und tollem Leben meh-
rere Verdienst machen könnten, als mit dem
strengen Fasten.

Aber es ist der Göttliche Ausspruch von ei-
nem weit andern Klang, welcher in der heiligen
Schrift Devter. 21. v. 20. & 21. also lautet:

Filius, qui comessationibus vacat & lu-
xuriæ atque conviviis, lapidibus ob-
ruet eum populus civitatis, & morietur.

So sich ein Sohn begibt auf Schlemme-
rey, Unzucht und Prassen, so soll ihn
das Volck der Stadt steinigen, und er
soll sterben.

Was nun durch Fressen und Sauffen der hölli-
sche Oze dem menschlichen Geschlecht schon für
Schaden zugefüget hat, solches wollen wir in eins
und andern Capitel durch ein beygebrachtes
Exempel mehrers ersehen.

Pock's Riesen-Streit.

X

Das

Das Vienund zwanzigste
Capitel.

Von dem durch den Teufel ange-
stifteten, von Gott aber übel be-
lohnten Fried Bruch.

Er höllische abgesagte Feind des mensch-
lichen Geschlechts der suchet nicht auf ei-
nen, sondern auf allerley Weis und
Weg, wie er auch zuzeiten unter dem
Vorwand eines guten Werks die Menschen
zu dem Fall bringen möge: darum dann der
heilige Isidorus von unserm schlauen Erzfeind,
dem höllischen Satan, lib. 3. de Summo Bono
gar füglich gesprochen hat:

Diabolus, quando decipere quemquam
quærit, prius naturam uniuscujusque
intendit, & inde applicat, unde a-
ptum hominem ad peccandum in-
spexit.

Der Teufel, wann er einen betrügen will,
so thut er anvor desselben Creatur
wohl auskundschaften, und hernach
braucht er solche Mittel, welche er
weiß, daß sie den Menschen zu Sün-
den zu bewegen geschickt und taug-
lich seyn.

Derohalben dann wann er sieht, daß er einen
Mens

Menschen vor sich hat, welcher sich durch offene Sünd und Laster nicht leichtlich zu dem Fall bringen lässt, sondern einen frommen und aufrichtigen Wandel führet, da zieht er über seinen Fuchs-Balg oder über die Wolfs-Haut einen Schaf-Beltz an, u. verstellet sich der allerärgste Schalck in einer angenommenen Scheinheiligkeit, also, daß er, unter dem Vorwand eines guten Werks, einen sonst Frommen zu einer Sünd anführt, und denselben wo nicht in ewiges, doch wenigstens zeitliches Verderben bringet, dessen uns folgende Geschicht eine sattsame Prob giebet.

Vladislaus, König in Hungarn, hat mit Beyhülff Johannis Corvini, des berühmten Kriegs-Helden und guten Staats-Raths, nicht allein das Königreich Hungarn innerhalb lobblich regiert, sondern auch die äusserliche Feind durch manchen harten Schwertstreich meisterlich gedämmet; sonderlich aber hat solches der Grosse Sultan Amurath in dem Jahr 1444 sehr stark empfunden, daß er Vladislao einen sehr angenommenen Friedens-Schluss angeboten, und denselben sehr viel abgetreten, welches die Türcken von dem Königreich Hungarn entrissen hatten, also, daß noch in demselben Jahr zu Segedin ein Frieden auf 10 Jahr mit Brief und Siegel auch theuer geschworenem Eyd aufgerichtet und bekräftiget wurde, also, daß Amurath an solchem Frieden gar nicht zweifelte, und wider den Fürsten in Caramanien seinen vorhabenden Krieg fortzusetzen in dem Anzug ware.

Aber der listige Satan, welcher die Christenheit gern in eine neue Unruhe, Schaden und Verderben gebracht hätte, der besanne sich gar bald auf allerley Mittel, Weis und Weg, wie er den guten König Vladislaus zu einem Friedensbruch bewegen, und dadurch dem ganzen Königreich Hungarn den Göttlichen gerechten Zorn über den Hals bringen mögte: weilen er aber wohl wußte, daß Vladislaus ein Gottsfürchtig- und aufrichtiger König wäre, so wußte er wohl, daß er bey ihm nicht anderst als durch die Scheinheiligkeit etwas ausrichten würde: Derohalben dann so thäte er den Griechischen Kayser von Constantinopel, Philippum, Herzogen in Burgund, und die Republic Venetia dahin anstüssten, daß sie mit einander Vladislaus dahin zu bereden trachteten, wie daß anjezo die gelegenste Zeit wäre, dem Türkischen Bluthund (welcher mit dem Fürsten aus Caramanien einen Krieg angefangen, und mit demselben genug zu thun hätte) zum besten Nutzen der ganzen Christenheit, ein rechtes zu versetzen, ja mit einem Wort, gänzlich auf das Haupt zu schlagen, und denselben entweder gar auszutilgen, oder doch dergestalt zu schwächen, daß er nicht leicht mehr die Christenheit, wie bisher, bedrängen zu können in dem Stand seyn solle: Zu welchem Ende dann sie sich zusammen verbunden hätten, ihre ganze Macht wider den Amurath anzuführen: es wollte aber ihnen vor allem vorträglich zu seyn beduncken, daß auch er, König Vladislaus, nothwendig in ihren Bund treten,

treten, und den Krieg wider den Türkischen Bluthund anfangen müste, auf daß man mit desto grosserer Macht und von allen Seiten den allgemeinen Erzfeind der Christenheit angreissen mögte.

Vladislaus wollte in dieses Begehrn, wegen des mit dem Türkten auf 10 Jahr gemachten Friedens, ganz und gar nicht einwilligen, sondern schluße solches erstlich gänzlich ab: nachdem sich aber der höllische Erzfeind und verschmierte Oze in die Gemüther seiner Hof-Herren eingezogen, und dieselbe dahin bewogen hat, daß nicht nur allein die Weltliche, sondern auch etwelche Geistliche der Meynung wären, man dürfte dem Türkten den versprochenen und geschlossenen Frieden darum nicht halten, weilen er auch denen Christen nichts zu halten gepfleget, sondern jederzeit nach seinem Belieben wider Trauen und Glauben gehandelt habe: so wurde dem König gar von vielen vorgetragen, daß er mit Anfangung eines Kriegs wider den Türkten nicht nur allein Gott nicht beleidigen, sondern demselben ein über die massen angenehmes Werck thun würde, so ließe sich der gute König unter dem Schein und Deckmantel eines Gott gefälligen Werks, zu einem Friedens-Bruch bereden, woren endlich auch, wider seinen Willen, der tapffere Corvinus sich müste bereden lassen.

Derohalben dann nahme der König in aller Eil seine vornehmste und tapfferste Helden aus Hungaen zusammen, und brachte ein Kriegsheer von 20000 Mann auf die Beine, mit welchen er

von Segedin aus auf Orsoba zugezogen ist, sich allda über die Donau, so fort gegen Thracien und nach Nicopolim begeben, allwo der Fürst Tracula aus der Walachen dem König entgegen kam, und demselben sehr offenherzig widerrieth, daß er sich doch mit einem so geringen Häufflein wider einen so mächtigen Feind nicht aufmachen, auch sich und die Seinen in die augenscheinliche Tods-Gefahr nicht setzen solle: massen der Groß-Türck, welcher fast mehr Volk auf eine Jagd mitzunehmen pfleget, ihm an der Kriegs-Macht wol gehemal überlegen seyn würde.

Aber Vladislauß wolte von seinem Vorhaben nicht mehr abstehen, sondern, weilen er vermeinte Gott ein gar gefälliges Werk zu thun, beschloß er den Krieg ernstlich fortzusetzen: derohalben daß näherte er sich dem Berg Hamo, erobert etliche mit Türcken besetzte Päß, nimt auch die Städte Suncuni und Pezech hinweg, an welchen Orten dem Türcken über 5000 erschlagen, denen Christen aber grosser Reichthum und Raub zu theil worden; wornach sich Carvana, Macro-polis, Caliacra, vorzeiten Sarpedonia, die berühmte Meer-Stadt Varna oder Dionysiopolis am Euxinischen oder schwarzen Meer, 20 Meil von Constantinopel, und noch viel andere Orth, an den König gütlich ergeben haben.

So bald Amurath, der Groß-Sultan, von diesem Anzug Vladislai gehört hatte, zog er also bald mit der größten Macht aus Caramanien zurück, welches zwar Franciscus Condalmarius,

ein Cardinal und Admiral über eine Schiffssflotte von 70 Päpstlich- und Venetianischen Galeren, sollte verhindert haben: aber weilen seine Schiffss-Armade durch Sturmwind verschlagen worden, so hat er solches Anrücken dem Türkischen Bluthund nicht verwehren können; doch fande Amurath keine Schiffe, mit welchen er sein Volk über die Meer-Enge Bosphorus genannt hätte bringen können. Diesem aber halffte der höllische Oze gar bald: dann es kamen 2 Genueser Schiff, welche um des Gelds willen sich zu einer unchristlichen That bereden lassen, daß sie, der Christenheit zum größten Schaden, über 100000 Mann samt allem Kriegs-Gezeug, über den Bosphorum Thraciū geführet, und also denen Christen ganz unverhofft das blutige Schlacht-Schwert auf den Hals gebracht haben, und zwar solches nur um des liederlichen Gelds willen, weilen sie nemlich vor einen jeden Mann einen Ducaten zu empfangen hatten.

So bald nun Amurath über das Meer in Thracien kommen, ist er geraden Wegs auf das Christliche Lager zugezogen, und denenselben, ehe sie es vermutheten, in dem Thal bey Varna, allwo sie ihr Lager hatten, auf die Haut gekommen, also, daß sie fast ganz und gar von denen Türkern umringet, und zum schlagen gezwungen wurden. Derohalben dann noch in obgemeldtem 1444sten Jahr, den 10 Nov. als an dem Abend S. Martini, das Christliche Heer in Schlacht-Ordnung muste gestellet werden, welches der tapffere Held Corvinus mit möglichstem Fleiß verrichtet hatte:

Aber gleich zu Anfang, als die Schlacht-Ordnung gemacht ware, wolte Gott ein Zeichen geben, daß er an diesem Krieg einen grossen Widerwillen hätte: dann es kame ein ungewöhnlich starker Sturmwind, welcher denen Christen ihre Fahnen zerrisse, und die Feinde darvon in der Luste herum wehete. Doch als Amurath den Angriff wagte, und das kleine Christen-Häuflein auf einmal darnieder zu legen trachtete, wurde er durch das tapffere Anführern Corvini und Nicolai Villacks, etliche mal dergestalt empfangen, daß er würcklich das Reiß-aus zu nehmen entschlossen, und schon bereits auf der Flucht begriffen ware: aber seine vornehmste Bassen fielen ihm, dem Amurath, in den Zaum des Pferds, und ermahneten ihn, noch Stand zu halten, weil sie Volk übrig gnug hätten, und die Christen je mehr und mehr würden abgemattet werden. Auf welches der Amurath den Groß-Bassa aus Matolien mit einem grossen Hauffen Asiatischer Völcker anfallen lassen: aber sie wurden gleich wie vor zurück geschlagen. Worauf endlich die ganze Türkische Macht auf einmal anrückte, also, daß auch König Vladislaus, der bisher noch in dem Hinterhalt gelegen, mit seinem übrigen Theil der Armee gegen die Türcken anmarschierte, und gegen denselben dermassen beherrst stochte, daß von denen Türcken nicht nur allein eine sehr grosse Anzahl erleget wurde, sondern auch bereits der ganze Sieg auf der Christen Seiten ware.

Aber

Aber ungefehr geschicht, daß die Türcken denen Christen einen Fahnen abgenommen, worauf Christus unser Heyland abgebildet ware. Als nun dieser Fahnen dem Amurath vorgetragen und gezeigt wurde, auch er den gecreuzigten Christum darinn ersah, zog er aus seinem Busen den darinn gehabten Bunds- oder Friedens-Brief heraus, hebte solchen gegen dem Fahnen, und rieße mit lauter Stimm in den Himmel hinauf:

Vindica Christe, si Deus es, hanc Christianorum perfidiam.

Christe, bist du wahrhaftiger GOTT, so räche diese meinerdige That deiner Christen! Schaue Christe! das seynd deine Christen, so auf deinen Namen mir die Friedens-Bündniß geschworen, aber nicht gehalten, und also mit ihrem falschen Schwören deinen Namen verlaugnet haben: bist du nun GOTT, wie sie sagen, und ich irre daran, so bitte ich dich, du wollest jetzt nicht meine, sondern deine Schmach lachen, und denen, die dich noch nicht kennen, anjego weisen, wie du die Treulosen und Meineydigen abstraffest.

Dieses waren fürwahr sehr nachdrückliche Wort, welche auch den unendlich-gütigen GOTT dahin vermochten, daß er die bereits auf der Christen

Seiten stehende Besiegung gänzlich wiederum umkehrte: dann die Türckenrotteten sich von der Flucht wiederum auf das neue zusammen, trugen auch mit solcher Ungestüm in die Christen, daß sie den König Vladislaus selbst gänzlich umringeten, welcher sich zwar wie ein Löw eine lange Zeit wehrete, auch den Janitscharen-Ala oder Obersten mit eigener Hand, und noch viel andere tapfermuthig erlegte. Aber nachdem seinem Pferd die Senn-Altern abgehauen waren, und er zu Boden fiel, wurde ihm erstlich das Haupt, und als man ihn erkennete, auch die rechte Hand abgehauen; da dann einer, Namens Hagebeus, den Kopf und den Arm dem Amurath fröhlockend vorgetragen.

Worauf alsbalden der Amurath seine Augen gegen dem Himmel geworffen, und dem allmächtigen GOTTE wegen seiner Gerechtigkeit Dank gesaget hat: des Königs Haupt aber liesse er auf eine Lanzen stecken, und darbey aussrufen: Hier ist des Königs Kopf.

Auf solches Geschrey kame eine allgemeine Furcht, also daß die Christen sich zurück zieheten, und in der Nacht, welche bereits anbrache, sich an sichere Ort begaben, da sie anvor dem Türcken über 30000. Mann erlegt, sie selbst aber über 10000. Mann verloren haben. Und ob zwar der Cardinal Julianus, welcher zu diesem Krieg stark gerathen, aus der Schlacht unbeschädigt

kom-

Kommen ware, so wurde er doch von den Hungarn in der Flucht ganz grimmig angefallen; und weilen man ihm alle Schuld des angefangenen Kriegs, auch des erfolgten Unglücks, beymessete, zu vielen Stücken im grossen Zorn und Unwillen zerhauen, also, daß die Officier den gemeinen Mann hiervon abzuhalten nicht vermochten.

Diese Geschicht beschreibt Matthæus Tresserus, auch andere alt- und neue Hungarische Jahrs-Geschichten, und geben darmit der ganzen Nach-Welt zu erkennen, wie schädlich und gefährlich es seye, einen einmal geschworenen Eyd unter einem Vorwand, welcher da mehr eine Bemächtigung als eine rechte billiche Ursach ist, freuentlich zu brechen: welches leider! der König Vladislaus mit seinem grossen Schaden erfahren, da er von dem höllischen Feind unter dem Deckmantel eines guten Wercks zu dem Friedens-Bruch beredet, und endlich zu einem geschwinden Tod befördert, auch dadurch der Christenheit, an statt des verhofften Nutzens, ein grosser Schaden zugefüget worden: Dervhalben dann so solle man jederzeiten wohl betrachten, was die heilige Schrift Cap. 20. v. 7. saget:

Non assumes Nomen Domini Dei tui in vanum: nec enim habebit insontem Dominus eum, qui assumpserit Nomen Domini Dei sui frustra.

Du solst den Namen des Herrn deines Gottes nicht vergeblich in dem Munde führen: dann der Herr wird den nicht unschuldig halten, der den Namen des Herrn seines Gottes vergeblich im Munde wird führen.

Wann also Gott denjenigen straffen will, welcher nur vergebens seinen heiligen Namen im Munde führet; wie vielmehr wird er die seinen gerechten Zorn fühlen lassen, welche solchen durch einen falschen oder gebrochenen End bemackeln und beslecken, weil es allda Gott zu einem Zeugen der Lügen oder des Frieden-Bruchs und anderer nicht gehaltener doch geschwörner Vertrag genommen wird.

Das Dreyßigste Capitel.

Der Teufel hat zu seiner Versübung keinen bessern Werkzeug als die Weibsbilder.

Wäß ich in diesem Vorspruch etwas zu viel möchte geredet haben, werden sich vielleicht viele einbilden: aber wann sie mit mehrern Umständen betrachten, was grosse Unheyl, von Anfang der Welt bis auf diesen Augenblick, mit und durch die Weiber der höllische Satan angestiftet hat, werden sie mir gar leichtlich einem Beyfall geben, daß alles Un-
glück

glück und Unheyl durch das weibliche Geschlecht, aus Anstiftung des Teufels, in die Welt kommen seye, welches die heil. Schrift Eccles. 25. v. 23. selbst bestätigt.

A muliere initium factum est peccati: & per illam omnes moriamur.

Die Sünd hat vom Weib den Anfang genommen: und sie ist eine Ursach, daß wir alle sterben.

Dieses ist ja der Göttliche Ausspruch selbst, daß das Weib derjenige unglückselige Werkzeug seye, durch welchen der höllische Feind die allererste Sünd, auch den zeitlich- und ewigen Tod in die Welt gebracht hat, also, daß noch bis auf den heutigen Tag alles durch die Sünd herrührende Unglück mit bestem Fug denen Weibern zugeschrieben wird: dann der arglistige Satan und Erz-Feind des menschlichen Geschlechts, welcher die Grund-Regel eines klugen und versuchten Soldaten bestens wußte, daß man den Feind an derselben Seiten angreissen solle, allwo er am schwächsten ist, hat auch die schwache und unbeständige Eva zum allerersten angegriffen, und durch dieselbe hernach den sonst starkmütigen Adam endlich auch überwunden, und also beyde zu dem Fall, auch das ganze menschliche Geschlecht in das Verderben gebracht.

Gleichwie nun der höllische Satan gleich zu Anfang der Welt, das menschliche Geschlecht

in Unheyl und unerschlichen Schaden zu bringen, sich allein des Weibs bedienet hat, also macht ers noch bis auf den heutigen Tag, und gebrauchet er sich zu Verderbung des menschlichen Geschlechts und zu Stürzung in das äusserste Verderben, keines Werkzeugs mehrer, als der Weibsbilder: dann er macht es hierinnen, wie ein auf Wildpret begieriger Jäger, welcher, damit er das Wildpret desto besser betrügen und gewinnen mögte, verschiedene Netze, Maschen und Falleisen aufrichtet, mit denenselben das unbehutsame Thier anzulocken.

Damit aber solches desto weniger folte vermercket werden, so wissen sie, die Waid-Leut oder Jäger, ihre Netze und Garn gar sauber zu verkleiden und zu bedecken, daß sie die Augen der Thiere mit allerley scheinbaren Sachen betrügen und anlocken. Anstatt solcher Netze gebrauchet sich auch der höllische Satan der Weiber, also, daß der weise Mann Eccles. Cap. 25. & 26. kaum mit genugsamen Worten beschreiben kan, was vor grossen Schaden das Weibsvolk verursachen könne; ja er saget mit ausdrücklichen Worten:

Laqueus peccatorum est, & sagenda cor illius.

Das Herz oder Gemüth eines Weibs ist ein Stück oder Maschen der Sünden, und ein Fall-Flug deren Sünden.

Dero-

Derowegen dann nicht umsonst in dem Evangelio gesagt wird, daß Christus der Herr aus Maria Magdalena Teufel ausgetrieben habe, massen nicht nur diese allein, sondern die Weiber insgemein von sieben Teufeln besessen seyn, mit welchen sie, oder viel mehr durch sie, der höllische Satan das menschliche Geschlecht zu verderben suchet. Solches besessen - seyn aber ist nicht zu verstehen, als ob sie, wie andere würcklich mit dem Teufel besessene Personen, den leidigen Höllen - Gast bey sich und in ihrem Leib hätten, sondern der Teufel gebrauchet sich nur ihrer Gestalt, Natur und Eigenschaft auf siebenerley Weis und Manier, andere Menschen durch sie zu fällen, welches auch gar oft geschicht, bey denen Frösten, Gottsfürchtigen und aufrichtigsten Weibspersonen, daß der höllische Feind sich derselben zu Fallstricken anderer bedient, ob sie gleich selbst hieran keine Schuld haben, oder im geringsten nicht wissen, daß sie zu einem schädlichen Fallstricke geleget werden. Die gemeine Fallstrick aber oder die sieben Teufel, welche durch die Weibsbilder andere versöhren, seynd die folzende:

Der erste Fallstrick, welchen die Weiber haben, ist die Schönheit ihres Angesichts, wodurch sie die Mannsbilder zur unziemlichen Liebe anreihen, und dieses Fallstricks gebrauchet sich der höllische Satan nicht nur ein wenig, sondern recht oft und viel, also zwar, daß schon zu Salomons Zeiten der heilige Geist hat sagen dorfen,

sen, es wären schon gar viel durch die Schönheit der Weiber zu Grund gegangen, wie er dann spricht Eccles. 9. v. 9.

Propter speciem mulieris multi perierunt,
& ex hoc concupiscentia quasi ignis exardescit.

Um der Weiber Schönheit willen sind schon viel zu Grund gegangen, und dadurch wird die Begierlichkeit wie ein Feuer angezündet.

Diesen Fallstrick der Schönheit tragen sehr viele Weibsbilder gar gern in ihrem Angesicht, sie waschen, schmincken, schmieren, salben und streichen sich an, setzen allerley Muschen und Flecklein in das Angesicht, daß sie oft aussehen, wie ein Africanner Tyger, damit nur das Weiß- und Schwarze desto mehr gegen einander spiele; sie flechten, grausen und poudern das Haar mit grösster Mühe und Sorgfalt auf, damit sich nur der Teufel derselben mit desto grösserm Vortheil, zu Versübung der Menschen, bedienen möge. Mit einem Wort, sie legen allen möglichsten Fleiß an, daß sie nicht nur einen, sondern viel Teufel in ihrem Angesicht tragen möchten, durch welche sie die Herzen der Mannsbilder verstricken, in ihre Lieb verfesseln, und durch geile Uppigkeiten dem Teufel überantworten möchten. Dergleichen sich auf solche eitle Schönheit legende Weibsbilder seynd da freywillige Werkzeug des Teufels, durch welche er die Menschen zum Fall bringet.

Da

Da entgegen die natürliche Schönheit der heiligen Catharina aus Schweden, der heiligen Lucia von Nanci, der heiligen Catharina von Senis, und anderer theils heiligen theils seligen, und sonst gottsfürchtigen Matronen, zwar auch eins- und andere unvorsichtige Gemüther zu einer Lieb angereizet haben, und einen Fallstrick abgegeben: aber solches ohne einziges Wissen und Willen solcher reinesten Gemüther: dann der Satan hat auch seine natürliche Mittel, wordurch er die Gestalt eins- und anderer Person schöner machen und vorstellen kan, dardurch eins- und andere Seel zu fällen: solches aber thut er nirgends lieber, als bey denen keuschesten und ehrbaresten Weibs-Personen, damit er eins- und andern zu unziemlicher Liebe gegen sie anleiten, und als dann verursachen könne, daß man solchen keuschen Frauen oder Jungfrauen stark nachsetze, und sie von ihrem guten Vorhaben abwendig machen möchte.

Der andere Fallstrick oder der Verführungs-Teufel der Weiber ist deren Mund: Dann weilen die Weibsbilder gemeinlich in ihren Gesprächen eine sonderbare Freundlichkeit und allerley annehmliche Worte gebrauchen, so werden dar- durch viele Herzen wie durch vergiftete Pfeile getroffen, und gänzlich eingenommen: und solches zwar geschiehet gar oft, daß durch Anstiftung des Satans auch die ehrliebenst- und aufrichtigste Frauensbilder sich mit eins- oder andern in ein gut gemeyntes und vertreuliches Gespräch ein- Pock's Riesen-Streit, V lassen,

lassen, worinnen ihnen ein- oder anders Wort aus dem Mund fähret, welches sie entweder nicht übel ausdeuten, oder nicht verstehen, ein anderer aber solches vor eine Anreizung und Anlaß zu einer unziemlichen Liebe ausleget, und der Ursachen also gleich in seinen Gedanken sich gegen eine solche Person verliebet, welche doch von nichts minders als von einer solchen Lieb ihr trauen läßet.

Andere aber bedienen sich des Mundes oder vielmehr ihrer liederlichen Geschen mit all angewendeten Fleiß aus einem rechten Wohlbedacht zu Verführung der Menschen: dann sie singen allerley verbuhlte liederliche Lumpen-Gesänger, erzählen verschidene unzüchtige Zotten und Posse, reissen und schneiden die argste Sau-Reden, und bringen dadurch manches sehr sittsames Herz endlich zu einem abscheulichen Sündenfall: darum dann so saget der weise Mann nicht umsonst am 9. Capitel:

Labia meretricum sicut favus mellis.

Die Lefzen der Huren seynd wie Honigseim.

Der dritte Teufel sißt denen Weibsbildern in denen gefrauset- und gepouderten Haar-Locken: aus diesen machet der Erz-Seelen-Feind seine Maschen und Netze, womit er alle Unbehutsame verstrickt, daß sie in eitle Lieb und schnöde Heil-

Geilheit verfallen, und sodann zur ewigen Pein hingezogen werden.

Der vierte Teufel, welcher in denen Weibsbildern sitzt, hat seine Wohnstatt in deren Augen: dann weilen die Weibsbilder gemeinlich einen von Natur angebohrnen Vorwitz haben, und von demselben angetrieben, ihre Augen bald hin bald her werffen, ein- oder andere Person viel stärker und genauer ansehen, als es die Noth oder eingezogene Ehrbarkeit erforderte, so gebraucht sich der höllische Satan zum öfftern derselben unbehutsamen Augen an statt der vergifteten Pfeilen, die unschuldige Seelen tödtlich damit zu verletzen: dann wann gleich eine Weibs-Person aus keiner unziemlichen Liebe, sondern allein aus einem Vorwitz diese oder jene Manns-Person was zuviel ansiehet, und dieselbige Manns-Person solches beobachtet, so blaßet der Teufel also balden zu, und giebet demselbigen ein, daß solche Weibs-Person in Lieb gegen ihme entzündet seye, und der Ursachen ihn so unabwendlich angesehen habe, damit er nur dardurch ihre Lieb verstehen solle: da dann hernach alsgleich eine venerische Feuer-Flamm aufgehet, und leyder! gar oft aus einem zeitlichen ein ewiges Feuer erfolget, und zwar dieses aus einem einzigen unbehutsamen Anschauen.

Noch vielmehr aber bedienet sich der Satan der Augen bey denen Weibsbildern, welche mit

allem Fleiß und aus einem üppigen niedlerlichen Vorhaben, ihre freche Augen also gebrauchen, daß sie denen Mannsbildern mit unverwendetem Anschauen, mit Blinzeln und Augen-winken deutlich und klar genug zu verstehen geben, was vor eine schnöde Begierd in ihrem Herzen verborgen liege, daß man von ihnen mit bestem Zug dasjenige sagen kan, was Eccles. am 26. Cap. v. 12. geschrieben stehet:

Fornicatio mulieris in extollentia oculorum, & in palpebris illius agnosetur.

Die Unzucht eines Weibs wird in stolzer Aufhebung der Augen, und an ihren Augenlidern verspühret.

Der Teufel, welcher bey den Weibsbildern sich aufhält, hat seinen gewöhnlichen Sitz in dem übermäßigen Schmuck und Aufbauß der hoffärtigen Weibsbilder: dann dardurch werden ihre Leiber und stinckende Madensäck dergestalten ausgezieret, daß sich alsdann der Teufel derselben ganz füglich bedienen kan, die unbehutsame Augen zu bethören, daß er ein- oder anderm vergaßten Gispel einen solchen aufgeputzten Eau-Rüssel folchergestalten schön vorstelle, als ob er die Göttin Venus selbst, die Trojanische Helenam, oder eine andere unvergleichliche Schönheit zu Gesicht bekommen hätte: und mithin spielet der Teufel unter solchen Kleidungen eine höchst schädliche

schädliche Tragœdie, daß er dardurch viel tau-
send Seelen zum ewigen Verderben bringet:
darum dann der heilige Bernhardus Serm. 37.
ad Sororem saget:

Superbia & cupiditas in tantum est unum
malum, ut nec sine superbia cupiditas
posset inveniri.

Die Hoffart und die eitle Begierd seynd
so weit und so viel eine Sünd, daß
die Hoffart nicht ohne eitle Begierd,
die eitle Begierd nicht ohne Hoffart
ist.

Den sechsten Teufel haben die Weiber in
den Füssen, wann sie nemlich eine Gassen auf-
die andere abgehen, bald oben bald unten hin-
aus lauffen, und dardurch öfters einem oder
andern unter die Augen kommen, daß sich end-
lich ein schädliches Liebs-Feuer entzündet; oder
wann sie wohl gar bey denen Gesellschaften mit
ihren üppigen Füssen heimlich stossen und drücken,
oder, wie mans zu nennen pfleget, füsseln: dar-
durch sie genugsam anzeigen, wie viel es bei
ihnen in ihrem Gemüth geschlagen habe; oder
wann sie mit unmäßigen Tänzen und Sprin-
gen andern ihre Leichtsinnigkeit zu verstehen ge-
ben, dardurch sie öfters einmahl und mit einem
einzigen Tanz oder Sprung viel unschuldige
Seelen zugleich ärgern: darum dann Eccles. 9.
v. 6. geschrieben stehet:

Cum saltatrice ne assiduus sis : ne audias
illam , ne forte pereas in efficacia il-
lius.

Gehe nicht viel um mit einer Tänzerin ,
und höre sie auch nicht , damit du nicht
vielleicht durch ihr kräftiges Anreizen
zu Grund gehest.

Der siebende und fast schädlichste Teufel sitzt
denen unzüchtigen Weibsbildern um ihre Hälse
und Brüst : wann nemlich die unschamhafte und
freche Unthier sich nicht scheuen , dasjenige ganz
zu entblößen , was die Natur bedeckt haben will ,
und mit ihrem geschminckten Fell nicht anderst
daher prangen , als der Weißgerber mit einer
schön und wohl gearbeiteten ausgespannten wei-
ßen Hunds - Haut : wordurch sie Sonnen - klar
anzeigen , daß ihr saubers Sau - Leder gleich-
sam öffentlich feil getragen werde , indemme durch
solche ungebührliche Blöße alleinig der Teufel
seinen Kram ausleget , darmit die unbehutsame
Augen in einen unwiederbringlichen Schaden zu
stürzen : massen man von einer solchen ihren un-
züchtigen Kram ganz offen daher tragenden gleich
die Gedanken machet , daß sie eines guten Wil-
lens seye , und leichtlich eine verbottene Parthie
mit halte , dadurch sie dann andern weiß nicht
was zu ungebührlichen Gedanken und Begier-
den Gelegenheit machet : und eben darum ist es
schon in dem alten Testamente der Gebrauch ge-
wesen ,

wesen, daß man alleinig aus dem üppigen Aufzug und Eitelkeit die Huren und liederliche Bettel von denen ehrbaren Frauen und Jungfrauen erkennet hat, wie dann der weise Mann am 7. Cap. Proverbiorum v. 6. & sequentibus gesaget:

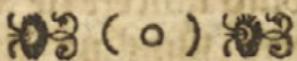
Et ecce, occurrit illi mulier ornata metrictio, præparata ad capiendas animas: Garrula, & vaga, quietis impatiens, nec valens in domo consistere pedibus suis, nunc foris, nunc in plateis, nunc juxta angulos insidians: apprehensumq; deosculatur juvenem, & procaci vultu blanditur.

Und siehe, da kommt ihm ein Weib entgegen im Huren-Schmuck, welche abgerichtet war, die Seelen zu fangen: sie war geschwätzig und umschweifig unruhig, und kunte mit ihren Füssen im Hause nicht stehen bleiben: jetzt war sie vor der Thür, jetzt auf der Gassen; bald laurete sie an den Ecken: sie grieß den Jüngling an, küßete ihn, und liebkosete ihm mit unverschämtem Angesicht.

Diese schöne erzählte freche Geberden nennet der weise Mann den Schmuck oder Aufzug der Huren: solchen Schmuck aber tragen alle die-

jenige, welche mit ihren entblößten Hälsen und Brüsten denen Mannsbildern Vergerniß geben, und dadurch hier zeitliche und unziemliche Liebs-Feuer, dort aber ewige Höllen-Brunnen verursachen.

Diese sieben ersterwehnte Teufel also seynd diejenige, welche bey denen frechen Weibsbildern zu sitzen pflegen, und denenselben so genau anhängen, daß sie sich der weiblichen Leiber, ihres schönen Aufbaues und ihrer frechen Geberden gar oft zu dem Verderben vieler anderer Seelen gebrauchen, ob gleich die Weibsbilder in sich selbst ganz fromm und andächtig seynd, und auf nichts weniger, als auf eine Verführung ihrer Neben-Menschen gedencken: darum dann so sollen die züchtig- und fromme Frauenbiider auf alle Weise dahin gedencken, daß sie in all ihrem Thun und Lassen auf das behutsamste giengen, damit sie nur durch die geringste Ausgelassenheit keiner Seelen einen verderblichen Stoß verursachten.



Das Ein und dreysigste Capitel.
 Durch die Begierd zu haben und
 die gestohlene Güter / verwickelt der höl-
 lische Oze die menschliche Gemüther
 in die ewige Sclaverey.

Das Diebs-Handwerk ist eine freye Kunst, sehr wenig lernen dasselbe aus, sondern man erdencket von Tag zu Tag darinnen allerhald neue Griffe, und ist hierinnen derjenige ein Meister, welcher sein Handwerk am besten in der Stille üben kan, daß man es von ihm gar nicht weiß, daß er aus dieser saubern Zunft ein Mitglied seye: dann so bald als einer in diesem Handwerk einen Fehsler begehet, und von ihm wissen läßt, daß er aus der Diebs-Zunft seye, so wird er gar bald (wann er ein kleiner und kein grosser Dieb ist) mit harten Straffen angesehen, und nach Gestalt der Sachen durch das Schwert oder Strang von dem Leben zu dem Tod hingerichtet, und heißt es hierinnen nach dem alten Sprichwort des Poeten:

Dimitit corvos, vexat censura columbas.

Wer das Stehlen recht versteht,
 Andern in der Kunst vorgeht
 So weit, daß ers verbergen kan,
 Ist dieser Zeit wohl gsehen an:
 Die kleine Dieb die hencket man,
 Die grosse läßt man gehn davon.

¶ 5

Dann

Dann es ist gewiß, daß die grosse Herren, welche bey denen Kaisern, Königen und Fürsten in dem höchsten Ansehen und Würden stehen, ihre Herren um viel tausend und tausend Gulden beslügen und betrügen, und doch kommen sie dadurch nur fast noch immer mehr zu grössern Ehren und Ansehen: Darum Janus Gruterus gar wohl gesprochen hat:

Ambulant fures in auro publici, inque
purpura.

Die offenbar- und grosse Dieb,
Die nach dem tausend rauben,
Sind hoch angesehen, werth und lieb,
Stehen bey Trau- und Glauben,
In Purpur, Gold gehn sie daher,
Und thun in Seyden prangen:
Dann durch das Stehln wird mancher
Herr,
Und thut zu Ehrn gelangen.

Und doch eben solche Herren, welche ihren Königen und Fürsten nach dem tausend abgestohlen haben, lassen alsdann andere kleinere Dieb hinrichten: darum Democrates, wie Stobulus serm. 11. bezeuget, einsmals überlaut ausgeschryen hat, es seye besser ein grosser als kleiner Dieb zu seyn: Dam als Democrates einen, welcher einen kleinen Diebstahl begangen hatte,

von

von eils andern hinwegführen sahe, welche das Diebs-Handwerk glaublich besser als der kleine Dieb selbst verstanden hatten, so sprache er zu dem Gefangenen: O du elender Mensch! wie unbesonnen bist du gewesen, daß du nur kleine und nicht grosse Sachen gestohlen hast: dann wann du ein grosser und nicht nur ein kleiner Dieb wärest, so würde man nicht dich, sondern du vielleicht andere gefangen hinweg führen.

Wer schöne lange Finger hat, das rapite capite verstehet, und seine Sachen wohl anzuschicken weiß, der wird noch öfters um seinen vermessenen Diebstahl gelobet als gestraffet; ja, es wünschen die verstohlene Hof-Katzen noch einer dem andern Glück, und loben einen über die massen, welcher seinen Herrn auf eine besondere listige Art um etliche tausend Gulden bestohlen kan; und ob sie gleich bisweilen einen sehr schätzlichen Diebstahl gar leicht verhindern könnten, wollen sie doch solches nicht thun: massen sie den Diebstahl, gleichwie vorzeiten die Colchier und Georgianer, vor eine kurzweilige List und spitzfindige Verschlagenheit halten. Aus deren Geschichter gewißlich jener Dieb auch gewesen seyn muß, welcher Kaiser Carl den fünften in seinem Angesicht bestohlen hat, dessen Verlauff in folgendem bestehet:

Kaiser Carl der fünfte hatte zugleich auch die Königreich von Hispanien, da er dann verschiedene

schiedene Reisen zum östern hin und wieder verrichtet. Als er nun einstens durch die Spanische Niederlande durchreisete, und sich etliche Tage an einem Ort aufgehalten hatte, hernach aber der Schluss ganz eilend aufzubrechen ergangen ware, da machte sich unter dem Haufsen des Hofgesinds einer in das Zimmer des Kaysers morgens frühe hinein; und weilen er schon vorhin den Tapezierer ausgespähet hatte, daß derselbe in der Küche das Frühstück einnahme, auch wohl wußte, daß er so bald nicht kommen würde; so machte er Keck vor dem Kaysers seine tiefe Reverenz, und, gleich als ob er darzu bestimmt wäre, griesse er alsbald nach denen sehr kostbaren Tapezereyen des Kaysерlichen Zimmers, nahme ein Blat um das andere herab, legte sie gar zierlich zusammen, und truge sie mit ganz ernstlichen Geberden zu dem Zimmer hinaus, also, daß sowol der Kaysor als die viele Aufwarter, die dem Kaysor aufwarteten, ihme zuschaueten, und die geringste Widerred nicht machten, bis gleichwohl der Tapezierer ankommen, um seine Tapezereyen umgefragt, und sich in seinem Amt von einem andern überhebt zu seyn befunden hat: welchen Diebstahl der Kaysor nicht unbillig sehr hoch empfunden: aber etliche seiner Hof-Käthen, welche etwa hieran ein Antheil gehabt, machten nur ein Gelächter daraus, lobeten die Kunst und Arglistigkeit des Diebs, verhinderten auch darbey, daß man ihme nicht viel eifrig nachgefraget, auch er zu entweichen Zeit

Zeit und Gelegenheit genug gehabt, bey Gott aber nichts desto weniger Rechenschaft dafür zu geben haben wird.

Quid prodest homini, si universum mundum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur? aut quam dabit homo commutationem pro anima sua?

Dann was nutzt es einem Menschen, wann er die ganze Welt gewinnet, aber Schaden leidet an seiner Seelen? Oder was für ein Werck kan der Mensch geben vor seine Seel? saget Christus bey dem Evangelisten Matthæo am 16. Cap. und 26. Vers.

Dieses aber betrachten die Herren Langfingerl zu diesen Zeiten ganz und gar nicht: geraubt und gestohlen muß es seyn, man mag hernach solches hernehmen von denen Reichen oder denen Armen; es heißt:

Wer durch das Stehln will werden
reich,

Demselben gilt es alles gleich,
Wann er nur etwas stehlen kan,
So sieht er keine Umständ an,
Auch an Gott geweyhte Sachen
Thut er seine Diebss-Hand machen.

Dessen

Dessen hat Carolus Martellus in Frankreich ein gutes Exempel gegeben, welcher sich nicht gescheuet hat die Kirchen und Clöster nach seinem Belieben und Gefallen zu berauben, deren Güter an sich zu ziehen, und dieselbe entweder vor sich selbst zu behalten, oder seinen schmeichlenden und günstigen Hof-Kräzen einzuräumen, welches er wider das Ermahnen des heiligen Eucherii, Bischoffs zu Aurelien, und anderer gottsfürchtigen Seelen-Hirten, eine lange Zeit getrieben hat, bis gleichwohl die allmächtige Göttliche Gerechtigkeit diesen Kirchenrauber von der Welt hinweg gerissen, und in das höllische Feuer geworffen hat: Dann als nach seinem zeitlichen Hinscheiden obgemeldter heiliger Bischoff Eucherius einstens in seinem eisfrigen Gebet begriffen ware, wurde er durch Gottes Schickung gänzlich verzucket, und von seinem heiligen Schutz-Engel in das unterirdische Reich hinabgeführt, allwo er gesehen hat, daß Carolus mit absonderlich schwerer Pein gequält wurde: worauf der heilige Bischoff den Schutz-Engel gefraget, warum doch Carolus so gar grosse Pein erdulten müßte? Deme der Engel geantwortet: daß die liebe Heilige Gottes, deren Kirchen und Clöster er beraubet hat, ihn bey dem strengen Richter sehr hart angeklaget, und dadurch verursachet hätten, daß die unendliche Gerechtigkeit Gottes den Carolum nicht allein mit der Seelen, sondern würcklich auch schon mit dem Leib zu den allerärgsten höllischen Peinen verdammet habe.

Als

Als nach solchem Gesicht der heilige Bischoff wiederum zu sich selbst kommen, hat er alles dem heiligen Bonifacio und dem seligen Abt Fuldrado erzehlet, welche ob dieser Geschicht sehr stark erschrocken, und der Sachen gründliche Wahrheit mehrers zu erfahren, beschlossen haben sich zu dem Grab zu versügen, und daß selbe eröffnen zu lassen, um zu sehen, ob dann Caroli Leib nicht mehr in dem Grab vorhanden, sondern würcklich in die Hölle hinab gerissen wäre? Als nun das Grab eröffnet worden, Da ist gegen ihnen ein abscheulicher wilder und grausamer höllischer Drach heraus gestiegen, welcher einen abscheulichen Gestank hinterlassen, und endlich verschwunden ist; in dem Grab aber haben sie anders nichts geschen, als nur alsleinig daß derselbe ganz schwarz und abscheulich ausgebrannt ware, gleich als ob lauter Schweßel und Pech darinnen wäre verbrennet worden: welches sie dann Pipino, des Caroli Sohn, angezeigt, und denselben dahin beweget haben, daß er sich selbst zu dem Grab versüget, den erschrecklichen Augenschein eingenommen, und durch solches trauriges Exempel beweget worden, all dasjenige, was sein Vatter denen Kirchen und Clöstern abgetragen, wiederum zurück zu geben, damit nur er nicht eine gleiche Straff zu gewarten haben mögte.

Ist dieses nicht der Beweisthum desjenigen Spruchs, welchen Paulus in seiner ersten Epistel

Epistel zu denen Corinthern am 6. Capitel v. 8. & seqq. gesprochen:

Sed vos injuriam facitis & fraudatis, & hoc fratribus. An nescitis, quia iniquum regnum Dei non possidebunt? Nolite errare, neque fures neque avari neque rapaces regnum Dei possidebunt.

Aber ihr selbst thut Unrecht, und vervortheilet, und das thut ihr auch denen Brüdern. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden? Irret nicht, dann noch die Dieb, noch die Geizigen, noch die Rauber werden das Reich Gottes besitzen.

Aber weder an diesem noch viel mehrer andern erschrocklichen Geschichten, wie die Diebstähle hier zeitlich und dort ewig sind gestraffet worden, lassen sich die in das Kapite Capite Vertieffte nicht abschrecken; sondern es gibt zu diesen Zeiten an allen Orten und Enden der Diebe so viel, daß auch grosse und mächtige Herren sowol als die Kleine und Arme das Mause-Handwerk treiben und üben: dardurch dann der höllische Satan sein unterirdisches Reich von Tag zu Tag um viel tausend vermehret: dann weil er wohl weiß, was der heilige Kirchenlehrer Augustinus serm. de septem plagiis schreibt:

Nemo habet injustum lucrum sine justo
damno, verbi gratia, qui furatur, ac-
quirit vestem, sed perdit fidem; ubi lu-
crum, ibi damnum: lucrum in arca,
damnum in conscientia.

Reiner hat einen ungerechten Gewinn,
er habe auch darbey einen Schaden:
Zum Exempel es stiehlt einer ein Kleid,
so verliert er darbey den Glauben: wo
ein Gewinn, da ist auch der Schaden,
nemlich der Gewinn ist im Rosten oder
Truben, der Schad oder Sünd aber
in dem Gewissen.

Weilen der höllische Oze, spreche ich, gar wohl
weiß, was diese Lehr nach sich ziehet, daß er nem-
lich durch die Begierd zu fremden Gütern dieselbe
in sein Netz bringen könne, so macht er von Tag
zu Tag eine neue List um die andere, und trachtet
mit all angewendetem Fleiß, wie er bald diesen
bald jenen unter allerley hervorgesuchten Vor-
wänden dahin verleiten könne, daß sie mit ihren
lebigen Händen bald dort bald da nach fremden
Gütern greissen, und sich darmit zu bereichern su-
chen, dardurch sie aber leyder! o leyder! nach dies-
sem Spruch des heiligen Augustini einen zeit-
lichen Gewinn zwar machen, da entgegen das
gute Gewissen und die ewige Wohlfahrt verlieren:
Dann wer einmal gestohlenes Gut an sich bringet,
der ist mit denselben gleichsam schon also geset-
selt, als ob er dessen Sclav und Leibeigener wäre,
kan auch solches schwerlich ehender mehr anlassen,

bis er mit dardurch in die ewige Höllen-Pein,
aus gerechter Zulassung Gottes, hinab gezo-
gen wird.

Das zwey und dreysigste Capitel.
Durch die Ehr- und Regiersucht
macht der höllische Feind grosse Beut
von dem menschl. Geschlecht.

ARUGO mentis est appetentia digni-
tatum, si in his suprema spes vitæ
præsentis locetur, resipiscat unus-
quisque a furore secularium di-
gnitatum & cupiditatum, quæ mentem,
animumque perturbant, ut compos sui esse
non possit. Ein Schaben oder Rost des Ge-
müths ist das Verlangen nach hohen Eh-
ren, wann in denenselben die grösste Hoff-
nung des gegenwärtigen Lebens gesetzet
wird; ein jeder solle von dieser Raserey und
Verlangen der weltlichen Würden abstie-
hen, weilen dardurch das Gemüth also
verwirret wird, daß einer seiner selbst nicht
mehr mächtig ist, saget der heil. Ambrosius
über das Evangelium des heiligen Lucæ lib. 3.
Derohalben dann, wer da weis und verständig
seyn will, der begehret und trachtet nicht nach
hohen Würden, er ist zufrieden mit seiner täg-
lichen Nahrung und mittelmäßigen Stand:
Dann wer groß begehrt zu werden im Himmel,
der muß klein seyn auf Erden. Der Weise siehet
nicht

nicht auf die Ehre , welche ihm angeboten wird durch die Welt, sondern er betrachtet , was darauf erfolgen und daraus werden mag ; er sieht nicht auf das Gegenwärtige , sondern auf die Zukünftige Dinge, und wendet seine Augen auf dasjenige , was er seyn wird nach diesem kurzen Leben, und ist darum gar wohl zufrieden mit demjenigen Stand , darein ihn Gott gesetzt hat.

Aber der höllische Satan der betrügt uns elende Menschen nur gar zu viel , er erfüllt mit allerley Eitelkeiten unsere Gemüther , blaßet sie auf , und reizet sie an , daß sie immerhin von einer Ehr , von einer Würde und Hoheit zu der andern trachten : Und damit er seinen Kram desto besser anbringen möge , so legt er solcher Ehr- und Regiersucht einen Deckmantel der Zugend an ; er blaßet diesem oder jenem ein , daß er sich bald um diese bald um eine andere Würde bewerbe : solches aber auf keine Weis , daß er dadurch hoch angesehen zu werden verlange ; sondern nur , damit er andere zur Zugend anführen , seine Untergebene wohl , vorsichtig und klug regieren , auch nach erhaltenen Reichthum und guten Einkünften seinem Nächsten gutes thun , und reichliche Allmosen ausgeben könne : Aber eben dieses sind die rechte Fallstrick , und durch die gesuchte Gelegenheit solche Zugenden üben zu können , fällt man in die verborgene Netz des Satans : Dann je höher und größer einer wird , je weniger kan einer durch die ausgespannte

höllische Netz hindurch schliessen und entrinnen: ein kleines Fischlein entwischet dem Fischer viel ehender und öfter, als ein grossköpfchter Stockfisch. Saul, so lang er klein und demuthig war, und seines Vatters verlohrne Eseln suchte, war er fromm und heilig; so bald er aber ein König worden, war er bös, hoffärtig und ein Verächter des Götlichen Gebots: Darum dann so hat der heilige Bernhardus in seinen Episteln gar wohl gesprochen:

Multi non tanta fiducia & alacritate currerent ad honores, si & se sentirent onere gravari; nec cum tanto labore & periculo quarumlibet affectarent insulas dignitatum: nunc vero, quia sola attenditur gloria & non pœna, putum esse erubescitur, se se viles æstimant, & inquilinos, qui quocunque eminentiori loco non fuerint sublimiores.

Viel ließen mit keinem solchen Verlangen und Begierd nach denen Würden und Ehren, wann sie wüssten, daß sie dadurch mit mehrerm Last belegt würden; und thäten gewißlich sich so viel Arbeit und Gefahr nicht unterwinden, allerley Ehren-Stellen zu erlangen.

erlangen : Alldieweilen sie aber nur alleinig auf die Ehr und nicht auf die Last ihr Absehen setzen , so schämen sie sich im mittlern Stand zu seyn, achten sich so lang verächtlich, so lang und viel sie nicht in höhern Würden und Ehren stehen.

Aber ungeachtet dessen , daß durch die erlangte Ehren und Würden die innerliche Ruhe zerstöret , viele Drangsalen , Mühe und Arbeit verursachet , und die Menschen in unbeschreibliche Gefahr gesetzet werden ; so will doch fast jeder man hoch und oben daran seyn. Dessen giebet uns ein schönes Exempel nachfolgende Geschicht , welche Cromerus in der Polnischen Historia lib. 2. fol. 33. beschreibt.

Als Primislaus oder Lescus , Groß-Fürst in Polen , von dieser Welt abgeschieden , da haben sich nicht nur ein- oder anderer um das Reich und Thron beworben , sondern es waren sehr viel sowol an Reichthum als Helden-Thaten bestens begabte Ritter und adeliche Gemüther vorhanden , welche dem Reich wollten vorgesetzet seyn : aber eben darum wußte man nicht , wer unter denenselben vorzuziehen und zum Fürsten des Lands vor andern tauglich wäre , bevor ab weilen man verspürte , daß ein jeder mit grossem Eifer nach solcher Würde trachtete ,

und es allem Ansehen nach blutige Krieg hätte geben dorffen, wann durch eine Wahl einer erkeset, und die andere zurück gesetzet worden wären. Damit dann hierinnen ein Mittel geschaffet würde, so hat man beschlossen die Sach dem Glück zu überlassen, und mit den Pferden einen Wettkauf anzustellen, mit diesem Beding, daß derjenige regierender Fürst seyn solle, dessen Pferd das erste bey dem ausgesteckten Ziel seyn würde; wie dann hierauf auf einer grossen Ebene bey dem Flüß Prandinio gegen Mitternacht neben Krakau das Ziel ausgesteckt worden. Worauf sich aus ganz Polen an dem bestimmten Tag eine unglaubliche Menge Volks eingefunden, diesem grossen Wettkauf zu zusehen, und mit Verlangen zu erfahren, welchem doch das Glück den so grossen Gewinn eines ganzen Reichs zueignen würde; und weilen dieses ein Wett-Ritt ware, daran Land und Leuten viel gelegen, so sind zu dem Ziel die Aelteste und Vornehmste aus denen Land-Ständen gesetzet worden, um allda Schied-Richter abzugeben, wer vor allen der erste bey dem Ziel seyn mögte: Aber unter denen, welche sich um die Regierung beworben, ware einer ein mächtiger Land-Mann, mit Namen Lescus, welcher, ehe und bevor, als das Rennen angegangen, allenthalben auf der geraden Strassen nach dem aufgesteckten Ziel kleine spitzige Fuß-Angel ausgeworffen hat: weilen dann die andere all ihren Wett-Lauf mit unbeschlagenen Pfer-

Pferden verrichteten, er aber alleinig ein mit eisernen Sohlen versehenes Pferd hatte, da seynd all die andere Pferd durch die gestreuete Fußangel sehr übel verlezet, und dadurch so viel verhindert worden, daß vor allen andern Lescus zu dem Ziel gelanget ist.

Dieses muß fürwahr ein recht Ehrgeiziger und regiersüchtiger Kopf gewesen seyn, welcher durch einen so gefährlichen Betrug das Fürstenthum zu erlangen getrachtet hat. Aber er hat seine grosse Ehrsucht hart und übel genug büßen müssen: dann obschon gleich bey seiner Ankunft ihm alle freudenreich zugerufen, und zu der angehenden Regierung Glück gewünschen, auch denselben das umstehende Volk schon würcklich als ihren Fürsten und Herrn erkennet hat; so wendete sich doch das Blat gar bald: dann sein Betrug der wurde offenbar, und er zum wohl verdienten Lohn zu den kleinsten Stücken zerhauen; an statt seiner aber, aus Göttlicher Anordnung, ein solcher zum Fürsten erfohren, welcher ihm den geringsten Gedanken hiervon niemalen gemacht hat, welches also geschehen:

Ehe und bevor diejenige zusammen kommen seynd, welche um das Fürstenthum wett-reiten wolten, da haben zwey gemeine Knaben mit einander Scherz-weis zu Fuß einen Wett-Lauf angestellet, welcher unter ihnen beyden der erste zu dem Ziel kommen, und Fürst seyn wür-

de : als nun beyde Knaben also auf der ausgesteckten Strassen gegen dem Ziel zulaufen , kamen sie auf dasjenige mit Fuß - Angeln bestreute Ort , wovon sich der eine stark verletzt , und sie also den Betrug wahrgenommen haben : darum der andere die Zeit erwartet , und alsdann , als die Reuter ihren Lauf anfiengen , außer der ausgesteckten Strassen , wo keine Fuß - Angel waren , nach allen Kräften denen Pferden nachgelassen ; da zwar er anfangs sehr hart nachkam , und das zuschauende Volk ihn über alle massen auslachete : aber nachdem die Pferd auf die Fuß - Angel kommen , dieselbe verletzt , und sehr stark hinckend wurden , da ist der zu Fuß laufende Knab den hinckenden Pferden durch seinen gemachten Umweg weit zuvor - und gleich nach dem arglistigen Lesci der nächste zu dem Ziel kommen : welches dann die Richter und andere verhinderte Ritter zu einem genauern Nachsehen beweget , und hernach auf Anzeigen des Knabens sich der Betrug des Lesci gezeigt hat , wor durch der unglückselige Lescus seiner vermeynt - und verhofften Ehren samt dem Leben beraubet , und der vorsichtige Knab wider aller Verhöffen zum Fürsten erkieset wurde : weicher dann seine Regierung mit solchem Lob geführet hat , daß die Vohlen gar wenig seines gleichen Regenten gehabt : massen er seine schlechte Bauern - Kleider jederzeit in seinem Zimmer vor Augen aufgehänget hatte , um sich daran seines vorigen Stands zu erinnern ; Er ware gegen männlich freund -

freundlich, liebte und handhabete möglichst die Gerechtigkeit; wäre freygebig und liebreich gegen die Armen und Betrangten, entgegen scharff gegen denen Verbrechern, also, daß man gar wohl aus seiner Regierung schliessen können, daß er von Gott dem Land zu einem Herrscher seye ausgesehen gewesen: dessen doch der andere, der sich so listiglich darum beworben, von Gott nicht würdig geachtet worden.

Wer diese Geschicht betrachtet, und zu Gemüth ziehet, wie der unglückselige Lescus in seiner Ehr- und Regiersucht durch die vergebliche Listigkeit zu dem Tod, der gemeine und vorhin nichts geachtete Knab aber (welcher hernach von dem Volck auch Lescus genennet worden) zu der Fürstl. Regierung kommen seye, ehe und bevor sie sich ihres Unglücks und Glücks im geringsten versehen hatten; der wird unzweifelhaft mit dem Ovidio 4. Pont. 3. sprechen, was folget:

Ludit in humanis divina potentia rebus,
Et certam præsens vix habet hora fidem.

Die Göttlich Macht und Herrlichkeit
Thut in der Menschen Sachen,
Ganz unbeschränkt zu jederzeit,
Das Glück und Unglück machen;

Derum dann so ist keine Stund
 In all des Menschen Wesen,
 So bständig, daß man sagen kunt,
 Nichts wäre gändert gewesen.

Die Ehr der Welt ist nichts als eine kurze Eitelkeit; und gleichwie in dem Frühling der Himmel bald mit den schönsten Sonnenblickern strahlet, bald mit finstern Wolken überzogen trauret, und wohl offiers mit grausamen Donnern und Blißen tobet, auch ganze Guß oder unfreundlichen Regen herunter schüttet, sich als dann wiederum ausheitert, dannoch aber hinter sich auf der Erden ein wüstes Koth-Letten, und wann es trocknet, einen unlustigen Staub hinterlässt: also ist es auch mit dem Menschen, er wandert und wandelt im Glück- und Unglück-Fall, un guten und bösen Tagen, so lang und viel herum, bis gleichwollen an ihm wahr wird, was der Prophet David Psalm 30. v. 11. gesprochen:

Quoniam defecit in dolore vita mea, & anima mea in gemitibus, infirmata est in paupertate virtus mea, & ossa mea confusa sunt.

Dann mein Leben hat von Schmerzen abgenommen, und meine Jahr von Seufzen: meine Kraft ist von Arme-
 ligkeit ermattet, und meine Gebein seynd betrübet.

Welche

Welche da vorhin in Herrlichkeit und Pracht, wie die irdische Götter gepranget haben, die werden endlich entweder durch den Tod, oder sonst, durch göttliche Zulassung, in einem Unglücks- Fall all ihrer Ehren beraubet: dann wo ist die grosse Herrlichkeit Senacheribs? Wo die grosse Lustbarkeit des Amans? Die Ehre und Gewalt des Nabuchodonosors? Die Macht des Nicanors? Es sehe sich einer nach denenselben um, so wird er anjetzo hiervon nichts als die leere Geschichten, in der That und Sach selbst aber nicht mehr eine Hand - voll Aschen von diesen so Welt - berühmten mächtigen Männern finden, welche doch Tag und Nacht ihre Macht und Herrlichkeit zu vermehren getrachtet, aber doch denjenigen starken Magel nicht gefunden haben, mit welchem sie ihr Glücks - Rad so viel hätten bestättigen können, daß sie jederzeit in der Höhe bei Ehren und Ansehen wären stehen geblieben: dann der Tod und unversehenes Unglück hat sie sämtlich von dem höchsten Ehren - Gipfel in die staubige Erden herunter geworffen. Und also geshet es allen Menschen, groß und klein, daß endlich aus uns allen ein pures Nichts, ein unachtbarer Staub und Aschen verbleibet. Darum Job gar weißlich gesagt Cap. 14. v. 11.

Homo cum verò mortuus fuerit, & nudatus atque consumptus, ubi quæso est?

Wann aber der Mensch gestorben, und entblasset ist, und verzehret, lieber, wo ist er dann?

Doch ungeachtet alles dessen, ist zu diesen Zeiten fast niemand, welcher nicht zu höhern Bürden und Ehren trachtet, wann sich nur die geringste Gelegenheit hierzu ereignet; dardurch aber leider! o leider! bey gar vielen dasjenige wahr wird, was Christus Matthæi Cap. 23. v. 13. gesprochen:

Qui autem se exaltaverit, humiliabitur.

Wer sich aber selbst erhöhet, der wird erniedriget.

Solche Erniedrigung aber gienge noch wohl hin, wann sie nur hier zeitlich und nur allein dem Leib nach wäre; aber weilen sich der Ehr- und Neigiersucht unser abgesagter höllischer Feind allzu vortheilhaft zu bedienen weiß, als bringet er dardurch gar viel zu dem ewigen Verderben.

Das Drey und dreysigste Capitel.
Durch Fressen und Sauffen bringt der höllische Feind gar viel in seinen Seelen: hungerigen Rachen.

BAr viel seynd auf der Erden unter uns elend verblendet Menschen, welche da nichts minders, als den Spruch des weisen

weisen Salomons betrachten, welchen er uns Proverb. Cap. 23. v. 20. hinterlassen, da er gesagt:

Noli esse in conviviis potatorum, nec in comedationibus eorum, qui carnes ad vescendum conferunt: quia vacantes potibus, & dantes symbola consumuntur: & vestietur pannis dormitatio eorum.

Seye nicht in den Gastmahlen der Saufser, noch in der Schlemmerey deren, die Fleisch zu essen zusammen tragen: dann die dem Sauffen abwarten und Prasserey anrichten, werden ausgezehrt, und ihre Schläferung wird unter zerrissenen Lumpen seyn.

Fressen und Sauffen, heisset es hier dieser Zeit, muß Leib und Seel zusammen halten; lasset uns der guten Tag geniessen, sagen die Fress- und Saumägen, auch die unersättliche Weinschläusche, so lang als wir leben, dann nach dem Tod ist keine Lustbarkeit mehr zu hoffen. Mit einem Wort, sie machen es, wie jener reicher Prasser, sie leben Tag und Nacht im Wohlleben, und wissen durch die ganze Zeit, so lang als es der Beutel erträgt, und sich ihr Leben erstreckt, von nichts anders, als lauter Fastnacht zu sagen, und das Fasten ist von ihnen so weit entfernt, als der Himmel von der Höllen; ihre Wamppen stro-

het

het ohne Unterlaß, wie ein aufgeblasener Wohlinscher Dudelsack ; und wann sie zu einem Frasch hinzu sitzen, so müssen sie ihre Kleider immer mehr und mehr erweitern, damit nur der angeschoppte Wanst nicht die Naden aufsprenge ; ja es wäre gar oftt vonnöthen, man lisse solchen unersättlichen Burschen ein- und andern vesten Raif um den Leib herum legen, damit nur der niedericke Madensack vest beisammen hielte, und er desto sicherer hinein fressen könne.

Die armselig - verbledete Leut in der Stadt Babel die haben den Abgott Beel sehr hoch geschätzt, Denselben vor allen andern Göttern hoch geachtet ; und dieses meistenthils darum, weil er so viel Opffer an Wein, Brod und Fleisch in einer Nacht verzehren kunte : welches eine grosse Schaar Menschen nicht hätte thun mögen : aber die heutige elend verbledete Menschen halten ihren Bauch gar oft auch vor einen Abgott: massen sie Tag und Nacht nur dahin gedencken und trachten, wie sie ihre Wampen recht voll anschoppen möchten. Und gleichwie die zu Babel ihren Abgott über andere erhebet, weil er mehr als andere Abgötter gefressen ; also achten auch die Fress- und Sauff- Brüder die Sau- und Luderwägen unter ihnen selbst denjenigen vor einen Fürsten und Abgott der niedericke Lumpen, welcher am meisten schlucken und schlampen kan ; und solches zwar treiben sie so lang, bis ihnen gleichwohl entweder der Tod oder der elende Bettel

Bettel und Noth über den Hals kommet, wor-
nach ihnen entwiders hier zeitlich oder dort ewig
der Spruch des Jobs, welchen er Cap. 30. v.
14. 15. hat hören lassen, an ihnen wahr gema-
chet wird.

Panis ejus in utero illius vertetur in fel
aspidum intrinsecus; divitias, quas
devoravit, evomet, & de ventre illius
extrahet eas Deus.

Sein Brod wird sich in seinem Leib in
lauter Natter-Gallen verändern; er
wird die Reichthüme wiederum auss-
speyen, die er gefressen hat, und Gott
wird sie aus seinem Bauch herauszie-
hen.

Dann gewißlich wird man selten einen alten
Fresser und Sauffer erleben, welchen nicht in sei-
nem Alter die Armut oder viel schwere Krank-
heiten überfallen, dadurch ihm sein zu viel ein-
gefressen- und eingesoffene Speiß und Trank
nur all zu gewiß in eine sehr bittere Gall verän-
dert wird, und diejenige Reichthüme, welche sie
unnützer Weise verschlemmet haben, die werden
ihn zum öftesten nach hie zeitlichem Hintritt in
der ewigen Höllen- Pein hart genug aus dem
Leib heraus gezogen: massen sie allda von dem
abgesagtesten Menschen- Feind so lang und viel
getrillt werden, bis sie Lung und Leber, ihre un-
ersättliche Baumägen samt dem ganzen Ingewid-

weid elendiglich heraus speyen ; wornach sie solches wiederum in sich fressen , darbey einen höllischen Schwefel - Trunk zu sich nehmen , hernach wieder heraus speyen und wieder fressen ; und auf solche Weis in alle Ewigkeit eine sehr traurige Mahlzeit halten müssen : darum spricht unser Heyland Luc. am 6. Cap. v. 25.

Vx vobis, qui saturati estis ; quia esurietis.

Wehe euch , die ihr ersättiget seyd : dann ihr werdet Hunger leyden.

Diesen Spruch haben schon sehr viele Fress- und Sauffmägen in der That wahr befunden , welche in ihren Lebzeiten nicht anderst als die unersättliche Bestien gefressen und gesoffen , nunmehr aber in der Höllen - Pein in alle Ewigkeit Hunger und Durst leyden.

Nero , der Römische Kayser , brachte seine ganze Zeit mit Wohlleben , Fressen , Sauffen und Panquetiren zu : aber er mußte eben durch Fressen und Sauffen , als worinnen ihm Gifft beygebracht worden , sein zeitliches Leben enden , und in die ewige Verdammniss hinunter fahren , allwo er anjezo mit Schwefel und Pech , an statt der kostlichen Speisen , ohne Aufhören gequältes wird.

Aulius Vitellius , der Römische Kayser , war so versessen und verslossen , daß er auf seinen Reisen

Reisen in allen Wirthshäusern einkehrete, und wo er nur ein Gastmahl wußte, so machte ers wie ein General-Schmarotzer, daß er allenthalben ungeladen darzu kame, damit er nur seinen Wolfssmagen recht ersättigen kunte: aber da er eben meistens dem Luder-Leben recht abwarten wolte, wurde er elend erstochen, und fuhr schnur-grad aus der Wollust in das ewige Elend.

Kayser Maximinus Thrax ware ein solcher Vielfraß und Sauffer, daß er über einer Mahlzeit von 40. bis 60. Pfund Fleisch auffrassse, auch 10. bis 12. Kannen, oder wie etliche schreiben, einen ganzen Eymer Wein darzu sauffete: aber eben durch dieses Fressen und Sauffen hat er sich bey seinen Soldaten verhaft gemacht, daß sie ihn samt seinem Sohn jämmerlich erwürget, und als einen sonderlichen Christen-Feind zu der ewigen Höllen-Pein geschickt haben.

Sardanapalus, König in Syrien, ware einer aus denen allerbesten Fresser- und Sauffern, also, daß er sich seiner Regierungs-Sachen sehr wenig annahme: welches aber ihm sehr übel bekommen, dann da er seinen Wollüsten am besten oblage, wurde er von Arbace unversehens mit Krieg überzogen, welches ihn in eine Verzweiflung gestürzet, daß er ein grosses Feuer aufmachen, alle seine beste Sachen darein werffen liesse, auch endlich sich selbst darein stürzte, und also sein Wohlleben elendiglich beschloß; indemme nicht nur sein Leib hie auf Erden zu Pock's Riesen-Streit. Aa Staub

Staub und Aschen verbrennet, sondern auch seine unglückliche Seele in die ewige Flammen geschicket worden: und bestunde seine ganze lobreiche Grabschrift aus folgenden wenigen Worten:

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas.

Frisch, sauff und spiel zu jeder Zeit,
Bediene dich der Gelegenheit:
Dann nach dem Tod hast keine Freud.

Welcher Spruch bey dem Sardanapalo nur allzugewiß wahr worden: massen er anjeßo in der ewigen Pein ohne allen Zweifel mit dem reichen Evangelischen Prasser solchergestalten wird gequälet seyn, daß er auch seine Zungen zu erquicken, um einen einzigen Wasser-Tropfen ohne Unterlaß schreyen müßte.

An diesen und dergleichen mehrern Fressern und Sauffern hätten die jetzige Trunkenbold und Bielfraß Gelegenheit genug sich zu spiegeln, wie daß um solches viehisches Fressen und Sauffen es anders nichts seye, als eine vergängliche Eitelkeit, woraus endlich eine ewige Quaal und Pein entstehet: Aber die einmal in solches Wohleben vertieffete achten weder die gute Ermahnungen noch die augenscheinliche Beyspiel und Exempel: das Fressen und Sauffen gehet bey ihnen der ewigen Wohlfahrt weit vor; ja sie machen noch aus solchem Laster gleichsam eine Tugend, und spotten nur gegen die gute Lehren, wie

wie es, nach Zeugniß Joannes Boteri, ein solcher verfressener und versoffener Wirth zu Basel gemacht hat, welcher, weilen er etwas studiert gehabt, sich selbst, auch andere Fress- und Sauff-Brüder mit folgendem Argument zu mehrerm Luder-Leben aufgemuntert hat:

Qui bene bibit & bene edit, bene dormit; qui bene dormit, non peccat; qui non peccat, vadit ad paradisum: ergo, si volumus ire in paradisum, bibamus & comedamus egregie, & hæc est scala Cœli.

Wer wohl trincket und wohl ißt, der schläft wohl; wer wohl schläft, der sündiget nicht, und wer nicht sündiget, der kommt in Himmel: wann wir also begehren in den Himmel zu kommen, so dörffen wir nur wacker fressen und sauffen, dann dieses ist die rechte Leiter zu dem Himmel.

Aber diese Schluss-Nede fehlet fürwahr gar oft: massen zwar schon viele durch Fressen und Sauffen sich einen starcken Schlaf gemacht haben, und zwar einen solchen, daß sie gar nicht mehr aufgewacht sind, daß man von ihnen gar wohl hat sagen können, was Martialis von seinem Sauff-Gesellen Andragora geschrieben hat:

Lotus, nobiscum est hilaris, cœnavit & idem,

Inventus mane est mortuus, Androgoras.

Androgoras, der mit uns hat
Angestern noch zu Abend spät
Gebadet und gefressen,
Wird leider! heut in aller Früh,
Gefunden tod hat d'Augen zu
Der gestern bey uns gesoffen.

Also ergehet es gar vielen, welche in das Fressen und Sauffen sich einmahl vertieffen, und daraus ein Handwerk machen, welches sie dann gleichwohl so lang treiben, bis ihr Ziehl des lieblichen Lebens verlossen, und sie in einer solchen Zeit von der Welt abgesondert werden, allwo sie es am mindesten endtrauen, also, daß sie ganz unversehens in ihrem Fressen und Sauffen das elende Leben enden. Dessen uns gar ein schönes Beispiel gegeben haben jene vier Säuffer zu Wien in Oesterreich, welche in dem Jahr 1649 zu Anfang des Septembris sich nahe bey St. Ulrich in einem Wirthshaus in eine Zech eingelassen, und gegen einander versprochen haben, daß sie so lang bey dem Sauffen beysammen bleiben wolten, bis daß einer den andern nicht mehr sehet: haben alsdann bey solcher Zech ihnen das Trincken so wohl schmecken lassen, daß sie 42. Anstern oder Maas Wein gesoffen, welcher ihnen aber leider! so übel bekommen, daß noch zwey von ihnen selbige Nacht gestorben seynd: die andern

andern zwey haben zwar den Tag mit ihrem Leben erreicht, aber sich todfranck befunden, darum sie auch um einen erfahrenen Doctorem Medicinæ geschickt, und denselben gebetten haben, er möchte doch mit seiner Kunst und Wissenschaft ihr in höchster Gefahr stehendes Leben möglichst retten: alleinig der Herr Doctor befande, daß all seine Kunst vergebens seye, und kein Mittel zu finden wäre, welches diese Drunkenbold bey dem Leben erhalten könnte: deshalb fagte er ihnen rund in das Angesicht, seine Kunst und Wissenschaft seye vergebens, und er könne ihnen die geringste Hülfe nicht reichen, sondern sie müßten in kurzem aus diesem Leben in die lange Ewigkeit fahren; und das beste Mittel, welches sie noch vor ihrem Ende brauchen könnten, wäre alleinig dieses, daß sie mit ihrem Gott, den sie durch ihr liederliches Sauffen so schwehrlich beleidiget und erzürnet haben, sich ohne Verzug nach all ihrem Vermögen versöhneten, und gleichwohl alsdann dem nicht mehr lang ausbleibenden Tod mit Geduld sich ergeben. Dieses ware zwar denen guten Zechbrüdern eine üble Zeitung: doch schickten sie sich daran, liessen alsbalden die Geistliche herbei rufen, beichteten und bereueten ihre Sünden, und schickten sich mit reumüthigem Herzen zu dem so mutwillig ihnen selbst verursachten Tod: wie sie dann auch gar bald ihren beyden vorigen Gesellen nachgefolget, und also alle vier innerhalb zwölf Stunden ihr elendes Leben geendet, auch darben

allen ihres gleichen Sauff- und Zech- Brüdern ein trauriges Exempel hinterlassen haben, wie eine gefährliche Sach es seye, wann man sich dem unmäßigen Fressen und Sauffen ergiebet: massen daraus zeitlich- und ewige Gefahren entstehen: darum dann der Prophet Isaias am 5. Capitel v. 11. nicht umsonst gesaget:

Vx, qui consurgitis manè ad ebrietatem
sextandam, & potandum usque ad
vesperam, ut vino æstuatis: Cithara,
& lyra & Tympanum, & Tibia & Vi-
num in conviviis vestris: & opus Do-
mini non respicitis, nec opera ma-
nuum ejus consideratis: propterea di-
latavit infernus animam suam, & ape-
ruit os suum, absque ullo termino.

Weh euch, die ihr Morgens früh auf-
stehet, der Trunkenheit nachzugehen,
und zu sauffen bis auf den Abend,
auf daß ihr vom Wein erhitzt werdet:
Ihr habet Harpffen und Leyren, Trum-
men und Pfeiffen, und Wein in euren
Zechen, und ihr sehet nicht auf das
Werck des Herrn, und betrachtet auch
nicht das Werck seiner Hände: darum
hat auch die Hölle ihre Seele weit auf-
gesperret, und ihren Rachen aufge-
than.

Hier sagt ja der Prophet ausdrücklich und mit klaren Worten, die Höll habe ihren Rachen aufgethan ohne Maß; dardurch will er sagen, daß diejenige kaum können gezehlet werden, welche durch Sauffen und Luder-Leben dem höllischen Feind in seinen Gewalt gerathen.

O lester! wie viele gibt es noch auf heutigen Tag, welche auf nichts anders gedencken und trachten, als wie sie ihre Saumägen mit Fressen und Sauffen recht ersättigen, und ohne Unterlaß dem Luder-Leben abwarten können; ja gleichwie der Prophet saget, so thun sie von früh Morgens an bis in die spate Nacht dem Luder- und Wohlleben abwarten, seynd auch darbei nicht ingedenck der Wercke Gottes; nemlich, sie betrachten nicht, daß sie ein Geschöpf und Ebenbild Gottes seyen, welches man mit allem Fleiß so lang und viel erhalten solle, so lang es immer möglich: aber sie treiben just das Wider-spiel, sie fressen und sauffen so lang und so viel, bis einer die Lung- oder Lumpensucht, der andere das schmerzliche Podagra, der dritte die Dörrsucht, der vierte die Wassersucht, und so fortan einer diese, ein anderer eine andere Krankheit an den Hals bekommen, und dardurch sich gleichsam als Selbst-Mörder ihnen ihr eigenes Leben abkürzen, auch nicht nur allein dem zeitlichen, sondern wohl öfters gar dem ewigen Tod zueilen, und dardurch das höllische Reich um ein merckliches vermehren.

Realdus Columbus, ein vornehmer Doctor der Medicin zu Padua, der schreibt, daß zu Padua seiner Zeit ein General-Fressmagen gelebet habe, welcher mit seinem Namen Lazarus heisste, insgemein aber nur der Glasfresser genannt wurde, und wegen seines Fressens nicht nur allein zu Padua, sondern auch zu Benedig, Ferrara und noch mehr andern Orten bey Edel- und Unedlen gar wohl bekannt ware: dieser Fressmagen hat die ganze Zeit seines Lebens den geringsten Geschmack nicht gehabt, also, daß wann er gleich die auf das aller kostlichst zubereitete Speisen oder edleste Getränck haussen-weis verschlücket, so hat er doch nicht sagen können, was gut oder nicht gut wäre, also, daß man von ihm nie mahlten erfahren können, was ihm wohl oder übel schmecke. Er machte zwischen den schmackhaften, bittern, süßen, sauren, fetten und ungeschmälzten Speisen nicht den geringsten Unterschied, sondern alles galte ihm gleich; er frage Glas, Stein, Holz, lebendige Thiere, Kohlen, lebendige Fische, Leim, leinen- und wüllene Zücher, Heu, Stroh, Werck und Flachs, ja mit einem Wort, nichts ware zu erdencken, außer des Gifts, was er nicht sonst alles mit großer Begierde verschlunge, als ob es die kostlichsten Speisen wären, und wer ihm nur etwas wunderliches darreichte, auch darben etwas verspreche, wann er solches verschlingen würde, der könnte gleich das Meisterstück dieses Fressers sehen: wie dann unter andern einstens ein Specereyshändler

Händler zu Padua, Martin bey dem Engel genannt, ihm ein ganzes Säcklein voll Kohlen vorgeworffen, daß er solches samt den Kohlen fressen solle, so wolte er ihm ein- oder andere Soldi verehren. Der Lazarus hat sich nicht lang besonnen, sondern vorher nach einander die Kohlen, hernach aber auch das Säcklein gefressen, worauf er seinen Lohn gesordert, und nachdem er solchen empfangen, gleich wiederum an andere Verter gangen, und unterschiedliche Sachen gefressen, wie er dann solches Fressen bis zu dem End seines Lebens getrieben hat: Als man nun nach dessen Tod seinen Leib ganz begierig eröffnet, um zu sehen, woher es doch kommen seye, daß dieser Lazarus alles ohne einzigen Unterschied gefressen und geschlungen habe, hat man gefunden, daß die vierte Zusammenfügung der Nerven, welche von der Natur eigentlich zu Unterscheidung des Geschmacks in dem menschlichen Leib angeordnet seynd, bey ihm weder zu dem Gaumen noch zu der Zungen, sondern zum Nacken oder Hintertheil des Leibs gegangen sind, darum er auch keinen Geschmack nicht gehabt.

Wie viel gibt es anjetzo der Sau- und Wolfsmöggen, welche zwar nicht Holz, Stein oder andere dergleichen ungewöhnliche Sachen hineinfressen, wohl aber oft in einem Tag mehr als hunderterley Speisen, auch bald eben so viel als lerley Getränk wie die unersättlichen Drachen verschlingen; sie fressen und sauffen alles durcheinander, kalt und warm, süß und sauer, tro-

trocken und frisch ; sie schieben , schlampen und schoppen so lang und so viel , bis sie es gleichsam mit dem Finger erlangen möchten ; und wann die Zeit des Panquetirens vorbeiy , so können sie nicht das geringste sagen , was ihnen wohl oder übel geschmecket hätte , sondern es ist ihnen genug , daß die Wampen strohet , und von dem übermäßigen Fressen und Sauffen so viel aufgeschwollen ist , daß man von ihnen gar wohl singen und sagen kan , was Aristopholus Acharnes v. 73. gesprochen .

Nam barbari solos hos fortis judicant ,
Qui potare & vorare possunt plurimum .

Den Barbarn ist derjene Mann
Gar wohl und hoch gesehen an ,
Der braf fressen und sauffen kan .

Felix Platerus schreibt in seinen Observationibus , daß zu Basel ein Bettler gewesen , welcher in der Stadt vor denen Häusern herum gegangen , und das Allmosen gesuchet habe : wann nun demselben einer zwey Pfennig versprochen oder gegeben , so hat er ganze Nüsse oder Flussteine von solcher Größe in der Menge hinein gefressen ; und solches hat er so lang getrieben , bis ihm der Bauch voller Stein und Nüsse ware , also , daß man die Stein in ihm greissen können , auch man dieselbe mit Erschütterung seines Bauchs also hat rütteln und gen

gen einander stossen können, daß man sie gar eigentlich hat klappern gehört. Wann nun der Bauch mit Steinen oder Nüssen voll wäre, so erbrache er sich, wusste alles durch den Mund wieder heraus, wusche es sauber, und wann mans verlangte, so frasse ers wiederum in sich.

Steinfresser gibt es zwar anjetz̄ nicht viel, welche da sichtbarlich- und natürliche Stein hin ein fressen: aber solche Steinfresser gibt es wol, welche ganze von Stein erbaute Häuser und Schlösser verspreßen, ja ganze Wiesen, Felder, und Wälder; ganze Berg und Herrschaften gehen bey manchem liederlichen Saumagen durch die Gurgel hinab, bis gleichwohl nichts mehr überbleibt, als hie zeitlich die äußerste Armut, Verachtung, Schand und Spott, und in jener Welt die von Gott bedrohete und vor solche Saumagen angeordnete höllische unausprechliche ewige Pein. Darum dann der heilige Augustinus nicht umsonst gesprochen hat:

Gula est flagitorum omnium mater,
culparumque materia, radix criminum,
origo vitiorum, subversio sensus,
tempestas linguæ, procella corporis,
naufragium castitatis, amissio
temporis, insania voluntaria, ignominiosus
languor, turpitudo morum,
dedecus

dedecus vitæ , honestatis infamia & animæ corruptela.

Die Fress- und Völlerey ist eine Gebärerin aller Sünd und Laster , eine zerstöhrerin der Vernunft, ein Ungewitter der Jungen , ein Sturm des Leibs , ein Schiffbruch der Reuschheit , ein Verlust der Zeit, eine freywillige Unsinnigkeit, ein Schandfleck aller Ehrbarkeit, und ein Verderben der Seelen.

Der heilige Kirchen-Lehrer Gregorius aber der saget lib. 30. moralium :

Dominante gulæ vitio , omne, quod homines fortiter egerunt , perdunt , & dum venter non restringitur , simul omnes virtutes obruuntur.

Wo das Laster des Fresses und der Völlerey regieret, da gehet alles zu Grund, was man vor gutes gethan hat, und wann man dem Bauch nicht Abbruch thut, so gehen alle Tugenden zu Grund.

Wann also die Tugenden zu Grund gehen, so nehmen die Laster zu, und mithin wandelt man auf

auf der geraden Höllen-Strassen so lang und viel dahin, bis man gleichwohlen das Leben hie zeitlich elend endet, und in das ewige Verderben gerath: dann wer sich einmal in ein solches Luderleben einlasset, der vergift gar bald Gottes und seiner eigenen Seelen zeitlich- und ewiger Wolfahrt. Ist man heut rauschig, so thut morgen der Kopff und Magen wehe; da giebet der höllische Oze gar bald einen verstellten Arzt ab, und räthet einem heimlich ein, wo ers gestern gelassen habe, soll er heute wiederum fortfahren, den gestrigen Rausch mit dem heutigen, den heutigen mit dem morgenden, und so fortan immerhin einen Rausch mit dem andern verbreiten; dardurch wird der Mensch in einem continuirlichen Wohlleben ganz und gar eingeschläfert, daß der höllische Satan denselben nach seinem Gefallen an dem Narren-Geil herunt ziehet, und endlich ganze Schaarren mit sich zur Höllen hinunter reisset.

¶ (o) ¶



Das Vier und dreysigste Capitel.

Sehr arglistig bedienet sich der höllische Satan / sein Reich zu vermehren / der Faulheit und des Müßiggangs.

OTiositas mater nugarum & noverca omnium virtutum : ipsa enim est, quæ virum fortē fortissime præcipitat in reatum : facit ei suffocare virtutem, & viam constituere ad gehennam. Die Faul- und Trägheit ist eine Mutter der liederlichen Possen, eine Stiefmutter der Tugenden : dann sie ist diejenige, welche einen starkmützigen Mann mit Gewalt zu den Lastern zwinget; sie ersteket und unterdrücket die Tugenden, und macht einen Weg zu der ewigen Verdammnis, saget der heilige Bernardus in seinen Sermonen.

Der Evangelische Haus-Marter trasse zu verschiedenen Zeiten des Tags Feyrer und Faulenzer auf dem offenen Platz stehend an; darum er sie auch anredete, warum sie also feyrend da stünden, und sich nicht zur Arbeit begeben? Aber er fande sie nicht ohne Ausrede: dann sie sagten ihm gar bald, sie müssten darum feyren, weil sie niemand zur Arbeit gedungen hätte.

Aber

Aber es gibt zu diesen Zeiten nicht nur wenig, sondern gar viel, welche zwar oft zu der Arbeit gedungen und gerufen werden, aber doch, weilen sie keinen Magen darzu haben, lieber dem Müßiggang als der Arbeit abwarten; sie haben in der Arbeit ein Haar gefunden, welches ihnen einen grossen Eckel und Grauen gegen derselben verursacht; sie gehören unter den Fahnen des Herrn Hauptmanns Batzen, hassen die Arbeit, und lieben das Schlenzen. Und solche saubere Kunden gibt es in der ganzen Welt durch alle Stände.

Erstlich gehören unter solche Pürsch alle faule geistlich- und weltliche Regenten, welche ihre von Gott anvertraute Landschaften und Unterthänen nicht das geringste achten, alleinig denen Lustbarkeiten abwarten, ihrer guten Gelegenheit pflegen, und die Regierungs-Sorgen gänzlich ihren Räthen und Verwaltern überlassen, wor-durch die Gerechtigkeit grossen Schaden leidet, die Sünd und Laster nicht gestraffet, und mithin der Göttliche Zorn so viel gereizet wird, daß oft ein ganzes Land derentwegen schwere Strafen ausstehen muß.

Zweyten gehörten in der Faullenzer Zunft diejenige grosse Freyherren und Edelleute, welche da weder in dem Studiren noch sonst in einer ritterlichen Ubung etwas erlernen wollen, sondern alleinig hinter dem Ofen sitzen, oder dem Galanisi-

Galanisiren und Buhlen obliegen, oder mit Fressen und Sauffen die edie Zeit verzehren, deren ganze Arbeit zum östern nichts anders ist, als in denen Gassen oder Gärten auf- und abtreten, von dem Frauenzimmer sich sehen zu lassen, und alleinig den Tag mit unnützen Grillensangen oder Geplauder hindurch zu bringen.

Die dritte von dieser Gattung seynd diejenige Hausschlenzer, Fenstergucker, Grillenstecher, Mückenbrüter, Ofenhüter, Flöhtödter, welche von dem Bett zu dem warmen Ofen, von dem Ofen zum Fenster, von dem Fenster zu dem Tisch, von dem Tisch wiederum ins Bett gehen, und also den ganzen Tag nichts anders thun, als ihrem stinkenden Madensack, welchen sie vor ihren Abgott halten, dienen und aufzwarthen.

Die vierte aus denen Faullenzern sind diejenige Handwercker, Meister und Künstler, welche selbst nicht arbeiten mögen, das Hauss-Brod ungern essen, die Arbeit ihren Gesellen vertrauen, und was dieselbige in der Werckstatt gewinnen, in dem Müßiggang mit Spiesen und Wohlleben verzehren.

Die fünfte Schaar der Müßiggänger und Faullenzer machen diejenige Handwercks-Gesellen, welche nicht nur allein ungern, langsam, unfeisig und unachtsam arbeiten, sondern wohl gar

gar fast alle Wochen einen blauen oder guten Montag, einen feyrenden Donnerstag und einen frühen Feuerabend machen, nicht nur allein ihr Geldlein verschlungen, sondern auch ihren Meistern das Wochenlohn gleichsam abstehlen.

Die sechste sind diejenige Niederliche Studenten, welche nach schon viel aufgewendeten Untkosten, aus purer Faulheit von dem studiren ablassen, und ihre gute Talenta muthwillig vergraben, indem sie entweder Kramer, Wirth und Gastgeb, oder sonst dergleichen feyrende Leute werden, und alleinig sich auf solchen Gewinn legen, darbei sie nicht hart arbeiten, und nur ihrer Gelegenheit pflegen dürfen.

Siebendens gehören unter die Müßiggänger jene Schalcksnarren und Possenreisser, welche zwar von Gott ihre gute Gaben empfangen haben, aber dieselbe nicht anwenden mögen, sondern missbrauchen, und alleinig mit allerley Schnacken und Zotten denen Leuten die Ohren anfüllen, und nichts dann unnützes Narrenwerk treiben.

Die achte Schaar machen unverschämte große Schmarotzer, Zellerschlecker und Schmäckss Brätl, welche im Müßiggang eine Gassen auf die andere abziehen, und alleinig Obacht haben, in welchem Haus bey dem Camin der Pock's Riesen-Streit. B b kennen,

Fennen, daß allda der Koch oder die Köchin wohl beschäftiget seynd; wornach sie sich gleich in solches Haus hinein tragen, und ganz unverschämter Weis selbst zu Gast laden.

Die neunte Art der Faullenzer und Müßiggänger sind diejenige Mauldrescher, welche den ganzen Tag von einem Ort zu dem andern herum treten, und nichts anders thun, als nur alleinig Zeitungen aufklauben, die Leut mit allen verschmitzten Reden ausnehmen, solches andern wiederum hinterbringen, zwey- oder dreymal so viel darzu machen, und die Leut meistlich gegen einander hetzen.

Die zehende unter der Faullenzer Zunft sind die Karten- Würffel- und andere Spieler, welche nicht nur allein die Zeit ohne Nutzen und Frucht verzehren, sondern noch darzu mit Schelten, Fluchen und Wünschen ihr Gewissen übel beschwehren, einander gefährlich betrügen, mit einander in Zanck und Hadder gerathen, und ihr Geld liederlich anwerden.

Die eilste seynd diejenige Faullenzer und Schläfer, welche, wie die Murmelthierlein, das Jahr hindurch zwey Theil oder noch mehr mit schlafen verzehren, denen das Bett lieber ist als alle Reichthümen der Welt, oder wol gar der Himmel und Gott selbst, also zwar, daß sie ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt alleinig in dem

dem Bett verschlafen ; sie machen aus dem schlafen ein Handwerk , und aus der Arbeit einen Schlaf ; sie sehen das ganze Jahr die Sonne niemalen aufgehen , noch auch niedergehen ; sie wissen nichts von der Morgen- und Abend-Röthe : dann wann man allgemach anfänget Mittag zu läuten , strecken und stranzen sie sich das erste mal aus , und kaum haben sie den Löffel aus dem Maul gebracht , gehen sie schon wiederum in das Bett. Solcher Federlappen gibt es nur gar zu viel , welche da immerhin verlangen , es solle ihnen die gebratene Henne in das Maul fliegen , und glauben , sie würden schlafend in den Himmel eingehen : aber sie fehlen gar weit.

Die zwölfe Schaar aus denen Müfiggängern machen die starcke und gesunde Bettler , welche da viel lieber von einem Haus zu dem andern lauffen , und mit allerley liederlich zusammen geklaubten Lügen bald dort bald da eine Gab heraus schwätzen , als daß sie nur die geringste Arbeit verrichten sollten ; sie schneiden andern Bedürftigen und Kranken das Brod vor dem Maul hinweg , und legen sich aufs Zancken , Haddern , Leut-ausrichten , Schänden und Schmähen ; und wann sie etwas zusammen gebettelt haben , so verzehren sie solches wiederum in allerley liederlichen Müfiggang : ja sie sind so keck , daß sie nicht nur allein sich vor ihre Person auf den Bettel legen ,

sondern sie heyrathen so gar; und ob sie gleich mit der Hand-Arbeit ihr Stuck Brod gar wohl gewinnen könnten, so geht doch das Betteln und Faullenzen vor, und thun sie auch die in ihrer müßigen Ehe erzogene Kinder wiederum zum schändlichen Bettel angewöhnen, damit sie nur auch ihren Eltern in dem liederlichen Müßiggang nachfolgen können. Und dergleichen Faullenzer gibt es zu diesen Zeiten nur allzuviel, Städte und Länder werden mit ihnen angefüllt und beschwehret: ein jeglicher Knoz- und Bettel-Bub, der sich kaum vor sich selbst ernähren kan, ein jeglicher armer Tagwercker muß jetzt ein Weib haben, sie heyrathen auf den Bettel; derowegen so ist es kein Wunder, daß jetzo aller Orten so viel Bettler, Faullenzer, Baganten, Stürzer und Gasentreter zu finden seynd: dann weil in diesem Fall von denen verordneten Obrigkeiten keine genugsam vorsichtige Obacht gehalten wird, so thut die Zahl der bettlenden Müßiggänger sich von Tag zu Tag sehr häußig vermehren, und siehet man gar viel starcke und gesunde bettelrische Eheleute mit sechs und sieben Kindern auf dem Müßiggang herumziehen, welche nicht nur allein die Leute auf dem Land starck überlauffen und beschwehren, unersättlich, unverschämmt seynd, sondern wol auch bisweilen ganz trozig und bedrohend sich erzeigen. Ja weilen der Bettel ihnen zu ihrem liederlichen Leben vielmals nicht genugsame Mittel verschaffen kan,

so fangen sie an, allerley Diebereyen, Raubereyen, Mord-Thaten, Zauber- und Wahrsager-Possen zu treiben, also, daß sie durch den Müßiggang von einem Laster in das andere verfallen, und also leyder! nach langem Faullenzen und vielen gemachten Feiertagen, endlich durch den Satan in das ewige Feuer gebracht werden.

Nun haben wir die Gattungen der sauberen Schlenzer, Müßiggänger und Faullenzer gesehen, welche alle sämtlich und besonders, so wol hie zeitlich die beschwehrliche Armut, als dort ewig die höllische Pein und Leiden zu erwarten haben, wann sie nicht von ihrem Faullenzen auch liederlichen Müßiggang abstehen, und ein besseres Leben anfangen: Dann es saget Prosperus de Vita contemplativa:

Non dormientibus provenit regnum
cælorum, nec otio & desidiâ tor-
pentibus beatitudo æternitatis inge-
ritur.

Das Reich der Himmeln kommt denen Schlafenden nicht von sich selbst, und die ewige Glückseligkeit thut sich denen Faullenzern, Strangern und Müßiggängern nicht nähern.

Mit einem Wort, der Müsiggang ist ein Küssen und Ruhestait des höllischen Satans, durch welchen er die Seelen zu denen Lastern anführt, und sie so lang von einer Sünd in die andere stürzet, bis sie gleichwohl sehr jämmerlich und elend zu Grund gehen, also, daß durch Vermittelung des Müsiggangs der höllische Feind sein unterirdisches Reich jährlich um viel tausend und tausend vermehret.

Das Fünf und dreysigste Capitel.
Der abgesagte höllische Erzfeind
des menschlichen Geschlechts macht
guten Vortheil durch Aber-
glauben.

Sleichwie ein wohlerfahrner und fleißiger Jäger nicht alle Thier auf einerley Weis und Manier zu stellen, zu jagen, zu hetzen und zu fangen suchet; sondern dieses auf solche, jenes auf eine andere Weis in seinen Gewalt bekommet: Also ist auch der arglistige Satan schon so viel verschlagen, daß er diesen auf eine solche, jenen Menschen aber auf eine besondere Arglistigkeit zu fangen suchet und trachtet. Unter sehr vielen Ränccken und Schwäncken aber, die er hierzu gebrauchet, ist gewißlich der Aberglaub nicht einer unter den geringsten: massen er hierdurch viel tausend und tausend

tausend verblendet, daß sie vermeynen, sie thun nicht nur allein keine Sünd, sondern wol öfters gar ein gutes Werck, da sie doch indessen unaugbar unter des Teufels seinem Gewalt und Diensten stehen.

Der allmächtige Gott hat in seinen heiligen Geboten gleich zu Anfang ausdrücklich gemeldet, daß man keine Abgötterey, keine Wahrsagerey noch abergläubische Händel treiben solle; und die heilige Schrift gibt uns hin und wieder gute Warnung und Unterricht, daß, weilen der Teufel sich öfters in einen Engel des Lichts verkehre, wir demselben nicht leichtlich trauen, denen obwol scheinbaren Eingebungen nicht alsbald glauben; sondern den Geist wohl zuvor probiren sollen, ob er von GOD seye oder nicht: Nichts desto minder so gibt es leider! so viel vorwitzige und abergläubische Narren, daß sie kaum zu zehlen sind, und die Thorheit ist so groß, daß man wider solches Gebot sich in vielerley Wegen sehr schwehrlich versündiget, auch endlich dadurch dem Teufel zum Raub wird.

Erstlich handeln wider dieses Gebot die wirkliche Abgötterer, welche den Teufel, die Berg-Gespenst, Spiritus familiares oder heimlich mit denen Leuten Gemeinschaft pflegende Geister so hoch achten, daß sie all ihr Glauben und Vertrauen auf dieselbe setzen, und sie

gleichsam, wo nicht gar ausdrücklich, doch in so viel dem allmächtigen Gott vorziehen, daß sie vielmehr auf die Hülf solcher Gespenster als auf die Gnad Gottes vertrauen.

Die andere Gattung sind die freventliche Wahrsager, welche sich unterstehen, durch ungebührliche Mittel zukünftige Ding vorzusagen, und seiche Sachen Weissagen wollen, welche im freyen Willen bestehen, oder per accidens und zufälliger Weis sich begeben und zutragen können: indemme doch alleinig Gott weiß, was zukünftig ist, dann es stehtet ja Isaiae am 41. Capitel v. 23.

Annunciate, quæ ventura sunt in futurum, & sciemus, quia Dii estis vos.

Verkündiget, was in künftigen Zeiten sich zutragen wird, so werden wir wissen, daß ihr Götter seyd.

Hier saget der Heilige Geist ausdrücklich, daß man durch dieses Gott erkennen solle, weilen er alleinig die zukünftige Sachen vorhin zu sagen weiß. Wer also sich freventlich unterstehet einen Wahrsager abzugeben, der greifet Gott in sein Handwerk. Darum so verbietet Gott soiche Wahrsageren sehr nachdrücklich, da er Levit. am 19. Capitel v. 31. also spricht:

Non declinetis ad magos, nec ab ariolis aliquid sciscitamini, ut polluamini per eos: ego Dominus Deus vester.

Wen-

Wendet euch nicht zu den Zauberern,
und fragt nichts von den Wahrsagern,
dass ihr durch sie veruntreinigt werdet.
Ich bin der Herr euer Gott.

Und gleich im folgenden 20. Capitel darauf v. 6.
sagt Gott, wie er solche Wahrsager, und die,
so sie anhören, straffen wolle.

*Anima, quæ declinaverit ad magos &
fornicata fuerit cum eis, ponam fa-
ciem meam contra eam, & interficiam
illam de medio populi sui.*

Wann sich eine Seel zu denen Zauberern
und Wahrsagern wendet, und mit
denenselben Ungebühr treibet, so will
ich mein Angesicht wider sie setzen, und
sie mitten aus meinem Volck hinweg
räumen.

Drittens gehören zu dieser Schaar die Unhol-
den und Hexen, welche da so gar den Teufel
anbeten, denselben sichtbarlich um Rath fragen,
und aus seinem Befehl sowohl Gott als die
Menschen aus allen ihren Kräften beleidigen: von
welchen in einem besondern Capitel zu reden
Gelegenheit seyn wird.

Die vierten seynd diejenige, welche ihrem nächt-
lichen Traum glauben, und dadurch Weissagen:
welche doch hierdurch nur alleinig von dem Teufel
schändlich betrogen werden, wie es jenem er-
gangen, welcher in seinem Kopf immerhin nach

einer Königlichen Kron und hohen Würden trachtete; deme dann der leydige Satan also balden zu Nachts in dem Traum vorgemahlet, daß, wann er einen frommen Einsidl, so in Sicilien wohnete, umbringen würde, so solle er unschlagbar König in Sicilien werden. Der Narr glaubete dem Versührer, gienge also balden und ohne Verzug hin, erschluge den armen Einsidler, ward aber von dem Volk, welches selben frommen Mann sehr liebte, gleich nach der That ergriffen, zum wohlverdienten Lohn aufgehänget, und alsdann zum König des Galgens gemacht. Da ist wahr worden, was Deuteronomii Cap. 13. v. 5. geschrieben steht:

Fictor somniorum interficietur:

Den Traumdeuter soll man tödten.

Solcher Träumer weiß sich der höllische Feind nur allzu meisterlich zu gebrauchen; und damit er die Menschen nach und nach recht in seine Band bringe, so machet er zuzeiten ihnen in eins- und andern Sachen einen Traum wahr, dadurch er sie alsdann einnimmet, daß sie hinsüro auf alle Traum mehr als auf das Evangelium halten: er giebt ihnen auch allerley abergläubische verbottene Regeln, als zum Exempel, wann sie dieses oder jenes unter das Küß legen, sich in der Bettstatt überzwerch oder den Kopf zu den Füssen, in dieser oder jener Stund auf die rechte- oder lincke Seiten wenden werden, so können

nen sie erfahren durch den Traum, was sich über Kurz oder lang mit ihnen zutragen solle. Also hat er unter denen Menschen seinen eigenen Werkzeug, welche solche Träumerey - Possen andern gar umständlich lehren, und dieselbe zu verführen suchen.

Wie dann leider! etwelche liederliche Lumpenhund zu finden seynd, welche um eines schlechten Gewinns willen solche abergläubische Traum-Büchlein nach den tausenden im Druck heraus geben, und dadurch die einfältigen Gemüther höchst schädlich verführen: massen die gemeine Leut schon in der Meynung seynd, daß, was in dem Druck ihnen zu Handen kommt, das wäre ihnen allerdings zu thun erlaubet: Aber solche Verführer des Volks wären nicht mehr werth, als daß man sie samt ihren gedruckten Büchern durch den Scharff-Düchter auf den Scheiterhaufen setzen, und gleichwohl zu Aschen verbrennen liesse.

Die fünften seynd diejenige, welche in allem ihrem Thun und Lassen den Lauf der Sterne und Planeten in obacht nehmen, ihre Waffen und Harnisch nach dem Astrolabio machen, mit ihren Hämmern sonderbare Streich darauf thun, auch eine besondere Zeit erwarten, in welcher sie die Waffen poliren und schleissen; sie lassen auch die Waffen und Harnisch zu gewissen Seiten bey Tag und bey Nacht von Sonn und Mond, auch andern Planeten, bescheinien, und vermeyn-

nen

nen dadurch nicht nur allein Stich- und Schuß-
frey zu seyn, sondern glauben auch, daß sie mehr
als eine Riesen-Stärck bekommen, und wie
Hector oder Achilles ihre Feind wie die Rüben-
schnit zusamm hauen können.

Zu diesen gehören auch diejenige, welche,
wann sie eine Reis, Feldzug oder Jagd vor sich
haben, in einer gewissen Stund und Zeit ihre
Pferde satteln lassen; in einem besondern Zei-
chen legen sie Stiefel und Sporn an; zur vor-
gesetzten Stund setzen sie den Fuß in den Steig-
bügel, und in puncto der Astrologiæ schwin-
gen sie sich in den Sattel, und treten auch ih-
re Reise an, ob gleich das Wetter noch so wüst
und ungestüm seyn sollte.

Andere Narren sehen so gar eine gewisse Zeit
aus, in welcher sie ihre Schuh oder Stiefel ma-
chen lassen; sie haben die bestimte Stund, wann
ihnen der Schneider ein Brustfleck oder ein Häub-
lein machen muß; sie wissen auch, an welchen
Tagen man das Geträd mahlen, das Brod
backen, diese oder jene Speisen essen solle, daß
sie eine sonderliche Kraft von sich geben.

Noch andere die haben ihre gewisse Glück-
und Unglücks-Stunden, ihre aufgesteckte Täg
und Wochen, in welcher sie dieses oder jenes
Geschäft thun oder unterlassen müssen; desglei-
chen dann gewesen ist jener Spanische Doctor,

zu welchem unversehens ein Krancker geschickt, und denselben bitten lassen, er solle ihn doch besuchen, und seine Kunst an ihm, so viel als möglich, anwenden: deme aber der Medicus gleich zur Antwort gegeben, daß er vor heut einen unglücklichen Tag hätte, wann er aus dem Hause gehen würde, dörfste also den Krancken nicht besuchen, damit er das Unglück, so ihm ausser dem Haus bevor stunde, vermeidete: als aber selbiger Doctor in seinem Bett einschließe, und unversehens herab fiele, zerbrach er, aus Zulassung Gottes, seinen Fuß, und mußte darbey erfahren, daß ihm durch sein zu Hause hocken, zur Straff des Aberglaubens, ein solches Unglück wiederfahren ist, welches ihm gar glaublich nicht begegnet wäre, wann er den Krancken besuchtet, und sich nicht in das Bett geleget hätte.

Die sechsten seynd diejenige Stocknarren, welche aus dem Gestirn wissen und abnehmen wollen, was vor Glück- und Unglücksfall einem Menschen die Zeit seines Lebens zustehen werden, wann und wie sich sein Leben ende, wie viel Weiber er bekommen, auch was vor eine Zahl Kinder er mit denenselben erzeugen solle. Ein socher Astrologischer Narr ware zu Zeiten des Königs Henrici des siebenden in Engelland, welcher sich freuentlich unterstunde öffentlich auszusagen, der König würde auf solche und solche Zeit gewiß und unfehlbar sterben. Als nun dem König solches zu Ohren kommen, läßet er diesen Lumpen

Lumpen vor sich holen, und fragte ihn, ob es wahr, daß er ein so guter Astrologus seye, welcher aus dem Gestirn hätte sehen können, auf welchen Tag er, der König, sterben würde? Der Astrologische Gispel wolte keineswegs seiner Weisheit misstrauen, sondern behauptete auf alle Weise, daß seine Wahrsagung gewiß wahr wäre, und seine Kunst ihn nicht betrügen könnte. Hierauf versetzte der König: Wann du so weiß und verständig, daß du aus dem Gestirn meinen Tod und andere Sachen hast vorsagen können, so kan es nicht fehlen, du werdest auch wissen, was sich in den nächsten Weyhnacht-Feyer-Tägen zutragen, auch wo du in selber Zeit dich aufhalten, und wann du endlich dein Leben enden werdest? Der Astrologus wußte minder zu reden als ein stummer Hund; und weil der König starck an ihn setzte, er solle ihm doch sagen, was sich dann mit ihm selbst zutragen würde? so stunde er nicht anderst da, als ein geschnitztes Bild, er risse Maul, Augen und Ohren auf, und stellte sich, als wann er in den dritten Himmel hinauf verzucket wäre. Weilen nun der König nicht aussezte, und mit Gewalt wissen wolte, was er von ihm selbst in dem Gestirn vorgesehen hätte? so bekennete der armselige Astrologus, daß er von sich selbst nichts zu sagen wußte: Wohlan! sprach der König hierauf, weil dann du in dem Gestirn nicht vorgesehen hast, wo du diese Weyhnacht-Feyer-tag seyn werdest, so sag ich dir, daß du hier im Land durch die

die Feiertag hindurch in dem Thurn gefangen
dich befinden sollest. Wie dann der König auch
alsobald den Stern-Narren in den Thurn setzen,
und denselben darinn so lang mit schlechter Ver-
sorgung aufhalten lassen, bis er seine Sterndeus-
ter-Kunst ganz und gar vergessen hat.

Die siebende, so zu den Aberglaubischen gehö-
ren, seyn die, welche einen Glauben haben auf
das Fliegen der Vogel, Laufen der Thiere, und
dergleichen niedericke Possen: wenn sie uemlich
ein gewisses Los haben: Gehe ich diesen oder je-
nen Tag in der Früh aus dem Haus hinaus,
und sehe nur einen Vogel fliegen, so heyrathe ich
dasselbige Jahr nicht; sehe ich aber zwey, so heyr-
athe ich noch im selbigen Jahr; fliegen viel oder
wenig Vogel nach denenselben zweyen hernach, so
bekomme ich nach Anzahl derselben viel oder we-
nig Kinder; fliegen sie hoch, so werde ich reich,
und komme wohl an; fliegen sie aber nieder, so
werde ich so gar grossen Wohlstand nicht haben;
fliegen sie still, und schreyen oder singen nicht, so
giebt es eine friedsame Ehe; schreyen und singen
sie aber stark, so bedeutet es das Gronen und
Grassen, das Murmeln, Schreyen und Zancken,
welches Mann und Weib mit einander haben
werden.

Andere aber geben acht, was zu dieser oder je-
ner Zeit der Hahn in dem Haus, die Kräen, die
Raben, die Pfauen, oder der Guguck vor ein
Geschrey machen, und wie oft sie sich hören las-
sen,

sen. Durch solches Geschrey hat der höllische Satan jenes Weibsbild aus Francken elend verführt, welche mit gewissen aberglaubischen Sprüchen den Guguck gefraget hat, wie viel sie noch Jahr auf dieser Welt leben würde? welcher alsbald fünfmal sein liebreiches Geschrey hören lassen, worauf sie bestiglich geglaubt, solches bedeute, daß sie noch fünf Jahr leben würde: aber sie siele gar bald darnach in eine solche schwehre Krankheit, also, daß jedermann an ihrem fernern Leben verzweiflete: derhalben man dann den Beicht-Batter und Seelsorger gesordert, welcher ihr alsbalden zugesprochen, daß sie sich zu der Ewigkeit schicken solle: aber das ware alles vergebens, sie verliesse sich auf die Wahrsagung des Gugucks, und wolte nichts minders glauben, als daß sie sterben müßte; ja, sagte rund dem Beicht-Batter in das Angesicht, daß sie nur gar zu wohl wußte, daß ihre Sterb-Stund noch nicht vorhanden, sondern sie noch fünf Jahr erleben würde, zumahlen ihr solches der Guguck vorgesagt hätte. Der Beicht-Batter bemühte sich auf alle Weise, der elend verblendeten Tröpfin ihren grossen Irrthum zu nehmen, und dieselbe zur Buß zu bereden: aber alles ware umsonst, und sie würde letztlich so frank, daß sie nicht mehr reden kunte, also, daß man ihr laut in die Ohren zusehne, und ihre Bekehrung sehr eisserig suchete: allein es ware alles vergebens. Als sie schon wücklich mit dem Tod ringete, und nicht mehr reden kunte, streckte sie ihre fünf Finger

ger in die Höhe, und wolte darmit noch andeu-
ten, daß sie vestiglich glaubete, sie würde noch
fünf Jahr leben. Und also gab diese elend ver-
blendete Person endlich ihren Geist auf.

Noch andere seynd, welche da in der Frühe,
wann sie ausreisen, es für ein überaus glückliches
Zeichen halten, wann ihnen ein Hirsch oder Reh
über den Weg laufet; ist es aber ein Haas, o!
da fürchten sie weiß nicht was vor zustehende Un-
glück, und halten solches für ein sehr übles Vor-
zeichen: sitzen sie aber zu Tisch, und schütten un-
gefähr einen Wein um, so sagen sie, es seye eine
Vorbedeutung des darauf erfolgenden Glücks:
verschütten sie aber das Salz, so machen sie
ihnen eine gewisse Rechnung vieler zustehender
Traurigkeit.

Die achte, so zu diesen liederlichen Purschen
gehören, seynd diejenige, welche bey den Wahr-
sagern und Zauberern Hulf und Rath suchen,
gestohlene oder verlohrne Sachen wiederum zu
bekommen; auch diejenige, welche sich selbst oder
ein frankes Thier von solchen Leuten mit aller-
ley Geegen ansprechen lassen, daß sie die Ge-
sundheit wiederum erlangen sollen. Denen in-
gleichen bezuzehlen seynd alle die, welche wahr-
sagerische und zauberische Bücher in ihren Häu-
fern aufzehalten, solche lesen und aus denensel-
ben was lernen.

Die neunte seynd, welche aberglaubische gedruckte und geschriebene Zettel, allerley Zeichen und verdächtige Buchstaben, Todtenbein, Galgenkettlein, Holz von Todtenbahr und Galgenstrick oder Flecklein der Kleider von denen gehenceten Personen, und noch mehr andere teuflische Possen bey sich tragen, entweder sich darmit unsichtbar, gefroren, starck und andere furchtsam zu machen, oder vor einer gewissen Krankheit befreyet zu seyn; da es doch unmöglich, daß solche liederliche Sachen so grosse und natürliche Kraft und Würckung haben können, wie sie darauf glauben und bauen, und darneben Gott nur auf die Seite setzen.

Einsmals gab ein Zauberer einem, mit Namen Sambucus, welcher zu ihm kommen, und von ihm ein Mittel begehrt wider alle Krankheit der Fieber, ein geschrieben und wohl verschlossenes Zettellein, auf welchem folgendes gestanden:

Dæmon vos salvet Sambuce, panem & sal
ego vobis adduco, febrem tertianam
& febrem quotidianam accipiatis vos,
quia ego nolo.

Der Teufel heil dich Sambuce, ich bring
dir Brod und Salz, nimm du hin das
dreytägig und alltägige Fieber, weil
ich dæsselbe nicht haben mag.

Dieses Zettellein, weil der Sambucus einen guten Glauben darauf gehabt, hat ihm eine zimliche Zeit

Zeit geholffen ; aber nachdem ihn der Vorwîs gestochen , daß er hat sehen wollen , was in dem Zettel stehet , hat er gesehen , was vor ein schönes Hülffs- Mittel ihme der Zauberer gegeben habe.

Eben also ist es auch ergangen einer Frauen zu Wien , mit Namen Johanna , welche von einem Landfahrer oder Zigeuner auch ein Zettelein vor das Fieber begehret hat : welcher ihr dann gar bald willfahrete , und ein Zettelein behändigte , welches sie an dem Hals tragen mußte , auf welchem sie , nach vorwîziger Eröffnung , folgende Wort geschrieben gefunden :

Domina Joanna , pro febre quartana det
Deus vobis malum annum & malam
septimanam.

Frau Johanna , vor das viertägige Fieber geb euch Gott ein böses Jahr und schlimme Wochen.

Ein anderer , welcher ebenfalls von einem solchen Landstreicher ein gutes Hausmittel vor allenley Krankheit haben wolte , bekommet gleichfalls auf einem Zettelein folgende Rhythmos geschrieben :

Dolet tibi caput , quod tibi dolere solet ,
Dolor tibi accidat , & illi qui tibi bene
favit ,

Dolent tibi occuli , dolent tibi dentes ,
Doleat tibi corpus simul & venter ,
Vadas ad mare & facias te incantare ,
Ut centum dæmones te possint asportare .

Wann im Kopf die Schmerzen seynd,
Wünsch ich mehr dir und dein' in Freind;
Thun dir weh die Augen und Zähn,
Solls auch gleich in Bauch dir gehn;
Läß beim Meer dich sprechen an,
Dass dich der Teufel holen kan.

Ein anderer hatte einen trefflichen Wundsegen, mit welchem er lange Zeit Schuß- und Stichfrey ware: weilen er aber sich allzuviel darauf verliesse, und einstens unter eine gar zu grosse Chaar sich hinein begabe, wurde er umrungen, und an der Statt erschlagen. Seine Gesellen, welche gern gewusst hätten, was doch in demjenigen Wundsegen stünde, welchen dieser von einem Ziegeuner bekommen hatte, nahmen ihm den Segen von dem Hals herab, machten das Leder, worinn er eingenähet ware, auf, und fanden darin auf einem Zettel ein geschrieben:

Weit darvon ist gut für Hauen, Stechen
und Schüssen,
Wer sich allzuviel wage, muss oft das
Leben büßen.

Das seynd fürwahr recht schöne Kräftig- und hochvermögliche Segen, durch welche zwar der Teufel mit heimlichen Beystand öffter ein- oder anders dem Menschen zu Gefallen richtet, das mit er nur denselben recht verstricken und bethören möge: aber wann er sieht, dass einer mitten in denen Lastern stecket, so verlässt er ihn, das mit

mit er nur in dem andern Leben desto mehrere
Pein demselbigen anthun möge. Und auf sol-
che Weise führet der höllische Satan zu allen
Zeiten, sänderlich aber bei den Kriegs-Läufsten,
viel tausend und tausend Seelen mit solchem
hochst-verbotteten Abeglauben in seinen hölli-
schen Rachen hinein.

Das Sechs und dreyßigste Capitel.

Die narret unbesonnene und über-
mäßige Lieb ist eines aus denen besten
Zug = Nezen des höllischen
Satan.

Improb amor, quid non mortalia pecto-
ra cogis?

Die schnöde Lieb zu allem kan
Der Menschen G'müther führen an,

hat vor zeiten gesungen der berühmte Poet Vir-
gilius 4. Æneidos: durch welchen Vers er an-
deuten wollen, daß fast nichts in der Welt seye,
welches das menschliche Gemüth so viel bezwinge,
als eine unmäßige schnöde Lieb.

Die alte Heyden haben unter ihren vornehm-
sten Göttern und Göttinnen auch Venerem und
Cupidinem verehret, die Mutter und den Sohn,
beyde gar zwey saubere Früchtlein, welchen sie die
Ec 3 Macht

Wann im Kopf die Schmerzen seynd,
Wünsch ich mehr dir und dein' in Freind;
Thun dir weh die Augen und Zähn,
Solls auch gleich in Bauch dir gehn;
Läß berm Meer dich sprechen an,
Däß dich der Teufel holen kan.

Ein anderer hatte einen trefflichen Wundsegen, mit welchem er lange Zeit Schuß- und Stichfrey ware: weilen er aber sich allzuviel darauf verliesse, und einstens unter eine gar zu grosse Schaar sich hinein begabe, wurde er umrungen, und an der Statt erschlagen. Seine Gesellen, welche gern gewußt hätten, was doch in demjenigen Wundsegen stünde, welchen dieser von einem Ziegeuner bekommen hatte, nahmen ihm den Segen von dem Hals herab, machten das Leder, worinn er eingenähet ware, auf, und fanden darin auf einem Zettel ein geschrieben:

Weit darvon ist gut für Sauen, Stechen
und Schüssen,
Wer sich allzuviel wagt, muß oft das
Leben büßen.

Das seynd fürwahr recht schöne Kräftig- und hochvermögliche Segen, durch welche zwar der Teufel mit heimlichen Beystand öffter ein- oder anders dem Menschen zu Gefallen richtet, daß mit er nur denselben recht verstricken und bethören möge: aber wann er sieht, daß einer mitten in denen Lastern stecket, so verläßet er ihn, daß mit

mit er nur in dem andern Leben desto mehrere
Pein demselbigen anthun möge. Und auf sol-
che Weise führet der höllische Satan zu allen
Seiten, sonderlich aber bey denen Kriegs-Läufsten,
viel tausend und tausend Seelen mit solchem
hochst-verbottenen Abeglauben in seinen hölli-
schen Rachen hinein.

Das Sechs und dreyßigste Capitel.

Die narret unbesonnene und über-
mäßige Lieb ist eines aus denen besten
Zug = Nezen des höllischen
Satan.

Improbē amor, quid non mortalia pecto-
ra cogis?

Die schnöde Lieb zu allem kan
Der Menschen G'müther führen an,

hat vor zeiten gesungen der berühmte Poet Vir-
gilius 4. Æneidos: durch welchen Vers er an-
deuten wollen, daß fast nichts in der Welt seye,
welches das menschliche Gemüth so viel bezwinge,
als eine unmäßige schnöde Lieb.

Die alte Heyden haben unter ihren vornehm-
sten Göttern und Göttinnen auch Venerem und
Cupidinem verehret, die Mutter und den Sohn,
beide gar zwey saubere Früchtelein, welchen sie die

Macht und Gewalt zuschrieben, daß sie die menschliche Gemüther nach ihrem Belieben und Gefallen zu der Lieb bewegen könnten. Wann sich derohalben etwan ein Phantast in eine Person verliebet hatte, und er dieselbe nicht etwanschicklich zur Gegen-Lieb bewegen könnte, da liefften die Narren haussen-weis dem Tempel Veneris und Cupidinis zu, machten allda ihr Opffer, und rüsten die Mutter samt dem Sohn um ihren grossen Beystand an: dann sie glaubten, daß die Venus ihrem Sohn Cupidini befehlen thäte, daß er die verlangte Person mit einem feurigen Liebs-Pfeil schiessen, und dardurch ihr Gemüth so viel bewegen solle, daß sie gleich in die Gegen-Lieb einwilligen müßte, weilen denen Pfeilen Cupidinis auch die stärcksten Helden-Gemüther nicht widerstehen könnten; darum hat Seneca von dem Cupidine gesprochen:

Potensque tota mente dominatur Deus.

Cupido hat die Macht und Kraft,
Dass er die Herzen lendet
Mit einer bsondern Meisterschaft,
Sie nach Gsälln verblendet.

Und Ovidius saget von dem heyllosen Cupidine, diesem liederlich- und verschmitzten Liebsgott.

Instabilisque puer & puer ipse Deus.

Cupido

Cupido der unbständig Knab,
 Der alle Welt durchstreichet,
 Und vieln ihr Herz gewinnet ab,
 Den Göttern sich vergleicht.

Diesen Göttern dann, Veneri und Cupidini, haben in den alten Heydnischen Zeiten viel tausend eigens gewidmete Personen in ihren aufgerichteten Tempeln dienen müssen, wie dann nur zu Corintho alleinig in den Zeiten des Tyrannen Herii 500 unverheyrathete junge Asiatische Weibsbilder in dem Tempel Veneri aufzwarthen mussten, welche Dienerinnen Veneris und Cupidinis in dem Lesen, Schreiben, Musiciren und Tanzen auf das allerbeste unterrichtet wurden; und weilen ohnedeme nur lauter solche hierzu ausgesuchet waren, welche die Natur mit sonderlicher Leibs-Schönheit begabet hatte, so hatten die Liebs-Marren einen solchen Eifer diesen Tempel zu besuchen, daß ein jeder Gispel und Phantast der Corinthischen Veneri sein Opfer ablegen wolte, damit sie nur ihrem neben sich stehenden Cupidini befehlen solle, daß er eine oder andere aus ihren Dienerinnen gegen solchen Marren durch etlich-abgeschossene Liebs-Pfeile verliebet mache.

Wir zu denen heutigen Zeiten haben Gott lob! weit und breit, nach eingeführten wahren Licht des Christenthums, keinen eigentlichen Götzen-Tempel nicht bey oder um uns herum: aber o leider! o leider! Götzenbilder haben wir genug, die wir uns alle selbst machen; so bald sich nur

einer ein wenig in diese oder jene Gestalt verliebet, so macht er sie gleich bey ihm selbst zu einer Göttin, nach denen bekannten Versen:

Quisquis amat Ranam, ranam putat esse
Dianam,

Quisquis amat Cervam, cervam putat
esse Minervam.

Wer sich in d' Lieb einmahl lässt ein,

Dass ihm ein Gestalt thut gefallen,

Der bildet ihm kräftig ein,

Man kōnt nicht schöners mahlen:

Ein alt verruster Kuchelschmutz,

Ein Missfinck aus dem Stalle

Bietet in Schönheit allen Trutz

Und überwindet alle.

Es ist eine recht grosse Thorheit, dass sich ein Mensch dem andern so weit unterwürfig machen mag, dass er den andern gleichsam vor seinen Gott anbetet, und sich vor dessen eigenthümlichen Clavnen erkennet, ja sich noch darzu erfreuet und frohlocket, wann er nur so glückselig ist, dass er vor einen gehorsamen Clavnen und Leibeigenen von seiner geliebten Person erkennet wird.

Wer ware doch weiser als Salomon? hat ihm nicht GOD seine Schätze der Weisheit eröffnet, und ihm von denen Gaben des Verstandes dermassen viel mitgetheilet, dass weder

weder vor noch nach ihm ihme in Weisheit unter denen Königen keiner gleich gewesen: er hatte Gold, Silber und aller Reichthümer so viel, daß er im höchsten Ansehen stunde, aber die Lieb und schnöde Eitelkeit, welche er zu seinen Weibsbildern truge, machten aus ihm einen Sclaven und einen verächtlichen Leibeigenen seiner Weiber, welche ihn zu der Abgötterey verführt, und endlich aus einem liebsten Freund Gottes einen verhaßten Feind gemacht haben.

Semiramis, die Königin in Assyrien, ware anfangs selbst eine Sclavin und Leibeigene: nachdem sie sich aber der König in sie vergaßt, und sein Herz mit ihrer Lieb einmal so viel gesesselt worden, daß er sie aus einer Sclavin zur Königin gemacht, da hat sie gar bald den armen Teufel dermassen eingenommen, daß nicht mehr er, sondern sie die Oberherrschaft führte; ja sie kam endlich so weit, daß sie dem elenden Ninus schaffete, daß er ihr das Königliche Regiment und allen Gewalt auf etliche Täg überlassen sollte. Ninus, der aus purer Lieb seine Königin vor eine Göttin hielte, der kunte nichts minders als dieses Begehren abschlagen, er setzte sie auf seinen Thron, gab ihr den Scepter in die Hand, und setzte die Kron auf ihr Haupt, gebote auch bey schwärzer Leib- und Lebens-Straf, daß alle seine Hof-Herren und Bediente dasjenige ohne Verzug vollstrecken sollten, was die regierende Semiramis befehlen würde. Aber,

o Stockfisch ! wie weit hat dich die Lieb am Narrenseil gezogen ? aus einem König bist du ein Kind , aus einem Herrscher und Regenten ein elend zum Tod verdampter Sclav worden : Dann kaum hatte die Königin das Regiment empfangen , so hat sie gleich Befehl ertheilet den König umzubringen , auf daß er sehen könnte , was vor eine schöne Frucht ihm seine thörichte Lieb gebracht hätte.

Dergleichen Semiramides gibt es jetzt in der Welt an allen Orten und Enden mehr als zu viel , und an denen närrischen Nini ist ein grosser Überfluss : Manche Semiramis ziehet mit einem einzigen liebreichen Augenwinck das Herz eines jungen tölpischen Nini an sich , und führet alsdann denselben so lang und viel an dem Narrenseil herum , bis er in weiß nicht was vor Sünden und Laster verfallet , ja endlich gar in das Sclaventhum des höllischen Oze gerathet.

Cupido der wird mit blind- und verbundenen Augen , auch mit einer brennenden Fackel in der Hand gemahlet , dadurch anzuzeigen , daß das Feuer der schänden und unziemlichen Lieb die Augen der Liebhaber und Buhler nicht nur allein nicht erleuchte , sondern vielmehr verbrende , und daß es für die Buhler ein Feuer des Verderbens seye.

Die Liebhaber und Buhler seynd wie die Fleder-

Fledermäus und Nachteulen : dann bey dem Tag, das ist, in dem Guten, sehen sie nicht das geringste, man mag ihnen die schönste und beste Unterweisung geben ; man mag sie auf den guten und rechten Weg anführen so oft man will, so pfludern sie allenthalben herum wie die blinde Fledermäus und Nachteulen ; sie verirren gar bald von dem rechten Weg, und kommen wiederum auf die Strasse des Verderbens : Zu Nachts entgegen, das ist, zu dem Bösen, da sehen sie gar trefflich wohl, sie brauchen keine einzige Anführung, und wissen auf alle Ränke und Schwänke, wo es liederlich zugehet, sich dergestalt wohl zu schicken, als ob sie hierinnen schon lang geübte Meister wären. Und dieses alles lehret sie alleinig die verderbliche schnöde Liebe.

Aristoteles saget von denen verblendeten und durch die schnöde Lieb einmal eingenommenen Gemüthern :

Amatores aggrediuntur audacter terribilia causa amoris.

Die Liebhaber wagen sich der Liebe halber ganz feck und vermessentlich auch an die erschreckliche Sachen.

Wo kommt aber solches wagen anderst her, als daß, weilen sie blind seynd, so achten sie keine Gefahr. Ein Blinder, welcher keinen Wegweiser

weiser hat, gehet eben so bald zu einem hohen Gestad hinzu, wo er in das tiefe Meer hinab fallen kan, als in einen schönen Lust-Garten hinein, und solches zwar pur alleinig darum, weilen er es nicht weiß, wohin er gehe. Denen verliebten Blinden gehet es eben also: dann nicht nur die Augen, sondern auch das Gemüth ist bey ihnen stockblind, also, daß sie nicht mehr wissen, ob sie den geraden Weg zur Rechten oder Linken gehen; keine einzige Erschrocklichkeit noch Gefahr macht sie in ihrem Vorhaben abwendig; keine Beschwehrlichkeit bezwinget sie von der einmal vorgesetzten Liebe abzustehen; die höchste Berg der Ungelegenheiten sind ihnen ebene Weg und voller Unnehmlichkeiten; sie fliegen gleichsam über die höchste Felsen allerley zusätzender Ungemach, und das weite Meer selbst kan sie von ihrem Weg nicht abschrecken, auch die wildest- und abgelegenste Wüsten scheuen sie nicht zu durchwandern. Darum dann Plautus gar wol einen solchen närrischen Buhlen auf folgende Weise redend eingeführet hat:

Neque ulla mihi obstabit omnis neque
mors, neque adeo mare,
Nec calorem, nec frigus metuo, neque
ventum neque grandinem,
Imbrem perpetior, laborem sufferam.

Kein Gfahr so groß auf Erd kan seyn,
Die mich schröckt von der Liebe mein,

Der

Der Tod und das ungstümme Meer,
Die Hitze und Kälte, wanns noch so sehr
Mit Wind und Hagel stürmen thät,
Die Lieb doch aller Gsahr vorgeht.

Derowegen saget Propertius, daß diejenige,
welche einmal in eine Lieb oder Buhlschaft ver-
blendet seyn, auf der ebenen Strassen ganz blind
daher gehen.

*Ante pedes cæci licebat semita nobis,
Scilicet insano nemo in amore videt.*

Auf guter Strass und ebnen Weg
Thun die Verliebte irren,
Dass sie gar oft fallen übern Steg:
Die Lieb thut sie verwirren.

Dann obschon ein Liehaber und Buhler seine
Weg vorsiehet, so verirret er doch nichts desto
minder: dann er geht ohne Gott; und weil
Gott das Licht ist, welches ob ihme stehen und
ihme zu dem guten Weg leuchten solle, so ver-
löschet er durch seinen eigenen Willen das Gott-
liche Licht in seinem Gemüth, und wandelt also
ohne Licht in einer mehr als Egyptischen Finster-
nis. Die Gottliche Vorsichtigkeit aber, welche
solche abscheuliche Finsternis hasset, verlässt ihn
alsdann, und mithin geht er ohne einzigen Ge-
schrten; in dem er aber nichts desto minder ohne
Unter-

Unterlaß fortwandert, bis er gleichwohlen in zeitlich- und ewiges Verderben versäßet.

Dergleichen thörichter Liebhaber giebet es verschiedener Gattung. Die erste sind, welche eine Person aus einer ehrlichen Liebe anfangen zu lieben, und dieselbe zu ehlichen gedencken: aber eine andere in der Gestalt oder Geschwätz und Geberden zu Anreizung der Liebe mehrers geübte machet sich mit ihme bekannt, bringet die alte Liebe ihm aus dem Herzen, befördert ihre eigene Schanz, und verblendet den Tropffen so viel, daß er das gute Glück aus den Händen läßet, und eine solche von Schlampampen hey-rathet.

Die andere Liebs-Narren sind wie die blinde herum sausende Brämen, welche allenthalben herum pfludern: bald kommen sie zu einer schönen, bald zu einer garstigen, wilden und ungestalteten; bald zu einer jungen, wiederum zu einer alten; bald zu einer reichen, hernach zu einer armen: mit einem Wort, sie sind Flanderer, und wandern von einer zur andern; sie wechseln mit ihrer Lieb wie der Mond mit seinem Schein. So bald als nur diese Lappen von weitem eine ersehen, welche etwan das geringste an ihren Leibs-Geberden oder Kleidern an sich hat, welches ihnen gefället, und in ihren Augen eine Lustbarkeit machet, so gehet gleich ein thörichter Liebs-Pfeil ihren Herzen zu, und der ganze Leib brennet

net augenblicklich ganz und gar mit unsinniger Liebe, also, daß sie gleich von demselben Augenblick an bey ihnen vest beschliessen, diese und keine andere müßten sie zur Ehe haben; ja sie verschwören und verpsauden sich, wann es Leib und Leben kosten sollte, so müßte solche Person ihr Ehegatt werden: Aber kaum sind fünf oder sechs Tag verstrichen, daß ihnen etwa eine andere unter die Augen kommt, so ihnen gefällt, so ist die alte Lieb auf einen Augenblick wiederum hin, und stehet ihr Sinn und Gedancken gleich wiederum so heftig und eiferig auf eine andere, als vor kurzer Zeit auf die erstere, und mit solchem wandern kommen sie gar oft in einem Monat auf die fünfte, sechste oder noch weitere Lieb. Solche sinnlose Tropffen und Liebs-Narren sind sehr gefährlich: dann weilen sie im Anfang ihrer Liebe sich allzu eiferig verliebt erzeigen, so bereden sie oft manches ehrliches Mägdlein zu einer Gegen-Lieb, sie versprechen sich alsdann mit drey, vier oder noch mehrern, verhindern manche an ihrem Glück, und verursachen mit der Zeit zwischen denen Eltern und Befreundten manchesmal sehr groß auch gefährlich- und weit ausschende Feindschaften und höchstens schädliche Verbitterungen.

Die dritte Liebs-Narren seynd diejenige, welche alleinig mit ihrer Lieb dahin zielen, wo sie vermeynen ihre fleischliche Wollust auslassen zu können; sie machen sich an die einfältige Mägdlein und

und locken dieselbige mit allerhand Liebs-Nei-
hungen; sie lassen sie auf allerley Weise an, bis
sie dieselbe in ihr Netz bringen; sie laustern und
lauren auf dieselbe, wie die Jäger auf das Wild,
bis sie gleichwohl dieselbe fangen und schänden,
hernach doch in Schand und Spott sitzen lassen.
Solche Liebs-Narren machen es nicht anderst,
als die Maus-Käzen, welche immerdar vor den
Mauslöchern sitzen, und auf die Maus warten,
wann sie alsdann dieselbe gefangen haben, so
spielen und scherzen sie eine Zeit damit, letztlich
aber geben sie ihr einen Druck, und fressen sie
gar: Also machen es diese Löffel-Narren auch,
sie besetzen die Thür und Ausgang eines Mägde-
leins bey Tag und Nacht, sie trachten ihr viel
eifriger nach als dem best-bevorstehenden Glück:
so bald sie aber dieseit ertappt, mit ihr ihre
Kurzweil getrieben, sie zum Fall gebracht, und
ihr gutes Gewissen wie die Mörder unterdrücket
haben, alsdann verlachen sie dieselbe, machen
sie noch selbst allenthalben verschreyet, und sa-
gen öffentlich aus, was sie mit ihnen getrieben
haben. Derewegen dann sollen sich die Mägd-
lein vor solchen Liebs-Narren möglichst hüten:

Dann sie sind jene böse Razen,
Die vornen lecken, hinten kratzen.

Die vierte Liebs-Narren sind diejenige,
welche viel Jahr nach einander immerdar ganz
eiferig, doch ohne jemand's Schaden, buhlen:
Dann sie niemalen mit Ernst darzu thun, daß sie
eine

eine ehlichen thäten, weilen ihnen immierdar die Wahl wehe thut; sie können sich gar nicht entschliessen, wohin sie sich neigen oder fehren sollen, dann nirgends finden sie alles beysammen: an der einen mangelt ihnen der Reichthum, an der andern der Adel oder sonst eine ansehnliche Freundschaft, an der dritten die Schönheit, an der vierten die Frommkeit, an der fünften die Häuslichkeit; endlich, nachdem solche Liebs-Narren allenthalben in dem Zweifel herum gestrichen, tappen sie ungefehr an einem Ort in den heißen Brey, wo es sich am allermindesten schickt, und sind alsdann gemeinlich sehr übel betrogen, da sie doch vorhin jederzeit in der Meynung gestanden, eine gar geschickte und wohl ausgesehene Heyrath zu thun.

Die fünfte Liebs-Narren sind diejenige Hofsirer, Junckerlein, unausgestudirte Studenten, oder Schreiberlein, armselige Herren-Knechte, Lackendrescher und Maulaffen, so da vermeynen, sie seyen in einer weiß nicht was für einer Hochachtung, derohalben seyen sie alles befugt, und was sie thun oder machen, das stehe ihnen wohl an; sie laufen in der Stadt creuzweis hin und wieder alle Gassen den Tag hindurch wohl zwölftmal auf und ab, sie störken herum wie die Raben um das Aas, rennen mit der Leimstangen herum, wüten und toben, arbeiten und zappeln mit den Augen und Kopf, mit Händen und Füssen, als wie die recht unsinnige an Ketten ange-
Pock's Riesen-Streit. D D legte

legte Narren, sie schwingen ihre Mantelein hin und wieder, schlagen sie bald unter die Ferren, bald um das Maul, oder wann sie schöne Kleider anhaben, so schleifen sie den Mantel hinten nach, und lassen ihn auf einer Seiten ganz hinab hängen, oder sie winden ihn gar wie eine Gurtel zusammen, und schlagen ihn um die Lenden herum, damit man nur ihre schöne Kleider sehe; sie beschauen sich selbst auf der Seiten und um die Füß, ob alles recht stehe, und sie nett aufgebüxt seynd; bisweilen spreizen sie sich in die Höhe, und gehen daher wie die wacklende Håns, oder strecken ihren Grind empor, und halten den Kopf so steif, als wäre er gegossen, damit sie nur ihre gestärckte Halstücher nicht verwirren und verdrucken; Zuzeiten haben sie auch dermassen sehr viel zu thun, so viel Geschäftten zu verrichten und Hosen zu waschen, daß sie selbst nicht wissen wo ihnen der Kopf stehe; dermassen sind sie in der Lieb verhaspelt, verzückt und verwirrt, daß sie niemand keine Audienz, Gehör oder gutes Wort geben, sondern nur alleinig ihren Liebsten und Buhlschaften auf den Dienst warten, ihnen hofiren und courtesiren, ob man gleich nur das Gelächter und Gespött mit ihnen treibet, und das Geld darbey abnarret.

Die sechste Gattung von denen Liebs-Narren sind diejenige, welche aus einer guten Meynung mit einer anständigen Person eine Lieb und Buhlschaft machen, viel und grosses Geld aufwenden,

wenden, doch aber darbey niemalen mit rechtem Ernst zu der Sach thun, dem Geschwätz der geliebten Person trauen und glauben, bis etwan ein anderer kommt, welcher sich um die geliebte Person annimmt, derselben auch anständiger ist, alsobalden mit Ernst zu der Sach thut, die Eheverlobung vornimmt, und alsdann gleichwohl einem solchen Gispel nichts anders als nur alleinig die Nachreue der aufgewendeten Unkosten und der in solcher vergebenen Lieb unnütz verzehrten Zeit hinterlassen, also, daß sie noch hierüber von männiglich verlachet werden.

Die siebende Schaar der Liebs-Narren machen diejenige, welche hochsinnige Herzen und Gemüther haben, allezeit nur hoch hinaus wollen, ihre Sinne und Gedanken nach solchen Personen setzen und schiessen lassen, dahin sie doch gar schwehrlich gereichen können, darum sie manchesmal spöttlich mit der langen Nase abziehen müssen, und gerathen darum oft in grosses Leid und Kümmerniß. Und solches geschicht gemeiniglich, wann sich ungleichen Standes Personen gegen einander verlieben, und sie nach solchen Buhschaften trachten, welche ihnen doch ohne grosse Gefahr oder Nachtheil und Verlezung der Freundschaften nicht zu theil werden können.

Die achte Zahl aus denen Liebs-Narren machen diejenige, welche alles und alles lieben,

wann es nur einem Weibsbild gleich siehet; sie verzehren ihre Jahre in einem unaussehlichen Buhlen, verehlichen sich doch niemalen, bis etwan erst in dem spaten Alter, alwo sie hernach gemeiniglich eine bekommen, welche über sie die Oberherrschaft führen, oder ihnen noch Darzu wacker Hörner aufsetzen.

Die neunte von denen Liebs-Narren seynd die alte Gecken und Hoeneschmeisser: Dann es ist ein allgemeines Poetisch-sinnreich-wohlvermünftig- und wahrhaftes Sprichwort:

Turpe senex miles, turpe senilis amor.

Es ist ein ungeschickte Sach,
Wann Alte wollen ziehen nach
Dem Krieg und Lieb, weil sie ganz
schwach.

Dass die Jungen, so mit der Liebe umgehen, närrisch und verblendet seynd, das gehet noch leichter hin: dann die Jugend ist ohne das Hunds-jung und Kälber-närrisch, und die Weisheit auch Verstand und Witz sind bey ihnen noch nicht recht reif: aber dass diejenige, so die Allerweiseste und Verständigste seyn sollen, sich in eine närrische Lieb einlassen, und manchmal sich nicht anderst als wie die Gauckler und Fatznarren stellen, das stehet über alle massen schändlich und sehr spöttlich; sitemalen dardurch

der

Der ohne dem leichtsinnigen Jugend ein böses und ärgerliches Exempel gegeben wird.

Man findet anjetzo genug solcher alten Cappen, welche ihrer frommen ehrlichen Weiber Tod kaum erwarten können; sondern auch so gar, wann die Todtenbahr noch im Haus steht, schon auf eine andere Ehe gedencken, alle Gedächtniß der von ihren vorigen Frauen empfangenen und vergangenen Lieb, Ehr, Treu und Wohlthaten vergessen, auch solchergestalten aus dem Sinn schlagen, als hätten sie niemalen gehaust; derowegen ziehen sie geschwind nach gehaltenem Gottesdienst und Leichbegängniß wiederum mit einer andern frischen Hochzeit auf, und heißt es bey ihnen nach dem alten Sprichwort:

Nimt Gott zu sich mein Weib ungfehr,
Sieh ich alsbald ein andre her:
Ohn Weib kan ich kein Stund nicht seyn/
Es wäre mir die grösste Pein;
So bald mir nimt mein Weib der Tod,
So steh ich in sehr grosser Not,
Bis daß ich eine andre hab:
Wann man die eine trägt zum Grab/
Sieh ich mir eine neue aus/
Und geh vom Grab mit Fried nach Haus/
Mach alle Anstalt, wie ich kan/
Dess die Hochzeit bald gehe an.

Aber gemeiniglich ist der Lohn solcher alten Narren nichts anders, als daß, was sie mit dem ersten Weib erhaust und erspahret haben, bey der andern glatt verzehret wird: bey der ersten Frau waren sie Herren, bey der andern müssen sie Knechte seyn; weil aber solche Lappen so geschwind hinein tappen, und aus lauter Geilheit der guten Leute Rath nicht folgen oder annehmen wollen, so geschicht ihnen eben recht, wann sie gleich wacker zerzauset werden.

Alles dieses, was ich bishero von denen Liebs-Narren gesagt habe, das ist nicht nur allein von denen Mannsbildern, sondern durchgehends auch von denen Weibsbildern zu verstehen: dann sie sind nicht um das geringste Haar besser, sie buhlen und laufen der Liebe eben so unbescheiden nach, als die Mannsbilder jung und alt. O! wie manche laufet bald dort bald da die Gassen auf und ab, schmücket und putzet sich auf das allerbeste, reibet, bucket und neiget sich wie ein Courtisan auf der Bühne, bis sie gleichwohl einen Unbehutsamen fänget, und denselben in das Liebs-Netz verstrickt. Wie manche alte Mutter, welche ohne den dritten Fuß nicht mehr einhergehen kan, mehr Falten in dem Gesicht hat, als Tag in dem Jahr sind; welcher die Augen und Nasen triesen wie ein starker Platzregen; die mit ihren Zähnen in dem Mund nicht anderst pranget als ein abgebrenntes Dorf, wo nichts als alte Brandstätte zu sehen

hen seynd; deren Haupt mit so viel Haarlocken überzogen ist, wie ein zum mahlen aufgespanntes Pergament, und der ganze schöne Leib so herrlich pranget, wie ein zum Vogel-schröcken auf dem Feld ausgesteckte Scheuen, welche schon würcklich zwey oder drey Männer abgefertiget hat, muß doch den vierten auch darzu haben, wann sie gleich weiß, daß sie den dritten oder vierten Tag nach der Hochzeit sterben müßte: geheyrathet muß es seyn, und wann sie sonst keine anständige Heyrath nicht gleich haben können, so ziehen sie ohne Verzug einen Cammerdiener, Schreiber, Laquahen, Lehrjungen oder andern Knecht hervor: wornach es dann zum öftesten eine so friedliche Ehe abgibt, daß niemand als alleinig der leydige Teufel seine grösste Freud und Gewinn darbey hat. Mit einem Wort, bei allen überzahlsten Liebs-Märren erfolget insgemein nichts als ein zeitlich- und öfters auch ein ewiges Wehe; und weilen durch solche Lieb sich unzählbar viel Menschen bethören und verstricken lassen, als machet hiervor der höllische abgesagte Feind des menschlichen Geschlechts eine unschreibliche Beut.



Das Sieben und dreysigste Capitel.

Durch unnuñzen und vorwizigen
Kleider-Pracht weiz der höllische Feind
sein Reich mercklich zu ver-
mehren.

IN vestitu ne glorieris usquam. Rühme
dich niemalen um deiner Kleider wil-
len, saget der weise Salomon Cap. 11.
v. 4. Über diesem Gebot, glaube ich nicht,
dass von Anfang der Welt jemahlen zu einer Zeit
mehr seye zuwider gehandelt worden, als eben
leider! o leyder! anjezo; dann der verfluchte Leib
und Seel höchstschädliche Kleider-Pracht hat also
und dermassen dieser Zeit überhand genommen,
dass es mit keiner Feder genügsam kan beschrie-
ben werden. Ja man möchte fast zweiflen, ob
es wohl möglich wäre, dass dieses Land- und
Seelen-verderbliche Laster noch höher steigen
könnte, als es bishero gestiegen ist.

Christus der Herr sagte in dem Evangelio,
dass diejenige, welche zarte Kleider antragen, als-
leinig in den Häusern der Könige wohnen: Dar-
durch will er zu verstehen geben, dass bey denen-
selben es endlich und letztlich hingienge, wann sie
zarte weiche und schöne Kleider tragen, dadurch
ihren Stand in etwas zu erkennen zu geben;
aber anjezo und zu diesen Zeiten siehet man nicht
nur

nur an denen Königlich- und Fürstlichen Hößen, sondern allenthalben in Burger- und Bauers-Häusern zarte weiche und kostliche Kleider. Mit einem Wort, kein Stand ist mehr so schlecht, man stolzieren und pranget darinnen wider die Gebühr, es mag hernach das Gewissen leyden oder nicht, wann nur auswendig der Leib schön gezieret ist, wann gleich darinnen der abscheulichste Wust aller Sünden verborgen lieget.

Es ist zwar nicht ohne, daß das tragen der kostlichen Kleider nicht allezeit eine Sünd seye, aber gemeinlich schleicht eine Eitelkeit darben ein: dann man erfreuet sich darinnen gesehen, gelobet und geehret zu werden, und gehet denen andern Menschen gar oft mit Fleiß unter das Angesicht, damit man nur stolzieren und prangen könne: indessen nimmt man in denen Tugenden sehr wenig zu, und der eifrige Geist gewöhnet sich an die Eitelkeit, dardurch die Andacht und Liebe gegen Gott mercklich erkalter.

Die Todtenbahren werden nur alsdann geziert, mit sammeten Decken und kostbaren Tüchern bedeckt, wann ein todter Leib darinnen lieget, den man begraben soll: also pflegen auch die eitle Welt-Menschen ihren Leib am meisten zu zieren, wann ihre Seele in dem Gewissen durch Hoffart und Eitelkeit schon würcklich gestorben ist: gleichwie also die Menschen öfters bitterlich weinen, wann sie eine aufgebüßte Todtenbahr

ansehen, worinn ihr geliebter verstorbener Freund verborgen lieget: also soll man auch billichst allzeit weinen, wann man einen Menschen siehet, welcher aus Hochmuth und Eitelkeit seinen Mädensack über Stand und Gebühr aufbuzet, und dadurch ein Anzeigen gibt seiner elend verstorbenen Seel: darum kan man zu solchen mit bestem Fug sprechen, was Christus Matth. 23. v. 27. zu denen Pharisäern und Gleisnern gesaget hat:

Vx vobis, scribæ & Pharisæi, hypocritæ: quia similes estis sepulchris dealbatis, quæ foris apparent hominibus speciosa, intus vero plena sunt ossibus mortuorum, & omni spurcitia.

Weh euch, ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Henchler: dann ihr seyd gleich den überweissten Gräbern, welche von außen vor denen Leuten feinscheinen, aber innwendig seynd sie voller Todten-Bein, und aller Unsauberkeit.

Solchen aufgebuzten Affen, spreche ich, kan man eben dieses vorwerffen: sie prangen und spreizen daher, als wann sie gleichsam Englische Creaturen wären, auswendig geben sie zierlich und kostlich gekleidet, innwendig stecken sie voller Eitelkeit; denen Armen und Nackenden stehlen sie das Geld aus dem Seckel, und führen damit ihren

Ihren Kleider-Pracht, also, daß, wann man ihre Kleider nur ein wenig pressen sollte, so würde vielleicht der Schweiß der gepreßten und ausgesaugten Armen, wie bei einem Brunnen das Wasser, heraus fliessen.

Wer da denen Menschen begehret zu gefallen, der schmücket, mußet und buhet sich nach allen Kräften, und vermeinet, wann er recht ausgezieret seye, so wäre alles wohl gericht: allein die Menschen sehen nur das Auswendige, allein Gott entgegen siehet auch das Innere, das Herz und Gewissen. Daß sich einer befleisset seinen Leib recht auszuzieren, thut er diesen dadurch sehr wüst beflecken; man buhet den Leib, als die Magd, nach allen Kräften, und entblößet in dessen die Seel, als die Frau, all ihres Geschmucks. Aber Gott will weit ein anders haben: dann gleichwie Gott befohlen, daß man seine Arch auswendig mit Zwilch und Häuten überziehen solle, inwendig aber dieselbe auf das schönste mit Gold ausgezieret seyn mußte: also verlanget auch Gott, daß unsere Seel mit seiner Lieb und vielen Tugenden geschmücket werde, es stehe hernach auswendig mit dem Leib wie es immer wolle; Gott siehet das Gewissen an, und die edle Haben derselben, träget auch ein Wohlgefallen und Belieben darzu, und ertheilet solchen seinen Göttlichen Segen, ob sie gleich auswendig eine Kleidung tragen, welche, wann sie auf den Trantelinarekt gehängt würde, bis an jeng-

an jüngsten Tag keinen Kaufmann bekommte : Da entgegen er aber die sündhaften Gemüther mit billichem Zorn ansiehet , ob sie gleich auswendig auf das zierlichste wie die heydniſche Högen-Tempel mit grossen aufgewendeten Untosten aufgebuht sind. Darum sagt Esaias Cap. 14. v. 11. von solchen hoffartigen gezierten und aufgebuhten Palm-Eseln :

Detracta est ad inferos superbia tua, concidit cadaver tuum : super te sternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes.

Dein Hochmuth ist zur Höll hinab gezogen worden , und dein todter Leichnam ist dahin gefallen : die Mäden werden dein Unterbett , und die Würmer deine Decke seyn.

Narren sind derohalben alle diejenige , die mit ihren kostlichen Kleidern stolziren , in verguldeten Gutschen mit grossem Pracht daher fahren , ihre Zeit mit Zierung ihres Leibs verlieren , und in Ausfindung allerhand seltsamen neuen Moden ihren Kopf abmatten , indem sie vermeynen das durch sehr hoch angesehen zu werden , wann sie bald alle Tag etwas neues von Kleider-Pracht erfinden und ausdencken : da doch der heilige Prophet Sophonias Cap. 1. v. 8. aus Gottlichem Einsprechen solchen liederlichen Kleider-Narren die ewige Straff androhet :

Et

Et erit in die hostiæ Domini, visitabo super Principes, & super filios Regis, & super omnes, qui induti sunt ueste peregrina: & visitabo super omnem, qui arroganter ingreditur super limen in die illa.

Und ich will am Tag des Schlacht-Opfers des Herrn heimsuchen die Fürsten, und die Kinder des Königs, und alle, die sich mit fremden Kleidern bekleiden, ich will auch am selben Tag alle die heimsuchen, die prächtig über die Schwelle herein treten.

Die Kleider sind anfangs denen Menschen zu Bedeckung ihres Leibs gegeben worden, sich vor Hitze, Kälte und Wind darmit zu beschützen: aber anjezo kleidet man sich aus Hoffart, Übermuth und Vorwitz, und bleiben die allerwenigsten bey ihrem Stand gebührender Kleidung, sondern ein jeder erhebt sich mit seiner Kleidung als ihme immer möglich, und gar viel Kleider-Narren gibt es dermahlen, welche lieber Hunger leyden, daß ihnen die Rippen krachen, als daß sie ihre Hoffart nicht treiben solten. Die Handwerks-Gesellen, Schneider, Bräuknecht, Goldschmid, Mahler und andere dergleichen gehn jetzt eben so stattlich gekleidet, oder wol noch kostlicher, als vorzeiten die jungen Edelleut; die Herren-Schreiber fliegen mit ihren ringen Fesseln noch weit höher, und wissen sich eben sowol, ja wol

ja wol noch weit besser in die Hoffart zu schicken, als ihre Herren; die Cammerdiener und Secretarii die Kleiden sich besser, als die Hof-Junckern; die gekaufte papierne Edelleut, welche sich von Scherhausen und Heustock schreiben, die weichen denen alten Freyherlich- und Gräflichen Stands-Personen um kein Haar; die Freyherren und Grafen halten sich wie die Fürsten, und die Fürsten wie die Könige. Also und noch weit ärger machen es auch in allen Ständen die Weibsbilder: in Summa, auch so gar die auf dem Land wohnende Bauren und Bäuerinnen Kleiden sich dieser Zeit in kostbare Tücher und Zeug, ja Sammet und Seiden, daß in allen Ständen eine unbeschreibliche Übermaß der Hoffart zu sehen ist.

Aber doch stechen die Weibsbilder die Männer in der Hoffart weit hinab: dann die Hoffart der Kleider ist denen Weibern fast ein angebohrnes Eigenthum, und solches nicht nur aus einer, sondern aus mehrern hernachfolgenden Ursachen:

Erstlich, weil die Weiber gemeinlich weit eiteler, kindisch- und närrischer seynd als die Männer, sich selten mit der Billigkeit berathschlagen, dagegen zu denen Eitelkeiten mehrers geneigt und gesessen seynd, sich von ihren närrischen Neigungen und Begierlichkeiten gänzlich regieren und meistern lassen, und, gleichwie aller Narren Brauch ist, daß sie sich für viel gescheider halten, dann

Dann die Weisen: also lassen sich auch die Weiber ernstlich geduncken, sie seyen viel gescheider, wissen mehr und verstehen die Sachen besser als die Männer. Derohalben dann weilen sie bei sich selbst so gar gescheid sind, so haben sie es von alten Zeiten her nicht viel geachtet, ob gleich die heilige Aposteln, Propheten, Kirchen-Lehrer und andere Prediger den Überfluss der Kleider sehr hoch gestraffet haben, und sich nicht viel daran gekehrt, auch noch allzeit vermeynt, sie haben mit ihrem Kleider-Pracht das beste Recht.

Die andere Ursach, warum sich die Weiber mit Kleidern so sehr zieren, ist, wie Aristoteles sagt, weilen das Weib ein unvollkommener Mensch ist, und derowegen alle mögliche Mittel und Wege aufsuchet, seine Unvollkommenheiten zu bedecken, und sich möglichst vor den Augen anderer Menschen vollkommen zu machen: weil aber sie solches nicht thun noch zuwegen bringen können durch Verstand und Weisheit, noch auch durch die Stärke, so brauchen sie die Zierd ihres Leibs, und wollen darmit ihre Unvollkommenheiten, so viel als es nur möglich, bedecken.

Die dritte Ursach ist, weil das Weib ein sehr bequem Instrument und Werkzeug des Teufels ist, durch welche er alles Übel in die Welt gebracht hat, und noch bringen kan, wann sich die Männer darein vergaffen; derowegen setzt er ihnen auch am mehristen zu, und reizet sie zur Auf-

Aufzehrung ihres schnöden Leibs desto eifriger an, damit er hernach durch sie die Menschen verführen könne; dann durch die aufgebrachte Gestalt eines Weibsbilds hat der Teufel schon viel fromme und weise Männer zu Narren gemacht und verderbet: Alldieweilen aber die Weiber liederslich und vorwitzig seynd, als lassen sie sich von denen Eingebungen des Teufels gar leichtlich einnehmen, vergleichen sich mit seinem Willen, daß sie auf allerhand neue Kleidertrachten dichten und dencken, und so bald nur eine was neues aufbridget, machens die andern gleich alle nach.

Die vierte Ursach ist, weil die Weiber bey Ihnen selbst wohl mercken und wissen, daß sie zu wichtig- und nützlichen Sachen, Geschäften und Handlungen nicht bequem oder tauglich sind, zum Kriegen Regieren und Rathschlagen nichts beitragen mögen, so wollen sie ihren Verstand und Witz in andere Wege sehen lassen, begeben und verlegen sich auf Narrentwerk und Eitelkeiten in Erfindungen, Zurichtung und Auszierung der Kleider, gleichwie die junge Kinder zu thun pflegen, welche ohne Unterlaß mit Docken-auszieren geschäftig seynd.

Die fünfte Ursach des übermäßigen Kleider-Prachts bey denen Weibern ist ihre angebohrne Hoffart, die sie von der Mutter Eva geerbet, indem die dieselbe zum ersten eine Göttin zu seyn verlanget hat, und nunmehr alle Weiber auch Göttinnen

tinnen seyn wollen; sie wollen nicht, wie Gott, gedultig und demüthig mit Tugenden ersüllt seyn, sondern wie die Götter, das ist, wie die Götzen, welche auswendig mit kostlichen Kleidern gezieret, mit Gold, Edelgestein und Perlen umhänget, innwendig aber nichts anders als Holz, Stein, und gleichsam Wohnungen des Teufels sind.

Dies seynd die schöne Ursachen, durch welche die Weiber, aus teuflischem Antrieb zu ihrem übermäßigen Kleider-Pracht angespornt werden: daraus aber niemand, als der leidige Satan allein, seinen Gewinn und Vortheil hat.

Dann erstlich verzehren solche Weiber, durch allzuviel und übermäßig aufgewendete Unkosten, die Einkünften ihrer Männer ganz unnütz und liederlicher Weis, tragen das Geld alles aus dem Haus, machen viel unerschwingliche Schulden, dadurch zwischen ihnen und ihren Männern entweder unfriedliche Ehen entstehen, oder wann die Weiber die Ober-Herrschaft führen, die Männer dahin angetrieben werden, daß, zu Fortsetzung der Hoffart, die Männer durch allerley Diebs- oder Schelmenstück Geld in das Haus zu schaffen gezwungen werden.

Zweitens verursachen solche aufgebüßte Döcken in den Gemüthern deren, so sie ansehen, schnöde und eitle Liebs-Flammen, massen man gemeinlich die Rechnung macht, daß diejenis Pock's Riesen-Streit. Ee ge

ge Weibsbilder, welche sich allzuviel zieren und aufzuheben, in ihrem Gemüth schnöd und eitel, auch gar leicht zur Unzucht zu bewegen wären, bevorab, wann sie mit ihren entblößten Brüsten, wie die Schweitzer-Kühe, daher prangen, und ihren geilen Leib denen unbekütsamen Augen, wie der Kramer seine Wahren, vortragen und feil bieten: wordurch sie nicht nur allein ihre eigene Ehr in Gefahr setzen, daß man von ihnen nichts gutes hält, sondern sowohl in denen Gott-geweihten Kirchen selbst, als andern Zusammenkünsten und auf denen offenen Gassen, manchesmal in einem Tag etlich hundert zu höchstschädlichen ärgerlichen Begierden anreizen.

Drittens verschwenden und verzehren solche vorwitzige Hoffarts-Weiber, durch die lange Zierung und Schmückung ihres schnöden Leibs, die edle Zeit, sijzen schier den ganzen Vormittag vor dem Spiegel, beschauen und begucken mit all angewendetem Fleiß den gegen ihnen heraus schauenden Affen, mutzen, schmücken und zieren denselben von hinten und vorne: Nachmittag aber haben sie keine Fuß zu Haus zu bleiben, sondern denjenigen Palm-Esel, welchen sie in der Frühe mit so grossem Fleiß aufgebußt haben, müssen sie nachmittag durch alle Gassen herum reiten, damit man sie nur in ihrem Schmuck sehen möge, sie haben Quecksilber unter ihren Fußsohlen, welches sie bald hin-bald her lauffen machen, bis gleichwohl der Tag liederlich und ohne Nutzen vergangen ist.

Viertens

Viertens ist das allerärgste bey dem übermächtigen Aufbuß der Weibsbilder, daß sie sich aus lauter Hoffart und Vorwitz anstreichen, ihre Gestalt durch gemachte Haar, hohe Schuh und dergleichen anderst machen wollen, als sie der allmächtige Gott erschaffen hat; welches ja anderst nichts ist, als Gott in seiner Anordnung einreden, dann sie murren, beschweren sich, und sprechen gleichsam dagegen: Du hast mich ganz bleich gemacht, als wann ich schier halb todt wäre, ich aber will mich roth machen: du hast mich schwarz wie einen halben Mohren gemacht, ich aber will mich sein weiß und bleich machen: du hast mich kurz und klein wie einen Zwerg gemacht, ich aber will mich durch hohe Schuh, Pantoffel und langen Schmeiß, ansehnlich, lang und groß machen: du hast mich mager und unansehnlich gemacht, ich aber will mich durch meine ausgeschoppte und gefütterte Kleider seist und ansehnlich machen: du hast mich kahl und glatzet gemacht, ich aber will fremde Haar aussetzen: das heist eigentlich Gott in seine Kunst und Handwerk gegriffen: dann Christus saget in dem Evangelio zu verschiedenenmalen, daß sich kein Mensch könne grösser machen, oder kein Härlein seinem Haupt einsetzen oder abnehmen ohne seinen Willen: aber solche hoffärtige Aßfen machen gerad das Widerpiel, machen sich selbst grösser und schöner, als sie Gott erschaffen hat, sie färben ihnen die Haar nach ihrem Gefallen, puffen und kräuseln dasselbige, wie es ihnen beliebet,

liebet, ziehen bald dort bald da ein natürlich gewachsenes aus, und sezen darfür ein falsches auf: Alleinig der größte Gewinn solcher übermuthigen eitlen Hoffart wird mit der Zeit nichts anders seyn, als daß sie Gott in ihrem angestrichenen und gefärbten Gesicht auch andern übermäßigen Verstellungen nicht mehr wird kennen, und mithin werden sie gleichwohl mit dem schwarzen Käspeltein, als ihrem Lehrmeister der Hoffart, ganze Schaar = weis in dasjenige Ort gehen müssen, wo Lucifer, der Erfinder der Hoffart, mit all seinen Geellen in Ewigkeit sitzt und schwitzet.

Es sollen alle Manns- und Weibsbilder diesen Spruch wohl bedencken, welchen Hieronymus, der heilige und eiferige Kirchen-Lehrer, von solchen liederlichen Kleider = Aßen redet, und ihnen die ewige Straf gewiß auch unfehlbar androhet, da er saget:

Si vir vel mulier se ornaverit, & vultus hominum ad se provocaverit, etsi nullum inde sequatur damnum, judicium tamen patietur æternum: quia venenum attulit, si fuisset, qui biberet.

Wann ein Mann oder Weib sich aufgezogen, und dadurch die Augen der Menschen an sich gereizet hat, ob gleich kein Schaden daraus erfolget, muß solche Person doch das ewige Gericht leiden: weilen sie das Gift vorgesetzet hat, wann nur jemand verhanden gewesen wäre solches auszutrinken.

Das

Das Acht und dreysigste Capitel.
Mit denen Spielern weiß der Erz-
Feind des menschlichen Geschlechts mit
so gutem Vortheil zu spielen / daß er der-
selben viel tausend und tausend
gewinnet.

A Lea ne luseris, ubi lusus nocivus est,
 & crimen mortale , ubi dementia
 sine consideratione, ubi nulla veri-
 tas , sed mendaciorum abyssus. Du
 sollst mit denen Würfeln nicht spielen / weis-
 len solches Spielen höchst schädlich und ein
 Todsünd ist : dann darbey ist die Narrheit
 ohne einzige Vernunft , man findet bey dies-
 sem Spiel keine Wahrheit , sondern es ist ei-
 ne Höle und Hütte aller Lügen / saget der hei-
 lige Kirchen-Lehrer Cyprianus.

Aber die Spielgurren, die Karten- und Wür-
 fel-Brüder, lassen den heiligen Cyprianum sa-
 gen was er will , bey ihnen ist nichts herrlichers
 als das Karten und Würfeln : wann sie zwölf,
 sechzehn oder noch mehr Stund auf einen Sitz
 gespielt , so vermeynen sie ein grössers Gottlob
 gethan zu haben , als wann sie eben so viel Täg
 oder Wochen im strengen Fasten , Bußwerck
 und Gebet zugebracht haben. Was aber solche
 Leut vor ein heylloses Gesindl seyen , das giebt die
 Bedeutniß der vierley Farben in denen Karten-

Blättern von sich selbst genügsam zu verstehen, wer dieselbe etwas genauers betrachtet.

Die erste Farb seynd die Herzen, und darin
nen führet das Regiment der Herz-König, zum
Zeichen, daß das Kartenspiel das Herz, Sinn
und Gemüth der leichtsinnigen Spieler dermaß-
sen einnimmt, daß derjenige, der sich einmal dar-
ein verliebet schwehrlich, auch nicht ohne grossen
Schaden und Gefahr daraus kommen kan, auch
nicht nur allein seinem selbst-eigenen Herzen,
sondern auch denen Herzen und Gemüthern seines
Weibs und Kindern, nach verspieltem Geld, ge-
machten Schulden und annahender Armut,
grosses Leyd und Kümmerniß zufüget.

Die andere Farb seynd die Laub, und wird
durch den Laub-König verstanden, daß er über
die Kartenspieler, als eitle und leichtfertige Men-
schen, zu gebieten habe; und gleichwie das grüne
Laub an denen Bäumen so leicht und eitel, daß
es sich von einem jeden leichten Wind bald hin
und her schütteln und bewegen läßt: also sind auch
die Kartenspieler ganz eitel, leicht und liederlich,
welche sich bald hin bald her verkehren: ist ihnen
das Glück günstig, und sie sind im Gewinn, so ist
kein Mensch über sie, sie überheben sich über alles:
so bald aber das Unglück einreisset, und sie wacker
sehen müssen, da ist es gleich aus, sie erzürnen
sich, daß sie ihrer selbst kaum mehr mächtig: mit
einem Wort, die Spieler verändern sich viel öfter,
als der wechselhafte Wind: bald lachen und spott-
ten

ten sie über andere, bald sind sie ganz traurig, bald
betrügen sie selbst, bald wollen sie von andern das
Betrügen nicht leiden; jetzt sind sie die besten
Freunde durch einander, augenblicklich zanken,
hadern und schlagen sie gegen einander, daß nie-
mand weiß, wer Freund oder Feind ist.

Das dritte Regiment bey denen Kartenspielern führet der Eichel-König, dardurch angezeiget
werde, daß, gleichwie die Eicheln eine Speiß
der Schweine sind, also die Spieler, Spitzbuben
und Vollsäffer ihre Kurzweil in dem säufischen
lasterhaften Kartenspiel und der darbei fürge-
henden Schwelgerey suchen, bis sie endlich gleich-
wollen mit jenem verlohrnen Sohn gezwungen
werden, Eichel und Säu-Kleyen zu fressen, wie
dann auch nichts bessers und anständigers wäre,
als daß man solche niedlerliche Spieler, welche so
lang und viel mit denen vier Säuen in der Kar-
ten den Schwein-Handel getrieben haben, bis
daß alles hin wäre, und die Säu ihnen den Zapf-
sen gezogen hatte, wie die Schwein in die Ställ
einsperrete, und zum wohlverdienten Lohn die übris-
ge Zeit ihres Lebens sie mit nichts anders als mit
Eicheln speisete.

Der vierte König, welcher über die Spielgur-
ren herrschet, ist der ansehnliche Herr Schellen-
König, zum Zeichen, daß, gleichwie die Schellen
an einer Kappen ein Zeichen der Narr- und Thor-
heit seynd, also auch diejenigen, welche gern mit
Karten umgehen, pur lautere Narren seynd:

dann es kan ja ein jeder leichtlich begreissen, daß nichts närrischers seyn kan, als wann einer sein Hab und Gut, Schweiß und Blut, einem liederlichen Kartenblat vertrauet, dardurch er nicht nur allein in großen Zorn, Widerwärtigkeit und Armut gerathen kan, sondern auch zum Schelten, Fluchen, Gottslästern veranlasset wird, und dadurch in zeitlich- und ewiges Elend kommt, oder doch wenigstens in solche Gefahr, daß er gar hart der Höllen entgehet, wie uns Herz Philipp Harsdörffer, in der 25. Geschicht seines lust- und lehrreichen Schauplatzes, mit folgender Geschicht ein Beispiel giebt:

Ein Spanier, von Castilien gebürtig, Namens Geron, ware dem Spielen sehr ergeben; und weilen ihm das Glück wie auch seine erlernte Practique und Vortheile den Beutel reichlich spicketen, so verlegte er sich fast gänzlich darauf, also, daß er auf der hohen Schul zu Siguenza, wohin ihn seine Eltern, dem Studiren abzuwarten, geschickt, mehr Zeit mit spielen, Karten und Würfeln zugebracht, als mit studiren; ja er übersieße die Bücher gänzlich dem Staub, und in dem Buch von 32. Blättern bestund all seine Übung: Alldieweilen dann seine Eltern von solchem liederlichen Leben Nachricht bekommen, und ihm derentwillen sehr hart zuschrieben, auch bedrohlich waren, ihm ferners kein Rost-Geld mehr zu schaffen, machet er sich von Siguenza gar hinweg, reiset nach Valenz in die Haupt-Stadt selbigen

selbigen Königreichs, und hernach durch Aragonien und Catalonien, da er sich allenthalben auf der Reis, an statt der Wechsel-Brief und baaren Gelds, der Karten und Würfel bedienete, bis er endlich nach Alicanten, einen berühmten Meer-Haven in dem Königreich Valenz, kommen.

Zu Alicantentraff Geron eine ganze Schaar seines gleichen Epiz- und Spiel-Buben an, (dann solche Meer-Haven und See-Städte, welche grosse Handlung auf dem Markt treiben, sind gemeinlich denen Pfützen zu vergleichen, wo aller Unrat zusamnen kommt: also versammeln sich auch in solchen See-Städten aus allen Enden der Welt die liederliche, gottlose verruchte Lumpen:) mit welchen Geron gar bald seine Bekanntschaft machte, und also eine Zeit hindurch mit allem Fleiß bald dort bald da einen aufsuchte, welchen er zu dem Spielen bereete, und mit seinen Kunstgrifflein oder falschen Schelmenstücklein um das seinige brachte, also, daß er nicht nur allein im Fressen und Sauffen und andern Luder-Leben viel Geld aufgehen lassen, sondern noch darzu seinen Beutel wohl spicken kunte: darbey er doch, ob er gleich sonst nicht die geringste Tugend an sich hatte, noch mit einer Mitleidigkeit gegen denen Armen begabet ware, also, daß er denen Armen reichliches Allmosen austheilete; und ob es gleich bey ihm geheissen, es seye das Allmosen nicht viel zu achten, wann man die Haut stehle, und die Schuh Allmosen

gäbe, so hat er doch gleichwohl mit seinem unrecht gewonnenen Geld und Gut, welches er wiederum Allmosen gegeben, ihm GODE so viel gnädig gemacht, daß er ihn vor dem ewigen Tod behütet hat, wie der fernere Verlauf bald mit mehrern Umständen zeigen wird.

Dann als Geron sein niederliches Spiel-Handwerk eine ziemlich lange Zeit getrieben hat, trasse er endlich einen Schiff-Hauptmann und Erzspieler an, welcher ein noch weit lustigerer und betrüglicherer Spitzbub ware, als er: dann dieser wußte seinen Betrug und artige Ränke auf das beste zu verdecken. Als sie beide mit einander anfiengen zu spielen und die Würfel zu werfen, da ließ der Schiff-Hauptmann den jungen Geron alles gewinnen: nachdem er aber schon wacker gewonnen hatte, und der Schiff-Hauptmann sein Geld wiederum einholen wolte, fienge er an seine Kunstgrifflein zu gebrauchen, welche der Geron im geringsten nicht wahrnahm, und also nicht nur allein seinen Gewinn, sondern auch so gar sein Geld aus dem Beutel bey einem Heller verspielete; und weilen er immerhin verhoffte sich wiederum zu erholen, auch noch nicht beobachtet hatte, daß der österwehnte Schiff-Hauptmann betrüglich spielen thäte, so hat er ihm seinen Mantel, Rock und Degen auch dargesetzt, welche ihm der Schiff-Hauptmann gleichfalls abgewonnen, und dem Geron nichts als die äußerste Armut übergelassen.

Als

Als nun Geron also beraubet da stunde,
und sich vor Elend nicht mehr verwußte, fragte
ihn der Schiff-Hauptmann, ob er noch ferners
spielen wollte? dene Geron also mit Ja geant-
wortet, Ja, ja, aber alleinig auf Borg: darum
dann so entleihet er von dem Schiff-Hauptmann
50 Cronen, mit dem Beding, wann er dieselbe
ihme nicht zurück zahlen könnte, so müßte er auf
zwey Jahr sein Leibeigener seyn, und auf der
Ruderbank dieses Geld abverdienen. Aber
was geschicht? da Geron vermeynte etwas von
dem seinen wiederum zu bekommen, verspielte er
auch so gar seine Freyheit, und muß leyder! se-
hen, daß alsbald nach verspielten 50 Cronen
sein guter Spielgesell, der Schiff-Hauptmann,
ihme hat die Fessel und Band anschlagen auch
auf die Ruderbank anschmieden lassen wollen,
also, daß er mit harter Mühe und vielem Bits-
ten endlich alleinig dieses erhalten, daß, so lang
und viel bis das Schiff absegeln mögte, ihme
vergönnet worden in der Stadt herum zu gehen,
und zu sehen, ob er einen guten Freund auftriebe,
welcher die 50 Cronen vor ihn bezahlete, oder
seinen Eltern zuschriebe, daß sie ihme dieses Geld
schickten, damit er nur von der Ruderbank und
Leibeigenschaft errettet würde.

Indessen, als er in der Stadt herum gienge,
wurde durch fleißig Obacht auf ihn gehalten, daß
er nicht etwan entlaufen mögte. Der Brief an
seine Eltern war zwar gar bald geschrieben, aber
ihre

ihre Hülfe wollte nicht ankommen, und kein Freund ware auch nicht zu finden, der ihm das Geld leihen wollte, darum wurde Geron endlich ein verzweiflender, das Spielen, die Karten und Würfel verfluchender Mensch, und machte ihm einen steifen Fursatz, die Zeit seines Lebens nicht mehr zu spielen, wann er nur vor dißmal seinem Unglück entgehen könnte. Alldieweilen er aber kein Mittel seiner Entledigung sehen kunte, verzweifelte er, nimmt einen Strick oder Halster, steiget darmit auf den Boden in dem Wirthshaus hinauf, und will sich erhängen, in der Meynung, es würde ihm, als einem des guten Lebens gewohnten, weit ertäglicher seyn, den Strick um den Hals ziehen, und sich darmit in einer kurzen Zeit erwürgen, als die eisene Band an die Füß legen und in harte Leibeigenschaft sich zwey ganzer Jahr herum ziehen lassen, welches ihm ein weit elenderes Leben wäre, als der geschwinde Tod selbst. Indem er nun mit solchen Gedanken umgienge, und einen Nagel aussuchte, welcher, sich daran zu hängen, stark genug wäre, aber keinen eingeschlagenen nicht fande, so nahme er einen Stein, und wolte einen Nagel darmit in die Wand schlagen: unter welchem schlagen er wahrgenommen, daß auf jeden Klopfer ein Schall aus der Wand gingen, als ob die Mauer hol wäre; darum gedachte er, es müßte in der Mauer etwas vergraben liegen, und entschloß die Mauer aufzubrechen, machte auch hieran alsbalden den Anfang.

Was

Was geschicht? Kaum als er die Wand aufgebrochen, findet er einen grossen Sack mit Goldstück, welche der geizige und neidhafte Wirth dahin verborgen hat. Mit was fröhlichem Angesicht Geron diesen Schatz angeblicket, kan sich jeder Mensch leicht einbilden; und was er darmit thun solle, brauchte nicht viel besinnens; sondern er nahme alsbald den Sack mit Gold samt etlichen darben gewesenen Edelgesteinen, zahlte dem Schiff-Hauptmann die 50 Kronen, und gienge mit dem übrigen auf und darvon, liesse auch den Strick oder die Halster an dem Ort liegen, wo er sich erhenccken wollen, da indessen der Wirth kurz hernach wahrgenommen, daß sein Schatz abgeflogen seye; worauf er sich mit eben demselben Strick, weilen er ein Erz-Geizhals, Schinder und Betrüger ware, erhenccket hat: Geron aber hat sich hernach von seinem liederlichen Leben bekehret, und weder Karten noch Würfel mehr in seine Hände gebracht, auch denen Spielern ein Exempel hinterlassen, daß man durch das Spielen in zeitlich- und ewiges Verderben gerathen könne: massen er dann schon nächstens daran gewesen, nach all verspieltem Glück und Wohlfahrt in diesem zeitlichen Leben, auch seine Seel durch den Verzweiflungs-Strang dem Teufel in seinen Rachen zu stürzen.

Gewißlich sollte ein jeder Christen-Mensch ab dem Würfeln einen Abscheu tragen, wann er geden-

gedencket desjenigen leydigen Würfel-Spiels, durch welches die gottlose Juden unsers zum Tod des Kreuzes verurtheilten und aufgeföhrt Heylandes seine Kleider ausgespielt haben, also daß wir die Würfel scheuen und meiden sollen so viel wir können: dann obschon der Würfel ein kleines Hunds-Bein ist, so ist doch die daraus erfolgende Schmach, Abscheulichkeit, Greuel, Schad und böse Gewohnheit, die äußerste Armut, ein sünd- und gottloses Leben hierinn meistens zu betrachten: dann die Würfel haben fürnehmlich diese Eigenschaft, daß sie die Spieler erhitzten, zum Zorn und Unwillen bewegen, wie zu sehen an denen vertieftesten Paschern, wann sie eins oder andermal die Schanz verlohren, so werden sie fast rasend: dann es ist gewiß, daß das Verspielen keine Kurzweil ist, sondern es macht eine Bitterkeit, eine Plag und Jammer, einen würgend- und nagenden Wurm des Gemüths: Dann wie solle einen doch nicht bekümmern, wann er sein Hab und Gut, Trauen und Glauben alles durch das Rütteln der Würfel verspielt, endlich wol gar samt Weib und Kind in das äußerste Verderben, Elend, Armut und Verachtung gerathet, ja oft gar so weit kommt, daß er sich dem abgesagten höllischen Feind selbst, Geld zu bekommen, leibeigen ergiebet.

Es sollen also an dieser angezogenen und noch mehrer dergleichen Geschichten sich alle Karten-Würfel- und andere Spiel-Brüder spiegeln, und

und das unmaßige Spielen, so viel als immer möglich, fliehen, weilen sie dadurch in zeitlich- und ewiges Verderben gerathen können. Solches aber desto tiefer zu Gemüth nehmen zu können, dürfen sie nur folgende Lobsprüch des heiligen Cypriani öfters betrachten, welche er von dem Würfeln und mithin auch von allen Spielen uns zur Lehr hinterlassen hat:

Alex tabula est diaboli venabulum, & delicti vulnus insanabile: Aleæ tabulam dico, ubi diabolus præsto est, ad capiendum submissus, & cum ceperit de captivo triumphum, perfidia, falsa testimonio: Aleæ tabulam dico, ob dementia, & furta, & venale perjurium, imperium ac colloquium serpentinum: illic rabiosa amicitia, illic atrocissimi sceleris fraternitas discordans; illic convitia, & audacia fæva, & mens insana, & vera impatientia: Aleæ tabulam dico, ubi possessionum amissio, & pecuniarum ingentium perditio, monstrum litigiosum, furax dementia. O Aleatorum noxia! sedentaria & pigra nequitia! O manus crudeles & ad periculum sui armatae, quæ bona paterna, & opes Avorum sudore quæfitas ignominioso studio dilapidant: manus trux, noxia, & insomniis nocte dieque continuis instrumento-

mentorum suorum armigera, quæ pec-
cando se ipsam damnavit, & post pec-
cata non definit ire.

Die Würfel- und Spiel-Tafel ist des
Teufels Jägerspies, mit welchem er
eine unheilbare Laster-Wunden ver-
setzt: Ich sage, die Spiel-Tafel, bey
welcher der Teufel allzeit gegenwärtig
ist, und sich zu gewinnen bemühet: so
bald er aber gewonnen hat, über seine
Gefangene her: schet. Untreu und fal-
sche Zeugniß sind bey den Spiel-Ta-
feln; Ja die Spiel-Tafeln haben bey
sich eine unsinnige Thorheit, Diebstahl,
leichtsinnige falsche Lydschwür und
ein unnützes Vatter-Geschätz: Hier
ist die unsinnige Freundschaft, dort die
allerärteste lasterhafte Feindschaft und
Zwistigkeit zwischen denen Spielbrü-
dern; dort sind nichts als Schand-
und Laster-Wort, freventliche unver-
schämte Reckheit, ein unsinniges Ge-
müth, und eine wahre Ungeduld: Die
Spiel-Tafel ist das Ort, wo man Hab
und Gut verliehret, grosse Summen
Gelds in die Schanz schläget; sie ist
eine zanckende Missgeburt und eine die-
bische Varrheit. O schalckhafte schäd-
liche sizend- und feyrende Bosheit der
Würfler und Spieler! O grausame
Sünd;

Händ, welche da zu ihrer selbst eigener Gefahr und Schaden bewaffnet seyn, wann sie diejenige Güter, welche von ihren Vätern mit hartem Schweiß zusammen gesuchet worden, mit einem so unnützen und schändlichen Mandel anwerden: eine grausame und schädliche Hand, welche zu Nachts nicht schlaffen kan, und bey dem Tag unablässlich ihre Spiel-Massen in den Händen herum träget, welche sich durch Sündigen selbst verdammt, und nach würcklich begangenen Sünden nicht zurück kehret, sondern immer weiter fortgehet.

Wer diese Lehr Cypriani mit rechter reisser Vernunft zu Gemüth ziehet, und dannoch von dem Spielen nicht ablässtet, der muß fürwahr ein elend- und von dem Spiel-Teuffel schon ganz und gar verblendeter Mensch seyn, und darff ihm keine andere Rechnung machen, als daß nach geendetem Spiel dieses Lebens ihn dermaleinst der Teuffel sammt etlich hundert tausend andern seines gleichen Spiel-Gurren vor den Gewinn seiner gehabten Mühe und Arbeit einziehen, und in die tieffeste Höllen-Pein hinunter stürzen werde.

Das neun und dreyzigste
Capitel.

Durch Eifersucht macht der höl-
liche Satan eine grosse Vermehrung
seines höllischen Reichs.

Dolor cordis & luctus mulier zelotypa: in muliere zelotypa flagellum linquæ omnibus communicans. Ein eifersüchtiges Weib ist ein Herzenleyd und Kümmernuß: An einem Weib, das über den Mann eifert, ist die Zunge eine Grissel, und gibts allen Menschen zu erkennen, saget der weise Salomon Eccles. am 26. Capitel.

Dieses aber ist nicht nur alleine von denen Weibern zu verstehen, sondern auch von denen eifersüchtigen Männern: dann die Männer eben sowol gar oft ohne billiche Ursach von dem leydigen Satan zur Eifersucht angetrieben werden, als die Weiber, und haben also hiervon die Männer sich nicht auszunehmen.

Es ist aber die Eifersucht ein unaussprechlich schwehres Creuz und ein ewiges Leyden des Ge- müths. Dann sie verursachet unter den Eheleu- ten allerhand Sorg, Forcht, Kümmerniß, Widerwillen, Uneinigkeit, Verdacht, Argwohn

wohn und heimliche Nachforschung: Mit einem Wort, wann die Eifersucht einmahl einreisset, so nimmet sie alle eheliche Lieb hinweg, sie setzt den Menschen in solche Verwirrungen, daß er seiner selbst und des allmächtigen Gottes vergift: dann der höllische Satan, wann er nur einmal einer Hand breit Platz findet, so setzt er gleich festen Fuß, er schüret und blaßet Tag und Nacht an, er giebet denen Weibern oder Männern ein: sihe, dein Mann oder Weib ist also beschaffen, er buhlet um diese oder jene, sie versteht sich mit deinem Nachbarn gar wol; er hat die Magd in dem Haus lieber als dich, sie hält mit dem Gesellen, Schreiber oder Kammer-Diener, er reiset bald da bald dort hinweg und sucht allerley Buhschafften, sie ist ganz gemein, hält bald mit jedem zu. Mit diesen und dergleichen argwöhnischen Gedanken weiß der höllische Oze die eifersüchtige Gemüther bey Tag und Nacht ohne einzigen Unterlaß solcher gestalten anzufüllen, daß sie anders nichts suchen, gedencken, sinnen und trachten, als wie sie nur in der Sach eine Nach ausfinden, und die Ursach der Eifersucht aufheben möchten, mithin aber vergessen solche Eifers-Narren ganz und gar ihres zeitlich und ewigen Heyls, bis sie gleichwohl durch den höllischen Satan zu einer Verzweiflung oder sonst ungebührlichen Lasterthat angefrischt und in das ewige Verderben gestürzt werden.

Gleichwohl ist das Eifers nicht allzeit bös oder
 F f 2. schel-

scheltens würdig, wann nemlich der Mann ein fürwitziges, Gassen-fahrendes, genäschiges, oder muthwilliges Kleßlein hat, welche immer dar auf den Gassen herum rennet, männlich gutes Gehör giebet, und den lieben Glu, Glu, oder Gauff aus nicht leicht ausschläget, dann ein volles Weib ist ein gemeiner Leib: bey solchen Weibern schadet ein gutes und fleißiges Aufmercken nicht, bevorab wann der Mann vermercket, daß sie gern bey solchen Mannsbildern ist, welche ohne dem nicht im besten Ruff stehen, da braucht es schon Schildwacht halten, dañ sonst würde mancher guter Tropff Bocks- oder Hirschhörner tragen müssen, welche höher wären als der Landshuter Thurn in Bayrn, und mehr Zincken oder End hätten als mancher grosser Baum Laub.

Eben also sind auch die Weiber nicht zu verdencken, wann sie mit einem Mann eifern und auf denselben gute Obacht haben, wann er gegen sie unfreundlich und hart sich erzeiget, lieber darausen als zu Haus ist, bald dort bald da in allerley Lumpen-Winckeln herum fähret, und sich mit verschiedenen verdächtigen Weibsbildern all zu gemein macht, denenselben allerley Schancungen giebet, und das Weib indessen zu Haus schnarrmaulen läßet.

Narren aber sind diejenige Männer welche mit ihren Weibern eifern, wann sie dessen keine Ursach haben, wann das Weib häuslich, züchtig und ehrbar ist.

Es

Es sind etliche Weiber von Natur frölich, freundlich und angesprächig, das können die durchmende Männer und Narren-Köpff nicht ertragen, wollen auch nicht leyden oder gedulden, daß solche ihre Weiber mit andern reden: So bald sie nur einen andern anschauen, meynen sie schon, sie wären in ihn verliebt, oder sie hätten wohl gar mit ihm einzucht getrieben, gleich augenblicklich fassen solche Tölpel böse Gedanken, schöpffen einen widerwärtigen Verdacht und schlagen oft gar darin, ob sie gleich die geringste vernünftige Ursach hierzu nicht haben.

Auf gleiche Weis machen es auch die Weiber, welche weder Vernünft noch Hirn in ihren Püffel- und Teufels-Köpffen haben: dann wann sie einmal ihren Stockfisch-Köpff aufsetzen, so wollen sie gleich denen Männern Regeln vorschreiben, daß sie kein Weibsbild, auch nur von weitem ansehen sollen, noch viel minder dörffen sie mit einer ein freundliches Gespräch halten, obgleich die geringste Gefahr einer Untreu nicht verhanden wäre: gehet aber der Mann aus dem Haus, fraget anvor seinen holdseligen Püffels-Köpff nicht um Erlaubniß, und saget nicht wohin oder wohinaus er gehe, so ist er bey einem solchen eifersüchtigen Teufel alsgleich in dem ärgst Verdacht, und sie träget ihn allenthalben mit ihrer heyllosen Zungen herum, als wann kein Treu- und Ehrvergessener Mann in der Welt zu finden wäre.

Diejenige Männer, welche selbst nichts nutz-
seynd, allenthalben die Sach mithalten, und ver-
meynen, daß dasjenige, was sie thun, ihnen weiter
nicht übel anstehe, sondern gar wol erlaubt seye,
und doch darben eifersüchtig mit ihren Weibern
seyn wollen, die sind gar die Del-getränkte Nar-
ren: Es geschicht aber doch gar oft, daß sie et-
wan einer andern Frauen oder Dirn anhan-
gen, und doch nichts desto minder ihren Weibern
so starck auf das Gespur gehen, daß sie auch nicht
einmal leyden wollen, wann sie mit einem ehrlichen
Mann nur ein Wort reden, und wegen einer so
schlechten Ursach willen, eisern, toben und wü-
then sie in dem Haus, als ob sie alles unter über-
sich lehren wolten, unangesehen das Weib tau-
sendmal ehrlicher und frömmier als sie, und es
nichts minders als einer solchen unbegründeten
Schmuggrad wider die Billlichkeit lauffenden Ei-
fersucht bedorffe: Solche Gispel und Narren ge-
ben alsdann zuzeiten Gelegenheit, daß ihre vor-
hin geweste treu-aufrichtigste Weiber erst her-
nach dasjenige suchen, oder bei gegebner Gelegen-
heit einwilligen, was sie sonst auf keine Weis ge-
than hätten: dann wann sie sehen, daß ihre unges-
chickte Pflichts-vergessene Männer ihrer Wollust
nach Belieben pflegen, sie aber, als die unschuldige
und treuaufrichtige Weiber, dannoch in grossem
Berdacht, auch darum sehr hart, unfreundlich
und ungeschlacht halten, so fassen sie zuweilen ei-
nen Entschluß, welcher nicht auf das ehrlichste ist:
Dann sie gedencfen, sie wollen lieber schuldig als
unschul-

unschuldig in Verdacht seyn, und halten alsdann gleichwohl offters eine Partie mit, welche sie sonst standhaftig ausgeschlagen hätten: Wie dann auch solchen verbuhlten und doch darben sehr eifersüchtigen Narren nicht gar unrecht geschehet, wann ihnen schon die Hörner aufgesetzt würden, da nur solches ohne Beleydigung Gottes geschehen könnte: aber selig und loblich ist die Frau, und ein grosse Eron verdienet sie in dem Himmel, welche einen solchen verbuhlten und eifersüchtigen Narren, unbescheidenen und groben Knopff mit Gedult übertráget, und doch darben, ihrem Gott zu Lieb, die schuldige Ehetreu hält.

Es gibt auch noch andere Narren, welche zwar keine Eifersucht haben: aber eben darum nicht lobens- sondern vielmehr scheltründig sind, dann indem sie gute Straussen-Mägen haben, Stachel und Eisen verdauen können, und die grösste Brocken verschlucken mögen, so sehen sie durch die Finger und eifern mit ihren Weibern gar nicht, indem sie von dem höllischen Satan ganz und gar verstrickt und eingenommen sind, daß sie der unzüchtigen Wollüst nach belieben sich bedienen, so lassen sie gleichwohl auch ihren Weibern alles zu, es giltet bey ihnen die Widergeltung, und lassen sie sich mit gleicher Münz bezahlen, indem sie den folgenden Spruch vor ihren Lehr-Satz halten:

Cornua qui faciunt, nec cornua ferre
recusent.

Wer Hörner setzt, soll sie selbst tragen,
Und sich darüber nicht beklagen.

Aber was vor ein Gegen Gottes bey einer solchen Ehe zu finden seye, das geben die tägliche und augenscheinliche Exempel: Doch ungeachtet dessen so sind zu diesen Zeiten nur allzuviel dergleichen Ehegatten, widerlich aber bey dem Adel und vornehmen Stands-Personen, als welche im öffentlichen Huren-Leben und Bubenstücken sich üben, dermahlen an manches Ort vor einem Gallanterie halten, und mithin die Frauen sowol als die Herren liederlich genug leben, wordurch der gemeine Mann höchstens geärgert zu gleichen Lastern angeführt, die Sünden über Sünden gehäuffet, und alsdann ganze Landschafften und Reich mit Krieg, Hunger oder Pest von Gott gestraffet werden.

Es gibt aber auch holzselige Pengel und unfreundliche Engel, rumpsende, kurrende, murrende, eifersuchttige und darben doch selbst nichts-nützige Körper, welche alles wissen und erforschen wollen, was ihre Männer thun, und wohin sie gehen: also, daß sie so gar ihnen heimlich nachschicken und alles verkundschafften lassen, auch keineswegs leyden oder gedulden mögen, daß der Mann mit einer andern Frauen oder andern Jungfrauen das geringste Wort rede, ob solches gleich in den gebührenden Ehren geschähe: Ja wann er eine

Weib,

Weibsperson nur freundlich ansiehet, so ist es schon weit gefehlet: Sie entgegen aber, diese sauhere Schweinbelz, können nichts anders als spazieren gehen, mit den jungen Mannsbildern ihre Unterredungen pflegen, besuchen die Wirthss- Spiel- und Tanz-Häuser, verkleiden sich in der Fastnacht, daß man bisweilen etliche Stund nicht weiß wo sie umfahren, halten auch mit ihren Cammer-Dienern, Schreibern, Laden-Dienern, Gesellen, Lehrjungen, Kellern und Hauf-Knechten weit bessere Bekanntschaften als mit ihren-Ehe Männern, wollen doch darbey die allerunschuldigsten und frömmsten seyn.

Andere Weiber sind gespöttig, unfreundlich, trozig und stutzig, geben darmit ihren Männern Ursach, daß sie aus dem Haus gehen, und, ihren Unmuth zu vergessen, anderstwo eine Zeitvertreibung suchen, woraus hernach öfters nicht viel Gutes entstehet, dahero zwar die Weiber einige Eifersucht zu schöpfen Ursach haben, doch aber ihnen selbst die Schuld beymessen müssen, weil sie durch ihren trozigen Stolzmuth hierzu Gelegenheit gegeben.

Noch andere Weiber sind, welche ihre Männer auf das eifrigste und inbrünftigste lieben, auch mit denenselben alsbalden auf das heftigste eisfern, so bald als nur der Mann im geringsten nur andere ansiehet: aber ihre Lieb und Eifersucht ist selbst nicht gar vest gegründet, dann wann der Mann nur ein wenig abwesend, Bettliegerig und

Frant ist, oder in Armut und Unglück verfället, da ist ihre Lieb gleich aus, sie suchen alsbalden ihre Vergnigung anderstwo, und gedencken nicht, wie hart sie jahvor ihre Männer eingeschränkt gehalten.

Lezlich so giebet es auch Weiber, welche ihre Männer ganz artig bey der Nasen herum ziehen, und mit ihrer heimlichen Neben-Lieb demassen still umgehen können, daß die Männer das geringste nicht vermicerken mögen; und ob sie gleich noch so gescheid, verständig und hochgelehrt, kommen sie doch ihren arglistigen Weibern nicht auf die Sprung. Und damit solche schalchhafte Weiber ihre Untreu desto besser verbergen können, so stellen sie sich in Angesicht der Männer als die züchtigste vom Himmel herab geflogene Engel, eiseren mit ihren Männern, dem Ansehen nach, sehr heftig, und geben ihnen auf alle Reden und Augen-Winck acht, damit man nur hernach auf sie desto minder einen Verdacht haben solle, wann man betrachtet, daß sie selbst so genau auf alles Obsicht haben, und sie mit ihren Männern eifern.

Alle diese angezogene Eifersuchts-Narren, auch die, so durch ihre Ausgelassenheit zu einer billichen Eifersucht Gelegenheit und Ursach geben, sind alle des Teufels seine getreue Jagdhund, welche nicht nur allein ihre eigene, sondern auch andere Seelen, durch unterschiedliche Beg und Straf-

Strassen, zur Höllen schicken. Hier von gibt Gilbertus Cognatus in suis narrationibus tragicis fol. 160. folgende Geschicht :

In dem Jahr 1528. hat die Eifersucht zu Basel eine erschrockliche Tragœdie und grausames Nord-Epiel verursachet: Dann ein sonst ehrlicher und wohlbegüterter Burger allda, mit Namen Christoph Baumgartner, hat nach hingeliebter erster Ehefrau wiederum eine andere, Namens Elisabeth, gehabt, welche auch eines reichen Kauffmanns, Heinrich Davids, Tochter ware. Als er nun ein und ander Jahr mit ihr wohl und gut gehaust hatte, fieng der Teufel an seinen Saamen auszustreuen, bläset dem Christoph Baumgartner ein, daß er einen Argwohn fassete, als ob seine Hausfrau heimlich mit einem seiner Laden-Diener zuhalte : Und dieses war nur alleinig eine ohne allen gewissen Grund gefasste Eifersucht, welche doch mit der Zeit durch Anschüren des Teufels von Tag zu Tag mehrer zunahme: Er verschickte derowegen seinen Diener mit Fleiß, daß er bey etwelchen Schuldndern im Namen seines Herrns Geld einsfordern solle, indessen aber als er abwesend ware, gienge der eifersüchtige Kauffmann in seine Kammer, der ungezwifelten Hoffnung, allda etwas zu finden, durch welches er gewiß erfahren könnte, was er bishero nur geargwohnet hatte, damit er alsdann mit seiner Eifersucht öffentlich ausbrechen, und solches seinem

seinen Weib ungescheuet vorhalten durste. Als er nun etliche seidene Bändlein an des Dieners Hemd gefunden, welche er aus seinem Laden zu seyn erkennet, rufst er ohne Verzug seiner Hausfrauen, und fraget die mit ganz ernstlichen Geberden, ob sie diese Bänder nicht kennete, von wannen sprach er, hat mein Diener diese Bänder bekommen, welche ich kenne, daß sie mein sind? Die Frau, welche diese Bänder zwar dem Diener geschencket hat, doch aber von keinem vernünftigen Menschen eben darum einer unziemlichen Liebe hätte können beschuldiget werden, weil sie sonst jederzeit einen aufrichtigen Wandel geführet, und in einem lobwürdigen Ruf ware, hat solches auf keine Weise gelaugnet, sondern frey bekennet, daß sie ihm die Bänder geschencket.

Hierauf ware der eifersüchtige Kaufmann seiner selbst schon nicht mehr mächtig; er wütet und tobet, als wann er rasend wäre, und setzt seiner Hausfrauen alsbalden den Dolch an den Leib; und damit er von ihr die Bekanntniß einer unziemlichen Liebe heraus schrecken mögte, so verheisset er ihr, daß ihr das geringste Leyd nicht wiederfahren solle, wann sie nur ihm die Werheit bekennete: wann sie aber solches nicht thäte, so müßte sie ohnfehlbar und ohne alle Gnad sterben. Weil sie aber doch nichts nach seinem Verlangen bekennen wolte, so saget der schlaue Fuchs, er habe selbst auch mit einer andern die Ehe gebrochen: wann sie nun solches mit dem Laden-

Den-Diener ebensfalls gethan hätte, und dieses ihme redlich gestünde, so gienge es wett auf, und wolte er sie frey gehen lassen. Das Weib voller Angsten und Schrecken, welche vielleicht nichts Dergleichen bestehen kunte oder wollte, wurde doch endlich durch solches Versprechen bewogen, daß sie ebenfalls ein gleiches bekennete, wornach sie der Mann alsbalden frey gehen lassen: sie aber flohe aus Schrecken zu ihrer Schwester in ein Dorff Pratelen genannt. Die nächste Freund und Schwäger nahmen sich der Sachen alsbalden eifrig an, und handelten, wie sie diese zwey Eheleut miteinander wiederum vereinigen konten: darzu sich der alte Schlauch ganz willig angestellet, und also kamen sie beyde den dritten Augusti, als an einem Samstag, wiederum zusammen, da dann ebenfalls auch die Befreundte sich darbey einfanden, bey dem Kaufmann einen fröhlichen Trunck thaten, und in guter Hoffnung einer friedlich erfolgenden Ehe die Befreundte ganz freudig wieder von einander scheideten. Der eifersüchtige Schalck liesse sich gegen sein Weib den geringsten Unwillen nicht vermercken, sie schliessen selbe Nacht ganz friedlich beysammen, und den andern Tag assen sie auch zu Mittag mit guter Freundlichkeit, ohne die geringste Anzeig einer Beleidigung; ja es seynd auch wiederum bey dem Mittagmahl etwelche Befreundte erschienen, denen er, nach geendigter Mahlzeit, vor die Heimsuchung Dank gesaget, und sie darzu gebeten, daß sie auch zu Nachts ihme

ihme die Ehr gönnen möchten, bey dem Nach-
essen zu erscheinen, so wolte er ihnen was bessers
aussetzen als zu Mittag. Von Stund an nach
dem Mittagessen, als die Freunde abgeschieden
waren, schicket er seine Magd zur Predigt, die
mit seiner ersten Frau erzeugte Kinder aber auf
den Markt Birn einzukauffen.

Als er nun auf solche Weise ganz allein in
dem Haus ware, verriegelt er die Thür, und
bringt alsbalden das Weib, welches eben da-
zumal groß schwanger ware, jämmerlich um das
Leben, wie dann nicht minder auch das mit ihr
erzeugte vierjährige Töchterlein, schreibt als-
dann die Ursach dieser Mordthat in einem Brief an
den Stadt-Magistrat, steiget folgends auf den
Boden, schreyet dreymal Iesus, und stürzt sich
auf die Gassen herab, also zwar, daß das Pfla-
ster mit dem Hirn besprützt ware: den geschrie-
benen Brief hat man an seiner Nestel angebun-
den gefunden, darinn er geschrieben, daß er sein
Weib wegen des von ihr gestandenen Ehebruchs
umgebracht habe: das Töchterlein aber derent-
wegen, damit demselben weder der Ehebruch ih-
rer Mutter, noch die Selbst-Ermordung ihres
Vatters vorgerückt werden mögte: ihme selbst
aber habe er den Tod angethan, damit er nicht
von der Obrigkeit durch viele Marter hingerichtet
werden mögte.

Diese Sach wurde endlich denen Rechtsge-
lehrten zu der Untersuchung überlassen, welche
nach

nach genauerer Erforschung der Umstände also geurtheilet haben, daß dem todten verzweifelten Leichnam Arm und Bein abgestossen, und hernach derselbe auf das Rad durch den Scharff Richter gelegt werden solle. Nachdem aber der Leichnam eine Zeit auf dem Rad gelegen, hat man ihn wiederum herab genommen, solchen in ein Fass geschlagen, und in den Rhein geworffen. Durch diese unglückselig- und erschreckliche That seynd des verzweifelten Kaufmanns Bruder, Jacob Baumgartner, und des ermordeten Weibs Vatter ganz und gar von Sinnen kommen, daß man sie an Fesseln anlegen müssen: andere nahe Bekreundte aber sind ebenfalls vor Unmuth, Schamhaftigkeit und Trauer fast gestorben. Und dieses ware die Frucht einer nicht genugsam begründeten Eifersucht, wodurch drey Mordthaten und viel andere Betrübnissen erfolget, ohne was etwan Gott mit denen Seelen gemachet hat.

Es ist und bleibt also darbey, daß der höllische Erz-Feind manchesmal durch eine eingeblasene Eifersucht diejenige in seine Klauen zu bekommen trachtet, welche er sonst nicht in Sünd und Lazster verstricken kan: sollen sich also die Eheleute wohl hüten, daß sie einander zur Eifersucht keine Gelegenheit geben, noch minder aber solle man ohne wohlbegündete und vernünftige Ursach eine Eifersucht gegen einander fassen, wann man nicht dem Teufel eine Freud und Gewinn machen will.

Das Vierzigste Capitel.

Durch den Geiz macht der höllische Oze fast unzählbar viel Menschen hie zeitlich und dort ewig unglücklich.

Dæmonum habitaculum sit quisque in hoc sæculo, qui propter divitias & honores laborat. Eine Wohnung der Teufel wird ein jeder, welcher auf dieser Welt Reichthum und Ehre zu bekommen sich bemühet, saget der heilige Gregorius in seinen Homiliis.

Die Wort und Lehre dieses grossen Kirchenlehrers dorffsen wir nicht widersprechen, dann sein Ansehen ist so groß, daß kein recht vernünftiger sich unterstehen solle, an der Wahrheit seiner Lehre einen Zweiffel zu tragen: wann wir aber auch seinen Worten glauben müssen, so kommt es fürwahr sehr weit: dann wann alle diejenige nach seiner Lehr eine Wohnung des Teufels seynd, welche nach Reichthum und Ehren trachten, so seynd fast alle Menschen auf der Welt von dem Teufel bewohnet, massen zu diesen Zeiten nichts gemeiners ist, als daß die Menschen insgemein, nur die wenigsten ausgenommen, alle nach Reichthum und Ehren trachten, ja sich um dieselbe Tag und Nacht viel eiferiger bewerben, als um das ewig-währende Heyl; reich will jeder

Derman seyn, ob gleich Gott dardurch beleidis-
get wird: man siehet wenig, ob man auf zulässig-
oder unzulässige Weise den Beutel spicken kan,
wann selbiges nur geschehen mag; darum saget
der heilige Bernardus super Canticum:

Quod sine miserabili gemitu dicendum
non est, Christi opprobria, sputa, fla-
gella, Clavos, Lanceam, Crucem &
mortem, hæc omnia in fornace avari-
tiæ conflant, & profligant in acquisi-
tione turpis quæstus, & pretium uni-
versitatis suis marsupiis includere fe-
stinant: in hoc solo sane à Juda Isca-
riote differentes, quod ille horum
omne emolumentum deniorum nu-
mero compensavit, illi voratori inglu-
vie lucrorum infinitas exigunt pecu-
nias.

Mit Schmerzen und Weheleyden ist es
zu sagen, daß alle die Schmach Chris-
sti, die Speichel, die Geissel, die Næ-
gel, die Lanzen, das Creutz und der
Tod, alles dieses in dem Ofen des
Heizes geschmidet werde, und in Auf-
treibung eines verbottenen Gewinns
werden sie an Christo gebraucht, in-
dem man anjego die Gemeind-Gelder
allenthalben in die eigene Seckel zu ste-
cken pfleget: welche dann derthalben
von Juda dem Ischarioten nur in so
Pock's Riesen-Streit. Gg weic

weit unterschieden sind, daß er alles dieses um den Gewinn der dreyßig Silberling gethan hat, sie aber, welche einen unersättlichen Geld-Hunger haben, suchen fast unendliche Geld-Summen.

Der Geiz ist nicht nur erst zu diesen unsren Zeiten in die Welt eingeschllichen, sondern es hat gleich in der ersten Welt und seithero immerzu Geizhälse gegeben: worvon von denenjenigen, welche unter andern als grosse Geizhälse berühmt waren, ich hier etwelche anziehen will, auf daß wir sehen, was sie doch durch ihren grossen Geiz und Schinderey vor einen Gewinn und Nutzen gehabt haben, oder ob sie dadurch ewig das ewige Leben haben erkauffen können, daß sie immerhin bey ihrem zusammen gescharreten Geld auf der Welt hätten bleiben, und nicht sterben hätten dorffsen.

Unter denen alten Geschichts-Verständigen wird Nemrod unter die allerersten Geizhälse gezählt: dann die heilige Schrift saget selbst von ihm, daß er gewesen seye ein starker Jäger, und er habe angefangen mächtig zu seyn auf Erden, welches die heiligen Väter so viel auslegen, daß er ein grober ungeschlachter und unbarmherziger Tropf gewesen seye, welcher andere gewaltthätig unterdrückt, und sich mit ihrem harten Schweiß bereichert habe: wie dann eben die heilige Schrift von ihm saget, daß er das Reich Babylon, das ist

ist, des Greuls und der Verwüstung, angefangen habe: wo ist aber anjetzo Nemrod samt seinem Reich und zusammen geschariten Reichthum? Alles ist zergangen, und wann man einen rechten Greul der Verwüstung ausdeuten will, so nennet man Babylon, des geizigen Nemrods seine Regierungs-Stadt.

Kayser Julianus, welcher auch wegen anderer Laster Welt-berussen ist, hatte unter andern Unzugenden auch den Geiz, also, daß er nicht nur allein seine Unterthanen sehr übel geschoren und geplaget, sondern auch seinem Leib aus lauter Geiz keine Gutthat angethan, also, daß er an einem einzigen Hasen, welches sonst eine seiner liebsten Speisen ware, vier Mahlzeiten zu essen hatte; aber sein zusammen gescharchter Reichthum hat ihm anders nichts genutzt, als daß er endlich sich seiner Güter übernommen, wider Gott selbst sich aufzulehnen angefangen, und hierdurch endlich in die ärgste Kezerey verfallen, bis gleichwohl er durch den gerechten Zorn Gottes von der Welt hinweg gerissen, und in die Hölle hinunter gestürzt worden.

Bitheus, König in Bithinien, war ein so grosser Liebhaber des Golds, daß alle seine Bauren und Unterthanen in Bergwerken arbeiten, und dem Gold und Silber nachgraben mußten; und solches zwar mit einer unaussehblichen Strenge, daß viele darüber verdorben oder gestorben: derothalben versügten sich die Bithinier zu der Königin

nigin, und baten sie um Hülff bey ihrem Herrn und König. Die Königin verwilligte in ihr Begehren, ladete einsmals den König in ihr Zimmer zu Gast, liesse einen guldenen Tisch zurichten, der ware sehr künstlich gemacht und gearbeitet: der König beschauete den Tisch, und lobete die Arbeit: nachdem er aber solchen gnug besehen, begehrte er, man sollte die Speisen darauf setzen, dann es hungerte ihn: da liesse die Königin allerhand von Gold gemachte Speisen und Schau-Essen auftragen, welche dem König wiederum auf das allerbeste gefallen; weilen er aber hiervon nichts geniessen kunte, so begehrte er, man soll die Beschau-Essen ab- und andere Speisen auftragen: alleinig die Königin liesse zum andern und drittenmal jederzeit andere von Gold gemachte Speisen aussetzen, welches endlich den König unwillig machte, daß er der Königin vorrückte, ob sie ihn dann mit Fleiß beschimpffen wolte? Da fienge die Königin an zu reden, und sprach: Mein Herz! ihr lasset eure Unterthanen nichts anders arbeiten und suchen als Silber und Gold, welches ich euch, als einem sonderlichen Liebhaber desselben, auch vorsetzen lassen, gleichwoln der Meinung, ihr werdet euch hieran mehr ersättigen können, als an denen gekochten Speisen: dann auf euren Befehl stehet alle Mühe, Sorg und Arbeit eures Volks nach dem Gold und Silber: indessen aber werden die Acker und Felder nicht mehr gebauet, man sät und pflanzet nichts mehr, ja der ganze Feld- und Acker-

Ackerbau gehet gänzlich zu Grund, alldieweil
len ihr die Unterthanen nur zum Silber- und
Gold-graben brauchet; derowegen sollet ihr
euch nicht verwundern, wann man euch nichts
mehr anders als nur Gold auf dem Tisch vor-
setzt: dieserhalben bitte ich euch, ihr wollet ein
Mitleyden mit den armen Unterthanen haben,
und andere Verordnung thun.

Diese wohlbedachte Red der Königin mach-
te den geizigen König so viel bescheiden, daß
er alsdann reiser überlegte, was aus solchem
grossen Geiz mit der Zeit seinem Reich und Un-
terthanen vor grosser Schaden entstehen möch-
te: derowhalben er alsdann die Sachen also ange-
stellet, daß nur etwelche und gewisse Untertha-
nen in denen Gold- und Silber-Bergen arbei-
teten, die übrige aber alle ihrem Hauswesen ab-
warten künften: weil er wohl gesehen, daß an-
sonst sein ganzes Land, wegen seines unmäßigen
Geizes, vor Hunger hätte sterben müssen.

Midas, König in Lydien, ware dermassen
Gold-begierig und geizig, daß er den Gott
Bacchum um die Gnad gebeten, daß alles das-
jenige, welches er mit seinem Leib berühren wür-
de, zu Gold werden solle. Der Gott Bacchus
hat diesem Geiz-Narren sein Begehrten verwil-
liget, also, daß alles, was Midas angerühret,
sich alsbalden in Gold verkehret: aber er mußte
seine allzugrosse Gold-Begierde und Geiz gar

bald übel büßen : dann weilen auch so gar die Speisen und Getränk, so bald als er sie nur angerühret, zu Gold worden, so kunte er nichts essen oder trincken, und weilen er mit dem Gold den Hunger nicht stillen kunte, so quälte ihn der Hunger fast bis auf den Tod, also, daß es schon an dem ware, daß er hätte vor Hunger sterben sollen : aber nachdem er seinen grossen Gold-Geiz bereuet, und den Gott Bacchum demüthigst gebeten hat, er wolle diese Gab wiederum von ihm abnehmen, so ist er vom Baccho sich in dem Flüß Pacolo zu waschen beflichtigt, und als dann hiervon befreiet worden ; da dann noch bis auf den heutigen Tag alle geizige Geld- und Gold-Narren sich an ihm zu spiegeln ein Exempel haben.

Kayser Vespasianus ware ein solcher Geld- und Gold-geiziger Tropf, daß er all seine Aelster mit den allerärgsten Raubern und Schindern versah, welche von denen Unterthanen fast den letzten Heller und Pfennig heraus pressen mußten ; er machte eine neue Auflag um die andere, und Kame endlich so weit, daß man ihm auch so gar von den sogenannten Sincf-Gruben und Dung-Häusen einen gewissen Aufschlag geben mußte : aber eben dieser Geizhals thäte bey all seinem zusammen gesparten Gold ihm selbst nicht einmal gute Tag auf, sondern er gerieth dergestraiten in eine solche Kümmerniß, daß er fast vor Sorg, er würde nicht Gold und Geld genug

nug haben, sich selbst zu todt bekümmert, und der Hölle vor der Zeit zugeeilet ist.

Kayser Constanſ ware von einer folchen übermäßigen Gold- und Geld-Begierd, daß er seine Unterthanen mehr geschunden als geschoren, und sie endlich, als sie kein Geld mehr hatten, so viel gezwungen hat, daß sie ihre Kleider verkaufen mußten, und alsdann das daraus gelöste Geld ihme behändigen: aber all sein zusammen gescharter Reichthum hat ihme anderſt nichts genutzt, als daß er endlich zu Syracusa in dem Bad gesenget, auch endlich jämmerlich erschlagen, und seine Seele gar vermutlich von dem zeitlichen in das ewige Schwefel-Bad geschickt worden.

Aulus Vittellius, der Römisiche Kayser, ware ein solcher Geld-Marz, daß er auf alle erdenkliche Weg und Weise Geld zusammen scharrete wo er nur kunte, auch öfters unter allerhand ausgesuchten Ursachen seine reiche Unterthanen hinrichten ließe, und deren Geld an sich zoge: wie dann einſtens einer aus seinen Hof-Herren, welcher reich und vermöglich ware, um seines Gelds willen sterben müssen: dann derselbige Hof-Herr ware sehr begütert, und hatte keine Leibs-Erben; derohalben er dem Kayser frey angetragen, er wollte ihn zu einem Erben seiner Verlaffenschaft einsetzen: da dann der Kayser alsobalden auf die Machung des Testaments getrungen: der Edelmann machte das Testament,

setzte den Kayser zum Haupt-Erben, einem seiner getreuen Diener aber vermachte er auch, wegen seiner gut geleisteten Dienste, eine gewisse Summa. Kaum hat der Kayser verstanden, daß sein Hof-Herr ihn zum Erben eingesetzt, so machte ihn diese Erbschaft schon so begierig, daß er den natürlichen Tod seines getreuen Hof-Herrn nicht erwarten kunte, sondern, damit er nur die Erbschaft ohne Verzug haben mögte, so liesse er den guten Hof-Herrn ganz unschuldiger Weise ermorden; auf daß er aber auch dem Diener nichts hinaus geben durste, so hat er denselben gleichfalls ganz mörderisch aus dem Weg zu raumen befohlen; und auf solche Weise hat er gar viel unbarmherzig aus dem Weg geraumet, damit er nur durch ihr hinterlassenes Geld sich bereichern könne. Es hat aber sein zusammen gescharter Reichthum ihm nichts anders gefruchtet, als daß er endlich auf dem Capitolio erstochen, und in die Tiber geworffen worden.

Marcus Crassus, der Römische Feldherr, wäre in dem Kriegs-Wesen wohl erfahren, und hatte manchen Sieg erhalten, wäre aber darbei sehr geizig und Geld-begierig, welches ihn endlich zum Tod befördert hat. Dann als er wieder die Parthier ausgeschickt worden, und dieselbe verkündtschafftet haben, daß Marcus Crassus ein so unersättlicher Geizhals wäre, stelleten sich die Parthier, als ob sie mit ihrem Kriegsvolk flieheten, u. hinterliessen überall kostliche Schätze:

Marcus

Marcus Crassus, aus grossem Geiz, thäte die Feind nicht verfolgen, sondern verlegte sich allein auf das Beuthmachen, und ruckte also dem Raub immerhin weiter in das Land nach: aber die Feind haben ihn unversehens umringet, geschlagen, gefangen und letztlich enthauptet, worauf sie sein Haupt in eine guldene Schüssel gelegt, in grossem Triumph öffentlich herum getragen, und immerhin zu demselben geschryen: Aurum sitiisti, Aurum bibe, es hat dich nach Gold gedürstet, trincke also anjetzo nur wacker Gold. Wäre Crassus nicht so Geld-begierig gewesen, und hätte seinen Geiz in etwas mässigen können, so dürfste er nicht nur allein die Parthier auf das Haupt geschlagen, sondern noch darzu all ihre Reichthumen erobert haben, hätte auch sein Leben so schändlich nicht eingebüsset.

Als die Stadt Theba belagert, erobert und geplündert wurde, so fiele ein Hauptmann in einer reichen Wittwen Haus, in Meynung/allda einen ungemeinen Reichthum zu bekommen. Als er nun zu der Wittwen hinein kommen, hat ihm ihre Schönheit so wohl gefallen, daß er sie Nothgezwungen, nach solchem aber begehrte er von ihr bald mit bedrohlich - bald mit schönen und schmeichlenden Worten, sie solle ihm sagen, wo ihre Schätz und Reichthumen wären. Sie aber ware sehr lustig, führte ihn mit sich zu einem ausgetrockneten tieffen Brunnen, so in ihrem Haus stunde, und sagte, sie hätte all ihre Reichthumen

in diesen Brunnen hinunter geworffen. Der Hauptmann wolte diesen Schatz ohne Wissen anderer aus grossem Geiz, alleinig erheben, derowegen stiege er in den Brunnen hinab: als aber die Frau ersahe, daß er tieff genug darunter wäre, nahme sie grosse Stein, und warff ihn darmit zu todt, bekam er also einen üblen Lohn seines übermässigen Geizes.

Zu Florenz ware einstens ein sonderbahres Muster eines rechten Schinders und Geizhalses, er ware ein Edelman von gutem und altem Geschlecht, hatte sehr reiche Mittel, ware aber doch über alle massen geizig, schinderisch und karg, darbey er immerhin auf neue Mittel und Weg gedachte, seine Reichthumen zu vermehren, zu solchem End verlassete und verstiftete er seine schöne und weite Behausung um einen guten Zins einem andern, er aber behalfe sich in einem schlecht gestifteten Winckel bey einem Hafner, damit er zugleich ein Haus und einen warmen Ofen hätte, und das Holtz erspahren möchte: er liesse ihm niemalen neue Schuh machen, sondern behalfe sich mit alten Schuhen, die er aufm Dantel-Marekt kauffete, und dieselben flickte er selbst so lang und viel, als nur ein Stich daran hielte, seine Kleider kaufte er ebenfalls von andern, welche sie nicht mehr tragen wolten, setzte solang ein- und anderen Fleck darauf, bis daß ein Fetzen den andern nicht mehr hielte: er aße zu Haus, und um sein Geld nichts anders als schwarzes Brod mit Kleyen

Kleben vermischt, und sagte, daß der Magen durch die zarte Speisen nur verderbet werde; das ganze Jahr aße er kein Brocken Fleisch, als zu Weihnachten und an dem Heil. Oster-Tag etwas weniges von Kuttelfleck und Küh-Fuß. Wann er aus dem Haus ausgienge, so schauete er ohne einziges Veriowenden immerhin auf die Erden, damit er nur was finden möchte: da dann kaum eine Sach so schlecht seyn kunte, welche er nicht aufschebete, und sagte, es wäre eine grosse Sünd, wann man ein Ding liegen und verderben liesse: Den allergeringsten Müßiggang hielte er vor eine Sünd in den heiligen Geist, derowegen strickte er entweders ohne Unterlaß Handschuh oder häxene Knöpff; kein Hemmet trug er an seinem Leib, sondern nur an dem Hals ein kurzes Krös; immerdar gieng er aufs Schmarzen bey seinen guten Freunden und Bekandten, und damit er bey ihnen desto angenehmer wäre, so sagte er zu ihnen, er halte vielmehr von einem guten Freund und Bekandten, als von einem Blutsverwandten, und derenthalben wäre er entschlossen in seinem Testamente nicht seine Bluts-Freund, sondern die gute Freund und Bekandte, welche ihm Gutes thäten, vor Erben einzusezen: Durch dieses machte er ihnen das Maul, daß sie ihn oft zu Gast lachten, weilen sie von ihmme wol etwas zu erben verhofften. Ein Bucherer war dieser Edelmann über alle massen, also, daß er von hundert ausgeliehenen Gulden wol 50. Zins annahme, massen man ihm den Tag von einem Gulden einen Pfennig

ning geben muſte, und noch darzu leyhete er kein Geld nicht aus, er hätte dann ein gutes Pfand in Händen; Allmosen gab er keinem Menschen, wann er auch gleich hätte wissen sollen, daß durch einen einzigen Heller er drey Personen hätte beym Leben erhalten können: dann er sagte, daß durch das Allmosen nichts anders als Faullenzer, Mäſiggänger, Bettler und Dieb gezieglet werden: Er hatte keinen andern Hausrath, als einen Strohsack ohne Leylach, und verachtete immerdar die Hoffärtige und Prächtige, welche einen großen Hausrath und viel Silber-Geschirr haben; sein Geld ließ er nicht gern feyrend zu Haus liegen, sondern schauete jederzeit, daß er selbes bald auf Wucher ausleyhen kunte: wann er aber ein Summa Geld im Haus beysammen hatte, so trauete er ihm nicht auszugehen, sondern verbliebe jederzeit als ein getreuer Wächter vor seinem Geld hocken, damit es ihm nicht gestohlen würde: mit einem Wort, er ware sehr elend und stark gepeinigt bey seinem Reichthum.

Endlich wurde er einsmal Franck, also, daß die Krankheit gefährlich und tödtlich zu feyn erachtet wurde: derohalben dann seine Freund den Beicht-Batter holen lassen, welcher auch alsbalden kommen, und dem Francken Geizhals mit ein- und anderer guten Lehr trostreich zugesprochen hat: welchem dann der Geld-Narr eine zimliche Zeit ganz gedultig zugehört, und gutes Anzeigen gegeben, daß ihm die geistliche Lehren zimlich

lich woi gefalleten: nachdem aber der Geistliche angefangen demselben zuzusprechen, daß er von seinem ungerecht = erworbenen Gut seiner See- len was gutes schaffen, und auch sonst eine Ver- ordnung machen solte, was nach seinem Hintritt mit der Verlassenschafft zu thun wäre, da wurde der Geiz-Narr, welcher nichts anders vermeinte, als er wolte das Geld mit sich nehmen, und keinem Menschen was darvon lassen, bey ihm selbst ganz rasant, also, daß er den Beicht-Batter aus- genblicklich abschaffete, von keiner Beicht das geringste hören wolte, sagte und flagte, mit was grosser Mühe er das Geld erobert hätte, derowegen könnte er auch solches nicht so leicht dahinden lassen; er starbe also in seiner geizigen Unbüsser- tigkeit und beschlosse sein elendes Leben, da er noch zur guten Letze seine Augen auf das Geld wendete und schmerzlich seufzete mit folgenden Worten: *O ich armer und unglückseliger Mann, wie viel Geld hab ich in dieser Krank- heit unnützer weiß anwordens!*

Aus diesen angeführten Geschichten siehet man, was der Geiz vor Gewinn bringe, daß er nem- lich hie zeitlich und dort ewig die Menschen äng- stige und quäle. Unter allen Lastern mit denen uns der Teufel bekrieget, ist keines grausamer und unbarmherziger, als eben der Geiz: der Geiz- hals hat kein Fingervend der Lieb, darum erkennet er weder seines Batters, Mutter noch Geschwi- ster GDE: dann seine Freunde tractirt und hält

hält er nicht anderst als Fremde: Und weilen er ihm selbst unbarmherzig ist, so kan er nicht gut seyn gegen andere. Wer begierig ist aufs Gut und Geld, der achtet nichts, verschwendet seine Ehr um einen liederlichen Gewinn: wer nur allzeit auf das Interesse siehet, der fraget wenig nach der Wahrheit; ein Geizhals hat viel grössere Hoffnung auf sein Geld und Reichthum, als auf Gott, er vermeint, wann er nur den Reichthum nachstreben könne, so habe er alles Vergnügen auf der Welt: wann er aber nur im geringsten seiner Selen zum Nutzen Gott dienen, und eine Zeit darum aufzwendern solle, so vermeint er gleich, er würde dadurch all sein Glück versauen, gleichsam als ob Gott nicht mächtig wäre, ihm das zu ersetzen, was er in seinem Dienst etwan verabsaumete. Der entwegen nennet gar billich der Apostel den Geiz eine Abgötterey: Dann wann es eine Abgötterey ist, wann einer einem Götzen-Bild nur zwey Kerlein Mastix opffert, so ist es ja noch viel eine grössere Abgötterey, wann ein Geizhals all sein Thun und Lassen, sein Gemüth, Herz, Willen und Gedanken dem Mammon aufopffert, die doch alleinig Gott gehöreten.

Der Mensch ist zwar frey erschaffen, aber sein Herz macht er selbst zu einem Sclaven und Leibeignen der Reichthumen dieser Welt: weder im Himmel noch auf Erden, noch in der Höllen ist ein elenders Ding, als eben ein Geizhals, dann alle andere Sünder die haben doch eine

Wollust

Wollust und schnöde Ergötzlichkeit, machen auch ihnen selbst oder andern gute Tag, aber die Geizhals sind ihnen sowol als andern schädlich und unbarmherzig, bringen auch dem gemeinen Wesen gar oft grossen Schaden, dann weilen sie hochverbotteten Wucher treiben, mit Getränd und andern Theurung verursachen, so wird der arme gemeine Mann von ihnen nicht wenig beschweret.

Niemand ist ärmer als eben ein Geizhals, er selbst ist eine Ursach seiner Armseligkeit: dem Geizhals mangelt alles, dann es mangelt auch ihm sogar das, was er wirklich hat, weil er nicht Herr darüber ist; was er aber nicht hat, das kümmert ihn Tag und Nacht, wie er solches bekommen möchte. Gleich wie einen Armen etwas wenig vergnügt und fröhlich machet, also kümmert sich ein Reicher nur um das Geringste so ihm entgehet fast bis auf den Tod. Ob schon andere Sünder und Welt-Menschen von dem ewigen Leben ausgeschlossen werden, und die Freuden jener zukünftigen Welt nicht zugienessen haben, so geniessen sie doch die Freuden und Wollüsten dieser Welt: aber der Geizhals kan weder diese noch die zukünftige Welt geniessen, also, daß er unter allen Menschen der allerunglückseligste ist.

Wer seine Hoffnung auf Geld setzt, der ist sehr weit von der Weisheit, wer aber den Geiz aus seinem Herzen vertreibt, der erobert ein Königreich

nigreich, und macht sich selbsten zu einem grossen freyen Regenten.

Ein reicher Geizhals ist ein Beutel der Fürsten, der Dieben ein Keller, und ein Sack der Freund; er ist unwürdig der Beywohnung, der Engeln im Himmel, und der Menschen auf Erden: entgegen ist er würdig des Tods im Lust, als der ein Wohnung der Teufeln ist, gleich wie es dem Juda auch also ergangen, welcher aus Geiz seinen Erlöser verkauft, und sich hernach erhänget hat.

Ehe und bevor der Geizhals durch seine Mühe und Arbeit etwas gewinnet oder erobert, ist er schon selbst von dem Teufel gefangen: der Geizhals ist der Höllen gleich, welche niemahlen ersättiget wird, dann unersättlich ist das Laster des Geizes: Hier auf Erden brennet der Geizhals in Begierlichkeit und Verlangen nach Reichthumem, dort aber in jener Welt wird er brennen in dem höllischen Feuer. Ob schon der Geizhals alles erhält, was er verlanget, so wird er doch von der Begierd immerhin gequälet; mit einem Wort, der Geiz kan nichts als Unglück anstiften; durch diesen wurde Achaz angetrieben, daß er von dem verbottenen Raub zu Jericho Gold und Silber gestohlen, dem Israelitischen Volck aber den Zorn Gottes über den Hals gezogen, darum er dann sammt Weib und Kind, seinen Ochsen und Eseln, Schafen, und allen seinem Hausrath gesteinigt und verbrennet worden.

Giezi,

Giezi, der Diener des Propheten Elisai nahme wider den Bechel seines Herrn von dem seines Aussatzes entledigten Naaman Geld und Kleider an, bekame aber zu der Straff den Aussatz, welcher bey ihm und seinen Nachkommlingen verbliebe.

Ananias und Sapphira, die zwey Eheleut, welche ihre eigene Aecker und Grund verkauffet, und das Geld zu den Füssen der Aposteln gelegt haben, aber aus Geiz etwas heimlich zurück behalten, wurden um dieser Ursach willen augenblicklich mit dem gähn Todt gestraffet.

Wer ihm Reichthum sammlet auf dieser Erden, der ist nicht anderst als der Vogel Phœnix, welcher ihm selbst das Holtz zusammen träget, worauf er verbrennet: die Geizige tragen ihnen die Reichthumen zusammen, auf welchen sie hernach sißen und schwitzen, nicht anderst, als auf einem Scheiterhauffen, dann es ist ihnen weder bey Tag noch Nacht niemahlen wohl, sie werden ohne Unterlaß von ihren Sorgen gedrückt, gequälet und geplagt, als ob sie lauter Feuer in ihren Herzen herum trageyen. Dieses hat Crates, der heydniche Weltweise, nur gar zu wöl gewußt, dann nachdem er zimliche Güter und Reichthumen zusammen gebracht, da vermerckte er, wie dieselben ihn quälen und angstigen thäten, daß er Tag und Nacht kein Fried und Ruhe vor ihnen hatte, deswegen nahme er seine beste Sachen, das Geld, Pock's Riesen-Streit. H h Silo

Silber und Gold, und gienge darmit zu dem Meer hinaus, allda sagte er:

Abite, pessimæ divitiæ, ego submergam vos, ne submergar à vobis.

Gehet hin ihr schalckhafte Reichthümer, ich will euch in das Meer versencken, damit ich nicht von euch versencket werde.

Als er nun die Reichthümer, sein Geld und Gut, in das Meer hinein geworffen hat, da schrye er ganz frölich und frolockend aus:

Crates Cratem libertate donavit,

Crates hat den Cratem mit der Freyheit beschencket,

gleich als wolte er sagen, vorher seye er ein Sclav seiner Reichthümer gewesen, anjetzo aber hätte er ihm selbst die Freyheit wiederum gebracht, da er seinen Reichthum hinweggeworffen.

Die Reichthümer sind mit einem Wort diejenige Strick und Netz, mit welchen der höllische Erz-Feind von Anfang der Welt bis jezo, viel tausend und tausend gefangen und mit sich in das höllische Feuer hinunter gezogen hat: daß aber Deme also, brauchet es gar wenig Prob, sondern die ewige Wahrheit, Christus selbst, hat hierinnen einen sonnenklaren Ausspruch gemacht, da er Matth. am 19. Capitel v. 24. gelehrt hat:

Faci-

Facilius est Camelum per foramen acus transire , quam divitem intrare in Regnum cœlorum.

Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Loch durchgehe, als daß ein Reicher zum Himmelreich eingehe.

Das ein und Vierzigste Capitel.

In der Unbußfertigkeit führt der höllische Erz-Feind eine unzählbare Menge zur Hölle.

Die Unbußfertigkeit ist eine grosse starke Ketten, mit welcher der höllische Satan die elende Sünder bindet und fesselt, von einem Laster in das andere ziehet, und endlich mit Gewalt in die Hölle hinunter stürzet. Es entstehet aber die Unbußfertigkeit aus vielen verschiedenen Ursachen.

Die erste ist die Verlierung und Entziehung der Andacht, und folglich der göttlichen Gnaden: dann gleich wie ein Fleisch hart wird, wann der Gast daraus gedrückt ist worden, also wird auch der Mensch in den Sünden halsstarrig und unbußfertig, wann ihm die Gnad und Feuchtigkeit entzogen wird: In solcher Entziehung aber ist gemeiniglich schuldig die zeitliche Sorgfältigkeit:

Dann wie die Kälte pflegt in kalten Landen das Wasser dermassen zusammen zu ziehen, daß ein Eys wie ein hartes Crystall daraus wird, also ist es auch mit dem Menschen: wann einmal die Andacht, als die geistliche Hitze des Herzens von ihmme hinweg kommt, so entgehet auch die Neu und Leyd, und wird alsdann sein Wille von der kalten Unbußfertigkeit dermassen verfroren, verhartet und erstockt, daß er sich schwerlich mehr zu dem Guten begeben kan. Ein Wasser, welches stets an einem Ort steht, und nicht ab- oder zufließet, daß gefrieret leichtlich: also auch, wann ein Gemüth immerhin in weltlicher Sorgfalt steht, und nicht zuzeiten mit einer inbrünstigen Andacht unterbrochen wird, so wird es alsdann ein solches immerwährendes Wasser, welches sich dermassen in unmüzen Geschäftten aufhält, daß es in Unbußfertigkeit gänzlich gefriert und erhartet.

Die andere Ursach der Unbußfertigkeit ist die vielfältige Straf ohne Bekehrung: dann wie der Ambos, durch das vielfältige schlagen, je länger je härter wird, auch der Weg sich um soviel mehr erhartet, um wieviel mehr man mit Füssen darauf wandert, also sind auch etwelche Sünder beschaffen, welche, jemehr sie von der göttlichen Zucht-Hand geziüchtiget, geschlagen, mit Thübsalen getreten und gedrücket werden, um soviel desto ärger, gottloser, halsstarriger und verstockter werden sie: dann wann schon Gott solche harte Herzen straffet, und es das Ansehen hat, als weis-

weineten sie, und daß sie das Wasser der Neu heraus lassen, so gehet doch nicht von Herzen: dann wie zu der Zeit des feuchten Regen-Wetters die Stein schwitzen und gleichsam weinen, solches aber doch kein Weinen nicht ist, sondern von der äußerlichen Feuchtigkeit herkommet: also sehen wir auch, daß etwelche Menschen zur Zeit ihrer Trübsal und Müheseligkeit in Krankheit, Pestilenz, Krieg und Hungers-Noth, von wegen ihrer Sünden zwar weinen, aber sobald die Noth und die Gefahr vorbei, so achten sie wiederum alles nichts, lachen und gehen ihren alten vorigen Sünden-Weg: woraus dann endlich eine gefährliche Halsstarrigkeit und verstockte Unbußfertigkeit erfolget.

Die dritte Ursach der Unbußfertigkeit ist die Veränderung des widerwärtigen Standes in dem Wohlstand: dann gleich wie das Metall in dem Feuer zerschmelzet, aber alsdann, wann das Feuer hinweg kommet, wiederum härter wird als es zuvor gewesen ist: also auch sind viel Menschen beschaffen, welche, so lang und viel sie sich in Armut und niederen Stand befinden, so sind sie ganz weich und zerschmolzen in ihren Herzen, also, daß sie auch die geringste Fehler bereuen und beweinen, wann ihnen aber ein gutes Glück scheinet, daß sie reich und glückselig werden, so erhartet ihre Herzen, daß sie ganz rauch und unbarmherzig werden: Also ist es auch dem König Pharaoni ergangen, welcher sich in denen grossen

sen Strafen und Widerwärtigkeiten gegen dem Menschen gedemüthiget, und zum Gehorsam erboten hat, aber nach erlangter Ruhe und Sicherheit wäre er wiederum hart und verstockt. Kein gewissers Zeichen der Verdammniß ist, weder wann der Mensch durch die Gutthaten ärger und böser wird, und dadurch zu einer verstockten Hartnäckigkeit des Herzens gelanget, also, daß kein einziges Mittel zubekennen verhanden ist. Andere werden weder durch Furcht noch durch Liebe erweichet, sondern sowol durch Ruthen und Strafen, als durch Gutthaten, erhärtet und verstockt; von solchen sagt alsdann, nach lang genug getragener Gedult, die göttliche Gerechtigkeit, was Exodi am 32. Capitel v. 9. geschrieben steht:

Cerno, quod populus iste duræ cervicis
sit: dimitte me, ut irrascat furor
meus contra eos, & deleam eos.

Ich sehe, daß dies ein hartnäckiges Volk:
lässe mich, daß mein Zorn wider sie er-
grimme, und daß ich sie vertilge.

Dann gleich wie ein Baum, an dem
weder Tungen noch Beschneiden hilft, pfle-
get abgehauen und in das Feuer geworffen
zu werden: also widerfähret allen denen fre-
chen Sündern auch die gerechte Straf Göt-
tes

Gottes, welche weder durch Gutthaten noch durch Schrecken können zur Buß gebracht werden. Von solcher Gattung ist gewesen jener Geistlicher zu Cuzci, von welchem Brullius Historia Peruana lib. 8. Cap. ult. fol. 257. folgendes schreibt:

In dem Jahr 1613. waren zu Cuzci zwei Geistliche neben einander wohnhaft: einer hiesse darunter Joann Rodriquez, sowol in denen Philosophisch- als Theologischen Wissenschaften dergestalten wohl erfahren, daß er in dem Collegio Sancti Antonii des Abts solche Wissenschaften gelehret hat; er wäre auch noch über dies mit sehr vielen Tugenden, welche einem Geistlichen wohl anstehen, als mit einem sonderbaren Eifer der Ehre Gottes, innbrünstiger An- dacht, sonderlicher Freygebigkeit gegen denen Ar- men, und ansehnlicher Demuth gezieret, durch welches er sich in solches Ansehen gesetzt hat, daß der hochwürdigste Bischoff zu Cuzci, Ferdinandus Mendoza, aus der Societät Jesu, offent- lich bekennet hat, Joannes wäre des Bistums weit würdiger, als er selbst. Der andere Pries- ter, dessen Namen wegen seines Geschlechts von dem Geschichtschreiber verschwiegen wird, hier aber Inucrius genennet werden solle, der wäre zwar in der Würde Joanni ganz gleich, ent- gegen in denen Tugenden durchgehends ungleich: dann seine Sitten die waren mit dem Spielen, der üblichen Gewohnheit zum Schwören, und allzu

grosser Vertraulichkeit mit denen Weibsbildern bemackelt, und seine Wohnbehausung stunde auch andern seines gleichen niederklichen Tropffen allzeit offen.

Der fromme Joann Rodriquez hatte eine sonderliche gute Bekannschafft mit dem Patre Antonio de Calancha, welcher diese Geschicht zum ersten versasset hat. Zu diesem Patre kam einstens der gottselige Joannes in seine Zellen, und erzehlete ihm, daß er verwickene Nacht einen wunderlichen Traum gehabt hätte: dann es habe ihn gedunckt, als würde er von jemand aus seinem Haus nach der Haupt-Kirchen geführet, welche ganz dunckel und finster ware, doch leuchtete ein kleines Aemplein so viel, daß er die seligste Mutter Gottes, welche sonst auf dem Hoch-Altar neben des gecreuzigten Heylands Bildniß stunde, vor ihrem Sohn Enyen sahe; doch verspührte er an beyden Bildern ganz traurig- und ernsthafte Gesichter; worauf endlich das Crucifir-Bild angefangen zu reden, und zu ihme Rodriquez gesprochen:

Dein Gespan oder Mit-Consort, (dann sie waren beyde Sacristan und Verwahrer derselben Kirchen) der hatte etlichmal die Altäre meiner Mutter abgekehret und aufgebürget: siehest anjezo wie dankbar sie seye, also daß von mir beschlossen worden, auf ihr Vorbiten demsel-

demselben Barmherzigkeit zu erzeigen; gehe derohalben hin in sein Haus, und sage ihm, daß er nach dreyen Tagen sterben werde, worauf er mir von seinem Thun und Lassen strenge Rechenschaft geben müß: derowegen er dann seine Sünden durch eine reumüthige Beicht auslöschen solle.

Als diese Worte geendet waren, gedunkte im Traum den Rodriquez, als ob er wiederum durch seinen vorigen Führer (welchen er doch in dem Gesicht niemalen erkennen kunte,) aus der Kirchen in die Behausung des Inucrui wäre geführet worden, welchem er den ganzen Verlauf und die Worte Christi angedeutet hatte, welcher ihm aber eine kurze Antwort gabe, nemlich:

Glaube du diesem Traum nicht, es ist ein purer und eitler Traum, ich bin gesund und wohl auf, werde nicht sterben, und hab also zu der Beicht schon eine andere Zeit übrig.

Als nun diese Worte in dem Traum Joannes von seinem Mit-Consorten dem Inucrio vernommen, so wurde er wiederum in die Kirchen geführet, allwo er, wie ehe und zuvor, Christum und Mariam beysammen gesehen: da dann Christus zum andernmal zu Rodriquez gesprochen hat.

Gehe nochmalen hin, und sage ihms wiederum, daß ihme nicht mehr als noch drey Tage an seinem Leben übrig sind: dann seine so gar verkehrte Sitten und üble Exempel haben mich dermassen erzürnet, daß, wann nicht meine Mutter, als eine getreue Vorsprecherin, so eiferig vor ihm gebetten hätte, so würde ich ihn schon vor vielen Jahren verdammet haben; ich erwarte also auf meiner Mutter Vorbitt seine Buß und Bekehrung, und thue ihn auch hierzu auf eine sonderliche Weis ermahnen.

Als er nun seinem Gesellen auch dieses wiederum gesagt, so habe ihn in dem Traum gedunckt, als ob er von ihme vor einen tolljinnigen Gleisner und Lügner wäre gehalten worden, und hätte derselbe ihme gesagt, er solle mit dergleichen Possen von ihme ausbleiben: dann wann es auch gleich an der Zeit seyn sollte, daß er sterben würde, so müßte er anvor sein Testament, und alsdann erst die Beicht machen. Mit solcher schlechten Absfertigung wäre er in dem Traum wiederum der Kirchen zugangen, hätte aber gleich bey seinem Eintritt wahrgenommen, daß die seligste Mutter und Jungfrau Maria nicht mehr vor dem Crucifix-Bild geknyet, sondern gestanden seye, und das Angesicht des gecreuzigten Heylands ware mit ihren Haarlocken ganz und gar bedecket; die Kirchen aber ware mit schwar-

hem

hem Tuch allenthalben überzogen, da er dann ein jämmerlich- und wehleidiges Geschrey gehöret, welches wiederholet gerufen:

Wehe! wehe! dem elenden und unglückseligsten Priester.

Auch gleich hierauf, ohne einzige weitere vergangte Zeit zur Buß, so wäre er in dem Schlaf außer der Kirchen geführet worden, allwo er gesessen, daß gegen dem Freudhof oder Gottsacker sein Gespan Inucrius von vier schwarzen grausamen und wilden Thieren seye jämmerlich und unbarmherzig zerrissen worden.

Auf dieses hat Joannem sein starcker Schlaf verlassen, aber die Glieder zitterten sehr stark an ihm, und sein ganzer Leib ware mit Schweiß überzogen: deshalb er sich alsbalden zu dem Gebet begeben, und hat Gott eifrig angerufen, er wollte ihm doch seine göttliche Erleuchtung geben, ob dieses ein wahrer Traum oder eine rechte Erscheinung und Warnung gewesen seye, und was er hierin etwan zu thun haben mögte: dann wann es nur ein Traum, und er zu seinem Mit-Consorten hinginge, ihm solches vorzuhalten, so würde er von demselben sehr übel abgesertiget werden, welcher ohnedem auch auf die Wahrheit selbst nicht viel hält: wann es aber eine göttliche Warnung wäre, so würde er auch bei Gott eine Verantwortung haben, wann er seinen Mit-Consorten, welcher doch nicht mehr als

als nur einzige drey Täg zu seiner Bekehrung übrig hätte nicht warnen, und in der Unbußfertigkeit wolte sterben lassen.

Damit er dann seinem Gewissen ein Genügen thäte, und hierinnen eines weisen Raths bey einem andern sich erholete, so wäre er zu ihm, Patri Antonio de Calancha kommen, damit er ihm sowol seinen Traum mit allen Umständen erzähle, als auch seine Meynung hierüber vernehmen mögte: dann es seye eine bekannte Sach aus denen alten Geschichten und auch heiliger Schrift, daß Gott öfters durch einen Traum auch denen heiligen und frommen Leuten iezuweilen seinen Willen angedeutet habe, bevorab wann die Sache also beschaffen, daß die Ehre Gottes dadurch befördert werde. Beyde berathschlagten sich in dieser vielausweisenden Sach sehr ernstlich, darum dann endlich Pater Antonius dem Joanni Rodriquez eingerathen, er solle seinen Consorten heimsuchen, denselben mit freundlichen Worten zur Besserung seines Lebens anmahnen, und solle ihm auch seinen Traum erzählen; wann er nun etwan selbst auch dergleichen Traum gehabt zu haben sich vermercken liesse, so solle er desto mehr und mit grösserm Eifer ihn seines Seelen-Heyls ermahnen, und auf möglichste Weis zur wahren Buß anführen.

Joannes der fromme Priester lasse mit grösser Andacht die heilige Mef, und versüglete sich alsdann

aledann zu dem Inucrio , und hat bey demselben mit best- glimpflicher Manier seinen Traum, welchen er von ihme gehabt , vorgetragen , auch denselben zur Buß ermahnet ; da dann Inucrius also gleich ebenfalls einen solchen Traum gehabt zu haben bekennet : auf welches der gottselige Joannes solches gleich dem Patri Antonio angezeiget , welcher ihn neben andern ermahnet , weilen der Traum augenscheinlich eine Warnung Gottes seye , so solle er ihme eiferigst angelegen seyn lassen , den Inucrium auf einen gusten Weg zu bringn , er solle hierinn keine Mühe und Arbeit sparen , auch sich etwan durch die Scheltwort des Inucrii nicht abschröcken lassen , massen hierinnen sein Fleiß entweder seines Nächsten Seel gewinnen / oder doch eine offenbare und grosse Zeugniß der unendlichen Güte und Barmherzigkeit seyn möchte.

Rodriquez gienge andern Tags wiederum zu dem Inucrio , und befande , daß er mit dem Fieber behafftet im Bett darnieder lage , nahme auch darbei wahr , daß seine den vorigen Tag ihme so treuherzig gethane Ermahnung nur verlachet , und von dem Inucrio , seinem liederlichen Lebens- Gesellen vor eine Fabel seye vorgetragen worden : aber Joannes liesse sich nunmehr von keinem Scherz- oder Schimpf- Wort mehr abwenden , sondern weilen er sahe , daß schon würcklich eine Krankheit vorhanden , so zweifelte er an der Wahrheit des Traums gar nicht mehr , sondern

dern gedachte gleichwohl, jezo müßte er desto mehr um das Heyl der Seelen seines Nächsten sich bewerben: derowhalben dann so setzte er desto mehr mit guten Ermahnungen dem Inucrio zu, aber er bekame von demselben eine abschlägige Antwort, und den Befehl, daß er sich von ihm hinweg machen solle, dann er sagte zu ihm:

Du bist mir mit deinem Traum - erzehlen sehr überlastig und beschwehrlich, massen mir nichts als eben dein Traum diese Sieber - Krankheit verursachet hat: derowegen packe dich fort, und trage auch zugleich die Ursach meiner Krankheit mit dir hinweg; wann das Sieber überhand nehmen sollte, so will ich vorhero das Testament machen, alsdann will ich zur Heicht greissen.

Der fromme Rodriquez wußte vor Schrecken und Angsten nicht was er hierauf sagen sollte, massen er eine so gar verstockte und unbußfertige Antwort von seinem Mit-Gesellen, als einem Geistlichen, gar nicht verhoffet hätte: derowhalben dann stunde er fast ganz verzuckt und ohne Bewegung vor dem Bett; worauf der Kranke nochmalen geschryen:

Packe dich hinweg, und lasse mich mit denen Teufeln allein.

Der fromme und Seelen-eifige Joannes wußte nunmehr nicht was er doch anfangen sollte; und weilen er eine so ungewöhnliche harte Halsstarrigkeit und eingewurzte Unbüssfertigkeit bey dem Inucrio verspührete, so gienge ihm solches tief zu Herzen: derowegen eilete er nach Haus, schüttete allda vor das Heyl dieser Gefahr leidenden Seel sein innbrünstiges Gebet aus, und geisselte sich selbst sehr hart mit Stricken, damit nur Gott das verstockte Herz dieses Sünders zur Neu bewegen möchte: verfügte sich alsdann wiederum das drittemal zu ihm, und weilen er eben von dem Fieber sehr hart angegriffen ware, so thäte er ihm diejenige Wort, welche er im Traum gehöret hat:

Wehe! wehe! dem elenden und unglückseligsten Priester.

etlichmalen sehr nachdrücklich vorhalten: über welches alsdann der Inucrius ganz unwillig versprochen, er wolle beichten, man soll ihn nur etwas alleinig lassen: aber er fehrete sich bald hierauf gegen der Wand, und gabe seinen Geist auf; worüber hernach verschiedene Meynungen entstanden sind, wie er etwan gefahren seyn mögte. Und weilen die unendliche Barmherzigkeit Gottes keine Maß nicht hat, also wollen die, welche diese Geschicht geschrieben, zwar ihn nicht gewiß verdammen, doch sagen sie, daß er durch seine Unbüssfertigkeit sich der augenscheinlichen Gefahr der Verdammnis ergeben habe.

Die

Die vierte Unbußfertigkeit ist die böse Gewohnheit zu sündigen, welche gleichsam eine andere Natur ist: und gleichwie das Eisen von dem Magnet bald hin- bald her gezogen wird, also ziehet die böse Gewohnheit auch bald hin- bald her den Menschen von einer Sünd in die andre, daß er niemalen davon weichet, sondern allezeit in sündhaftem Wandel verbleibet, ja darin so verstockt wird, daß, je mehr er mit guten Menschen umgehet, je schlimmer und hartnäckiger er wird: darum saget der heilige Augustinus lib. 8. Confessionum.

Lex peccati est violentia consuetudinis,
qua trahitur etiam invitus animus, eō
meritō, quo in eam volens illabitur.

Es ist ein Gesetz des sündigens die Gewaltthätigkeit der Gewohnheit, durch welche das Gemüth auch wider den Willen zum sündigen gezogen wird, und zwar solches billich, weil er sich selbst vorhin darein stürzet.

Mit welchem der heilige Augustinus so viel sagen will, daß der höllische Satan, wann er einmal einen Menschen in die Gewohnheit zu sündigen stürzet, so viel fesle und zwinge, daß er nicht mehr sein selbst eigener Herr, sondern wann er gleich zuzeiten ein- oder andere Sünd zu vermeiden gedenket, so fället er doch in dieselbige Sünd wegen der Gewohnheit: und also verbleiben

hen gleichwohlen solche in ihrer Gewohnheit zu sündigen so lang und so viel, bis daraus eine unbußfertige Hartnäckigkeit erfolget: daß sie alsdann eben diejenige Sünden, in welchen sie ihre Jugend zugebracht, auch gar mit sich in das Grab tragen, also daß hierinnen der Spruch Job Cap. 20. v. 11. wahr wird:

Offa ejus implebuntur vitiis adolescen-
tiæ ejus, & cum eo in pulvere dor-
mient.

Seine Gebeine werden mit den Lastern
seiner Tugend erfüllt werden, und mit
ihm im Staub schlafen.

Die fünfte Ursach der Unbußfertigkeit ist die Verachtung und Vernachlässigung seines eigenen Heyls selbsten: dann etliche Menschen versau- men und verachten alle gute Lehren ihrer Oberen, auch ihr eigenes Heyl achten sie minder als einen leeren Stroh-Halm, dardurch sind sie in ihrem Gemüth ganz trocken und gottlos; also seynd viel Gelehrte, welche zwar alles bestens wissen und verstehen, bey ihnen selbst aber in dem Gemüth achten sie es selbst nicht, und sind gleich denjenigen Steinen, welche zwar immer im Wasser liegen, auch ohne Unterlaß beweget werden, doch aber sich niemalen in dem geringsten erweichen: also seynd auch solche Gelehrte, welche immer dar im Wasser der Wissenschaften und heiliger Schrift umschwimmen, ohne Unterlaß darinnen

Pock's Riesen-Streit. 31 studiren

studiren und herum fahren, doch aber bleiben sie in ihrem Gemüth steinhart und gottlos.

Die sechste Ursach der Unbussfertigkeit ist die Unschambarkeit, wann nemlich der Mensch sich keiner Sünden schämet: dann hernach wird er gar verstockt; und weil er die Sünd gleichsam vor keine Sünd oder Schand nicht achtet, so wird er vergeblich und umsonst ermahnet oder gestrafet: und es heisset, wie der Prophet Isaias am 95. Capitel v. 20. gesaget:

Quoniam puer centum annorum morietur, & peccator centum annorum maledictus erit.

Dann ein Kind von hundert Jahren soll sterben, und ein Sünder von hundert Jahren soll verflucht seyn.

Dann was sie in der Kindheit anfangen zu treiben, das sezen solche bis in das hundertste Jahr fort, und seynd in ihrem höchsten Alter eben diejenige sündhafte Kinder des Teufels, welche sie in ihrer Jugend gewesen seynd. Es erfolgen aber aus einer solchen verstockten Unbussfertigkeit, den Menschen zum Schaden, verschiedene und sehr grosse Ubel: Erstlich die Blindheit, dann sie sehen mit offenen Augen die grosse Gefahr ihres Verderbens nicht, darinn sie würcklich stecken, gleichwie der Ochs, wann er zur Schlachtbank geführet wird, bald hin bald her springet, und

dans

noch nicht weiß, daß er zum Tod gehet; also gehets auch denen verstockten Menschen, dann sie sehen ihren vor Augen stehenden Fall des ewigen Untergangs nicht, und ob man es ihnen auch schon saget, so glauben sie es doch nicht. O wie viel gelehrte und sonst verständige Köpf seynd in ihren widerwärtigen sündhaften und ketzerischen Meynungen oft dermahlen halsstarrig, daß sie durch kein einiges Mittel davon können abwendig gemacht werden, und sich auf keine Weis eines bessern berichten oder weisen lassen wollen, sonderit vermeynen alles mit ihrer Halsstarrigkeit hinaus zu drucken! Derowegen sind sie denen Schildkrotten oder Meer-Schnecken gleich: dann ob sie schon immerdar im Meer der guten Lehren herum schwimmen, so sind sie doch darben in ihren Meynungen Stein-hart, und pfludern wie die blinde Fläder-Mäus oder Nacht-Eulen um das Licht der Wahrheit immer in einem Kreis herum, werden aber doch desselben nicht theilhaftig.

Die andere Gefahr der Unbussfertigkeit ist der Fall von einer Sünd in die andere; ein solch verstockter Sünder der wird von der bösen Gewohnheit und schon würcklich begangenen Sünden, als gleichsam von einem stark angespannten Pferd immer weiter von einer Sünd in die andere gezogen: also ist es Pharaoni, Jerobeam und andern ihres gleichen Gesellen ergangen, welche von einer Sünd in die andere gefallen seynd, und diese haben noch bis auf den heutigen Tag nur

allzuviel Nachfolger, welche hernach G O T T
gleichwohl in ihrem Sünden-Wust verlässt,
dass von ihnen wahr wird, was Paulus Roma-
norum Cap. 11. v. 26. & 28. gesprochen hat:

Propterea tradidit illos Deus in passiones
ignominiarum, ut faciant ea, quae non
conveniunt.

Darum hat sie Gott schändlichen Lüsten
übergeben, dass sie Sachen thäten, wel-
che sich nicht gebühren.

Die dritte Gefahr, welche auf die Unbußfertig-
keit folget, ist die Verlassung Gottes: dann
gemeinlich werden dergleichen verstockte Leut
von Gott verlassen; er wendet seine Augen und
Angesicht von denen Sündern ab, damit er des-
selben Sünden nicht sehe, zumal er denen Sün-
dern höchstens feind ist; es ist auch billich, dass
derjenige, welcher seinen Gott und Erschaffer
durch die Sünd verlassen, und sein Angesicht von
ihme abgewendet hat, hingegen auch von ihm
verlassen, und seines Angesichts beraubt werde:
billich ist es, dass derjenige, welcher die Stim-
me des Herrn nicht anhören wollen, sondern die
Ohren verstopft hat, von Gott auch nicht an-
gehört werde, wann er um Hülfe zu ihm schreyet,
da ihn eine Gefahr, Noth oder Angst anstösset.

Viertens stossen sich die verstockte und unbuß-
fertige Sünder in die augenscheinliche Gefahr
des ewigen Verderbens, weilen sie die Gnade
und

und Barmherzigkeit Gottes in oft bester Gelegenheit verachtien, in der Zeit, als sie Buß thun konten, solche immerhin verschieben, und mit ihrer Bekehrung so lang und viel warten, bis endlich die geduldige Langmühigkeit Gottes zu einem rechten Zorn ausgefördert, und sie alsdann zu einer solchen Zeit, da sie sich es am wenigsten einbilden, in ihrer Unbußfertigkeit abgefördert werden: dardurch dann der höllische Satan und Erz-Feind des menschlichen Geschlechts ganze Karren-voll Seelen zu sich reisset.

Das zwey und vierzigste Capitel. Durch den Neid macht der höllische Oze einen grossen Seelen-Gewinn.

Ner Neid ist nach der Hoffart die erste Sünd gewesen: dann nachdeme der höllische Erz-Feind durch seine Hoffart von dem Himmel gestürzt worden, und er alsdann gesehen hat, daß der Mensch, als das edle Ebenbild Gottes, an statt seiner den Himmel besitzen solle, da ware er dem Menschen neidig, und gedachte also auf alle Weis, wie er das menschliche Geschlecht zu einem solchen Fall bringen könnte, durch welchen das Himmelreich verschert würde, wie er dann auch durch den angestellten verbottenen Apfel-Biß solches würcklich zuwegen gebracht hat; darum dann in dem Buch

der Weisheit Cap. 2. v. 24. nachfolgendes geschrieben steht:

Invidiā autem Diaboli mors introivit in orbem terrarum: imitantur autem illum, qui sunt ex parte illius.

Aber durch Neid des Teufels ist der Tod in die Welt kommen, und die auf seiner Seiten sind, folgen ihm nach.

O boshaftiger Neid! durch dich ist der Mensch zum erstenmal betrogen, und zum Fall gebracht worden; du bist auch jener unbarmherzige Gesell, welcher den Cain dahin vermöget hat, daß er seinen unschuldigen Bruder Abel erschlagen: Da dann die Blut-durstige Erden das vergossene Blut an sich gezogen, und wir anjezo alle als Kinder der Erden hiervon dasjenige ererbet haben, daß wir in Blutvergießen und Mordthaten fast ohne Unterlaß gegen einander wüten und toben. O Neid! du bist ein sehr bequemes Werk, dardurch der Teufel fast unzählbare Seelen fängt: du verkehrest und veränderst den Menschen in die Art und Eigenschaft des Teufels, ja fast in einen grausamen Teufel selbst: du verursachest, daß der Mensch sich über seines Nächsten Glück, Heyl und Wohlfahrt betrübet, da entgegen aber sich über seinen Schaden, Unglück und anderes Übel ergehen sich höchstens erfreuet: und solches zwar ohne allen seinen eigenen Nutzen, sondern nur aus lauter Bosheit und Widerwillen, welchen er trägt wider seinen Nächsten. O Neid! du bist

bist eine lautere Hex, welche nicht nur allein einen Menschen durch ihre Zauberey in das ärgste und bishigste Thier verändert, da sie seinen ganzen Leib mit einem bösen Willen erfüllt, sondern auch seine Augen mit einem solchen Basiliskengifft vergifftet, daß ein neidiger Mensch alle andere, die er ansiehet, beneidet, und wenigstens, wann ers in dem Werck nicht thun kan, doch in dem Willen verlehet. O Neid! du bist eine abscheuliche Schlange, Hydra genannt, welche dem dapfern Herculi mehr zu schaffen gab, als all seine andere Mühe, Gefahr und Widerwärtigkeiten, alldieweilen solches Unthier sieben Kopff, und darbey noch dieses besonders hatte, daß, wann er ihm gleich einen Kopff hinweg geschlagen, doch ohne Verzug alsbald wiederum ein anderer her vor gewachsen: Also gehets auch mit dem Neid, aus diesem entspringen sehr viel böse und schlimme Laster, allerley sundhafste Wehr und Waffen, mit denen die Neidharten ihren Nächsten betrüben und verfolgen, nemlich die Eifersucht, die Lügen, die Ehrabschneidung und Falschheit: Sonderlich aber entsticht aus dem Neid das eigne grausame und abscheuliche Wunder-Thier, so von denen Politicis Emulatio oder eine Mißgünstigkeit des Nächsten Glücks genennet wird, welche hauptsächlich in folgenden sieben Puncten sich ereignet.

Erstlich ist der Neid oder Mißgunst eines Magistrats oder Obrigkeit, wann dieselbe sehen, daß

ihre Untergebene wol hausen und trefflich bey
Mittel stehem, wornach die Obrigkeit dahin trach-
tet, daß sie durch allerley Weg und Weis dieselbe
arm machen können, damit sie der Obrigkeit recht
unterthänig seyn, und derselben nach Belieben
und Gefallen alle Ehr und Respect erzeigen
müssen. Da man ansonst befürchtete, wann die
Unterthanen wol stünden, so thäten sie ihren O-
bern nicht gar soviel Ehrerbietigkeit erweisen.

Anderns ist der Neid und Misguntst bey den
grossen Herren, Fürsten und Regenten, welche
niemalen oder wenigstens gar selten ertragen kön-
nen, daß in ihrem Land jemand zu allzugrossen
Reichthümern, Macht oder Würde gelanget: und
darum muß oft mancher unschuldig weiß nicht was
erdulden oder ertragen, oder wol gar das Leben
lassen, wann man siehet, daß einer zu grossem
Reichthum und Macht gelanget, bevorab wann
auch zugleich verspüret wird, daß das gemeine
Volk zu einem eine Lieb und Neigung träget.

Drittens ist der Neid und Misguntst bey denen
Hof-Herren, Bedienten und Beamten, welche
gemeinlich mit allem Fleiß dahin trachten, daß
sie die recht getreue und in Weisheit auch Ver-
stand recht geschickte Diener bestmöglichst auf die
Seiten schieben mögen, daß sie niemalen zu einem
hohen Amt gelangen, weilen sie befürchten, sie
möchten dadurch mit der Zeit selbst verstochen
werden.

Viertens ist der Neid in denen Städten, Märkten und Dörfern: sobald als einer siehet, daß sein Nachbar bey besseren Mitteln und Ansehen stehet als er, so trachtet man alsbald dahin, wie man durch allerhand angewendete Mittel dessen Ansehen und Vermögen schmälern könne: Und auf solche Weis misgönnt fast jederman einem dem andern sein Glück, weilen man gleich befürchtet, der andere möchte so weit kommen, daß man ihme in ein- und andern sich dienend erzeigen, und etwan von ihme ein Hülff suchen müßte.

Fünftens regieret der Misgungst unter denen Gelehrten und Künstlern: dann sobald als man siehet, daß der andere auch was rechtes verstehet, so ist man ihme gleich neidig und misgünstig, man sinnet, trachtet und dencket Tag und Nacht darauf, wie man sein grosses Lob und Ruhm verschmälern und verfinstern möge: dann die Gelehrte und Künstler können gar selten ihres gleichens erdulden, sondern trachten jederzeit alleinig das Lob zu haben, daß sie die Gelehrtesten und Künstlichsten seynd.

Die sechste Misgungst ist zwischen denen Glaubens-Genossen verschiedener Secten: dann da misgönnet einer dem andern durchgehends sein Glück und Wohlergehen, also daß sie auch in Sachen, die das Glaubens-Wesen nicht antreffen, Dannoch einander verfolgen und hassen wie sie immer können und mögen, auch alles Unglück ei-

ner dem andern gönnen und wünschen: Durch eben diese Misgungst, welche zwischen denen Catholisch- und uncatholischen Christen von langer Zeit her gewesen, hat der Türkische Bluthund sein Reich soviel vermehrt, und die Christenheit immer vermindert.

Siebendens ist die Misgungst zwischen denen grossen Fürsten und Herren, daß sie niemalen gesdulden oder lenden können, wann es ihren Nachbarn recht wol gehet, und derselbe in einem recht guten Stand stehet: und weil sie dieses selbst wohl von einander wissen, so trauen sie niemalen recht aufrichtig an einander: wann sie auch gleich zusammen kommen, ein freundliches Gespräch mit einander halten, oder die höflichste Brief aneinander schreiben, so werden sie doch darbey die grösste Behutsamkeit brauchen, daß nicht einer dem andern seinen rechten warhaftesten Willen und Meynung offenbaren möge, damit dadurch dem andern ein Vortheil in die Hand gehen möchte, daß er etwan sein Glück vermehrte. Und dieser Ursachen willen geschiehet gar oft, daß sich die König und Fürsten gegen andere ihre Nachbarn in Krieg und Bündnissen einlassen, woraus sie nicht den geringsten Nutzen, sondern viel Unkosten und Schaden in ihrem eigenen Land ertragen müssen: solches thun sie aber doch darum ganz willig und gern, damit nur ihr Nächster in einen solchen Stand gesetet werde, daß er nicht in ein allzugrosses Ansehen oder Vermögen gera-

gerathen thäte, dardurch er etwan nach der Zeit
in Ansehen und Gewalt ihnen vorgienge.

Aber zu allen diesen könnte man wol billich sag-
gen, daß sie sich an demjenen Spruch spiegeln
und eine Lehr nehmen sollen, welchen der heilige
Chrysostomus in Homil. hat:

Invidia pestiferum malum, hominem in
diaboli conditionem ac in dæmonem
immitissimum convertit: per eam mors
venit in mundum: propter ipsam Abel
est interemptus: David cædis pericu-
lum subiit: Judæi Christum interfec-
cerunt: invidi adversa aliorum fortu-
nâ, ut scarabei alieno stercore nu-
triuntur.

Der Neid ist ein pestilenzisches Übel, wel-
ches den Menschen in den Stand eines
Teufels, ja gar in einen grausamen Sa-
tan selbst verändert: durch den Neid
ist der Tod in die Welt kommen, und
durch den Neid ist der Abel ermordet,
David in die Tods- Gefahr gesetzt,
Christus aber von denen Juden ertö-
det worden: die Neidige die ernäh-
ren und speisen sich mit anderer Leu-
ten Glück, gleich wie die Ross- Rüfer
mit einem fremden Roth.

Das drey und vierzigste
Capitel.

Durch übermäßig-grosses zeitliches Glück bringet der Teufel viel in die ewige Fall-Strick.

Gut Glück macht und verursachet bey denen Menschen gemeinlich eine Hoffart, solche Hoffart aber bringet alsdann hervor eine undankbare Unerkanntlichkeit gegen Gott, durch welche wir dahin verleitet werden, daß wir unserm Schöpfer nicht mehr die Ehr geben, erkennen oder bekennen, daß wir alle Gutthaten von Gott dem Herrn empfangen haben: wir vermeinen, wir sind vor uns selbst Herren genug, bedarffen keiner andern Hülfe, und alles auf der ganzen Erden müsse uns zu Diensten stehen; woraus endlich erfolget, daß solche hochtragende Köppf durch ihr grosses übermäßiges Glück endlich ganz und gar in den Atheismus und Vergessenheit Gottes gerathen: darum dann der heilige Bernardus, einen solchen Sunder vorstellend, gar wohl gesprochen hat: Mir ist eine sonderbare Gottlosigkeit ankommen: die Hoffart hat mich angestossen, und Gott ist von mir gewichen im Zorn, derowegen verachte ich alles, und mag weder beten noch betrachten, bin stolz, übermächtig, zornig und halsstarrig.

O wie viel dergleichen hoffärtige, gottlose Gesellen findet man anjezo in der Welt, die nichts nach

nach Gott noch nach seinen Heiligen, weder nach denen guten Werken, noch nach der ewigen Glückseligkeit etwas fragen, sondern die zeitliche Wohlfahrt, Glück und Ehren-Stand gehet bey ihnen allem vor, wann sie mir hier auf Erden ihre Eachen glücklich hindurch bringen mögen, so ist es schon gewonnen: derohalben dann so trachten sie auch auf nichts anders, als daß sie Tag und Nacht all ihre Sinn- und Gedancken dahin anwenden, wie sie ihre Hoffart und Übermuth in allen Dingen und an allen Orten erweiteren, sich groß erzeigen und sehen lassen mögen: Und ob sie schon zuweilen die Kirchen zum Schein besuchen, so geschicht doch solches ohne alle Andacht, nur alleinig ihren Neben-Menschen die Augen zu füllen; sie hören zwar eine Meß, geben aber auf die heilige Geheimnissen nicht das geringste acht; in die Predigen gehen sie gar ungern, wann sie aber doch scheinhalber darein müssen, mercken sie nicht auf das Wort Gottes, sondern sind mit ihren Gedancken ganz anderwerts, und halten ihre Ohren gleichsam verstopft, weilen sie wohl wissen, daß, wann sie der Predig aufmerckten, so möchten sie gar bald in ihren Gewissen gerührt und übel getroffen werden: derohalben thun sie nichts als hin und wieder gaffen, schwätzen, und allerley ungebührliche Geberden machen: dann die Eitelkeit und der Übermuth ist viel zugroß bey ihnen, sie achten die Kirchen nicht höher als einen Schwein-Stall, und Gott eben soviel als eine seiner mindisten Creaturen; wie dann einstens ein

ein sauberer Kundi, gottloser und übermuthiger Tropf, in seiner Frechheit so weit gestiegen, daß er vermessentlich sagen durfte, er achte Gott mehrers nichts als eine Mücke. Aber die gerechte strafende Hand Gottes ware alsbald verhanden, dann es kame ohne Verzug ein ganzer Hauffen Mücken, diese seßten sich in seine Nasz - Löcher und Ohren, biessen und zernagten ihn zu todt.

Der gottlose Tyrann Herodes, ware auch in seinem Hochmuth schon so weit gestiegen, daß er Gott nichts mehr achtete, sondern sich selbst in seinem Gemüth vor einen Gott hielte, und dero wegen auch von dem Volck göttliche Ehr annahme; aber solches wurde ihm gar bald theur genug bezahlet, dann es stehet in denen Geschichten der Apostel Cap. 12. v. 21.

Statuto autem die, Herodes vestitus veste Regia, sedet pro tribunali, & concionabatur ad eos, populus autem acclamabat: Dei voces, & non hominis. Confestim autem percussit eum Angelus Domini, eo quod non dedisset honorem Deo: & consumptus à vermis expiravit.

Aber auf einen bestimmten Tag, setzt sich Herodes, nachdem er seine Königliche Kleider angethan, auf den Richterstul, und thäte eine Red zu ihnen: das Volck aber rieße ihm zu: Dieses ist

ist Gottes Stumm und nicht eines Menschen. Und zur Stund schlug ihn der Engel des Herrn, darum, daß er Gott die Ehr nicht geben hatte: und er ward von den Würmen gefressen, und gab den Geist auf.

Also nahme Herodes ein so abscheuliches End, welcher doch in seinem Hochmuth bereits so weit gestiegen ware, daß er fast mit dem Kopf an dem Himmel anstiesse; er verachtete und verfolgte die auserwählte Apostel und Jünger Christi aus allen seinen Kräften, und gedachte nicht, daß er dem gerechten Zorn Gottes unterworffen seyn müsse; ja da er endlich so weit gerathen, daß er sich selbst vor einen Gott ausschreyen lassen, käme er augenblicklich in die grösste Verachtung, und nahme einen fast unerhört-schmerzlichen Tod, da ihn die kleine Würmelein oder Läuse gefressen haben. Eben also hat es auch Gott dem gottlosen Pharaoni und denen Aegyptern gemacht: dann nachdem Pharaos so hoch gestiegen, daß er alle die Ermahnungen des Moysis verachtete, verlachte und verspottete, auch nichts minders glauben wolte, als daß ein lebendiger Gott in dem Himmel wäre, welcher das Israelitische Volk beschützen würde, sondern sich mit seinen Zauberern und Schwarzkünstlern selbst vor einen Gott hielte, welcher alles nach seinem Willen thun und richten könnte, da käme gar bald die gerechte strafende Hand Gottes: und damit

damit GÖTTE ihnen nur desto mehr seine grosse Allmacht zeigen möchte; so schickte er keine ungeheure Drachen und Schlangen, Löwen, Tiger und Panterthiere, welche die Aegypter geplaget hätten, sondern weisen sie ihn und seinen Befehl verachtet haben, so brauchte er zu ihrer Bestrafung auch nur die verächtlichste Thiere, als Schnacken, Frösch, Mücken und Heuschrecken, durch welche Pharao samt seinen Aegyptern so übel geplaget worden, daß sie weder bey Tag noch Nacht in ihren Zimmern und Bettern die geringste Rühe nicht hatten: wordurch sie zwar die Allmacht Gottes erkennet, aber doch in ihrer eingewurzelten Bosheit immer weitet fortgefahren, bis sie gleichwohl mitten in ihrer Gottlosigkeit von dem Meer verschlungen worden: dann obschon solche gottlose stolze Gottes-Verächter Ermahnungen genug haben, sich zu Gott zu befehren, so achten sie doch solches alles nicht, lassen die Gnadenzeit fruchtlos vorben streichen, und wann sie als dann in äußersten Nöthen und unglückseligsten Widerwärtigkeiten an ihrem End gern zu Gott schreyen wolten, lässt es ihre verstockte Hartnäckigkeit nicht mehr zu: und weilen sie in ihrem Leben GÖTTE verachtet, und zur Zeit ihres Wohlstands ganz vergessen haben, so verachtet und vergnüsst er hingegen ihrer in der Not, lachet alsdann auch und verspottet sie in ihrem Untergang. Und obschon ein solcher hoffärtiger Sünder sich an seinem letzten End gern zu GÖTTE befehren und

und demuthigen wolte, so kan er solches doch gar hart zuwegen bringen: dann der leidige höllische Satan, welcher durch seine Arglistigkeit den Menschen durch zeitliches Wohlergehen einmal so viel eingenommen hat, daß er die Gnaden-Zeit vorben gehen, und Gott ganz aus seinem Herzen lässt, der spielt alsdann bey einem solchen Menschen schon gänzlich den Meister, er spottet und lachet seiner nur, und führet ihn an den Sünden-Banden nach seinem Belieben herum: Wann aber die Tods-Gefahr heran nahet, und ein solcher etwa auf einen bessern Weg sich begeben wolte, da setzt er nicht aus, bis er einen solchen Menschen wiederum in die tiefste Gottlosigkeit oder Vergessenheit der Göttlichen Allmacht und Gnaden hinein stürze, und mithin auf solche Weis gleichwol in die Hölle hinunter ziehe.

Ja es sind viel, wann sie einmal in die Gottlosigkeit hinein gerathen sind, so achten sie alles nicht mehr; weder durch gute Ermahnungen noch durch harte Straf können sie hiervon mehr abgeschrückt, oder auf einen bessern Weg gebracht werden; sondern es heißt bey ihnen: Lasset uns der Freuden, zeitlichen Wohlküsten und Ilppigkeiten geniessen, so lang als wir können; wann wir doch sterben und des Tods eigen seyn sollen, so wollen wir uns vorhin in allen Ilppigkeiten von der Welt recht lezen. Hiervon gibt die heilige Schrift selbst ein schönes Exempel.

Pock's Riesen-Streit.

K

Als

Als unter dem König Zedechia das Jüdische Volk in lauter Wollust lebete, und bis über die Ohren in der Gottlosigkeit darinn steckte, da wolte Gott durch eine Straf das Volk zu einer Besserung bringen: derthalben dann so liesse er zu, daß Nabuchodonosor die Stadt Jerusalem belagerte, und das Volk samt ihrem König und seinen Hof-Herren genug beängstigte. Indessen schickte Gott den Propheten Jeremiam zu dem König Zedechia zu seinen Kriegs-Fürsten, geheimen Räthen und andern Hof-Bedienten, wie auch zu dem ganzen Volk, und liesse sie sämtlich zur Buß, Demuth und Erkenntniß Gottes ermahnen: Aber, ob gleich die augenscheinliche Gefahr ihnen vor dem Gesicht lage, verachteten sie doch alles, bis gleichwohl ihre Stadt zerstört, und sie alle mit einander gefänglich hinweg geführet worden: dann an statt daß sie sich bekehret haben, ist das Unsterben erst recht angegangen, wie hiervon Iсаias am 22. Capitel v. 12. schreibt:

Et vocavit Dominus Deus exercitum
in die illa ad fletum, & ad planctum,
ad calvitium, & ad cingulum faci: &
ecce gaudium & lætitia, occidere vi-
tulos, & jugulare arietes, comedere
carnes, & bibere vinum: comedamus
& bibamus: cras enim moriemur.

Und der Herr Gott der Heerschaaren
hat am selbigen Tag zum Weinen und
Klagen,

Klagen, zum Rahlscheeren und Um-
gürten des Sack's berussen: Und sihe,
da ist Freud und Frohlocken, Kälber-
tödtten u. Widder-schlachten, Fleisch-
essen und Wein-trincken. Lasset uns
essen und trincken, dann wir werden
doch morgen sterben.

Saget also der Prophet, daß diese gottlose Pursch
an statt der ihnen eingerathenen und vorgeschrif-
tenen Buß, sich erst recht zu dem Wohlleben
ergeben haben; sie sprachen selbst einer zum an-
dern: Weil wir wissen, daß wir morgen sterben
müssen, so lasset uns essen und trincken, wohl
leben und lustig seyn, und also uns noch vor un-
serm Tod von der Welt lezen. Dieses nemlich
sind die Wort aller derjenigen, welche die gött-
liche Bedrohungen verachteten, Gott und das
ewige Heyl ihrer Seelen ganz und gar verges-
sen, und mutwillig lästerlicher weis sprechen:
Müssen wir sterben, so laßt uns in der Ersätti-
gung, Frölich- und Lustbarkeit sterben; lasset
uns eben so leicht in die Höll hinein traben oder
springen, als gehen; weil wir je morgen sterben
sollen, so lasset uns heut wacker fressen und sauf-
sen, wir wollen kein einige Wollust sparen, da-
mit wir jedoch noch so viel vom Frieden genie-
sen, als von demselben einzubringen uns noch
möglich ist.

Eben also hat es gemacht der hoffärtige
und Gottes ganz vergessene König Balthasar:

dann als ihm Gott durch den Propheten Jermiam den Tod und die Veränderung seines Reichs hat verkünden lassen, hat er Gott dem Herrn zu Trutz und Verachtung ein stattliches Banquet oder Mahlzeit angestellt, und alle seine Lands-Fürsten darzu berufen, nichts als Lust, Freud und Fröhlichkeit von sich verspüren lassen: aber er ward noch in derselben Nacht von Cyro, dem Persier-König, umgebracht. Gott hat den König zu rechter Zeit durch den Propheten warnen lassen: aber er war seines eigenen Heils vergessen; zu ihm ward zwar gesprochen: O unsinniger König Balthasar! der Tod steht allbereit vor deiner Thür, und nichts desto weniger wilst du den Tisch decken, banquetiren, dich voll sauffen, und lustig seyn? Nicht also soltest du es machen; sondern schaue auf, und siehe, was die Hand Gottes wider dich schreibe, welche dir und deinem Reich das äusserste Verderben drohet. Dann da Balthasar mitten in seiner Gottlosigkeit in vollen Freuden und Wollüstern mit seinen Hof-Herren und Kebelweibern herum schwabete, und aus denen Gott geweyhten gold- und silbernen Geschirren, welche aus dem Tempel zu Jerusalem geraubt worden, wacker zechete, da sahe er ungefehr in dem Tafelzimmer gegen den grossen Kron- oder Häng-Leuchter über, eine Hand, welche drey Wort an die Wand schriebe:

Mane thecel phares. Danielis cap. 5.

Diese

Diese Worte hielten in sich das End-Urtheil seiner Verdammnis. Und ob er zwar wol nicht wußte, was diese Wort vor eine Bedeutung hätten, so erschrack er doch wegen der gesesehenen unbekannten Hand über alle massen, also, daß, wie die Schrift sagt, sein Angesicht erblässete, die Bande seiner Nieren sich auflöseten, und seine Knie zusammen schlügen. Derohalben dann so schickte er alsbald nach seinen Weisen und Wahrsagern, daß sie ihm diese Schrift ausslegen und sagen solten, was dieselbe bedeutete: aber niemand ware da, welcher diese Wort verstunde, als der einzige von Gott erleuchtete Prophet Daniel. Dieser, als er vor den König gerufen worden, sagte ohne einzigen Scheu dem König in das Angesicht, weilen er Balthasar sich an das Exempel seines Groß-Matters Nabuchodonosors, dessen Hochmuth und Gottlosigkeit durch Verwandlung in ein wildes Thier so sichtbarlich gestrafet worden, nicht gekehret; sondern es noch schlimmer gemacht, als hätte der gerecht erzürnte Gott endlich sein Verdammnis-Urtheil in diese drey Wort: Mane, thecel phares, verfassen, und darmit ihm wollen andeuten lassen, daß sein Reich und Leben ein End hätte; dann das Wort Mane bedeutete so viel: Gott hat dein Königreich gezehlet und vollendet; thecel aber: Du bist auf der Wag gewogen, und man hat dich zu leicht gefunden; phares endlich wäre so viel gesagt, als: Dein Königreich ist getheilet, und ist denen Meden und Persern

übergeben. Welche Auslegung zwar den König Balchazar über alle Massen erschröckte: aber doch saget die Schrift von keiner Buß; sondern er legte sich gleichwohlen nach so viel eingebrachten Wohlüsten in seine Ruhestatt, und wurde noch dieselbige Nacht ermordet; also, daß er gleichwohlen in eben derselbigen Gottlosigkeit verschieden, in welcher er gelebet hat: dann wer einmal in die Vergessenheit Gottes gerathet, der greift auch, unerachtet der besten und schönsten Ermahnungen, gar hart mehr zu der Buß; man glaubet weder Gott noch Höllen, und vermeynet gleichwohlen nach diesem zeitlich- zergänglichen Leben seye kein ewiges nicht mehr übrig, in welchem man eine Belohnung des Guten oder eine Bestrafung des Bösen bis in die lange Ewigkeit ohne End zu gewarten hätte. Dessen gibt ein Exempel Basius in denen Japonischen Jahrs-Geschichten fol. 180.

In der Japonischen Stadt Arimino ware ein lauer Christ, mit Namen Johannes Nangatus, in Schriften und Rechts-Sachen sehr wohl erfahren, und dervhalben einer aus denen vornehmsten Notariis, von grossen Mitteln und hoch angesehen, daß er gleichsam das Glück nach seinem Willen hatte, dieser kunte doch niemalen dahin beredet oder bewogen werden, daß er glaubte, die Seel des Menschen wäre unsterblich, und nach diesem Leben hätten die Fromme das Himmelreich, die Böse aber

die

die Höll zu gewarten; Derohalben dann, wann seine Hausgenossen, Freunde und Bekandte, von dem guten und bösen Zustande der abgeschiedenen Seelen nach dem Tode redeten, und unter andern erbaulichen Discursen zugleich auch von dem ewigen Freuden- Leben, welches die Fromme zu gewarten hätten, ingleichen von der ewigen Höllen- Pein, welche denen Gottlosen bevorstünde, Christliche Reden und Erwehnung geschehen, so pflegte er scherhaft zu sagen, das zukünftige Leben wäre nichts anders als ein Traum, die Seelen aber wären wie leuchtende herum fliegende Käferlein: und wann gleich eine Seel nach des Menschen Leben außer dem Leib noch übrig bleiben sollte, so wäre doch dieselbe Seel nach dem Hinscheiden weder einer Belohnung noch einer Bestrafung fähig. Weilen dann dieser Mensch wegen des grossen Irthums (mit welchem auch die heidnische Japonieser sämtlich behafftet sind,) von der wahren Christlichen Religion gänzlich entfernet wäre, und also mehr dem Namen oder dem Schein nach, als in dem Werck selbst ein Christ wäre, so gienge ihm nichts minders ein, als daß er oft die Kirchen besuchen sollte; er hörete niemalen, oder doch nur gar selten, eine heilige Mess, und beichten thäte er nur allein, dessen Menschen die Augen zu erfüllen, aber niemals recht, wie es die Gesetz und Gebot der Kirchen erfordert hätten. Mit einem Wort, er wäre nur ein Namen- Christ, in dem Werck selbsten aber ein gottloser Atheist.

In solchem liederlichen und Gottes vergessenen Leben kame dieser Mensch endlich bis in das siebenzigste Jahr seines Alters, da man dann bey annahender schweren Krankheit und Tods-Gefahr sein End nicht mehr gar weit zu seyn vermerckte, kamen seine Kinder und Bluts-Freunde, welche ihn auf das allerbeweglichste zur Buß und Beicht ermahneten. Damit er dann so wol seinen Kindern und Bluts-Freunden, als andern Menschen die Augen erfüllen und dem Schein nach als ein Christ verscheiden mögte, so legte er zwar eine Beicht ab, aber dieselbe ohne alle einzige wahre Reu oder genügsame Zubereitung, sondern wie er durch seinen Lebens-Lauf jederzeit zu beichten gepfleget, also machte er es auch an seinem letzten End, und verscheidete bald nach solcher ungültig abgelegter Beicht, dem äußerlichen Schein nach zwar gut Christlich, aber in der That selbst recht gottlos und atheistisch, wie aus folgendem Verlauf zu erkennen seyn wird.

Als nun nach siebenzehn Tagen seines erstgeborenen und ältesten Sohns Hausfrau, mit Namen Martha, zu Nachts, da sie eine Bluts-Befreundin besuchet hatte, nach Haus gehen wolte, und über eine Brücke kommen ware, so empfande sie, daß sie gezapft und erschröckt wurde, also zwar, daß sie gleichsam blind und fast ganz auf einmal äußer ihr selbst war, daß sie kaum den übrigen Weg nach Haus gehen kunte;

Funte: nachdem sie aber zu Haus angelangt, so
 ist sie fast gar von Sinnen kommen, da sich dann
 Nangatus, der unglückselige Atheist, mit seinem
 verdamnten Geist sehen und verspüren lassen,
 welcher mit Schlägen und Poldern das ganze
 Haus beunruhiget hat, also, daß sowol der
 Marthae Mann und ältester Sohn des Nangati,
 als auch der Marthae älteste Tochter von dem
 Geist in ihren Betttern überfallen, und übel ges-
 schlagen wurden: derhalben der Ehemann oder
 Sohn des Nangati, weil er noch nicht wußte
 was dieses bedeutete, sich aus dem Bett auf-
 machte, und gegen dem Geist sich tapfer wehres-
 te, aber der Geist stiege an zu reden: Bist du
 derjenige undankbare Sohn, welcher nunmehr-
 so wider seinen Vatter zu schlagen sich unterstes-
 het: alsdann legte sich der Geist in das Bett in
 eben dieser Form und Gestalt wie Nangatus in
 seiner letzten Krankheit gepfleget hat; hierauf
 sagte der Geist zu seinem ältesten Sohn, dem
 Cosmo: komme her Cosme, ich bin die Seel
 deines Vatters, und nunmehr auf diese Welt
 kommen, durch göttlichen Befehl, daß ich dir
 und andern zu wissen mache, wie es in der andern
 Welt mit mir stehe: derhalben so zeige solches
 meiner hinterlassenen Ehefrauen Magdalena und
 meinen zweyen Töchtern Maria und Agnes an,
 daß ich mit ihnen reden wolle. Als nun diese
 alle herbei kommen waren, und Magdalena zu
 dem Nangato was nähers hinzu gegangen ist,
 da hat er sie samt Agnete umfangen, und vest

zu sich gehalten, alsdann aber mit vielen Weinen und Heulen und Wehklagen seine grosse Marter und Pein zu erkennen gegeben, auch ihnen beyden sehr harte Drück versetzet, welche sie lange Zeit hernach empfunden haben: endlich aber sienge er an mit denen Zähnen aufeinander zu knirschen, und wie rasend seine Haar auszurreissen, auch mit erschrocklicher Stimm zu schreien: Ich unglückseliger, wie ihr wohl wisset, und von mir öfters gehöret habt, habe in meinem Leben geglaubet, daß nach dem Hinscheiden der Menschen ihre Seelen nicht anderst als nur bei der Nacht herum fliegende und glänzend- oder leuchtende Referlein und Fliegen wären, das ewige Leben aber habe ich einen puren Traum genannt: aber leyder! o leider! anjezo ist mir dieser Betrug offenbar genug, und meine selbst angemasse Unwissenheit in denen Glaubens-Sachen kommt mir mehr als zu theuer. Was uns unsere Christliche Patres geprediget haben, das zoge ich alles in Zweifel, und wolte das geringste nicht glauben, was sie von denen vier letzten Dingen des Menschen uns vorsagten: anjezo aber weiß ich gewiß, daß ein Paradies und Himmel seye, vor die Frommen und Guten; da entgegen aber eine Höll und ewige Pein vor die sünd- und lasterhafte Menschen; welche Pein ich, o wehe! o wehe! anjezo würcklich selbst empfinde: dann ich zu derselben gleich von dem Augenblick, als meine Seel von dem Leib geschieden ware, auf ewig und ohne End verdammt worden.

Nach

Nach einem kleinen Stillschweigen fienge er an und schrye überlaut: O wie glückselig sind die Christen! welche einen aufrichtig- und Christlichen Wandel führen: wie unglückselig aber hin ich dagegen, deme wegen meines niederlich- und lauen Lebens kein einiges Hülfss-Mittel und keine Ausflucht nicht mehr übrig, und hierauf seufzte er aus all seinen innersten Kräften, schluge auch was er kunte auf sein Herz, damit er nur seine Unglückseligkeit denen herumstehenden recht genug kunte zu verstehen geben. Unterdessen kame auch ein Diener, welcher vormahls dem Nangato sehr lieb gewesen ware; dieser gienge hinzu, wollte seinen Herrn empfangen, und sprach: wie steht es dann mein Herr! wie ist dann deine Sach beschaffen: da versetzte der unglückselige Nangatus: meine Sach ist also bestellet, daß sie schlechter nicht mehr seyn kan; aller Heiligen Mess-Opffer, Gebeter, Allmosen und all anderer guten Werck, Verdienst und Nutzen bin ich auf ewig beraubet, und die geringste Hülf kan mir hierdurch nicht beygebracht werden, alldieweil ich ein verkehrter und gottloser Christ gewesen, die wahre Kirch und deren Lehr mutwilliger Weise verspottet und verworffen habe. O wehe! o wehe! mir unglückseligen, weilen ich nun würtklich mit denen unauslöschlich- und unvergleichlichen Höllen-Flammen gebrennet werde. Hierauf sagte der Diener, ich glaube zwar mit Schmerzen, daß du ein Feuer und Pein zu leyden habest; aber doch siehet und verspühret man äusser-

äusserlich an dir kein Feuer. Da versetzte Nangatus: Obwohl man aussenher meine Pein und Feuer nicht zu Gesicht bekommet, so empfinde ich es doch nur allzuwohl, und zwar mit einem solchen unerträglichen Schmerzen, daß es mir unmöglich, solchen auszusprechen. Der Diener sagte wiederum: O mein Herr Nangate, ich trage hertliches Mitleiden mit dir, daß du in solches grosses Elend solltest gerathen seyn, aber doch kan ich mir solches kaum einbilden, daß du Dich solltest nunmehr in der ewigen Verdammnis befinden: massen du in deinem Leben den Namen des heiligen Johannis geführet, welcher sonst jederzeit ein absonderlicher Patron vor die Sterbenden ist, und seine Schutz-Kinder nicht leichtlich in das ewige Verderben gerathen läßet. Nicht ohne ist es, sprach Nangatus, daß der heilige Johannes ein sonderlicher Patron in denen Sterbens- und Dodes-Nöthen seye: aber ich ware wegen meiner Gottlosigkeit, weilen ich durch den ganzen Lebens-Lauf alle gute Ermahnungen, auch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes fruchtlos vorbe streichen lassen, in meinem letzten End aller Hülf und Schutz beraubet, und derohalben dann so bin ich zu der unbeschreiblich-ewigen Höllen-Pein ohne einzigen Aufschub verdammt worden.

Hierauf fienge Nangatus wiederum auf das neue an ganz abscheulich zu heulen und zu brülen, auch mit beyden Händen in sich selbst, und die

die umstehende, sonderlich aber in die Martham und Magdalena zu schlagen, da indessen wiederum ein anderer Diener, mit Namen Risuhe auch herbei kommele, welcher mit denen geschlagenen Weibsbildern ein Mitleyden tragete, und also sich bemühte dem Nangato seine umschlagende Händ zu heben: aber Nangatus schauete ihn ganz zornig an, auch mit einer erschrecklichen Stimme und sehr harten Worten verwiese er ihm diese Frechheit, fragte auch ob er anjetzo ihn Nangatum seinen gewesnen Herrn so verächtlich achtete, daß er sich ihm in die Händ zufallen, unterstehen dürste. Über dieses erschracke Risuhe auf alle Weis, also, daß er ganz erblasste, bitterlich weinete, und seinem Herrn (wie er ihm sonst in seinem Leben zu thun pflegte) ganz demuthig zu Füssen falle, auch weilen er seine Verdamniß verstanden, ein wehemüdig und herzliches Mitleyden bezeigte. Der unglückselige Nangatus aber sagte zu den umstehenden: Risuhe ist ein guter Christ, einfältig und aufrecht, und sein Gebett ist Gott angenehm, weilen er der östern widerholten heiligen Communion sehr zugethan ist. Ich habe zwar in meinen Lebzeiten seinen aufrichtigen Wandel erkennet, aber doch demselben zu meinem grossen Schaden nicht nachfolgen wollen.

Alldieweilen dann unter andern auch der Marthæ, des Nangati Sohns Frauen, ihr Vatter, mit Namen Romanus, gegenwärtig ware, so redete

redete hiernechst Nangatus denselben also an: Du Romane weisst, daß ich über deine Tochter und meine Hausfrau Martham in meinen Lebzeiten oft sehr schmählich geredet habe, aber gar unrecht und ohne Wahrheits-Grund. Zu der Magdalena, seiner verlassenen Ehefrauen, und seiner Tochter Agneta sprach er ebenfalls: Ihr werdet noch in guter Gedächtniß haben, wie ich in meinen Lebzeiten diese Martham so übel herdurch gezogen, und sie niemalen anderst als einen grossen boshaften Teufel genannt, aber sie ist eine fromme aufrichtige Dienerin Gottes, ich entgegen, der ich sonderbar wegen meiner üblen Gewohnheit, daß ich von andern so übel geredet, in meinem letzten End aller Gnad der wahren Buß beraubet worden, bin nunmehr ein Leibbegener der ewigen und unbeschreiblichen Unglückseligkeit.

Unterdessen kame endlich auch die ältere Tochter Marina zu diesem Trauer-Spiel, weil man sie auf Befehl Nangati geholet, herbeu, welche der Vatter also gleich sehr hart und zornig anschauete, und derselben gar ernstlich verweisete, daß sie so spath ankommen wäre: Marina aber redete Nangatum also an: Was solle dieses bedeuten, daß du wiederum den menschlichen Leib besessen, und zu uns zurück kommen bist, warum bekennest du öffentlich, daß du ewig verdammt sehest, dardurch du unsere ganze Freundschaft mit einer allgemeinen Schmach belegest. | Ach war-

warum hast du nicht meinen guten Einrathungen und eifrigen Ermahnungen gefolget, daß du an jeso nicht die ewige Hölle-Pein erdulden dürffest? Auf solche Red versetzte Nangatus: Ich bin nicht aus meinem eigenen Willen, sondern aus göttlichem Befelch wiederum in die Welt kommen, und solches ist wegen keiner andern Ursach geschehen, als daß ich euch einen Bericht geben solle von dem unglückseligen End und Ausgang meines Lebens, auf daß ihr gewiß wissen und verstehen sollet, daß ein Paradeis und himmlische Freud in der andern Welt vor die Fromme und Rechtglaubige zubereitet seye: entgegen aber eine ewige Pein und Marter vor die Sünd- und Lasterhafte: Durch mich sollet ihr aus göttlichem Befelch die Gewißheit haben, daß die Seelen unsterblich seyen, und nach dem Hinscheiden aus denen menschlichen Leibern, Gutes und Böses zu empfangen fähig verbleiben: welches ich doch in der Zeit meines Lebens zu meinem grossen Unglück niemalen glauben wollen. O wehe! wie weit und groß ist der Unterschied meines jetzigen Zustands, von meinem zeitlichen vorigen Leben, welches ich mir doch niemalen einbilden oder glauben wollen.

Nach diesem begehrte er, man solle Linum, seinen Enkel, zu ihm herbeÿ kommen, denselben Papier, Feder und Dinten mitbringen lassen, auf daß er Nangatus diese ganze Geschicht schriftlich aufsetzen könne. Aber als Linus bereits mit dem begehrten herbeÿ eilete, hielten ihn die anwes-

anwesende Freund zurück, und sagten Nangato, es wäre unnöthig, daß er zu ihrem grossen Schimpf seine Verdammnis schriftlich der ganzen Welt fund machete, sie wären indessen Zeugen seines unglückseligen Ends genug. Auf welches Nangatus begehrte, daß man eine Decken oder Matten aus Binsrohr mitten in die Stuben aufbreitete, darauf er sich alsdann nach der Länge hinlege, und nochmalen also redete: Ich Nangatus ware bey denen Menschen vorzeiten in meinem Leben wegen meiner Wissenschaft, grosses Ansehen, Ehren und Reichthümer über alle massen berühmet und beliebt, bin anjetzo elend und unglückselig in alle Ewigkeit: da ich noch lebte in dieser Welt, da verlachte und verspottete ich alle diejenige, welche sagten und erzehleten, daß die Seelen in der jenen Welt etwas leyden; dann ich glaubte nicht, daß die Seel unsterblich wäre, auch nichts von dem ewigen Leben oder Tod und Höllenpein: anjetzo aber erfahre ich mit höchstem Schaden alles dieses, und bin leyder in alle Ewigkeit zu denen schwersten Höllenpeinen ohne End und Aushören verdammet: darum dann an meinem ewigen Untergang nicht nur allein ihr umstehende, sondern auch alle Menschen auf Erden sich spiegeln sollen. Nach diesem fienge er wiederum an sehr jämmerlich zu heulen und zu brüllen, sich von einer Seiten auf die andere zu wälzen, und sich über alle massen erschrecklich und grausam zu geberden, bis er gleichwoien endlich nach seiner eigenen Aussag, der Höllen

Höllen zufahrend verschwunden ist. Wer diese Geschicht zu Herzen und zu Gemüth ziehet, der wird gar gewiß die Falschheit des höllischen Feinds betrachten, als welcher uns in diesem Leben jederzeit auf das möglichste dahin zu verleiten trachtet, daß wir alleinig auf die zeitliche und nicht auf die ewige Glückseligkeit gedencken; er sucht und weiß zu machen und vorzumahlen, wir sollen die Wollüsten dieser Welt geniessen, solang wir können: dann nach diesem Leben hätten wir weder Böses noch Gutes zu gewarten; er sucht mit Ehren, Reichthum und Wollust dieser Welt uns zu verblassen, daß wir all unser Abssehen nur alleinig dahin haben, wie es uns in diesem Leben wohl ergehen mögte; und weilen wir solches nicht füglich suchen oder finden mögen, so bringt er uns vor allen in eine Laugkeit, daß wir alleinig dasjenige glauben, was uns zu unsern Wollüsten dienlich ist, all dasjenige aber, so uns in unserm Vorhaben verhindern mögte, trachtet er uns aus dem Sinn und Gedancken hinaus zu führen, bis man gleichwohl in den rechten Atheismus oder Gottlosigkeit, und endlich ganz und gar in des Teufels Gewalt gerathet.

Es gehet aber dieses Laster des Atheismi bey niemand mehr im Schwang als bey denen grossen und hoch-angesehenen Herren an denen Königlich- und Fürstlichen Hößen: dann diese, wann sie einmal sich in der Gnad ihrer Regenten befinden, durch die Ehrsucht und Hochmuth recht

eingenommen sind, so ist alsbalden ihr Endzweck, ihre Ehr und Reichthum immerhin weiters zu vermehren, dasselbige mag hernach geschehen auf was Mittel und Weg es immer seyn kan; in der Gnad und Gunst ihrer Regenten zu verbleiben, achten sie weder Gottes noch der Kirchen Gebot, sondern alles, was ihnen zu ihrem Vorhaben dienlich zu seyn gedunckt, das vollziehen sie ohne einzigen Scheu: weilen aber jezuweilen das Gewissen darwider schreyen, und die Billigkeit einrathen will, so trachten sie alsdann mit allen Kräften dahin, daß sie die Glaubens- und Tugend-Regeln gänzlich aus ihrem Herzen verbannen mögen, damit sie alsdann alleinig nach ihrem Gutachten leben können: und weilen ihnen in ihrem Vorhaben sehr undienlich ist, wann sie viel an Gott, Himmel oder Höll glauben, so trachten sie, solches alles in Vergessenheit zu bringen, und mithin ist ihnen keine Sünd oder Schandthat, kein Laster oder Bubenstück nicht mehr zu viel, daß sie dieselbe nicht begeheten, wann sie dadurch ihr Glück und Ansehen oder Reichthum vermehren können; nur alleinig auf dieses trachten sie, daß sie ihre Laster und Bubenstück vor denen Menschen verdecken können, alsdann ist schon alles gewonnen, sie unterdrücken die Gerechtigkeit und schützen die Ungerechtigkeit, versfolgen die Wahrheit, und helfsen denen Lügenhaften allenthalben hindurch; sie unterdrücken die Inschuldige, und halten denen Schuldigen allen möglichsten Schutz; ja wann sie Gnaden

Gnaden genug von ihren eigenen Regenten vor sich und ihre Kinder genossen und empfangen haben, so achten sie es nicht, daß sie auch so gare denselben, welchen sie lang vor ihren irdischen Gott gehalten haben, um eines geringen Nutzens willen, wo nicht gar öffentlich, doch heimlich und listiger Weis samt seinem Land verkaufen, verrathen, und in äusserste Gefahr stürzen. Solche Atheisten sind leider! dermalen hin- und wieder anzutreffen, durch welche so viel blutige höchst gefährlich- und Lands-verderbliche Kriege hin und wieder angestiftet, und so lang hinaus gezogen werden, durch welches dann der leidige Satan nicht nur allein solche gottlose Atheisten selbst, sondern viel tausend und tausend andere Seelen in seinen Gewalt bekommet.

Das Vier und vierzigste Capitel. Die Geilheit und Unzucht sind des hollischen Oze allerbeste Jäger- Neb.

Die Unkeuschheit ist des Teufels allerliebste Tochter, weilen sie ihm am allermeisten eintreibet: dann der heilige Augustinus der saget von ihr:

Luxuria est inimica Deo, inimica virtutibus, amicissima dæmoni.

Die Unzucht ist eine Feindin Gottes, eine Feindin der Tugenden, und die beste Freundin des höllischen Satans.

Der halben so liebet der Satan die Unzucht, als seine liebe Tochter, vor allen andern Sünden und Lastern: dann der höllische Feind der nahme einstens ein Weib, dieses hiesse iniquitas, oder Bosheit, mit derselben erzeugte er verschiedene lasterhafte Tochter; die erste hiesse Simonia, oder der geistliche Bucher, diese verheyrathete er denen Geistlichen, und welche mit geistlichen Sachen umgehen; die andere hiesse Hypocrisis, oder Gleisnerey, diese verheyrathete er denenjenigen, welche für fromm wollen angesehen werden; die dritte hiesse Rauberey, die gab er denen Edelleuten und Soldaten, welche den gemeinen Mann bestehlen und berauben; die vierte hiesse Betrügeren, die gabe er denen Burgern und Gewerbsleuten, daß sie, sich zu bereichern, ihren Nächsten betrügen, und so fortan brachte der Satan mit seinem Weib, der Bosheit, sehr viele Tochter zu wegen, welche er alle, eine dieser, eine andere wiederum einer andern Gattung der Menschen verheyrathete: aber seine allerliebste Tochter Luxuria, oder die Geilheit, die hat er keiner besondern Gattung der Menschen, sondern allen und jeden insgemein zugeeignet, auf daß er durch dieselbe alle Stände der Menschen ins Verderben zu bringen suchen könne.

Der Teufel macht es mit dieser Tochter wie eine Spinne, welche aller Orten, sowol in denen offenen Fenstern als geheimen und verborgenen Orten, ihr Garn zu weben und auszubreiten sucht, damit sie die Mücken oder Fliegen fangen könne:

Könne: Auf eben diesen Schlag macht es auch der Satan, dann er allenthalben, sowohl in denen offenen Städten, Flecken und Dörffern, in denen Wirthshäusern und andern Zusammenkünsten, als auch in denen heimlichsten Einöden und ver- sperrten Clostern seine Strick und Netz der Geil- heit auszuspannen trachtet, damit er sowol Geist- als Weltliche, Arm- als Reiche, Alt als Junge in die Unzucht bringen, und durch diese seine Tochter sein höllisches Reich immerhin vermehren möge.

Solches Laster aber desto mehrer einzuführen, bedienet er sich unterschiedlicher Weg und Weise, als erstlich der Schönheit und der Hoffart: dann wann einer oder eine schön ist, so trachtet man nach schönen Kleidern, und man vermehret die Schönheit mit eitlen Geschmuck, und geilen Geberden, durch welche man alsdann nicht nur andern zur Geilheit Anlaß giebet, sondern auch selbst in Unzucht verfällt. Derowegen Theopastes gar eben gesprochen: Ein schönes Weib wird bald geliebt, aber was viel geliebet wird, das wird schwerlich verwahrt: dann gleichwie eine Eau, wann man ihr gleich einen guldenen Ring anhängt, oder die Kleider anleget, dadurch nur Anlaß bekommt, solche schöne Kostbarkeiten in dem Roth herum zu walzen, also bekommen die Menschen, Manns- und Weibs- Personen, wann sie sich mit schönen Kleidern bekleidet, und denen Augen der Menschen recht hervor gebuhet

haben, dardurch erst die rechte Gelegenheit, die schöne und kostbare Unschuld ihrer Seelen in dem Wust der Unzucht herum zu wälzen.

Die andere Unzucht ist der Wohlstand und Überfluss der zeitlichen Güter, Reichthum und Glückseligkeit, deren man so lang wollüstiglich gebrauchet, mit übermäßigen Essen und Trincken sich anfüllt, bis gleichwohl die Unzucht auch sich einschleicht.

Die dritte Weis, die Unzucht einzuführen, ist die allzu grosse Freyheit: dann gleichwie ein sehr schwaches Ding um die Unschuld und Reinigkeit ist, also ist sie bald verschert, wann man dieselbe nicht wohl verwahret, sondern allzu frei darmit umgehet; manche Jungfrau trägt ihre Jungfräuschaft ganz rein und aufrichtig herum, verliehret aber dieselbe in einem Hui, wann sie eine zu grosse Freyheit geniesset; und also gehets auch denen jungen Gesellen: wann die Eltern ihren Kindern allzu viel trauen, denenselben alle Freyheit zulassen, das sie ihres Gefallens handeln und wandeln mögen wie sie wollen: wornach sie gar bald, weilen sie sich nicht zu regieren wissen, übervortheilet, und in die Unzucht gestürzet werden.

Die vierte Einführung zur Unzucht macht der Teufel durch böse Gelegenheit und Gesellschaft: dann man sagt insgemein, wer mit Pech umgehet, der besudelt sich; wer das Feuer berühret, der verbrennt sich. Die Anlass und Gelegenheit in denen unzüchtigen Sachen sind zuzeiten dermassen stark

stark und mächtig, daß sie auch einen eisern oder ehernen darmieder werfen, geschweige dann erst einen der aus schwachen Fleisch erschaffen ist. Dieses aber wollen die Welt-Menschen, sonderlich die jungen Pürsch, nicht glauben, weilen sie die Gefahr nicht verstehen, und die verborgene List nicht betrachten: derohaben dann wann man ihnen eine gute Ermahnung giebt, daß sie die böse Gelegenheit oder Gesellschaft vermeiden sollen, da sprechen sie ganz unwillig: Darf ich dann mit niemand reden, als ob ich stumm und Sprachlos wäre? Soll ich dann gar nirgends zu Leuten kommen, als ob ich eine wilde Missgeburt, welche sich nirgends darf sehen lassen? Soll ich dann gegen diejenige, welche sich gegen mir freundlich erzeigen, ein grober unhöflicher Bauer oder Bäuerin seyn? Oder bin ich dann eine eingesperrte Nonn oder Münch, welche wie die Gefangene in ihren Klostern sitzen müssen? Darf ich dann nicht mit jemand in Ehren scherzen, lachen oder tanzen? Da doch der Mensch eigentlich in diesem von denen wilden Thieren unterschieden ist, daß ein Mensch mit dem andern freundliche Gemeinschaft pflegen solle.

Mit diesen und dergleichen andern Worten begegnen sie denenjenigen, welche sie von böser Gesellschaft und Gelegenheit abzuhalten trachten. Aber o Mensch! o Mägdlein! o Jüngling! sehr viel deines gleichen sind durch die Gemein- u. Freundschaft zu Huren worden, diejenige, welche eben dieses geredet, u. dergleichen Gelegenheit oder böse

Gesellschaft nicht geflohen, noch vermeidet haben, liegen an jener Haußen-Weis fast ohne Zahl in der Höll, brennen und braten allda ohne End: Dann ob schon die Anlaß, Gelegenheiten und Gesellschaften bisweilen keine Sünd in sich selbsten seynd: so sind sie doch zum öftern der schnur-grade Weg zu Sünd- und Lastern, dann durch die Gelegenheit und Gesellschaft gerathet man nach und nach immer weiter: östernmals fängt man an ganz ehrbar/höflich und züchtig miteinander zu conversiren, aber dergleichen höfliche Gespräch und Unterredungen kommen nach und nach immerhin zu einer grossern Vertraulichkeit, und enden sich gemeinlich mit unzulässigen, liederlichen Wercken: dann des Satans Gebrauch, List und Betrug ist es, daß er die Menschen Anfangs nur zu geringen und schlechten Sachen einführet, er rathet und saget erstens, man solle mit seinem Nächsten freundlich seyn, denselben besuchen, mit ihm ein vertrauliches Gespräch halten, und eine höfliche Freundschaft gegen einander pflegen: aber nachdem das Gespräch etwan ein- oder das anderemal widerholt worden, gelanget man zu einer vertraulichen Gemeinschaft, von derselbigen zur üppigen Ausgelassenheit, und endlich gar in das weit- ausgespannte höllische Netz der Unzucht: derohalben dann nicht unbilllich die Gelegenheit und böse Gesellschaft eben soviel als die Sünd selbst zu vermeiden ist, wie hier von Janus Nicius Erythraeus, an seinem 31. Exempel der Tugend und Laster folgender Weiß redet:

Weiß

Welchem die Reinigkeit Leibs und der Seelen lieb ist, Der solle zum ersten und vor allem dahin trachten und gedencken, daß er alle Gelegenheit und Anlaß zu der Sünd vermeide. Dann wie der die Unzucht ist kein besseres Mittel, welches zu der Überwindung mehr hilft und beytraget, als die Fliehung der Gelegenheit: Derohalben hierinnen der Spruch und Lehrsatz zu beobachten, daß man gegen das Laster der Unzucht, nach Art und Manier der Parther streiten solle, welche gemeinlich mit fliehen den Sieg gegen ihre Feind erhalten; massen sie sich anstelleten, als ob sie flieheten, ließen den Feind hinter sich hernach jagen, und wann er alsdann genug abgemattet ist, denselben mit leichter Mühe erlegten. Dero wegen hat der heilige Philippus Nerius gepfleget zu sagen, daß in diesem Streit diejenige, welche fortsam und flüchtig sind, die allerbeste Soldaten wären, weilen sie durch die Flucht ihr Heyl und Sieg finden: dann gleichwie in dem Krieg alles gefürchtet, und nicht das geringste wissenschaftlich passiret wird, welches nur einen geringen Argwohn verursachet, daß es dem Feind einen Nutzen bringen möchte, weilen gar leicht aus einer schlechten Sach der größte Schaden entsteht: also auch seye in diesem Krieg, da man gegen den Satan und der Unzucht streitet, die allergeringste Gelegenheit zu vermeiden, durch welche der höllische Feind nur den geringsten Zugang zu uns gewinnen möchte: Dann wie viel bester Platz, so sowol von Natur als Kunst auf das

beste versorget waren, sind durch eine geringe Gorglosigkeit denen Feinden in die Händ ge-
rathen? Wieviel starcke und standhafte, keusche
und züchtige Gemüther sind wegen einer nur ge-
ringen Gelegenheit gefallen und zu grund gerich-
tet worden? Hier von sagt Nicius, hat mir Pater
Franciscus Roka, aus der Societät Jesu die-
se Geschicht erzählt:

In einem Closter haben die München zu der
schlechtisten Haus-Arbeit ein Weibsbild auf-
gestellet. Der Vorsteher und Abt, welcher die
Gefährlichkeit der Gelegenheit zu Gemüth zie-
hete, trachtete solches Weibsbild abzuschaffen,
die München aber wolten hierin nicht verwilli-
gen, und vermeyneten, es würde bey einem sol-
chen ungestalteten schmutzigen und unachtsa-
men Weibsbild wenig Gefahr zu befürchten
seyn: derohalben so wolte ihnen der Abt ohne viel
Wort-machen, die Gefahr durch Gleichniß zu
verstehen geben, und schaffte an einem Tag dem
Koch, daß er die Speisen mehr, als sonst ge-
wohnlich salzen sollte: welcher dann diesem Be-
fehl nachkommen, das Essen dapffer versalzet,
und solches also auf den Tisch gebracht hat:
der Abt aber indessen hat sowol den Weinkeller
als auch den Brunnen versperret und zugemacht,
und die Schlüssel selbst zu sich genommen: Da
er nun wohl wußte, daß nichts mehr zu Haus
wäre, welches seinen München zu Löschung ih-
res Dursts dienen möchte, als nur alleinig das-
jenige

jenige Wasser, in welchem der Koch seine Häfen und andere Geschirr abgelichtet hat, so gienge er aus dem Closter hinweg, und verbliebe bis auf den spaten Abend daraussen: aber kaum ware eine Stund nach dem Essen vorbev, da die München alle von einem ungewöhnlichen Durst also geplaget würden, daß sie vermeinten, sie müssen sterben; und als sie sowol den Wein-Keller, als auch den Brunnen versperrt und vermacht findeten, auch das geringste zum trincken nicht hatten, machten sie sich endlich in die Kuchel, über das unsaubere Spühl-Wasser, und verschlungen dasselbe aus Ungeduld des Dursts, als ob es das allerbeste Getränk wäre. Als nun der Abt Abends nach Haus kommete, da fanden seine München rund um ihn herum, beschwehrten und beklagten sich sammentlich, daß sie wären gezwungen worden, das unsaue Spühl-Wasser aus der Kuchen zu trincken. Der Abt fragte sie, warum sie dann eigentlich solches gethan hätten, wann es ihnen hieran gegrauset hat? Sie versetzten dagegen: Die Noth, weilen wir nichts anders zu trincken hatten, hat uns hierzu gezwungen. Wohl! sprache der Abt, weilen ihr kein gutes Wasser nicht gehabt, so habt ihr endlich mit demjenigen verlieb genommen und dasselbe getruncken, welches euch sonst zu trincken nicht anständig gewesen wäre: Also auch könnte es geschehen, daß, wann ihr kein Weibsbild von schöner und freundlicher Gestalt nicht um euch habet, ihr endlich mit

mit derjenigen, welche sich in dem Closter die schlechte Arbeit zu thun aufhalten sollte, auch aus Anstiftung des Satans versündigen möchte.

Durch diese Gleichniß hat sie der Abt dahin bewegt, daß sie alsbald mit ihm eines Sinns worden, und hinsüro die Gelegenheit zu vermeiden, kein Weibsbild zu der Haus-Arbeit in dem Closter zu gedulden beschlossen haben. Es ist also gleich zu Anfang die allergeringste Gelegenheit zu vermeiden, wann man nicht von dem Satan will betrogen werden: Dann wer nicht die erste Gelegenheit vermeidet, gerathet leichtlich in die Sünd der Unzucht, und wer sich von diesem Laster einmal bewältigen und einnehmen läßt, der stehet nicht leichtlich darvon ab, also, daß der Satan einen gleichsam schon in seinen Klauen hat, wer sich einmal hierin vertieffet, daß auch sogar die göttliche Ermahnungen öfters umsonst und fruchtlos hierinnen vorbeigehen müssen. Dessen ein schönes Erex-
pel, gibt Prilius in seinen Peruanischen Ges-
chichten lib. 8. Cap. 4. fol. 242. da er also sagt:

Der Hochwürdigste in Gott Franciscus de Cabrera, aus dem Orden des heiligen Do-
minici, Bischoff zu Truxillo, hatte einen lieben
Diener, welcher sich in ein schönes junges In-
dianisches Weibsbild verliebete, und mit dersel-
ben unzulässige Gemeinschaft suchete. Diejeni-
ge /

ge, bey welchen die Jungfrau auferzogen worden, und sich noch bey ihnen aufhielte, die betrachteten die Sach mit reisser Vernunft, und gedachten leichtlich, daß aus solcher Gemeinschaft mit der Zeit nicht viel Gutes erfolgen dürfte: Derowegen giengen sie hin, und zeigten solches dem Bischoff an, daß er diese Liebs-Flammen, ehe was ungebührliches daraus entstünde, auszulöschen Fleiß anwenden möchte.

Der gottsfürchtige Bischoff rufte den Diener alsobald vor, verwiese ihm solche Bekanntschaft mit dem Weibsbild sehr ernstlich, aber doch mit keiner andern Frucht und Nutzen, als daß der schon in Bekanntschaft gerathene Diener hinsüro seine Indianerin nicht so öffentlich wie bisher, sondern mehrers geheim und verborgen besuchete, auch solche Freundlichkeit solang miteinander treibeten, bis sie gleichwohl gar in die schändliche Unzucht miteinander verfallen. Über eine kurze Zeit aber verliehrte sich die Indianerin gar, und wußte kein Mensch, wo sie zu finden wäre: derowegen ihre Zucht- und Pfleg-Eltern abermal mit beweglicher Klag bey dem Bischoff anlangeten, daß er seinen Diener mit allem Ernst dahin anhalten sollte, hinsüro der Indianerin völlig müßig zu gehen. Der fromme Bischoff forderte seinen ungehorsamen Diener, und verwiese ihm seinen Ungehorsam, bedrohete ihm auch sehr scharf den Bann und die Excommunication selbst, wann er die Ge-
mein-

meinschaft mit dieser jungen Weibsperson nicht lassen wolte. Der schlaue und schalckhafte Diener machte sich über alles unschuldig, sagte auch, er wolte keinen Fußtritt außer das Haus sezen, so lang und soviel, bis man die Indianerin würde gefunden haben.

Nach demselben Tag in der Frühe kame ein Gesag aus, die Indianerin hielte sich daraus sen auf dem Land in einem Meyerhof auf, und allda könnte man sie finden, nicht gar weit von der Stadt. Als solches dem Bischoff angedeutet worden, hat er dem Diener nochmalen verboten, keinen Schritt aus dem Haus zu gehen; ja nicht nur allein die Gemeinschaft, sondern so zusagen, auch gar den Schatten dieses Weibsbilds von weitem zu fliehen. Der schalckhafte Diener, welcher wohl wußte, daß diejenige Zeitung, als ob die Indianerin sich auf dem Meyerhof aufhielte, falsch wäre, indem er sie bei sich in seinem Zimmer eingesperrt hatte, sprache ganz Leck zu dem Bischoff, er solle ihn den ganzen Tag hindurch in seiner Kammer einsperren, und die Schlüssel selbst zu sich nehmen, damit, wann man die Indianerin in dem Meyerhof nicht antreffe, man alsdann nicht sagen möchte, er hätte sie wiederum weiter in ein anderes Ort geführet. Dem Bischoff gefiele dieses Anerbieten gar wohl, darum ward der Diener alsbald in seine Kammer eingesperrt, die

Thür

Thür verschlossen, und der Schlüssel dem Bischoff gegeben: aber dieses ware eben dieser zweyen Verbuhlten die erwünschte Gelegenheit, also, daß sie den ganzen Tag hindurch aller andern Verrichtungen befreyet, alleinig ihren Wohlküsten abwarten künften.

Menschen kan man leicht betrügen, und einen blauen Dunst vor die Augen mahlen, aber dem allwissenden Gott ist niemand zu listig: wie dann diese beyde, wider die so gutmeynende Ermahnungen, zwar List und Betrug gegen die Menschen gebrauchet, aber sich selbst um Leib und Seel betrogen haben: dann ungefehr um 11. Uhr hube die Erde an sich zu bewegen, und das Haus wurde von einer Seiten zu der andern geschüttert, also, daß alle Balcken, Träme und Fugen sich auseinander begaben, und dessen Innwohnern hierdurch ein Zeichen gegeben wurde, daß es nunmehr Zeit, ihr Heyl mit der Flucht und Schnelle derer Füsse zu suchen; wie dann alle, auch der Bischoff selbst, mit einander wett lauffen, und ein jeder der erste aus dem Hause seyn wollte, außer alleinig der verbuhlte Diener, dessen ohne Zweifel aus Schickung Gottes vergessen worden, der mußte nebst seiner Indianerin in dem Haus eingesperrt verbleiben, und allda der Göttlichen Nach erwarten: dann der ganze Pallast wurde durch das starcke Erdbeben eingeworffen, und der Bischoff, welcher in den Pferd-Stall entwichen oder gellossen, sahe.

sahe mit weinend- und schmerzhaften Augen diesem elenden Jammer zu ; sonderlich aber betruhbete ihn endlich dieses, da ihme eingefallen, daß der eingesperzte Diener in seiner Kammer vergessen worden. Derohalben schrye er dem Volck also balden zu : Lauffet doch, lauffet doch, greiffet zu, und sehet, wie es dem Diener ergangen ist ; raumet die eingefallene Balcken und Steine hinweg, suchet mit allem Fleiß nach dem vergessenen Diener : dann es konte gar leicht seyn, daß er etwa noch unter dem eingefallenen Hauffen lebendig steckte, und um Hülfe rufste.

Auf solches Zusprechen legten alle Bediente wie auch andere Zugelauffene sämtlich ihre Hand an, und so wol durch die Ermahnung des Bischoffs, als auch durch die Erbarmung gegen diesen Menschen angetrieben, raumten etliche die Balcken, etliche die Steine auf die Seiten : Die Christliche Begierd, ihren Genossen und Mitgesellen zu erretten, machte ihnen alle Mühe und Arbeit ring. Aber das End dieser eifrigen Bemühung gabe ihnen zulekt einen erschröcklichen Anblick : dann sie fanden ihn in schändlicher unzüchtiger Positur samt der Indianerin todt da liegen, zumalen sie die Rache Gottes in der fleischlichen Vermischung ergriffen, und durch das Erdbeben geföddet hat.

Als nun der fromme Bischoff dieses erschröckliche Spectacul gesehen, kunte er sich zwar des Weis-

Weinens nicht enthalten, mußte aber doch dar-
bei öffentlich die Gerechtigkeit Gottes erken-
nen, welche er auch dem Volck mit Nachdruck
vorgetragen, und ihnen durch dieses augenschein-
liche Erempl bewiesen hat, wie eine verderbliche,
gefährliche und Gott höchstens verhaftete Sünd
es um die Unzucht seye, wie leicht man darein
verfalle, wann man nicht gleich den ersten Ans-
laß und Gelegenheit mit allem Fleiß fliehe und
vermeide.

Das Fünf und vierzigste Capitel.

Durch Zorn und Rachgierigkeit machet der höllische Feind grosse Seut.

Shat ein Feind gegen den andern Fei-
nen grossern Vortheil in einem Krieg
oder Belagerung, als wann er seinem
Gegentheil einen blinden Lermen ma-
chen, denselben in eine Verwirrung bringen
und so viel verblenden kan, daß er nicht mehr
sieht oder weiß, was sein Feind gegen ihn vor-
nehme. Der höllische Satan, als der abge-
sagteste Feind des menschlichen Geschlechts, ein
alt- versuchter Soldat, der weiß diesen Vortheil
nur gar zu wohl, indeme derselbe durch das La-
ster des Zorns den Menschen auf alle Weis da-
hin zu bringen trachtet, daß er bethört, verblen-
det Pock's Riesen-Streit. Mm

det ganz und gar, ja so weit verwirrt werde, daß er sich selbst nicht mehr verwisse: alsdann aber, wann er einmal durch den Zorn also eingenommen ist, so führet er den Menschen von einem Laster zu dem andern, aus dem Zorn in eine Feindschaft, von der Feindschaft in eine unaussehbliche Nachgierigkeit, von der Nachgierigkeit in eine blutdürstige Grausamkeit, Mord und Todschlag, zu fingen und brennen. Darum saget der weise Mann Proverb. 27. v. 4.

Ira non habet misericordiam, nec erumpens furor: impetum concitati ferre quis poterit?

Der Zorn und ausbrechende Grimm hat keine Barmherzigkeit: Und wer wird die Ungestümigkeit eines Bewegten ertragen können?

Dreierlei Geschlecht des Zorns findet man: Der erste wird genannt ein menschlicher Zorn, wann nemlich einer sich bald über eine gegebene Ursach erzürnet, und solches aus einer allgemeinen menschlichen Schwachheit: aber bald, wann er mit seiner Vernunft zu Rath geht, solchen Zorn wiederum ableget, und gegen seinen Nächsten sich freundlich erzeigt. Von einem solchen Zorn redet der heilige Augustinus in Epist.

Furor est ira brevis, quæ non tam ex malitia proposito, quam eventu subito contingit.

Ein

Ein gäher Zorn ist eine kurze Unwils-
ligkeit, welche nicht so viel aus einer
vorsezlichen Bosheit als aus einer ges-
schwinden Bewegung entsteht.

Der andere Zorn ist ein teuflischer Zorn, wei-
len derselbe in dem Herzen verbleibet, sich dar-
innen länger aufhält, und gleichsam den Meis-
ster spielt: dann fallen ist menschlich, aber dar-
innen verharren ist teuflisch. Von solchem Zorn
redet an erst angezogenem Ort abermalen der
heilige Augustinus, da er saget:

Sicut acetum corrumpit vas, si diutius
ibi fuerit: sic ira corrumpit cor, si in
alium diem duraverit.

Gleichwie der Ewig ein Geschirr verder-
bet und ansteckt, wann er lang dar-
innen bleibt: also thut auch der Zorn
des Menschen Herz verderben und an-
stecken, wann er bis in den andern
Tag gewähret hat.

Der dritte Zorn ist grausam, bleibt nicht nur
allein bei dem Unwillen und Verbitterung gegen
seinen Nächsten, sondern er sucht auch die Nach,
Mord und Brand. Hiervon redet der weise
Mann Eccles. am 23. Capitel v. 22.

Anima calida qualis ignis ardens, non
extinguetur, donec aliquid glutiat.

Eine hitzige Seel, welche einem bren-
nenden Feuer gleich, wird nicht ge-
löscht, bis sie etwas verschlungen habe.

Es wächst aber von diesen dreyen Zorn einer aus dem andern: dann wann sich einer etwa über eine Begebenheit aus natürliche-menschlicher Gebrechlichkeit etwas wenig erzürnet, und solchen Zorn nicht gleich abzulegen trachtet, so wächst daraus ein Hass gegen seinen Nächsten, wie hier von der heilige Augustinus saget in Psalm. 54.

Ira fratris si fuerit inveterata, jam odium est: Ira turbat, odium extinguit: Ira festuca, odium trabs est.

Wann der Zorn eines Menschen alt wird, so ist es schon ein Hass: Der Zorn verwirret, der Hass aber tilget gar aus: Der Zorn ist ein Spätlein, der Hass aber schon ein ganzer Balsacken.

Wer sich aber durch den Hass einnehmen lässt, der gerathet gar bald durch denselben auf die Gedanken der Nachgierigkeit. Wer also den Hass und die Nachgierigkeit vermeiden will, der muß gleich zu Anfang den Zorn selbst fliessen: dann es saget der weise Mann Eccles. cap. 7. v. 10.

Ne sis velox ad irascendum, quia ira in sinu stulti requiescit.

Sey nicht geswind zum Zürnen: dann der Zorn ruhet in dem Schos des Narren.

Dass

Daß aber der Zorn auch die gewisseste und gescheideste zu Narren mache, gibt es der Exempel und Beispiel mehr als zu viel. Ein solcher Narr ist gewesen Xerxes, König in Persien: dann weilen ihm der Berg Athos zu seinen Gebäuen nicht nach Belieben Stein geben wolte, so erzürnte er sich über denselben, und schriebe diesem Seel- und Verstand-losen Stein und Felsen einen Zorn-vollen Brief zu, folgenden Sinnhalts: O unseliger Berg Athos! dessen Höhe sich bis in den Himmel erstrecket, mache meinen Werken keine grosse und zum arbeiten schwere Stein, dann sonsten werd ich dich ausschauen, und ins Meer werfen lassen. Das ware ja eine unerhörte Thorheit, daß man mit einem Brief einem Geschöpff Gottes, welches weder Sinn noch Verstand hat, durch einen Brief etwas androhen wolte. Und zu solcher Narrheit ware alleinig durch den Zorn der König Xerxes verleitet worden, daß er einen so grossen Berg, welchen er selbst bis an den Himmel zu reichen bekennete, nieder zu reissen und in das Meer zu werfen ganz thöricht androhete. Sein Sohn Cyrus ware seinem Vatter in dem gähn Zorn auch gleich, und ließe eben sowol ein Exempel von sich sehen, daß der Zorn aus denen Menschen thörichte Narren zu machen vermöge: dann als der Fluß Gindes eines von seinen Leib-Pferden verschlungen und weggeschwemmet hatte, so erzürnte er sich dermassen über diesen Fluß, daß er alsbald einen Eydschwur bey seinen Göttern ablegte,

ablegte, weilen dieser Fluß so keck und verwegen gewesen wäre ihm sein Leib-Pferd hinweg zu nehmen, so wolte er sich an demselben namhaft rächen: derowegen dann so führte er eine fast unglaubliche Menge Volks gegen den Fluß, und wendete allda all seine Macht an, setzte auch nicht aus zu arbeiten, bis daß er 360 Canal versiertet, und den grossen Fluß darein vertheilet, mißhin aus einem so grossen Wasserstrom nichts als lauter kleine Bächlein gemacht hat. Und dieses, vermeinte er, wäre keine gemeine, sondern genugsame und ernstliche Rache. Aber dieses Thun, welches so viel unnütze und vergebliche Arbeit verursachet hat, wäre anders nichts, dann eine ungemeine und fast niemalen erhörte Marheit, in welche sich Cyrus durch einen unbesonnenen Zorn stürzen lassen.

Wann die Mahler und Poeten einen rechten Abriß des Zorns vorstellen wollen, so mahlen sie eine Furiam oder Göttin des Wutens und Zorns, welche also aussieht: Sie hat einen Kopff, welcher rund umher mit Uttern und Schlangen an statt der Haaren bedecket ist, ihre Augen in dem Gesicht brennen wie ein hellglänzendes Feuer, und die Farb ihres Angesichts ist alles von Blau, Schwarz und Feuerroth durcheinander vermischt; in der einen Hand hält sie eine brennende Fackel, in der andern aber einen Bund Uttern und Schlangen, und ihr Leib ist mitten herum mit einer Schlangen umgirt.

umgürtet. Durch diese grausame und abscheuliche Vorstellung bedeuten sie die Eigenschaften des Lasters des Zorns, durch welches die Teufel die Seelen zum allerbesten und ehesten fängt, besitzet und beherrscht, dann ein wütiger und unsinniger Mensch, der vom Zorn einmal gefangen, und recht eingenommen ist, der gehorsamet, und thut alles, was der Teufel will, er speyet allenthalben Feuer aus, sät unter andere Menschen Ottern und Schlangen, und vergiftet alles, was er neben sich findet: Er würcket alles Böses durch den Zorn, an des Menschen Leib und Leben, dann im rechten Zorn, worzu er auch andere beweget und anreizet, fallen und sincken fast alle Kräfften der Seelen und des Leibes, dann das Blut laufft dem Herzen dermassen geschwind und Haufenweis zu, daß es allerdings entzündet wird, und daß der Mensch kaum schnauffen und atmen kan, dadurch man aller Sinnlichkeiten beraubt, und endlich in die allerärgste Krankheit versälet.

Der Zorn macht, daß ein Mensch sein Gedächtniß, Vernunft und Verstand verlihret, er weiß auch bisweilen nicht, was er redet und thut, wirds aber hernach zu Zeiten mit seinem grossen Schaden erst innen; und Zorn macht den Menschen dermassen schwach und krafftlos, daß er sich auch wider seinen Feind nicht recht wehren kan, er verstellet sein Angesicht,

daß dasselbe ganz todten-bleich, gelb, und sehr schwarz wird: Seine Augen werden feurig, und glänzen fast wie Katzen- oder Luxen-Augen; die Zung erstarrret und stammlet, und kan weder wallein noch lallen: Der ganze Leib wird durch den Zorn verstellt, und ein solcher zorniger und wütender Mensch nimmet nicht nur allein an der Seelen, sondern auch darben an dem Leib grossen Schaden: dann all-dieweilen durch den Zorn das Geblüt erreget, und aufwallend gemacht wird, so verstellet sich hierdurch der ganze ordentliche Lauff der menschlichen Natur, erfolgen alsdann hizige Fieber, Verdörrung des Leibes, Dörr- oder Lungensucht, scharffe Flüss, Grimmen, Krumme und Lähme der Händen, Arm und Füssen, das leidige Podagra, der Schwindel, Ohnmacht, hinsfallende Sucht, Bergicht, Schlag, und noch vielmehr andere Zods-gefährliche Kranktheiten.

Vor allen ist im Zorn wohl zu beobachten, daß man demselben nicht gar zu lang Statt und Platz gebe, damit nicht nach und nach dadurch eine grausame Rachgierigkeit entstehe: Dann ob schon etwelche Menschen ihren Nächsten nicht a so gleich zu Anfang ihres Zorns umbringen, so setzen sie doch nach der Zeit mit Feindschafft auf ihn, suchen sich zu rächen, und ihn zu verfolgen.

Sehr

Sehr grosses Lob hat sich bey der Nachwelt gemacht, der berühmte und heldenmuthige Kriegs-Fürst von Athen, Thrasybulus, alldieweilen er, nachdem er seine Burger von ihren Feinden errettet und befreyet hatte, ein Gesetz der Vergessenheit machte, daß niemand der vor bey gegangenen Schmachern ferners gedencken dürste: Dann alle Burger zu Athen mußten einen leiblichen Alyd schwören, daß sie alles, was sie von ihren Feinden erlitten, alles in den Wind schlagen, ganz und gar vergessen, und nicht im geringsten mehr daran gedencken wolten, damit nur hinsuros alle feindselige Nachgierigkeit aufgehobt seyn und verbleiben möchte: weilen er wohl wußte, daß ansonst gar bald sich wiederum ein neuer Krieg durch eine Nachgierigkeit hätte anspinnen mögen.

Christus unser Heyland, der glorwürdigste Kriegs-Fürst des ganzen menschlichen Geschlechts, welcher vor uns alle gestritten und gekämpft, auch uns ganz siegreich von dem Gewalt der Teufel errettet, und ihre Tyranny gänzlich zerbrochen hat, der hat uns auch ein Gesetz der Vergessenheit in seinem heiligen Evangelio eingesetzt, da er gesagt:

Diligite inimicos vestros, benefacite his,
qui oderunt vos.

Liebet eure Feind, und thut Gutes denjenigen, welche euch hassen.

Nicht nur allein, daß wir das Böse unserer Feinden vergessen, sondern daß wir ihnen vor das Böse Gutes thun sollen, hat uns Christus gelehrt, zumal ihre Feindschaft und Verfolgung, wann wir solche mit Gedult übertragen, uns nicht nur allein nichts Böses oder keinen Schaden an der Seelen zufügen kan, sondern noch darzu eine grosse Belohnung verursachet: Doch nichts desto minder pflegen wir gleichwohl unsere Feind unsere Platz und Creuz zu nennen; da doch vielmehr und billicher wir sie vor unser Glück halten sollen, weilen wir nach Versprechen Christi selbst, durch unsere Feind, Verzeihung unserer Sünden haben können: dann wann wir das Gesetz der Vergessenheit gegen unsere Feind gebrauchen, so gebraucht auch Gott gegen uns die Vergessenheit; gedenken wir nicht mehr der Beleidigung und Schmach, so uns von unseren Feinden geschehen, so gedencket Gott auch nicht mehr der Sünden, mit welchen wir ihn beleidigt haben. Weilen dann in Ansehung unserer Feind, wir durch einen ganz leichten Weg, Gnad und Barmherzigkeit von Gott erhalten können: Also sollen wir billich unsere Feind über alles ehren, und sogar die Erden, darauf unsere Feind mit ihren Füssen gestanden sind, küssen und verehren, weilen wir durch sie Gnad und Barmherzigkeit bey Gott erlangen.

Aber gleich wie Christus der Herr das Ge-
setz

ses der Vergessenheit eingesetzet hat: also entgegen hat der leidige höllische Oze das Gesetz und den Gebrauch der Rachgierigkeit verordnet, damit hierdurch der Mensch nicht nur allein seinen Feind, sondern auch zugleich sich selbst tödten und umbringen solle: Dann gleich wie die rachgierige Tymmen, wann sie jemand mit ihrem Stachel gestochen haben, alsdann selbst sterben müssen, also tödtet und verzehret sich auch selbst ein rachgieriger Mensch: damit er seinen Feind verlegen könne, bereitet er ihm selbst einen grossen Schaden, ja stürzet sich oft in den geistlichen und zeitlichen Tod: er vermeynet und suchet den Leib seines Feinds zu verwunden, seine Seele aber stürzet er selbst in die allergeringste Gefahr des ewigen Tods.

Philo, welcher wegen seiner Wissenschaft und schönen Lehren Weltbekannt ist, der hat weislich und allzuwahr gesprochen.

Cogitationes irratii partus sunt viperarum.

Die Gedanken eines zornigen Menschen seynd eine Geburt der Schlangen.

Es sagen die Naturkundiger, die Schlangen oder Vipern werden von ihren eignen Jungen umgebracht, und was sie mit Lust empfangen, das müssen sie mit grossen Schmerzen und

Ges-

Gefahr des Lebens gebähren: Eben also sind beschaffen die Gedanken eines Rachgierigen, und seynd nichts anders, als Schlangen-Geburt: Dann wie die junge Vipern das Ingeweyd ihrer Mutter zernagen, also pflegen die rachgierige Gedanken, die der Mensch in seinem Herzen führet, wann sie nach Wunsch zu Werck gezeugen werden, das Ingeweyd zu zerreissen, und den ewigen Tod zu verursachen: Dann es ist bekannt, daß der Zorn und Rachgierigkeit nichts als übels ausbrüte: Und ein Rachgieriger bauet, wie der Alman, einen Galgen für seine eigene Seele in der Hölle. Gleich wie aber derjenige für einen Narren zu halten wäre, welcher da über einen Fluß setzen wolte, aber doch ihm die Mühe nicht nehmete, eine Brücke darüber zu bauen, sondern viel lieber darüber schwimmen und waden; dadurch aber sich in die augenscheinliche Gefahr des Todes treuwilling stürzen wolte: also ist derjenige gewiß ein grosser Thor und Narr, der ihm selbst keine Brücke der Barmherzigkeit zu dem Himmelreich machen will, daß er durch Vergebung und Verzeihung gegen seinen Feinden zu der Seeligkeit gelangen möchte.

Gott saget bey dem Propheten Esaias: Mihi vindictam & ego retribuam. Lasset mir die Rach über, und ich will es vergelten. Hierdurch behaltet ihm Gott die Rach alleine bevor, und er will nicht, daß sich der Mensch selbst an seinem

seinem Feind rächen solle: derowegen dann so
hüte sich der Mensch vor der Nachgierigkeit, weiz
len man dardurch GOTT in sein Amt greiffet, und
ihn zu einem schweren Zorn beweget, also, daß
wann wir die Schmach gegen unsren Feind
rächen wollen, wir uns dardurch den gerechten
Nach-Zorn GOTTES selbst auf den Hals ziehen:
dann es steht geschrieben Prov. Cap. 20. v. 22.

Ne dicas: reddam malum; exspecta Do-
minum, & liberabit te.

Sage nicht: ich will Böses mit Bösem
vergeltēn: harre des HERRN, der wird
dich erlösen.

Und Proverb. 24. v. 29. saget der weise Mann
abermal:

Ne dicas: quomodo fecit mihi, sic faciam
ei: reddam unicuique secundum opus
suum.

Spreche nicht: wie er mir gethan hat, so
will ich ihm entgegen thun, und will ei-
nem jeglichen vergelten nach seinen
Wercken.

Wer sich derothalben selbst rächet, der fället in die
Nach des HERRN; und weil er selbst gegen seinen
Feind aufgestanden, so nimmt sich seiner GOTT
nicht an, daß er ihn aus der Gefahr und Mühselig-
keit Leibs und der Seelen erretten thäte. Weil der
Mensch GOTT den HERRN in vielen Sachen erzür-
net und beleidiget, und GOTT doch nicht gleich nach
der Straf und Nach greiffet, so sollen wir auch
nicht

nicht gleich gegen unsren Neben - Menschen uns zu rächen suchen. Wir sollen uns nicht verwundern oder darüber entrüsten, wann die Menschen uns beleidigen: dann weilen wir G. Ott, den Erschaffer aller Dingen, täglich beleidigen, so sind wir auch alle würdig, daß nicht nur ein, sondern alle Menschen auf der ganzen Welt uns beleidigen, und die ihrem Erschaffer angethanen Schmach rächen sollen. Darum dann G. Ott denen Rachgierigen nicht nur allein alldort in der Ewigkeit, sondern auch hier in diesem zeitlichen Leben, gemeinlich mit eben dem Maß einmisst, mit welchem sie ausgemessen haben; darum hat Christus Matth. Cap. 26. v. 52. gesprochen:

*Omnis enim, qui acceperint gladium,
gladio peribunt.*

Dann alle die, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen.

Von einer solchen augenscheinlich wiederum vergoltenen und mit gleicher Münz bezahlten Rachgiebet eine schöne Geschicht der grosse Schauspielplatz jämmerlicher Mord-Geschichten der Spieslenden, welche sich also verhält.

In dem Königlich - Pohlisch. Preussen sasse Ratislaus, ein hoch - adelicher und reicher Lands-Herz, welcher Juditam, eine schöne, und von uraltem adelichen Geschlecht herstammende Jungfrau,

frau, zur Ehe genommen hat, mit welcher er dann etwelche Jahr ganz friedsam und liebreich hausete; er besasse ein fruchtbare Land, hatte ein herrliches Wohn-Schloß, und wußte nicht was ihm an zeitlichen Gütern fehlte: nur ein einziges zerstörte ihm seine Freuden, daß er nemlich keinen guten Nachbarn nicht hatte, dann sein nächst-gelegener Nachbar, Sigisbertus, ware ein unfriedsamer Zerstörer seines Hauses und gewissen Friedens, weilen er immerhin mit ihm Streit- und Zanck-Händel wegen der Jagd-Gerechtigkeit anstellte, also, daß beyde selten einander begegnet, da sie nicht mit harten Zanck- und Drohworten, mit vielen Wortwechseln einander zerzausten, und mit unfriedsamen Geberden einer des andern spottete, seinen Nachbarn verachtete, und alle Feindseligkeit erzeigte.

Einstens verfolgte Sigisbertus ein Wild, fast bis zu des Ratislai Schloß hinzu: welches dann Ratislaus sehr übel empfandete, und solches dahin ausdeutete, als ob ihm dieses aus Boschlichkeit zu einem sonderbaren Schimpf geschehen wäre; derowegen fället er alsobalden mit den Seinigen aus dem Schloß heraus, und schiesste Sigisbertum zu Boden. Nachdem nun die That vollbracht ware, erkennete er bald, daß er in dem gähn Born der Sachen zuviel gethan, derowegen, weil er wegen dieser That in Gefahr stünde, indem Sigisbertus grosse Freund zu Hof bey dem König hatte, so gedachte er durch die Flucht der

der Strafe zu entgehen, und begabe sich in Schlesien: aber der König liesse ihm nachsetzen, und ihn gefangen nehmen: da es ihm dann nicht auf das beste ergangen wäre. Aber er entronne zu allem Glück aus der Gefangenschaft, begabe sich nach Nieder-Deutschland in Flandern, und weilen allda das Kriegs-Wesen in einem guten Schwung gienge, so wolte er auch nicht feyren, sondern seine Tapferkeit zu erweisen, liesse er sich, als ein beherzter und erfahrner Officier, selbigen Sommer hindurch wacker gebrauchen.

Nachdem nun bey angehendem Winter man die blutige Waffen in etwas auf die Seiten zu legen beschlossen, und die Winter-Quartier bezogen worden, auch man in denen Städten der süßen Ruh geniesse, da hatte Ratislaus Gelegenheit, mit trincken, spielen, tanzen, und Besuchung des Frauenvolks seine Zeit zu vertreiben; dann weilen er reich an Mitteln ware, so liesse er sich allenthalben sehr freygebig sehen, und stunde derthalben bey dem Frauenzimmer, welches ohnedem nichts mehr als die Schenkung und Freygebigkeit liebet, aller Orten in grossem Ansehen, sonderlich aber auch, weilen er neben seiner Freygebigkeit schön von Gestalt, jung, stark, beherzt, und doch darben ganz höflich ware.

Nach Verlauf etlicher Monat verliebte er sich in eine tugendreiche Jungfer, welche zwar gegen seiner höflichen Freygebigkeit sich ganz und gar nicht

nicht undankbar oder unsfreundlich erzeigte, aber doch die geringste verdächtige oder ihren Ehren nachtheilige Vergünstigung ihme keineswegs gestatten wolte, bis er endlich, aus hitziger Liebe angtrieben, seiner hinterlassenen Judith ganz vergessen, und sich mit dieser Jungfrau, welche Adalgis heissete, gar in eine eheliche Verbindung einliesse, da alsdann die Mutter dieser Tochter, weilen sie vermeynet, daß ihre Tochter einen reichen Wohlischen Herrn heyrathete, alsbald alle Unstalt zur Hochzeit gemacht, und also Ratislaus durch diesen Betrug dasjenige erlanget hat, welches ihme sonst die schöne Eegendreiche und ehrbare Niederländerin gänzlich abgeschlagen.

Ratislaus gabe nach dieser Vermählung den Krieg auf, und bliebe bey seiner Astur-Gemahlin zu Haus sitzen: indessen aber hat seine rechte Gemahlin Judith, durch ihre und ihres Mannes Freund Ratislao bey dem König aus Wohlen die Landshuld ausgewircket, und die Sach mit denen Erben des entleibten Sigisberti in Güte dahin verglichen, daß Ratislaus wiederum sicher in das Land zu seinen Gütern und Gemahlin reisen durste, welches ihme Judith alsbalden berichtet, und denselben ganz freundlich ersuchet hat, daß er nach so langem draussen seyn sie allerhastens wiederum mit seiner Gegenwart trösten und erfreuen mögte.

Ratislaus kame nach Empfang dieses Berichts in grosse Verwirrung, er wußte nicht was er thun und anfangen sollte, er hatte einen Lust und Freud nach seinen Gütern in Pohlen zu reisen, kunte sich aber von der Schönheit und Freundlichkeit Adalgis, seines Alster-Weibs, nicht scheiden: er machte derohalben eine Entschuldigung um die andere, und setzt in seinen Briefen, welche er an seine rechte Gemahlin Judith schriebe, eine Zeit und Ziel um das andere, verspricht und schreibt zwar zu kommen, verbleibet aber doch immerhin wo er ware, welches die Judith sehr unwillig machte, also, daß sie sich entschlossen, ihren Ehe-Herrn Ratislau, wann er nicht bald kommete, selbst persönlich abzuholen: darum sie ihm auch solches ohne Scheu berichtet hat.

Nunmehr waren Ratislao Spiz und Knopf zusammen gesetzen, entweder mußte er reisen, oder gewiß erwarten, daß seine rechte Gemahlin selbst in Flandern kommete, und allda ihn öffentlich, wegen seiner anderten Ehe zu Schanden mache. Dieses brachte ihm eine Zeit viele Verwirrung, endlich aber entschließt er, seine Adalgis mit sich zu nehmen, welches auch nicht ohne sonderbares Thränen- vergieissen, sowohl Adalgis als ihrer Mutter, geschehen; nachdem sie nun nach langen Umwege nach Preßlau in Schlesien gekommen sind, sagte Ratislaus zu seiner Adalgis, er müßte voran reisen, und sehen, in was Stand seine

seine Güter wären, seine Freunde wegen seiner Verehlichung zu berichten, auch sonst noch eins oder anders zu schlichten. Adalgis glaubete alles, was er ihr vorschwächte: derohalben ließ er sie mit zweyen Mägden, so aus Flandern mitkommen waren, samt zweyen Knechten, welche ihm getreu waren, indessen zurück: er aber verreiste nach seinen Gütern, allwo er von seiner Gemahlin Judith, von welcher er so lang entfernt gewesen, mit herzlichen Freuden empfangen, und bewillkommen worden.

Nach etlich verflossenen Tagen begab er sich nach dem Königlichen Hof, Sr. Majestät wegen erwiesener Gnad zu dancken, und darbey seiner unterthänigsten Treu zu versichern: weil dann die Judith vermeynte, er halte sich noch immer bey dem Königlichen Hof auf, da hat er indessen sein Käbs-Weib zu versorgen getrachtet, und indem er nicht nur ein, sondern mehr Güter und Schlösser hatte, so seckte er seine liebe Niederländerin auf ein Schloß, welches nahe bey Danzig war, damit er dieselbe nach Belieben besuchten kunte, und solches richtete er so geheim in das Werck, daß Judith hiervon nicht das geringste argwohnte. Die einfältige Niederländerin besredete er, daß seine Freunde mit ihm übel zufriesten wären, daß er zu Verachtung seines Geschlechts eine ausländische geheyrathet hätte: deswegen dann so wäre ihr nützlich, daß sie sich eine Zeit in dem Schloß unbekannt aufhältete.

Mit Verfließung der Zeit zeugte Ratislaus mit beyden Weibern Kinder ; die aus der vermeinten Ehe mit der Niederländerin erzeugt waren, wurden alle verborgen gehalten, daß die Judith das geringste hiervon nicht wußte : bis endlich nach etlichen Jahren Ratislaus einen seiner Diener mit Worten und Streichen übel gehalten, welcher Diener alsbalden aus Rachgierigkeit der Judith entdecket hat, daß ihr Herr neben ihr noch eine Beyschläferin schon etlich Jahr habe, und dieselbe auf seinem Schloß Bogeß unterhalte. Judith ruckte solches alsbalden ihrem Ehe-Herrn vor, wurde aber dagegen sehr übel angefahren, und gegen der schönen Adalgis sehr schimpflich verachtet, mit der angehängten Bedrohung, daß es ihr das Leben kosten sollte, wann sie hinsüro nur ein einziges Wort wiederum wegen dieser Sach würde von sich hören lassen.

Ja hierdurch wurde die Lieb gegen der Judith ganz und gar ausgelöscht, gegen Adalgis aber von neuem angezündet. Und obschon die Judith ein Geschrey ausgebracht, daß ihr Ehe-Herr eine Beyschläferin unterhaltete, und mit derselben in Ehebruch lebete, hat sich doch Ratislaus solches wenig irren lassen, und mit all angewendetem Fleiß nur jederzeit dahin getrachtet, wie er verhindern könnte, daß Adalgis nicht erfahren mögte, daß er schon vorhin, ehe er sie dem Schein nach geehlichet, verheyrathet gewesen wäre, zu welchem End er sie auch ganz genau verwahren llesse.

Judith.

Judith indessen brennete in ihrem Herzen vor Grimm und Zorn, trachtete Tag und Nacht auf nichts anders, als wie sie gegen dieses Rebeweib eine rechte Nachüben, und recht ausführen könnte. Als nun Ratislaus sich auf eine Zeit bey Hof in Bedenung des Königs aufhalten mußte, legete Judith seine Kleider an, klebete einen Bart, der dem seinen ganz und gar gleichete, an das Kinn, dingete in der Still etliche Soldaten, welche mit ihr reisen, auch ihr Beystand und Hülf in ihrem Vorhaben zu leisten verprechen müssen. Und auf solche Weis eilete sie dem Schloß Bogeß in der nächtlichen Weil zu, und begehrte alda eingelassen zu werden; die aufgestellte Wacht vermeynete nicht andeinst, als es wäre ihr Herr Ratislaus, und lassen sie mit samt ihren Dienern und Soldaten in das Schloß: aber kaum ware sie hinein kommen, da überfiele sie gleich wie ein Blutdürstiger Tyger die arme Adalgis, erwürgete dieselbe samt ihren zweyen Kindern und Mägden mit eigener Hand ganz mörderisch- und unbarmherziger Weise: hernach aber begabe sie sich noch ganz rasend und rachgierig auf ihre Wohnung, und ware gänzlich der Meynung selbiges Schloß so wohl zu versehen, zu vertheidigen und zu beschützen, daß es Ratislaus nicht werde überwältigen oder bezwingen, und ihr ein Leid zufügen können. Darum dann als ihr Ehe-Herr vor das Schloß kommen ware, sie nach Art und Gebrauch der Weiber, ihme mit solchen harten Schelt-Worten begegnet ist, daß sie alles heraus gegossen,

was einen eisernden und verzweiflenden Weib in die Sin und in das Maul kommen mag: ja schändet und verachtet ihn nach all ihren Kräften, daß er so lange Zeit an ihr ein untreuer Ehemann gewesen wäre.

Ratislaus befande sich zwar höchstens beschimpft, er ware von dem Zorn ganz und gar eingenommen, und gedachte auf nichts anders, als wie er sich bald rächen könnte, gedachte aber wohl, daß er seine Rachgierigkeit nicht leichter würde ausüben mögen, als wann er seinen Zorn verbergete, und gegen seinem erzürnten Weib bis zu gelegener Zeit den schmeichlende Fuchsschwanz brauchte: derohalben dann so gabe er lauter gute und geschliffene Wort, billichte seiner Ehefrauen gerechten Zorn und ausgeführte Rach, bittete um Verzeihung, und daß sie ihn, weilen nun die Ursach ihrer bösen Ehe durch den Tod aus dem Weg geraumt wäre, wiederum lieblich und freundlich annehmen sollte.

Judith liesse durch die geschliffene Wort ihres Ehe-Herrn sich bald bereden, und vermeinte, daß nunmehr ihre Ehe wiederum ganz gut seyn würde: derohalben sie dann die Thore des Schlosses eröffnen lassen, und ihren Ratislau ganz freundlich empfangen hat: aber dieser brache mit der ausgesonnenen Rachgierigkeit gar bald hervor: dann er ergriffe seine Judith, und erwürgete sie mit eben diesem Strang, mit welchem sie der Niederrän-

derländerin den Gar aus gemacht: seiner mit Zuidh erzeugten Kinder hat er aber doch verschonet, weilen sie von seinem Fleisch und Blut waren, da entgegen alle diejenige Diener, welche der Zuidh zu der Ermordung Adalgis geholffen, ohne Barmherzigkeit sterben müssen.

Nach dieser vollbrachten That und ausgeübten Nach ist er mit allem Gold und Silber, Edelgesteinen, und was er mit sich bringen mögen, in Schlesien geflohen: aber die Befreundte seiner verstorbenen Frauen haben ihn aus Nachgierigkeit, ausgekundschaftet und endlich gleichfalls erwürgen lassen, also, daß aus einem einzigen Mord nicht nur ein oder anderer, sondern sehr viel durch Veranlassung der Nachgierigkeit entstanden sind.

Bishero haben wir gesehen, was der Zorn vor Unheyl nach sich ziehe, vermittels der Nachgierigkeit: Aber noch weit ärger hauset der Zorn, wann man demselben so viel Statt und Platz läßet, daß er sich nach und nach durch die Gewohnheit der verübte Nachgierigkeit endlich gar in eine wütige Grausamkeit verändert: dann wann des Menschen Herz in der Nachgierigkeit einmal recht erhartet, so verkehret es sich in eine grausame unmenschliche Wütetey, dadurch der Mensch gleichsam in ein wildes Thier verändert wird. Hiervon hat Cartharius geschrieben und gesagt, die Alten haben den Abgott Martem

oder Bellonam, den Gott und Göttin der Un-
eigkeiten und des Kriegs, also abzunahmen gepfle-
get, daß sie ihnen in die eine Hand ein Schwert
mähteten, welches sie ihnen selbst durch ihren
Bauch stecheten: Ihre Füß aber waren umge-
ben und verwickelt mit einer duncklen Wolcken
oder Nebel. Hierdurch wurd nichts anders be-
deutet, als daß der grimmige Zorn ein Wüti-
gkeit und Schwert seye, welches des Menschen
Gemüth tödtlich verwundet: daß auch die Wü-
tigkeiten den Menschen dermassen verwirren,
daß er sich keineswegs wiederum frey machen,
und den freyen Lust empfahen und geniessen kön-
ne. Durch die finstere Wolcken oder Nebel
wurde bedeutet, daß durch den grimmigen Zorn,
die Lichter und Facklen des Gemüths ausgelöscht,
und inwendig alles verdunkelt werde: Gleich-
wie wann das Feuer in einem Haus aufgehet,
alsdann derjenige, der sich im Haus befindet,
vom Rauch und Feuerflammen dermassen erfüllt
und angestecket wird, daß er nirgends kein
Mittel findet zu entlauffen: also und ebner Ge-
stalt, wann die Cholera oder grimmige Zorn,
unter Rauch und Flammen der hizigen Begier-
den, in dem Menschen anfangen zu wüten, so
werden seine Sinn und Gedancken alsdann mit
denen unordentlichen Begierden dermassen ver-
hindert und verwickelt, daß er kein einziges Mit-
tel siehet aus der Gefahr zu kommen.

Neben vielen andern Würckungen, welche der
Zorn

Zorn mit sich bringet, ist auch dieses, daß er nach eingeführter Grausamkeit die Gerechtigkeit ausserst verfolge, sich an nichts minders als an die Recht- und Billigkeit binden lasse, sondern dieselbe als seine ärteste Feindinnen verfolge: dero halben dann so ist die Grausamkeit ein weit ärgeres Laster als die Hoffart und der Zorn, dann der Zorn entspringt gleichsam aus einem Unwillen, welchen wir empfahen, wann wir sehen, daß einem andern etwas böses und unrecht geschieht: aber wer einmal in die Grausamkeit und turckische Wuth gerathen ist, der pfleget nur zu lachen, wann einem andern eine Unbilligkeit widerfähret, ohne einzigen Zorn, und nur aus lauter Bosheit oder grausamen Wüterey kan er seinen Nächsten auf das allerärteste peinigen, oder gar wohl tödten sehen und helfen, oder durch andere zu thun befehlen.

Seneca, der berühmte Weltweise, nennt dieseljenigen Regenten und Obrigkeitene alle Schinder und Hencker, welche hart, grob und unbarmherziglich mit ihren Nächsten umgehen, und in der Abstrafung der Laster oder Verbrechen keine Discretion, Masse noch Bescheidenheit brauchen, sondern nur immerdar vom Rücken, Stücken, Hencken und Kopffsen reden: aber noch viel grössere Hencker seynd diejenige, welche die Unschuldigen unterdrucken, verfolgen, peinigen und gar um das Leben bringen. Dergleichen sauberer Gesell ist der blutdürstige Herodes gewesen,

Der nicht nur allein viel unschuldige Kinder umbringen lassen, sondern noch über dieses durch seinen Lebens-Lauf hindurch viel andere grausame Tyrannen begangen, ja so gar endlich in seinem Todbett seiner Schwester befohlen hat, so bald als er seinen Geist aufgegeben hätte, solle sie die Vornehmste des Raths zu Jerusalem ohne Verzug tödten lassen. Ein ihm nicht viel ungleicher Tyrann ware Abimelech, des Gedeons Sohn: dann als er die Stadt Sichem mit Gewalt erobert hatte, so brachte er sowol mit seiner als durch andere Hand, eine grosse Anzahl Manns- und Weibspersonen, sammt ihren Kindern um das Leben: ja schonete so gar dererjenigen nicht, welche in die Kirchen oder Tempel geflohen waren, und ihr Leben allda in Sicherheit zu bringen verhofften, sondern er liesse sie alle zusammen lebendig verbrennen, und endlich die Stadt gar bis in den Grund schleissen und zerstören.

Ein ärgerlicher und Blut-durstiger Tyrann war Phalaris, der König in Sicilien, welcher die Leut in einen gegossenen holen erzähnen Ochsen einsperren, alsdann nach und nach soviel Feuer unterschüren lassen, bis der Ochs glüend, und die eingesperrte zu einem erschrocklichen Heulen und Brüllen, wegen des grossen Schmerzens bewegt wurden: welches aber diesem Tyrannen nicht nur allein kein Mitlehden, sondern noch darzu eine Ergötzlichkeit verursachte, also, daß er mit lachendem

chendem Mund solcher unmenschlicher Tyranner zuschaute, bis gleichwohlen die eingesperrte Menschen verbrennt waren. Dem aber gabe das geringste nicht nach, die grausame Tullia, Tarquinii, des Röm. Königs Tochter, welche nicht nur allein ihren leiblichen Vatter umbringen lassen, sondern auch, als derselbe tot, auf der Erden in öffentlicher Gassen gelegen, mit dem Wagen, in dem sie saß, mit denen Pferden und Rädern über seinen Leib hergefahren ist, und denselben grausamlich zertreten und zerfahren hat.

Kayser Maximinus ware einer solchen grausamen wütenden Natur, daß er allerley neue Marter und Pein erdachte, unter andern Grausamkeiten aber sonderlich sich dessen bedienete, daß er denen lebendigen Menschen einen todten anhängen oder anbinden liesse, da dann der Lebendige den Todten so lang und viel mit sich herum tragen müßte, bis er gleichwohlen wegen des ihm angehängten todten Menschen, wann er zu stinken und zu faulen, auch von denen Würmen zufressen anfange, leblich nach und nach selbst verschmachten müßte.

Alexander Ferreus ware in der Grausamkeit diesem fast noch überlegen, dann er liesse die Menschen zu zwey und zwey miteinander bis auf den Kopf lebendig begraben, und zwar solchergestalten, daß sie das Angesicht gegeneinander halten, und einer dem andern zusehen kunte, wie er mit

mit dem Tod ringete, dann er sagte, daß es nicht gut sehe, wann man die Menschen durch Pein und Marter hinrichte, weilen sie alsdann allzugeschwind sterben müssen, auf solche Weise aber hätten sie sein lang zu leiden: und eben der Ursachen halber, liesse er öfters die Menschen mit Bären- und Wölfs-Häuten überziehen, alsdann die Hund an sie hetzen, auch also lebendig zerreißen; und dieses war sein allerkürzweiligstes Gejäd, woran er seinen wütenden tyrannischen Lust am meisten büßen könnte.

Sila, ein Römer, ist nicht unbillich unter die Tyrannen zu zählen: dann er liesse zu Preneste alle Burger auf dem Marck zusammen kommen, und ihrer allda ohne rechtmäßige Ursach gegen 15000 nieder hauen. Deme hat es ganz gleich gemacht einer, Namens Azzolinus de Romano, welcher zu Padua zwölf tausend Menschen einsperren und lebendig verbrennen lassen. Diesen ist billich bezuzehlen der wütende Marius, welcher zu Rom die alleredlisten Römer versammlet, und allda neben denen Ansehnlichsten der Bürgerschaft auf einmal ermordet: wie dann nicht minder auch Kayser Theodosius zu Thessalia 7000 unschuldige Burger ermorden lassen.

Grosse Tyrannen, grausame, wütiche, Blutbegierige Tiger, und unersättliche Blutegel waren: Tiberius, Caligula, Nero, Domitianus, Vitellius, Commodus, Diocletia-

cletianus, Attila, Tamberlan, und viel andere ihres gleichens, von denen die Historien-Schreiber erschrockliche Sachen melden, wie sie gegen dem menschlichen Geschlecht gewütet und getobet haben: aber nachdem ihre grausame Begierden Blut genug vergossen hatten, so nahmen sie selbst alle ein unseliges und erschreckliches End: Dann nachdem Gott durch solche grausame Tyrannen die böse Menschen gestraft und gezüchtigt, die frommen aber bewahret und geprüft hat, als dann ziehet er solche grausame Tyrannen, und Werkzeug seines Zorns, selbst zu der gebührenden Straff, und wirft sie in die allen solchen grausamen Tyrannen von Ewigkeit her zubereitete unauslöschliche Höllen-Glut: Dann als einsmals erst-gemeldter Tamberlan gefragt worden, warum er doch so gar unbarmherzig, grausam und blutdürstig mit den Leuten umgienge, hat er ohne viel Besinnens sein rund und frey heraus bekennt, ohne Umschweiff geantwortet, und gescheid gesprochen: Ihr sollet wissen, daß ich nichts anders bin, als der Zorn Gottes: Da durch hat er sagen wollen, daß er derjenige seye, durch welchen die göttliche Gerechtigkeit seinen Zorn ausüben wolle: Dann es ist gewiß und wahr, daß dergleichen Tyrannen nichts anders seynd, als die blutige Zucht-Ruthen der unerforschlichen Gerechtigkeit Gottes: aber wann Gott solche Ruthen genug gebraucht hat, und die göttliche Gerechtigkeit nichts mehr

zur Straß vor sich hat, so nimmt er solche Küthen selbst, wirft sie in das Feuer, und verbrennet sie. Der Prophet Jeremias am 48. Capitel nennet die Tyrannen Vögel des Himmels, und den König der Althyrer nennet er einen Adler.

Quasi aquila super domum Domini.

Wie ein Raub - Vogel über das Haus des Herrn.

Dann gleichwie die Raub - Vögel, nemlich die Falcken und Habicht, wann sie einmal zu Fangung des Raubs recht abgerichtet sind, so lang, als sie leben, in grossem Werth gehalten, sehr hoch geachtet, mit grosser Sorgfalt gespeiset, auf den Händen umgetragen, und auf das beste versorget, hernach aber, wann sie todt, und zu Fangung des Raubs nichts mehr nutz sind, ganz verächtlich auf den Mist - Hauffen hinaus geworffen werden: Also sehen wir auch sowol aus den alten als neuen Geschichtten, daß die mächtigen Wüterich und Tyrannen, so lang sie auf dieser Welt leben, von männlich gesuchten und geehret, auch ihren Leibern wohltätiglich auf das beste gezärtlet und gedienet wird: Aber wann die Maas ihrer Sünden erfülltet ist, und der gerechte Zorn Gottes ihrer Bosheit nicht mehr länger zusehen kan, da geht es endlich zu Trümmern, das zeitliche Leben das endet sich, und ihre unglückselige Seelen die werden auf den Mist - Hauffen, nemlich in den stinkenden Pful des höllischen Abgrunds, in alle Ewigkeit geworffen.

Das

Das Sechs und vierzigste Capitel.
Gottslästern und Fluchen bringen
eine unglaubliche Menge in des
Satans Gewalt.

Si peccaverit vir in virum, placari ei potest Deus: si autem in Deum peccaverit, quis orabit pro eo? Wann ein Mensch gegen dem andern sündigt, so kan ihm GOTT wiederum verzeihen: aber wann einer in Gott selbst sündigt, wen wird er haben, der für ihn bitten thät?

Wann wir Menschen hier auf Erden aus menschlicher Gebrechlichkeit uns in ein und anderm versündigen, so sichet gemeiniglich die unendliche Barmherzigkeit Gottes unsere grosse Schwach- und Gebrechlichkeit an, und lässt sich derhalben desto ehender wiederum zur Vergebung und Barmherzigkeit bewegen: aber in dem grausamen Laster der Gottesslästerung hat Gott schon zum öfftern gleich an der Statt ohne einzigen Aufschub gestraffet, und seine strenge Gerechtigkeit ernstlich verspüren lassen. Wer sich in ein- oder anderm Laster etwan aus Gebrechlichkeit versündiget, der thut solches gemeiniglich, weil er einen Nutzen oder Wollust hieraus zu haben verhoffet: aber wer da mit Fluchen und Gottslästern sich versündiget, der hat

hat nicht nur allein keine Wollust oder Nutzen, sondern begehet auch darum ein desto grösseres Laster, weil hierdurch unmittelbar die höchste göttliche Majestät selbst vermessentlicher Weise angegriffen wird; und heißt es bey solchen, wie die heilige Schrifft sagt:

Posuerunt in Cœlum os suum.

Sie haben ihren Mund gegen dem Himmel aufgesperrt.

Das ist, sie haben sich freuentlicher Weise unterstanden, mit ihrer heillosen lästerlichen Zungen gegen den Himmel oder zu Gott hinauf zu schreyen, und ihre Bosheit mit unnützen und höchst straffbaren Lästerungen auszuschütten.

Solche Lästerer kommen mir nicht anderst vor, als wie diejenige unvernünftige Hund, welche zu Nachts, wann sie den Mond Schein schimmern und leuchten sehen, wider denselben sich ganz tollsinnig erzürnen, und ohne Aufhören ein widerwärtiges Bellen und Schreyen gegen denselben anstimmen, als ob sie gleichsam dieses schöne Liecht durch ihr Bellen und Schreyen schrecken und hinweg jagen wollten, da doch indessen, wann gleich viel tausend und tausend solche unachtbare Hund zugleich und auf einmal ihr Geschrey gegen den Mond hören lassen, selber nichts desto minder den geringsten Schaden hierdurch nicht empfänget, sondern einen Weg wie den andern immerhin fort.

fortleuchtet, indessen aber denen Hunden ledlich selbst den grossen Schaden hinterlässt, weilen sie endlich sich dermassen ausschreyen, daß sie ganz krafftlos werden, und von ihrem unnützen Schreyen ein End machen müssen. Eben also geht es auch den Gottslästerern, diese liebliche Lumpen und Haluncken, wann ihnen nur etwas wenig überzwerch lauffet, so reissen sie gleich ihr Maul gegen Gott und dem Himmel auf, sie schreyen, was sie aus ihrem Rachen bringen mögen, fluchen und lästern Gott und seine Heiligen, und vermeynen dadurch weiß nicht was ausgerichtet zu haben, da sie doch indessen niemand anders einen Schaden gebracht, als ihnen selbst, indem sie hierdurch ihrer Seel den göttlichen Hass und Fluch über den Hals gezogen, dann es saget der weise Mann Eccles. am 23. Cap. v. 12.

Vir multum jurans implebitur iniquitate
& non discedit à domo illius plaga.

Ein Mann, der viel schwört, wird mit Ungerechtigkeit erfüllt werden, und die Plag wird von seinem Haus nicht weichen.

Wie dann Gott dergleichen Lästerer und Flucher, andern zum Exempel und Beispiel, zum öfftern gleich an der Statt zu straffen pfleget, dessen wir in dem vierdten Buch der Königen an dem 19ten Capitel ein schönes Exempel ihaz Pock's Riesen-Streit. O ben,

ben, dann als der König Senachrib die Stadt Jerusalem mit einem unglaublich-grossen Kriegs-Heer bezöhe, die Stadt von dem Jüdischen König Ezechia aufforderte, und darbei durch seine Kriegs-Helden über den wahren lebendigen Gott sehr ärgerlich lästerte, da liesse der allmächtige Herrscher, zu Bestrafung des Senachrib's Hochmuth, in der Nacht einen Engel kommen, welcher alsgleich von dem Assyrischen Kriegs-Heer auf einmal hundert und fünff und achtzig tausend Mann erschlagen hat, Senachrib aber selbst, welcher da Gott gefästert, und sich gleichsam über denselben erheben wollen, suchete sein Heyl durch die Flucht, als er von dieser Niederlag Bericht bekommen hat, er begabte sich in den Tempel seiner Götzen, und vermeynete, allda in einem sichern Ort zu seyn, aber derjenige lebendige Gott, welcher ihn bereits zu der gerechten Straff verdammet hatte, der wollte diesem Lästerer zeigen, wen er angegriffen hätte, derohalben dann so strafte er ihn auch anzo unter seinen Götzen-Bildern, und zwar nicht etwan durch seine Feind, sondern er schickte und liesse zu, daß diesen unglückseligen König seine eigene Söhn in dem Götzen-Tempel überfallen, und ohne einige Barmherzigkeit, zum wohlverdienten Lohn seiner Göttervergessenen Lästerung, ermordet haben, da er doch zuvor, die ganze Welt unter seinen Gewalt zu bringen, gedacht hat. Nicht leichtlich giebet Gott zu, daß die Gottslästerer, welche aus

aus solchem Laster eine Gewohnheit machen, eines seligen oder natürlichen Ends sterben, dann entweder sterben sie des gähen Todes, oder werden zu gebührender Straff gezogen, und durch des Henckers Hand hingerichtet, ja wol auch zuweilen, aus Zulassung Gottes, mit Leib und Seel von dem Teufel hinweg geführet, oder wann sie je in eine tödtliche Krankheit fallen, so haben sie gar selten die Gnad, daß sie nach einer Christlichen Zubereitung ihr Leben enden können: Dann Gott verwilliget, daß denseligen, welche das heilige Sacrament immerdar unnützlich und verächtlich in dem Maul umziehen und auswerffen, ihnen an ihrem letzten End selten zu theil wird, dann sie seynd dessen nicht würdig, weil sie dasselbe durch ihr Leben mit Fluchen, Schwören und Sacramentiren, also missbraucht und entheiligt haben; und weilen auch derjenige von Gott an seinem letzten End vergessen wird, welcher Gottes durch seinen Lebens-Lauff vergessen hat, so wird ja noch viel und weit billicher auch ein solcher von Gott vergessen und verworffen, welcher die ihm erwiesene Gnaden und Gutthaten mit Mund und Herzen verwirft, verflucht und vermaledeyet, ja noch über dieses Gott selbst verachtet, schändet, schmähet und lästert.

Ein abscheulich - grausames und recht teuffelsches Laster ist die Gottlästerung, und ist aus allen Sünden keine, welche den leidigen Höllen-

Geistern selbst so gemein ist, als eben diese Sünd, dann von dem Tag ihrer Verdammnis an fluchen und lästern sie Gott immerhin, bis auf diese Zeit, und werden auch in alle Ewigkeit von ihrem Fluchen nicht nachlassen; und dero- halben kan man billich sagen, wann man ei- nen solchen Gottslästerer höret, es rede der lei- dige Teuffel aus ihm: derentwegen dann de- nen Frommen und Gottfürchtigen, wann sie solche teufflische Laster-Zungen anhören, die Haar gegen dem Berg zu stehen pflegen, und sie entsezen sich hierüber, als ob sie den leib- hafsten Teuffel selbst reden höreten; darum der weise Mann nicht uneben geredt, da er Eccles. Cap. 27. v. 15. also gesprochen:

Loquela multum jurans, horripilatio- nem capiti statuet: & irreverentia ipsius obturatio aurum.

Wer viel schwört, der macht mit sei- nem Reden, daß einem die Haar zu Berg stehen, und seine Unehrbarkeit macht, daß man die Ohren ver- stopfet.

Weilen dann denen Zuhörern die Haar gegen Berg stehen, so ist leichtlich zu erachten, daß der Teuffel aus denen Gottslästerern redet, und derowegen sind billich die Gottslästerer un- ter das Geschlecht der Teuffel zu zählen: Dann gleichwie einer für einen Teutschen gehalten wird,

wird, wann man ihn teutsch reden höret, also ist auch einer vor einen Teufels-Gesellen zu halten, wann man ihn die Teufels-Sprach, nemlich die Gottslästerung, reden höret.

Die Verdammte in der Höllen wissen und erkennen nur gar zu wohl, daß sie aus gerechtem Urtheil zu der ewigen Pein, wegen ihrer Sünd und Laster, verdammet worden: aber doch thun sie aus einem verteufelten Antrieb ihrer unmäßigen Nachgierigkeit, ohne Unterlaß Gott vor ungerecht ausschreyen, ihn auf das ärgste lästern, fluchen, und aus all ihren Kräften vermaledehen, also, daß all ihr Thun und Lassen anders nichts ist, als ohne Aufhören Gott lästern, u. gleichwie die Auserwählte in dem Himmel von dem Lob Gottes niemalen ablassen, also lassen sie von der Lästerung Gottes niemalen ab.

Man saget insgemein, und die Naturkundiger bestättigen es, daß man gleich in der zarten Jugend aus unterschiedlichen Zeichen von einem Kind abnehmen und vorsehen könne, zu was es bei anahendem Alter etwa Lust und Zuneigung bekommen mögte: dann wann ein Kind ein Musciant werden solle, erfreuen ihn gleich in der ersten Jugend Pfeisen und Geigen; ist er vorgesehen zu einem Soldaten, so hat er seine Freud und Lustbarkeit mit Schwert Degen und andern Gewehr; soll er dermaleins einen gelehrten Doctor abgeben, so däntelt er gleich in den aller-

ersten Jahren mit denen Büchern, und will immerhin schreiben oder lesen. Eben auf gleiche Weis, sagen die frommen Lehrer, machen es die erwachsene Menschen, und könne man gar oft mit guter Vernunft aus ihrem Thun und Lassen in dieser Welt vorhinein sehen, schliessen und abnehmen, was sie dermaleins in jener Welt abgeben, und ob sie unter denen Auserwählten oder Verdammten seyn werden. Dann die fromme und geliebte Kinder Gottes die gewöhnen sich in diesem Leben immerhin zu dem Lob Gottes, und begehren dasjenige auf Erden zu erlernen, welches sie hernach in alle Ewigkeit in dem Himmel zu verrichten wünschen und verlangen: dagegen aber sind die Kinder des Teufels und elende Welt-Menschen ganz anderst beschaffen, sie lernen und üben in diesem Leben anderst nichts, als das Fluchen und Gottslästern, und geben dadurch Anzeichen genug, daß sie sich schon allbereit hier auf Erden in diesem Leben auf dasjenige üben, was sie dermaleins in alle Ewigkeit in der Hölle treiben werden, also, daß man gar leichtlich schliessen kan, wann einer ein solcher Gottsvergessener heylloser Flucher und Gottslästerer ist, so seye er leider! einer aus derjenigen Schaar, welche dermaleins schnur-grad der Hölle zufahren: dann es saget die heilige Schrift Job am 15. Capitel v. 5.

Docuit enim iniquitas tua os tuum, & imitaris linguam Blasphemantium: condemnabit te os tuum & non ego.

Dann

Dann deine Ungerechtigkeit hat deinen Mund gelehrt, und du folgest denjenigen nach die Gott lästern mit ihren Jungen: dein Mund wird dich verdammen, und ich nicht.

Durch diesen Spruch will Gott uns anzeigen, daß ein Gottslästerer schon vorhin soviel als geurtheilet seye, dann er spricht: dein Mund wird dich verdammen, und nicht ich, das ist, ich will weiters kein Urtheil über dich sprechen, sondern wann du so keck und frech gewesen bist, daß du Deinen gottlosen Rachen wider Gott selbst aufzusperren dich unterstanden, so hast du dich hier Durch schon selbst geurtheilet, und zu der ewigen Höllen-Pein verdammt, und solches zwar nicht unbilllich, dann es sagt der heilige Augustinus super Matthæum:

Non minus peccant, qui blasphemant Christum Regnante in Cœlis, quam qui cruciferunt ambulante in terris.

Es thun nicht minder oder geringer sündigen diejenige, welche Christum, da er anjego in dem Himmel regieret, fluschen und lästern, als diejenige, welche ihn gecreuziget haben, da er noch auf der Erden wanderte.

Wann dann also diejenige die Hölle gar wohl verdienet haben, welche Christum unsern Hey-

land gecreuziget; so sind auch diejenige, welche
ihnen in der Sünd gleich, wann sie durch ihr
Fluchen und Gottslästern Christum auf das neue
creuzigen, der Höllen gar wohl werth. Solche
wohlverdiente Höllen-Pein aber wird zum östern
nicht gar lang verschoben, sondern gleich an der
Statt durch die gerechte Rach Gottes zu dem
Werck gebracht: dessen will ich zwey Exempel
aus Jano Nicio beybringen.

Es ware ein gottloser in allen Sünd- und La-
stern wohl geübter schalckhafter Bauersmann,
welcher zwar dem Namen nach, nicht aber in
der That, ein Christ; sondern vielmehr seinem
Thun und Lassen nach ein wildes Vieh ware,
dann er Gott nicht nur allein keine Ehr und Lieb-
er zeigte, sondern vielmehr denselben spottete und
verachtete, also daß er die böse Gewohnheit hatte,
daß, wann ihn nur etwas geringes zu einem Un-
willen bewegte, er alsogleich gegen Gott und sei-
ne werthiste Mutter fast unzählbare Lästerungen
heraus schüttete. Als nun dieser boshauste Mensch
einstens auf einem Acker seiner Arbeit abwartete,
und ungefehr auf einen Baum steiget, von dem-
selben Früchte abzubrechen, da wurde er unges-
fehr von einem Regen überfallen, welcher Regen
diesem tollsinnigen Tropfen dermassen zuwider
ware, daß er alsobalden seiner Gewohnheit nach
wiederum wider Gott und seine heilige Mutter
ärgerlich fluchte und lästerte: da ihn aber diejeni-
ge, welche um ihn herum standen, von solchen
Lästerun-

Lästerungen abzulassen ermahneten, hörete er nicht nur allein hiervon nicht auf, sondern fienge eben darum zum Troz noch weit ärger zu fluchen und lästern an: Aber der Himmel, welcher da nicht mehr erdulden oder ertragen wollte, daß der allmächtige Erschaffer, von einem solchen liederlichen sünd- und boshaften Menschen so ärgerlich sollte gelästert werden, der fienge alsbalden an zu donnern und zu krachen, blitzte ganz unversehens mit einem Donner-Keil herunter, und schlug die diesen unglückseligen Erdwurm augenblicklich todt zur Erden darnieder, also, daß die Herumstehenden alle die augenscheinliche Straf Gottes erkennen müssen.

Wie es nun der Seele dieses Gottslästerers ergangen seyn wird, ist leichtlich zu schliessen, wann man die auf solches Laster von Gott angedrohte Strafen was wenigstens zu Gemüth ziehet, bevorab, weilen der eilende Strahl und Donnerschlag ihn ohne einzigen Verschub in einem Augenblick getötet, und ihm soviel nicht Zeit gelassen, seine schwere Misserthat zu bereuen: wie dann ebenfalls auch in nachfolgender Geschichte der zeitlich- und ewige Tod allem Vermuthen nach einem solchen Gottslästerer zu theil worden ist, wie die Geschichte, welche ich mit diesen eigentlichen verteuften Worten des Jani Nicii vortrage, Sonnen-Flar zeiget.

Zu Florenz war einer, welcher sich an das
Do s Flus

Fluchen und Gottslästern dergestalt gewöhnet hat, daß er auch ohne einzige gegebene Ursach einige Erzürnung von freyer Ziat, nur aus böser Gewohnheit, öfters die argste Lästerungen ausschüttete, welcher durch die gerechte strafende Nach Gottes endlich zu seinem wohlverdienten Lohn, mitten unter seinen Gottslästerungen durch den Hals gestochen, und getödtet wurde: dann es war neben ihm zu Florenz ein anderer, welcher eine überaus lose Hoschen und Ehrabschneidendes ausrichterisches Maul hatte, also, daß er jederman ungescheuet durch die Hechel ziehete, und mit der Zungen über alle massen fechten kunte. Dieser Mauldrescher trafe einstens des obgemeldten Gottslästerers seinen Diener mit der Büchsen auf seinem Grund und Boden an: wider solchen Diener zoge er alsbald sein Zungen-Schwert aus, bußte denselben den Buben sehr ärgerlich, und sagte, er solle seinem Herrn sagen, daß, wann wiederum einer aus seinen Be-dienten, oder er selbst, in diesen fremden Grund zu jagen kommen würde, so wolte er sie bis auf den Tod schlagen. Der Diener des Gottslästerers gehet hin und saget seinem Herrn, was ihm geschehen seye; über welches sich sein Herr dermassen erzürnet hat, daß er alsogleich unter vielen Fluchen und Lästern aus dem Haus geloffen, und seinen Beleidiger aufgesuchet hat: nachdem er nun denselben auf dem Platz gefunden, und mit entblößten Degen auf denselben darlaufste, da erschracke der Mauldrescher dergestalten, daß er flies

er fliehete, und maniglich um Hülfe batte; weilen er aber ein allgemeiner Ehrabschneider ware, so erzeugte kein Mensch kein Mitleiden, und das Volk hätte selbst bald lieber zu seiner Ermordung geholffen, als ihm eine Hülfe geleistet: deshalb dann so kam ihm der Gottslästerer ganz nahe auf die Haut, und der Mauldrescher wußte keine andere Hülfe, als daß er sich hinter eine Säulen verstecke, um sich, als er in grossen Angsten war, etwas Weniges zu beschützen, nur alleinig wie ein Seel-loses Bild seinen Dolch in die Höh hebete: da entgegen der Gottslästerer auf ihn unter erschrocklichen Fluchen und Gottlästern ganz begierig darlief, und nichts anders vermeinte, als ihn zu ermorden. Aber der allmächtige GOTT, welcher von diesem Flucher schon so oft und schwehrlich beleidigt worden, schickte, daß er seinem Feind selbst an den Dolch geloffen, womit er durch den Hals gestochen, und dergestalten verwundet worden. Daß er alsbalden viel Blut vergossen, und damit auch seine elende Seele ausgeblasen hat: daß aber dieser Tod dem Flucher eigentlich aus Gottes Schickung, wegen seiner Gottslästerung, wiedersfahren ist, hat niemand gezwiffelt, weilen man nur allzuwohl gewußt, was vor ein ungeschickter Fechter, herzlos- und zaghafter Tropf sein Feind gewesen ware, massen er dann in dieser Gefahr vor lauter Angst und Furcht in eine so grosse Schwachheit gefallen, daß er sich selbst nicht mehr verwußte, und man ihn erst mit vielen Lassungen

bungen wiederum zu sich selbst bringen müssen, also, daß man wohl hat abnehmen können, daß er seinem in denen Waffen volgeübten Feind, grimmigen und starcken Gottslästerer, diesen tödlichen Stich in den Hals gar nicht hätte versetzen können, wann nicht die göttliche Anordnung selbst solches befördert hätte.

O wann es zu diesen Zeiten allen Fluchern und Gotteslästerern also ergehē müste, wie wenig Soldaten würde man im Leben finden! Es ist ja nichts gemeiners als das Fluchen, Schelten, Sacramentiren und Gottslästern bey ihnen, und vermeynen sie eben darum groß angesehen zu seyn, wann sie nur dapffer schelten und fluchen können: und wer es hierinnen andern bevor thut, der achtet sich eben der Ursachen weit beherzter und wackerer als die andern zu seyn; dann es hat es der höllische Feind durch seine schlaue Arglistigkeit schon so weit gebracht, daß die Welt-Menschen das Fluchen und Gottslästern nicht nur allein vor keine Sünd, sondern wol gar vor was rühmliches und ansehnliches halten: Dann wann einer eine Unzucht, Diebstahl oder andere dergleichen Laster begehet, so trachtet er dasselbe in Geheim zu haben, und möglichst zu verdecken, weilen er wohl weiß, daß dadurch sein Ansehen bey andern Menschen geschmälert und verkleinert würde: Aber wann man fluchen oder Gottslästern will, so verberget man solches nicht viel, sondern man thut es öffentlich, und besorget hierdurch nicht nur

mir allein keine Schand, sondern verhoffet noch wol gar durch das Fluchen, Schwören und Schelten, vor einen dapffermüthigen, beherzten Hansen angesehen zu werden. Alldieweilen dann solches Laster ohne Scheu öffentlich getrieben wird, so hat der Teufel einen desto bessern Schnitt darbey: dann einer lernet dem andern ab, und wann nur einer den Anfang machet, thun es gar bald ganze Schaaren nach: ja so gar die kleine Kinder hören solches gleich in denen jungen Jahren, von den Alten, erlernen es ehe als das Baster Unser, und machen alsdann gar bald mit Fluchen und Schelten einen Anfang, also, daß dieses Laster ein allgemeine bey Jung- und Alten im Schwung gehende Sünd, und mit billichster Fug eine derjenigen Missethaten kan genennet werden, welche dem menschlichen Geschlecht zum grossen Vortheil des Satans am verderblichsten ist.

Das Sieben und vierzigste Capitel.

Durch das närrische Tanzen und Springen / gehet oder lauffet eine grosse Menge Menschen der Höllen zu.

Nach denjenigen Sachen, welche man insgemein vor gefährlich und unnütz zu seyn erachtet, ist auch der Tanz, welcher, ob er wohl in sich selbst weder von Gott

Gott noch der Kirchen ausdrücklich nicht verboten, und also eigentlich keine Sünd nicht ist, so machet er doch gemeinlich die Gelegenheit zum sündigen, weilen man darinnen mehr als sonst ausgelassen zu seyn, und vertrauliche Gemeinschaft mit andern Manns- oder Weibs-Personen zu haben pfleget: Wann man den Tanz ohne Gefahr der Sünd verrichten kan, so ist es eine sowol von der Obrigkeit erlaubte, als ein gewisse zulässige Sach; doch aber ist es eben soviel Kühn-würdig nicht darum, dann die Natur oder vielmehr unser himmlischer Erschaffer hat uns die Füß nicht darum gegeben, daß wir mit denenselben den Cameel-Zieren gleich hupffen und springen sollen. Und Cicero sagt, wir sind nicht darum erschaffen worden, daß wir üppig Tanzen und Springen, sondern daß wir etwas ernstliches und ehrliche Übungen treiben sollen: aber leyder! es gehet dermalen alles anderst, es will alles nur hupffen, tanzen und springen, und geschiehet gar selten, daß ein Tanz so ehrlich vorben gehet, wo nicht ein oder andere Person in die Gefahr oder Gelegenheit der Sünd gerathe: Dann obschon etwa zulässig wäre, daß man auf Hochzeiten und andern dergleichen Freuden-Zägen einen ehrlichen Tanz wagte, so ist doch anjetzo die Gewohnheit des Tanzens schon allzuweit kommen, und viel zu gemein worden: man tanzet gemeinlich dermalen an den heiligen Fest- und Feiertagen, wann nemlich der Mensch, vermög des göttlichen und Kirchen-Gebots,

Gebots/ von all seinen Geschäftten und Hand-
Arbeit seyren, auch alleinig dem Gottes-Dienst
abwarten solle: Alsdann höret und siehet man
nichts mehrers, als Singen, Hupffen, Sprin-
gen, Tanzen, Tauchzen, Schreyen, und ein
ungeschicktes durcheinander Lauffen, Rüssen,
Umsfahren und Drücken, bis gleichwohl auch zu
Zeiten ein verwirrtes Kauffen, Stossen, Schla-
gen Stürzen, und Einwerffen daraus entstehet,
da dann der leydige Satan seine grösste Freud
hat, wann sich die Menschen also geberden und
stellen, als wann sie halb unsinnig wären, dar-
durch sie die heilige Sonn- und Feiertage ärger-
lich entunehren, und denen Heiligen, deren Fest
man begehet, grossen Schimpff erweisen: wel-
ches des Satans seine grösste Freud, und, meh-
rers Unheyl anzustiften, schönste Gelegenheit ist.

Ein ehrliches Tänzlein soll man nicht verweh-
ren, sagen die Welt-Kinder. Es wäre wol gut
und zu wünschen, daß man eine Versicherung
hätte, daß bey dem Tanzen Zucht und Ehrbar-
keit allzeit beobachtet, und nicht überschritten
würde, so dürste man das Tanzen ohne einziges
Besinnen jederzeit erlauben und gutheissen: aber
gemeiniglich werden die eitle und liederliche Sit-
ten, die ausgelassene Geberden und Bewe-
gungen darbey verspühret. Sehe man nur einem
Tanz der Bursch zu, da wird man bald beob-
achten, wie sie gegeneinander mit Augen win-
ken, die Hand zusammen drücken, einander
küssen

Küssen und umfassen, mithin dardurch zu fernesten sündhaften Gedancken und Wercken grossen Anlaß geben: wann wir aber zu tanzen pflegten wie die Saracenen, so hätten wir nicht viel zu befürchten. Dann sie tanzen weit ehrlicher und züchtiger als wir Christen, zumahnen bey ihnen der Gebrauch, ja ein ernstliches Gebot und Befordnung ist, daß bey schwerer Lebensstraf die Manns- und Weibsbilder nicht durch einander tanzen dürfen, sondern wann sie einen Tanz halten, so tanzen in einem besondern Zimmer die Männer, und aber in einem besondern die Weiber, da gehet es freylich was ehrlichers her, und hat der leidige Satan nicht so viel Gelegenheit die Tanzende zum sündigen anzureihen, wie auf denen Tanz-Plätzen bey uns Christen: dann wann zwey Personen sonst nirgends zusammen kommen können, so geschiehet solches endlich bey dem Tanz, daselbst machet man die erste Bekanntschaft, giebet einander zu verstehen, was man lang im Herzen verborgen getragen, und machet zu weitern Zusammenkünften, durch vertrauliche Verabredung, weitere Anstalten und Gelegenheiten.

Der Tanz-Platz ist ein rechter Zummel-Platz des Satans, dahin er die Menschen führet, daß sie ihre Tollsinngkeit recht auslassen können. Wer dieses nicht glaubet, der stehe von weiten und sehe einem Haussen Tänzer zu, da wird er sagen und bekennen, daß sich die Tänzer nicht

nicht anderst gestellet haben, als ob sie ganz tollsinnig und narret, oder wol gar besessen wären: Dann alldieweilen man gemeiniglich alsdann zu dem Tanz gehet, wann man genug gefressen und gesoffen hat, und wann der Kopf vom Wein voll und toll ist; so ist kein Wunder, daß man alsdann kindische, närrische und unsinnige Werck begehet, daß man schreyet und poldert, als ob man unsinnig wäre; sich frech, ausgelassen und unzüchtig geberdet, auch aneinander zum Raußen und Schlagen Gelegenheit giebet: gar bald wird einer bekennen, daß dieses keine Schul der Zucht und Erbarkeit, aber wol ein Lehrplatz aller ausgelassenen Frechheit seye: Doch nichts desto minder, ob die Mütter solches nur allzuwohl wissen solten, so lassen sie doch ihre Töchterlein ganz frey und ungehindert, wann sie wollen, ja führen sie wol gar selbst, gar fleißig mit sich auf den Tanz, damit sie sein von der zarten Jugend auf, zur weltlichen Uppigkeit abgerichtet, mit denen Mannsbildern bekannt, und zur Buhlschaft angeleitet werden: wann man ihnen aber solches vorrücket, so geben sie zu Antwort, sie thun solches nur, damit ihre Liebe Töchterlein desto ehrbar zur Höflichkeit angewöhnet, mit ehrlichen Jungen-Besellen bekannt, und desto leichter verheyrathet werden möchten.

Diejenige, so da Liebhaber des Tanzens sind, die sagen, es liege viel an der Meynung, mit welcher man den Tanz anstelle, oder zu demselben Pock's Riesen-Streit. Pp sich

sich versüge, und wann man nichts böses darbey vorhabe, so seye der Tanz gar nicht unrecht. Aber was wird einer doch vor eine gute Meynung machen, wer sich zu einem so unnützen Springen versüget? Und gesetzt die Meynung seye ganz ehrbar, und in sich selbst gar nicht schlim, so gibt man sich doch in die Gefahr, dann das Tantz reizet und beweget zu der Heilheit. Es ist ein gewisse Sach, wann Feuer und Stroh zusammen kommen, so brennet es gern, und wer die Gefahr liebet, der kommt in der Gefahr um: die Weiber aber sind ein lauteres Feuer, werffen aller Orten Feuer von sich, und pflegen die Männer insgemein mit drey feurigen Pfeilen zu verwunden: als erstlich von weitem mit dem Pfeil des Gesichts oder Anschauens; zum andern in der Nähe, mit dem Pfeil des freundlichen Redens und Conversirens; drittens aber mit dem Pfeil des Anrührens: ist also die Mäfigkeit und gute Meynung, welche bei dem Tanz gehalten wird, sehr schlecht und voller Gefahr, dann es gibt solche Tanz-Narren, welche, wann sie einmal zu dem Tantz gerathen, ganze Tag und Nacht darbey verharren, und nicht nur allein ihre Seel durch verschiedene Sünden befleckten, sondern sich auch an dem Leib unmäfig abmatten oder erhitzen, darauf begierig sauffen, Lung und Leber erschröcken, und ihr Leben um ein merckliches mit Gewalt abkürzen.

Damit wir aber nicht nur allein mit Muthmasungen

sunten von dem Tanz reden, sondern auch hören, was die heiligen Väter hiervon halten, so wollen wir vor allem den heiligen Bernardum fragen, wie und welchergestalten er das Tänzen gutheisse; da werden wir dann von ihm vernehmen, daß er im Namen oder in der Person Christi die Tänzer also anrede:

Du Mensch trägest einen Krantz von Blumen, ich aber eine dörnerne Cron: du trägest eine Rose in der Hand, ich aber angeheftete Nagel: du tanzest in weissen Kleidern, ich aber bin in einem weissen Kleid verspottet worden: du hupfest und springest mit deinen Füssen, ich aber hab mit meinen Füssen deinen Heyl gesuchet: du streckest bey dem Tanz deine Armen weit aus mit Freuden, aber ich strecke sie am Kreuz aus mit Schmerzen und Spott.

Hier in diesen Reden des heiligen Bernardi thut Christus das Tänzen weiter nicht verbieten noch schaffen, er lobet und verachtet es nicht, aber er hält denen Menschen vor, was er zu unserm Heyl gethan, gelitten und ausgestanden habe, und läßt gleichwohl alsdann den Menschen hieraus schließen, wie übel es stehe und heraus komme, wann Gott, unser Erschaffer und Erlöser, der Herr und Meister, in seinem Lebens-Wandel anders nichts gethan hat, als was seinem ange-

nommenen menschlichen Leib hart und bitter vorkommen, der Mensch aber entgegen in seinem Leib nichts als Wollust und Freuden zu geniesen suchet: und daraus lasset er einen jeden, der nur einen wenigen Vermunst hat, gleichwohlen selbst schliessen, was vor Nutzen und Verdienst bei dem Tanzen zu erholen seye, und wie weit diejenige von dem rechten Tugend-Wandel abweichen, welche in dem Tanzen ihre Freud und Ergoegung suchen: Dann Christus unser Heyland, welcher durch seinen ganzen Lebens-Lauf uns ein rechtes Vorbild und Beispiel zu geben gesuchet hat, wie wir uns in unserm Thun und Lassen verhalten sollen, der hat niemalen das geringste von einem Tanz in seinem Lebenslauf, uns zur Nachfolge vorgemacht.

Frage ich Didacum de Stella, was er von dem Tanzen halte, saget er mir eben diejenige Wort, welche der Prophet Ezechiel an dem 25. Capitel.

Pro eo, quod plausisti manu & percussisti pede & gavisa es ex toto affectu, idcirco ecce, ego extendam manum meam super te, & tradam te in direptionem gentium, & interficiam te de populis & perdam de terris, & conteram, & scies, quod ego Dominus.

Darum, daß du die Händ zusammen geschlagen, und mit den Füßen gestampft oder

oder getanzt, und dich von Herzen ers-
freuet hast, darum so siehe, will ich
meine Hand über dich ausstrecken, und
dich denen Heryden zum Raub über-
geben, ich will dich unter den Völ-
kern hinweg raumen, und aus den
Ländern vertilgen, und aufreiben: Und
du sollst wissen, daß ich der **HERR**
bin.

Dieses, sage ich, was vormals der prophetische
Mund denen abgöttischen und gottlosen Ammo-
nitern, Moabitern, Idumäern und Philisteern
angedrohet hat, eben dieses drohet Didacus uns-
sern Tanzern, Hupffern und Springern an.

Moyses der ware, nach Zeugniß der heiligen
Schrift, der allergütigste und sanftmuthigste
Mann, so auf Erden lebete, nichts destoweniger
so liestet man von ihm, als er das Tanzen sei-
nes Volks um das güldene Kalb herum gese-
hen, habe er sich dermassen erzürnet, daß er
die Tafeln des Gesetzes, die er mit sich in den
Händen tragete, vor lauter Unwillen von sich
warf, und verbrache, auch alsdann, mit Bey-
hülff seiner Getreuen, 23000. von den üppigen
Tanzern umbrachte.

An des Herodis Geburts- Tag tanzete ein
schönes junges und freches Mägdlein, und ma-
chte darbey, mit Beyhülff des arglistigen Sar-

kan, solche grade und krumme Sprünge, daß sie Herodi das Herz abgewinnete, daß er ihr, zur Belohnung eines einzigen Tantzes, sein halbes Reich zusagete, aber nicht nur ein halbes irdisches Reich, sondern das Haupt und unschätzbare Leben des unschuldigsten Gotts geliebtesten Vorlauffers Christi mußte die Belohnung dieses Tantzes seyn; um eines üppigen Tantzes willen schluge man Johanni dem Täuffer sein von Gott erleuchtetes Haupt hinweg, und sperrete dadurch auf einmal die Lehr seines wahrhaftigen prophetischen Mundes, und bis wäre der Gewinn eines einzigen frechen Tantzes. Aber gleichwie Herodias ihr Tochterlein viel ehender und zierlicher unterweisete und abrichtete zum Tantzen, weder zu andern ehrlichen Übungen: also findet man noch heutiges Tags viel dergleichen Herodiades und liebderliche Mütter, die ihre Töchter viel ehender in solchen Eitelkeiten, weder in andern guten Wercken, unterrichten. Was kan doch schnöder, eitler und schändlicher seyn, als wann ein vernünftiger Mensch seinen Leib und Glieder wie ein Gauckler bieget, wie ein Unsinniger herum rappet, und sich selbst jederman zum Schauspiel mache? Kein grösseres Zeichen eines toll-sinnigen und nicht aufgeräumten Hirns kan einer von sich geben, als eben durch den Tanz. Gewiß ist es, gleichwie alle Schritt, die der Mensch zu Vollziehung eines guten Wercks verrichtet, von Gott gezehlet und belohnet

lohnnet werden: also auch werden alle Schritte, welche die Tänzer allein in währendem Tanzen, auch wann sie zu oder von dem Tanz gehet, von dem Teuffel gezehlet, aufgezeichnet, und dermaleins vor dem strengen Gericht des göttlichen Richters von dem Teuffel, als dem Tanz-Meister selbst, über alle Massen sehr hart angeklagt, und endlich, wo nicht ewig, doch sonst gewiß wohl empfindlich genug gestraffet werden. Ein jeglicher Schritt und Sprung, der in dem Tanzen geschickt, ist wie ein Lufft-Sprung eines Seil-Tänzers, welcher gar bald neben dem Seil vorbey gehen, und einen tödtlichen Fall verursachen kan. Die Tanz-Plätz seynd Märkt, auf denen der Teuffel diesejenigen Personen gewinnet, die er in denen Kirchen und andern andächtigen Orten verliehret. Bey denen Tänzen befrieget der Teuffel die Menschen mit seinen allerstärksten Waffen: dann seine beste und stärkste Waffen sind die Weiber, mit denenselben überwindete er die allerstärkste Männer, nemlich den Adam, Samson, David, Salomon, und noch viel andere mehr. Die Tänze sind eine sonderbare Kriegs-List, welche der Satan erdencket, und in die Welt gebracht hat, damit er hierdurch viel Gefangene und Leibeigene machen, und alsdann in die Höll hinab führen könne: Dann die Tänzer erzürnen Gott den Herrn durch ihre Unpäigkeit mit all ihren Sinnen; ihren ganzen Leib, Kraft und Macht brauchen sie, der Welt zu

dienen, und dem Teuffel zu gefallen. Was kan aber ein grosser Zeichen der Narr- und Thorheit seyn, als seinem Feind zu Lieb also hupffen und springen, und sich vergebens abmatten? Dann es ist schon der Gebrauch, daß um wieviel höher und geschwinder man in dem Tanzen hupffe und springe; um wieviel mehr Capriolen, Reverenzen und Liebs. Bezeugungen man gegen denen Tänzern und Tänzerinnen erzeige: um so viel zierlicher und rühmlicher wird es von denen Hupff- und Tanz-Marren geachtet. O grosse Thorheit und Eitelkeit der Menschen! wir wandeln und leben allhier auf der Erden in einem elenden Jammerthal, und befinden uns aller Orten mit Gefahr umgeben; doch nichts destoweniger lachen und tanzen wir, als ob unser Leben ewig auf Erden dauren würde, da wir doch nicht einmal wissen oder versichert seyn, ob wir den morgigen Tag erleben werden, und alle Augenblick besorgen müssen, es möchte uns eben dasjenige geschehen, was denen Almalechitern geschehen ist, als sie durch den David mitten in ihrem Tanzen und gutem Muth übersallen und erschlagen wurden. Ja die gar zu offte Erfahrung giebet es, daß offtermals viel Menschen bey dem Tanzen sich erhitzen, hieraus schnell erfrancken, und Schnur- gerad dem Grab zu tanzen. Das unvernünftige Vieh, wann man es zu der Schlacht-Banc führet, so pfleget es auch zu tanzen, zu springen, und zu lauffen, und

und solches ist ihnen nicht vor übel zu halten, weilen sie es weder wissen, noch verstehen, daß sie zu dem Tod geführet werden: Aber zu erbarmen und zu beweinen ist es, daß die Menschen, als vernünftige, und mit Verstand von Gott begabte Creaturen, huppend und springend hingehen zu dem Tanz-Platz, als zu der Schlacht-Banc des Teuffels: Was kan aber doch närrischer seyn, als daß einer zu dem Tod tanzend und springend gehe? Wer hat doch jemalen gesehen, daß eine verurtheilte Person zu dem Galgen tanzend und springend gegangen wäre? Aber die Tänzer gehen gar oft nicht nur zu dem zeitlichen, sondern auch zu dem ewigen Tod jauchzend, tanzend, frohlockend und springend: dann in währendem ihrem Tanzen wandern sie zu dem Grab, und mit vielen Freuden gehen sie bis zu dem strengen Gericht Gottes hinzu, da sie doch sich vieles Übels schuldig wissen, und mit schwehren Missethaten beladen sind: Sie wissen wohl, daß sie Rechenschaft Gott dem Herrn geben müssen, wegen ihres ganzen Lebens, und vielleicht viel ehender heut als morgen, und doch nichts desto minder springen, lachen und tanzen sie, ohne einzige Furcht, wie die huppende Geiß herum, gleich als ob ihnen dieses kurze Leben vielmehr zum Springen und Tanzen von Gott gegeben wäre, als zum Beten, und anderer guten Werke. Mit einem Wort, sie hupfen und springen, bis gleichwohl die meiste einen Fehlprung

thun, welcher sie in die unterste Hölle hinunter stürzet.

Wann es nun so gefährlich und übel stehet mit denen Tänzern und Tänzerinnen, O wie weit übler wird es ergehen denenjenigen, die das Tänzen befördern, öffentliche Tanz anzstellen, ihre Häuser darzu frey geben, und maniglich zu solcher Uppigkeit eine gute Gelegenheit machen, nemlich den Wirthen und Gast geben, welche eigene Tanz-Häuser und Tanz-Böden erbauen; denen Spielleuten, Geigern und Pfeiffern, welche neben deme, daß sie zu dem Tänzen mit ihren klingenden Spielen andere anfrischen und aufmuntern, noch gemeiniglich über das Schaleks-Narren, Fax-Männer, Posseireisser und Zottenschneider abgeben, zur Unzucht und unehrlichen Gumpen, Küssen und Umfahen, mit Wincken, Worten und Geberden, allen Anlaß und Gelegenheit geben, und hierinnen nur mehr als zuviel die Person des Teuffels, als eines allgemeinen liederlichen Gumpen und Tanzmeisters, vertreten.

Der Teuffel führet bey den Tänzen allzeit die Leyhen, er gehet voran, und springet densen andern vor, wo er sie alsdann aber hinföhre, das braucht nicht viel Nachdenkens, sondern es ist gewiß, daß er zu Anfangs seine Tänzer in die böse Gedancken, von den bösen Gedancken zu ausgelassenen und anreizherischen Worten,

Worten, von den Worten aber gar in die sündhaftesten Werke zu verstellen trachte, und als dann die einmal verblendete Menschen so lang in der Wollust und Unzucht unterhalte, bis sie ihm gleichwohl ganz unvermerkt in die Hölle hinunter nachspringen, und die vor Augen stehende Gefahr des Todes ehender nicht vernehmen oder vermerken, bis ihnen gleichwohl die immerwährende und ewig-brennende Feuer-Flammen der Hölle über dem Kopf zusammen schlagen, und es ihnen alsdann ergehet wie einer Maus, welche in eine dräthene Maus-fallen hinein zu hupffen und zu schliessen, sich ganz eifrig bemühet, und voller Streich hinein hupffet und tanget, aber erst alsdann die Gefahr vermerket, doch aber, unangesehen alles angewendeten Fleisses, nicht mehr heraus kommen kan, sondern gleichwohl darinn verbleiben, und den Tod erwarten muss: also auch springen und hupffen mit Freuden die Tänzer und Tänzerinnen der Hölle zu, aber wann sie einmal darinnen, können sie keinen so hohen Sprung mehr thun, durch welchen sie dem Gewalt des Teufels entrinnen möchten.

603 (o) 604



Das acht und vierzigste
Capitel.

Der letzte u. gefährlichste Streich/
den der Satan zu versetzen sucht /
ist die Verzweiflung.

Destruxit me undique, & pereo & quasi evulsa arbori abstulit spem meam. Von allen Seiten her hat er mich zerstört, und ich gehe zu Grund; meine Hoffnung hat er hinweggenommen, wie von einem ausgerissenen Baum, saget der geduldige Job am 19. Capitel v. 10.

Wann der Satan manchesmal siehet, daß er einen Menschen antrifft, welcher sich durch Lipigkeit und Wollust von dem Sitten- und Zugend-Weg nicht abwendig machen läßt, fängt er endlich an einen starken Sturm-Wind verwirrter Traurigkeit anzustellen, damit er das durch den Menschen, wie einen Baum von der Wurzel, ausreisse, darniederwerfe, und demselben die Hoffnung eines glückseligen Wachsthums vorgestalten benehme, daß er in die grösste Trückne und Dörre der Verzweiflung gerathet: dann aus der übermägigen Traurigkeit in der Bekümmerniß des Herzens, fällt auch der Muth in die Verzweiflung. Die zwey stärkste und mächtigste Versuchungen, welche der Teufel

Teufel gegen die Menschen gebrauchet, sind die Vermessheit und die Verzweiflung: dann ehe und bevor der Mensch des Teufels Raub wird, so sucht der Satan, daß er denselben dahin berede, daß er von seinem wollüstigen Leben nicht abstehet; und wann der Mensch schon durch Furcht der göttlichen Bedrohung der bevorstehenden Gefahr und Straf sich von denen Sünden will abschrücken lassen, da mahlet ihm der Satan aus allen Kräften vor, daß es noch nicht Zeit seye zu der Buß, Gott seye unendlich barmherzig, und gebe dem Menschen in seinen letzten Nöthen um einen einzigen Seufzer gleich die Verzenhung seiner Sünden: Aber wann der Mensch alsdann bis über die Ohren in denen Sünden darinnen stecket, so führet er ihm die Göttliche strenge Urtheil wider die Sünden zu Gemüth; er mahlet ihm seine begangene Laster so hart und schwer vor, daß es ohnmöglich seye, daß ihm Gott dieselbe verzeihen würde, und mithin stürzet er ihn aus der Vermessheit zu sündigen, in die letzte Verzweiflung; derhalben hat der heilige Augustinus gar wohl gesaget:

Caveat ergo bonus ne præsumat, malus verò ne desperet per malitiam.

Es hüte sich also der Gute, daß er nicht auf die Barmherzigkeit Gottes sündige; der Böse aber, daß er durch seine Bosheit nicht verzweifle.

Die

Die Naturkündiger sagen, daß, wann die Nachtigal sehe, daß sie gefangen seye, so empfinde sie innerlich einen solchen Unmuth, und erzürne sich dergestalt, daß sie öfters vor Leyd sterbe: Wann der Sünder empfindet, daß er durch das Anlocken des Teufels gefangen seye, so erzürnet er dermassen mit ihm selbst, daß er verzagt, und spricht: Ich hab verzweifelt, und will nicht länger leben. Er laufet nicht hin an dasjenige Ort, allwo er die Arzneyen, welche ihn gesund machen könnte, holen und finden möge; er geht nemlich nicht zu der Buß, er will seine begangene Sünden nicht bereuen, sondern er lauft viel mehrers selbst der augenscheinlichen Todsgefahr freywillig zu; er stürzet sich in die äusserste Verzweiflung, und spricht aus unmäßigem Unmuth: Wir haben verzweifelt, und wollen unsren Gedancken nachgehen. Sie machen es wie es Judas gemacht hat: Judas hat wohl gewußt, was vor einen gütigen und barmherzigen Meister er an Christo Jesu gehabt, derohalben hat er auch auf seine Barmherzigkeit gesündiget, und hat gedacht, er wolle das Geld der dreißig Silberling verdienen, hernach aber, wann er einmal das Geld in seinem Seckel habe, wolle er von seinem gütigen Meister gar leicht wiederum Vergebung erlangen; also liesse er sich durch den Teufel zu der Sünd unter der Hoffnung der Buß verleiten: aber nachdem die Sünde vollbracht war, gedachte er nicht mehr an die Barmherzigkeit Gottes, sondern all seine Sinn

Sinn und Gedanken waren von der Verzweiflung ganz und gar verblendet, daß er endlich hingienge, und sich selbst an einen Baum erhängte.

Wohl eine grosse Thorheit ist es, wann der Mensch verzweifeln mag: dann er hat nicht Ursach an Gottes Barmherzigkeit zu verzweifeln, weilen dessen Güte dermassen groß gegen dem Menschen ist, daß er die Reu und Buß, wann sie aus recht aufrichtigem Herzen kommt, und es dem Menschen recht Ernst ist, niemalen verachtet, sondern allezeit annimmt: dann obschon der Mensch zum höchsten Ziel der Bosheit gelangte, so nimmt ihn doch GOTT der unendlich gütigste Batter gar gern wiederum an, wann er sich von der Straßen der Bosheit abwenden, und auf den Tugend-Weg begeben will. Die Sünd ist allzeit vergeb- und verzeihlich, wann sie nur der Mensch nicht selbst unvergänglich macht, wann er nemlich von derselben niemalen absässt, eine Sünd über die ander aufhäusst, seinen Fehler nicht erkennet, und sich selbst ganz muthwilliger Weis ohne Unterlaß in denen Lästern herum wälzet: solchen gehet es alsdann, wie der Psalmist David Ps. 68. v. 23. und 24. gesprochen:

Fiat mensa eorum coram ipsis in laqueum, & in retributiones & in scandalum: obscurentur oculi eorum, ne videant: & dorsum eorum semper in curva.

Ihr

Ihr Tisch werde vor ihnen zum Strick
und zur Wiedergeltung und zum An-
stoß: lassen ihre Augen verfinstert wer-
den, daß sie nicht sehen, und krümme
ihren Rücken immerdar.

Dann Gott verblendet und verkrümmt nie-
mand würklich, sondern nur allein zulässlich,
indeme er dem Sünder, welcher seine Buß all-
zulang aufgeschoben, nicht so viel Gnad mehr
verleihet, daß er ihn zur Buß gleichsam mit
Ernst und Gewalt anführt. Ob schon Gott
niemand seine gnugsame Hülf und Gnad zur
Seeligkeit versaget, so versaget er doch vielen,
wegen ihrer gar zu grossen Bosheit und Laster,
diejenige Gnad, durch welche er andere gleichsam
mit Ernst und Gewalt zur Buß antreibet: dar-
aus alsdann erfolget, daß solche Sünder in ih-
ren Lastern bis an das End verharren, ob sie
schon sich bekehren hätten können, wann sie nur
recht ernstlich nach einer Reu und Buß sich be-
worben hätten.

Dann wann die Verbrechen nur gemehrt und
gehäufet werden, so kommt endlich die Zeit, daß
das Maß der Sünden erfüllt ist, wornach ihm
der Sünder selbst durch die Verweiflung eine
Gruben grabet zu seinem Verderben, sowohl in
diesem als dem ewigen Leben. Darum dann,
wann der Mensch gesündiget, und die Göttliche
Majestät beleidiget hat, und sollten seiner Sün-
den

den mehr seyn dann der Sandkörnlein am Meer,
so verzage und verzweifle er doch keineswegs,
und spreche er nicht mit dem Cain:

Major est iniquitas mea, quam ut veni-
am merear. Genes. Cap. 4. v. 13.

Meine Missethat ist grösser, als daß ich
Verzeyhung erlange.

Sondern gedencke er, daß die Barmherzigkeit
Gottes unendlich seye; er lasse sich nicht schrö-
cken die grosse Menge seiner Sünden, welche
schon würcklich begangen sind, sondern befleßige
sich, daß er in das zukünftige nicht mehr sündi-
gen thue, er steche von seinen Sünden ab, und
frage einen Abscheu vor denen Lastern, und ver-
füge sich fecklich zum Thron der Gnadenreichen
Barmherzigkeit Christi, bey demselben wird er
eine überflüssige Barmherzigkeit und Nachlass-
fung seiner Sünden finden, und die Gnad der
ewigen Glori erlangen.

Aber der listige höllische Satan, welcher auf
nichts mehrers trachtet, als den Menschen in
die Verzweiflung zu stürzen, der sucht dem
Sünder so lang und viel liebzukösen, bis er
endlich denselben in seinen Gewalt bringet; er
machet es wie es der schlaue Holofernes ge-
macht hat, da er die Judith in sein Netz bringen,
und zu seinem Belieben bereden wollen, zu wel-
chem End er sie also angesprochen:

Pock's Riesen-Streit. D. 9. EQUO

Æquo animo esto, & noli pavere in corde tuo: quoniam ego nunquam nocui viro, qui voluit servire Nabuchodonosor Regi.

Habe guten Muth und sey nicht zaghaf-
tig in deinem Hertzen: dann ich habe
niemalen einen Menschen beschädiget,
der dem König Nabuchodonosor hat
dienen wollen.

Dieser Holofernes ware ein abgesagter Feind
des auserwählten Volks Gottes, und ein eigent-
liches Ebenbild des leidigen Satans, dessen Art
und Eigenschaft ist, daß er diejenige nicht beschä-
diget, die sich selbst freiwilliglich seinem Dienst
ergeben; er läßet diejenige in Ruhe und Frieden
sizzen, über welche er ohne viel Krieg und Streit
herrischen kan: aber wider diejenigen hebt er den
Spies seiner Versuchung auf, und brauchet alle
seine nützliche Kunst-Stücklein, die er vermercket,
daß sie wider ihn aufstehen, und aus seinem
Dienst treten wollen.

In denen Offenbarungen des heiligen Joha-
nis lesen wir von einer Erscheinung, wie der hölli-
sche Feind eine schwangere und gleichsam gebäh-
rende Frau (welche den Mond unter ihren Füß-
sen, eine Krone aber mit zwölf Sternen auf ih-
rem Haupt hatte, und die wahre Kirch Gottes
bedeutete,) sehr begierig verfolget, und sich mög-
lichst bemühet habe, wie er ihre Geburt verschlin-
gen

gen kunte. Auf gleiche Weis sehen wir noch bis auf den heutigen Tag, daß sich der Satan stark bemühet, die Geburt der wahren selig machenden Kirchen, nemlich die bußfertigen Kinder, zu verschlingen. Er ist ein Erz verschlagener Spion, Kundschafter und Ausspäher, er nimmt eines jeden Menschen besonder seine Natur und Eigenschaft auf das genaueste aus, und wann er sieht, daß einer einen melancholischen Humor oder Kopf hat, alsdann veriert er ihn vielfältig mit Geistlichen Versuchungen. Diese alte verfluchte Schlange spannet aller Orten ihre Strick und Netze des Betrugs und der Versuchung aus, damit sie den Glauben der Christen fangen und verderben möge. Zu solchem End jaget er denen Gemüthern der Menschen eine so grosse Bitterkeit, Furcht und Angst ein, daß sie das Leben vor eine Quaal, und das Sterben vor einen Gewinn halten, wornach sie zuzeiten an dem Leben und Heyl des Leibes und der Seelen verzagen, und vermeynen, daß sie von Gott ganz und gar verlassen seynd: oder aber, er macht ihnen ein so gar trauriges Gemüth, daß sie vom angefangenen Eifer und Innbrünstigkeit nachlassen, und in ihrer Neu und Buß lau werden; er zeiget ihnen ihre zuvor vielfältig begangene Sünd und Laster, mahlet ihnen vor, daß die Beicht zur Nachlassung ihrer Sünden nicht mehr genug, er verwirret das Gemüth mit unterschiedlichen Phantasien und heimlichen Lastern, daß das Gewissen irr, und das Gemüth von gutem abwendig gemacht wird.

Ganz wohl und gut wird der Satan einem Vogel verglichen: dann wie der Vogel unter allen andern Thieren das allergeschwindest- und schnelleste ist, also ist der Teufel die allerschnelleste Creatur unter allen andern, und kan in kurzer Zeit die Erden durchwandern, und alles, was alldort geschiehet, sehen; wie auch die Vögel leicht und gering sind, und auf allen Zweigen ruhen, und durch alle Fenster in die Häuser fliegen, also laufen die Teufel aller Orten herum, seynd bei und in uns, und sehen was in unsren Leibern und Gemüthern stecke; sie schleichen hinein in unsre Phantasien, erwecken schändliche Gedanken, und wie die Vögel, also lassen auch sie aller Orten, wo sie hinfliegen, ihren Roth fallen. Die Vögel suchen und fressen allenthalben die Traid-Körnlein auf dem Feld und fruchtbaren Aeckern auf: die Teufel machen es auch nicht anderst, als daß sie sich bemühen, den Frommen und Gerechten die Andacht zu benehmen, sie von dem Weg der Eeeligkeit abwendig zu machen, und hinweg zu fressen, und, damit sie keine gute Frucht nicht bringen möchten, zu verschlingen.

Dann erstlich bekrieget der Satan diejenige, so da anfangen auf dem Weg der Eugenden zu wandern, und er suchet dieselbige zu unterdrücken durch die Versuchung- und Anfechtungen; er machets hierinnen wie ein Fürst, der eine Beſtung verlohren hat, der pfleget ein neues Kriegs-Heer zu sammeln, und allen möglichen Fleiß anzuwen-

anzuwenden die Festung wiederum zu erobern. Gleicherweis brauchet der Teufel unterschiedliche Versuchungen aus allen seinen Kräften, diejenige Menschen wiederum zu erobern, welche er durch die Busf verirrten hat.

Zum andern bestreitet der Satan diejenige, welche nicht nur allein schon auf dem guten Weg sind, sondern würcklich in den Tugenden immer mehr und mehr zunehmen mit arglistiger Bosheit: Dann gleichwie ein Fürst, wann er seinem stark- und schädlichen Feind öffentlich keinen rechten Streich versetzen kan, alsdann heimlich Gelegenheit suchet, demselben Gift bezubringen, also auch, wann der Teufel siehet, daß er den Menschen von guten Werken nicht verhindern kan, so vergiftet er die guten Werke mit allerhand Sünden des Neids, des Ehrgeizes, eigenen Lobs, Hochmuths, Gleisnerey und Ruhmsuchtigkeit.

Drittens bestreitet der Satan die auf dem Tugend-Wandel schon würcklich vollkommene, und wider diese führet er einen Streit, worzu er sowohl alle seine Kräften als Arglistigkeiten anwendet: dann diese, als die stärkste und beste Festungen zu erobern ist ihm sehr viel daran gelegen. Wann ein Fürst ein Reich und Land erobern will, so suchet er anvor die starcke Paf und Festungen einzunehmen, wann er einmal diese hat, so sogt das offene Land gar bald den hernach: also machet es auch der Satan, er wendet alle

Mühe und Arbeit an nur einmal die vollkommenen Menschen aus einer Gemein zu erobern, wann er dieselbige hat, so gehen die andere gleich hernach.

Das XLI. und Vierzigste Capitel.

Der Satan bemühet sich auf nichts mehr / als den Menschen in dem End seines Lebens zu verderben.

Der einem guten End ist alles gelegen, saget man insgemein: Ob gleich der Anfang und das Mittel gut, wann aber das End bös ist, ist alles bös: darum dann so verfolget der Satan die Menschen nicht nur allein in ihrem Lebens-Lauf, sondern auch in ihrem letzten End, und zwar dort vielmehr, als sonst jedermalen: zu derselben Zeit stellet sich der Satan an die enge Straßen, und spricht: Unde yenis aut quo vadis? Woher kommst? Kommst du aus der Kirchen Gottes, oder aus der Kirchen der Gottlosen? Kommst du aus dem Dienst Christi oder des Teufels? Wir wollen dich ein wenig aussuchen, und sehen wohin du wi st, ob du zu dem Himmel zu Empfangung der Belohnung, oder zu der Höllen zu Empfangung der Straf gehen wollest? Er fraget: Was trägest du mit dir? was sind dieses vor Werck, sind sie gut oder bös? Der böse Feind lauret auf die

die Sterbende, wie ein Löw in seiner E speluncken, und greiffet ganz begierig nach dem armen Sünder, durch seine grosse Unfechtungen sucht er denselben in seinem Zedbett zu verschlingen, wann er aller Hülft emblöset ist. Und gleichwie die Katz auf die Maus inständig passet, bis sie vor das Loch heraus gehet: also wartet der Satan ganz eiferig, bis die Seele aus dem Leib heraus gehen will, alsdann sucht er auf alle mögliche Weis, wie er dieselbige verschlingen könne. Darum spricht der heilige Gregorius:

Hostis antiquus ad rapiendas peccatorum
animas tempore mortis exspectat, &
quos viventes blanditiis decipit, mo-
rientes sœviendo rapit.

Der alte Feind wartet mit Verlangen zu der Zeit des Todes, daß er die Seelen der Sünder hinweg reissen möge, und welche er in ihrem Leben mit Schmeichlen betrüget, die reisset er bey ihrem Tod grausamlich hinweg.

Der Satan macht es wie ein listiger Wucherer oder mächtiger Geizhals, der einen einfältigen Nachbarn hat, und dessen Haus oder Hof gern in seinen Gewalt bringet: zu welchem Ende er ihn zu gast ladet, demselben immerhin Geld leisitet, ihn zu keiner Bezahlung nicht anhaltet, allen Anlaß gibt, daß er nicht fleißig hause, und die

Schuld mit allem Fleiß groß wachsen läßt, bis er gleichwohl sieht, daß der gute Gesell arm genug ist, und nicht mehr zu bezahlen hat, alsdann treibet er ihn, daß er ihm den Hof oder das Haus an der Schuld überlassen muß: Also leihet der Teufel dem Sünder durch sein Leben hindurch viel Wollüsten, und stellelt sich als ob er sein bester Freund wäre, damit er nur ihm das himmlische Erbtheil abspannen möge: so lang der Mensch gesund und lebendig ist, so zeiget und saget ihm der Teufel nichts, wie große Schuld er gemacht habe, er rechnet mit ihm nicht ab, und verlanget nicht die Bezahlung: aber wann er ganz erarmet, an allen Mitteln und Kräften abgenommen, ihm die Sprach vergangen, und er nicht mehr bei so viel Kraft ist, daß er reden oder beichten, und seine Schuld bezahlen könne, alsdann nimmt er vor die Bezahlung die Seele hinweg.

Es sind viel Bucherer, welche, sich zu bereichern, diesen gottlosen Fund brauchen, daß sie ein Stuck Geld auf ein oder anderes gutes Pfand mit dem Beding ausleihen, daß wosfern es nicht auf einen bestimmten Tag bezahlet und abgelöst wird, das Pfand alsdann verlohren und verfessen ist: solche Bucherer aber verbergen sich, an dem bestimmten Tag lassen sie sich nirgends finden oder sehen, erst hernach, wann die Zeit verflossen, kommen sie wiederum hervor und ziehen das Pfand ein. Eben auf solchen Schlag sind

sind die Sünden der Schuldner des Teufels, welche, wann sie sich nicht lösen und freymachen, so lang sie noch reden können, so verliehren sie alsdann das Pfand des Himmelreichs: dann der Teufel verbirgt sich, und lässt sich nicht sehen, bis die Buß- und Gnaden-Zeit vorbey, als dann kommt er erst hervor, zeiget ihnen ihre grosse Schuld, und verlanget dagegen ihre Seelen einzuziehen. Auf solche Weis ist es ergangen jedem Jäger, welcher die Buß die ganze Zeit seines Lebens auf den letzten Augenblick gespart, und jederzeit gesprochen hat, wann er nur mit dem Priester drey Wort werde reden können, so würde er aller Gefahr entgehen. Als nun sein End heran nahete, liesse er zwar eilends den Priester holen, und wäre willens seine Beicht zu verrichten: nachdem aber der Priester ankommen, redete er nichts anders, als: dieser schwarze Hund lauft wohl: mein rother Hund ist ein ausbündiger Jagd-Hund, wann er auf ein Gespur kommt, setzt er nicht aus, dann er habe das Thier: mein altes Kugel-Rohr schiesst sehr nett, und das neuere tödtet ein Thier über alle Massen wohl. Mit solchen und dergleichen noch mehreren Worten redete dieser Jäger immerhin von seinem Jagdwerk, er starb aber unsterdessen mitten in dieser Beicht und Bekennung dieser Eitelkeiten: diejenige Sachen das hingegen, welche ihn an seiner Seeligkeit hätten verhindern können, nemlich seine begangene Sünd und Laster, beichtete er dem Priester

nicht im geringsten: Also macht es der Satan gar vielen, daß er sie zur Aufschiebung ihrer Buß immerhin beredet, und wann alsdann die grösste Gefahr verhanden, so bringet er unterschiedliche Eitelkeiten auf die Bahn, durch welche er sie soviel verbendet und einnimmet, daß sie nur an solche Possen, nicht aber an dasjegige gedachten, woran ihnen das ewige Heyl gelegen ist.

O wie mit viel schweren Gedanken, Sorgen, Forcht und Aengsten wird alsdann der Mensch beladen, wann er in die Tods-Nothen gerathet: er ist gleich einem Schiff, welches kein Ruder noch Ancker hat, und verzweifelter Weise von allen Winden hin und wieder getrieben wird. Wann der Haas auf dem weiten Feld ist, so lauffet er dermassen geschwind, daß er kaum von Jägern gefangen werden kan: wann er aber in des Jägers Netz fällt, alsdann ist mit seiner Geschwindigkeit aus: Also und ebner Gestalt, so lang der Sünder in dem Wald dieser Welt umlaust, kan er kaum von Gott durch die Buß oder Trübsal gefangen werden, wann er aber in die Angst des Tods gerathet, alsdann ist aus mit ihm, wird zerrissen von denen hollischen Hunden, und alsdann erfähret er, daß wahr ist, was geschrieben steht bey dem Jeremia Thren. 2.

Aperuerunt super te os suum omnes
inimici tui, sibilaverunt & fremuerunt
dentibus, & dixerunt: devorabimus
eum.

Alle deine Feind sperren ihr Maul über
dich auf; sie pfeissen und beissen die
Zähne übereinander, und sprechen:
Wir wollen ihn auffressen.

Das Fünfzigste Capitel.

Von der grossen Angst/Forcht und Schrecken / der in Tods-Nothen lie- genden Sünder.

Manns zu den Tods-Nothen kommt,
so ist verhanden diejenige Stund, dar-
an die ewige Glück- oder Unglückse-
ligkeit hanget; und eben darum span-
net in derselbigen Zeit der höllische Feind all sei-
ne Macht und Gewalt an, er versuchet allda
auch die Allergerechtste, und trachtet möglichst
dahin, wie er sie in seine Klauen bringen möge:
er sparet keinen Fleiß, daß er sie zweifelhaftig
und kleinmuthig mache, auch ihr lang gut ge-
führtes Leben auf einmal vernichte: dann er ist
ein begieriger Raub- und Macht-Wolf, der
dem Unbehutsamen in der Nacht des Tods
nachstellet, vermitteis des Schmerzens den sie
in

in letzten Aengsten ausstehen, sie in eine Verwirrung zu bringen, ihnen ihre weinende Weiber und Kinder, oder zu verlassen sehende Reichthümer dergestalten angenehm vorstellet, daß ihnen dieselbe unmöglich zu verlassen geduncket, und sie mehr auf diese zeitliche Sachen, als auf Gott und ihrer Seelen Heyl gedencken: doch aber haben die Gerechte den guten Vortheil, daß, wann sie nur nicht freywilling sich in die Gefahr stürzen, ihnen Gott gar bald zu Hülfe kommt, und den Satan vertreibet, daß sie noch in der rechten Zeit mit dem himmlischen Trost beglücket und begnadet worden: da entgegen die Sünd- und Lasterhafte mit Furcht, Schrecken und Aengsten überfallen, ja gleichsam alles Trosts beraubet seyn müssen: dann so der Teufel die Gerechte in ihrem Tod-Bett dergestalten heftig und grummig betrüget, daß er sie fast überwindet und in seinen Gewalt bringet, was für ein erschrockliche Furcht und Angst wird er dann nicht einjagen denen Sündern in ihrem letzten Sterbstündlein? Solches geben uns leicht zu erkennen diese Gleichnissen.

Ersilich, wann einer eines Diebstahls oder anderer Unthaten halben gefangen ligt, und weiß, daß er einen gestrengen und scharffen Richter, auch viel starcke Widersacher habe, so fürchtet und betrübet er sich dergestalten, daß ihm das Herz vor Kümmerniß zerpringen möchte; er besorget nichts mehrers, als er werde aus der Gefangniß zum Tod geben;

Und

Und ob ihn gleich das Gefängniß noch so hart ankommet, so wünschte er doch, lieber in dem Gefängniß immerdar armselig zu leben, als öffentlich eines schmählichen Todes zu sterben. Auf gleiche Weise, wann einer weiß, daß er viel Sünd und Laster begangen, darüber aber keine Buß gethan hat, so hat er die billigste Ursach, sich über alle Massen vor dem Tod zu fürchten und zu entschäzen, indem er wohl weiß, daß er einen strengen Richter und grausamen Feind oder Widersacher haben werde.

Zum andern, gleichwie einer, der nur äußerlich schön, innerlich aber häßlich ist, oder nur eine Larven vor dem Gesicht hat, damit er, in Begehung seiner Unthaten, nicht erkennet werde, sich über die massen schämet, wann er sein äußerliches Kleid öffentlich von sich legen, und die Larve ausziehen muß: also fürchten und scheuen sich die Sünder, welche ihren Leib nur mit der weltlichen Ehr, Reichthum und Wollust geziert und geweidet, aber darneben inwendig eine schändliche Seel haben, wann sie an ihrem letzten End solche Larven des Leibs ablegen, und verlassen müssen: dann gleichwie eine Larven zu bedecken pfleget das Angesicht des Diebs, also verbirget der Leib die Seel des Sünder; derowegen schämen sich solche verlarvte und verumte Sünder im Tod vor Gottes Angesicht, und vor dem ganzen himmlischen Hof, das Kleid oder die Larven ihres Leibs

Leibs abzulegen, weilen sie wohl wissen, daß alsdann nichts werde übrig verbleiben, als eine elende, und mit nichts als Sünd und Laster befleckte Seele.

Drittens, gleichwie einer, der von seinem Herrn viel Güter empfangen hat, damit er sie nach seines Herrn Willen und Nutzen regieren und ausgeben solle, er aber dieselbe meistenthalts übel und unnütz angelegt, sich ohne allen Zweifel fürchten und entsetzen muß, wann diejenige Zeit heran nahet, in welcher er seinem Herrn die Rechnung ablegen solle: Also seynd alle Menschen Verwalter des Herrn, welche nach gestalt der Sachen sammentlich viel oder wenig empfangen haben: weil aber sie dieselbige gar oft übel und wider den Willen Gottes verwalten, verdistilliren, verdummeln, verpannen, verspielen, an die Hoffart wenden, und weiß nicht wie vernarren, so fürchten sie sich ganz billich an ihrem letzten End, daß sie mit ihrer Rechnung übel bestehen werden: Dann der allmächtige Gott der verhält sich hierinnen wie ein strenger Haus-Batter, der auch den geringsten und letzten Heller ganz genau will verrechnet haben: Der leidige Satan, und Erz-Feind des menschlichen Geschlechts aber, macht es hierinnen wie ein zankendes böses Weib, welche, wann sie mit ihrer Nachbarin in das Wort-Wechselen gerathet, ihr all ihre Stücklein und Gebrechen nach den Fingern her-

herzehlet, ja noch mehr darzu lügen und hinzusetzen: Eben also macht es der Teuffel denen Sündern zur Zeit des Todes und ihrer letzten Rechenschaft, dann all ihre Verbrechen, begangene Sünd, Laster und Gedanken, pfleget er ihnen zu erzählen, dieselbe noch so groß vorzumahlen, über alle massen schwehr zu machen, und ihnen durch allerley Verwirrung sehr viel zu schaffen zu geben, daß sie sich selbst befürchten, und sorgen, sie werden mit ihrer Rechnung zu kurz kommen, bey dem himmlischen Haus-Batter nicht bestehen, und also in die Verzweiflung gerathen.

Es lage einsmals einer auf seinem letzten Tod-Bett, welcher sich in seinem Gewissen nicht auf das beste befande. Diesen besuchten seine Freunde, und weilen sie wohl sahen, daß seines Aufkommens keine Hoffnung mehr wäre, so wollten sie ihn in seiner Krankheit gleichwollen mit demjenigen trösten, was die den Tod nechst-seyende Christen-Menschen alleinig trösten solle, nemlich, sie sprachen ihm zu, er solle seine Schmerzen und Krankheit mit Gedult übertragen, massen er nunmehrso dahin kommen wäre, daß seine zeitliche Erangsalen nechstens ein End, die ewigen himmlischen Freuden aber einen Anfang nehmen würden, darumben er sich über diese seine Krankheit vielmehr zu erfreuen, als zu betrüben hätte, massen eben dieselbige derjenige Haupt-Schlüssel wäre,

ware, welcher ihm die Thür zu denen ewigen Freuden eröffnete. Hierauf gabe der Kranke seinen Freunden zur Antwort, daß es zwar nicht ohne wäre, daß, wann er der himmlischen Freuden gewiß versichert seyn könnte, so solle ihn diese Krankheit mehr erfreuen, als betrüben, massen er aber nicht auf das frömmste gelebt habe, als seye ihm sehr angst, wie er vor dem strengen Richterstuhl Gottes bestehen werde; er habe eine unbeschreibliche Forcht, es möchte ihm vielmehr der nunmehr anscheinende Tod alle seine Freuden enden, und hinsüro er in alle Ewigkeit nichts als Schmerzen, Quaal und Pein zu gewarten haben, darum ihm dann diese tödtliche Krankheit so viel Angst und Schrecken machete, daß er vermeynte, er seye noch bey lebendigem Leib schon würcklich in denen grössten Angsten und Quaalen. Nicht unbillich fürchteten sich die Sünder, wann sie auf ihrem Gewissen schwere Bürden tragen, und mit denenselben eine so weite gefährliche Reise antreten sollen: dann sie wissen nicht, wie sie mit solchen schwere Bürden durch die unwegsame rauhe Ort, auf einer so weiten Reis, glücklich hindurch kommen möchten; sie müssen immerhin befürchten, ihre schwere auf sich tragende Sünden-Last werde ihnen auf der Reis nicht nur allein an einem glücklichen Fortgang verhinderlich, sondern ungefehr auch soviel beschwehrlich seyn, daß sie durch dieselbe, etwan über einen hohen Felsen

Felsen hinab gezogen, in einen tieffen See gestürzt, und gar bis in die Tiefe hinunter gesencket werden, dann der Weg auf solcher Reis ist sehr weit, das Land und die Strassen unbekandt, und alle Ort durchgehends mit Strassen-Raubern besetzt, daß es ihnen eben also ergehet wie jenem König, welcher, als ihm die Aerzte vertraut und gesagt hatten, daß er sterben müste, fienge er an zu seuffzen, und sprach: Ach und Wehe mir Armseligen! ach wieviel herrliche und schöne Palläste, Schlösser, Städte und Herrschaften hab ich, die ich verlassen muß, dann ich muß in ein unbekandtes Land gehen, und weiß nicht, wo und in was für einer armseligen Hütten man mich beherbergen werde; O wieviel Vorgeher, Fourier, Kuchelmeister und Officier pflegte ich zu haben, die mir die Herberg und alle Nothdurfft bestellten, aber heut muß ich allein fort, und finde niemand, der mir vorgehen, oder mit mir gehen wolle. O arme See! (spricht Bernardus) was für eine Forcht und Schrecken wird seyn, wann du allein, und ohne einige Gesellschaft hinaus in eine unbekandte Gegend fahren mußt, und wann du Haussenweis die erschröckliche höllische Meer-Wunder sehen wirst, zu wessen Hülff und Zuflucht willst du alsdann fliehen, wann du von allermänniglich verlassen seyn, und wann du alles, und alle, die du geliebt hast, verliehren wirst; dein Weib wird nicht bey dir seyn, dein Schmeichler wird dich

Pock's Riesen-Streit, Nr. nim-

nimmer trösten noch stärken, und dein Advo-
cat wird deinen ungerechten Handel nicht ver-
theidigen / kein Procurator wird auch für dich
erscheinen noch antworten ; wer wird derwe-
gen dich Armseligen alsdann trösten ? Fürwahr
keinen andern Trost wirst du haben, als allein
das traurige Lobgesang : Psal. 17. v. 5. & 6.

Circumdederunt me dolores mortis : &
torrentes iniquitatis conturbaverunt
me, dolores inferni circumdederunt
me : præoccupaverunt me laquei
mortis.

Die Schmerzen des Todes haben mich
umgeben, und die Bäch der Unge-
rechtigkeit haben mich erschröcket :
Die Schmerzen der Höllen haben
mich umfangen, und die Strick des
Todes haben mich übereilet.

Nicht unbilllich sagen die, welche mit dem Tod
ringen : Die Höllen-Schmerzen haben mich
umgeben ; dann ob sie sich schon noch nicht in
der Höllen befinden, so ist doch der leidige Sa-
tan ihnen über alles beschwerlich, er quälet und
ängstiget sie dergestalten, als ob sie gleichsam
schon würcklich in seinem Gewalt wären : Des-
rohalben so haben sich die Sünder in ihren
Todes-Nothen vor allem zu befürchten vor
der grossen Quaal und Angst, welche ihnen
die Erscheinung der bösen Geister verursachet :

Dann

Dann wie die Frommen und Gerechten die Heiligen sehen, und von ihnen gestärckt werden, also sehen die Sünder auf ihrem Tod-Bett die bösen Geister, die sie verspotten, auslachen, und in Verzweiflung bringen. Als derowegen einsmals ein Geithals an seinem letzten End die Teuffel sich zu ihm machen sahe, ruffte er seinem Haus-Gefind um Hülff, und weil sie ihm nicht helffen konnten, so wendete er sich zu der Wand, und vermeynete, der Teuffeln Gesicht zu entfliehen; aber weil er sie bey der Wand eben sowol sahe, so fieng er an zu zittern, und bate die Teuffel um Frist und Stillstand nur bis auf morgen; aber er erlangte nichts, sondern starb alsbald, dann weil er die in der Jugend von Gott erlangte Freiheit nicht annehmen, noch Buß hatte thun wollen, so hat ihm billich der Teuffel dasjenige abgeschlagen, was ihm Gott anerbottten, und er nicht hat annehmen wollen.

Endlich und beschließlichen haben die Sünder Ursach, im Tod-Bett zu erschrocken, und sich vorm Tod zu fürchten, alldieweil sie über Kurz etwas finden werden, welches sie niemalen verkehren noch verändern können: Billich fürchten sich die Sterbende, sintelal sie sehen, daß nunmehr die Zeit vorhanden, zu deren sie vor den strengen Richter gestellt, und zu der ewigen Verdammnis gewiesen werden sollen. Weil David sich gesprocht, gesagt, und Gott

gebetten hat, sprechend: **H**err gehe nicht mit mir ins Gericht; Weil viel andere Heiligen und Seelen sich fürchten im Sterben, wie wird dann ein kleines Zweiglein unbewegt stehen bleiben? Weil im Tod so gar die Gerechten bisweilen erschrecken, was wird nicht dem Sünder geschehen? dann sie werden sprechen: Mit Aengsten bin ich allenthalben umgeben, Trübsal und Noth haben mich gefunden: aber selig ist die Seel, welche ihre Feind im Thor des Todes nicht fürchtet, dann sie wird nicht zuschanden werden, wann sie mit ihren Feinden reden wird in der Porten.

Das ein und funzigste Capitel.
Von derjenigen Seelen Herberg/
 welche sich auf alle vorangezogene Weg
 und Weise von dem Satan fangen
 und betrügen lassen.

Balden vorherigen Capiteln haben wir gesehen, auf was Weg und Weis der höllische Feind die Seelen des Menschen in seinen Gewalt zu bekommen trachte: nunmebro aber wollen wir sehen, wann er dieselbe in seinem Gewalt, was er damit thue, wo er sie hinföhre, und was vor eine Herberg er ihnen auf ewig eingebe: dann er bleibt nicht darbei, und ist ihm keineswegs genug, daß er dieselben in seinen Gewalt gebracht, oder in Sündern und Laster gestürzet habe, sondern wann er

durch

durch ihre eigene Ubelthaten einen Zuspruch zu ihnen hat, so verlangt er von dem allmächtigen Gott, daß er ihm die Seelen auf ewig leibigen zugebe, daß er sie in alle Ewigkeit plagen, peinigen und quälen möge: dann an dem Tag des jüngsten Gerichts wird das ganze höllische Geschwader öffentlich vor dem Richterstuhl da stehen, und die Einantwortung der Seelen erwartet; deren Häupter und Rädelssührer werden an der Zahl nachfolgende acht Höllen-Fürsten seyn:

Der erste wird seyn der Leviathan, derselbe wird alle böse Könige, Kaiser, Fürsten, Gräfen, Freyherren, Ritter und Edelleut, die der Hoffart statt gethan, an einer feurigen Ketten zu der linken Seiten ziehen.

Der andere Teufel, der Mammon, wird zusammen ziehen die böse Advocaten Notarios, Procuratores, Schreiber, Richter, Pfleger, Kaufleute, Krämer und Wirth, welche dem Geiz statt gethan.

Der dritte, nemlich der Beelfagor, wird die Fresser, Gauffer, Schwelger, Banquetirer, Spieler, Tänzer, Musicanten, Schmarozer, Schmeichler, Schalcks-Marren zusammen kuppeln.

Der vierte, nemlich Asmotheus, die Hurer, Ehebrecher, Sodomiter, Blutschänder, und alle andere Unfeusche.

Der fünfte, nemlich Beelzebub, wird versammeln die Neidharten, Calumnianten, Ehren-Dieb, Keizer, Unholden, Hexen, Zauber, Wahrsager und Übergläubigen.

Der sechste, nemlich Baalbarith, wird versammeln die martialische Hader-Katzen, Flucher, Schwörer, Gottslästerer, und rachgierigen Totschläger.

Der siebende, nemlich Astharoth, die Faulenzer, Müßiggänger, Halsstarrige, Unbüsser-tige, Verzweifelte.

Der achte, nemlich Behemoth, wird zusammen bringen alle böse Priester und Geistlichen, welche der Simonie statt gethan, ärgerlich geslebt, und böse Exempel gegeben haben.

Diese erst all angezogene Führer und Obristen der Teufel werden nicht anderst als die Raub-be-gierige Löwen und blutdurstige Tüger, in unbeschreiblicher Begierde warten, bis daß der allmächtige Gott und gestrenge Richter das End-Urtheil der Verdammnis über die elende sünd-hafte Seelen wird ausgesprochen haben, alsdann wird ein jeglicher aus denen angeführten Teufeln mit der ihm untergebenen Schaar in grossem Froblocken über dem so groß gemachten Raub der Höllen zufahren, welche Höll ein Königreich ist voller Tyrannie und unbeschreiblicher Grausam-

Samkeit, in solchem Königreich ist der wütende und wider die Menschen auf das ärgste tobende Lucifer regierender Fürst und Herr. Die abscheuliche wilde und unbarmherzige Teufel sind die Hof-Herren und Bediente des Lucifers, die elende verdammte Sünder aber sind die Unterthanen und Sclaven, welche ohne End bis in die lange Ewigkeit gequälet, geplaget, und gepeinigt werden: diese Höll ist ein unergründlicher Abgrund und ein abscheulich finsterer Pallast, in welchem die höllische Feuer-Flammen und abscheuliche Brand-Gruben vor die leuchtende Fackeln und Laternen dienen; die erschreckliche Abentheuer und Gespenster stellen sich dar an statt der aufgebußten und ausgeschminckten Aufwarter; die unglaubliche mehr als die duncle Nacht selbst schwarze Finsternissen sind die Spalier und Tapecereyen; die Gefängnisse der Seelen sind die vornehme Säle; die tiefeste Hölen seynd die Kammern; die glimmende Bränd sind die Bettstätte; die feurige Rost, Bechkrantz, Galgen und Räder seynd die Sesseln, worauf die Verdammte ruhen sollen. Mit einem Wort, nichts kan so erschrecklich erdacht werden, worinnen nicht die Höll alles und jedes in Grausamkeit übertrifft.

Dieser Ursachen halber, daß die Höll ein so gar Elend-volles Ort ist, so werden dieselbe hin- und wieder in der heiligen Schrift mit verschiedenen bösen und abscheulichen Namen betitelt: Dann der Prophet Iesaias nennet sie eine Gefängnis

und tiefe Gruben, da er spricht an dem 24. Capitel v. 22.

Et congregabuntur in congregatione unius fascis in lacum, & claudentur ibi in carcere: & post multos dies visitabuntur.

Und man wird sie versammeln, und in ein Bündelein zusammen binden zur Gruben, und sie werden daselbst in Kerker verschlossen seyn, und nach vielen Tagen heimgesucht werden.

Es nennet aber Esaias dieselbe nicht umsonst eine Gruben oder Gefängniß: dann wer in eine Gruben oder Gefängniß verfällt, der hat keine grössere Plag und Pein, als daß er seine Freyheit verloren hat, und dieses qualet ihn ohne einzigen Nachlaß, darum nennet der heilige Apostel Petrus die Höllen in seiner Epistel ganz billich und recht Tartarum, oder eine abscheuliche Tiefe, darinnen bey Tag und Nacht ein erschrocklicher und grausamer Lärm ist, allwo die Leydende und Gepeinigte nicht aufhören zu heulen und zu schreyen, die Henkers-Knecht und Peiniger aber nicht nachlassen zu peinigen: dann ein Teufel spricht dem andern zu, sie schreyen einer zu dem andern voller Wüten und Grimm: schlage, steche, stosse, zerreisse, siede, schneide, brate, lege sie auf die Glut, oder wirf sie in den gliuenden Kessel und Pfuhl hinein: dann dieses ist nach Sag

Sag des Propheten Amos, ein Haus der wil-
den Tyrannen; ein Haus des Bluts, der Pein,
Marter und Qual; ein Haus, darinnen die
Wütigkeiten beherberget werden, allwo der ewi-
ge Tod wohnet, die Grausamkeit, Verzweif-
lung und Ungeduld, ja alle böse Laster ihren
Aufenthalt haben; ein Haus darinnen der ab-
scheuliche Cerberus, der Kerkermeister und Ge-
fangenwarter ist, die Porten und Thüren aus
Erz, die Riegel aber aus Eisen sind.

Der heilige Apostel und Evangelist Johannes redet von der Höllen in seinen Offenbahn-
ungen an dem 19. Capitel v. 15.

Et ipse calcat torcular Vini furoris ira
Dei omnipotentis.

Und er tritt die Kelter des Weins des
grimmigen Zorns des allmächtigen
Gottes.

Dann gleich wie in einer Kelter viel Weintrau-
ben durcheinander gemischt, gedrückt und ge-
preßt werden, also werden auch in der Höllen
fast unendlich viel Verdammte durch einander
gemischt, von den Teufeln gedrückt, und dermaß-
sen gepreßt, daß aus ihren armseligen Leibern
blutige Bäch und unbeschreibliche Flüsse der zu
spaten Neuzäher fliessen werden. Eben anges-
zogener heiliger Apostel redet an dem erstgemel-
deten Capitel von der Höllen v. 20.

Vivi missi sunt in stagnum ignis arden-
tis sulphure.

Sie sind lebendig in den feurigen Pful
geworffen worden, der mit Schwefel
brennt.

Dann die Höllen ist ein Abgrund eines abscheu-
lich wilden Feuers, welches von dem grausam-
sten stinkenden Schwefel untermenget und un-
auslöschlich ist: darum dann so spricht der Pro-
phet Esaias an dem 30. Capitel v. 33. von der
Höllen also:

Præparata est enim ab heri Tophet, à Re-
ge præparata, profunda, & dillatata;
nutrimenta ejus ignis & lingna multa:
flatus Dominus sicut torrens sulphu-
ris succendens eam.

Dann Tophet ist schon von gestern her
zubereitet, von dem König tief und
weit genug zugerichtet, und wird mit
Feuer und vielen Holz unterhalten:
des Herrn Athem, der wie ein Bach
von Schwefel ist, wirds anzünden.

Das aber der Prophet Isaias die Höllen To-
phet nenret, kommt daher: Unten an dem Berg
Maria ware ein Thal, in demselben pflegten die
abgöttische Juden dem Abgott Moloch ihre Kin-
der aufzuopfern und lebendig zu verbrennen: das
mit

mit aber die von dem Teufel verbblendete Eltern
das Heulen und Schreien ihrer Kinder nicht
hören möchten, auf daß sie dadurch nicht be-
trübt, zum Mitleiden bewegt, und mithin von
solchem teuflischen Opfer abgehalten würden,
so schlug oder rührte man an demselben Ort
dieses unmenschlichen Opfers immerhin die Heer-
paucken und Trommeln: Zophet aber heißt ein
Trommel; und von wegen des unausschöpfbaren
Trommels wurde endlich das Ort selbst Zophet
oder eine Trommel genannt. Isaias aber
gibt solchen Namen auch der Hölle, nicht nur
allein weil allda die elende Welt-Kinder ver-
brennen werden, sondern auch wegen der hin-
nach-folgenden Greuel und Verwirrung, durch
welche der Mensch oder elend verdamte Sün-
der dergestalten von seinen Sinnen gebracht
wird, daß er sein Elend und Leid selbst kaum
mehr recht weiß. Und Isaias sagt von gestern seye
Zophet bereitet, dadurch er sagen will, von
Anfang der Welt seye die Hölle durch den gerech-
ten Zorn Gottes schon gemacht, und zu Ab-
straffung der Kinder zugerichtet: Darinn ist der
Abgott Moloch, der grausame Seelen-Raub
begierige Satan; allda werden nicht nur allein
die Kinder, sondern viel tausend Menschen mit
Leib und Seele verbrennen: Damit aber wir ihre
Schreien und Weheklagen nicht hören, und als-
dann von Sünden abstehen sollen, so pflegen die
Teufel mit denen Trommeln und Heerpaucken
des Welt-Getummels unsere Ohren taub zu
machen

machen und zu verstopfen, und uns gänzlich des Gehörs zu berauben. O wol ein unglückseliges, grausames Thal! welches erfüllt und bedeckt ist mit so gar vielen todten Leibern und stinkenden Asasen der so elendiglich dem höllischen Moloch aufgeöffneten Menschen. Darum dann so redet hiervon gar wohl der heilige David, da er sie nennet ein Loch und Gruben des Verderbens; der heilige Johannes einen Brunnen des Abgrunds, und Job ein finsteres Land, welches bedeckt ist mit der Finsterniß des Tods, allwo keine Ordnung, sondern allzeit ein ewiger Schrecken verhanden ist.

Mit einem Wort, die Höllen ist ein Abgrund, darein die sündige Seelen geworffen werden, damit sie daselbst immer und ewiglich brennen sollen; sie ist ein Land, allda man niemalen den Tag siehet, die Nacht währet allda ewiglich, kein Licht, kein Leben ist allda verhanden, sondern immerwährende Schmerzen, Marter, Quaal, Traurigkeit und Betribnissen; Daselbst thut man nichts anders, als heulen, weinen, seuzzen, zähnkloppern, wüten, toben und erschrocklich schreyen: O gräuliches Land des Schmerzens, Schreckens und Unordnungen! O tödliches Ort, allda das Feuer allzeit brennt, allda die Kälte allzeit währet, allda der Wurm immerdar sticht und nagt, allda der Gestank unendlich, und die Angesichter und Gestalten der Teufel erschrocklich sind!

Das

Das zwey und fünffzigste Capitel.

Von denen Inwohnern und Personen/ welche bis in Ewigkeit in der Höllen ihre Wohnung machen müssen.

Nachdem wir gesehen, was vor ein abscheulich- und erschrockliches Ding es um die Höllen seye, so wollen wir anjetzo auch vernehmē, wie vielerley Ordnungen oder Stände der Personen sich in derselben bis in Ewigkeit aufhalten werden. Es ist aber allda in solcher elenden Gesellschaft und höllischen Reich, der erste und vornehmste Lucifer, der Fürst aller Teufeln, und der König über alle Kinder der Hoffart, derselb ist dermassen heßlich, erschrocklich und bös, daß sogar die Teufel selbst und die verdamte Seelen vor ihm erschrecken und sich fürchten: derowegen wird er in heiliger Schrift ein Drach und Wallfisch genannt; dann wie der Wallfisch bisweilen wie ein hoher Berg oder Insel, mitten im Meer liegt, und denen Schiffen eine grosse Furcht und Schrecken einjaget, also lieget dieser Drach, Lucifer, mitten im Meer der Höllen mit seinen brennenden Schuppen, wirft aus seinen Augen feurige Flammen, und aus dem Maul und Hals Rauch, darmit erfüllt er die ganze Höll, peiniget, und verschont

net niemands. Dieses gräulichen Thiers Herrschung müssen alle diejenigen leiden, gedulden und ausstehen in der Höllen, welche ihm gefolgt und gehorsamt haben allhier auf Erden.

Die andere Personen und Inwohner des höllischen Reichs sind die Teufeln, welche, ob sie schon nicht so gar heftlich und erschrecklich sind, als Lucifer der Höllen-Fürst selbst, so sind sie doch noch abscheulich genug, und ist nur das Ansehen ihrer Häflichkeit alleinig abscheulich genug: Derohalben dann so werden sie in heiliger Schrift unterschiedlichen grausamen Dingen verglichen, nemlich, denen vergifteten Heuschrecken, denen Zähnen der grimmigen Löwen, denen Schwänzen der schadhaften Scorpionen, denen wilden Pferden welche Löwen-Köpfe haben, auch Feuer, Rauch und Schwefel ausspucken: Dann wann das Anschauen der Teufel über alle Massen erschrecklich ist, wann sie denen Menschen auf Erden erscheinen, daß sie aus lauter Furcht und Angst sterben möchten; wie erschrecklich und grausam werden sie erst erscheinen, und sich denen Verdammten vorstellen, dort in der Höllen, als in ihrem eigenen Land, weilen allda ihr eigenthümliche Verrichtung und Amt ist, daß sie die Verdammte nach all ihren Kräften und Vermögen peinigen und angestigen sollen, und dieses zwar nicht nur äußerlich, wie es unsere Hencker und Peiniger zu thun pflegten, sondern auch innerlich: dann das Inge-

weyd

weyd und alle Glieder des Leibs durchdringen und martern sie; nicht nur allein wüten und toben sie wider den Leib, sondern sie durchdringen auch die Seel ganz und gar, und peinigen sie unaussprechlicher und unendlicher Massen. Siehe, O Mensch! diese werden deine Herren, Hencker und Peiniger seyn, weil du ihnen in Vollbringung der Volllustbarkeiten gehorsamt und gefolgt hast.

Die dritte und elendiste Personen und Inwohner des höllischen Reichs, werden in alle Ewigkeit seyn, alle verdamnte sündige Menschen: Und diese sind, so viel ihre Abscheulichkeit der mit Sünden befleckten Seel betrifft, denen Teufeln in der Häflichkeit und Gräulichkeit nicht viel ungleich, dann ihre Angesichter werden, nach Zeugniß des Propheten Joel, in gliend- oder feurige Häfen verkehrt, mit Hass, Bosheit und Gottslästerungen gänzlich erfüllt werden: ihre Leiber aber sind dermassen häflich, gräulich und erschrecklich, daß es nicht auszusprechen ist, daß sich die Auserwählte darüber selbst verwundern und entsezen werden, wie der Prophet Isaias am 66. Capitel v. 24. hier von also redet:

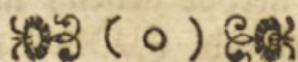
Et egredientur, & videbunt cadavera virorum, qui prævaricati sunt in me: Vermis eorum non morietur, & ignis eorum non extinguetur: & erunt usque ad satietatem visionis omni carni.

Sie

Und sie werden hinaus gehen, und sehen die todten Leichnam der Männer, die sich an mir versündiget haben: Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht auslöschen, und alles Fleisch wird an ihnen genug zu sehen haben.

Das ist: Die Heilige und Auserwählte Gottes werden, nach Auslegung der heiligen Väter, zu ihrem desto mehrern Trost und Glorie, die armen Verdammten in der Hölle martern sehen, was gestalt nemlich ihre Leiber von denen höllischen Würmern, Drachen und Schlangen, unaufhörlich zerrissen, zernagt, und im ewigen Feuer gebrennet werden; ja zwæ mit einem so grossen Gräuel, daß es denen Zuschauern selbst einen Schrecken und Grausen verursachen möchte. Dieser armseligen, häflichen und stinkenden Gesellschaft werden alle Sünder immer und ewig, ohne einiges End, beygethan seyn müssen. Wann dann die meisten Menschen anjetzo auf der Welt die Gesell- und Gemeinschaft der Armen, der Bettler, der schadhafsten Menschen fliehen, und einen Grausen daran haben, einen Abscheuen tragen, einen verwundeten, stinkenden und verfaulten Menschen anzusehen, weil auch das Schneiden der Mund-Aerzte, das Peinigen und Recken der Hencker, von vielen nicht kan angesehen werden; wie wirds dann zu Herzen und

und Gemüth gehen allen elenden verdamten Sündern, wann sie sich bey dem armseligen Hauffen ihrer Mit-Verdamten befinden werden, den Schmerzen, Pein, Marter, Armseligkeit, Gestank, Greuel und Wust aller Menschen Gedancken und Einbildung gar weit übertreffen. O was Schrecken und Elend werden diese dreyerley Gattungen der höllischen Innwohner selbst, einer über des andern Häßlichkeit, verspühren und empfinden! Die edelsten und fruchtbarsten Länder in Africa und America kommen uns darum nicht so annehmlich vor, weilen derer Innwohner, wegen der uns ungewöhnlichen Schwärze und Mohren-Farb, unsren Augen missfallen: Wie vielmehr wird uns die Hölle erschrocklich seyn, als welches unter-irdisches Reich nicht nur allein vor sich selbst ein Jammer = volles Ort, ein Abgrund alles Elends, Jammer und Quaal, sondern auch so gar die Innwohner nichts als die abscheulichsten Misgeburten, grausamste Ge- spenster und Wunder = Thier seyn, deren Ansblick und Ansehen allein mehr Quaal und Angsten verursachen kan, als weiß nicht was für grosse und schwehre Peinen und Plagen auf dieser Welt.



Das Drey und funffzigste
Capitel.

Von der grossen Marter/ Quaal
und Pein/ welche die Verdunuten in
der Höllen an Leib und Scel werden
in Ewigkeit leiden müssen.

Quia venit hora, in qua omnes, qui
in monumentis sunt, audient vo-
cem filii Dei: & præcedent, qui bo-
na fecerunt, in resurrectionem vi-
ta: qui verò mala egerunt, in resurrectionem
judicii. Dann es kommt die Stund,
in welcher alle, die in den Gräbern seynd/
werden die Stimme des Sohnes Gottes
hören: Und es werden hervor gehen, die
Gutes gethan haben, zur Auferstehung
des Lebens: die aber Böses gethan ha-
ben, zur Auferstehung des Gerichts, saget
der Evangelist Johannes in dem 5ten Capitel,
vers. 28.

Nemlich, alle Menschen werden mit ihren
Leibern aus denen Gräbern, nach dem Posau-
nen-Schall, hervor gehen, und sich vor dem
strengen Richterstuhl Gottes mit Bittern und
Angsten darstellen, allda das End und Ur-
theil ihrer ewigen Belohnung oder Bestrafung
zu hören, und gleich darauf wird das strenge
Gericht

Gericht seinen Anfang nehmen, alsdann werden die Glückseligen in die ewige Freuden, die Unglückseligen aber zu dem ewigen Leyden hinweg gerissen werden, und nicht nur allein die Seelen, sondern auch die unglückseligen Leiber der elend-sündhaftesten Menschen, haben, nach Gestalt und Beschaffenheit ihrer Sünd und Laster, in der Hölle ihre eigene zubereitete Quaal und Bestrafung: wie und welcher gestalten aber solche Peinen und Plagen beschaffen seynd, wollen wir in wenigem sehen, und zwar anjezo für das erste von denen Straffen, welche die elenden Verdammte dermaleinst an ihren unglückseligen Leibern sollen auszustehen haben.

Die Verdammten werden in der Höllen an ihrem Leib, an statt des in der Welt vollbrachten Fressens und Sauffens, haben einen immerwährenden Hunger und brennenden Durst, und sie werden den Kelch des Schwefels trincken müssen, wie der Psalmist David in seinem zehenden Psalm, v. 4. saget:

Pluet super peccatores laqueos: ignis,
& sulphur & spiritus procellarum,
pars calicis eorum.

Er wird Strick regnen über die Sünden: Feuer, Schwefel und ein Sturmwind des Ungewitters wird ihres Kelchs Theil seyn.

An statt der gebrauchten stolzen, hoffärtigen Kleider, übermuthigen Zierd und Aufbusz, werden die Verdammten in der Höllen an ihren Leibern bekleidet, umgeben und bedeckt seyn mit Flammen, Würmern, faulen und stinkenden Aas, nach dem Spruch des weisen Manns, in dem 19ten Capitel Eccles. v. 3.

Putredo & Vermes hereditabunt illum,
& extolletur in exemplum majus, &
tolletur de numero anima ejus.

Fliter und Wurm werden ihn erben, man wird ihn auch zum sonderbaren Exempel hoch anziehen, und seine Seele wird aus der Zahl hinweg gethan werden.

An statt der lustigen, grossen und weiten Furzweiligen, und auf das beste aufgebauten Wohnungen, werden sie liegen in Gruben und Pfützen aller Unreinigkeit, und zwar ein jeder in einem sehr engen Winckel oder Ort: dann mit Händen und Füßen werden sie wie ein Büschlein zusammen gebunden, und Hauffenweise über einander geworffen.

An statt der gesuchten Ehr und Hoheit werden sie nichts anders haben und empfinden, als Schand und Spott: dann es wird sie beschämen ihre eigene Heslichkeit, und abscheuliche Gestalt ihrer Seelen, und die Straff, Marter

ter und Pein, die sie billig tragen und erdulden, wird sie bey ihnen selbst zu schanden machen: Alsdann werden sie sich erst zu spat schämen derjenigen Sünden, welche sie in der Welt begangen, und in der Höllen- Flamme immerdar vor Augen stehen, auch niemals aus dem Gedächtniß kommen; sie werden die Schand und Schmach ewig zu Gemüth und Herzen ziehen, daß sie vorhin auf der Welt Gottes Kind gewesen, alsdann aber in der Höllen in alle Ewigkeit Sclaven und Leibeigene des Teufels seynd.

An statt der gepflogenen bösen Gesellschaft, liederlichen Pürsch und Zech- Brüdern, werden die Verdammte umgeben seyn mit lauter Teuffeln, und höllischen erschrocklichen Gespenstern, welche sie zu peinigen und martern suschen: Die vormals auf der Welt best- gewesste Sauff- Brüder und Spieß- Gesellen verfluchen und hassen einer den andern in der Höllen auf das ärteste. Ja so gar der Batter verfluchet den Sohn, der Sohn den Batter. Der Batter zwar, alldieweil er von wegen seines Sohns, da er ihn zu bereichern gesucht, viel Geld und Gut mit Ungerechtigkeit gesammlet, oder aus einer unmäßigen Lieb seine Sünd und Verbrechen übersehen, und ungestraft hingehen lassen, oder ihm mit einem bösen Exempel vorgegangen: Der Sohn aber verflucht den Batter, alldieweil derselbe ihn nicht gebührlich

unterwiesen, ihme alles übersehen, und Alergen-
niss gegeben. Und gleichwie die guten Purich,
Maß-Sauff- und Zech- Brüder, auf Erden
immerdar miteinander gezecht, einer den an-
dern zum Fressen und Sauffen genöthiget, zum
Sündigen aufgemuntert und angefrischet, Zots-
ten und Possen gerissen, sich mit Leut-Musrich-
ten erlustiget haben: also werden sie in der Höll-
en ihre Sünden selbst gegeneinander abstraf-
sen; wie die grimmigen Löwen gegeneinander
die Zähn blecken, einer dem andern die Schuld
seiner Verdammnis beymessen, und mit er-
schröcklichem Heulen übereinander Nach schrey-
en; wie die spitzige Dörner werden sie einan-
der umfahen, verbinden und stechen; wie die
blutdürstigen Tieger einer des andern Fleisch
fressen, zerreißen und zerbeissen.

An statt, daß die elende Sünder zuvor in
ihrem Leben mit den Augen hin und wieder für-
wichtig umgeschaut, sich mit Ansehung der schö-
nen Weibsbilder erlustiget, durch ihr Wincken
und Liebauglen andere zum Sündigen beweget;
entgegen niemalen, bey Erinnerung ihrer Sün-
den oder des bittern Leydens Christi, einen eini-
gen Zäher vergossen haben, sehen sie anjetzo in der
Hölle nichts anders, als erschrockliche feurige
Finsternissen, grausame Gestalten der Teuff-
len, äusserste Armseligkeiten, und ihun bis in die
lange Ewigkeit nichts anders, als vergeblich
Zähn-klapfern, brüllen, heulen und weinen.

An statt, daß die Sünder in Lebs-Zeiten mit ihren Ohren haben angehört geile unzüchtige Lieder, schändliche Zötten und Possen-Niederden, unnützes Geschreyen; so hören sie in der Verdammnis anders nichts, als ein erschrockliches Brüllen, Gaußen und Braussen, und Wüten der Teufflen, und ein Schreyen, Heulen und Verfluchen, auch ärgerliches Gottslästern der Verdammten; ihr Morgen- und Abend-Gesang wird seyn ein sehr klägliches Heulen und Weinen, und ihre immerwährende Klagensvolle Music wird bestehen auf sechs Noten.

Ut, Re, mi, fa, sol, la.

Dann in der ersten Noten werden sie singen mit dem Job im zehenden Capitel, v. 18.

Utinam consumptus essem, ne oculus me videret.

Ach daß ich wäre vernichtet worden,
daß mich kein Aug gesehen hätte.

Dann das einzige Wünschen und Verlangen der Verdammten besteht meistentheils darin, daß sie verlangen niemalen auf der Welt gewesen zu seyn, oder noch dergestalten vernichtet zu werden, daß das geringste von ihnen nicht übrig wäre, und sie also zu nichts gemacht würden, daß das geringste Merck-Mahl nicht von ihren Seelen oder Leibern mehr verbliebe.

Die andere Noten, welche die Verdammte in der Höllen heulen werden, nimmet ihren Anfang von dem re, dann sie werden mit dem Psalmisten David sagen: Ps. 122. v. 3. und 4.

Repleti sumus despectione, quia multum repleta est anima nostra.

Wir sind mit Verachtung sehr erfüllt, dann unsere Seel ist sehr erfüllt.

Nemlich, sie werden sich beklagen, daß sie in solchen Quaals- und Angsten stecken, daß sie mit denenselben allenthalben umgeben und angefüllt sind.

Die dritte Noten, welche die Verdammte mit Zähnklappen heraus thönen werden, nimmt ihren Anfang von dem elenden mi, dann sie werden mit Paulo in seiner ersten Epistel an die Corinther Cap. 15. v. 19. in Ewigkeit sagen:

Miserabiliores sumus omnibus hominibus.

Wir seynd elender als alle Menschen.

Ihr Elend Plag und Pein werden sie niemalen aussprechen können, und nichts wird sie so stark quälen, als dieses allein, daß sie über alle andere Menschen in Ewigkeit unglückselig seyn müssen.

Die vierte Noten, welche die Verdammte mit grausamen Brüllen heraus stossen, die nimmt ihren

Ihren Anfang von dem fa , dann sie werden in
größter Betrübniß mit dem Job sagen Cap. 16.
v. 17.

Facies mea intumuit à fletu , & palpebræ
meæ caligaverunt.

Mein Angesicht ist vor Weinen aufge-
schwollen , und meine Augenbrauen
sind verdunkelt.

Dann , alldieweilen ihres Heulens und We-
nens niemalen kein End , so werden sie durch das-
selbe gleichsam am meisten gequälet und gekrän-
cket ; ja ihr immerwährendes Wehklagen thäte
sie gänzlich umbringen und ertödten , wann es
möglich , und von Gott zugelassen wäre , daß
die Verdammte sterben könnten.

Die fünfte Noten , welche die Verdammte
mit wehklagender Stimme schreyen , die nimmt
ihren Anfang von dem sol , dann sie werden ,
nach Aussag des weisen Manns lib. Sapien-
tiæ Cap. 5. v. 6. sagen :

Sol intelligentiæ non est ortus nobis.

Die Sonne des Verstandes ist uns nicht
nicht aufgangen.

Nemlich , sie werden sich beklagen über die grofs-
se Thorheit ihres vergangenen Lebens , daß sie
den von Gott gegebenen Verstand mit seiner

S 5 Gottes

Göttlichen Erleuchtung nicht soviel gebraucht haben, daß sie das zukünftige Elend in der unglückseligen Ewigkeit betrachtet, ihr Leben in der glückseligen Gnaden-Zeit gebessert, und dadurch die ewige Peinen vermeidet hätten.

Die sechste und letzte Noten nimmt ihren Anfang von dem la, dann die Verdammte werden nach Aussag des weisen Salomons in erst angezogenem Buch der Weisheit, eben an dem 5ten Capitel in dem 7. vers in alle Ewigkeit heulen und brüllen.

Lassati sumus in via iniquitatis & perditionis, & ambulavimus vias difficiles, viam autem Domini ignoravimus. Quid nobis profuit superbia? aut divitiarum jactantia, quid contulit nobis?

Wir sind müd worden auf dem Weg der Ungerechtigkeit und des Verderbens, und haben schwere Weg gewandelt, aber der Weg des Herrn ist uns unbekannt gewesen: was hat uns die Hoffart genutzt, oder was Vortheil hat uns gebracht, daß wir wir uns der Reichthum verübt haben?

Sie werden sich nemlich beklagen, und nichts mehrers bereueu, als daß sie in ihren Lebzeiten sich soviel bemühet haben, durch verschiedene Be-

Beschwehrlichkeiten dem Fleisch, der Welt und dem Teufel zu dienen, den leichten Weg aber des HErrn nicht gewandelt sind, und mithin sich selbst in das ewige Verderben gestürzet haben, alwo sie weder ihre Ehren noch Reichthum das geringste nicht nutzen, sondern ohne alle Barmherzigkeit zu ewigen Zeiten die erschrockliche höllische Pein leyden und ertragen müssen.

Al statt daß die Sünder ihre Nasen auf der Welt zum lieblichen Geruch des Bisams, Almbar, und andern kostlichen Sachen gewöhnet haben, werden sie in der Höllen riechen müssen den gräulichen Gestank des Schwefels, auch aller erdencklichen Unreinigkeiten der ganzen Welt, welche alle zur Peinigung der Seelen in der Höllen versammlet sind. O was vor ein grosser Schmerz wäre, wann einer mit dem Mund und der Nasen an ein todtes Alas gebunden würde! ohne Zweifel hätte er einen unleidlichen Gestank einzunehmen: aber viel grösser und unleidentlicher wird seyn der Gestank der verdammten Leiber, und diese müssen alle in der Höllen so nahe beysammen seyn, dardurch sie aneinander einen unbeschreiblichen Gestank, Grauen und Abscheu verursachen.

Al statt daß die Sünder mit ihrem Mund sich durch sündhafte Worte, durch Fräß und Trunkenheit versündiget haben, so wird in der höllischen Pein ihr Mund mit Hunger und Durst gequäle

gequälet, mit bitterer Gall und Wermuth gespeiset und geträncket werden; und an statt des unnütz getriebenen Geschwätzes, heuchlerischen Schein-Buß, Fuchsschwänzens, Ohrenblasens und Lügen tragens, Chrabtschneidens, Fluchens, Schwören und Gottslästerns, werden sie ohne Aufhören und Aussetzen grausam brüllen, abscheulich heulen, erbärmlich schreien, und ihre unendliche Armseligkeit mit heißen und blutigen Zähren beweinen.

An statt daß sich die Sünder in ihrem Leben mit dem Fasten und Greissen unterschiedlich erlustiget, entgegen vor Christi ihres Heylands wegen nicht das geringste harte noch beschwerliche anrühren oder leiden haben wollen, werden sie in der Höllen desto schwehrlicher und erschröcklicher in allen und jeden Gliedern aus- und innwendig mit unleidentlichem Feuer, erschröcklicher Kälte, unablässigen Schlägen und Streichen, Zerbrech- und Zerschmetterung der Gebein und Glieder gemartert werden. Die Teufel selbst werden die Leiber durchdringen und peinigen; wann anjeßo in dem Leben ein einziger Floh, ein so kleines und unachtsames Thierlein, dem Menschen beschwehrlich ist, sonderlich aber wann derselbe in das Ohr kommt; wann ein einziges Tropflein eines Catarrhs oder fallenden Flusses denen Zähnen einen unleidentlichen Schmerzen verursachet; wann ein kleiner Wind pfleget die fast unleidentliche Grimmen in des Menschen Leib

zu erwecken: was vor einen Schmerzen werden dann nicht die feurige Teufel verursachen, wann sie alle und jede deine Glieder durchlaufen, und inn- und auswendig drinnen wüten. Dieses werden nun seyn die Schmerzen des Leibs, nemlich Schreyen, Heulen und Zähnklappen. Bishe-
ro ist geredet worden von der grossen Quaal und Pein, welche die unglückselig Verdammte wer-
den in Ewigkeit an ihren Leibern auszustehen ha-
ben: nunmehr wollen wir auch sehen, was sie an der Seel leiden müssen.

Die entweder von dem Leib abgesonderte, und anjetzo bis auf den jüngsten Tag in der Höllen allein sitzende, oder die nach allgemeiner Auf-
erstehung mit ihren Leibern wiederum vereinigte Seelen, haben nicht allein einen erschrocklichen Schmerzen des höllischen Feuers auszustehen, sondern sie werden auch neben diesem noch auf be-
sondere Weis gepeinigt: dann die fürnehmste Eigenschaft der Seelen ist das scire oder Wissen, und ein jeglicher Mensch verlangt von Natur viel zu wissen; er erfreuet sich auch in der Erkännt-
nis der unterschiedlichen Dingen: aber in der Höllen wird weder Werck noch Verstand, noch Weisheit noch Wissenschaft seyn. Derowegen wird die Phantasie, und die innerliche Sinn der Seelen, deren Amt das Gedencken, Verstehen und Wissen ist, nichts liebliches oder angeneh-
mes zu verrichten haben, sondern es werden alle Gedanken verkehret seyn in die Betrach-
tung

tung der gegenwärtigen, zukünftigen und ewigen Marter; und daraus thut der unglückseligen Seel erfolgen ein unerträglicher Schmerz und Furcht.

Die andere Straf und Quaal der elend verdamnten Seelen ist die Gedächtniß des vorig vollbrachten Lebens, der gehabten Ehr, Wollusten und Glückseligkeiten, welche sich nicht nur allein würcklich geendet, sondern auch dergestalt verändert haben, daß die Seel dieselben ewig entrathen, und ohne End darvon unaussprechliche Pein leyden muß: darum sie dann in Erinnerung der vorigen Sünden unablässlich sprechen: Ach! ach! wie hat sich meine Glückseligkeit in eine so grosse Armseligkeit verändert? Zuvor war ich starck, frisch und gesund, bey männlich beliebt und angenehm; anjetzo bin ich häßlich, abscheulich, schwach und todfranc, und ist kein Mensch dem meine Gestalt gefället: Zuvor ware ich verständig, künstlich, gelehrt und wohlgeschickt; anjetzo sind alle meine Sinnen verblendet, verfinstert, und auf das ärteste verdunklet, daß ich nicht das geringste weiß, verstehe oder kan: Zuvor war ich reich, hoch angesehen, geehret und mächtig; anjetzo aber bin ich leider! in dem armselig- und bedürftigsten Stand, in größter Beschränkung, von männlich verachtet und verspottet; alle Gutthaten und Freuden sind verschwunden, und die Glückseligkeit deren ich einmal genossen habe, die kommt in alle Ewigkeit nicht mehr wieder. Eben auf gleiche Weis werden der unglück-

glücklich verdammten Seelen unablässlich vor Augen stehen ihre in dem Leben begangene Sünd und Laster : hieran werden sie aber nicht, wie vorhin, die gewöhnliche Belustigung und schnöde Ergrözung haben, sondern sie werden immerhin gesdencken an den Wust und Greul, welchen ihre begangene Sünden, wegen der grossen Beleidigung Gottes, unendlich auf sich haben.

Die dritte Pein, welche die Seele in der Hölle am meisten quälet, ist die Angstigung des Verstands, als welcher sehr hart wird gemartert werden : dann die Seele wird betrachten, was und wie viel grosse Güter sie verlohren: nemlich, die unaussprechliche Glorie und Freud der Seeligen, das Himmelreich, die allersukkteste Anschauung und allerglückseligste Geniessung Gottes; sie wird mit Schmerzen und Bittern ansehen, was gestalten andere ihre gute Bekandte, Hausgenossen, Nachbarn, Besreundt- und Verwandte ohne End die himmlische Freuden besitzen, sie aber dessen immer und ewig elendig beraubt seyn muß: Sie wird mit Weinen und Zähneklappern betrachten, was sie würcklich für Marter und Straf ausstehet, wie leichtlich aber sie solchen allen gänzlich entgehen, und das Gute dagegen erlangen hätte können: Betrachten wird sie, daß nunmehr die Buß und Reu viel zu spate, die ansonst frey offenstehende Gnaden-Thür Christi unsers gütigisten Heylands versperrt seye, und niemalen wiederum solle aufgethan werden: sie

sie wird gleichsam mit Herz-zersprengenden Unmuth betrachten und sehen, daß sie Elende an denen unendlichen Verdiensten Christi durchaus keinen Theil oder Nutzen in Ewigkeit nicht mehr haben werde, weilen die Porten der Höllen nicht mehr aufgesperrt und ohne End verschlossen bleiben sollen. Aus diesen und dergleichen Ursachen wird sich bey denen Verdammten rühren der grausam bißige Wurm des überwiesenen verurtheilten und verdammten Gewissens; ja das Gewissen selbst wird sie anklagen und verurtheilen helfen, indem solches Gewissen so oft und vielmal den Sünder von seinen Lastern und Missethatten abzustehen, und die Sünden zu unterlassen ermahnet hat; sprechen und sagen wird das Gewissen zu der Seel: Hab ich dir nicht dieses alles getreulich vorhinein gesaget, als du noch im Leben warest, und die glückselige Gnaden-Zeit noch zu geniessen hattest, daß du gebührend und genugsame Buß hattest thun können? Aber du hast alle meine Ermahnungen lehr- und fruchtlos vorbey streichen lassen, du hast dich nicht das geringste daran gefehret: Darum dann so bist du anjezo ganz recht und billich der ewigen Seeligkeit beraubt, entsezt bist du des Verdiensts, des Bluts und Leidens Christi: Vergeblich ist Christus vor dich gestorben, und gänglich umsonst hat er so viel Mühe, Arbeit und Schmerzen von deines Heyls wegen barmherziglich gelitten und ausgestanden: Du warst ein Sohn Gottes, und dir war zubereitet

die

Die ewige Glory, aber du hast sie muthwilliger Weis verscherzt; jene Fromme und Gerechten besitzen sie, du aber bist darvon ausgeschlossen, und in die unleidentliche höllische Pein, Quaal und Marter verstoßen; solches aber wegen keiner andern Ursach, als einzig allein wegen deiner eigenen Schuld, nemlich, von wegen deiner vollbrachten Hoffart, Geiz, Fräß, Geilheit, Wollust, Halsstarrigkeit, Unbußfertigkeit, und noch vieler anderer dergleichen begangener schwerer Sünd und Laster. Sage an, O Seel! und gib mir, deinem Gewissen, Rechenschaft, Ned und Antwort: Wo sind anjetzo deine übel eroberte, geraubt- und gewucherte Reichthümer? Wo sind deine kostliche Kleider, Güter und Kleinodien? Wo sind deine Ehr, Wollust und Uppigkeiten? Weil du auf meine so getreue Ermahnung, die ich zum öftsten wiederholet habe, die ungerechte Güter nicht hast zurück gegeben, noch von deinen sündhaften Wollustbarkeiten abstehen und Buß thun wollen: Siehe, so must du allhier ewig leiden in der Höllen; weilen du auf mein so getreu- und gutmeynendes Einrathen die Zeit der Gnaden nicht in Obacht genommen, so must du anjetzo verbleiben in der ewigen Straf und Ungnad. Wann nun die Seel auf solche und dergleichen Weis von dem Gewissen angeklagt und überzeuget wird, da jammert und verelendet sie sich über sich selbst, und spricht: O ich armelige, bin ich dann eben darum erschaffen, daß ich immer und ewig verdammt und verlohn-

ren seyn solle? O wie viel besser wär es mir gewest, wann ich niemalen das Licht des Lebens oder der Welt gesehen hätte? O daß ich nur dieses erlangen könnte, daß ich wiederum zu nichts würde? O wie viel glückseliger ist das Vieh und die unvernünftige Thier, deren Seel sammt dem Leib vergehen und todt seynd, da anjetzo wünschte ich aus allen meinen Kräften, und wolte gern, daß mein Leib und Seel alles zugleich auf einmal nichts wäre: Ich kan aber nicht also sterben, vergehen und zu nichts werden, dann der Tod fliehet von mir, und nichts desto minder sterbe ich alle Stund, ja augenblicklich, ohne sterben oder vergehen, des ewigen Tods.

Diese und dergleichen noch mehrere Strafen und Peinen haben die Verdammte in Ewigkeit auszustehen an ihren unglückseligen Leibern und Seelen: Die allergröste Pein aber, die sie leiden, und welche sie alleinig mehr quälet als die andere alle, ist die unglückselige Ewigkeit: dann der grösste Schmerzen, welchen die Verdammte erdulden müssen, ist die Betrachtung und Erinnerung der ewigen Verdammnis der immerwährenden höllischen Pein und Straf: Dann nicht nur allein ist die höllische Pein dermassen groß, daß alle und jede Schmerzen, welche der Mensch in hundert oder tausend Jahren in der Welt ausstehen könnte, im geringsten gegen der Pein eines einzigen Tags in der Höllen nicht zu verglichen wäre; sondern noch über dieses, ist einem Ver-

damms-

Dammt den das allerärgste und unleidlichste, daß sie wissen, solche schwere, grosse, und unaussprechliche Pein, Marter, Quaal und Angst werde niemalen in alle Ewigkeit, das ist ewig, ewig nicht aufhören oder nachlassen. O Ewigkeit! Ewigkeit! wie langwährend, wie schwer und wie nahe bist? Und wie wenig wirst du doch von vielen Welt-Menschen geachtet? weil ein jeglicher Augenblick ein Jahr in der Höllen ist, was wird dann seyn die Ewigkeit, welche sich auf so viel Jahr erstrecket, daß sie mit keiner Zahl können ausgesprochen werden, was wird doch solche lange Ewigkeit vor Quaal, Angst und Marter mit sich bringen? Die Straf und Marter, welche die Übelthäter allhie auf Erden ausstehen müssen, währet selten eine Viertel - auf das längste eine ganze oder etwelleche Stund: aber die Straf der Verdammten hat eine weit längere Zeit, nemlich die unendliche Ewigkeit. Und gleich wie solche Sünden, wann sie ewig auf Erden hätten leben können, ohne Aufhören gesündigt hätten: also werden sie auch in Ewigkeit ohne End und Aufhören gepeinigt und gestraffet.

Wann die höllische Marter und Pein nur so viel Jahr lang währete, als viel Stern am Himmel oder Sandkörnlein im Meer vorhanden sind, so würde es dannoch leidentlich zu erdulden, und letztlich eine Hoffnung des Ends seyn. Aber leider! die Gerechtigkeit Gottes ist mit solcher geringen Anzahl der Jahr nicht zufrieden, die vorhabende Straf darinnen auszuführen; sondern

ersfordert in Ewigkeit und ohne End die Sünden zu strafen. Und wann schon von solcher Ewigkeit viel tausend, ja hundert tausend Jahr hinweggenommen worden und verflossen sind, so bleibt sie doch noch immer die unendliche Ewigkeit, und wird sie an der Zeit nicht im geringsten gemindert, und solten gleich alle Augenblick von der Ewigkeit so viel tausend Jahr abgezogen und genommen werden, als viel kleine Sandkörnlein in der ganzen Welt sind; ja so viel hundert tausend, in hundert tausend Jahr von der Ewigkeit hinweg gerissen werden, als viel Tropflein Wasser in dem Meer, als viel Blätter auf denen Bäumen, als viel Blumen auf den Feldern, als viel Federn an denen Vögeln, als viel Haar an denen Thieren, als viel Buchstaben in denen Büchern, auf der Welt gewesen, noch gegenwärtig und zukünftigen Zeiten seyn werden; so würde doch die Ewigkeit noch allezeit verbleiben, und an ihrer Ewigwährenheit das geringste nicht abgehen, die Tod-Sünd brennt gleichwohl nichts desto minder, ohne End und Aufhören, allezeit in dem höllischen Feuer, und wird doch niemals ausgekocht, nach Genügen gestraft oder versöhnet. So lang als Gott ein Gott seyn wird, soll der Sünder gestraft werden, und ehender wird er nicht erlöst, bis Gott aufhört Gott zu seyn. O Mensch! wosfern du diese Langwährenheit der Ewigkeit betrachtest, und zu Herzen führen thätest, so würdest du gewißlich dich ohne allen Zweifel fürchten, und dein Leben bessern:

Aber

Aber leider ! die Sünder und Narren achten nur die gegenwärtige Zeit, und vermeynen, es werden die zukünftige Zeiten niemalen herbev kommen, oder aber sie haben gar keinen Glauben daran, und haltens für ein Fabelwerk, so lang bis sie mit ihrem ewigen Schaden die Sach in der That und Warheit befinden.

Das Vier und Fünffzigste Capitel.

Von der kleinen Anzahl der Weisen und Seeligen / und grossen Schaar der Verdammten.

Sündlich sind wir kommen zu dem letzten Capitel dieses Buchs, und wir haben bishero gesehen, wie der Teufel seinen Anfang genommen, wie und auf was Weis er sein Reich zu erweitern trachte, wie die Peinen der Höllen beschaffen sind, und was darinnen an Seel und Leib in Ewigkeit zu leiden ist: Anjetzo aber wollen wir sagen insgemein, von der grossen Anzahl der elenden Sünder, welche der Satan in seinen Gewalt bekommert.

Gott hat keinen Menschen zu einem andern Ziel und End erschaffen, als daß er solle selig werden; sonderlich aber haben alle Christen die schönste Gelegenheit, den Weg der Geboten

Gottes zu wandern, und in den Himmel zu kommen, es hat auch ein jeder Sünder die freye Wahl, daß er das Wasser der Buß in sein Herzen führen und leiten mag, seine Seele von denen Sünden zu reinigen: Derowegen beruffet Christus unser Seligmacher an dem Evangelio hin und wieder alle Sünder, und schrehet uns zu:

Lavamini, mundi estote: omnes sitientes venite ad aquas.

Wascher und säubert euch, seyet klein, und alle die euch dürstet, kommet herhey zu denen Wassern.

Aber ob Christus gleich allen und jeden die Wasser seiner Barmherzigkeit anbietet, daß sie sich von Sünden und Lastern reinigen sollen; so wollen doch gar viele Menschen die Freyheit und Gutthat nicht gebrauchen, lassen die Gnaden-Zeit vorbeigehen, und machen es wie jene fünf närrische oder thörichte Jungfrauen, welche dem Bräutigam viel zu spath entgegen gangen: und darum ist es kein Wunder, daß so wenig selig werden, dann viel sind beruffen, aber wenig sind auserwählt; der meiste Theil der Menschen ist ungläubig und heydnisch, nemlich die Turcken, Händen, Abgötterer und Juden, in denen grossen Welt-Theilen, Asia, America, welche, ob sie Gott schon erleuchtete,

te, daß sie in gefährlichem Irrthum stecken, und einen irrigen Glauben haben, danoch in ihrer hartnäckigen Abgötterey verharren, und mithin sich selbst verdammten; in unserm Europa aber, wo zwar das Christliche Heer das stärkste ist, sind leider! sehr viel Ketzer und Irrglaubige, welche sich durch ihre Hartnäckigkeit von der allein seligmachenden Kirch abscheiden, und wegen ihrer Irrthumen den Weg sehr weit verfehlen. Mit einem Wort, erschrecklich und erbärmlich ist es anzu hören, daß Christus selbst saget: Viel seynd berussen, aber wenig auserwählt. Es seye ein Stand in der Welt so heilig, wie er immer will, so kan man doch nicht versichert sagen, daß nicht etwelche aus solchem Stand der ewigen Verdammnis zugesfahren seynd, oder noch zufahren werden. Dieser Forcht und Sorg seynd unterworffen die grossen Monarchen, Käyser, König und Fürsten, Grässen, Freyherren und Edel-Leute; die Gelehrte, Reiche, Fürnehme und Gemeine; die Burger, Kaufleute, Künstler, Handwercker, Bauren und Bettler; hiervon seynd auch nicht ausgenommen, in ihrem Stand als Menschen, die Päbste, Cardinal, Bischöffe, Alebt, Probsten, Dechanten, Priorn, Priester, Ordens-Leute, Mönchen, Einsiedler und Claußner, welche alle samm entlich so hoch und angesehen sie immer seynd, danoch die ewige Verdammnis forchten müssen: Mit einem Wort, wieviel Häuser und Geschlechter seynd, in welchen, wo

nicht alle, doch gar viel, zur Höllen fahren müssen. Die Ursachen dessen saget uns Chrysostomus, und spricht: Die Zahl deren, so da selig werden, ist klein, gleichwie die Zahl derjenigen, welche tugendsam und vollkommen sind. Begehrtest du derowegen selig zu werden, so must du alle Tugenden haben, und an keiner einen rechten Mangel leiden, dann es stehet geschrieben in der Epistel des heiligen Jacobi, Cap. 2. v. 10.

Quicunque offendat autem in uno, factus est omnium reus.

Welcher nun sündigt an einem, der ist schuldig in allem.

Wer ein einiges Gebot Gottes übertritt, der muß eben sowol in die Hölle gehen, als einer, der sie alle übertreten hat. Die Tugenden bestehen nicht in Worten, Ceremonien, und andern äußerlichen Werken, sondern es gehörte hierzu ein rechter Ernst, dann Gott siehet das Innerste in des Menschen Herzen, und will, daß dasselbe auch das allerreineste seye, weilien nichts unreines in den Himmel eingeschen kan; darum hat Christus unser Seligmacher selbst, nach Zeugniß des Evangelisten Luca in dem 19ten Capitel, v. 24. da er gefragt wurde, ob viel oder wenig in den Himmel kommen, mit klaren Worten gesprochen;

Con-

Contendite intrare per angustam portam,
quia multi, dico vobis, quærent intrare,
& non poterunt.

Bemühet euch durch die enge Pforten
einzugehen: dann ich sage euch, viel
werden trachten hinein zu gehen, und
werden nicht können.

Und bey dem heiligen Evangelisten Matthæo
am 7. Capitel v. 13. saget JESUS ebenfalls:

Intrate per angustam portam: quia lata
porta & spaciofa via est, quæ dicit
ad perditionem, & multi sunt, qui in-
trant per eam: quam angusta porta &
arcta via est, quæ dicit ad vitam, &
pauci sunt, qui inveniunt eam.

Gebet hinein durch die enge Pforten:
dann die Pforte ist weit und der Weg
ist breit, der zum Verderben führet,
und ihrer sind viel, welche dadurch
eingehen. Aber wie eng ist die Pforte,
und wie schmal ist der Weg, der zum
Leben führet, und ihrer seynd wenig
die ihn finden?

Dann zu vielen wird an jenem Tag GOTT der
HERR sprechen: Ich kenne euch nicht, welchet
von mir ihr Ubelthäter! Und ob schon viel berufe
sen sind, so seynd doch wenig auserwählt; zum
Et s Glaw

Glauben kommen ihrer viel, aber wenig werden geführet in das Himmelreich. Die mehresten Menschen folgen GOTT dem HERN nur alsleinig mit der äusserlichen Stimme, aber mit den Sitten fliehen sie von ihm: und wann so gar die Gerechte in der Gefahr ihrer Seligkeit stehen, wo werden erst die Sünder und Gottlose verbleiben? Derohalben so solle sich niemand so vermessentlich darauf verlassen und steiffen, daß er zu dem Glauben berussen sey, sondern immerhin in der Furcht und Liebe gegen seinen Gott wandeln, weil er nicht versichert ist, daß er zu dem Himmelreich auserwählt, und ihn der Glaub allein selig mache.

Leider! o leider! es heisset nach Zeugniß des heiligen Petri nur allzu gewiß:

Totus mundus in maligno positus est.

Die ganze Welt steht in dem bösen.

Dann was sind wir Menschen anjezo anders, als die meisten Sünder, hoffärtig, geizig, fressig, unkusch, Rauber, neidig, zornig, Faulenzer, lasterhaftig und gottlos: wann wir aber von diesen Sünden nicht ablassen, wo werden wir hinkommen? Fürwahr wir fahren hinab zur Höllen, und also kommen sehr wenig Menschen in den Himmel. In dem Jüdischen Kriegs-Heer, als sie aus Egypten ausgezogen sind, und in das

in das gelobte Land eingehen wollten, waren sechsmal hundert tausend streitbarer Männer, und doch kamen von allen diesen, wegen ihrer Halsstarrigkeit und sündhaften Murrens, nicht mehr als zwey einzige in das verheissene Land, nemlich Caleb und Josua, die übrige alle starben in der Wüsten Sinai. Die freitende Kirche ist ein unendliches Kriegs-Heer der Ungläubigen, aber wann sie aus dem wahren Egypten, nemlich der schnöden und eitlen Welt hinaus gehet, so kommen gar wenig in das verheissene gelobte Land des Himmelreichs: Dann viele sind beruffen, und wenig auserwählt; darum sollen wir Christen-Menschen insgesamt uns ganz eifserig durch die Zeit unsers Lebens hindurch bewerben, daß wir die vielfältige Listigkeit des höllischen Satans überwinden, in der Gnade Gottes sterben, und unsere Seel in das Himmelreich hinauf schicken möchten, auf daß wir uns mit allen Auserwählten in alle Ewigkeit erfreuen könnten ohne

E N D E.





Registrier

Derer merkwürdigsten Sachen/ so in diesem Buch enthalten.

A.

Bel dienet GOTT.	124.	läßt sich nicht versöhnen.	125.	dessen Opfer ange- nehm.	128.	wird erschlagen.	131.	sein Blut schreinet zu GOTT.	133
Abele	seltsame Gerichts- Händel.	212							
Aberglaube.	390. aus der Astrologia. wegen des Gugucks.	395.	400						
Abergläubische Zettul	sollen Wunder thun.	402							
Abgott Moloch.	634								
Abgötterey.	203. ist der Geiz. 478. verbeut GOTT.	391							
Abgott Bel	wird hoch geschäzt.	366							
Abimelech.	570								
Abriß des Zorns von denen Mahlern.	550								
Abt	warnet die Münche vor Unzucht. sperret Brunn und Keller.	538.	ver-						
Abtrünnige Ketzer.	539								
Achan	22.								

Register.

Achan.	480
Achitophel erhängt sich, weil man seinem Rath nicht gefolget.	18
Achsel des Teufels.	45
Adalgis.	561
Adam wird aus dem Paradies gejaget.	92.
94. sein Urtheil wegen des Ungehorsams.	90
wird von Gott geruffet.	88
Adels - Personen die in Wollust leben, sind des Teufels Haupt.	26
Advocati sind des Teufels Lieutenant.	27.
sind des Teufels Zunge.	44
Emulatio entsteht aus dem Neid.	503
Africaner sind dem Fressen und Sauffen erge- ben.	306
Alexander Ferreus.	571
Allgemeine Sündfluth wird von Gott beschlos- sen.	143.
Kommt würcklich.	149
Allmacht Gottes wird vergessen.	168
Allmosen giebt ein Spieler.	441.
aber nicht ein Edelmann.	476
Allraun - Wurzel macht schlafend.	306
Alte bessern sich nicht.	498
Alte können der Weiber Tod kaum erwarten.	321
Alter heyrathet ein junges Mägdgen	212.
diesen werden Hörner aufgesetzt.	214. 220
Amalechiter werden mitten im Tanz erschla- gen.	600
Aman bauet sich selbst einen Galgen.	556
Ambitio.	249. 261
Ambro-	

Register.

Ambrofius.	354
Amurath Groß-Sultan. 323. will gegen die Christen nicht Stand halten. 328 wird hart geschlagen. ibid. rüffet Christum zum Rächer wegen des Friedens-Bruch der Christen an.	329
Ananias.	481
Anbetung des Gözen-Bides.	204
Andacht soll den Magen der Säuffer schwächen.	318
Andragoris, ein Säuffer, stirbt plötzlich.	372
Anfang der Höllen ist Hoffart.	171
An Gott gedencken, verursachet denen Säuffern Verdruf.	319
Anlaß zu sündigen, soll man meiden.	537
Annehmliche Worte der Weiber soll man meiden.	337
Antonii Collegium zu Cuzci.	487
Antonius de Galancha.	274. 488
Apoldo.	34
Apostel des Teufels.	29
Arche Noe. 145. wird von Gott selbst geschlossen.	150
Arglistigkeit der Weiber.	211. 458
Aristopholus Acharmes.	378
Aristoteles.	411. 431
Arius.	22
Arme empfangen übel-gewonnenen Reichthum.	231
Armer Leute blutiger Schweiß. 34. wird zum Kleider-Pracht angewendet.	427
Armut	

Register.

Armuth ist der Säuffer Lohn.	314
Arten des Zorns.	§46. seqq.
Astaroth.	68. 630
Asmotheus.	67. 629
Atheismus entsteht aus Hoffart.	508
Atheist ist ein Jurist. 519. Vergleichen sind vier le grosse Herren.	529
Athos ein Berg in Persien.	549
Aufputz der Weiber verführt zur Unzucht.	340
Auffschmück er, sind des Teufels Haupt.	43
Augen Gottes ist nichts verborgen.	132
Augen des Teufels.	43
Augen derer Weibsbilder, sind Ursach der Un- zucht.	339
Augustinus. 301. 319. 352. 379. 496. 546. 548. 531. 583. 605. glaubt, die Hölle seyn zuleßt erschaffen. 1. will nicht, daß die Weiber regieren.	252
Aulus Vitellius, ein wollüstiger Kaiser. 368. 471. schmarotzet gern ungeladen.	369
Azzolinus de Romano.	572

B.

Baal.	72
Baalbarith.	630
Babylonische Monarchie.	190
Balduinus Ronseus.	209
Balthasar.	516
Banquetirer haben Verdruß an guten Wercken.	318

Barm

Register.

Barmherzigkeit Gottes bringet zur Selbsterkenntniß. 209.	erhält die Sünder, daß sie sich bekehren können. 188.	suchet die Befehrung derer Menschen. 228.	230.	wird vergessen.	168
Basius.	518				
Bassa vermahnen den Sultan zum Standhalten gegen die Christen.	328				
Bauch des Satans.	46				
Bauer-Knabe wird Fürst in Pohlen.	360				
Bauren geben den Zehenden von dem schlechtesten Geträydt.	128				
Bauersmann verachtet und verspottet Gott.	584				
lästert seine wertheste Mutter.	ibid.				
Bauleute werden durch Verwirrung der Sprache verhindert.	167				
Baum des Erkennniß Gutes und Böses.	61				
Basiliske heißt der Teufel.	41				
Beelfagor.	629				
Beelzebub.	630				
Belial ein Fürst der verkehrten Käthe, Pfleger, Richter und Advocaten.	65				
Begierde, eines grossern Ansehens. 170.	zur				
Wollust 178.	reich zu werden. 224.	zu			
herrschen. 43.	nach göttlicher Ehre. 200.				
nach Ehren, bringet oft Seelen-Vergessensheit.	358				
Behemoth.	40. 630				
Bellona.	568				
Belphebor.	71				
Beel wird hoch geschässt.	366				
Benach-					

Register.

Benachbarte verrathen Ehebruch.	214
Bereuter des Teufels.	34
Berg - Gespenst.	391
Bernhardus. 238. 249. 508. 356. 382.	341. 465
Beschreibung eines Heiligen.	480
Bestialitas.	318
Beten soll den Säuffern Kopf - weh machen.	318
Betrügerey. 532. macht die Kaufleute reich.	27
Bettler ist ein wundersamer Fresser.	378
Beute erhalten die Christen von denen Türcken.	326
Beyde Beine bricht ein Knecht.	247
Bitheus.	467
Blasius Borgaz ermordet den König in Ungarn.	266
Blutgierig wird König Carl von Neapel genannt.	256
Blutgierige Kriegs - Gurgeln, sind des Satans Hände.	46
Blut - Hochzeit.	266. seqq.
Blutvergiessen.	175
Blut wird aus Wasser.	17
Böse Engel, wie lange sie im Himmel gewesen.	8.
Bonifacius.	352
Bosheit nimmt mit der Zahl der Menschen zu.	138
Boterus.	371
Brief, wird an einen Berg geschrieben.	549
Pocks Riesen - Streit.	111
Brüf	

Register.

Brüder Haf.	123. 159
Brüllender Löw heißt der Teufel.	42
Brüste Entblösung, verführt zur Unzucht.	342
Buhler bittet gleiche Liebe, bey dem Frauenzimmer vor seine Gesellen aus.	183. verschwörret sich greulich.
ibid. sehen daß sie mit dem Teufel courtisiret.	186
Buhler sind Fühne.	412. wird in einen Kasten gesperret.
Burger, (15000.) werden nieder gehauen.	pag. 572. und (7000.) sonst ermordet.
Bürger zu Athen müssen einen Eyd schwören,	daß sie alle Schmach, so sie von den Feind erlitten, in Wind schlagen wollen.
Buße ist nicht auszuschieben.	137. zu spät ist gefährlich.
Buß = Ermahnung ist fruchtlos.	150. 514

C.

Cain bequemet sich zu keiner Buße.	133.
Cain fällt in Verzweiflung.	134. dessen Bruder-Mord.
131. 502. dessen Opfer unangenehm.	128. schnarret gegen Gott.
132. dessen Seele wird in die Hölle geschleift.	
Caligula.	572
Calumniator.	37
Cammerräthe des Teufels.	43
Cardinal wird in Stücken zerhauen.	331
Carolus, König in Neapel, ein Ehrgeiziger Herr.	250. will Mariæ des Ungarischen Scepters berauben.
260. seine Gemahlin prophete-	

Register.

prophezeyet ihm den Tod.	251.	Eron und Scepter wird ihm aus Furcht überliefert.
264.	wird zum König in Ungarn gekrönet.	
264.	Kostet ihm das Leben.	
265.	wird von dem Blasio Borgaz ermordet.	
266.	wird in einen Thurn geworfen, und stirbt.	
Carolus Martellus, ein Rauber.	350	
Carolus V. wird bestohlen.	347	
Cartharius.	567	
Catharina aus Schweden.	337	
Catharina von Senis.	ibid.	
Cerberus.	633	
Cerinthus statuiret einen wollüstigen Chiliasmum.	321	
Cham spottet seinen Vatter.	158.	
halben von ihm verfluchtet.	159	
Chamas.	69	
Christen erobern viel Städte von denen Türcken.	326	
Christi Bild auf einer Fahne.	329	
Chrysostomus.	507, 664	
Cicero.	590	
Cognati narrationes tragicæ.	459	
Collegium S. Antonii zu Cuzci.	487	
Commodianten, sind des Teufels Feldwebel.	27	
Commodus.	572	
Confeet vom Teufel aufgesetzt,	181	
Constans.	471	
Contrefait des Teufels.	43	

Register.

Corvinus lässt sich zum Friedens- Bruch bereuen.	325
Courrier des Teufels.	52
Crates.	481
Cromerus.	357
Cronen bekommt eine Frau von Gott, welche die Ehe treu hält.	455
Crucifix-Bild verkündiget einem Geistlichen den Tod.	488
Cupido soll Gegen-Liebe erwecken. 406. wie er gemahlet werde.	409
Cyprianus.	437
Cyrus bringet König Balthasar um. 516. macht aus dem Fluß Gindes lauter Kleine Bächlein.	550

D.

D aniel Bartolus.	236
Daniel will ein Bild nicht anbeten. 204 wird gefangen. 197. leget einen Traum aus.	ibid.
Debouchanten gehen endlich zu grunde, an Leib und Seele.	313
Debouche 174. 310. hat 24. Kinder.	307
Democrats.	546
Demuthig ist ein Pohlnischer Regent.	360
Diabolus.	36
Dicke Leiber machen sich Gespenster.	11
Didacus de Stella.	596

Die

Register.

Dieberey bringet einen Kaufmann um das sel- ne. 277. wird gelobet.	347. 348
Diebs-Handwerk.	345
Diebstahl bringet um das zeitliche und ewige Le- ben.	273
Dieb wird von einem Gespenst geplaget. 282. wird von solchen wacker abgeprügelt. 288. wird wunderlich verhalten. 284. zeiget den Ort, wo er das gestohlene Geld vergraben. 290. kan durch Zuredung der Geistlichen nicht überwunden werden. 294. schlägt al- le Regungen Gottes in Wind.	292
Diener liebet ein Indianisch Frauenzimmer. 540. verfällt mit ihr in Unzucht. 541. lässt sich mit dieser auf eine listige Art in eine Cammer sperren. 542. kommt sammt ihr durch ein Erdbeben elendiglich darinnen um.	544
Dienstbote ist fürwitzig. 239. sind niedlerlich.	46
Dienste werden mit Fremden besetzt.	266
Dissipatrix.	316
Dietrich eröffnet einen Kasten, darinnen ein Courtisan versperret.	216
Diocletianus.	572
Doctor in Spanien ist ein Tagewähler. bricht den Fuß.	367. ibid.
Dörrsucht ist der Gäuffer Lohn.	375
Domina saltans.	318
Dominus Coecus.	312
- - - Consumens.	309
- - - Curiosus.	308

Register.

Dominus Delicatus.	308
- - - Despiciens.	314
- - - Grobianus.	311
- - - Injurious.	313
- - - Insatiabilis.	310
- - - Ludens.	312
- - - Otiosus.	311
- - - Præveniens.	308
- - - Revelans.	314
Domitianus.	572
Donner erschläget einen Gottes- und Mariam Lästerer. 585. wird von denen Gespen- stern verursacht.	11
Drache wird der Teufel genennet.	40
Drey Hurer werden auf dem Mist gesunden. 186. kommen elendiglich um.	187
Drey Knaben gerathen in hohes Ansehen.	198
Drey Worte werden von einer Hand an eine Wand geschrieben.	517

E.

Benbild Gottes hat der Mensch an sich gehabt.	56
Edelleute sollen studiren.	383
Edelmann ist sehr geizig.	474
Edelmanns Kauf.	191
Ehebrecher und Ehebrecherin ersauffen.	299
Ehefrau erwürget ihres Mannes Beyschläferin samt den Kindern. 565. wird aber mit dem Strang von dem Mann erwürget.	566
Ehebrecherin läugnet vor dem Richter. 217. fer- vert	

Register.

dert noch dazu von ihrem Mann Satisfaktion.	218
Eheleute werden ausgesöhnet.	461.
sollen sich vor Eifersucht hüten.	463
Ehe ob sie friedlich, soll aus dem Vogel-Geschreyen erkannt werden.	399
Ehemann cachiret sein misstrauisches Gemüth.	
215. will seines Weibs Untreu erweisen,	
wird aber betrogen.	ibid.
bringenet seine Frau und Kinder um.	462.
Ursache dessen.	ibid.
die erfolgte Bestrafung.	463
Eheweib setzt Hörner auf.	213
Ehre Gottes wird defendiret.	4
Ehre Nabuchodonosors.	363
Ehre setzet in Gefahr.	357.
wird abgeschnitten.	37
Ehren-Tempel wird einem Wirth erbauet.	236
Ehrgeiß.	250.
der Hof-Bedienten.	46
Ehrgeizig ist König Carl vor Neapel.	255. seqq.
Ehrfucht fällt hoch.	268
Ehrfuchtiger wird in Stücken zerhauen.	359
Eidschwur muß ein Knecht den Hexen thun.	243
Eisern ist nicht allezeit böse.	451
Eifersucht.	450.
ohn allen Grund gefasset.	459.
bringenet 3. Mordthaten zuwege.	463
Eifersüchtiges Weib.	450
Eimer Wein wird von einem Kayser auf einmal ausgesoffen.	369
Einnahme mit Unrecht.	47
Einsamkeit.	124
Einsiedler wird erschlagen.	394
Eitle Ehre.	161. 170. 354. 356.
Uu 4	Eltern

Register.

Eltern so denen Kindern allen Muthwillen ver- statten, sind des Teufels Gefreyte.	28
Engel (böse) wie lange sie im Himmel gewesen.	8.
Engel bewahren das Paradies. 84. schlägt 185000. Mann in einer Nacht.	578
Entblösung der Brüste verführt zur Unzucht.	342
Epicurer.	302
Erdbeben verursachen die Gespenster. 13. entste- het zu Truxillo. 283.	
Erde eignet sich der Satan zu.	57. 65
Erd-Teufel.	11
Erklärung dreyer Worte, so eine Hand an die Wand geschrieben.	517
Erschaffung der Menschen gereuet Gott. 139. will selbige vertilgen.	ibid.
Erste Eltern stürzet Hochmuth. 194. sehen daß sie nackend sind.	88
Erste Welt hatte nur einen Gerechten.	141
Erz-Engel.	3
Erz-Schwärmer hält Fressen und Sauffen vor keine Sünde.	321
Esels-Ohren des Teufels. 114. werden gestus- het.	118.
Eva bricht die Frucht ab von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böses. 87. bekommt ihr Urtheil. 91. und wird verstoßen.	92
Eucherius.	350

Register.

F.

Wabeln, ärgern den gemeinen Mann.	24
Wahne der Christen, wurde durch den Sturm-Wind zerrissen.	328
Falckner des Teufels.	35
Faldradus.	350
Falsche Andacht.	23
Falsche Lehre frischet die sündhafte Begierden an	46
Falsche Lehrer sind des Teufels Herz.	46
Falsche Propheten.	29
Falsche Zeugen, sind des Teufels Mund.	44
Falschheit der Hofleuthe.	47
Falsch Bechmachen.	227
Familiaritas.	317
Faulheit:	176. 386
Faule Regenten.	383
Felix Platerus.	378
Felle bekleiden Adam.	97
Ferdinandus Mendoza.	487
Fest- und Feiertage werden sehr entheiligt.	591
Feuer ausspeyen verursachen die Gespenster.	13
Feuer-Ofen soll zur Abgötterey zwingen.	201.
wird siebenmal heißer gemacht.	205
Feuer verzehret die Schafe.	17
Feuriges Schwert zertheilet die Erde.	98
Fieber soll durch Zettul curirt werden.	402
Fleischliche Wollust wird erweckt.	178
Fluchen nimmt ein böses Ende.	227
Fluch Gottes wegen des Sündenfalls.	94
Franciscus de Cabrera.	540

Register.

Franciscus Condellmarius.	326
- - - Roka.	538
Frauenzimmer liebt Hoffart.	69
Frauenzimmer-Gestalt nimmt der Teufel an sich.	
Fraß. 174. 310. bringet die ersten Eltern zu Fall.	179
Freche Sünder straffet Gott.	302
Fress - Narr.	486
Fress- und Sauff- Brüder gerathen endlich in Armuth. 314. gleichen denen Bestien 318. sind zu guten Werken verdrüßlich. ibid.	309. 313.
Fremd-magen/hat nicht den geringsten Geschmack.	
Freude wird durch Leyd zernichtet.	376
Freygebig ist ein Fürst in Pollien. 361 item ein Geistlicher.	107
Freyherren sollen studiren.	487
Friede wird gebrochen.	325
Friedliche Ehe soll aus dem Vogel- Geschrey er- kannt werden.	399
Fromme Wirth.	237
Fuchsbalg legt Oze an.	83
Fuchsschwänzer.	48
Fuchsschwänzerey kommt von dem Teufel.	197
Fünff Soldaten suchen eine Hure.	178
Fürwitziger Knecht.	239
Füsse des Teufels.	46
Furcht macht Verzweiflung an der Barmher- zigkeit Gottes.	24

Fürsten

Register.

Fürsten können den Reichtum der Unterthanen
nicht vertragen. 504. neiden ihre Nach-
barn. 506

G.

- G**astgeber sind des Teufels Corporals. 27.
G Siehe Wirth.
Gäste treffen einen betrügerischen Wirth an.
223. werden zum Überfluss im Wirths-
haus genöthiget. 234
Gauckler sind des Teufels Feldwebel. 27
Geheime Räthe des Teufels. 33
Geilheit. 177
Geißbock wird statt eines Courtisans eingesper-
ret. 216
Geistliche Lehren feuchten nicht. 22
Geistliche Obrigkeit 23. die zum Laster stillschwei-
get ist des Teufels Auge. 43. seqq.
Geistliche Personen sind des Teufels Trompeter,
Paucker, Pfeifer und Trommelschlä-
ger. 28
Geistlicher ist verstockt. 487. huret, spielt und
schwört. ibid.
Geiz. 172. ist Abgötterey. 478
Geizhalses Beschreibung. 480
Geiziger siehet den Teufel, und muß bald ster-
ben. 627. will sich wider Gott auflehnen.
467
Geiziger Edelmann bedauert das Geld, so ihm
seine Krankheit gekostet. 477
Geizige sind die Vermüten. 479
Geizig-

Register.

Geiziger Kayser wird erstochen.	472
Geld stiftet Heyrath.	212
Geld - Strafe muß ein Hanren geben.	220
Gelehrte bewegt die heil. Schrift nicht zur Buße.	497
Gemeiner Mann fällt in Aergerniß.	24
Genueser thun ums Geld eine unchristliche That.	327
Gerecht war nur einer.	141
Gerechtigkeit liebet ein Pohlnischer Regent.	361
wird erkaufst.	33
Gerechtigkeit Gottes ist unendlich.	659.
wird vergessen.	168
Gerichts - Diener fangen eine Hex.	247
Geron ein spielender Student.	441
Gespenster beneiden die Menschen wegen der ih-	
nen zukommenden himmlischen Glori.	16.
plagen einen Dieb.	282.
werden in sechser-	
ley Geschlecht getheilet.	10. seqq.
Gespräche der Weiber versöhnen das Manns-	
Bolck.	337
Gestüttmeister des Teufels.	34
Gewalt des Teufels.	15. 19
Gewissen wird in der Höllen peinigen.	656
Giezi.	481
Glaßfresser.	376
Gleißnerische Heiligkeit.	23
Gleißnerey der Hofleute.	47
Glück macht hoffärtig.	508
Goldenes Gözen-Bild gemacht.	200.
wird eingeweyhet.	ibid.
Gold	

Register.

Gold und Silber wird ins Meer geworffen.	482
Gott gibt lange Zeit zur Busse. 150. ver- spricht Noe keine Sündfluth mehr kommen zu lassen. 156. unterwirfst denen Menschen alle Thiere. 58. kleidet Adam. 91. fraget nach Abel. 131. schliesset die Arche Noe selbst. 150. brauchet väterliche Vermah- nung, statt der Schärfe. 167. wird als der Juden Gott, vor den rechten Gott er- kannt. 206. ein abgesagter Feind des Luci- fers. 53. 96. vergibt alle Sünden. 607. wird einer Mücke gleichgeachtet. 510. sei- ne Strafe bleibt nicht aus. 225. hat viel Wege die Sünder zu bekehren. 287. rüh- ret einem Dieb das Gewissen. 284. 287	150. 156. 91. 131. 167. 206. 53. 96. 607. 510. 225. 287. 284. 287
Gottes Barmherzigkeit erhält die Sünder zur Bekehrung.	188
Gottes-Dienst wird von einem Juristen schlecht abgewartet.	519
Gotteslästerung wird auf der Stelle gestraffet.	575. 577
Gotteslästerer nehmen selten ein gut Ende. 578 seqq. 587	578. 587
Göttliche Ehre nimmt Herodes an.	510
Grabschrift Sardanapali.	370
Grausam gnug kan der Teufel nicht beschrieben werden.	43
Grausamkeit.	175
Grausamer Zorn.	547
Gregorius.	380. 615
	Grosse

Register.

Grosse Diebe sind in grossen Ehren.	346
Groß - Graf erzeiget sich hochmuthig.	251
Grosse Herren sind meistens Atheisten.	529. acht-
ten kein Gewissen.	530
Guguck soll den Tod prophezeyen.	400
Gula omnium flagitorum mater.	379
Güte Gottes suchet die Befehrung der Men-	
schen.	228. 230

5.

H arlocken verführen zur Geilheit.	338
H haar im Weg lauffend soll Unglück omi-	
niren.	401
Haas giebt vier Kaiserliche Mahlzeiten.	467
Hadder mit dem Weibe.	313
Hagebeus bringet den Arm und Kopf Vladis-	
lai dem Amurath.	330
Hagel wird von Gespenstern gemacht.	12
Halsstarrigkeit der Gelehrten.	499
Hals des Teufels.	45
Hannibal.	305
Hände des Teufels.	46
Hand schreibt an eine Wand.	516
Handwerker sollen sich nicht nur auf die Gesels-	
len verlassen.	384
Hanrey erwischte seinen Hörner - Aufseher.	215.
sperrt seinen Schwager in einen Kasten.	
ibid. davor wird ein Geißbock hinein ge-	
steckt. 219. soll vor dem Richter revociren.	
220. muß Geld - Strafe erlegen.	ibid.

Register.

Haupt eines Geiszigen wird in eine Schüssel gelegt.	473
Hauptmann nothzüchtiget eine Wittib.	473.
komint seinen Lohn.	474
Hauptmusterung des Teufels.	121
Hebelfurch.	73
Helena.	340
Helm des Teufels.	21
Henricus, König in Engeland ließ einen Wahrsager auf den Thurn setzen.	399
Hercules.	503
Herius ein Tyrann.	572
Herodes.	569
Herodias.	598
Herrlichkeit Senacheribs.	363
Herze in der Karte verführen Herze.	438
Heu muß ein Mensch fressen.	209
Herren beten den Teufel an. 395. halten Rath, wie sie die Menschen beschädigen wollen.	241
Kommen bey Wyck zusammen. ibid. gebieten reinen Mund zu halten.	242.
eine will ihren Knecht ermorden.	245
Heyraths-Hinderniß.	417
Hieronymus.	436
Himmelreich wird nicht geglaubt.	518.
wenn es angeordnet.	I
Hirsch einem über den Weeg lauffend, soll Glück ominiren.	401
Hörner tragen, davor muß sich ein Mann hüten.	452

Hoch-

Register.

Hochmuth.	21. 163. 190. 193. 256.	stürzet die erste Eltern.	194. kommt vom Teufel.	167.	wird ein tödtlicher Haß.	127											
Hochmuthiger Regent.		251															
Hochmuthige Bauer - Tölpel.		139															
Hölle was sie sey.	630. seqq. 636.	Ordnung der Personen so darinnen.	637. seqq.	wird nicht von allen geglaubt.	518.	ist die Belohnung des Bösen.	1.	ist mitten in der Er- schaffung der Menschen von Gott ange- ordnet.	8								
Höllische Hof - Music.		100															
Höllischer Jäger.		38															
Höllisches Freuden - Lied.		135															
Hoffart.	125. 170. seqq. 192. 210. 249. 271.	ist unbeschreiblich.	2.	stürzet den Cain.	125.	stürzet den Teufel.	50.	wird von dem Frau- enzimmer geliebet.	69.	stürzet in die Hölle.	193.	ist denen Weibern angebohren.	432	ist der Ursprung der Höllen.	171.	macht den Atheismum.	508
Hoffärtige werden ewig verdammt.		436															
Hoffärtige Gedanken blaßt der Teufel ein.		190															
Hof - Bediente Ehrgeiz.		46															
Hof - Herr wird ermordet.		472															
Hof - Leben ist eine umgekehrte Welt.		48															
Hofleute sind Diebe.		347															
Hof - Rath des Satans.		33															
Hohes Schul zu Sigueza.		440															
Holofernes.		609. seqq.															
Hufeisen wird einer Frau aufgeschlagen.		229															
Huren																	

Register.

Hurer kommen elendiglich um.	187
Hureren hart bestraffet. 187. wird vor eine Galanterie gehalten.	456
Hydria, eine abscheuliche Schlange.	502
Hypocrysis.	532

J.

Jäger des Teufels.	35
Jägern gleicht der Teufel.	174
Jäger-Spieß des Teufels, ist der Würfels-Fisch.	448
Jäger spahret die Busse bis auf den letzten Augenblick. 617. Priester kan ihn nicht zur Beichte bringen. ibid.	
Janus Gruterus.	346
Janus Nicius Erithraeus.	536. 584
Zaphet wird von seinem Vatter gesegnet.	159
Zaponeser, was sie von der Seele glauben.	519
Zaponische Jahr-Geschicht.	518
Zeder hat seinen Teufel.	110
Zeremiä Vermahnung ist fruchtlos.	514
Zerobeam.	499
Ignorantia sui.	189
Johanna, ein Weib in Wlen, bekommt einen Zettul vor das Fieber.	403
Johannes von Calenberg.	247
Johannes Corvinus.	323
Johannes Nangatus.	518
Johannes Rodriquez.	487
Johannes wird enthauptet? Warum.	598
Immunditia.	316
Pock's Riesen-Streit.	X
	Infir-

Register.

Infirmitas.	310
Inhonestas.	317
Iniuitas.	532
Invidia.	129. 174. 507
Job stellet der Teufel nach 39. Jobs Schafe werden mit Feuer verzehret.	17
Jordan ausgeleget.	40
Erdischer Gott soll Nabuchodonosor seyn.	199
Erdische Teufel. 11. fügen den Menschen den meisten Schaden zu.	12
Isaias rüsst das Weh über die Süffer.	374
Isiodorus.	321
Judas sündiget auf Barmherzigkeit. 606. fällt in Verzweiflung, und erhängt sich an einem Baum.	607
Juden wollen keine Abgötterey treiben.	204
schadet kein Feuer.	205
leben in lauter Wollust.	514
wurden zinsbar.	197
Julianus. 467. Cardinal wird in Stücken zerschlagen.	331
Julius Cæsar.	64
Junger Buhler wird in einen Kasten gesteckt.	215
hurt mit einem Eheweibe.	213
Jungfer will keinen alten Gecken haben.	212

R.

R	Alce-Ofens Hitze verzehret drey Jünglinge nicht	205
K	Karten dienen statt der Wechsel-Briefe	441
K	Kauf- und Handels- Leute die durch Lügen und Trügen	

Register.

- Trügen sich bereichern, sind des Teufels
Fähndrich 27
- Kaufmann thut den Armen gots 275. suchet
zum besten seiner Tochter was zu gewin-
nen 275
- Rebsweiber Balthasaris 16
- Referlein soll die Seele seyn nach dem Tod 19
- Reker 22. sind nach dem Tode des Teufels 104.
109. sind halsstarrig 499
- Kirche wird einem Schweinstall gleich geach-
tet 509
- Kirchen-Gesetze greift der Teufel mit Lügen an 23
- Kleider, warum sie den Menschen gegeben 429.
- Kleider - Pracht ist in allen Ständen 425.
ist bey Gott verhaft 427
- Kleinmütig macht die Verzweiflung an der
Barmherzigkeit Gottes 24
- Knabe wird Fürst in Pohlen 360. Knabens
Gestalt nimmt der Teufel an sich 178 sqq.
- Knecht ist vorwitzig 240. ihm wird silentium
imponirt 242. wird von einer Hexe ins
Wasser geworffen 246. will ein Herr
seyn 271
- Kohlen werden samt dem Sack gefressen 377
- König der Hoffart 15. der ganzen Erden ibid.
soll sich der Vernunft unterwerffen 270. in
Sicilien soll ein Morder werden 394. in
Engelland lässt einen Wahrsager in Thurn
werffen 399. ist ein Narr 549. in Si-
cilien lässt die Leute in einem glühenden
Ochsen verbrennen 570. betauret seinen
- Ex 2 Reichs

Register.

Reichthum, den er im Tode verlassen muß	625
Königin beredet ihren Gemahl, daß er vom Geiz abläßt	468
Krankheit der Sauffer	319
Kreide macht doppelte Strich	223
Krieg führet der Teufel stets wider uns 20. wo- her er komme 165. kommt um der Sünde willen	ibid.
Kriegs-Bortheil	549

L.

Aden-Diener soll es mit der Frau halten.	
Langes Leben reizet den Menschen zur Sünde	459
Laquais des Teufels	140
Lascivia.	35
Laster der Menschen nehmen zu.	67
Läuse fressen Pharaonem	141
Lazarus ein Fress-Magen	512
Leben der Menschen wird verkürzet	376
Lebendiger muß einen Todten herum tragen, und sich dadurch den Tod zuziehen	141
Leibeigene des Teufels	571
Leib soll nicht alleine geschmücket werden	104
Leibwächter des Teufels	427
Lescus, Groß-Fürst in Polen	29
	357

Lescus

Register.

Lescus (ein anderer) will diesem mit List succediren	359
Leviathan	14. 41. 629
Leute, so Diebe und ander liederliches Gesindel aufzuhalten, sind des Teufels Fourir	28
Liebe ist unbeständig	414 seqq.
Liebhaber wird beschrieben	185
Liederliche Kerze	22
Liederliche Studenten werden entweder Krämer oder Wirths	385
Lieutenant mahlet den Teufel an die Wand	
177. suchet verboten Wildpret auf	178
trifft den Teufel in Weibs-Gestalt an	179
wird von ihm mit Confect tractiret	181
treibt mit ihm Unzucht	183
Loquacitas	315
Lucia von Nanci	337
Lucifer der schönste Engel 2. war von einer unbeschreiblichen Hoffart	2

M.

Macht Nicanoris	363
Mäßigkeit	301
Magd führet ihr Frau Galane zu	213
Mahler Vorstellung des Zorns	350
Mahometh	22
Mammon	74. 629
Mann muß sich vor Hörner hüten	452
Marcus Crassus	472
Maria, Königin in Ungarn, regieret wohl	257.
wird vom Thron verstoßen	253. seqq.

Register.

Mars	568
Martialis	231. 305. 371
Matthæus Tresserus	331
Maulmachen röhret vom Teufel	197
Mautner des Teufels	44
Maximinus Thrax	369
Mensch aus einem Erdenkloß erschaffen	56.
muß wieder zu Staub werden	94.
seine Lebens-Zeit wird verkürzet	141
Menschen wollen durch einen Thurn in Himmel	
steigen	164.
suchen ihren Namen zu ver-	
ewigen	ibid.
vergessen der Barmherzig-	
keit Gottes	168.
die meisten wandeln	
den Weg des Verderbens	169.
sie zu	
verführen hat der Teufel sieben Haupt-	
Strassen	170.
kennen sich selber nicht.	
180.	werden zerschmettert
leiden	
Schaden von denen Gespenstern	11.
wol-	
len denen Strafen Gottes entlauffen	150
fragen nach denen Strafen der Voreltern	
nichts	161.
erzürnen sich aus Schwach-	
heit	546.
werden lebendig bis auf den Kopf	
vergraben	571.
werden durch Hunde zu	
todt gehetzet	572.
werden lebendig ver-	
brennet,	ibid.
warum sie erschaffen	661
Meer-Männer	12
Meer, über dasselbe kommt Silber und Gold	482
verschlingt die Egyptier	512
Mephostophiles	70
Mehlesen wird nur zum Schein gehöret	509

Michael

Register.

Michael mit seinen Engeln streitet wider Lucifer und überwindet 4. wird zum Lucifer geschickt 97 seqq. zerstöhrt dem Teufel die Freude 101 seqq. hat den Lucifer angeschmiedet	59
Midas	469
Missbrauch des Namens Gottes wird bestraft	332
Misgunst entstehet aus dem Neid	503
Misgunst der Catholiken gegen die Uncatholischen hat das Türckische Reich vermehret	506
Mord	175
Mortalitas	319
Moyses Vermahnung wird veracht 512. erzürnet sich über die Tänzer	597
Mucken gleich wird Gott geachtet 510. beissen solchen Verächter todt	ibid.
Mund der Weiber verführt viele Mannsbilder 337. des Teufels	44
Müfiggang verführt von einem Laster zu dem andern 389. hält ein Edelmann vor eine Sünde in Heiligen Geist	475
Müfiggänger legen sich aufs Betteln	388
Mutter Gottes bittet vor einen Eünder 488 sq. aller Sünden ist die Hoffart	125

U.

Nabuchodonosor raubet Gott die Ehre 196 lässt ein guldernes Götzenbild machen 200 wird von seinem Reich verstossen 209. fristet Ep 4 wie

Register.

wie die wilden Thiere Heu und Gras ibid.	
bereuet seine Sünde 210. belagert Jeru-	
salem	514
Nachbarn vermercken die Untreue eines Ehe-	
weibes 213. leben mit einander unsfried-	
lich	558
Nangatus	518
Narren-Spieler sind des Teufels Feldwebel	27
Narr ist ein König	549
Narrheit macht der Zorn	ibid.
Natur der Menschen, wozu sie geneiget	246
Neid 174. 501. ist eine Quelle vieler Sünden	
503. ist in allen Ständen	ibid.
Nemrod	460
Nero ein wollüstiger Kayser 368. ist ein Tyrann	
572. kommt durch Gifft um	368
Nestorius	22
Nicanoris Macht	363
Nicius	538
Nicolaus de Gara regieret strenge	251
Nicolaus hält Fressen und Saussen vor keine	
Sünde	321
Ninus	409
Noe war einig gerecht 141. muß einen Kasten	
bauen 143. seq. wird deswegen verspottet	
147. vermahnet zur Busse 146. seqq.	
wird in der Sündfluth erhalten 144. ihm	
wird von Gott versprochen, daß kein	
Sündflug mehr kommen soll 156. geht	
aus der Archen 154. bauet einen Altar 155.	
pflanzet Weingärten 158. wird trunken	
ibid.	

Register.

ibid. lieget bloß ibid. ihn verspottet sein
Sohn ibid. dem er auch deswegen den
Fluch gibt 159

O.

G Brigkeit suchet die Unterthanen arm zu machen	504
Ociositas	176. 382
Ohren des Teufels	45
Ohren werden in die Kunst- Cammer gehän- get	121
Orcival	225
Opffer bestimmt ein Abgott	366
Ordens-Personen	23
Ovidius	235. 243. 361. 406.
Oze fähret in eine Schlange 85. verführt die Eva ibid. frolocket über den Fall Adams 93. 95. wird Herzoglich gekleidet 95. be- kommt 44 Legionen 95. fürchtet sich vor Michael 111. wendet allen Fleiß an die Menschen zu verführen 112. ihm werden die Ohren gestutzt und der Schwanz ab- gehauen 119. ingleichen seinen Staats- Officirern 120. sein Schwanz braucht Lucifer zu einem Fliegen-Wedel 121. er stiftet Brüder-Haß 123. verführt Cain 126. verführt Nabuchodonosor durch Hochmuth 198. schleicht sich ins Paradies ein 55. citiret Leg. Civ. 57. Leg. Can. 59. leget einen Fuchs-Walg an 83. be- raubet Gott die Ehre 198	

Register.

P.

M alläste sollen der Menschen Namen ver- ewigen	164
Panzer des Teufels	21
Paradies wird bewacht	84
Paralogismus der Säuffer	371
Papierne Edelleute	430
Parther erhalten den Sieg durch die Flucht	557
Petrus will mit Christo leben und sterben	24
Pfeiffer des Teufels	28
Phalaris	570
Pharao 485. 499. 512. dessen Untergang	512.
verachtet die Vermahnung Moyses	511.
wird von Gott hart gestrafet	512
Philip Harsdörffer	440
— - - Nerius	537
Philo	555
Phœnix	481
Pipinus gibt das Geraubte seines Vatters wie- der	357
Plautus	240. 412
Podagra	375
Poeten Vorstellung des Zorns	550
Pohlen bekommt einen guten Regenten	360
Politicus	115
Possen von Geistlichen vorgebracht	28
Possenreisser sind des Teufels Herz	46
Prächtige Hoffstatt des Lucifer	25
Prässer sind Müßiggänger 311. sind zu gu- ten Werken verdrießlich	318
Preu-	

Register.

Preuskin setzt ihrem Mann Hörner auf	212
Priester kan einen in letzten Zügen liegenden Jäger nicht zur Beichte bringen	617
Primislaus, Groß-Fürst in Pohlen	357
Propertius	413
Prosperus	389
Prullii Peruanische Geschichte	140

R.

Räche, so aus Narrheit begangen	550
Rachgierigkeit bringet vielen Mord zu wege	567.
entsteht aus Zorn	548
Räthe so zu unbilligen Dingen ja sagen, sind	
des Teufels Achseln	45
Ratislaus, ein Pohlnischer Edelmann	558.
schiesset seinen Nachbar	559
Rauberey	532
Ravenna hat schlimme Wirths	232
Realdus Columbus	376
Rebellion	252
Recht wird verkehret	44
Regenten (Blutgierige) Beamte und Richter	
sind des Teufels Zähne ibid.	
Regenten müssen sich der Vernunft unterwerffen	269
Regiersucht 262. 355. wird bestrafet	361
Reh im Weg einem laufend, soll Glück omitten	
niren	401
Reiche Unterthanen werden hingerichtet	471
Reichthum sind Lockungen des Satans	273.
stürzet die Gemüther	75
Reissende Wölfe wer sie seyen?	44. seqq.
	Niejen

Register.

Riesen	140
Tüchter sind des Teufels Lieutenant	27
Runzefal	76

S.

S alomon wird von den Weibern verführt	
409	
Saltz ungefehr umgeschüttet, soll Traurigkeit	
ominiren	401
Sambucus	402
Sapphira	481
Garacenen tanzen züchtiger als die Christen	
592	
Sardanapalus ein wollüstiger König 369. nimmt	
sich der Regierung schlecht an ibid. ver-	
brennet sich selbst 370. seine Grabs-	
schrift	ibid.
Satisfaction verlanget eine Ehebrecherin	218
Saußnarren 309. 313. führen ein liederliches	
Gewäsch 315. sind zu guten Wercken	
verdrießlich 318. sind Selbstmörder 375.	
sind des Teufels Burgel 45. leben ohne	
Gottesfurcht, daher werden sie von Gott	
verlassen 319. gehen elendiglich zeitlich und	
ewig zu Grunde	320
Saul wird König	356
Schatz durch Betrug gesammlet	223
Scheiterhaufen der Herren Lohn	248
Schergen und Schindern sind die Wirthen	
gleich	236
Schiff hauptmann ist ein Spieler	442
Schiffss-	

Register.

Schiffss-Armade wird durch den Sturm zer- schlagen	327
Schild des Teufels	22
Schlechte Verbrechen werden mit Schwert und Strang gestrafet	256
Schlenzer kommt nicht ins Himmelreich	389
Schlosserin erlöst einen gefangenen Hörner- auffeßer	216
Schmach der Feinde soll man vergessen	558
Schmarotzer reissen Possen	312
Schmeichelen der Hofleute	47
Schmied beschlägt dem Teufel ein Pferd, so seine Gevatterin	229
Schöne Weibsbilder	337
Schönheit der Weiber versöhret das Manns- volk zu unziemlicher Liebe	335
Schuh des Teufels	23
Schutz-Engel behüten die Menschen	169
Schwänze des Teufels werden gestercket	118
Schwarze Kunst	71
Schwert des Teufels	23
Schwören wird langsam doch gewiß bestra- fet	225
Secretarii und Schreiber sind bisweilen des Teufels Seite	46
Seele eines verstorbenen Vatters kommt wie- der	521
Seelen Unsterblichkeit wird nicht geglaubt	518
Seele soll mit Tugenden ausgeschmücket seyn	427
Sem wird von seinem Vatter gesegnet	159
Semi-	

Register.

Semiramis	409
Senacheribs Herrlichkeit	363
Seneca	406. 559
Sieben Tage werden dem Menschen noch zur Busse gegeben	148
Sieben Teufel besitzen die Weiber	335
Sila	572
Simonia	532
Simon Magus	22
Sineser halten die Wirths wie Strassen-Räuber	236
Soldaten suchen Huren 178. erwürgen den Kanfer	369
Soldat stiehlet 274. bricht die Ehe, 295. fluschet grausam	298
Späte Busse ist gefährlich	150
Speisen werden zu Gold	470
Spieler sind dem verlohrnen Sohne gleich 439. sind Debouchanten 312. gibt Allmosen	441
Spieß des Teufels	24
Spiritus familiaris	391
Sprache wird vermischt	165. seqq
Spülh-Wasser trinken die Mönche aus Durst	539
Steinfresser ist ein Bettler	378
Stich- und Stoß-frey wollen einige seyn	396
Strafe müssen Hanren geben, 220. Gottes bleibt nicht aussen 225. die Menschen wollen ihr entlaufen 150. 161. der Hurerey	456.

Register.

456. der Vor-Eltern achten die Menschen nicht	161
Stobulus	346
Studente ist ein Spieler	440
Sturm-Wind zerreißt der Christen Fahnen	328
Sündflüß gehet 15. Ellen über das Gebürge, 150. dauret 150. Tage 152. vertrocknet	
154. soll nicht mehr kommen	156

T.

TÆdiositas	318
Tamberlan gibt sich vor die Ruthe GÖt- tes aus	573
Tanze ist weder von GÖtt noch der Kirchen ausdrücklich verboten 590. reizet zur Un- zucht 341. 594. bringet ins ewige Verder- ben	318
Tanz-Plätze was sie seynd?	599
Testament machen soll der Beicht vorgehen	490
Theodosius	572
Theophrastus	533
Teufel sind von grossen Verstand, Witz und Arglistigkeit 15. können solche nicht weiter brauchen als es GÖtt zuläßt ibid. suchet mit List wie er denen Menschen Schaden zufügen möge, 16. können Berge, Städte und Häuser von ihren gewöhnlichen Ort be- wegen 17. können die Elemente bewegen, daß Feuer vom Himmel falle ibid. können Un gewitter verursachen ibid. können aller- ley Creatures in andere verwandeln ibid. könn.	

Register.

können des Menschen Verstand und Sinnlichkeit verwirren 18. können des Menschen Begierde und Gemüths- Neigungen bald hin bald her wenden 18. doch nur auf Gottes zulassung ibid. warum er Diabolus heisse 37. warum Princeps hujus mundi ibid. trachtet wie er die Menschen des ewigen Lebens beraube 38. wird einem Jäger verglichen 38. seqq. einem Lindwurm 39. einem Drachen 40. einem Wallfisch 41. einer vergifteten Otter und Basilisken 41. einem Raubbegierigen Löwen 41. erschrickt vor Michael 98. schänden den Heil. Erz- Engel 198. hat drey Haupt-Strassen die Menschen zu versöhnen 170. suchet des Menschen Verdammniß 110. tractiret einen Lieutenant mit Confect 181. reizet die Menschen zur Wollust 188. hilft dem Ehebrecher 221. seqq. läßt sein Pferd beschlagen 229. ist König der Erden 15. stiftet Brüder-Haß 125. bekommt viel Seelen 152. holet eine Wirthin 227. suchet unter dem Vorwand guter Wercke die Menschen zu berücken 322. 325. machet denen Weibs- bildern Schönheit, und suchet sie damit zu fällen 337. suchet keusche Weibsbilder zur Unzucht zu reizzen 337. betrüget Traum- glaubige 393. gleichet einem Vogelfänger

174
Teufels- Trompeter Tambour 28. Künstler 30.
Martyrer 30. Trabanten 30
Teufli-

Register.

Teufischer Zorn	547
Thurn wird erbauet der Strafe Gottes zu ent- rinnen	162
Tiberius	572
Titul führet die Ohren	191
Tortur	44
Trägheit	176
Tracula ein Wallacher-Fürst rathet Vladislao König in Ingarn, er soll den Frieden nicht brechen	326
Trasybulus	553
Traum-Bücher sind des Teufels Werckzeug	395
Traum verkündiget einem bösen Geistlichen den Tod	488
Traum gleich soll das zukünftige Lebens schn	519
Traumgläubiger wird betrogen	393
Tresserus	331
Tullia lässt ihren Vatter umbringen	571
Kürschisches Reich wird durch die Misgünst der Catholiken gegen die Uncatholische ver- mehret	506

v.

Vätter erzählen sieben Straßen, wodurch uns der Teufel anfällt	170	
Vätterliche Vermahnung braucht Gott statt der Schärfe	167	
Vätter wird auf Anstellung seiner Tochter um- bracht	571	
Pock's Riesen-Streit,	Vy	Übel

Register.

Ubel gewonnenen Reichthum empfangen die Ar- men	231
Venus	340
Venus-Spiel mit dem Teufel	184
Verächtlichste Thier brauchet Gott zur Be- strafung	512
Verblenderen	71
Verblendetes Weibsbild will sich nicht zum Ehe- de bereiten 400. stirbt im Aberglauben	401
Verbrecher werden hart gestraft	361
Verbuhlte sind leicht zu überreden	67
Verkehrte Lehren führen vom Weg der Seelig- keit ab	29
Verlassung Gottes	500
Verleumder	37
Verlierung der Andacht ziehet zur Unwissertig- keit	483
Vermischung der Sprachen	165
Vermahnung Moyses wird verachtet 511. zur Busse ist fruchtlos	514
Verschwächer	37
Verschwender gerathen endlich in Armut	300
Verschwiegenheit wird von einem Buhler ver- sprochen	183
Verstockt ist ein Geistlicher	487
Verzweifler bekommt der Teufel zu leibeigenen Knechten	104. 109
Verzweiflung an der Barmherzigkeit Gottes	24
Vespasianus	470
Vestungen sind Babylonische Thürne	164
Viela	

Register.

Vielfresser sind Müsiggänger	311
Vier letzte Dinge werden nicht geglaubt	522
Vier Säuffer sauffen zu Wien zwey und vierzig Maaf Wein auf einmal	372
Vierzig Pfund Fleisch hat ein Kayser auf einmal gefressen	369
Virgilius	405
Vitellius	572
Vladislaus, König in Ungarn 323. bricht den Frieden	325
Unbekannter Gast holet eine Wirthin	227
Unbeschreibliche Hoffart	2
Unbillige Anschläge verderben Land und Leute	29
Ungarische Stände wollen einen König haben	253
Ungehorsam wird bestrafet	90
Unholden beten den Teufel an	305
Unkeuschheit	173
Unmäßige sterben bald	305
Unordnung der Hof-Leute	48
Unter-Erdgeister	12
Unterthane werden hart gestrafet 256. werden hingericht	471
Unvernünftige Eifersucht der Hofleute	48
Unvernünftiger Hochmuth wird von Gott ge- straft	3
Unziemliche Liebe wird durch die Schönheit der Weiber erwecket 335. Durch Zotten und Possen derselben	338
Unzucht wird mit dem Teufel getrieben stürzet zeitlich und ewig	183 187

Register.

Vogelfänger gleichet der Teufel	174
Vorsichtigkeit ist zu gebrauchen	117
Vorsteher (böse) geistl. und weltliche sind des Teufels Kriegs-Obriste	25 seqq.
Vorwitz bringet mehr Schaden als Nutzen	238
der Weiber verführt zur Unzucht	339
Vorwitziger Knecht	239
Ursprung der Höllen	1
U. theile Gottes sind unergründlich	667
Ut, re, mi, fa, sol, la	647

W.

W ahrsager 30 sollen eine unbekannte Schrift auslegen	517
Wahrsagerey künftiger Dinge ist verboten	392
Wallacher Fürst widerrathet dem König in In- garn den vorhabenden Friedensbruch	326
Wallfischs-Gestalt nimmt der Teufel an	12
Wasser wird in Blut verkehrt	17
Wässriges Bier	125. 223. 227
Wasser-Geister	12
Wassersucht	375
Wege Gottes sind vielerley die Sünder zu be- fehren 287. des Teufels die Menschen zu überfallen	170
W eiber betrügen ihre Männer 211 sind ihnen untreu 214. versaußen die Kleider samt dem letzten Heller 216. tragen oft das ih- rige bey sich wie eine Schnecke 316. sind des Teufels bester Werkzeug 332. 431. machen sich freywillig arm 335. sind des Teuf	

Register.

Teufels Nehe 334.	werden von sieben
Teufeln besessen 335.	ihr Vorwitz verführt
zur Unzucht 339.	desgleichen ihr über-
mäßiger Schmuck 340.	mähsig 500
fünfhundert wurden	in dem Venus-Tempel
unterrichtet 407.	versührten den weisesten König Sa-
lomon 409.	lomon 409. sind hoffärtig 430.
sind närrischer	sind närrischer als die Männer, ibid.
als die Männer, ibid.	sind un-
vollkommene Menschen 441.	vollkommene Menschen 441. tragen die
tragen die Männer aus 453.	Männer aus 453. verwunden die Männer
mit drey Pfeilen 594.	mit drey Pfeilen 594. sind des Teufels
sind des Teufels	stärckste Waffen 599. können nicht regieren 252.
stärckste Waffen 599.	sollen denen Männern folgen 253
Weibsbild will sich nicht zum Tode bereiten,	weil ihm der Guckuck noch fünf Jahr zu
leben prophezeyet	400
Wein trincken bringet Schande 158.	war der
Africaner Unglück 306.	desgleichen des
Persianer	Persianer 307
Wein wird vom Teufel aufgesetzet	181
- - so ungefehr umgeschüttet wird, soll Glück	401
ominiren	ominiren
Weise Leute trachten nicht nach zeitlichen Eh-	ren
ren	354
Welt-Menschen halten das Fluchen vor was	588
rühmliches	rühmliches
Wenigste wandeln den Weg zur Seeligkeit	169
Wettkauf wird angestellet die Polnische Regie-	358
rung zu erlangen	171
Widersetzung der Obrigkeit	171

Register.

Wildprets begieriger Jäger ist der Teufel	38
	39. 334
Wirths sind des Teufels Corporals	28.
sollen nur vier Speisen aufschen	235.
werden den Scherzen und Schindern gleich ge- achtet	236.
möthigen die Gäste zum Über- fluss	234.
zu Basel macht einer einen fal- schen Schluss vom Sauffen	371.
einer er- hencet sich	445.
einem frommen Wirth wurde ein Ehren-Tempel aufgebauet	236
Wirthin betrüget die Gäste	223.
fluchet grau- sam	225.
wird vom Teufel geholet	227
muß ihm zu einem Gaul dienen	229.
ent- kommt dem Satan wieder	ibid.
Wittber buhlet um eine Jungfer	212
Wittbe war eine Hexe	239
Wohldiener	48
Wohlthaten werden mit Uindancē belohnet	276
Wollüste verblenden die Menschen	146
Wollust wird erwecket	178
Wollüstige Adels-Personen	26
Wollüstige werden dem Teufel zu theil	104
Wollüstige Kaiser und Könige	368. 369
Würffel Eigenschaft	446.
dienen an statt der Wechsel-Briefe	441
Wund-Geegen hilfft nichts	404

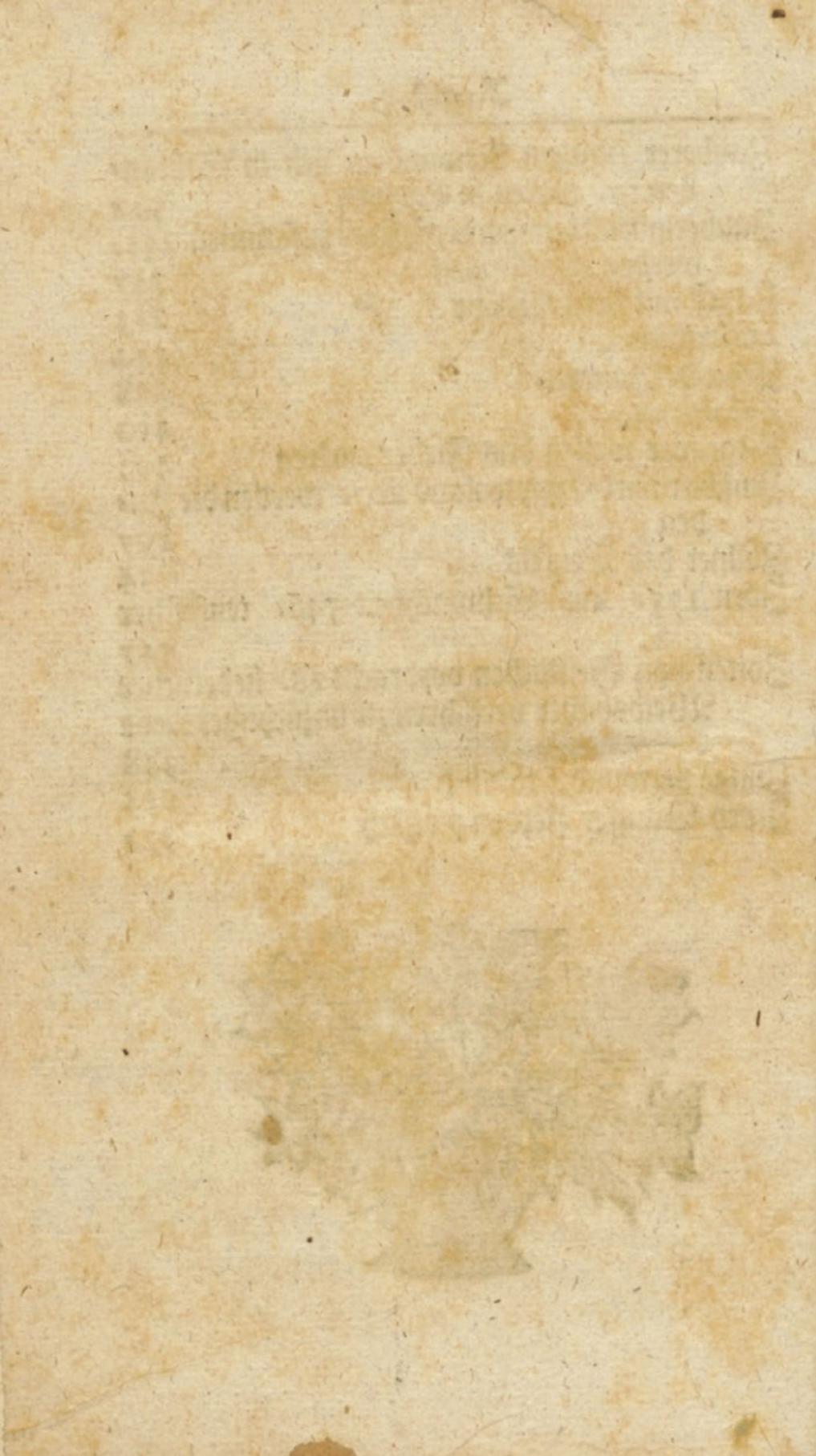
3.

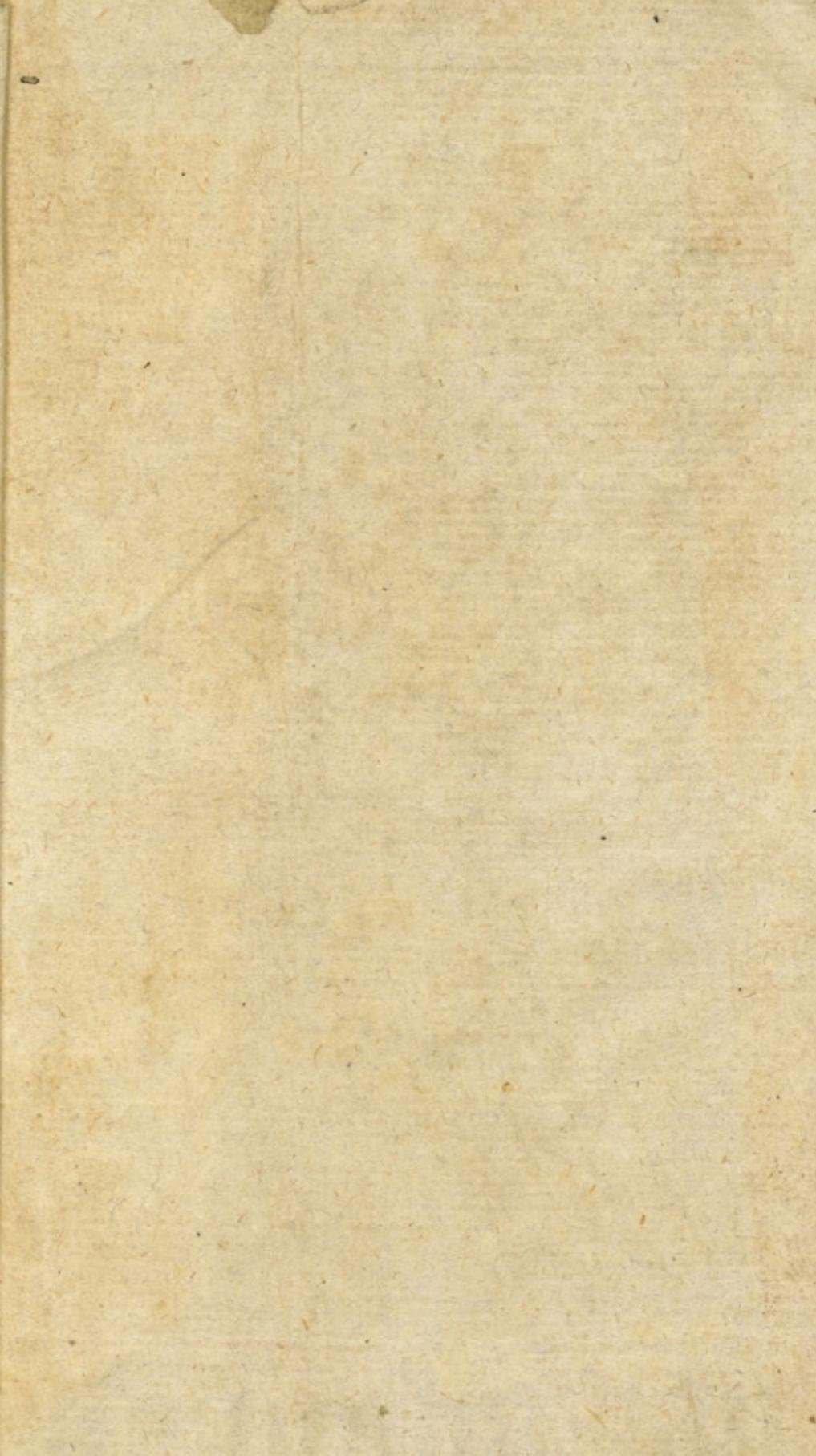
S auberen	71
Zauberische Eur des Fiebers	402. 403.
-- Hülffe suchen niederliche Leute	401
Zauber-	

Register.

Zauberer Ruthen verwandlen sich in Schlangen 17. waren in Egypten	512
Zauberinnen kommen bey Wyck zusammen werden eingefangen	241. 247
Zanck mit dem Weibe	213
Zedechias	514
Behend-Bauer	128
Zelotypia	450
Ziegeuner wollen das Fieber curiren	403
Zinsbar wird Egyptenland 207. werden die Ju- den	197
Zöllner des Teufels	34
Zorn 175. aus Schwachheit 546. teuflisch	547
Zotten von Geistlichen vorbracht 28. liederliches Weibsbilder verführen zu unzüchtiger Liebe	338
Zunge verwundet tödtlich	214
Zwey Säuffer sterben plötzlich	372







LiBn u m

— — — — —

— — — — —

LiBn u m

— — — — —

LiBn

Li

— — — — —